

DIE KUNSTDENKMÄLER
DER PROVINZ NIEDERSCHLESIEN

BD. I
DIE STADT Breslau
ZWEITER TEIL

Breslau 1933

DIE KUNSTDENKMÄLER
DER STADT Breslau

IM AUFTRAGE
DES NIEDERSCHLESISCHEN PROVINZIALVERBANDES
HERAUSGEGEBEN VON

LUDWIG BURGEMEISTER
UND
GÜNTHER GRUNDMANN

BRESLAU 1933
WILH. GOTTL. KORN VERLAG, BRESLAU

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Katedra Historii Architektury

*J. inw. 1438
497-D*

KLISCHEES, SATZ UND DRUCK VON WILH. GOTTL. KORN, Breslau

VORWORT

Nachdem im Jahre 1930 der erste Teil des ersten Bandes der Kunstdenkmäler der Provinz Niederschlesien erschienen ist, folgt ihm nunmehr in dreijährigem Abstände der zweite Teil. Dieser verhältnismäßig große zeitliche Abstand ist nicht nur durch die immer weiter um sich greifende Wirtschaftskrise verschuldet, die naturgemäß auch die zur Erfüllung kultureller Aufgaben zur Verfügung stehenden Mittel des Niederschlesischen Provinzialverbandes einschränkte, sondern vor allem durch den Tod der beiden Bearbeiter des umfangreichen Materials, die mit der Herausgabe und der zeichnerischen und wissenschaftlichen Aufnahme des wichtigsten Denkmalsbestandes beauftragt waren. Am 16. April 1930 starb der Architekt und Kunsthistoriker Dr.-Ing. Werner Güttel und am 13. Februar 1932 der Provinzialkonservator Landesbaurat a. D. Dr. phil. Ludwig Burgemeister.

Die durch den Tod von Dr. Güttel gerissene Lücke wurde zeitweilig durch den Architekten Hans-Heinrich Niedner ausgefüllt. Nach dem Tode des Provinzialkonservators Dr. Burgemeister mußte der Weiterdruck des vollendeten Manuskriptes, das sich in den ersten Fahnen des begonnenen Satzes befand, vorerst ruhen.

Nachdem am 1. Juli 1932 der Unterzeichnete zum Provinzialkonservator ernannt worden war, wurde er mit der Herausgabe des von seinem Amtsvorgänger hinterlassenen Manuskriptes durch den Niederschlesischen Provinzialverband beauftragt. Er hielt es für seine Pflicht, an dieser Hinterlassenschaft nur geringfügige textliche Korrekturen und Erweiterungen vorzunehmen, um so das verdienstvolle Werk seines Amtsvorgängers im Geiste des Verstorbenen der Öffentlichkeit zu übergeben. Auch in der Druck- und Schriftleitung folgte er bis auf kleine Abänderungen den Absichten des Mannes, der sich mit dem ersten Teil des ersten Bandes ein verpflichtendes Denkmal seiner wissenschaftlichen und drucktechnischen Erfahrung geschaffen hat.

Entsprechend dem ersten Teil des ersten Bandes ist auch im zweiten Teil die wissenschaftliche und technische Leitung der beiden genannten Bearbeiter durch die Mithilfe weiterer Fachleute auf den einzelnen Sondergebieten ergänzt worden, um ein in jeder Hinsicht erschöpfendes Forschungsergebnis zu gewährleisten. Demzufolge ergab sich die nachfolgende Arbeitsteilung:

- Dr. phil. Ludwig Burgemeister, Provinzialkonservator, Landesbaurat a. D.†:
Die Schriftleitung, Über- bzw. Neubearbeitung der gotischen Kirchen und ihrer Ausstattung. Neubearbeitung sämtlicher Orgeln.
- Dr. phil. Günther Grundmann, Provinzialkonservator:
Die Druckleitung.
- Dr.-Ing. Werner Güttel†:
Materialbeschaffung mehrerer gotischer Kirchen wie Elisabeth-, Maria Magdalenenkirche; u. a. Anlage der Grund- und Aufrisse fast aller Kirchen.
- Dr.-Ing. Bernhard Langenbeck:
Materialbeschaffung für Maria Magdalenenkirche.
- Architekt Hans-Heinrich Niedner:
Fertigstellung der Grund- und Aufrißzeichnungen; Neuaufnahme der Adalbertkirche (Aufriß).

Architekt Egon Bernhard:

Die Situationspläne.

Dr. phil. Hans Jung:

Edelmetallarbeiten sämtlicher Kirchen.

Dr. phil. Erich Wiese, Museumsdirektor:

Die mittelalterliche Plastik der Maria Magdalenen- und Elisabethkirche.

Dr. phil. Walter Nickel:

Die Epitaphien der Magdalenen- und Elisabethkirche.

Dr. phil. Ernst Kloss:

Die Malereien des 15. bis 18. Jahrhunderts der Magdalenen- und Elisabethkirche.

Dr. phil. und Dr. rer. pol. Ernst Scheyer:

Die Textilien sämtlicher Kirchen.

Was die Aufteilung des im zweiten Teil des ersten Bandes behandelten Stoffgebietes anbelangt, so wird mit ihm die im ersten Teil begonnene Darstellung der kirchlichen Denkmäler der Dom- und Sandinsel durch die des Stadtgebietes fortgesetzt.

Angesichts der beispiellosen Not der Gegenwart, die die Lebensmöglichkeit jedes einzelnen immer mehr und mehr untergräbt, mag die Notwendigkeit der Weiterführung dieses wissenschaftlichen Werkes vielfach beanstandet werden. Wenn trotzdem der Niederschlesische Provinzialverband ebenso wie die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft die Finanzierung des jetzt erscheinenden Bandes ermöglicht haben, so beruhen die hierfür maßgebenden Erwägungen auf dem Gefühl der Verantwortung gegenüber dem deutschen Nationalbesitz an Kunstdenkmälern, erblickt doch Schlesien inmitten fremdsprachiger Nachbarn in ihm die steingewordenen Zeugen seiner Jahrhunderte alten Zugehörigkeit zum Reich. Jede wissenschaftliche Bestandsaufnahme in Wort und Bild bedeutet zudem eine wertvolle Bereicherung für die deutsche Wissenschaft, die angesichts der Bemühungen ausländischer Gelehrter verpflichtet ist, Schlesien im Kampf um die Anerkennung seiner bodenständigen Kulturgüter zu stützen und mit der Beweiskraft ernster Forscherarbeit für das Deutschtum in Schlesien Zeugnis abzulegen.

Es ist dem Unterzeichneten ein Bedürfnis, der inzwischen verstorbenen Schöpfer dieses Werkes in Dankbarkeit zu gedenken, und zugleich handelt er in ihrem Sinne, wenn er diesen Dank auf die übrigen Mitarbeiter sowie auf die Bibliotheken, Archive, Museen, Kirchen und alle am Zustandekommen dieses Bandes Beteiligten überträgt.

Günther Grundmann.

ABKÜRZUNGEN

Außer den bei den einzelnen Abschnitten angegebenen Abkürzungen für Namen von Verfassern und Schriftwerken kommen folgende allgemeine Abkürzungen zur Verwendung:

Stadtarch. = Stadtarchiv, Staatsarch. = Staatsarchiv, Diöz. Arch. = Diözesanarchiv, Univ. Bibl. = Staats- und Universitätsbibliothek, Stadtbibl. = Stadtbibliothek, Mus. d. b. K. = Museum der bildenden Künste, Kunstgew. Mus. = Museum für Kunstgewerbe und Altertümer, Diöz. Mus. = Diözesanmuseum, Prov. Komm. = Provinzialkommission zur Erhaltung und Erforschung der Kunstdenkmäler Niederschlesiens, Prov. Kons. = Provinzialkonservator, Arch. = Archiv, Bildst. = Staatliche Bildstelle

Weiter werden folgende Abkürzungen für oft vorkommende Bezeichnungen und Worte gebraucht:

Ztg. = Zeitung, Ztschr. = Zeitschrift, Jahrg. = Jahrgang, Jahrh. = Jahrhundert, Bd = Band, S. = Seite (kann auch ganz wegfallen), Lit. = Literatur, Quell. = Quellen, Mat. = Material, Bdw. = Bilderwerk, Hs. = Handschrift, Urk. = Urkunde, Perg. = Pergament, Phot. = Photographie, Autotyp. = Autotypie, Stich = Kupferstich, Zeichn. = Federzeichnung, Anm. = Anmerkung, Sp. = Spalte, Kap. = Kapitel, Abb. = Abbildung, Tfl = Tafel, Nr = Nummer, Veröff. = Veröffentlichung, Aufn. = Aufnahme, hrg. = herausgegeben, hl. = heilige, heiliger, heiligen, St. = Sankt, schles. = schlesisch, dtsh. = deutsch, Bresl. = Breslau

Rtler = Reichstaler, Tlr = Taler, Gr = Groschen, Gld = Gulden, M = Mark, Pf = Pfennige, Ztr = Zentner, kg = Kilogramm, m = Meter, cm = Zentimeter, F = Fuß

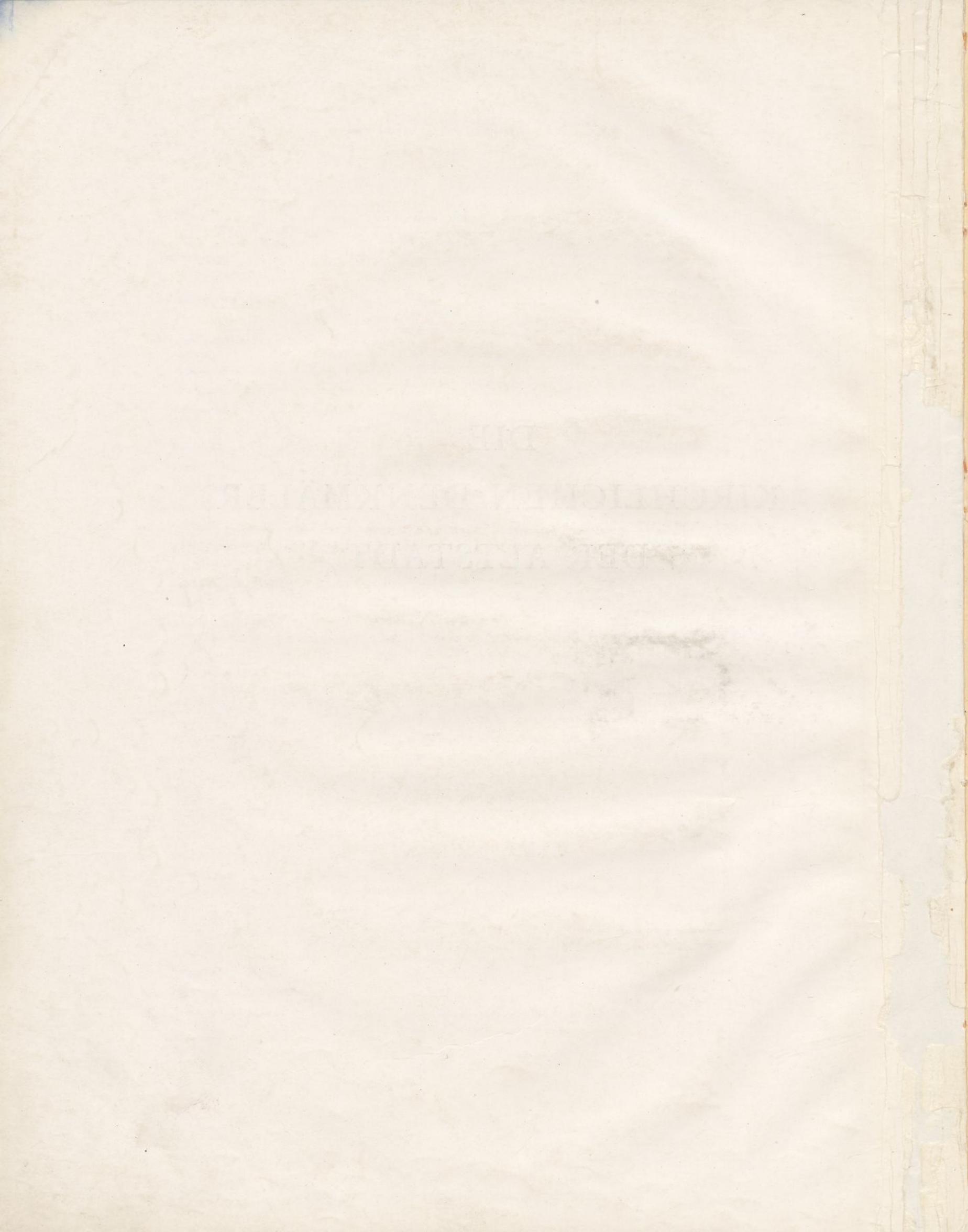
N = Nord, Norden, S = Süd, Süden, O = Ost, Osten, W = West, Westen, NO = Nordost, SW = Südwest. Auch weitergeführte NNO, SSW

H = Höhe, B = Breite, Lg = Länge, D = Dicke, T = Tiefe, h = hoch, brt = breit, lg = lang, dck = dick, tf = tief, i. Licht. = im Lichten, W. = Weite, licht. W. = lichte Weite, Dm = Durchmesser, d. Ä. = der Ältere, f. = und folgende (Einzahl), ff. = und folgende (Mehrzahl), a. a. O. = am angegebenen Orte, u. = und, u. s. w. = und so weiter, l. = links, r. = rechts, unt. = unten, ob. = oben, vgl. = vergleiche, s. = siehe, s. unt. = siehe unten, s. ob. = siehe oben, z. B. = zum Beispiel, z. T. = zum Teil, teilw. = teilweise, im allg. = im allgemeinen, sog. = sogenannt, dgl. = desgleichen, bes. = besonders, bzw. = beziehungsweise, z. Z. = zur Zeit, rd = rund, u. a. = unter anderem, d. h. = das heißt, d. i. = das ist

INHALTSVERZEICHNIS

<p>Vorwort</p> <p>Abkürzungen</p> <p>Inhaltsverzeichnis</p> <p>Maria-Magdalenenkirche</p> <p style="padding-left: 20px;">Baugeschichte 1</p> <p style="padding-left: 20px;">Baubeschreibung 14</p> <p style="padding-left: 20px;">Ausbauten 16</p> <p style="padding-left: 20px;">Anbauten 20</p> <p style="padding-left: 20px;">Einzelbauteile 23</p> <p style="padding-left: 20px;">Plastik 27</p> <p style="padding-left: 20px;">Grabmäler 35</p> <p style="padding-left: 20px;">Ausstattung 51</p> <p style="padding-left: 20px;">Malerei 55</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Edelmetall . . 61</p> <p style="padding-left: 20px;">Textilien 63</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Messing . . . 65</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Schmiedeeisen 65</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Holz 66</p> <p style="padding-left: 20px;">Orgeln 68</p> <p style="padding-left: 20px;">Glocken 71</p> <p>Elisabethkirche</p> <p style="padding-left: 20px;">Baugeschichte 73</p> <p style="padding-left: 20px;">Baubeschreibung 86</p> <p style="padding-left: 20px;">Ausbauten 89</p> <p style="padding-left: 20px;">Anbauten 93</p> <p style="padding-left: 20px;">Einzelbauteile 96</p> <p style="padding-left: 20px;">Plastik 97</p> <p style="padding-left: 20px;">Grabmäler 106</p> <p style="padding-left: 20px;">Ausstattung 132</p> <p style="padding-left: 20px;">Malerei 135</p> <p style="padding-left: 20px;">Glasmalerei 139</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Edelmetall . . 139</p> <p style="padding-left: 20px;">Textilien 142</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Messing . . . 145</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Schmiedeeisen 146</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Holz 147</p> <p style="padding-left: 20px;">Orgeln 149</p> <p style="padding-left: 20px;">Glocken 153</p>	<p>Barbarakirche</p> <p style="padding-left: 20px;">Baugeschichte 155</p> <p style="padding-left: 20px;">Baubeschreibung 157</p> <p style="padding-left: 20px;">Einzelbauteile 158</p> <p style="padding-left: 20px;">Plastik 159</p> <p style="padding-left: 20px;">Grabmäler 160</p> <p style="padding-left: 20px;">Malerei 165</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Holz 170</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Messing . . . 171</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Schmiedeeisen 172</p> <p style="padding-left: 20px;">Orgeln 172</p> <p style="padding-left: 20px;">Glocken 172</p> <p style="padding-left: 20px;">An der Barbarakirche 5 . . 173</p> <p>Barbarahospital 173</p> <p>Ehemal. Stift zu St. Bernhardin</p> <p>Bernhardinkirche</p> <p style="padding-left: 20px;">Baugeschichte 174</p> <p style="padding-left: 20px;">Baubeschreibung 183</p> <p style="padding-left: 20px;">Anbauten 184</p> <p style="padding-left: 20px;">Einzelbauteile 186</p> <p style="padding-left: 20px;">Plastik 186</p> <p style="padding-left: 20px;">Grabmäler 187</p> <p style="padding-left: 20px;">Ausstattung 188</p> <p style="padding-left: 20px;">Malerei 189</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Edelmetall . . 193</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Messing . . . 194</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Holz 194</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Schmiedeeisen 195</p> <p style="padding-left: 20px;">Orgeln 195</p> <p style="padding-left: 20px;">Glocken 198</p> <p>Hospital zu St. Bernhardin 199</p> <p>Christophorikirche</p> <p style="padding-left: 20px;">Baugeschichte 201</p> <p style="padding-left: 20px;">Baubeschreibung 203</p> <p style="padding-left: 20px;">Plastik 204</p> <p style="padding-left: 20px;">Grabmäler 204</p> <p style="padding-left: 20px;">Ausstattung 206</p> <p style="padding-left: 20px;">Malerei 206</p> <p style="padding-left: 20px;">Glasgemalte Wappen . . . 207</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Holz 207</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Edelmetall . . 207</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Messing . . . 208</p> <p style="padding-left: 20px;">Orgeln 208</p> <p style="padding-left: 20px;">Glocken 209</p>	<p>Evangelisch-reformierte Kirche</p> <p style="padding-left: 20px;">Baugeschichte 210</p> <p style="padding-left: 20px;">Baubeschreibung 212</p> <p style="padding-left: 20px;">Einzelbauteile 212</p> <p style="padding-left: 20px;">Ausstattung 213</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Holz 213</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Messing . . . 213</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Schmiedeeisen 213</p> <p style="padding-left: 20px;">Orgeln 213</p> <p style="padding-left: 20px;">Glocken 214</p> <p>Ehemaliges Dominikanerkloster</p> <p>Adalbertkirche</p> <p style="padding-left: 20px;">Baugeschichte 215</p> <p style="padding-left: 20px;">Baubeschreibung 223</p> <p style="padding-left: 20px;">Anbauten 226</p> <p style="padding-left: 20px;">Einzelbauteile 230</p> <p style="padding-left: 20px;">Grüfte 231</p> <p style="padding-left: 20px;">Plastik 232</p> <p style="padding-left: 20px;">Grabmäler 236</p> <p style="padding-left: 20px;">Ausstattung 236</p> <p style="padding-left: 20px;">Malerei 237</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Edelmetall . . 238</p> <p style="padding-left: 20px;">Textilien 239</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Messing . . . 240</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Schmiedeeisen 240</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Holz 240</p> <p style="padding-left: 20px;">Glocken 241</p> <p style="padding-left: 20px;">Arbeiten aus Glas 241</p> <p style="padding-left: 20px;">Orgeln 241</p> <p>Dominikanerkloster</p> <p style="padding-left: 20px;">Baugeschichte 243</p> <p style="padding-left: 20px;">Baubeschreibung 245</p> <p style="padding-left: 20px;">Plastik 246</p> <p style="padding-left: 20px;">Malerei 247</p> <p>Dominikanerinnenstift</p> <p>Katharinenkirche</p> <p style="padding-left: 20px;">Baugeschichte 248</p> <p style="padding-left: 20px;">Baubeschreibung 250</p> <p style="padding-left: 20px;">Einzelbauteile 251</p> <p style="padding-left: 20px;">Ausstattung 251</p> <p style="padding-left: 20px;">Orgeln 251</p> <p>Kloster 252</p>
--	---	---

DIE
KIRCHLICHEN DENKMÄLER
DER ALTSTADT



DIE MARIA-MAGDALENIENKIRCHE

Lage: Auf dem Platze „An der Magdalenenkirche“, östlich durch die Altbüberstraße, westlich durch die Schuhbrücke begrenzt.

Die alte Pfarrkirche der Stadt Breslau, jetzt evangelische Pfarrkirche.

Dreischiffige Basilika mit Kapellenausbauten an beiden Langseiten und einem Turmpaare auf der WSeite. Gerader Chorschluß.

Größte Maße: außen 62,80 m zu 36,10 m, innen 60,50 m lg.

Quell.: Stadtarch. Hs P 75, 1—257, Rechnungsbücher der Mar.-Magd.-Kirche. — Urk. ebendas. und im Staatsarch. — I. C. H. Schmeidler, (= Schmeid.), Urk.-Verz. d. Mar.-Magd.-Kirchenarch. — Lit.: I. C. H. Schmeidler, Urkundl. Beiträge z. Gesch. d. Hauptpfarrkirche St. Maria-Magdalena (= M. Magd.), Breslau 1838. — H. Luchs, Die Kapellen d. Mar.-Magd.-Kirche, Vzt. 1885, IV, 498 ff. — K. Grünhagen, Die Anfänge der Pfarrkirchen zu St. Mar.-Magdalena und St. Elisabeth, Abhdlg. d. Gesellsch. f. vaterländ. Kultur 1867. — H. Lutsch (= L.), Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau, 1886, I 55 ff. — H. Schmidt, Urk. aus den Turmknöpfen der Mar.-Magdalenen-Kirche, 1909. — W. Güttel (= Gt.), Baugeschichte der Magdalenenkirche in „700 Jahre St. Maria-Magdalena“, Breslau 1926, 58 ff.

Darst.: Stadtplan v. B. Weihner, 1562, Ans. — Stadtplan v. F. Gross, 1578, Grundriß. — F. B. Werner, Stich von 1728, Ans. v. NW; Zeichnungen i. Arch. der Mar.-Magdalenen-Kirche. — H. Mützel, Zeichnungen: Ans. v. SO 1827, Ans. v. NNO 1824, Ans. v. O 1826, WPortal 1823, rom. Portal 1823; Bach-Mützelsche Sammlung i. Mus. d. b. K. — M. v. Grossmann, kleine Zeichnung v. SO sowie Radierung v. NO, um 1840, Stadtbibl. — C. Würbs, kleine Zeichn., gestochen v. G. M. Kurz, Verlag v. G. G. Langer, Darmstadt, o. Dt. — L. J. Jacobssohn, Zeichn., gedruckt in der lithogr. Anstalt R. Bunzel, Breslau, Inneres um 1850. — Ad. Woelfl, Ölgemälde: Blick auf die SSeite u. das Magd.-Gymnasium, 1867, Mus. d. b. K. — Marie Spieler, Ölgemälde: Inneres vor der Erneuerung von 1888, Kunstgew. Mus. — H. Lutsch, Bdw. schles. Kunstdenkmäler, Bresl., 1903: Tfl 1,1 rom. SPortal; Tfl 17,1 Inneres. — W. Güttel, s. ob., Ans. u. Grundriß. — Handbuch d. Kunstwissensch., P. Frankl u. K. H. Clasen, Baukunst d. Mittelalt. Abb. 159. — Staatl. Bildst. 176, 1—9. — Arch. d. Prov. Kons.

BAUGESCHICHTE



1. Magdalenenkirche. Rothesche Kapelle (Nr 7)
Gewölbeschlußstein. S. 17

Die Gründung. Am 1. Mai 1226 überläßt Bischof Lorenz von Breslau die Adalbertkirche zu Breslau dem Dominikanerorden als Klosterkirche, nachdem er sie am 17. April 1226 vom Abte des Sandstiftes gegen Geldzins eingetauscht hatte. Hierbei hat Bischof Lorenz die gesamte Seelsorge mit übernommen. Da in der Urkunde vom 1. Mai 1226 nichts davon gesagt ist, welcher Kirche er die Seelsorge für die Zugehörigen der Adalbertkirche übertragen hat, wird angenommen¹⁾, Bischof Lorenz habe als Ersatz dafür die Maria-Magdalenenkirche gestiftet und bald zu bauen begonnen, eine Annahme, die auch mit den Überlieferungen der alten Chronisten, besonders der Chronik des Sandstiftes, übereinstimmt. Bestätigt wird diese Mitteilung dadurch, daß der päpstliche Legat Guido in seiner Urkunde vom 19. Febr. 1267 in einem zwischen dem Pfarrer

von Maria-Magdalena Ardvikus und dem Abte des Sandstiftes ausgebrochenen Streite wegen Ausübung der Seelsorge ausdrücklich die Urkunde vom 1. Mai 1226 heranzieht, wonach die Magdalenenkirche die Seelsorge übernommen habe.

Nach Markgraf kann nur der Bischof der Erbauer der ersten Maria-Magdalenenkirche gewesen sein. Denn er hat vom Sandstifte den Grund und Boden (fundus) erworben, auf dem die Kirche steht, und er allein konnte also die Fläche zum Bau der Kirche und zur Begründung eines damit verbundenen Pfarrhofes u. s. w. hergeben. Daß der Herzog beim Bau der Kirche und des Zubehörs geholfen hat, ist möglich und wahrscheinlich, ebenso daß die Bevölkerung das Ihrige dabei geleistet hat. Die deutsche Stadtgemeinde bleibt als Mitbegründerin außer Betracht, weil sie vor der Neugründung 1241 noch gar nicht vorhanden war.

Beachtlich ist eine alte Abschrift²⁾ des Kretschmer-Mittels, im Besitze der jetzigen Kretschmer-Innung in Breslau, wonach „die pfarrkirchen tzu St. Maria-Magdalena eine gantze Gemein, arm und reich, die Reiche mit ihrer Dahrlege, die ärmeren, Unvermögenden mit ihrer Arbeit aufferbawet, als ist Ao 1166 diesze capellen von der gemeine aufferbawet und anzulegen in ihrem Gebäude mitt starken Mavern angefangen worden, Sonderlich haben etliche von der Zunfft

¹⁾ H. Markgraf, Beiträge z. Gesch. d. evang. Kirchenwesens in Bresl. 1877, 2 f. — ²⁾ Von etwa 1600.

das meiste und beste mit ihren Dahrlagen getan dabei.“ Verliert auch die Jahreszahl sowie die auf Verherrlichung der Kretschmerzunft gerichtete Tendenz der Niederschrift, der sich noch eine weitere Angabe „über Fundation und Stieftung“ eines Altars von 1186 anschließt, durch Grünhagens Feststellung ihren Boden, so findet doch diese unverbürgte Überlieferung, daß an dieser Stelle, und zwar auf dem östlichen Teile der heutigen Kirche, 1226 schon eine massive Kapelle oder kleinere Kirche gestanden habe, in den Befunden der Bauanlage selbst und der geschichtlichen Entwicklung mancherlei Wahrscheinlichkeit.

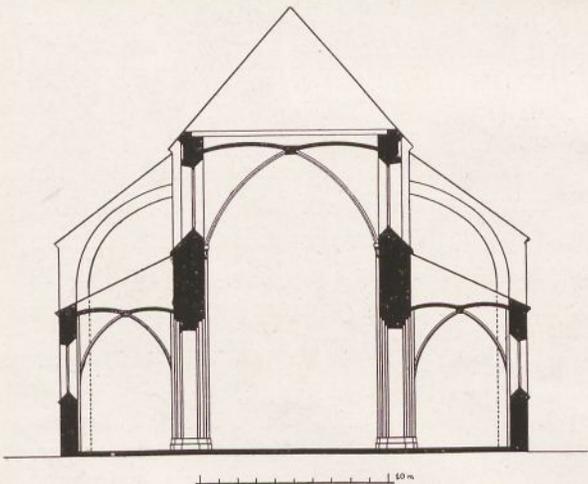
Es scheint, daß Bischof Lorenz damals, in der Morgenstunde der inzwischen Hauptpfarrkirche gewordenen Magdalenenkirche, neben einem älteren Bau an der Stelle des heutigen Chorhauses, den man zunächst bestehen ließ, das heutige Langhaus anzubauen begonnen hat. Dieser Bau des Langhauses ist gleich massiv gewesen, wie der Befund glaubhaft macht. Am Sturme und an mehreren Pfeilern im Innern der Kirche finden sich im Natursteinsockel noch heute einige Teile von Granitbruchstein, die vielleicht als Reste des Baues von 1226 anzusprechen sind. Gleichfalls weisen auf die Bauzeit zu Anfang des 13. Jahrh. die runden Eckdienste im N-Turme mit ihren frühgotischen Kelchkapitellen hin.

Beim Einfall der Mongolen im Jahre 1241 werden von der Magdalenenkirche nicht viel mehr als die Grundmauern stehengeblieben sein. Daß aber ein beträchtlicher Bau, dessen Wiederaufrichtung in Frage kam, bei der Neuanlage der Stadt Breslau seit 1242 dort schon vorhanden war, geht daraus hervor, daß die O-Seite des Ringes einen Straßenabzweig erhalten hat, der zur Maria-Magdalenenkirche führt.

Der Wiederaufbau, besser Neubau der Maria-Magdalenenkirche nach 1242 ist nach diesen Darlegungen eigentlich der dritte Bauvorgang, der in der heutigen Kirche noch zu erkennen ist. Nachrichten über diese Arbeiten sind nicht vorhanden. Erst im Jahre 1267 finden sich die ersten urkundlichen Erwähnungen der Maria-Magdalenenkirche. Einmal wird am 12. Februar 1267 die Magdalenschule gegründet, dann werden am 13. und 19. Februar 1267 die oben bereits berührten Streitigkeiten zwischen dem Pfarrer von Maria-Magdalena und dem Abte des Sandstiftes geschlichtet, Beweise dafür, daß die Kirche bereits gestanden hat und in ihr Gottesdienst gehalten wurde. In einer Urkunde vom 8. Januar 1272 wird sie dann als solche genannt; ihr wird die Parochialverwaltung und Seelsorge der Elisabeth- und Matthiaskirche während eines Interdiktes dieser Kirchen mitübertragen.

Die Kirche des 13. Jahrhunderts. Die Kirche, die mit vollständigem Namen zu St. Andreas und St. Maria-Magdalena heißt, war von Anfang an eine dreischiffige Basilika und nicht, wie verschiedentlich als Vermutung ausgesprochen worden ist, eine Hallenkirche. Diese Vermutung gründete sich allein auf kleine Achtecksvorlagen an einem Pfeilerpaare, die früher Gewölbeanfänger gehabt haben sollen. Diese — in ihrer Bedeutung verkannten — Vorlagen sind leider nicht mehr vorhanden, da sie bei der Wiederherstellung im Jahre 1888 fortgestemmt wurden, ohne daß irgendeine Bestandsaufnahme gemacht worden ist. Nach der Aufnahme vom Inneren der Kirche vor 1888 (Abb. 7) zeigen diese Vorlagen aber keine Gewölbeanfänger; sie sind nur durch ein Gesims abgeschlossen und tragen auf einer

Abdeckplatte je eine Figur, die eine Moses, die andere Johannes d. Tfr darstellend, welche heute in den Wandecken hinter dem Hochaltar angebracht sind. Vgl. S. 30.



2. Magdalenenkirche. Älterer Bau
Rekonstruktionsversuch des Querschnittes. 1 : 400

Den Beweis für die basilikale Gestaltung liefert das Bauwerk selbst. Über den Seitenschiffgewölben sind in den Hochwänden in der Achse eines jeden Joches noch heute Fensteröffnungen vorhanden, die augenscheinlich später zugesetzt sind; des weiteren läuft über diesen Fensteröffnungen außen ein Sandsteingesims auf die ganze Wandlänge hin, das als Hauptgesims des Mittelschiffes anzusprechen ist. Zudem ist das Ziegelmaterial über diesem Gesims ein anderes als das darunter verwandte. Hierbei liegt aber auch die Möglichkeit vor, daß noch während des Baues eine Erhöhung des Bauwerks auf die heutige Höhe ohne Änderung der Grundidee beschlossen und zur Durchführung gebracht worden ist, wobei das als Hauptgesims eingebaute

Sandsteingesims als Sohlbankgesims für die Fenster verwandt worden wäre. Denn das Gesims von vornherein als Sohlbankgesims anzusehen, dagegen spricht der Brauch der alten Meister, die den Kirchenbauten fast nie eine horizontale Gliederung durch ein Gesims gaben, das noch dazu wie hier die Strebepfeiler ohne Grund durchschnitt. Auch die Konstruktion der Strebepfeiler bestätigt den Schluß auf eine Basilika, die später höher geführt ist. Mehr oder weniger nahe dem eben erwähnten Sandsteingesims sind die Strebepfeiler durch konsolartige Vorkragung verstärkt, wobei aber die Vorkragung auf der NSeite niemals in gleicher Höhe und Form durchgeführt ist, während sie auf der SSeite gleichmäßige Ausbildung hat.

Dafür, daß die Basilika des 13. Jahrh. nicht so hoch geführt war, spricht auch noch der Umstand, daß die Seitenschiffgewölbe, wie sie sich heute darstellen, in die Strebepfeiler nachträglich eingestemmt sind. Wird dieser Befund für eine Rekonstruktionszeichnung zugrunde gelegt, so ergibt sich der in Abb. 2 beigegebene Schnitt, der von demjenigen Verhältnisse der Breiten zu den Höhen ausgeht, die in der heutigen Kirche festzustellen sind. Ein letzter Beweis für die spätere Höherführung der Kirche liegt noch im Material, das in den Jochgurten im oberen Teile einen großen Unterschied gegen das Ziegelmaterial der unteren Pfeiler aufweist. Beim Choranbau ist der Umstand wichtig, daß im Mittelschiffe nur 2 Joche von doppelter Breite ausgeführt sind, daß aber die Seitenschiffe 4 Joche aufweisen. In der Hochwand über den Seitenschiffgewölben sind auch hier entsprechend den Achsen 4 Fensteröffnungen angelegt. Daraus folgt, daß die Änderung in der Zweiteilung erst später und abweichend vom ersten Projekte zur Ausführung gekommen ist. Vielleicht hat dies seinen Grund darin, daß man alte stehengebliebene Bauteile der ersten Kirche überbaut und nach Fertigstellung der neuen Wölbung erst abgebrochen hat.

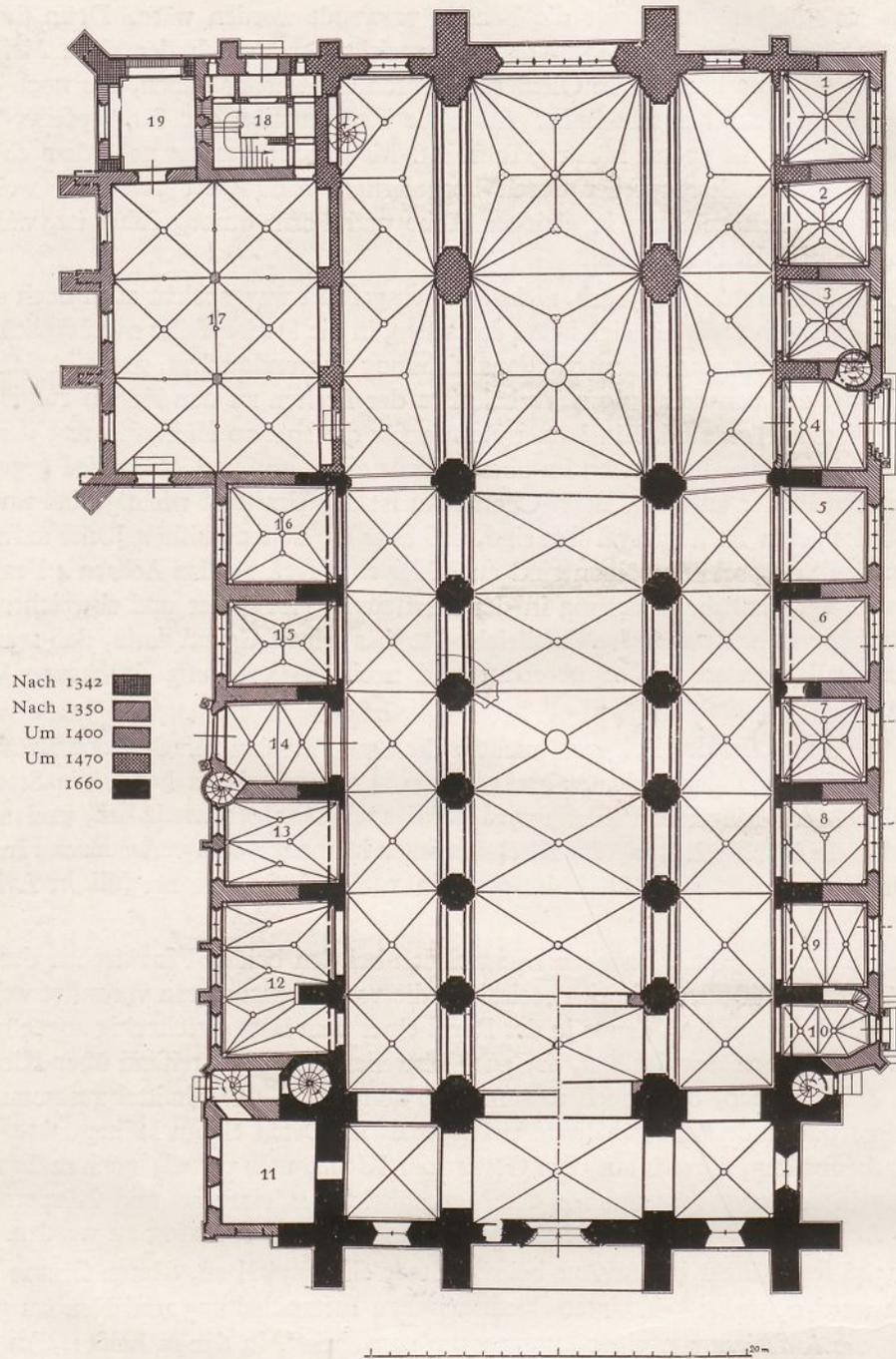
Der heutige Bau. In der Folgezeit suchten die Stadt Breslau verschiedene Brände heim, von denen der am 8. Mai 1342 der bedeutendste gewesen sein muß, da es heißt, die Stadt sei damals abgebrannt¹⁾. Die Maria-Magdalenenkirche wird dabei auch sehr gelitten haben, und man wird von diesem Zeitpunkte die Neuherrichtung der Kirche rechnen können, wofür verschiedene Indulgenzbrieft weitere Anhalt bieten. An erster Stelle ist der von 12 Bischöfen am 12. Juli in Avignon erteilte zu nennen.

Seit der Mitte des 14. Jahrh. bestehen nachweislich bei den beiden Pfarrkirchen der Stadt eigene „Kirchkassen“ oder „Kirchluden“ (*fabrica ecclesiae*), die von Kirchenvätern verwaltet werden. Es sind fast immer zwei Kirchenväter, von denen in der Regel einer dem Rate gleichzeitig angehört oder früher angehört hat. Die Aufsicht führt der Rat, der auch bisweilen selbst eingreifend über Kirchengut verfügt. Durch Schenkungen, Stiftungen und Ablässe kommen die Geldmittel zusammen. Denn die gebefreudige Einstellung zur Kirche näherte sich damals im Osten einem Höhepunkte. Die himmelstürmenden Kirchenbauten, die sich aus dem Gewirr der Kleinbauten damals noch mehr als heute herausreckten, spiegeln das mystische Sehnen der Menschheit, das einzelne und Körperschaften wetteifern ließ, des Abglanzes dieser Herrlichkeit diesseits und jenseits teilhaftig zu werden.

Im Jahre 1346 legen die Kirchenväter bei der Stadt ein Kapital an, dessen Zinsen zur Kirchenfabrik bestimmt werden, wobei kein Unterschied zwischen Instandhaltung und Neubau gemacht wird. 1359 findet sich die Aufzeichnung einer „*muratorum convencio*“, in der es heißt: „An dem Sontage vor Epyph. dni ist vordingit meyster peschken die Kirche czu ste Marien Magd. also, daz man im geben sal von dem ouen (Ziegelofen) VII m., von der ele wengir (Seitenwangen, Gewände) pfoften vnd kapsims eyn scot, von der formen dry mrk, von dem antvange (Anfänger der Gewölberippen) eyne mark.“ Dieser Meister Peschke ist wohl derselbe, der im Jahre 1362 Arbeiten am Dome übernommen hat. Die Vermutung liegt daher nahe, daß er mit der Magdalenenkirche in diesem Jahre fertig geworden ist.

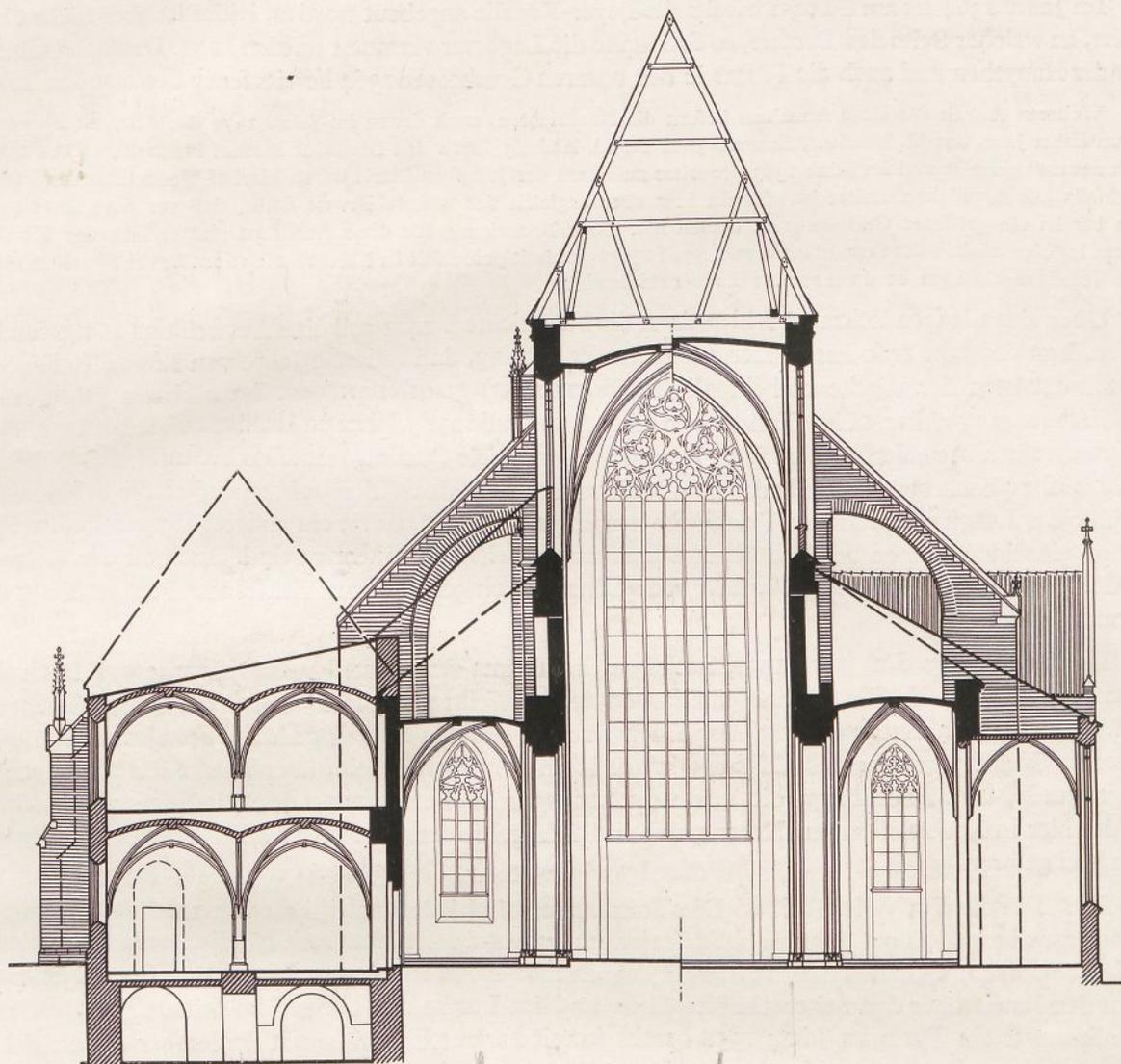
Die Arbeiten an der Kirche in der Zeit von 1342—1362 sind nach dem Befunde deutlich festzustellen. In diesen Jahren hat die Kirche bis auf die Fertigstellung der Türme und den Einbau der Kapellen ihre heutige Gestalt erhalten. Die Gewölbe sind im Mittel- und den Seitenschiffen in der heutigen Höhe ausgeführt. Zunächst hat man wohl das Langhaus im Mittelschiffe und den Seitenschiffen neu gewölbt, da sich zwischen Langhaus und Choranbau eine deutliche Trennung kennzeichnet, die 2 Bauabschnitte ausweist. Über den Gewölben der Seitenschiffe ist unter dem Dach einwandfrei eine senkrechte

¹⁾ N. Pol., Jahrbücher d. Stadt Bresl., I, 115.



3. Magdalenenkirche. Grundriß 1 : 400

Trennungsfuge im Mauerwerk wahrnehmbar, welche allerdings unter dem Dach über den Seitenschiffen endet, so daß ein großer Zeitabschnitt zwischen den Bauteilen nicht liegen kann. Auch dies ist ein Anzeichen der späteren Höherführung der Kirche. Außerdem läßt der stärker ausgebildete Pfeiler mit den in voller Breite durchgeführten Gurten zwischen Langhaus und Choranbau, sowie die Anordnung der Gewölbeanfänger neben diesen Gurten eine Trennung erkennen. Dazu kommt noch, daß der Choranbau klar erkenntlich gegen das Langhaus von der Richtung abweicht und nach N ausschwenkt (vgl. Abb. 3). Hieraus kann man gleichfalls die Wahrscheinlichkeit herleiten, daß an der Stelle des Choranbaues früher eine Kirche gestanden hat.



4. Magdalenenkirche. Querschnitt durch das Chorhaus nach O 1 : 300

-25
75%

Nach den Gewölben des Mittelschiffes im Langhause hat man zunächst den Choranbau fertiggestellt, was die Form der Rippenprofile in den Gewölben belegt. Danach wird man die Turmjoch eingewölbt haben, wahrscheinlich auch das Gewölbe unter dem Hellenfeldschen Chor im ersten WJoch, dem späteren Orgeljoch, eingezogen haben, worauf die Rippenprofile der Gewölbe hinweisen.

Die von Karl IV. ausgehenden Impulse werden wie bei allen Bauten dieser Zeit auch bei Maria-Magdalena fühlbar. Im Jahre 1363 schenkt Bischof Przezišlaus von Breslau der Kirche einen Ablaßbrief „für die, so die Reliquien besuchen, welche Karl IV. geschenkt, und die hilfreiche Hand anlegen“. Im Jahre 1364 wird von den Kirchenvätern ein Darlehen aufgenommen. Es ist anzunehmen, daß die Kirche des 14. Jahrh. im Langhaus und Choranbau um 1360 in heutiger Form vollendet gewesen ist. Darauf läßt auch die Errichtung von Altären in dieser Zeit schließen, da die Ausführung eines Altares gewöhnlich bald nach der Stiftung erfolgte. Im Jahre 1360 wurde ein Altar zu Ehren „S. Catharine et Anne“ errichtet und 1366 stiftete der Breslauer Bürger Nikolaus von Lemberg einen Altar zu Ehren des hl. Laurentius und Antonius.

Mit dieser Annahme stimmt das Alter des Dachstuhles über dem Hauptschiffe überein, der sich nach seiner Konstruktionsart und seinem Bestande als eine Arbeit der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. erweist¹⁾. Abb. 4.

¹⁾ J. Bronner, Zur konstr. Entwicklung der Dachstühle auf Bresl. Kirchen, 1931, 6, Tfl 3.

Im Jahre 1364 ist am STurm bereits die Beyer-Kapelle angebaut worden, leider ist aber nicht überliefert, an welcher Seite des Turmes, so daß heute die Lage nur vermutet werden kann. Demnach müssen also der Hauptbau und auch die Türme in den unteren Geschossen 1364 bereits fertig dagestanden haben.

Weiteren Anhalt für diese Annahme liefern die Nachrichten, nach denen im Jahre 1374 der Altar zu Ehren der Himmelfahrt Jesu, des hl. Nikolaus, Erasmus und der hl. Hedwig durch den Breslauer Bischof Przezišlaus von Pogarell „von neuem“ geweiht und im Jahre 1383 der Altar zu Ehren der Jungfrau Maria durch Bischof Wenzeslaus von Breslau gleichfalls „de novo“ konfirmiert ist. Hierin liegt aber zugleich der weitere Beweis dafür, daß vor dem Brande von 1342 bereits ein größeres Gotteshaus gestanden hat. Eine Bestätigung für diese Annahme gibt endlich der Wortlaut in dem Indulgenzbrieft des Przezišlaus vom 8. April 1365: „ecclesie parochiali in honore eiusdem beate Mariemagdalone fundate dudum et consecrate in Wratislavia.“

Über einen langen Zeitraum fehlen dann die Nachrichten. 1421 soll eine Ausweisung stattgefunden haben. Erst das Jahr 1460 hat wieder besondere Bedeutung, da in diesem Jahre von Rom 4 Indulgenzbrieft zugunsten der Kirche und ihres Baues (structurae) gestiftet werden. Im nächsten Jahre erhält die Kirche sogar von Papst Pius II. Anteil an einer Ablassbulle auf 5 Jahre und schließlich am 9. Dezember 1464 noch einen besonderen Ablass für 7 Jahre und ebensoviele Quadragenen. Das bedeutet, daß in diesem Jahre größere Bauarbeiten notwendig geworden waren. Damals werden wahrscheinlich die Seitenschiffgewölbe des Langhauses und der Turmjoche neu eingewölbt sein, da sie ein anderes Rippenprofil zeigen und an einzelnen Rippen deutlich die Ausbesserungsarbeiten zu erkennen sind. Auch an der Sakristei wurde damals gearbeitet. Hauptsächlich aber haben die einkommenen Mittel zur Fertigstellung der Türme gedient.

Dachdeckung. Im Jahre 1490, nachdem die Türme fertiggestellt waren, wurde das Dach der Kirche neu gedeckt. Auf dem Mittelschiffdache zeigt der Wehnersche Plan, ebenso wie bei der Elisabethkirche, eine Schachbrettmusterung. Das Dach war mit „Hohlwerk“ eingedeckt, bestehend nach dem früheren Sprachgebrauche aus „Hangwerk“, d. h. unteren Hohlziegeln, über welche das „Stürzwerk“ gelegt wurde, eine Anordnung, die heute die etwas derbe Bezeichnung Mönch-Nonnendach führt. Bei der hier in Rede stehenden Deckung waren die Ziegelfelderweise verschieden glasiert, vorwiegend grün und gelbrot.

Die Türme im Mittelalter. Die Turmbauten sind beim ersten Bau von 1226 bereits mitbegonnen, was besonders am STurme das Mauerwerk ausweist. Hier kann man nämlich verschiedentliche Stellen bemerken, an denen das Mauerwerk dem Brande ausgesetzt gewesen ist, so an der Außenwand gegen den Raum über den Seitenschiffgewölben und im Innern des Turmes im dritten Turmgeschoß. Jedenfalls war ein Turm im Jahre 1358 bereits soweit hergestellt, daß am 1. September die bis dahin größte Glocke aufgehängt werden konnte. Vom Chronisten wird hervorgehoben, daß die Aufbringung „mit Gefahr verbunden war, da die Fenster größer gebrochen werden mußten“. Das Alter der Turmbauten beweisen nicht zuletzt auch die am STurme noch vorhandenen Granitsockelteile, von denen bereits oben die Rede war. Im Jahre 1386 ist dann die zweite Glocke, die Marien- oder Armesünderglocke (S. 72), aufgebracht worden, womit vielleicht die Hochführung des zweiten Turmes verbunden war.

Um die Vollendung der Türme hat sich ganz besonders M. Andreas Lumpe, Kustos und Kanonikus am Dom und zugleich Sekretär des Papstes Pius II., verdient gemacht. Im Dezember 1460 verschaffte Lumpe der Magdalenenkirche 4 besonders wichtige Ablassbrieft für Bauzwecke, „daß die Christgläubigen ihre helfenden Hände schneller auftun möchten“. Auch private Stiftungen sind in dieser Zeit wiederholt gemacht worden. So vermacht am 12. Februar 1459 eine „Frau Katharina Timothea Witzin 2 Mark auf dem Baeckerhause zum Stege zwischen den Türmen der Magdalenenkirche.“ Demnach müssen 1459 die Türme bereits bis zur Brücke hochgeführt gewesen sein. Die an ihr befindliche Zahl 1632 gibt das Datum einer späteren Reparatur an. Im Jahre 1481 endlich sind die Türme mit den Spitzen vollendet. Die pyramidenförmigen hohen Spitzen mit Bleideckung waren an jeder der 4 Seiten über dem Hauptgesims von je einem Ecktürmchen begleitet. Das Gewicht der Bleideckung wird für jeden Turm mit 126 Ztr angegeben.

Von Interesse ist die Urkunde im Turmknauf von 1481. Sie lautet auf deutsch:

„Tausend Jahren, seit das Wort Fleisch wurde, füge 400 und 50 und dreimal 10 hinzu und stelle noch eine Eins daneben. Unter der Regierung des Königs Matthias, als Rudolph das Hirtenamt verwaltete, z. Z. da der Sommer das Land mit weißen Lilien bestreut hat, vollendet die hehre Wratislavia diesen Turm auf dem Grundstock, den sich unsere Vorfahren erbaut haben. Schöpfer (Bauherren!) dieses Bauwerkes sind die Kirchenväter David Jentsch und Georg Hartenberg, die in hohen Ehren stehen. Darum erhebet zum Himmel die Hände, daß sich ihrer erbarme, der den Himmel mit Sternen besät . . .“

Als Nachsatz ist angefügt: „Andreas Greifenberger, Orgelsetzer und Bleydecker dieses Turmes, ein Stadt Kind in Breslau¹⁾, hat diesen Zedel neben Herren Bartholomeo Buchwald, Stadtschreiber alhier, geschrieben zu einem Gedächtnis.“

Das Westportal zwischen beiden Türmen ist im letzten Drittel des 14. Jahrh. geschaffen worden (Abb. 16). Es ist möglich, daß Meister Peschke den WGiebel und auch das WPortal geschaffen hat. Im August 1576 wurde die Fläche über dem großen Bogen, „bei der großen Kirchthüren“ mit Blei abgedeckt.

Umbau der Turmspitzen. Am 11. März 1515 riß ein heftiger Sturm ein großes Stück des Kirchendaches ab²⁾. Am 22. August 1522 wurde ein anderes Stück, 22 Ellen lang und 13 Ellen breit, durch heftigen Sturm abgedeckt. Im Jahre 1529 stürzte die hohe Spitze des Turmes der Elisabethkirche ab. Da nun die Kirchenväter der Magdalenenkirche für ihre Turmspitzen ein gleiches Unheil befürchteten, begann man 1533 diese abzutragen, und zwar zunächst den STurm. Das Stadtbild von Wehner aus dem Jahre 1562 zeigt noch die Spitze des NTurmes in alter Form, den STurm dagegen ohne Turmhelm. Im Jahre 1564 hat man dann auch die Spitze des NTurmes abgetragen und 1565 endlich die massiven Turmkörper mit geschwungenen Hauben in Kupfer gedeckt und grün angestrichen sowie die beiden vergoldeten Knöpfe aufgebracht (Abb. 6). Die Knöpfe und Spillen sind am 27. Juni und 7. August aufgesetzt; Erbauer der Turmhelme war der Zimmermeister Andreas Stellauf.

Über die Errichtung geben die Urkunden, die bei den Wiederherstellungsarbeiten 1890 und 1909 gefunden wurden, Aufschluß. Beim NTurme ist der Wortlaut folgender:

„Mirabilis in altis dominus. Im jare 1565, bey geluckseliger Regierung, des Allerdurchlauchtigstenn, Grossmechtigstenn, Unüberwindlichstenn Fürsten und Herren, Herrn Maximiliani, des andern, Römischen Kaisers, zu allen Zeiten mehrern des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Beheim, etc. Kuniges, etc. uns. allerg. Herren, Seind die Dach und spitzen dieszer beyden thürme auffgerichtet und Erbawett . . .“³⁾

Nach Aufzählung der damaligen Ratmannen, Schöppen und Offizianten werden die „Wergleut“ genannt:

„Andreas Stellauf, Zim̄ermā — Jakob Groß, Steinmetz — Christof Bock, Goldschmid — Bastian Garn, Goldschmid — Lorentz Schneidr, Kupferschmid. Gloria in excelsis Deo.“

Beim STurme hat das eingelegte Schriftstück den gleichen Inhalt; es ist von dem Kanzleischreiber Bonaventura Rösler geschrieben, der in der Urkunde unter den „Offizianten“ genannt ist.

Die nächsten Jahre brachten beiden Türmen das gleiche Schicksal. 1577 warf ein Dezembersturm den nördlichen Turmknopf hinab, im Jahre 1580 stürzte der südliche Turmknopf herab, beide Male jedoch, ohne Menschen zu verletzen oder sonst Schaden anzurichten.

Hierüber gibt gleichfalls eine alte Urkunde aus dem Jahre 1578 Nachricht, und zwar lautet sie:

„Demnach bein tzeiten und Regierung des Allerdurchlächtigstenn, Großmechtigstenn und unüberwindlichstenn Fürsten und Herrn, Herrn Maximiliani, Erwölten Römischen Keisers auch zur Hungarn und Böhaimb Königes diese beiden Kirchthurm und spizen, Im Jahr Christi, Tausend, Fünfhundert, unnd Fünf unnd Sechzigstenn vonn einem Erbar Rath dieszer Stadt Breslav erbawet, und auffgerichtet worden, Als ist diesze eine Spizen, sammt der Spillen, Fahnn und Sternn, den Zwelften tag des Monats Dezembris des Tausent, fünfhundertt unnd Sieben unnd Siebenzigsten Jahres in der Nacht umb Sechs der gannzen Uhr, herunter gegen der Schulen Sankt Maria Magdalene gefallenn, Ob solcher fahl aus Gottes vorhennknus oder der Werkleute vorwarlosung beschehen, ist unwissendt und verborgen, Ein Erbarer Rath aber, hatt solchem Thurm wiederumb den funfzehenden Augusti dieses Tausendt, Fünfhundertt und acht unnd Siebenzigstenn Jahres Renoviren, und anderwärts die Spiz auffrichten, auch die Monumenta, so zuvor propter memoriam in den Knopf gelegett wordenn, dahin vorwahrenn, und ad Posteritatem transferiren lassen.“ Es folgen dann die Namen der Ratsmannen, Schöppen, Pastoren, Praedikanten und Syndizi. Gleiches berichtet die Urkunde im Knopfe des STurmes aus dem Jahre 1581. Hier fiel der Knopf mit Spille, Fahne und Stern am 27. Dezember 1580 „in der Nacht nach zehn der halben Uhr“ herab.

Bemerkenswert ist, daß bei diesen großen Erneuerungen der Rat als Bauherr und Bauverpflichteter eintreten mußte. In den laufenden Kirchenrechnungen, in denen alle für den laufenden Betrieb und die Bauunterhaltung entstandenen Einnahmen und Ausgaben genau aufgezeichnet sind, findet sich daher über diese großen Ausführungen keine Notiz.

Raubbild im Anfang des 16. Jahrhunderts. Die enge Verbundenheit der Stadtgemeinde mit den unter ihrem Patronate stehenden Kirchen brachte es mit sich, daß nicht nur die religiösen,

¹⁾ L. Burgemeister, Der Orgelbau in Schlesien LXIII. — ²⁾ K. A. Menzel, Topogr. Chronik v. Bresl., 1806, 449. — ³⁾ Vgl. Originalabdruck in: 700 Jahre St. Mar.-Magd., Bresl. 1926, 86 ff.

sondern auch die politischen, künstlerischen und wirtschaftlichen Bewegungen in den Kirchengebäuden nebst ihrer Ausstattung sich widerspiegeln und ihren Niederschlag fanden. Um die Wende des 15. Jahrh. standen alle großen Kirchen vollendet da, die Blüte des Gemeinwesens trat deutlich zutage.

Nach Barthel Stein hatte um diese Zeit die Pfarrkirche zu Maria-Magdalena 58 Altäre und übertraf damit sämtliche Kirchen Breslaus mit Ausnahme des Domes. Neben dem Pfarrer waren ein Prediger, 6 Kapläne und 114 Altaristen vorhanden. Diesem Reichtum entsprach auch die übrige Ausstattung, deren malerische Wirkung nicht zuletzt auf der Ausgestaltung der 17 Kapellen beruhte. Die erhaltenen Altarschreine und Figuren in den Museen geben Zeugnis von dem Einzelwert der damals vorhandenen Stücke. Hinzu kamen die Grabdenkmäler.

Es kam der weltgeschichtliche Wendepunkt der Reformation. „Den 23. April 1525, am Sonntage Quasimodogeniti, ward in den Pfarrkirchen ohne einigen Tumult abgeschafft und unterlassen das Anbeten und die Verehrung der Bilder, die Prozession mit dem Sakrament, Vigilien, Seelenmessen, Requiem, Anniversarien, Weihung des Heiligtums . . . Man fing an teutsch zu taufen.“¹⁾ Am 25. Oktober 1523 hatte Dr. Joh. Heß schon seine erste Predigt gehalten²⁾, und die Magdalenenkirche war die Wiege der neuen Bewegung.

Wenn auch die Umwandlung langsam und stetig vor sich ging, es war die Wende zu einer neuen Zeit. Reformation, Humanismus, Renaissance der Kunst führten zu neuer Auffassung, unter deren Einfluß 1541 der ganze Schmuck der früheren Generationen, Aufschriften und Malereien, in der Amtszeit des ersten evangelischen Predigers Joh. Heß, „ausgelöscht und überweißt“ wurde. Die neue Auffassung greift gleichzeitig am Äußeren Platz. 1546 wurde das romanische Portal vom Vinzenzkloster, das dem Renaissance-Empfinden wohl näher stand, an die Kirche übernommen. Und zur Angleichung wurde die S-Front in der Umgebung durch „Meister Lorenz den Mawer“ geweißt. Auf dem Weiherschen Plane ist demgemäß diese Partie des Baues weiß dargestellt.

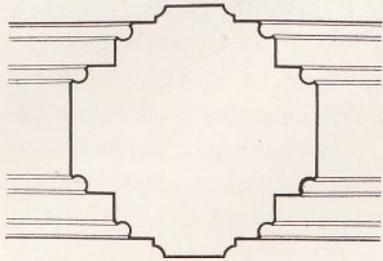
Renaissancezeit. Der Geist der Renaissance dringt weiter vor. Im August 1575 wurde die O-Seite außen geweißt — d. h. dünn geputzt —, der sich im April des nächsten Jahres die N-Seite bis zum Turme anschloß. Eine Anschauung von dieser Umgestaltung boten die Türme bis in die Neuzeit. Um dieselbe Zeit nämlich wurden der ganze S-Turm und die W-Front, wahrscheinlich auch der N-Turm, mit einem dünnen Putzüberzug von 3 mm Stärke belegt, in welchem durch verschiedene Oberflächenbehandlung eine wechselnde Spiegelquader-Musterung aufgetragen war. Durch diesen Kratzputz (Sgraffito) wurde der Eindruck eines Quaderbaues angestrebt. Unter dem Putz blieb das trefflich gemauerte und sauber verputzte mittelalterliche Ziegelmauerwerk bestehen, auf dem der Putz nur wenig Halt fand und allmählich abfiel. Reste dieses Zierputzes, von dem Teile später als einfacher Putz ausgebessert waren, bestanden bis 1909, wo einheitlich der Rohbau wieder freigelegt und hergestellt wurde³⁾.

Im Innern der Kirche aber entfaltete sich der Wohlstand und das Kunstwollen der Bürgerschaft in der Verschönerung der Ausstattung. Chorgestühle, Kanzel, Taufstein, Orgel u. s. w. wurden neu beschafft. Wesentlich aber für den Glanz des Innenraumes wurden auch die zahlreichen Epitaphien, die im Verein mit den angebauten schmuckvollen Kapellen der Kirche den Charakter eines Mausoleums aufprägten.

Aus dem Jahre 1571 liegen Glaserrechnungen über 664 eingesetzte Scheiben vor. 1593 wurden sogar 825 Scheiben erneuert, bzw. neu verbleit. Die umfangreiche Neuverglasung bewegte sich zweifellos in der Richtung, unter Beseitigung mittelalterlicher Glasbilder, sowie der vielen Zufälligkeiten den Innenraum zu vereinheitlichen und dem Geiste der Renaissance näherzubringen. 1575 wurde die Halle unter den Türmen, Gestühle und Bänke erneuert⁴⁾. Zu umstürzlerischen Neuerungen artete jedoch diese allmähliche Angleichung nicht aus. Als um 1575 die drei nördlichen Kapellen der S-Seite, den Kürschnern, Schneidern und Kretschmern gehörig, wegen Baufälligkeit neu gebaut werden mußten, führte man nicht die damals schon sehr entwickelten Formen der Renaissance ein, sondern man stellte unter Festhalten am Überlieferten die Kapellen in gotischen Formen wieder her. Nur bei den Gewölbekonsolen und Schlußsteinen drängte sich das Zeitempfinden leise vor.

Erneuerung von 1628. Im Sommer 1618 fand eine durchgreifende Instandsetzung statt, für die in den Rechnungen eine Ausgabe von 320 Mark 28 Gr 8 H nachgewiesen ist. Sie scheint sich auf die Dächer und Gewölbe bezogen zu haben. Mehr auf schönheitliche Ziele war dann die Instandsetzung von 1628 gerichtet, den Abschluß und Höhepunkt dieser Periode darstellend, bei der eine

¹⁾ N. Pol. Jahrb. III 38. — ²⁾ Hs. Beglücktes vollkommenes Diarium, Paritius, I, 319. — ³⁾ Veröff. d. Prov. Komm. VII 21. — ⁴⁾ Beglücktes vollkommenes Diarium, Paritius, I, 424.



5. Magdalenenkirche.
Arkadenpfeiler. 1 : 50

gewisse Einheitlichkeit der Raumwirkung im Sinne der zeitverbundenen Renaissance erreicht worden sein wird. Die Jahreszahl dieser „Renovierung“ nebst den Namen und Wappen der damaligen Kirchenvorsteher Rudolph John und Albrecht Bieber „studen oben über dem hohen Altar zu beyden Seiten der Mauer“.

Am 14. Juni „fing man an die Kirche zu St. Mar. Magd. zu weissen, dergl. zuvor 1421 und 1541 geschehen. Zu dem hohen Mittelgewölbe ward gebraucht der Korb mit dem Zieherade, zu den Seitengewölben aber gerüstet. Damals ward auch die alabasterne Kanzel ausgebutzet, das Kruzifix und die geschnitzten Apostel an der Wanden und andere Bilder mit Farben renoviret“¹⁾. Diese chronistische Angabe läßt sich nach den Rechnungsbüchern ergänzen. Je 2 bis 3 Maurer strichen die Gewölbe des Mittelschiffes vom Korbe aus. Die Gesamtkosten be-

trugen 392 M 16 Gr 7½ H. Die vorhandenen Kunstwerke wurden sachgemäß behandelt. Es erhielt der Maler George Egling „wegen seiner verfertigten Kirchenarbeit an den geschnitzten Bildern, Kruzifix (S. 31) und Sakramentshäuslein“ (S. 52) gemäß Vergleichung 71 Tlr zu 36 Gr = 79 M 28 Gr. Für Behandlung des Kanzelpfeilers und dafür, daß er „die 3 Engel, darauf der Predigtstuel ruhet, mit Farben renoviret“, wurden noch 13 M 16 Gr nachgezahlt. Am 16. September erhielt der Bildhauer Gregor Hanau (Han) für Arbeiten bei dieser Herstellung des Innern 90 M.

1625 hatte eine weitgehende technische Instandsetzung, ein „Übersteigen“ des Kirchendaches stattgefunden, das nach den Ausweisen 555 M 7 Gr kostete. 1632 wurden rd 130 Tlr „wegen des Turmbaus“ ausgegeben.

Bei dem bald darauf einsetzenden Ausbau der großen Orgel auf der NSeite mußte zur Unterbringung des Werkes das Dach des nördlichen Seitenschiffes höher gelegt werden. Wie die Spuren am NTurme deutlich machen (s. Abb. 6), hat das Seitendach seitdem fast ein Jahrhundert lang erheblich höher angesetzt, so daß die Oberfenster an dieser Stelle fast völlig verbaut waren. Erst nach Aufstellung der Röderschen Orgel auf der WEmpore konnte das Dach wieder niedriger gelegt und die Fenster geöffnet werden (S. 10). 1632 fand eine Erneuerung der Brücke zwischen den beiden Türmen statt.

1660 ist wieder eine große Ausgabe „wegen des Turmbaus“ verzeichnet. Maurermeister Friedr. Wolff machte die Rüstung und der Steinmetz Dav. Littmann hatte alte Werksteine zu richten und zu ersetzen, auch ein neues Traufgesims zu machen. Bemerkenswert ist, daß die Steine mit Leinöl und „Hartwasser“ behandelt wurden.

Barockzeit. „1666 hat Herr George Rothe, Handelsmann allhier, auf seine Unkosten die Fenster in der Maria-Magdalena Kirchen gantz neu in Blei setzen und sowohl beim Tauffstein als auch außwendig auff beiden Seiten des Altars alles gar schön machen lassen.“²⁾ Wenn auch die Fenster durch das Hagelwetter von 1645 sehr gelitten haben mochten, so war dies doch ein wichtiger Schritt zur Barockisierung. Weiter wurde im nächsten Jahre der noch vorhandene gotische Hochaltar beseitigt und durch einen barocken ersetzt³⁾ (S. 51). Allmählich ging der zeitbedingte Wandel zum Barock vor sich, der das Aussehen der Kirche änderte.

„Anno 1725 ist abermahls mit des Allerhöchsten Beystand ohne einiges Unglück durch ein hangendes Gerüst die ganze innere Kirchen mitten und auf beyden Seiten geweisset, renoviret und was an Denkwürdigkeit an den Mauern gestanden oder gemahlet gewesen, gantz ausgelöschet . . . worden“⁴⁾. Weiter wurden mehrere Statuen und Altäre weggenommen, die allerdings infolge Eingreifens des Domkapitels, obwohl die Kirche protestantisch geworden war, nach Anweisung der Oberamtsregierung wieder aufgestellt werden mußten. Eine deutliche Äußerung der Gegenreformation.

Um diese Zeit, in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrh., dringt aus Raummangel ein neuer Baugedanke in die Kirche ein, der aus den evangelischen Friedenskirchen stammt: die Empore⁵⁾. Die Kapellen an der S und NSeite füllen sich mit Chören, die meist eingebaut, in wenigen Fällen auch vorgebaut werden. Bei der Kürschner-, Schneider- und Kretschmerkapelle sind Emporen bezeugt, ebenso bei den westlich davon gelegenen Kapellen. In der Tostkapelle ist die Empore noch vorhanden. In der Rothschen Kapelle wurde das Bibransche Chor, in der Goltbergkapelle das Schulchor eingefügt. Die Barbierkapelle hatte gar 2 Chöre. In gleicher Weise erhielten einige Kapellen der NSeite Choreinbauten, so die Malerkapelle, dann die nördl. Vorhalle und — damit verbunden — die Bankekapelle, bei der die Galerie in das NSchiff vorkragte. Im Presbyterium war vor dem hohen Altar eine niedrige Tribüne als „Singechor“ eingebaut (vgl. Abb. 7), auf der ein Positiv stand. Alle diese Einbauten mit den zugehörigen Brüstungen, Deckenuntersichten, Treppen u. s. w. brachten dem Zeitempfinden gemäß Formen in den Bau. Viele Kapellen waren auch durch schöne Gitter abgeschlossen. So glanzvoll sich diese Ausgestal-

¹⁾ I. G. Steinberger, 1628. — Vzt II 257. — ²⁾ I. G. Steinberger zum Jahre 1666. — ³⁾ A. a. O. 1667. — ⁴⁾ H. Matz, Beschreibung d. Wand- und Deckengemälde in der Kirche zu St. Mar.-Magd., Breslau 1890, 4. — ⁵⁾ Das Chor = Empore, Loge; der Chor = Presbyterium, Altarraum.

tung äußerte, so darf nicht übersehen werden, daß die Verbauungen der Fenster im Innern natürlich die Lichtzufuhr beeinträchtigten. Am schlimmsten war die seit langem durch die beiden Orgeln an der NSeite des Mittelschiffes entstandene Verkleinerung der Hochfenster (S. 9). Die Aufstellung der prunkvollen Roederschen Orgel von 1724 bildete nicht nur den Abschluß der barockisierenden Umformung des Raumbildes, sondern auch eine Rückführung der früheren Lichtverhältnisse. Nachdem die neue Orgel auf dem sog. Hellenfeldschen Chore an der WSeite aufgebaut und die alten Orgeln an der NSeite abgebaut waren, konnten die dort vorhandenen Fenster wieder geöffnet und das Dach tiefer gelegt werden.

Die geschah auch sofort. „Die 6 Fenster l. S. gegen Mitternacht über der Kanzel, so alle zugemauert waren, haben nunmehr, Licht in die Kirche zu bekommen, alle 6 aufgemacht werden müssen. Sie sind dazumahl 10 Ellen hoch zugemauert und mit dem Dach darüber bedeckt gewesen. Voritze sind sie nur 8 Ellen hoch, da 2 Ellen stehen bleiben.“ Am 24. Juni 1722 erhielt der Steinmetzmeister Joh. Bapt. Limberger 34 Tlr 18 Gr, „weil er mit seinen Leuten an den obersten 6 großen Kirchenfenstern der linken Seite die Zieraten von Werkstücken lassen aushauen und statt der Zieraten die langen Stäbe von Werkstücken gleich hinaufgeföhret, damit das Licht besser in die Kirche fallen könne“¹⁾. In gleicher Weise wurden im Juli die Maßwerkeile „im großen Fenster unter den Türmen“, also im Wfenster beseitigt.

Preußische Zeit. Im Jahre 1743 fand eine nochmalige Instandsetzung der bei der Erneuerung von 1628 erwähnten „geschnitzten Bilder und Kruzifix“ statt. Dem Maler-Ältesten Joh. Friedr. Fechner wurde verdungen, „das mitten in der Kirche“ — im Triumphbogen — „stehende große Crucifix nebst denen zu beyden Seiten stehenden 4 Station von Oel und bunten Farben zu renoviren“, wofür er am 28. März 20 Tlr erhielt. 1749 wurde die Kanzel ausgebessert.

Bald machten sich die Einwirkungen der schlesischen Kriege geltend. Nicht nur die unmittelbaren Wirkungen, wie die Explosion des Pulverturmes an der Wallstraße vom 21. Juni 1749, bei der das große Wfenster und die Orgel Schaden nahmen, wurden fühlbar, auch die schlechten Zeiten wirkten sich allmählich aus.

Seit der Neuorganisation der Verwaltung unter preußischer Herrschaft fand durch den Rat und seine Bauverständigen eine Überwachung der kirchlichen Bauten statt. 1757 hatte schon Bauinspektor C. A. Berger (Börger) einen Anschlag aufgestellt. 1766 wurde die Instandsetzung des Holzwerks der beiden Turmhelme für 1716 Rtlr behördlich angeordnet. Den Anschlag hatte der Bauinspektor, Hauptmann C. W. Richter, gemacht, der seit 1767 für Aufsichtführung ein ständiges Honorar von jährlich 25 Rtlr bekam. Die Ausführung besorgten Maurermeister Martin Reinel und Zimmermeister Joh. Christ. Dehmel.

Erneuerung von 1781. Im Jahre 1775 wurde nach dem Beispiele der Elisabethkirche ein neues Chor unter der Orgel für 250 Tlr „zum Gebrauche der Generalität, der Landeskollegien und anderer Herrschaften“ eingebaut. Aus den Mitteln eines Vermächtnisses konnte dann 1781 eine Erneuerung des Inneren stattfinden.

Der Stadt-Maurermeister Heinr. Gottl. Dreyer übernahm es: „alles, was geweißt war, wieder zu weißer“, die vorhandenen Kunstgegenstände „sorgfältig abzustauben“ und erhielt dafür 180 Tlr. Der Maler Joh. Heinr. Kynast führte die Reparatur und Reinigung aller Epitaphien und Wappen, die Reinigung der Kanzel und einiger Gestühle aus, wofür 158 Tlr vergütet wurden. Das „Kruzifix mit Figuren auf der Rispe mitten in der Kirche“ (s. ob.) besserte er umsonst aus. Das Ratsgestühl sollte weiß-gold angestrichen werden.

Erneuerungen von 1839 und 1850. Eine Instandsetzung im Jahre 1839 erstreckte sich hauptsächlich auf die Beseitigung der verunzierenden äußeren Vorbauten der Kirche, der Uthmannschen Kapelle und eines Gehäuses beim WPortale. Im Innern wurden die Epitaphien z. T. vom Bildhauer F. Andersohn repariert.

Zu einer weitergehenden Erneuerung des Innern wurden die Mittel durch einen Aufruf vom 2. Oktober 1850 zusammengebracht, nachdem der König Friedrich Wilhelm IV. durch Stiftung eines großen Fensters im Altarraum die Anregung dazu gegeben hatte²⁾ (S. 60).

Zur Einbringung des Glasgemäldes hatten die Stadtverordneten 410 Tlr bewilligt. Bei der Ausgestaltung des Inneren wirkte Stadtbaurat L. A. Stapel als Berater. Das Gewölbe wurde mit hellem Steingrau, die Wände und Pfeiler in rötlichem Tone gestrichen. Beim Altare wurde, damit das ganze geschenkte Fenster gesehen werden konnte, der Säulenumbau weggenommen und die Figuren frei neben den Kruzifixus gestellt. Die Staffierung wurde weiß-gold erneuert. Das Bibransche Chor wurde abgebrochen.

Brand und Erneuerung des NTurmes. Im Jahre 1887 traf die Magdalenenkirche ein schweres Mißgeschick³⁾. Zur Feier des Geburtstages des Kaisers Wilhelm I. wurde auf der Brücke zwischen den

¹⁾ Auf der Mützelschen Zeichn. von 1826: ist diese Reduktion des Maßwerkes bei den 6 Nfenstern des Schiffes dargestellt. — ²⁾ Der König schenkte auch die „Statuetten der Apostel“, Nachbildungen der Figuren vom Sakramentshäuschen zu St. Sebald in Nürnberg von P. Vischer. — ³⁾ Bresl. Ztg. vom 8. Novbr. 1889 Nr 784. — Deutsche Bauztg. 1889, 556 f. u. 581 f.; 1890, 222.



6. Magdalenenkirche. Ansicht von NO

Aufn. der Bildstelle

Türmen in der Nacht vom 22. zum 23. März ein Feuerwerk abgebrannt; dabei flogen einige Funken in das Gespärre des NTurmes und zündeten. Zwischen 1 und 2 Uhr nachts brach der Brand in hellen Flammen aus. Zwar konnten der STurm und die Kirche selbst sowie die anliegenden Häuser gerettet werden, aber der NTurm brannte mit den beiden obersten Geschossen des massiven Teiles ab. Auch die Turmbrücke hatte stark gelitten. In der Zeit von 1890 bis 1892 wurde der NTurm durch Stadtbaurat Rich. Plüddemann in seiner alten Form wieder aufgebaut, nachdem ein Wettbewerb zur Erlangung eines neuen Entwurfes ergebnislos ausgefallen war. Es charakterisiert die damalige Zeitströmung,



7. Magdalenenkirche. Inneres nach W

Zustand kurz vor 1888

daß die Mehrheit der Preisrichter für einen gotisierenden spitzen Helm eintrat, also eine Rückwärtsrevision der Architektur für richtig hielt. Die vox populi aber entschied für die Wiederherstellung des Renaissanceturmes im Interesse der Einheitlichkeit des Bildes.

Erneuerung von 1888 — 1891. Eine tiefgreifende Instandsetzung setzte im Juli 1888 ein. Sie brachte dem Bau zwar wichtige technische Verbesserungen, aber auch den Untergang für viele Stimmungswerte und kunstgeschichtliche Anhaltspunkte. Unter Oberleitung von Geh. Baurat Karl Lüdecke, damals Direktor der Kunstschule, führte Regierungsbaumeister Rob. Leithold die Arbeiten in puristischem Sinne und in der damals herrschenden Schulgotik durch. Die Emporeneinbauten wurden abgebrochen, die Wandflächen nachgeputzt und nach Bedarf verblendet, so daß der Ziegelbau des Mittelalters wieder an die Stelle der hellfarbigen Wände trat. Was von Epitaphien u. s. w. im Mittelschiffe vorhanden war, wurde in die Seitenschiffe und Kapellen verschoben, damit ersteres in unverfälschter Gotik erscheine. Der stolze Barockprospekt der großen Orgel mußte einem für stilechter gehaltenen Gebilde weichen. Auch in den Grüften unter dem Fußboden räumte man auf. Es wurden 32 Fuhren Gebeine abgefahren. Im Äußeren wurden weitgehende Ausbesserungen und Neuverblendungen mit glatten Maschinensteinen gemacht, wodurch ein wesentlicher Reiz der Flächen verloren ging. An die Stelle des Barockgiebels über dem NPortale und der SGiebel traten neugotische Bildungen. Die Sandstein-



8. Magdalenenkirche. Inneres nach O

Aufn. der Bildstelle

gliederungen wurden teils vereinheitlicht, teils auch verändert. Fast alle Maßwerke wurden erneuert. Die Erneuerung des Daches wurde ohne das frühere Schachbrettmuster ausgeführt.

Die sehr umfangreichen Steinmetzarbeiten führte Steinmetzmeister Franke aus, die noch umfassenderen Maurerarbeiten Baumeister Oesterlink. Sehr umfangreich waren auch die Verglasungen. Es wurde eine Heizung eingebaut, auch eine Gasbeleuchtung mit mehrfach störenden Rohrleitungen eingerichtet. Den neuen Altar fertigte Bildhauer Chr. Behrens und erhielt dafür 3000 M. Im bewußt erstrebten Wiederschaffen des mittelalterlichen Raumeindrucks wurden im Innern die Rohbaupfeiler und Gewölberippen wieder hergestellt und zum Ausgangspunkte der Ausmalung gemacht. Maler E. Noellner fertigte dazu eine nüchterne ornamentale Dekoration. Auf Grund engeren Wettbewerbs malte der Historienmaler A. Dietrich aus Dresden, im Juli 1890 beginnend, über den Arkadenbogen des Altarraumes großflächige Gemälde¹⁾, für die er 11800 M bekam. Er entwarf auch die Kartons für die neuen Glasmalereien. Die Gesamtkosten betragen 334465 M. Die Neueinweihung fand am 21. September 1890 statt.

Erneuerung des Südturmes 1909. Der Sturm, der zuletzt 1792 ausgebessert war und dessen Helm bei dem Brande von 1887 auch gelitten hatte, wurde 1909 unter Leitung des Architekten Erich Grau erneuert. Der Turmhelm wurde neu gedeckt, das Mauerwerk und die Werkstücke ausgebessert oder ausgewechselt.

¹⁾ H. Matz. Beschreib. d. Wand- und Deckengemälde d. Kirche St. Mar.-Magd. 1890, 14.

Dacherneuerungen 1925 und 1929/30. Im Jahre 1925 wurde das ganze Hauptdach mit Mönch-Nonnen neu gedeckt, 1929/30 wurde der Dachstuhl über dem Mittelschiff verbessert, besonders aber die Dächer über den Seitenschiffen neu eingedeckt.

BAUBESCHREIBUNG

Die Maria-Magdalenenkirche (Abb. 3 u. 4) ist eine dreischiffige Basilika mit schmalen Seitenschiffen, mit geradem Chorabschlusse, mit einem WTurmpaare vor den Seitenschiffen und mit Kapellenausbauten zwischen den Strebepfeilern. Ob zu dem geraden Chorabschlusse das Vorbild der Zisterzienserkirchen geführt hat oder — was wahrscheinlicher ist — die Absicht der Raumausnutzung auf dem durch das Straßennetz festgelegten Bauplatze, sei dahingestellt. Chorhaus und Langhaus sind durch den Triumphbogen geschieden. Das Langhaus ist mit dem Turmjoch im W siebenjochig, das Chorhaus hat im Mittelschiffe 2 große Joche, die in den Seitenschiffen durch Springgewölbe zu 4 halb so breiten Jochen überleitet sind. An das Chorhaus ist an der NSeite die Sakristei mit darüberliegendem Versammlungsaaale angebaut.

Die innere Gesamtlänge beträgt 60,50 m, wovon rd 39,00 m auf das Langhaus, 21,50 m auf das Chorhaus entfallen. Die Breite des Mittelschiffes wächst von W nach O von 9,09 auf 9,31 m. Die Breite des nördl. Seitenschiffes beträgt i. M. 5,00 m, die des südl. Seitenschiffes 5,10 m. Bei einer Arkadenstärke von 1,70 m ergibt sich sonach eine innere Gesamtbreite von rd 22,80 m. Die Kapellenausbauten haben auf der NSeite eine Tiefe von i. M. 5,70 m, auf der SSeite von i. M. 4,60 m. Die Höhe des Mittelschiffes beträgt 22,90 m, die der beiden Seitenschiffe 10,40 m.

Das über dem Mittelschiff errichtete Steildach ist mit Hohlsteinen (Mönch-Nonnen) gedeckt (Abb. 6). Das Flachwerkdach über dem südlichen Seitenschiffe ist flacher als das auf der NSeite; daher treten die Strebebogen auf der SSeite sichtbar hervor, während sie auf der gegenüberliegenden Seite bis auf den obersten Teil im Dache verschwinden. Das Äußere ist in einfacher Ziegelarchitektur mit zurückhaltender Verwendung von Sandsteinen erstellt. Nur im Fenstermaßwerk erscheinen phantasievollere Bildungen — deren Echtheit allerdings unverbürgt ist —; im übrigen überwiegt der Eindruck der Strenge und Wucht.

In der Grundrißbildung sowohl als auch im Aufbau des Äußeren besteht zwischen der Magdalenenkirche und dem Dome eine gewisse Verwandtschaft. Zeitweise mögen dieselben Meister an beiden Kirchen gewirkt haben, wie es vom Meister Peschke erwiesen ist.

Einzelformen. Außen. Das Ziegelmauerwerk ist im Wechselverband ausgeführt. Die Ziegelmaße betragen bei alten Steinen i. M. 28 zu 13 zu 9 cm. Die Binderköpfe sind glasiert bzw. gesintert. Der Sockel ist an der WSeite und den Türmen sowie an der N und SSeite ganz aus Sandstein hergestellt. An einigen Stellen finden sich darin noch alte Granitstücke mit Profilen. Der übrige Sockel hat Sandsteinabdeckplatte. Ferner sind die Abdeckungen der Strebepfeilerabsätze und der Strebebogen von profiliertem Sandstein hergestellt, ebenso das Hauptgesims der Türme und der Sakristei. Ein Kaffgesims ist nur an der O, S und WSeite völlig durchgeführt, an der NSeite ist es unterbrochen. Das Hauptgesims des Mittelschiffes ist von Ziegeln einfach gebildet. Als besonderer Schmuck ist ein Putzstreifen von 3 Schichten Höhe darunter angebracht, der in Kratzputz ein Rosettenmuster mit laufender Welle zeigt. Abb. 6.

Das Maßwerk der Fenster, das in tiefen Backsteinleibungen sitzt, besteht durchgängig aus Sandstein. Bei den zahlreichen Instandsetzungen ist es wohl in allen Teilen erneuert, aber vielfach im Anschlusse an die alten Maßwerkteile. Es zeigt an den Langseiten je 3 Pfosten, also 4 Felder, und im oberen Teile Dreipaß- oder Vierpaßmuster, auch einfache Kreise. Das Chorfenster im Mittelschiffe ist siebenteilig und hat neben Vierpässen reiches Fischblasenmaßwerk in 3 Kreisen (Abb. 4 u. 8). Auch das Maßwerk der dreiteiligen OFenster der Seitenschiffe ist reicher gebildet. Die Verglasung mit Buntglas ist durchweg aus dem 19. Jahrh. Die OFenster haben Glasmalereien (vgl. S. 60).

Auf der NFront sind als Abschluß der Strebebogen übereck gestellte Sandsteinfialen mit Krabben und Kreuzblumen aufgesetzt, die leider wegen ihrer tiefen Stellung unter dem Hauptgesims nicht recht zur Wirkung kommen¹⁾. Auf der SSeite fehlen die Fialen, dafür haben hier die Anfänger der Strebebogen eselsrückenförmige Wimperge mit Krabben und Kreuzblumen erhalten, ein Schmuck, den auch der östliche Strebebogen am Chor auf der NSeite — dort als einziger — aufweist.

Die WFront zwischen den beiden Türmen ist durch reichere Bildung hervorgehoben. Über dem mit großem Bogen überspannten WPortale (Abb. 16) ist ein in der Höhe zweigeteiltes Fenster angelegt, dessen unterer Teil vierteilig mit Maßwerk ausgesetzt ist. Dieser Teil ist mit Rücksicht auf die Orgel u. s. w. jetzt vermauert. Das darüber anschließende Fenster besteht aus 2 Hauptteilen, die wieder durch schwächere Pfosten untergeteilt sind, so daß es im ganzen vierteilig ist. Das Ganze klingt in reichem Maßwerk aus, wobei als Hauptmotiv eine große Rose mit 6 Pässen verwendet ist. In Höhe des Hauptgesimses des Langhauses ist am WGiebel ein Maßwerkfries durchgezogen, über dem sich der dreieckige Giebel in geknickter Linie erhebt. Er ist durch 2 seitliche und 2 mittlere übereck gestellte Pilastervorlagen mit fialenmäßigem Abschluß in 3 Teile geteilt. Einfaches Ziegelschmuckwerk in treppenförmiger Staffelung begleitet

¹⁾ Die Fialen entsprechen der Darstellung von Mützel, auf der Zeichnung von F. B. Werner ragen sie über den Fuß des Hauptdaches hinaus.

die aufsteigenden Seitenlinien, während das breite Mittelfeld fenstermäßig in 4 Feldern hergerichtet und mit Ziegelmaßwerk belebt ist. Die Spitze des Giebeldreiecks ist durch eine große Kreuzblume abgeschlossen.

Innen¹⁾. Die Grundform der Arkadenpfeiler (Abb. 5) ist das Rechteck, dessen Kanten zweimal gebrochen und mit Hohlkehlen gesäumt sind. Dieselbe Gliederung beginnt im Sockel, so daß das Profil vom Fußboden aus um den Arkadenbogen herumläuft. An den Langseiten haben die Pfeiler schwache Vorlagen, auf welchen die Gewölbeanfänger ruhen. Auch diese Vorlagen sind mit einer Hohlkehle in den Pfeiler übergeleitet. Die Hohlkehlen laufen dann als Schildbogen der Gewölbe vor der Langhauswand herum. Abweichend von der sonst üblichen Betonung des konstruktiven Pfeilergerippes ist also hier — und noch stärker in der Elisabethkirche — die Wand in flächiger Wirkung gelassen und die Tragekonstruktion zu dünnen Teilungsvorlagen verblaßt. Der zweite Pfeiler der S Reihe vom Chorbau aus hat am Sockel 2 Steinmetzzeichen: 

Die Gewölberippen bestehen aus Ziegeln und haben als Profil den Kehlstab (Abb. 9,1), wie er im Mittelschiffe der Elisabethkirche u. a. vorkommt. Die Schlußsteine sind als glatte Scheiben mit Bemalung ausgebildet; im dritten



9. Magdalenen-
kirche.

Rippenprofile.

Joche vom Chore aus ist eine Gewölbeöffnung mit Ringstein vorhanden. Bei den Seitenschiffen, die wie das Mittelschiff mit Kreuzgewölben überdeckt sind, haben die Rippen im Langhause das Rundstabprofil (Abb. 9,2) wie in den Seitenschiffen des Domes. Im Mittelschiffe und auf den Seitenschiffpfeilern nach dem Mittelschiffe zu fehlen eigentliche Gewölbeanfänger, die Rippen wachsen mit einer Abschrägung aus der Wand heraus. Auf den nach den Kapellen gerichteten Außenseiten der Seitenschiffe sitzen die Anfänger auf kurzen dienstartig ausgebildeten Konsolen.

Im Chorbau liegen die Sterngewölbe des Mittelschiffes 50 cm tiefer als das Gewölbe des Langhauses, die Einzelausbildung stimmt aber mit der des letzteren überein; die Gewölbeanfänger sind zwar auch ohne Konsolen, aber doch konsolartig gestaltet. Auch die Durchbildung der Springgewölbe in den Seitenschiffen des Chorhauses ist entsprechend. Ein Wechsel der Anfänger wie im Langhause liegt dort nicht vor. Die Schlußsteine bestehen alle aus glatten Scheiben mit Ausnahme desjenigen im zweiten Joche des Mittelschiffes von O, der als Ring ausgebildet ist und vertieft das Bild des Mondes führt. Abb. 8.

Die Konstruktion des Dachstuhles über dem Mittelschiffe entspricht der Art der zweiten Hälfte des 14. Jahrh.²⁾. Die in rd 1,00 m Abstand stehenden Gespärre sind alle mit 3 Kehlbalkenlagen ausgesteift. Das unterste Geschoß ist dabei durch eine Pfette auf schrägen Pfosten verstärkt. Abb. 4.

Die Orgelempore ist mit einem Kreuzgewölbe unterwölbt, das ein gleiches Rippenprofil hat, wie die Gewölbe des Langhauses; der Schlußstein hat eine glatte Scheibe, Konsolen fehlen. Vor diesem Gewölbe ist 1888 zur Verbreiterung der Empore ein Joch angesetzt worden. Der Schlußstein dieses neuen Gewölbes ist mit dem Wappen Luthers geziert, wogegen am Schlußstein im westl. Gewölbejoch des südl. Seitenschiffes — bei der Orgeltreppe — das Wappen von Joh. Heß angefügt wurde.

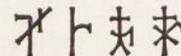
Die Türme. Die auf der WSeite angegliederten Türme sind in Ziegelbau mit Sandsteingliedern im Wechselverbande ausgeführt.

Die Grundfläche (ohne Strebe- Pfeiler) beträgt rd 8,40 m im Geviert, die Höhe bis zur Haube rd 50,20 m.

Die Türme sind im Gegensatz zum Dome beide vollkommen gleichmäßig durchgeführt. Die Turmgeschosse sind durch Sandsteingesimse gekennzeichnet. Die beiden untersten Geschosse entbehren besonderer Ausbildung. In den beiden nächsten Geschossen sind große Fenster als Schalluken und Lichtquellen angelegt. Im vierten Stockwerk sind sie etwas schmaler gehalten und durch einen Mittelpfosten mit 2 gebundenen Hälften verbunden, alsdann durch großen Spitzbogen mit Maßwerk überstiegen. Im fünften Geschosse setzen große vierteilige Öffnungen auf dem Gesimse auf. Sie haben im oberen Teile Maßwerk, während die Leibung von Ziegeln ausgeführt ist. Die kräftigen, nach oben absetzenden Strebe- Pfeiler zeigen im vierten Geschosse vereinzelt spitzbogige Blendnischen, z. T. mit Sandsteingewänden. Die Turmhauben sind vom Quadrat ins Achteck übergeführt und haben über dem zweiten Haubengeschosse eine offene Laterne, über welcher eine zwiebelige Endigung aufsitzt. Abb. 6.

Am Hauptgesimse des S Turmes sind die nachstehenden Steinmetzzeichen erhalten:

Dieselben entstammen nach ihrem Charakter der Zeit um 1565.



Die an allen Ecken rechtwinklig vorgebauten Strebe- Pfeiler, die bis zu den Helmen aufsteigen, geben dem Turmpaare und der W Front eine seltene Straffheit. Um so mehr fesseln die darüber sitzenden, in vielgliedriger bewegter Linie geformten Kupferhauben.

Die Brücke zwischen beiden Türmen im fünften Geschosse ist in Renaissanceformen ausgeführt.

Im Inneren sind die Türme als westliche Joche des Langhauses insofern von Interesse, als die Gewölberippen in beiden je dreimal das Birnstabprofil haben. Davon abweichend weist die Rippe im vierten Geschosse des N Turmes den Kehlstab, im S Turme einen unprofilierten Ziegel auf, beides wohl nachträgliche Ausbesserungen. Die Gewölberippen in den Türmen sitzen auf Diensten auf, von denen in jedem Turme je 2 rund mit Kelchkapitell, die übrigen als Eckpilaster mit einer Nachbildung eines Kelchkapitells ausgebildet sind. Eine Basis haben die Dienste und Pilaster nur nach dem Langhause zu, an der Westwand fehlt sie.

¹⁾ Bdw. Tfl 171,1 u. 199,2. — ²⁾ Vgl. Anm. S. 5.

AUSBAUTEN

Lit.: H. Luchs, Die Kapellen der Maria-Magdalena-Kirche und ihre Besitzer usw. Vzt. IV 498 ff.

Nach Fertigstellung des Wiederaufbaues um 1362 begannen Familien und Zünfte besondere Kapellen an die Kirche anzubauen, in denen sie auch Gräfte anlegten. Die Wandflächen des Kirchenraumes wurden spitzbogig geöffnet und zwischen den Strebepfeilern kleine kirchliche Räume angefügt, die man nach persönlicher Besonderheit ausgestaltete. Es wurden die Seitenschiffdächer über diese Kapellen, deren äußere Flucht in gerader Linie verläuft, einfach weitergeführt. Die an Zahl überwiegenden Kapellen der Mittel, die zugleich Bruderschaften bildeten, verblieben dauernd in deren Hand, wogegen die anderen beim Aussterben von Familien und aus wirtschaftlichen Umständen oft ihre Besitzer wechselten. Die Erwerber von Kapellen übernahmen damit die Baulast, aber auch das Recht zu Beerdigungen in denselben. Um 1600 schufen sich die Besitzer der SKapellen besondere Türen nach außen, was die Vergitterung nach der Kirche zu voraussetzt.



10. Magdalenenkirche. Banke-Kapelle (Nr 15)
Wappenkartusche. S. 46

Die Kapellen stellen sich heute vom früheren Zustande abweichend dar. Ehemals lagen sie in Höhe des Kirchenfußbodens und boten durch ihre besondere Ausgestaltung lebendige Einzelbilder. Jetzt sind ansteigende Bankreihen schematisch zur Platzausnutzung eingebaut, und auf den Wänden sind die aus dem Mittelschiffe entfernten Epitaphien zusammengedrängt.

Die Kürschnerkapelle (Nr 1). Auf der SSeite die erste von O. Sie ist in ihrer heutigen Gestalt nicht die ursprüngliche an dieser Stelle. 1379 stiftete Matth. Tost die erste Kapelle und vermachte zu ihrer Erhaltung und für Messen am Altar des hl. Stephan und Laurentius 1387 einen Zinsbetrag. 1400 ging die Kapelle an die Kürschner über (capella pellificum), die auch die Christophorikirche in Pflege hatten.

Diese ließen sie nach einem Beschlusse vom 14. Juli 1400 in den Jahren 1402—1404 durch die Meister Peter Tryppinmacher, Niklas Winter und P. Tryppinmachers Schwager für 30 M Groschen umbauen. Im Jahre 1406 wurde das Wappen der Kürschner „in die Kapelle gemacht für 3 Gr“. Näheres ist nicht zu ermitteln. Der 1406 in der Kapelle aufgestellte Altar war dem hl. Andreas, der Maria-Magdalena, Katharina und Barbara geweiht. 1413 wurde die Kapelle durch ein Gitter abgeschlossen, wofür das Mittel dem Schlosser 5 M Groschen zahlte. Im Jahre 1435 wurde ein neuer Altar zu Ehren von „Gott, Johannes d. Tfr, Fabian, Sebastian und Bernhard“ geweiht. Seit 1463 hat dann in der Kapelle der Taufstein gestanden; sie war gleichzeitig die Taufkapelle geworden und blieb es bis zum Jahre 1575. Im Jahre 1463 wird weiter ein Altar „Marie, Lazarie, Barbare und Dorothee in capella Stephani et Laurentii“ erwähnt, d. h. in der Kürschnerkapelle. 1468 schließlich wird ein fünfter Altar in ihr aufgeführt und zwar: „Marie, Johannis Evangeliste, Andree, Marie-Magdalene et Marthe“. Selbstverständlich können nicht so viele Altäre gleichzeitig in der Kapelle gestanden haben; es sind nur andere Heilige, denen sie geweiht wurden. Vielleicht sind auch die alten Altäre abgebrochen und neue dafür gesetzt worden. Im Jahre 1575 ist die Kürschnerkapelle, da sie vollständig baufällig geworden war, abgebrochen und neu errichtet worden. 1577, im April, wurde der Altar vom Maler Christoph Elner „renoviret“, und im Mai die Kapelle durch den Maler Jakob König ausgemalt.

Der mit einem Sternengewölbe überdeckte Raum hat Gewölberippen mit Rundstabprofil (Abb. 9,r). Die vorhandenen Renaissancekonsolen entsprechen der Zeit von 1575. Auch der Schlußstein ist ähnlich gehalten.

Ehemal. Kürschneraltar S. 32.

Die Schneiderkapelle (Nr 2). Sie scheint, wie die vorige, vor 1400 entstanden zu sein und wird zuerst im Jahre 1417 erwähnt, da der Altar Christophori et Blasii neu fundiert wurde. Im Jahre 1421 ist von ihr als der „capella sartorum“ die Rede.

1478 wird in der Kapelle der Altar zu Ehren Gottes und der hl. Maria, Andreas, Barbara, Katharina, Margareta, Dorothea und Sophia genannt. Gemeinsam mit der Kürschner- und Kretschmerkapelle ist sie 1575 wegen Baufälligkeit

abgebrochen und neuerrichtet worden. 1700 war die Kapelle gegen die Kirche durch ein schmiedeeisernes Gitter abgeschlossen, in welchem ein Engel eine Schere trug.

Die Ausbildung des Raumes entspricht ganz der der vorigen. 1886 befand sich in dieser Kapelle eine ornamentale Ausmalung der Decke, schwarz in schwarz gehalten, die inschriftlich 1579 ausgeführt war¹⁾.

Die Kretschmerkapelle (Nr 3). Nach den Urkunden des Kretschmermittels (tabernatorum) als die älteste der Magdalenenkirche anzusprechen und vielleicht bereits mit dem Wiederaufbau der Kirche von 1342 mitbegonnen.

In einem Testament von 1397 vermachte Rosenau für den Altar in der Kretschmerkapelle 5 M Silber. 1414 wird in ihr der Altar zu Ehren der Himmelfahrt Mariens und der hl. Michael und Martin erwähnt. Auch die Kretschmerkapelle ist, wie ihre beiden östlichen Nachbarkapellen, weil sie baufällig geworden war, 1575 abgebrochen und in ihrem heutigen Zustande neu errichtet worden. 1888 ging sie in das Eigentum der Kirche über.

Das Fenster enthält 2 Tafeln in Glasmalerei mit dem Kretschmerzeichen, datiert 1607 (S. 60). Auch an der Decke ist das Kretschmerwappen, von einem Engel getragen, in Stuck in den letzten Jahren des 17. Jahrh. angebracht. Die Decke ist ebenso gestaltet wie bei den vorbesprochenen Kapellen.

Die südliche Vorhalle (Nr 4). Die jetzt von der Vorhalle eingenommene Kapelle, bis zur obersten Wölbung reichend, ist nach dem Baubefunde wohl zugleich mit den 3 vorgenannten Kapellen errichtet. Wie die Formen erweisen, ist das Gewölbe über der unteren Eingangshalle später eingezogen und dadurch eine obere Kapelle gebildet worden.

Eine Kapelle an dieser Stelle wird bereits 1383 als dem verstorbenen Peter Tost gehörig angeführt, in ihr stand ein Altar des hl. Leichnams (s. Vesperbild S. 31). 1425 erscheint sie im Besitze des Hannos Tost. Danach wechselte sie ihren Besitzer. So ist sie 1455 im Besitze der Familie Libingk, 1489 im Besitze der Familie Frankenstein, 1506 wieder in den Händen der Familie Libingk. Um diese Zeit muß spätestens die Eingangshalle dort angelegt worden sein, die den Zugang nach dem Pfarrhof vermittelt. 1546 ist dort an der SWand der Kirche das romanische Portal der 1529 abgebrochenen Vinzenzkirche auf dem Elbing eingebaut worden (S. 24, Abb. 14). 1624—1675 war die obere Kapelle im Besitze der Familie von Littwitz und ging am 12. Juni 1675 in das Eigentum der Kirchenväter über.

Der untere Raum (Vorhalle) ist mit einem zweiteiligen Kreuzgewölbe überdeckt, dessen Rippen ein Birnstabprofil haben²⁾ und ohne Konsolen aus der Wand herauswachsen. Die Schlußsteine tragen einmal einen lachenden Kopf in einer Rosette und dann eine einfache Blattrosette. In der oberen Kapelle sind die Rippen des Netzgewölbes aus Kehlsteinen hergestellt. Die Schlußsteine haben keine besondere Ausbildung.

Die Bäckerkapelle (Nr 5). Diese Kapelle (pistorum) wird zwar erst 1423 zum ersten Male genannt, scheint aber älter zu sein. Sowohl von der vorhin besprochenen Eingangshalle wie auch von der westlich neben ihr gelegenen Kapelle hebt sie sich deutlich ab.

Vorhandene Glasmalereiteile von 1609 und 1660 in den Fenstern zeigen die Brezel als Innungszeichen (vgl. S. 60). Im Jahre 1719 wurde eine Empore eingebaut³⁾.

Der Raum hat schlichtes Kreuzgewölbe ohne besonders ausgebildete Gewölbeanfänger und Schlußsteine. Die Rippen haben Kehlstabprofil³⁾. Die Außenpforte ist vermauert. S. 26.

Die Dompnig-Kapelle (Nr 6). Etwas später als die Bäckerkapelle errichtet. Die Kapelle wurde 1685 nebst dem sog. herrschaftlichen Chore durch die Kirchenväter von den Erben der Familie Dompnig „erkauft“.

Die Ausbildung der Kapelle entspricht derjenigen der Bäckerkapelle. Auch hier ward 1559 ehemals eine Außenpforte nach dem Kirchhofe angelegt. S. 26.

Die Rothe-Kapelle (Nr 7). 1400 ist sie bereits vorhanden, gestiftet von Hannos Rothe, und bis 1594 im Besitze der Familie Rothe. Nach den Formen ist die Kapelle die älteste von allen erhaltenen. Von 1594 bis 1661 ist sie im Besitze der Familie von Hannewald auf Eckersdorf und Pilsnitz. Von 1661 bis 25. Juni 1667 gehört sie Frau Dor. Behemin (Behm), geb. Luck von Boguslawitz, aus deren Händen sie 1667 die Kirchenväter erwarben.

In der Kapelle wurde 1708 das sog. Bibransche Chor durch Frau Maria Kath. Freiin von Bibran u. Modlau, geb. von Czetriz, und darüber das sog. Bürgerchor errichtet. Das untere Chor sprang in das SSchiff vor. 1850 abgebrochen.

Die Kapelle ist mit Sterngewölbe überdeckt, dessen in Sandstein ausgeführte Rippen birnstabförmig sind. Die in Dreipaßform gehaltenen Schlußsteine zeigen einen Männerkopf, bartlos und mit Rock ohne Kragen, eine Frauenbüste (Abb. 1), einen Drachen und Blattwerk. Die Tracht der beiden Figuren deutet auf die zweite Hälfte des 14. Jahrh. Die Gewölbeanfänger stehen auf Konsolen, von denen 3 mit einem Greifen und eine mit einem Hunde geziert sind. Die vermauerte Außentür hat spätgotisches Stabwerk. S. 26.

¹⁾ L. I 205. — ²⁾ Vgl. Abb. 9,2. — ³⁾ Beglücktes, vollkommenes Diarium, Paritius, II 892. — ³⁾ Vgl. Abb. 9,1.

Die Schulkapelle (Nr 8). Vorher Goltberg- oder Heugel-Kapelle. Die Kapelle ist 1420 vorhanden und im Besitze des Dr. med. Joh. Goltberg; nach ihren Formen geht sie aber weiter zurück. 1483 erwirbt sie Lorenz Heugel von den Kirchenvätern, und sie bleibt in dieser Familie, bis Mor. Adolf von Heugel auf Marschwitz sie am 3. Oktober 1670 wieder an die Kirchenväter verkauft.

Im Jahre 1708 wird sie als Schulkapelle angeführt und hatte ein Schulchor für die Schüler der Magdalenschule.

Der Raum hat ein eigentümliches Gewölbe aus der Mitte des 15. Jahrh., dessen Form als halbtönenähnliches Rippengewölbe durch einen hohen Altaraufbau an der O Wand bedingt ist. Die Rippen haben Kehlstabprofil, die Gewölbeanfänger stehen auf Konsolen, die z. T. mit Blättern geschmückt sind, während sie an der Querwand einen bartlosen Männerkopf zeigen. Der Schlußstein in der Kapellenmitte trägt das Heugelsche Wappen (2 gekreuzte Hacken), ebenso wie die jetzt vermauerte Außentür an der S Wand. S. 26.

Die Barbierkapelle (Nr 9). Die Capella chirurgorum wird erst 1472 erwähnt. Nach dem Baubefunde ist aber auch sie bereits im 14. Jahrh. errichtet, wahrscheinlich zusammen mit der vorigen.

Vom 5. August bis 5. Oktober 1720 wird eine Empore durch die Ältesten der Barbieri und Wundärzte eingebaut. Am 21. Mai 1824 wird die Kapelle wegen Auflösung des Mittels an die Kirchenväter verkauft. Sie führte in letzterer Zeit auch den Namen Schulkapelle, weil sie den Schülern wie die vorher besprochene offen stand, und scheint „2 Chöre“ gehabt zu haben.

Die Kapelle hat ein zweiteiliges Kreuzgewölbe, dessen Ausbildung hinsichtlich der Rippen und Konsolen die gleiche ist wie bei der vorigen, der Nachbarkapelle. Auf den beiden Schlußsteinen ist einmal ein Christuskopf, das andere Mal Johannes d. Tfr. gebildet. Außentür s. S. 26. Auf der O Wand ein altes Wandgemälde, s. S. 55.

Die südwestliche Eingangshalle (Nr 10). Ehedem die Beyer-Kapelle, capella bavariensis. Im 16. Jahrh. scheint sie im Besitze der Familie Rehdiger gewesen zu sein.

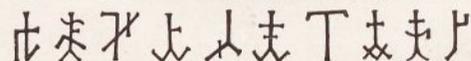
Der Raum ist im Grundrisse nach S in drei Seiten eines Achtecks abgeschlossen. Das Gewölbe ist zweiteilig als Kreuzgewölbe mit Kehlstabrippen ausgebildet, Konsolen sind unter den Anfängern nicht vorhanden; letztere sind wie im Chorhause gestaltet. Die Schlußsteine tragen Wappenschilder, die auch an dem Außenportale von 1578 angebracht sind, entstammen also derselben Zeit. Ein schreitender Hirsch gibt das Wappen der Familie Rehdiger wieder. Das zweite Wappenbild ist ein gekrönter schreitender Löwe mit Nasenring.

Die ehemalige Almosenkapelle (Nr 11). Sie wird 1585 als gemeine Almosenkapelle zitiert. Dem NTurme nach N vorgelagert und mit Pultdach angelehnt, ist in annähernd gleicher Flucht mit den Kapellen ein Anbau vorhanden, der ehemals in zwei Stockwerken die Küsterwohnung bildete. Eine kleine Wendeltreppe mit äußerem Zugang diente zur Verbindung.

Für Bauarbeiten an der Almosenkapelle wurden 1669 den Maurermeistern Wenzel Giersch (Gierig) und Christoph Pampe 24 Tlr 25 Gr und für Arbeiten am Gewölbe der Kapelle der erhebliche Betrag von 523 Tlr 9 Gr gezahlt.

Der Erdgeschoßraum hat ein 1890 aus Holz nachgebildetes Kreuzgewölbe (!) unter einer Balkenlage und wird z. Z. als Abstellraum benutzt.

Südlich von der genannten Treppe ist an dem südöstl. Strebepfeiler des NTurmes eine steinerne Wendeltreppe zu den oberen Geschossen desselben angebaut. Am unteren Teile der Spindel finden sich folgende Steinmetzzeichen:



Der Steinmetz David Littmann erhielt am 8. Juli 1658 für „8 Schneckenantritt so er zu der Wendeltreppen aufm Turm gemacht und daselbst vorsetzen lassen“ 40 Tlr¹⁾. Es besteht kein Zweifel, daß die vorstehenden Steinmetzzeichen auf die Gesellen von Littmann zurückgehen.

Die Treppe ist auf dieser NSeite wie auf der SSeite bis zur Höhe der Balkenlage über dem zweiten Turmgeschosse hochgeführt und mit einem gemauerten halben Helme eingedeckt.

Auf der WSeite ist in Höhe des Obergeschosses eine mittelalterliche Sandsteineinfassung als Blende etwa: 1,20 auf 2,00 m i. Licht.w. eingesetzt.

Die Goldschmiedekapelle (Nr 12). Auch große Almosenkapelle genannt, weil darin die Aus teilung einiger Legate stattfand. Die Kapelle ist durch Zusammenziehen von 2, aus verschiedenen Bauzeiten herrührenden, getrennten Kapellen entstanden. Der kleinere westliche Teil von etwa 1360 ist der ältere, der größere östliche liegt etwa 20 Jahre später. Durch den Abbruch der Trennwand bis zum Strebepfeiler ist damals ein Raum geschaffen und die Gewölbe sind in geschickter Weise verbunden worden.

Um 1398 stiftete Hensil von Glacz mit seiner Frau einen Altar für diese Kapelle²⁾. Eine nächste Erwähnung findet sich 1401, indem der Goldschmied Walter den Geschworenen seines Mittels 1 M Zins „zu der Goldschmiedekapellen“ überweist. 1405 kauft Nik. Rasselwitz einen Zins für das zweite, schon früher von ihm gestiftete Lehen des Altars in derselben Kapelle. Im Jahre 1409 wird ein zweiter Altar in der Kapelle angeführt, nämlich zu Ehren des hl. Michael

¹⁾ Hs. P 75, 16. — ²⁾ E. Hintze, Die Bresl. Goldschmiede, Bresl. 1906, 11 f.

und aller übrigen Engel; er stand vermutlich in dem kleineren Raumteile. 1414 wird nochmals ein Altarzins gestiftet, wobei für dasselbe Lehen der Altar zu St. Eulogius (in Verwechslung mit St. Eligius) genannt wird. Als Stifter der Kapelle und des Hauptaltars aurifabrorum erscheint 1446 der Goldschmied Nikolaus Polag, dessen Testamentsvollstrecker nach seinem letzten Willen das sechste Lehen an dem Altare „Mariae, Eligii, Bartholomaei, Margarete et Dorotheae“ in der Goldschmiedekapelle stiften. 1473 entstand der noch erhaltene Goldschmiedaltar, dem ein Marien- und der Stanislausaltar folgten¹⁾.

Das Gewölbe des westlichen Teiles ist aus 2 dreiteiligen Gewölben mit Kehlstabprofilrippen gebildet. Die Konsolen unter den Anfängern an der NWand stellen einen Männerkopf mit flacher Mütze, einen Engelskopf und einen Jünglingskopf dar. Die östliche Hälfte hat ein springendes Gewölbe mit Birnstabrippen. Vgl. nebenstehende Abbildung.



II. Magdalenenkirche. Banke-Kapelle (Nr 15)
Totenschild. S. 46

Die Malerkapelle (Nr 13). Vorher Stengel- oder Kreuzkapelle. Sie wird zuerst 1376 genannt, in welchem Jahre Thilo Garncuger und seine Frau einen Altar stifteten. 1392 kauft Paul Stengil als Patron einen Zins zu diesem Altare. 1406 ist die Kapelle im Besitze der Stengel und wird nach dem Altar als hl. Kreuzkapelle bezeichnet. Von der Familie Stengel wird sie die Zunft der Maler, Goldschläger und Tischler (pictorum, auricussorum et mensatorum) erworben haben, in deren Besitz sie 1423 ist. Dann war die Kapelle 1482 kurze Zeit in der Hand der Kirchenväter, wird aber noch in demselben Jahre wieder an die Innung verkauft, „daß sie mit ihren Nachkömmlingen disse caPelle bawen vnd bessern sollen, wo es noht sein wird und ihr Begräbnis darin haben ungehindert vndt ohne widerrede“²⁾. Seit 1528 sind auch die Glaser Mitbesitzer und mit den vorigen Gewerken zu einer Innung verbunden.

1677 im September fand eine Erneuerung und Sicherung des Gewölbes statt³⁾. 1719 wurde eine Empore in der Kapelle eingebaut und eine Tür vom Kirchhofe her angelegt. Von 1774 ist eine Dachreparatur bekannt.

Der Raum hat ein springendes Gewölbe, dessen Rippenprofil ebenso wie in der benachbarten Schulkapelle aus einem Birnstab besteht. Konsolen unter den Gewölbeanfängern sind ausgebildet und tragen z. T. Rankenwerk, z. T. Figurenschmuck. Die Schlußsteine sind glatte bemalte Scheiben.

Die nördliche Vorhalle (Nr 14). Vorher Schul- oder Prockendorfkapelle. 1375 wird für diese Kapelle von den Kaplänen des Altares corporis Christi, weiter von den Lehrern und Schülern der Magdalenschule und drittens von den Kirchenvätern ein Zins angekauft. Dies beweist, daß sie Schulkapelle war. Sie muß bald darauf aber in den Besitz der Familie Heyse übergegangen sein, da 1402 Nik. Heyse das Patronatsrecht dem Nik. Lemberg zediert. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. hatte die Familie Stronchen das Patronat. Wahrscheinlich ist die Kapelle aber den Schülern freigegeben gewesen, da sie gegen Ende des Jahrh. wieder Schulkapelle genannt wird. Um diese Zeit gelangt sie an die Familie Prockendorf.

Diese Kapelle war seit langem zweigeschossig. Am 17. Septbr. 1408 stiftet Frau Kath. Kubin einen Altar „in der Halle, wenn man auf die Schule gehet“, wobei man sich erinnern muß, daß die Magdalenschule damals an der Albrechtsgasse, nördlich der Kirche lag (s. Bd. I, Teil 3). 1445 ist von der Kapelle des hl. Leichnams über der Tür gegen die Schule die Rede und 1466 heißt sie capella supra porticum. Im Jahre 1651 war die Kapelle noch im Besitze der Familie Prockendorf, bis sie 1675 an die Kirchenväter übergang. Um 1720 wurde diese Kapelle dadurch erweitert, daß man das obere Chor über die nach O anstoßende Kapelle unter Einbau einer Zwischendecke weiterführte und die Wand zwischen beiden Teilen ausbrach. Gleichzeitig ist die steinerne Wendeltreppe verbessert aufgebaut und 1745 außen das Barockportal errichtet.

Diese Kapelle bildet heute die Eingangshalle, über der — ebenso wie bei der Vorhalle auf der S Seite — eine Kapelle mit durchbrochener neugotischer Brüstung vorhanden ist. Über der Eingangshalle ist ein zweiteiliges Kreuzgewölbe mit Kehlstabrippen eingebaut, das in der Ausbildung der Anfänger, Konsolen und Schlußsteine der Ausführung im Chorhause gleicht. Zur oberen Kapelle führt die vorerwähnte steinerne Wendeltreppe in einem wenig vor die Flucht vorspringenden niedrigen Türmchen. Das Gewölbe der oberen Kapelle hat Rippen mit Birnstabprofil und ausgebildeten Konsolen wie Schlußsteinen. Von den Konsolen ist besonders der Kopf in der SO Ecke beachtlich.

¹⁾ Vgl. Goldschmiedaltar S. 31; Marienaltar S. 33; Stanislausaltar S. 33; Glasmalerei S. 60. ²⁾ Stadtarch. Los. Akten. Kopie vom 26. 9. 1641. — ³⁾ Paritius, Monum. Vratislav. S. 258.

Die Banke-Kapelle (Nr 15). Vorher Richard-Kapelle. Auch diese Kapelle geht auf das Ende des 14. Jahrh. zurück. Der erste bekannte Inhaber war Leonhard Richard (Reichard), der 1409 einen Zins für die Kapelle kaufte. 1439 wird die capella richardensis angeführt, und 1481 präsentiert Friedrich R. seinen Sohn als Altaristen für einen Altar in derselben. Gegen Ende des 15. Jahrh. geht die Kapelle in den Besitz der Familie Banke über. Am 13. März 1697 verkauften sie die Bankeschen Erben an die Kirche.

1720 wurde über der Kapelle ein „Neues Chor“ errichtet, das mit dem westlich angrenzenden verbunden war und etwa 1 m vor die Wand vortrat. Für die Bemalung und Vergoldung dieses Chores, insbesondere von „7 Stück Schnitzwerk mit Dukatengold“, erhielt der Maler Gottfr. Bayer am 23. Dezbr. 62 Tlr 18 Gr.

Die Überwölbung besteht aus einem Sterngewölbe mit Kehlstabrippen. Der mittlere Schlußstein trägt einen Christuskopf, ihn umgeben auf den 4 anderen Knotenpunkten die Sinnbilder der Evangelisten. Auf den Konsolen ist eine Teufelsfratze, ein glotzender Männerkopf, ein Greif und ein Frauenkopf gebildet.

Die Artzat-Kapelle (Nr 16). Vorher Marienkapelle. Nach dem baulichen Befunde aus den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrh. stammend. 1383 stifteten der Rat der Stadt Breslau und der Kirchenvater Gorteler einen Marienaltar, und Bischof Wenzel bestätigt die Stiftung. 1420 wird diese Stiftung erneuert. Im Jahre 1424 wird ein neuer Altar zu Ehren der Trinitas und der Maria errichtet. Am 12. November 1495 erteilen 15 Kardinäle und der Bischof Johannes V. Roth von Breslau der Marienkapelle einen Indulgenzbrief auf 100 Tage¹⁾. Seit dem 17. Jahrh. ist die Kapelle dann durch die Überlieferung mit dem Namen der Familie Artzat verknüpft, auf die das große Denkmal von Rauchmüller hinweist. Vgl. Abb. 28.

Der Nischenraum hat ein Sterngewölbe mit Kehlstabrippen entsprechend dem vorigen. Der mittlere Schlußstein zeigt einen bärtigen Männerkopf, die übrigen haben bemalte Wappenschilder. Die Gewölbeanfänger stehen auf bildnerisch verzierten Konsolen, die folgende Motive aufweisen: Wolfshund, Kopf mit hochstehenden Ohren, Blätterranken, Frauenkopf.

ANBAUTEN

Quell.: Stadtarch. Hs. P 75.

Die Sakristei (Nr 17, 18, 19). Am östlichen Ende der NSeite ist für die Sakristei am Chorhause ein Anbau errichtet. Grundriß Abb. 3. Der älteste Teil des jetzigen Anbaues, nämlich die 3 westlichen Achsen des Erdgeschosses (Nr 17), entstammt der Zeit des Chorhauses kurz nach der Mitte des 14. Jahrh. Das bezeugt seine Türgewandung nach dem NSchiffe. Nach der Bildung der Fensterprofile und der Außentüren ist jedoch auf einen Umbau um 1470 zu schließen, bei dem vielleicht auch das Deckengewölbe erst entstand.

Die beiden viereckigen Pfeiler, in denen schon die Renaissance sich vorfühlen läßt, sprechen für diese Zeit ebenso wie Steinmetzzeichen an den Fenstereinfassungen. Unter dem 15. Mai 1546 wird gemeldet, daß die Sakristei mit „schönen weißen Quadratsteinen“ aus der ehemaligen Vinzenzkirche auf dem Elbing belegt wurde.

Auf dem Stadtplan von Friedrich Groß von 1578, dem ersten geometrisch richtigen und maßstäblichen Stadtplane, der auch alle Kirchengrundrisse seiner Zeit genau nachweist, ist die Sakristei zweischiffig und 3 Achsen lang eingezeichnet. Die letzte Achse (Nr 18) am NOEnde war damals nur in der Tiefe der Kapellen oder eines Schiffes erstellt und enthielt wahrscheinlich die Dresekammer. Wenn nicht von Anfang an, so muß doch später dieser kleine nordöstlichste Raum innerhalb der Höhe der anstoßenden Sakristei in 2 niedrige Geschosse geteilt gewesen sein. Das beweist die bei der Wendeltreppe im NSeitenschiffe vorhandene mittlere Öffnung.

Am 16. Novbr 1673 lieferte der Bildhauer P. Rohn 2 „Blendfliegell oben über das Neue Sakristey-Altar“, und 1673 vergoldete der Gürtler Jak. Ettliger eine Schrifttafel zu diesem neuen Altare in der Sakristei²⁾. Übrigens besaß die Sakristei 1824 noch einen Altar mit einem „Christus mit der Weltkugel“, den C. Hampel 1815 gefertigt hatte.

Die Bibliothek. Die schon im Anfang des 15. Jahrh. erwähnte Bibliothek nahm offenbar von Anfang an den der Sakristei entsprechenden dreiachsigen Saal mit 2 Säulen im Obergeschoße ein. Darüber befand sich ein Satteldach, rechtwinklig zum Längsdach der Kirche.

¹⁾ Stadtarch. Schmeid. Urk. Verz. 44. — ²⁾ Hs. P 75, 31/32.



12. Magdalenenkirche. Bibliothek. S. 20

1436, am 19. März, legierte der Pleban Petrus Teschner der Bücherei seine auf Pergament geschriebene Bibel. Weitere Vermächnisse von Büchern folgten, besonders durch Joh. Heß. 1556 werden für Pulpete in der Liberie 22 Mark 24 Gr ausgegeben. 1575 lieferte der Tischler Adam 2 Pulpete. Von „verzinkten Kettlein und Klöblein“ zum Befestigen von Büchern auf der Liberie ist mehrfach die Rede. 1576 beginnt ein Bau an der Liberie, bei dem vor allem der Fußboden neue Dielung erhält. Beträchtlicher war dann die Ausführung von 1587, bei der 157 Mark 23 Gr aufgewendet wurden. Es wurden 11 500 Ziegel und sonstiges Baumaterial verbraucht. Da Meister Lorenz Schneider, der Kupferschmied, 112 Mark 16 Gr berechnete, kann man annehmen, daß eine Umgestaltung des Daches durchgeführt wurde.

1601 wurde die Bibliothek nach erfolgter Neuordnung zum öffentlichen Gebrauch freigegeben. Im Jahre 1642 fand ein neuer Ausbau des Inneren und 1644 eine feierliche Eröffnung statt. Daß diese Raumausgestaltung damals Aufsehen machte, beweist die Tatsache, daß eine Abbildung in G. Schöbels *Germanicus Vratislaviae decor* aufgenommen wurde¹⁾. Der Raum ist ganz klar mit 3 Fenstern nach N und richtiger Struktur dargestellt, wenn auch die Verhältnisse verschoben sind²⁾. Das Wesentliche, was auf dem Bilde gezeigt werden sollte, war die Schranke (Abb. 12), auf der die 7 Weisen in Sitzstellung sich präsentierten. Die vom Wachsbossierer David Pfolimar verfertigten Figuren sind im Kunstgew. Mus. erhalten. Vgl. S. 34. Bei den sonstigen Arbeiten an der Schranke waren der Bildhauer Paul Rohn, sowie die Tischler David Lierse und Hans Mechel beteiligt. Der Maler Georg Scholz bekam für Arbeiten „auf der Bibliotheka“ 88 Tlr 24 Gr. Die Abtrennung war durch reichverzierte Postamente in 4 schmale Seitenfelder und eine doppelflügelige Tür als Mittelfeld geteilt. In den durch Konsolstützen untergeteilten Seitenfeldern standen schlanke Baluster, die Türen bestanden aus durchbrochenem Rollwerk. Die gotische Gewölbedecke war im Sinne der Renaissance bemalt, wobei die Kehlrinnen mit laufendem Ornament aufgehöhht waren.

Anbau, jetzige Taufhalle (Nr 19). Eine erhebliche Ausgestaltung des ganzen, die Sakristei und Bibliothek umschließenden Bauteiles fand 1659/60 statt und bestand darin, daß die östlichste Achse in 2 Jochen Tiefe (Nr 18 und 19) durch beide Geschosse ausgebaut wurde. Der vom Maurermeister Fr. Wolff ausgeführte Bau kostete den erheblichen Betrag von 1244 Tlr 3 Gr und rundete den Sakristeibau zu einem vollen vierachsigen Gebäude von 2 Geschossen ab. Im Erdgeschoß wurde eine offene Halle, datiert 1660, geschaffen, im Obergeschoß aber entstand für die Bibliothek ein Saal von 4 Achsen

¹⁾ E. Wiese, Die sieben Weisen aus der Maria-Magdalenen-Bibliothek, Vzt. N. F. VIII, Abb. 94. — ²⁾ Vgl. a. a. O. Abb. 97; Th XXIV u. XXV.

Länge. Die vorhandene OMauer wurde dort beseitigt, und an ihre Stelle trat eine Stütze, die ebenso wie die neuen Gewölbe unter Fortführung der vorhandenen Formen hergestellt wurde. Die Schranke konnte nunmehr um eine Achse nach O gerückt werden.

Für die Steinmetzarbeit an der neuen Säule bekam Dav. Littmann 60 Tlr. Damals wurde die Wendeltreppe zur Bibliothek im nördl. Seitenschiffe des Chorbaues ausgeführt, bei der als Tischler Martin Koch neben G. Polcke (S. 65) beteiligt war. Während im Obergeschoße die mittelalterlichen Formen maßgebend blieben, erhielt der an der NOEcke neu geschaffene offene Hallenraum des Erdgeschosses eine Ausbildung im Zeitstil des Barock mit großen korb-bogigen Öffnungen nach N u. O, so daß die gotische OTür der Sakristei noch sinngemäß blieb. Die offene Halle führte dann dazu, daß ein Staketenzaun davor aufgestellt werden mußte¹⁾. 1682, im Dezember, besserte der Kupferschmied Elias Polcke das schadhafte Kupferdach über der Bibliothek aus, und 1700 erneuerte es der Kupferschmied Hans Christoph Schwedler für 1350 Tlr, wobei 54 1/2 Ztr Kupfer nötig waren. Damals wurde wohl das flache Dach angelegt.

Gruft. Im Jahre 1712 wurde unter der Sakristei „die große Gruft“ im nördlichen Teile gebaut. Am 16. Oktober ward „zu bauen angefangen“. Die Gräfin von Colonna ließ daneben nach N eine kleine Gruft für sich anlegen. Die große Gruft wurde 1759 durch den Maurermeister Georg Friedr. Reinel für 795 Tlr 29 Gr vergrößert, wobei die östliche Achse (unter der damals offenen Halle) unterkellert und eine Treppe aus der Gruft nach außen angelegt wurde. In der Gruft wurde 1888/91 die Heizzentrale untergebracht.

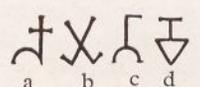
Veränderungen im 19. Jahrh. Die Bibliothek war nicht nur Bücherei, sondern gleichzeitig Archiv und Sammlung von Münzen, Medaillen, Bildern, ja sogar Naturalien. Seit 1768 war auch die Saebisch-Hubrichsche Gemäldesammlung hinzugetreten. Durch ein Reskript vom 15. Jan. 1810 gab die Geistliche und Schulendeputation der Regierung dem Magistrat an die Hand, die vorhandenen 3 Bibliotheken bei St. Elisabeth, Maria Magdalena und Bernhardin zu einer Stadtbibliothek zu vereinen. Aber noch über ein halbes Jahrhundert sollte es dauern, bis diese Zusammenfassung verwirklicht wurde. Nachdem 1863 das neue Stadthaus am Ring zur Aufnahme bestimmt war, ging die Überführung bis 1866 vor sich. Das Obergeschoß über der Sakristei blieb bis 1888 in seiner Verfassung.

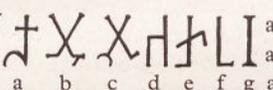
Bei der Kircheninstandsetzung von 1890 wurde auch dieser Bauteil einer weitgehenden Veränderung im Äußeren unterzogen. Wie aus dem Grundriß Abb. 3 hervorgeht, sind die bis dahin vorhandenen Strebepfeiler z. T. verbreitert, z. T. völlig abgeändert worden. Die Öffnungen der Erdgeschoßhalle am NOEnde wurden zur Schaffung einer Taufhalle geschlossen. Der Bauteil Nr 18 wurde ganz ausgeweitet und als Treppenhaus ausgestaltet. Die Sakristei (Nr 17) erhielt einen neuen Bodenbelag aus graublauem und weißem Kalkstein. Der Raum im Oberstocke wurde unter Einschränkung auf 3 Achsen für die kirchlichen Versammlungen eingerichtet.

Baubeschreibung. Außen. Der zweigeschossige Bau des Sakristeihauses ist ebenfalls ein Ziegelbau mit Sandsteingliederungen. Allerdings ist die ganze Außenseite 1888 in modernen Maschinensteinen neu verblendet.

Während im Obergeschoß gotische Sandsteingewände mit Ablauf vorhanden sind, sind die Fenster des Erdgeschosses, von der ganzen sonstigen Ausführung an der Kirche abweichend, mit Fenstergewänden versehen, die durch die ganze Leibungstiefe profiliert sind²⁾. Das Profil besteht aus einer großen Hohlkehle, die beiderseits von kräftigen Rundstäben mit Anschlußgliedern begleitet ist. Maßwerk fehlt an beiden Stockwerken. Das östlichste Fenster ist neu.

Bei den 3 alten Fenstern der Sakristei, also den 3 westlichen der NSeite, sind folgende Steinmetzzeichen vorhanden, wobei die Fenster von O ausgehend mit II III IV bezeichnet sind:

II  a u. b kommen dreimal, c zweimal vor. b findet sich beim Dome in Breslau, d beim Dome in Halberstadt.

III  a kommt dreimal, b zweimal vor. IV  a kommt dreimal vor. c u. f auch c auch am Dome in Halberstadt. am Dome in Halberstadt, f u. g auch am Breslauer Dome.

Die Steinmetzzeichen entsprechen der Zeit um 1470. Die NSeite ist durch neue Strebepfeiler, 3 senkrecht zur Wand und je einer an den Ecken diagonal gestellt, gegliedert. Abb. 6. Die unten stark vorspringenden Strebepfeiler setzen in halber Höhe zurück. Über den oberen Abdeckschrägen bilden Giebelchen mit hohen, dünnen Fialenaufsätzen die Endigung, eine Lösung, die 1888 neu erfunden worden ist³⁾. In der Blendnische des westlichen Eckstrebepfeilers steht eine Madonna von 1499, S. 28. Ein Kaffgesims fehlt. Das Hauptgesims aus Sandstein mit Hohlkehle wurde 1888 aufgebracht.

Im Inneren ist die Sakristei eine zweischiffige, dreijochige Halle, die mit Kreuzgewölben überspannt ist. Die Rippen haben das gleiche Kehlstabprofil wie das Mittelschiff des Langhauses, auch die Gewölbeanfänger von Sandstein sind wie dort gebildet.

¹⁾ Auf der Zeichnung von H. Mützel — Blick von NO — ist die Halle ebenso wie der Zaun dargestellt. Abb. bei Gt. 107. — ²⁾ Ebenso bei der Sakristei der Barbarikirche. — ³⁾ Die Fialen sind weder auf der Wernerschen Zeichnung von 1728 noch auf dem Mützelschen Stiche von 1826 (Gt. 107) erkennbar.

Die Schlußsteine tragen folgende Darstellungen: den böhmischen Löwen, einen zweiköpfigen Adler, das Breslauer W, 3 sich im Dreieck überkreuzende silberne Fische auf blauem Grunde, eine fünfblättrige Rose, den Kopf von Johannes d. Tfr. Die beiden Mittelpfeiler haben einen 1,40 m hohen Sockel, darüber sind die Ecken gebrochen und haben vor den so gebildeten Schrägen Dreiviertelsäulchen mit einfacher Scheibenbasis auf kanneliertem Sockel. Die Kapitelle zeigen primitiven Akanthus, der sie etwas romanisch anklingen läßt. Die Trennungswand zwischen Kirche und Sakristei ist durch Bogennischen gegliedert.

Die jetzige Taufkapelle zeigt die ihrer Entstehungszeit entsprechende Prägung. Die böhmische Kappe des Deckengewölbes ist mit schwerem knorpeligen Schmuck unter Felderbildung überzogen. Auf der SWand ist eine Kartusche mit der Jahreszahl 1660 schmückend verwendet.

Das 1888 angelegte Treppenhaus nimmt im Obergeschosse das ganze OJoch ein, wobei ein Vorplatz vor dem Versammlungssaale gebildet ist. Das ursprüngliche Kreuzgewölbe ist unverändert erhalten.

Durch Einziehung einer dünnen Wand in der Flucht der östlichen Säule des Obergeschosses ist das Treppenhaus von dem Saale abgetrennt, wobei die Säule beiderseits sichtbar vorsteht. Der verbliebene Saal hat denselben Grundriß wie die darunter liegende Sakristei.

Die gewölbtragenden Stützen sind hier runde Sandsteinsäulen ohne Basis und Kapitell, an denen Ansätze für die Gewölbeanfänger angearbeitet sind. Die Konsolen sind kleine umgekehrte Pyramiden mit Maßwerkzierat. Die Gewölberippen sind die gleichen wie im Erdgeschosse, die Anfänger an den Wänden stehen aber hier auf Konsolen, die in den 4 Ecken des Bauwerks mit bärtigen Männerköpfen abschließen. Die Trennungswand nach der Kirche zu ist auch im Obergeschosse mit Bogennischen (Blenden) versehen. Die Schlußsteine sind z. T. glatte bemalte Scheiben, andere haben plastischen Schmuck: einen schwarzen Kopf, von Akanthus umgeben, den Kopf des Täufers Johannes, den Doppeladler, das Breslauer W, sowie Rosetten.

Die Uthmannsche Kapelle. Abgebrochen 1839. Die Kapelle war an die WSeite des STurmes angebaut. Zuerst geschieht ihrer 1487 Erwähnung als der „Kapelle, die man nennet den Gartum (hortum?) uff dem Kirchhofe zu St. Maria Magdalena gelegen“. Da ein Ölberg in ihr aufgestellt war, hieß sie auch Ölberg- oder Gartenkapelle, zuletzt „alte Leichenhalle“.

Auf dem Stiche von F. B. Werner von 1728¹⁾ ist sie ziemlich überzeugend dargestellt als offene gotische Halle von 3 schmalen Achsen (4 Pfeilern), die mit Spitzbogen verbunden waren. H. Mützel hat eine große Einzeldarstellung der Kapelle hinterlassen, die damit übereinstimmt²⁾. Der spätgotische Säulenbau hatte danach Eselsrückenbogen mit breitausladenden Kreuzblumen. Über dem Sockel lief ein reicher Maßwerkstreifen durch. Als Bekrönung der Säulen waren 4 Figuren aufgestellt, die heute noch zu je zweien an den Türmen stehen. S. 28. Die Breite des kleinen Bauwerks betrug etwa 5,50 m, die Höhe bis zum Dache 4,00 m. Die Tiefe ist auf gegen 3,00 m zu schätzen. Bis zur Oberkante der Säulen war die Wand — anscheinend nachträglich — zugemauert, so daß nur 3 Hochfenster bestanden. Am Turme ist als Erinnerung ein Rundschild von Sandstein für Nicklas Uthmann von Schmolz 1597 eingesetzt. S. 37.

EINZELBAUTEILE

Mitte der WFront:

Hauptportal. Sandstein. 2,36 m i. L. brt, bis zum Scheitel 7,50 m h. Ende des 14. Jahrh. Abb. 16.

Die spitzbogige, wie üblich stufig verbreiterte Öffnung ist von 5 nach außen stärker werdenden, schwächlichen Stäben eingefäßt, die auf geöffneten Sockeln stehen und mit zierlichen Laubkapitellen ausgestattet sind. Darüber ist in rechteckiger Umrahmung dünnes Maßwerk entwickelt. Die Ecken der Zwickel werden durch Vierpässe mit Köpfen ausgefüllt. Über den figürlichen Schmuck vgl. S. 27.

Auf der SSeite, nahe dem STurm:

Portal. Sandstein. 1,14 m brt, 2,17 bis Oberkante Pilaster-Kapitell h. 1578³⁾. Abb. 17.

Eine besonders edle Leistung der Breslauer Hochrenaissance. 2 auf 1,00 m hohen Sockeln stehende Vollsäulen von 0,28 m Dm tragen ein segmentbogig abgeschlossenes Gebälk und umrahmen in Verbindung mit ihm eine von Pilastern ausgehende Archivolte. Die Flächen auch der unteren Säulenteile sind mit feinem Rollwerkzierat übersponnen. In den Zwickeln sind Wappenschilder angebracht, l. das Rehdingersche, r. ein Löwe.

¹⁾ K. A. Menzel, Topogr. Chron. v. Bresl., 1806. Abb. z. S. 432. — ²⁾ H. Mützel, Zeichnung o. Dt. Mus. d. b. K. Etwa 1825. — ³⁾ Abb. Bdw. Tfl 107,2. —



13. Magdalenenkirche. Hl. Magdalena
am WPortal. S. 27

Auf der SSeite, östlich:

Portal. Sandstein. 2,12 m i. L. brt, 3,15 bis Oberkante Kämpfer h. Romanisch. Um 1250¹⁾. Abb. 14.

An Stelle einer kleineren Tür wurde das von der 1529 niedergelegten Vinzenzkirche auf dem Elbing stammende Portal 1546 an der Magdalenenkirche angebracht und dabei das Steinwerk „vermauert“. Auch später und besonders 1888 wurden Erneuerungen daran vorgenommen. Die Säulenbasen wurden damals völlig erneuert und die an den Seiten unten befindlichen Reste von Löwen beseitigt. Die Kämpferplatten und das Endgesims der Archivolte sind ebenfalls neu. Von früheren Wiederherstellungen rühren die ganz herausfallenden Konsolabschlüsse der beiden innersten Pfeiler sowie die dünnen und dicken (je 1 Paar) glatten Säulen her. 1888 wurde auch die neugotische Holztür mit Oberlicht an Stelle einer um 1546 entstandenen eingesetzt²⁾. Der Zustand hat sich in letzter Zeit durch Verwitterung verschlechtert. Der Sandstein, l. leicht rötlich, r. weiß, scheint aus der Grafschaft Glatz zu stammen.

Das Portal ist in verschiedenen Abstufungen abgeschragt. In jedem Winkel steht eine Säule, beiderseits je 3, von außen nach innen an Stärke abnehmend. Weiter ist auf jeder Seite noch ein dünnes Säulchen eingeschoben. Die erneuerten attischen Säulenbasen haben Eckblätter. Je 2 Säulenschäfte sind beiderseits mit wechselndem Ornament überzogen. Die äußerste Säule l. vom Beschauer ist in senkrechte Streifen geteilt, die durch geometrische Motive verschiedener Art geziert sind. Die benachbarte ist mit pflanzlichen Formen, Blättern und Blüten überzogen. Gegenüber sind die Schäfte mit gebrochenen Bändern in welliger Formung besetzt. An den Würfelkapitellen sind vegetabilische und tierische Elemente untereinander gemengt. An der innersten Leibung tritt dann eine Darstellung mit menschlichen Gebilden auf. Ob. u. unt. ist ein Tierkopf mit geöffnetem Rachen, in Symbolisierung des Höllenrachens, dargestellt. Dazwischen sind in schmucklich eingefassten Feldern zu sehen: die aneinander geschmiegteten nackten Brustbilder eines Mannes und einer Frau, Adams und Evas, darüber das Brustbild eines Mannes mit langem Barte und spitzer Mütze, nämlich Gottes. Also ein „stilisierter“ Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradiese, das im obersten Felde durch Vögel und Früchte angedeutet ist. Über dem Kämpfer der Tür ist die halbkreisförmige Archivolte — ohne Überhöhung des Mittelpunktes — mit 4 abgestuften, nach innen zurücktretenden Bogen überspannt, die in ähnlicher Weise mit Reliefschmuck überzogen sind. Der äußerste kantig gebildete Stab zeigt außen Band- und Blätterwerk, innen einen Weintraubenkranz. Der zweite Bogenwulst ist ähnlich, aber in kleinerem Maßstabe behandelt; der vierte hat die Zickzackstreifen der Säulen von rechts. Darstellungen menschlichen und zwar kirchlichen Inhaltes bietet nur der dritte Bogen. Es scheinen dargestellt zu sein: Die Verkündigung an Maria an die Hirten, die Anbetung der Könige, Beschneidung, Darstellung im Tempel, Taufe Christi³⁾.

Jetzt im Kunstgewerbe-Museum:

Dazugehöriges Tympanon.

Sandsteinplatte, 1,00 m h, 2,10 m brt, halbkreisförmig, auf der Vorder-, Hinter- und Unterseite mit Flachbildern geziert⁴⁾.

Beim Abbruch des Vinzenzklosters war das Relief um 1536 an das städtische Neuspital, das spätere Allerheiligenhospital, gelangt. 1879 kam es ins Museum.

¹⁾ L. I 262. — K. Buchwald, Reste des Vinzenzklosters bei Bresl., Vzt. N. F. I 61 ff. Abb. Tfl VII. — M. Semrau, Zu den Resten des Vinzenzklosters bei Bresl., Vzt. N. F. II 70 ff. — G. Dehio, Gesch. d. deutschen Kunst, Berlin u. Leipzig 1923, I 262, Abb. 296. — B. Patzak, Das rom. Portal der St. Mar.-Magdalena-Kirche, Schles. Monatsh., Heft 8, 1931, 347 ff. Dort sehr eingehende Beschreibung m. Abb. — Bdw. Tfl 1, I. — W. Güttel, Breslau, 47. — ²⁾ Nach einer Photographie vor 1888 war sie dreiteilig und hatte im Mittelfelde über einer großen Füllung ein von einer Muschel ausgefülltes Giebeldreieck. — ³⁾ Vzt. N. F. I, 71. Abb. 71, 72, 75. — ⁴⁾ Patzak nimmt bei der Plastik byzantinische Einflüsse an.



14. Magdalenenkirche. Romanisches Portal. S. 24



Die Vorderseite stellt eine Kreuzabnahme dar. An beiden Seiten befinden sich außerdem Szenen, die sich auf die Erlösung beziehen. Das Bildwerk befindet sich in starkem Verwitterungszustande.

Die Unterseite, ein langer schmaler Streifen, ist vollständig mit Ranken überdeckt, aus deren Blattwerk Vögel und Fabeltiere in flacher Bildung herauswachsen. In der Mitte eingefügt sind die Brustbilder eines Mannes und einer Frau in Zeittracht.

Die Rückseite zeigt die Himmelfahrt der Maria¹⁾.

Auf der NSeite:

Portal, Sandstein. 2,00 m brt, bis Unterkante der Konsole beim Bogenansatz 2,72 m h. Von Steinmetzmeister J. B. Limberger, 1745.

An derselben Stelle befand sich nach dem Wernerschen Stiche von 1728 ein reicheres gotisches Portal mit Giebel und Fialen.

Am 12. August 1745 erhielt Johann Baptista Limberger, Steinmetzmeister, laut geschlossenem Kontrakt aus der Kirchenkasse „vor die Verfertigung des Neuen Steinernen Portals vor der alten Schulhalle“ 110 Rtlr. „Item dem Bildhauer und Structor noch 2 Rtlr also 112 Rtlr“ = 140 Tlr. Am 25. August wurden dem Maler Joh. Heinrich Willer für „Staffierung“ desselben Portals mit Ölfarbe 12 Tlr 18 Gr bezahlt²⁾.

Das Portal baut sich zwischen 2 jonischen Vollsäulen auf, deren Sockel öffnend nach außen geschwenkt sind. Die obere Endigung der über dem Architrav hingebreiteten Verdachung ist bogig geschwungen. Das Ornament über dem Gesimse zeigt fächerartig ausgebreitete Zierstreifen und Lambrequins. Das Ornament in den Zwickeln verrät eine andere Hand und scheint in Stuck angetragen zu sein. In der Mittelkartusche steht die Jahreszahl MDCCXLV. Die Architektur bestätigt, daß der im Alter vorgeschrittene Limberger der Zeitströmung zögernd folgte. Über die Türfüllung vgl. S. 26.

Außentüren der Kapellen, alle zugemauert. Vom romanischen SPortale aus nach W:

Bäckerkapelle (Nr 5). Sandstein, 0,80 auf 1,80 m groß. Datiert 1718.

Ganz schlichte Gewandung mit gerader Verdachung.

Dompnig-Kapelle (Nr 6). Sandstein. 0,80 auf 1,78 m groß. Um 1600.

Schlichte Quadereinfassung.



15. Magdalenenkirche
Reliquienbüste eines Heiligen. S. 31

Rothe-Kapelle (Nr 7). Sandstein. 0,80 m brt, etwa 1,80 bis zum Scheitel h. Um 1500.

Spitzbogig mit durchgesteckten Stäben; unter diesen spiralig gerillte Sockel.

Heugel-Kapelle (Nr 8). Sandstein. 0,78 auf 1,80 m groß. Um 1600.

Einfache Einfassung. Im Sturze Wappen der Heugel.

Barbierkapelle (Nr 9). Sandstein. 0,80 auf 1,85 m groß. Um 1620.

Quadereinfassung. Im Sturze eine Kartusche.

Nördl. Seitenschiff, Eingang zur Sakristei:

Portal. Sandstein. 1,15 m brt, bis zum Scheitel 2,90 m h. Um 1360.

Einfaches Gewände. Abschrägung der Kante mit eingesetzter halbkreisförmiger Kehle.

An der OWand der Sakristei, zur Taufkapelle:

Portal. Sandstein. 1,60 m brt, 5,20 m h. Um 1470.

¹⁾ Abb. b. F. Landsberger, Breslau, I. — ²⁾ Hs P 75, 104.

Mit 30 cm tief abgeschrägtem Nischenprofil, bestehend aus großer Kehle zwischen 2 Stäben, ähnlich dem Fensterprofil. Abläufe.

An der WWand der Sakristei:

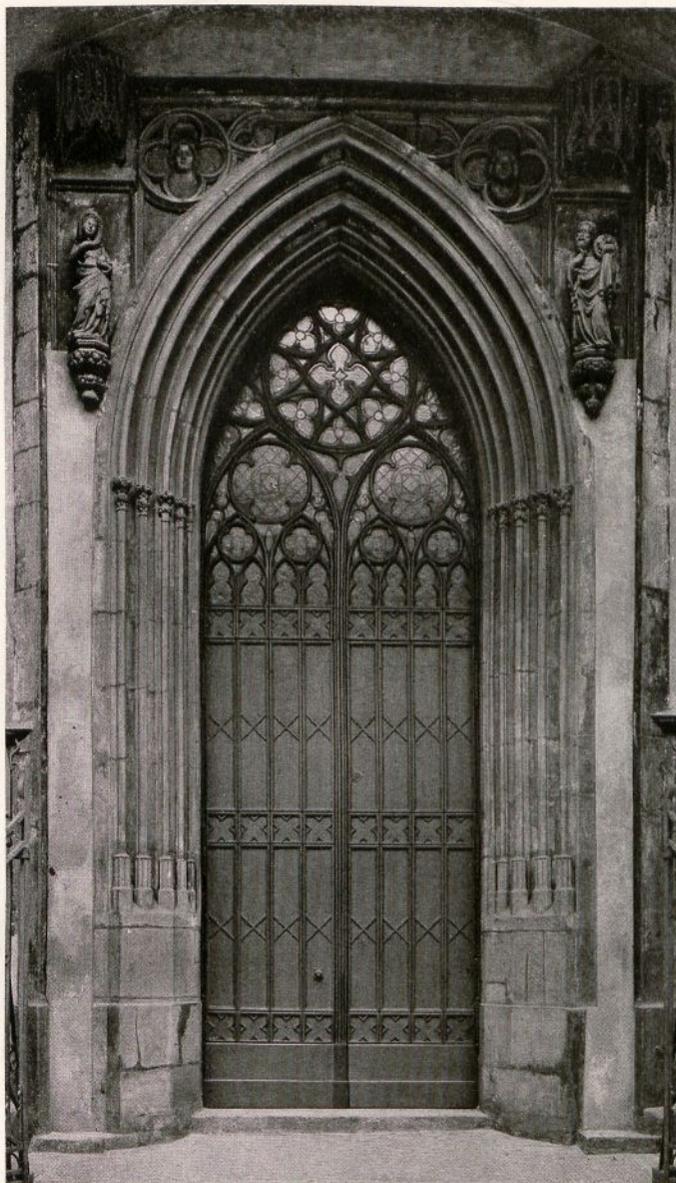
Portal. Sandstein.

Ähnlich dem vorigen. Neuerdings stark erneuert.

PLASTIK

Lit.: Das umfassende Werk von H. Braune u. E. Wiese (= B. u. W.), *Schlesische Malerei und Plastik des Mittelalters*, Leipzig (1928), enthält von vielen nachfolgenden Denkmälern Abb. und kritische Besprechungen. Als weitere Grundlage dienen: E. Wiese (= E. W.), *Schles. Plastik vom Beginn des XIV. bis zur Mitte des XV. Jahrh.*, Leipzig 1923. — Alw. Schultz, *Bresl. Maler-Innung* (A. Sch., Mal.-Inn.), Bresl., 1866. — Wilh. Mayer, *Bresl. Holzplastik der Spätgotik im ausgehenden 15. Jahrh.* Bresl. Dissert. (Schreibmaschinen - Expl.). 1920. (=W. M.)

Durch die Arbeiten von A. Schultz, H. Luchs u. a. ist nachgewiesen, daß zumindest seit dem 14. Jahrh., also der Zeit, in welcher das Ausschmücken der Altäre durch Bildwerke und Gemälde allgemein wurde, in Breslau das Maler- und Bildhauerhandwerk in Blüte stand. Damit gehen die Angaben des Chronisten Barth. Stein zusammen, wonach sich in Breslau noch im Anfang des 16. Jahrh. im Dom 66 Altäre, in St. Elisabeth 47, in St. Maria-Magdalena 58 befanden. Die bildnerische Ausstattung der Altäre ist in den katholischen Kirchen Breslaus, wie häufig auch andernorts, durch die bedingungslose Vorliebe der Gegenreformation für den Barockstil bis auf geringe Reste verlorengegangen. Dagegen haben, trotz der Reformation, die evangelisch gewordenen Stadtkirchen die mittelalterliche Ausstattung zu einem erheblichen Teil bewahrt. Erst die Purifikationsbestrebungen des 19. Jahrh. haben sie von ihren alten Plätzen auf die Böden verdrängt, von denen die Figuren und Altarfragmente schließlich ihren Weg in die Museen fanden. Es sind allein aus St. Elisabeth und Maria-Magdalena aber so viele, daß an ihnen noch heute die Stilentwicklung der Breslauer bildenden Kunst des Mittelalters durch 2 Jahrh. ablesbar ist. Marksteine sind auf diesem Weg die großen Apostel des 14. Jahrh. aus Maria-Magdalena, die Pietà „von 1384“ aus St. Elisabeth, die Dumlose Kreuzigung und der große Marienaltar ebendort; der Goldschmiedaltar von 1473, der Lukasaltar, der Marienaltar von 1507, der Stanislausaltar von 1508 aus der Magdalenenkirche.

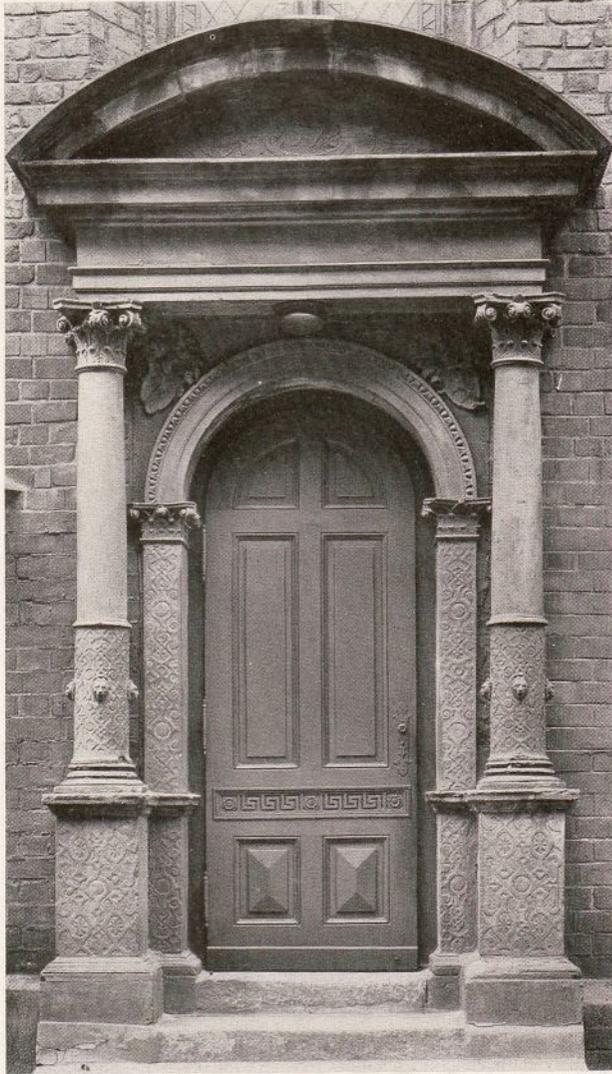


16. Magdalenenkirche. Hauptportal. S. 23

Außen

WSeite, in den Zwickeln des Portals:

Nördl. Zwickel: hl. Magdalena; Abb. 13. Südl. Zwickel: hl. Johannes d. Tfr. Sandstein, etwa 1,10 m h. Letztes Drittel des 14. Jahrh.



17. Magdalenenkirche. Portal an der SSeite. S. 23

Die Figuren stehen auf Laubkonsolen, die unten in Köpfe endigen. Über ihnen, wenig organisch in die Architektur eingebaut, Baldachine mit gotischen Giebeln und Zinnenbekrönung. Von gleicher Hand wohl die daneben in Vierpässen sitzenden dekorativen Reliefbrustbilder. Die Arbeiten gehören zum Besten, was von schlesischer Bauplastik des Mittelalters erhalten ist¹⁾.

WSeite, an den Wänden der Türme, von N nach S:

4 Figuren, Sandstein, etwa 1,10 m h.

Christus als Schmerzensmann. Hände beschädigt. Am Sockel die Jahreszahl 1487. Trauernde Maria, mit der Linken den Zipfel des Tränentuches haltend. Ein König (David) und ein zusammensinkender Krieger mit Lanze und Stein an der Stirn (Goliath). Beide Figuren tragen am Sockel ein Steinmetzzeichen²⁾. Die 4 Figuren schmückten ehemals die Uthmannsche Kapelle. S. 23. 

NSeite, am Eckstrebebfeiler der Sakristei:

Madonna mit Kind auf Blattwerkkonsole. Sandstein. Etwa 1,60 m h mit Plinthe. Auf dieser die Inschrift: Jacob 1499 Beinhart.

An der Konsole das Malerwappen, drei im Dreieck angeordnete Wappenschilde. Arme des Kindes abgebrochen. Jakob Beinhart ist in Breslau von 1483—1522 nachweisbar³⁾. Er ist sehr oft Geschworener der Innung gewesen, woraus vielleicht auf sein besonderes Ansehen geschlossen werden darf. Ist die Votivfigur, was nahe liegt, ein Werk von seiner Hand, so offenbart er sich damit als Anhänger des Stiles von Veit Stoß. Werke von gleicher Hand, u. a. eine sehr ähnliche Madonna, außerhalb Schlesiens in Posen⁴⁾. Vgl. auch die beiden folgenden Werke.

WSeite, nördl. Pfeiler der Vorhalle:

Madonna mit Kind auf Laubwerk-Konsole, von ähnlicher Bildung wie die Beinhart-Madonna und von gleicher Hand. Sandstein. Etwa 1,35 m h mit Plinthe. Um 1500.

Daneben:

Hl. Christophorus, auf Konsole. Sandstein. Etwa 2,20 m h mit Plinthe. An dieser die Jahreszahl 1506.

Die Figur zeigt ebenfalls die Stilmerkmale der Beinhart-Madonna. An der Konsole nebenstehende Marke: 

Am südl. Pfeiler der Vorhalle:

Hl. Magdalena auf Konsole. Sandstein. Etwa 1,40 m h. 1839.

Von Fed. Andersohn nach barockem Vorbilde gefertigt.

Innen

Im NSeitenschiff, neben der Sakristeitür:

Madonna mit Kind. Feiner Kalkstein (?). Vollrund. Etwa 1,20 m h mit Plinthe. Schönes Werk des „weichen Stils“ um 1400, mit altertümlichen Elementen. Abb. 19.

Der Typus mit dem lang fallenden Mantel steht zusammen mit der Holzmadonna im südl. Seitenschiff der Stadtkirche in Glatz⁵⁾ und dem Fragment im Lapidarium von St. Bernhardin (S. 34) in Schlesien vereinzelt. Wie das Glatzer hat auch das Breslauer Werk in Österreich seine nächsten Verwandten und zwar in Wien. Es steht den Figuren am Bischofstor von St. Stephan, vor allem der Verkündigungsmaria so nahe, daß die Zuschreibung an den gleichen Meister nahe liegt⁶⁾. Die Madonna steht auf einer von der Halbfigur eines Engels getragenen Konsole gleichen Stils. Vielfach überstrichen. R. Hand der Maria in Holz ergänzt.

¹⁾ Kunst i. Schles. (Wiese) 145 ff. u. Abb. 94, 95. — ²⁾ Vgl. H. Luchs, Bild. Künstler in Schlesien. Gesch. Ztschr. V II. — ³⁾ A. Sch., Mal.-Inn. 70 ff. u. 26. — ⁴⁾ Kunst i. Schles. (Wiese), S. 81 u. Abb. 134. — F. Landsberger, Breslau, Abb. 67. — ⁵⁾ E. W. Th XIX. — ⁶⁾ Vgl. Österr. Kunsttopogr. XXIII, 1931, S. 146, Abb. 100.



18. Magdalenenkirche. Lukasaltar. S. 30



19. Magdalenenkirche. Madonna mit Kind. S. 28

Lukasaltar. Linde. Gehäuse 1,50 m h, 1,35 m brt. Gegen 1505¹⁾. Abb. 18.

Lukas malt die Madonna, während das Christuskind auf dem Boden des überwölbten Raumes spielt. Mittelstück eines Schnitzaltars, das noch 1824 in der Malerkapelle hing²⁾. Der jetzige Schrein ist nicht der ursprüngliche. Das Ganze überstrichen.

Im Chore des Mittelschiffes:

Moses. Holz. Lebensgroß. Um 1700.

In faltigem Gewande mit den Gesetzestafeln. Ganz vergoldet. Johannes d. Tfr. Holz. Lebensgroß. Um 1700.

Gegenstück. Trägt Buch mit Lamm, sowie in der Rechten die Fahne. Ganz vergoldet.

Die beiden Figuren standen bis 1889 auf 2 Pfeilervorlagen im westl. Teile des Mittelschiffes (vgl. Abb. 7).

Jetzt im Kunstgewerbe-Museum

Jugendlicher Heiliger. (Johannes d. Evang.?). Lindenholz. Halbrund, gehöht. 1,94 m h³⁾. 2. Hälfte d. 14. Jahrh.

Stark beschädigt. Teil einer Triumphkreuzgruppe?

Maria-Magdalena. Lindenholz. Halbrund, gehöht. Etwa 2,20 m h. 2. Hälfte d. 14. Jahrh.⁴⁾.

Übermalt.

Jugendlicher Heiliger mit Buch (Johannes). Lindenholz. Halbrund, gehöht. Etwa 2,27 m h. 2. Hälfte d. 14. Jahrh.

Beschädigt und übermalt.

Bärtiger Heiliger (Apostel). Lindenholz. Halbrund, gehöht. Etwa 2,29 m h. 2. Hälfte d. 14. Jahrh.

Übermalt. Linke Hand fehlt ganz, rechte teilweise⁵⁾.

Paulus mit Schwert. Lindenholz. Halbrund, gehöht. 2,39 m h. 2. Hälfte d. 14. Jahrh.

Mehrere Farbschichten⁴⁾.

Apostel mit Holz in der Rechten. Lindenholz. Halbrund, gehöht. Etwa 2,50 m h. 2. Hälfte d. 14. Jahrh.⁵⁾. Abb. 20.

Der Heilige (Andreas?) hat in der Linken eine abgebrochene Schriftrolle. Unter der Übermalung Reste der ursprünglichen Fassung. Am Gewandsaum erhaben aufgesetztes Ornament.

Apostel ohne Kopf u. Attribute. Lindenholz. Halbrund, gehöht. 2,20 m h. 2. Hälfte d. 14. Jahrh.⁶⁾.

Mehrere Farbschichten. Beide Hände beschädigt.

Die 6 vorgenannten Figuren standen vermutlich an den Pfeilern.

Madonna auf dem Löwen. Holz. Vollrund. 0,83 m h. 2. Hälfte d. 14. Jahrh.⁷⁾.

Mit älterer Fassung.

Christus als Auferstandener. Holz. Vollrund. 1,35 m h. 2. Hälfte d. 14. Jahrh.⁸⁾. Abb. 21.

Alte Bemalung. Gewand weiß mit blauem Futter und goldenen Säumen. Vorn auf dem Gewand rote Lilienmuster. Leicht beschädigt.

Kruzifixus. Holz. Vollrund. Körperhöhe 0,65m⁹⁾. 2. Hälfte d. 14. Jahrh.

Überstrichen. R. Arm fehlt.

¹⁾ E. W., Vzt, N. F. IX, 73 ff. — A. Sch., Mal.-Inn., 120. — F. Landsberger, Bresl., Abb. 77. — ²⁾ Chr. F. Paritius, Monumenta Vratislaviensia, 258. ³⁾ E. W., 28, Tf. XI. — ⁴⁾ A. a. O. — F. Landsberger, Bresl., Abb. 39. — ⁵⁾ E. W., 28 ff., Tf. XII. — ⁶⁾ E. W., 28/29. — ⁷⁾ E. W., 25, Tf. V. — ⁸⁾ A. a. O., 32, 41, Tf. V. — Vgl. das Auferstehungsbild des Meisters von Wittingau, Prag, Gemäldegalerie. — ⁹⁾ E. W., 31/32, Tf. XIV.

Die bisher verzeichneten Einzelfiguren gehören dem wichtigsten Stilkreis der ostdeutschen Plastik des 14. Jahrh. an (sog. „Löwenmadonnenkreis“). Sein Zentrum war offenbar Breslau; sein Einfluß ist bisher von Krakau bis Gotland feststellbar.

Vesperbild. Kalkstein. H. etwa 0,75 m¹⁾. Um 1390.

Vielleicht aus der Tostschen Kapelle „zum hl. Leichnam Christi“ (Nr 4). Vgl. S. 17. Unterschenkel und Füße des Heilands sowie ein Teil der Standplatte fehlen.

Dieses Bildwerk und der weiter unten beschriebene Schmerzensmann des Goldschmiedaltars sind Glieder eines am Ende des 14. Jahrh. in Schlesien auftauchenden Stiles, des der sog. „Schönen Madonnen“. Er hängt mit vielen böhmischen Werken der Zeit zusammen.

Heiliger mit Monogrammschild. Holz. Halbrund, gehöht. Etwa 2,00 m h. Um 1400.

Mehrere Farbschichten²⁾.

Reliquienbüsten. a) Heiliger mit Krone. Holz. Vollrund, hohl. 0,48 m h³⁾. Um 1400.

Ursprüngliche Bemalung erhalten. Haar, Krone, Gewandsaum golden; Mantel, Inkarnat weiß. Krone beschädigt.

b) Heiliger mit Tonsur. Holz. Vollrund, hohl. Etwa 0,55 m h. Um 1400. Abb. 15.

Ursprüngliche Bemalung wie bei a.

c) Heilige mit Kopftuch. Holz. Vollrund, hohl. Etwa 0,44 m h. Um 1450.

Ursprüngliche Bemalung erhalten. Haar, Sockel usw. golden; Kopftuch und Mantel weiß; Inkarnat fast weiß, in Rosa gehöht.

d) Bärtiger Mann. Holz. Vollrund, hohl. Etwa 0,45 m h. Um 1460.

Neuere Ölfarb Bemalung.

c und d vom Meister der großen Figuren aus der Sammlung Minutol im M. d. b. K. Breslau (Nik. Smid?).

Triumphkreuz. Holz. Alle Figuren aus mehreren Stücken verübelt, z.T. mit Leinen überklebt, vollrund u. hohl. 1. Hälfte d. 15. Jahrh.⁴⁾.

a) Kruzifixus. 2,93 m h. b) Maria. 1,80 m h. Mantel blau. c) Magdalena. 1,60 m h. Mantel rötlich. Kleid gemustert. Beide Hände fehlen. d) Johannes. 1,80 m h. Mantel rot mit grünem Futter. Die Rückseite in Längsfalten durchgebildet. Haar in Schraubenform nebeneinander. e) Kriegsknecht Longinus. Etwa 2,20 m h. Rechte Hand und Lanzenschaft fehlen. f) Hauptmann. 2,35 m h. — Mehrere Farbschichten auf allen Figuren. Vgl. S. 9 u. 10.

Magdalena. Linde, gehöht. Alte Fassung. 0,95 m h. Schönes Bresl. Werk um 1450⁵⁾.

Goldschmiedaltar. Kalkstein und Holz. H. einschl. Predella etwa 6 m. B bei geöffneten Flügeln etwa 4,50 m. Um 1398, bzw. 1473⁶⁾.

Den Kern des allmählich entstandenen Hauptaltars der Goldschmiedekapelle in größtenteils erneuertem Gehäuse bildet die 1,65 m hohe Figur des Schmerzensmannes aus tonhaltigem Kalkstein in schles.-böhmischem Stil. Sie gehörte vielleicht schon einem um 1398 für die gleiche Kapelle gestifteten Altare an, in dem auch die beiden ihm zur Seite angeordneten holzgeschnitzten Apostel Petrus und Paulus gestanden haben mögen. Letztere sind von anderer Hand. Nach der Inschrift an der Außenseite der Flügel wurde 1473 unter den Senioren der Goldschmiede-Innung Johannes Bischdorff und Jakob Konczel ein Um- und Erweiterungsbau durchgeführt. Dabei fanden über der Mittelgruppe der hl. Eligius als Schutzpatron der Goldschmiede und 2 Engel Aufstellung, in der Predella 4 Halbfiguren von Märtyrern, die als Reliquienbehälter dienten, und zwar 2 weibliche: die hl. Elisabeth (Reliquien von Maria-Magdalena!) und Hedwig und



20. Magdalenenkirche. Apostel. S. 30

¹⁾ E. W., 45, Tf XXIII. — ²⁾ E. W., 29, Tf XXXVI. — ³⁾ E. W. 50/51, Tf L. — W. M. 48. — ⁴⁾ E. W., 52, Tf LI u. LII. — ⁵⁾ W. M. 22. ⁶⁾ M. Semrau, Der Altar d. Bresl. Goldschm., Vzt. N. F. IV, 71 ff. — K. Buchwald, Einige Hauptwerke ... 10 ff., Tf 5. — E. W., 43, Tf XXXVI u. 42, 50, Tf XLIX. — W. M. 16 ff.



21. Magdalenenkirche.

Christus als Auferstandener. S. 30

2 männliche, der hl. Sebastian und der hl. Andreas. Gleichzeitig sind die Malereien der Flügel entstanden. Die Außenbilder, wie üblich ohne Grundierung auf den rohen Holzgrund gemalt, zeigen unt. die Verkündigung der Maria mit den Kirchenpatronen Maria-Magdalena und Andreas, ob. Schmerzensmutter und Schmerzensmann, während Engel zu den Seiten Marterinstrumente halten. Auf den Innenseiten der Flügel stehen vor Goldgrund in der oberen Reihe die 4 oft zusammen erscheinenden Heiligen: Barbara, Dorothea, Margareta und Katharina, in der unteren Reihe Johannes d. Tfr, Bartolomäus, Laurentius und die Madonna mit dem Kinde.

1904/5 hat vor der Aufstellung des gesamten Aufbaues im Museum eine Wiederherstellung durch den Maler A. Baecker stattgefunden, wobei die Figuren z. T. weitgehend neu staffiert wurden.

Anna Selbdritt. Halbfigur, Linde, gehöhlt, übergangene Fassung. 0,51 m h. Bresl. Werkstatt des Marienaltar-Meisters¹⁾. Um 1480.

St. Wolfgang mit Beil u. Kirchenmodell und St. Nikolaus mit Buch u. 3 Goldklumpen. Beide Linde, gehöhlt; mit alter Fassung. Etwa 1,35 m h. Werkstatt des Marienaltar-Meisters. Bresl. um 1490²⁾.

2 ganz ähnliche Stücke, deren Vorbilder aus St. Elisabeth ins Kunstgew. Mus. kamen.

St. Sebald. Holz, gehöhlt. Etwa 1,30 m h. Alte Fassung. Vom Meister der beiden vorstehend verzeichneten Figuren. Bresl. Werkstatt um 1490³⁾.

Die Beweinung Christi am Fuße des Kreuzes. Hochrelief. Linde. H etwa 1,10 m, B etwa 0,93 m. Bresl. um 1490⁴⁾.

Das ehemalige Mittelstück eines Schnitzaltares. Das Kreuz fehlt. Im Vordergrund der Heiland im Schoße der Mutter, daneben Johannes, das Haupt des Toten stützend. Hinter ihm stehen Nikodemus mit der Leiter und ein Mann mit Königshut. Hinter Maria steht Joseph von Arimathia; r. die 3 Marien. Fassung alt, Mäntel golden.

Krönung der Maria. Wohl ehemals Altarmittelstück. Holz. Etwa 1,15 m brt, 1,40 m h. Bresl. Werkstatt um 1490⁵⁾.

Maria sitzt betend zwischen Gott Vater und Gott Sohn; musizierende Engel halten hinter ihnen einen Vorhang.

Johannes d. Evang. und Johannes d. Tfr. Holz, gehöhlt. Alte Fassung übergangen. Etwa 1,20 m. Bresl. Werkstatt. Ende d. 15. Jahrh.⁶⁾.

Der erste mit dem Kelch, der zweite mit Buch und Lamm dargestellt.

Kreuzigungsaltar, sog. Kürschner-Altar. Holz. H 1,98 m, B 1,42 m. H der Predella 0,78 m. Unter Einfluß der Krakauer Stoß-Schule. Datiert 1497⁷⁾. Abb. 22.

Im Schreine: Christus am Kreuz, Maria, Johannes, am Kreuzesstamme Maria Magdalena. In der Staffel 3 Halbfiguren: ein Bischof, eine Heilige ohne Attribut, St. Andreas. Die Gewänder sind außen golden, innen farbig.

Die Flügel sind außen gemalt, innen tragen sie je 2 Reliefs, u. zwar l. ob. Christus in der Rast, unt. die Kreuznagelung; r. ob. die Kreuzabnahme, unt. die Beklagung. Die Außenseiten zeigen: l. ob. die Kreuztragung, unt. das Ecce homo; r. ob. den Judaskuß, unt. die Dornenkrönung. Stammt aus der Kapelle der Kürschner-Innung.

Madonna mit Kind. Linde, gehöhlt, etwa 1,25 m. h. Alte Fassung. Gut erhaltenes, charakteristisches Bresl. Werk um 1500.

¹⁾ W. M. 48. — ²⁾ W. M. 53 f. — ³⁾ W. M. 55. — ⁴⁾ A. Sch., Mal. Inn. 121, 9. — W. M., 57, 60 ff. — ⁵⁾ W. M., 61. — ⁶⁾ W. M., 59 f. — ⁷⁾ A. Sch., Mal. Inn., 117, 1. — L. I., 199. — W. M. 75 ff. — F. Landsberger, Breslau, 75. (Maria u. Johannes.)

3 Figuren aus einer Anbetung der Könige. Maria mit Kind, sitzend, ein stehender u. ein kniender König. Linde, voll, 0,70 bis 0,80 m h. Fassung erneuert. Um 1520.

Unter bayrischem Einfluß. Der Mohr fehlt.

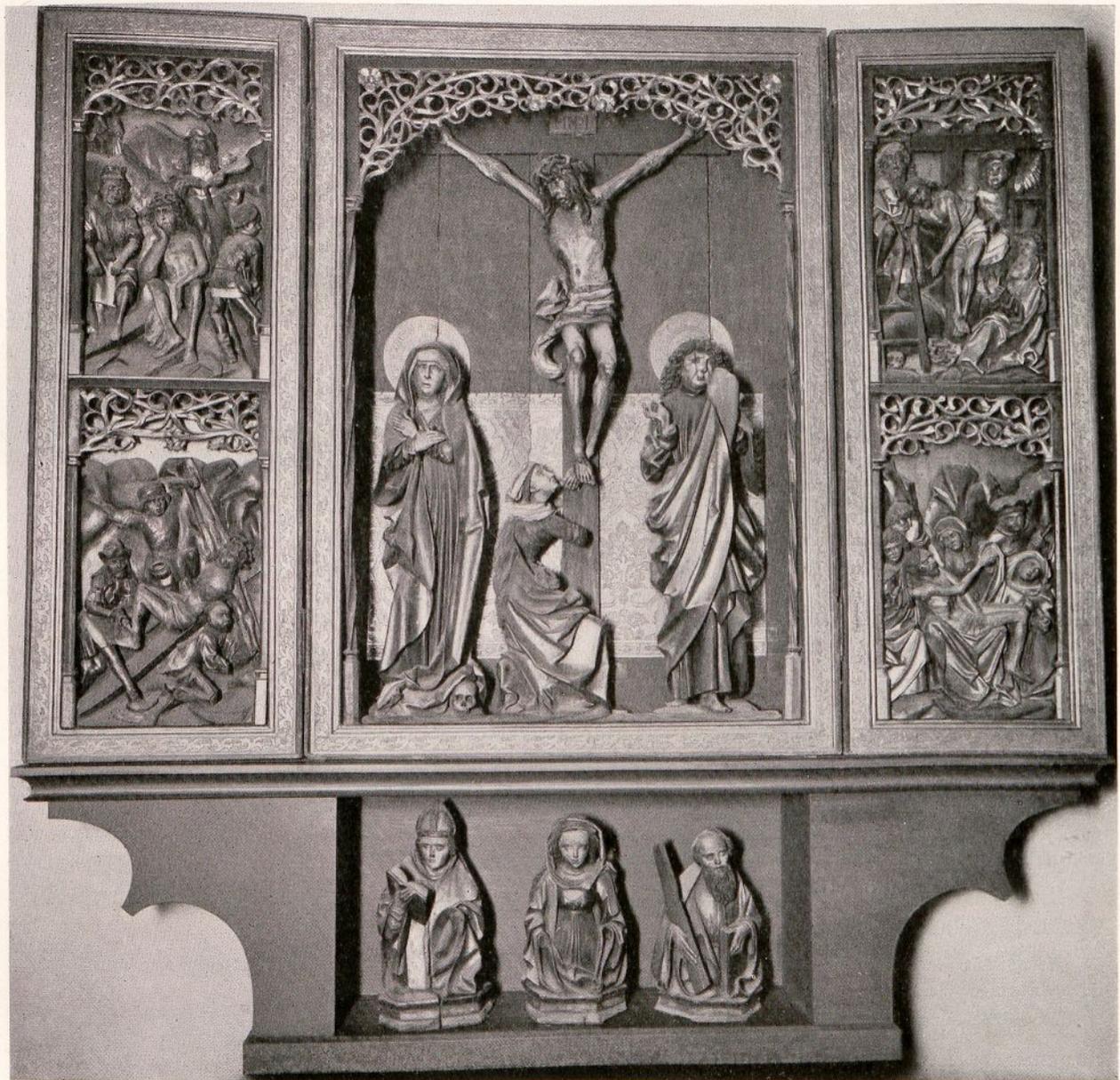
Jetzt in den Lagerräumen des Kunstgewerbe-Museums

7 Figuren. Terrakotta. 0,70 bis 0,88 m h. Von David Pfolimar (Psolimar)¹⁾. 1643.

Die Bildwerke stellen Männer des Altertums in sitzender Stellung dar, die ehemals auf der Schranke des Bibliotheksaales aufgestellt waren. Es sind: Cleobulus Lindinus, Bias Prienus, Pittakus Mitylenaeus, Periander Korinthus, Chilon Lakedaemonius, Solon Salaminius, Talis Miletus.

Im Bernhardin-Kreuzgang (Lapidarium des Kunstgewerbe-Museums)

3 Torsen von Steinfiguren. Sandstein, vollrund, je 0,75—0,80 m h. 1. Viertel d. 15. Jahrh. Mit zahlreichen Spuren alter Bemalungen. Alle Köpfe fehlen.



22. Magdalenenkirche. Kreuzigungsaltar. S. 32

¹⁾ Abb. u. Näheres bei E. Wiese, Vzt. N. F. VIII. 95 ff. — Vgl. S. 21

3 Predellen-Büsten: Margareta, Dorothea u. Katharina (?). Linde, abgeflacht; etwa 0,40 m h; in alter Fassung. Liebenswürdige Werke schlesischen Stils um 1500.

Maria im Ährenkleide. Holz. Vollrund. Etwa 0,70 m h. Arme ergänzt. Bresl. Werkstatt um 1500¹⁾.

Christus auf dem Palmesel. Holz. 1,92 m h, 1,60 m lg. Bresl. Werkstatt. Um 1500²⁾.

Oster-Prozessionsfigur. Fassung teilweise erhalten. U. a. ist der Sockel, der ursprünglich Räder hatte, ergänzt.

Kreuztragung. Gruppe von folgenden 11 Einzelfiguren in etwa Lebensgröße: Christus unterm Kreuz zusammengebrochen, Maria, Johannes, Joseph von Arimathia, Veronika mit dem Schweißstuch, die beiden nur mit Hemd bekleideten Schächer, drei Kriegsknechte und ein Knabe, der einen Stein nach dem Herrn wirft. Bresl. Werkstatt um 1500³⁾.

Eindrucksvolles Beispiel für die Übermittlung biblischer Vorgänge durch die Kunst an das des Lesens damals meist unkundige Volk.

Marienaltar. Nur der Mittelschrein vorhanden. 1,67 h, 1,34 brt. Um 1500.

Er enthält gehöhlte Schnitzfiguren von Maria mit dem Kind, Barbara mit dem Turm und Katharina mit Rad und Schwert. Fassung übergangen. Schlesische Arbeit unter Einfluß des Veit Stoß.

Marienaltar. Holz. Schrein H 2,01 m, B 1,59 m. Bresl. Werkstatt unter Stileinfluß des Veit Stoß. Datiert 1507⁴⁾.

Im Schreine steht Maria mit dem Kind in der Rechten, umgeben von einer Strahlenglorie, die aus Wolken bricht; zu ihren Füßen der Halbmond. 2 schwebende Engel halten über ihr Haupt die Krone, 2 kleine Engel beten neben ihr.

Die Innenseiten der Flügel zeigen in Relief: 1. ob. Petrus und die hl. Hedwig, darunter Paulus und weibl. Heilige; r. ob. Jakobus Major und Andreas, darunter den leeren Platz einer verloren gegangenen Figur, auf dem die alte Zahl 1507 sichtbar geworden ist, daneben die hl. Elisabeth. Die Hintergründe sind in der oberen Hälfte vergoldet und graviert, in der unteren blau. Die bemalten Außenseiten zeigen aus der Passion: 1. ob. den Judaskuß, unt. die Verspottung; r. ob. Christus vor Pilatus, unt. die Kreuzigung. Die Bilder stammen aus der Werkstatt des Meisters der Passionsbilder in der Guhrauer Begräbniskirche. Bei einer Restaurierung 1880 wurden die oberen Engel neu vergoldet, die Strahlen der Glorie größtenteils ergänzt. Schultz sah (1866) auf dem Schreine noch Reste des Gesprenge, in dem eine Kreuzigungsgruppe stand. Auch die jetzt fehlende Figur im r. Flügel, angeblich eine Madonna (!), war damals noch vorhanden. Stammt aus der ehemaligen Goldschmiedekapelle (Nr. 12).

Stanislaus-Altar. Flügelaltar. Gehäuse etwa 2,60 zu 2,00 m. 1508—1509⁵⁾.

Der Altar behandelt die Legende des Krakauer Bischofs Stanislaus, im Mittelschrein und auf den Innenseiten der Flügel in Schnitzwerk, auf den Außenseiten in Malerei. Die Reihenfolge der Szenen ist folgende: Bei geöffneten Flügeln r.) 1. ob. Stanislaus schließt einen Kaufvertrag über ein Gut mit dem Ritter Petrus oder Petrowin. 2.) r. ob. Da die Erben des Ritters den Vertrag anfechten, beschwört Stanislaus den Toten als Zeugen. 3.) Mittelschrein: In der Gerichtsverhandlung vor dem Polenkönig Boleslaus II. zeugt der Tote für den Bischof. 4.) l. unt. Der König, von Stanislaus wegen seiner Lebensführung getadelt, spaltet ihm bei der Messe in der Michaeliskirche in Krakau den Schädel. 5.) r. unt. Den auf den Altarstufen liegenden Bischof tötet Boleslaus vollends.

Bei geschlossenen Flügeln: 6.) l. ob. Der zerstückelte Leichnam wird von Adlern bewacht. 7.) r. ob. Auf wunderbare Weise fügt sich der Körper wieder zusammen. 8.) l. unt. Dem Bischof erscheint nachts im Bett ein Geistlicher. 9.) r. unt. Der Papst spricht Stanislaus heilig. — In der ersten Szene liest man auf dem Kragen des Heiligen: S. Stencil 1509; das letzte Bild trägt die Zahl 1508. Im Mittelschreine ist am Thron des Königs ein Wappenschild mit folgendem Zeichen, silbern auf blauem Grund, angebracht:  Der Goldgrund zeigt in guter Erhaltung die für Schlesien typische Palmtennengravierung. Die übrige Fassung ist teilweise erneuert (zweifache Kreideinschrift G. S. 1662⁶⁾). Stil und Inhalt des Werkes bezeugen Zusammenhänge mit der späten Krakauer Stoß-Werkstatt. Seiner derben und handwerklichen Art begegnet man noch bei anderen Breslauer Werken der Zeit. Stand ehemals in der Goldschmiedekapelle.

Katharinen-Altar. Nur der Mittelschrein erhalten, doch z. T. erneuert. 1,05 h, 0,58 brt. Schles., Anf. d. 16. Jahrh.

Er enthält die gehöhlten Schnitzfiguren der Katharina mit Rad, Barbara mit Turm u. Margarete mit Drachen. Liebenswürdige Werke einer vor allem in der Lübenener Gegend vertretenen Werkstatt.

3 Mittelfiguren aus einem Altar. Maria m. Kind, St. Georg u. Barbara. Linde, gehöhl. Alte Fassung. Etwa 1,40 m h. Um 1510.

Charakteristische Arbeiten aus der Werkstatt des Breslauer Meisters Hans Schmid.

1) W. M. 63. — 2) W. M. Anm. 54, S. 96. — 3) A. Sch., Mal. Inn. 116,5. — 4) B. u. W. 127, Tfl 131/32. — A. Sch., Mal. Inn., 117,2. — 5) W. M., S. 80 f. — K. Buchwald, Einige Hauptwerke ... im Schles. Mus. f. Kgw., 1920, 16 ff. — 6) Georg Scholtze d. J.

1. Maria m. Kind. Hände fehlen, dsgl. Glieder des Kindes. Aufbau ähnlich dem der Madonna im nördl. Seitenschiff. 2. Maria Magdalena, mit Salbbüchse in der L. und hochgegrütem Gewand. 3. Heiliger, in der L. kantiges Fragment, vielleicht von einem Andreaskreuz. R. fehlt.

Die Figuren sind derbe Arbeiten. 1928 von Dr. Güttel auf den Gewölben der Maria-Magdalenenkirche gefunden.

Christus als Schmerzensmann. Sandstein. Vollrund. Höhe 1,35 m, ohne Sockel¹⁾. Um 1400. Spuren mehrfacher Bemalung. Beschädigt.

GRABMÄLER

Außen

Von den ältesten Zeiten her wurden die Angehörigen der Pfarreien in ihren Pfarrkirchen und auf den diese umschließenden Kirchhöfen beerdigt, was den Kirchen laufende Einnahmen brachte. Die Grabstellen im Inneren waren begehrt und teurer als die außerhalb auf den Friedhöfen. Im Inneren wurde die Nähe der Altäre erstrebt. Während die Gräber dort mit Grabplatten abgedeckt wurden, brachte man außerdem Gedenktafeln (Epitaphien) an den Wänden und Pfeilern an. Außerdem hängten Familien und Einzelpersonen zur verherrlichenden Erinnerung Totenschilde und Wappen auf, zu denen oft Helme, Fahnen, Degen, Eisenhandschuhe und Sporen als ritterliche Abzeichen hinzutraten. Die beiden städtischen Pfarrkirchen wurden so zu Ehrenhallen der Patrizierfamilien, aber auch zu Sammelstellen der plastischen und malerischen Kunst der Stadt. In den später zur Entlastung entstandenen Kirchen zu St. Christophorus und Barbara in den Außenbezirken herrschten die Innungen und der Mittelstand vor. Im Äußeren reihten sich die Gräber längs der Kirchenwände und der abschließenden Kirchhofmauern, in welche die zugehörigen Grabmäler eingesetzt wurden. Für letztere ergab sich wetterfester Baustoff von selbst. Als die Kirchhofseinfriedungen später verschwanden, setzte man die dort freigewordenen Grabmäler, soweit sie der Erhaltung gewürdigt wurden, an die oberen Teile und sonstige geeignete Stellen des Kirchengebäudes. Freistehende Grabmäler sind bis zum Ende des 18. Jahrh. nicht bekannt.

SSeite:

Epitaph für P. Harnig. Sandstein. Etwa 2,70 m h, 1,28 m brt²⁾. Um 1510.

Dargestellt ist Christus am Kreuz zwischen Maria u. Johannes. 4 flatternde Engel fangen das heilige Blut in Kelchen auf. Andreas mit dem Kreuz und Magdalena mit der Salbbüchse, die Kirchenpatrone, stehen zu seiten als Fürbitter vermittelnd für die unten knienden zahlreichen Familienmitglieder. Zu Füßen des Mannes das Wappen der Hornig, zu Füßen seiner beiden Frauen das Wappen der Reibnitz und das der Rindfleisch. Die Minuskel-Inschrift darunter lautet: Anno 1510 an tage marthe ist verscheiden der erbar paul harnig dem gotz genade. Anno 1496 am mitwoch vor phingsten ist verscheiden die tugentsame frau barbara paul harnigine der gotz genade.

Einer Gruppe Breslauer Epitaphien zugehörig, für die Nürnberger und Krakauer (Stoßsche!) Einflüsse in Frage kommen¹⁾; dazu gehören noch die Epitaphien Scheurl (s. unt.), Saurman (St. Elisabeth, S. 120) und die Kreuzigungsgruppe an der WSeite von St. Elisabeth.

OSeite:

Epitaph für Matth. Scheurl. Sandstein. Etwa 1,80 m h, 1,40 m brt³⁾. Um 1508.

Dargestellt ist die Kreuzabnahme Christi, mit Anklängen an den Pleydenwurffschen Hochaltar für St. Elisabeth (S. 132). Wie beim Harnigschen, das auch stilistisch verwandt ist, treten Andreas und Magdalena als Fürbitter für die Stifter auf. Die in got. Minuskeln angearbeitete Inschrift lautet aufgelöst: Anno domini 1492 II. marcy obyt circum-spectus mathias schewrl (die 2 letzten Buchstaben unsicher). Anno vero (unsicher) 1507 27. octobris obyt honesta domina agnes . . . (Zuname durch Beschädigung unleserlich, dem Wappen nach eine Poplauerin). Unter dem Relief 2 Konsolsteine, der l. mit dem Wappen der Scheurl u. der Jahreszahl 1508. Aufbau und Stil verbinden das Denkmal eng mit dem Saurman-Epitaph in St. Elisabeth (S. 120), sowie dem Epitaph von 1509 mit der Kreuztragung an St. Christophori (S. 204).

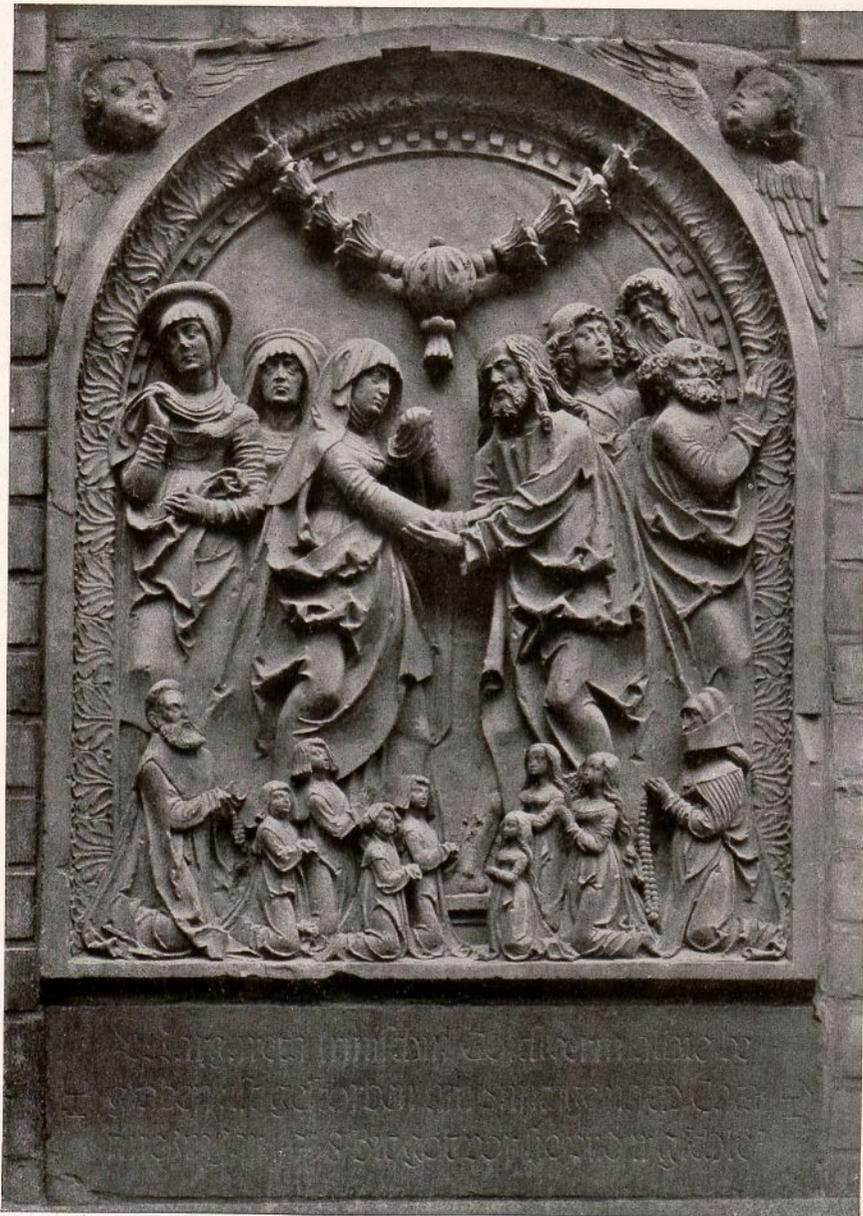
Epitaph für Jakob Eyler († 1524) u. Frau († 1553). Etwa 2,00 auf 1,30 m. Sandstein.

Ein von einem Flachbogen überdachtes, von Säulen flankiertes Relief enthält die in starker Bewegung gegebene Szene Christus am Ölberg. Deutsche Schrift eingehauen. Außer dem Hauszeichen des Verstorbenen 7 Zeichen der Hinterbliebenen auf kleinen Tafelchen.



Epitaph für „Calligraphicus, Arithmeticus, des Rats verordneten Mauerschaffner“ Johann Baumgart († 22. 11. 1708), 2,00 auf 1,30 m. Umrahmung Sandstein; Inschrifttafel Marmor. Von dem Verstorbenen selbst entworfen, nach Bezeichnung ausgeführt von G. Reßler⁴⁾.

¹⁾ E. W. 46, Tfl XXXVI. — ²⁾ v. d. Recke-Volmerstein, Die Steinepitaphien der Renaissance in Bresl., Dissert. Halle 1912, 39 ff. — Bdw. Tfl 59,1. — ³⁾ P. Knötel, Vzt N. F. 9, S. 68 m. Abb. — L. Bdw. 73,2. — ⁴⁾ Schl. Monatsh. 1925, 532. — Über den Verstorbenen s. Nickel, ebenda 1929, 108 ff.



23. Magdalenenkirche. Epitaph Margarete Irmischin. S. 36

Aufn. der Bildstelle

Flügeln. Die Minuskel-Inschrift unter dem Bildwerk lautet: Margareta Irmischin Goltzloerin alhie begraben, ist gestorben am sonntage nach Catarine Im Jar 1518. Bit got vor sie und ir gschlect. L. von der Schrift die Marke  r. . Aus der gleichen Grundform der Marken dürfte zu schließen sein, daß sie, gemäß auch ihrer Zuordnung zu den Dargestellten, die Hausmarken der Eheleute sind, nicht Künstlersignaturen²⁾.

Das Irmisch-Epitaph ist eines der besten Denkmäler des Übergangs von der Gotik zur Renaissance in Breslau³⁾. In der gleichen Entwicklungslinie bewegen sich das Krappesche und das Jenckwitzsche Epitaph an St. Elisabeth, wobei Stilbeziehungen auf Niederbayern (Matthaeus Kreniss) hindeuten. Dieser „niederbayrische“ Stil hat eine viel weitere Verbreitung gehabt, als früher angenommen wurde, vor allem auch in Österreich. Und in Wien finden sich denn auch die nächsten Verwandten des Epitaphs⁴⁾. Das Epitaph Hauer († 1515) an St. Stephan steht ihm stilistisch so nahe, daß man die gleiche Hand annehmen möchte. An gleicher Stelle reihen sich dann die Epitaphien Sigenfelder

Die von einer Zierleiste umrandete rechteckige Inschrifttafel ist mit 2 sitzenden Frauengestalten bekrönt, die das (seines Inhalts beraubte) Bildnismedaillon einschließen. Die mit deutschen, sehr feinen und äußerst kleinen Lettern beschriebene Schrifttafel enthält beiderseits 3 Inschriftfelder, in denen 6 Schüler das Lob des Meisters preisen: H. Müller, G. Böhm, C. Mayer, I. C. Berger, I. C. Stieff, P. H. Hueber.

Darüber:

Epitaph, dessen Inschrift verloren ist. Etwa 1,50 auf 0,80 m. Um 1630. Sandstein (?).

Rechtecktafel von Hermentstellung gefaßt, darunter Dreipaßkartusche, darüber Bildmedaillon ohne Tafel.

NSeite:

Epitaph für Marg. Irmisch. Sandstein. Etwa 1,55 mh, 1,15 m brt. Um 1518¹⁾. Abb. 23.

Dargestellt ist der Abschied Christi von seiner Mutter, die von 2 Frauen begleitet ist, während hinter dem Heiland 3 Jünger der Szene beiwohnen. Zu Füßen der Gruppe knien der Stifter und seine verstorbene Frau mit ihren Söhnen u. Töchtern. Die Figuren werden von einem rundbogigen, mit Palmetten- und Zahnfries geschmückten Rahmen umschlossen; in dem Raum über der Gruppe hängt eine Girlande; die Zwickel zu Seiten des Bogens füllen Engelsköpfe mit

¹⁾ L. Bd. W. Tfl 73,4. — ²⁾ Vgl. Christof Rynfleisch, Epitaph an St. Elisabeth, S. 110. — ³⁾ v. d. Recke-Volmerstein, a. a. O., 23. — ⁴⁾ Kunst i. Schles. (Wiese) S. 188. — W. M. S. 100, Anm. 67.

(um 1520) und Straub († 1540) an. Ebenfalls mit dem Abschied Christi¹⁾ Und in Breslau, kurz vor dem letzteren vielleicht, das besonders schöne Reibnitz-Hornigsche um 1530 (S. 38).

Epitaph für Georg Birckhan († 15. 10. 1548). Etwa 1,10 auf 1,00 m. Marmor.

Schlichte Umrahmung für den in launigen Versen geschriebenen Wortlaut. R. unt. das Monogramm von Bonaventura Rösler. Die erhabene Zierschrift teils deutsch, teils Antiqua. In der Verdachung Schildchen mit Namenszug.



Epitaph für Frau Kockrizius († 1555). Etwa 0,80 auf 1,10 m. Sandstein. Um 1600.

Schlichte Tafel zwischen Konsolenrahmen. Aufschrift in röm. Majuskeln.

Steinunterlage für ein abhanden gekommenes Epitaph²⁾. Etwa 0,75 auf 0,65 m.

Epitaph für Frau Anna Kundler († 29. 4. 1554). 0,70 auf 0,50 m. Marmor (?).

In einer mit beiderseitigen Pilastern gebildeten Umrahmung knien die Verstorbene und ihr Mann vor dem Kruzifixus; als Hintergrund eine Stadtansicht. Darunter die bandartig eingerollte Inschrifttafel mit deutscher Beschriftung.

Epitaph für Notar Andreas Reuß (Sohn). 1,80 auf 0,60 m. Sandstein. Gefertigt 1599.

Ovale Inschrifttafel, von Engelhermen gehalten. Darunter Kartuschenfeld.

Darüber:

Epitaph, dessen Inschriften fehlen. Um 1600. Etwa 1,20 auf 0,80 m. Sandstein (?).

Mit reichlichem figürlichen und ornamentalen Zierwerk.

Epitaph für Andreas Reuß (Vater, † 1570) u. Frau. Etwa 1,10 auf 0,80 m. Sandstein (?).

Flaches Rollwerkornament. Inschrift hat röm. Majuskeln.

Darüber:

Epitaph, dessen Inschriften fehlen. Etwa 1,10 auf 0,80 m. Um 1620.

Figurenbesetzter Aufbau. Mit oberer und unterer Kartusche.

Gedenktafel für Barbara Berin von Berau. Etwa 1,30 auf 0,50 m. Marmor. Errichtet 1602.

Glatte Tafel mit lateinischer Aufschrift in Antiqua.

Darüber:

Epitaph für Frau Hedwig († 19. 2. 1555), Witwe des Johannes Pfister, Stadtschreibers zu Liegnitz. Etwa 1,20 auf 0,80 m. Sandstein (?).

Der Kruzifixus mit betender Stifterfamilie vor einer Stadtansicht, unter einem von Halbsäulen getragenen Rundbogen. Letzterer perspektivisch vertieft. Strenges Ornament. Deutsche Lettern. Am Gesims ob. steht A. W.

Epitaph für Frau Anna Schwarz († 1574). Etwa 0,90 auf 1,00 m. Marmor.

Inschrifttafel mit darauf fußender Wappenkartusche mit Blätterkranz, der das Wappen (springendes Pferd nach r.) umfaßt. Lateinische Versalien. Daneben ist ausgehauen: AND. ROS.

Darüber:

Epitaph für Witwe Barbara Korb († 6. 9. 1552). Etwa 1,20 auf 0,70 m.

Unter einem von verzierten Säulchen getragenen Flachbogen der Kruzifixus mit betender Stifterfamilie; als Hintergrund eine Stadtansicht. Dem Epitaph Pfister nahestehend.

WSeite:

Epitaph, dessen Inschrift verloren, um 1630. Etwa 2,00 auf 0,75 m. Sandstein.

Medaillon, von Engeln gefaßt. Die Bekrönung aus 3 Putten bestehend; 2 Wappen sowie untere Kartusche.

Epitaph für Martin Nagel († 10. 7. 1589) u. Frau. Etwa 2,20 auf 1,00 m. Sandstein (?).

Der noch im Anschluß an niederländische Vorbilder errichtete Aufbau umschließt ein Flachbild: Die Verklärung Christi, dramatisch bewegt. Im Ornament Verwandtschaft mit Epitaph Oelhafen von Schellenbach; in der Figurenbildung mit Epitaph Baudis d. Ä., Barbarakirche. Deutsche Schrift verwittert.

Epitaph für Joachim Lückh. Etwa 4 auf 1,60 m. Sandstein (?). Errichtet 1600.

Der hohe, die Inschrifttafel umschließende Aufbau enthielt, an den mit Nischen versehenen seitlichen Pilastern verteilt, vormalig eine kleinfigurige Ölbergsszene, von der heute nur noch der Engel mit Kelch vorhanden ist. Als unterer Abschluß eine Rollwerkskartusche, von Masken besetzt; als oberer Ausklang eine Wappenkartusche, bekrönt von dem triumphierenden Heiland. Dem Meister von Epitaph Daniel Anfang zuzuweisen.

Am Sturme:

Wappen des Niklas Uthmann († 1581). Sandstein, 0,55 m Dm. Datiert 1597.

Rundscheibe mit umlaufender Antiqua-Inschrift.

¹⁾ Österr. Kunsttopogr. XXIII (1931) S. 533, Abb. 671, S. 435, Abb. 516; S. 348, Abb. 389 ff. — ²⁾ Stadtbibl. Hs. 2798, 835: Epitaph in viereckiger Form, ganz aus Messing, zu jeder Ecke ein Wappen, mitten der Kruzifixus, Epitaph Barbara Hartbergia († 10. 10. 1606).

SSeite:

Epitaph für Helena, Frau des Contze Hubrig (Hoberg) vom Buchwalde († 1550). 1,70 auf 1,05 m. Sandstein.

Unter 2 Wappen kniet die Verstorbene, den Kruzifixus anbetend. In den Zwickeln des von Pilastern getragenen Rundbogens 2 antikisierende Reliefköpfe. Wappen der Hohberg und Schwenckfeld. Magere Antiqua.

Epitaph für Siegmund Kernstock († 1603) u. Frau († 1585). Etwa 0,60 auf 0,60 m. Sandstein.

Rechteckige Quertafel mit metallener Inschrifttafel, darunter Wappen und Löwenkopfkonsole.

Epitaph, dessen Inschrifttafel fehlt. 1,65 auf 0,95 m. Sandstein. Um 1650.

2 Engel in Knorpelumrahmung. In Rohnscher Art.

Kartusche eines Epitaphs. 0,80 m brt. Sandstein. Um 1650.

Knorpelornament.

Epitaph für Kretschmer Matis Echholtz († 1574) u. Frau († 1585). Sandstein.

Kruzifixus mit den anbetenden Verstorbenen, in schlichter, mit **ME** flankierenden Pilastern gegebener Umrahmung. Deutsche Zierschrift. Ob. in kleinem Schilde der Namenszug:

Epitaph für Medicinæ Practicus Friedrich Schatz († 10. 5. 1709). Etwa 3,00 auf 1,45 m. Marmor.

Inschrifttafel, bekrönt von Doppeladler. Reiche Akanthuseinrahmung. Deutsche Zierschrift, eingehauen.

Darüber:

Epitaph für Bürger Christoph Sachs († 16..) und Frauen († 1595 u. 16..).

Ein reich ornamentiertes Gehäuse, bekrönt von dem von Putten gehaltenen Wappen, enthält die Darstellung Christus am Ölberg. Im Predellenrelief die Stifterfamilie. 2 Wappen. Deutsche Buchstaben.

Epitaph für Frau Eleonora Polacke, geb. Ulber († 1742) u. Mann († 1757). 2,20 auf 1,10 m. Marmor.

Inschrifttafel mit seitlichen Volutenschwüngen u. bekrönendem Alabasterrelief Auferstehung Christi. Meisterbezeichnung: C. A. Inschrift in deutschen Lettern.

Darüber:

Doppelepitaph für Notar Valentinus Nitus († 1557) u. Frau († 1556) und Dr. Leonhart Prauser, Kanzler zu Liegnitz u. Ratgeber des Herzogs Johannes von Oels († 22. 7. 1555). Etwa 2,50 auf 2,20 m.

Ein von Halbsäulen getragenes Gebälk umrahmt die Flachbilder Kruzifixus und Auferstehung. — Am Stamm des Kreuzes die Meisterbezeichnung: A. W. 1557. Die Auferstehung unter Einwirkung von Epitaph Reibnitz-Hornig. Lateinische Inschrift mit röm. Majuskeln.

Epitaph für Hirsch von Kaldenbrunn († 15. 6. 1541). 2,00 auf 0,96 m. Roter Marmor. Datiert 1535.

Ein von flankierenden Säulen gebildeter Aufbau umschließt das Wappen des Verstorbenen und eine an den oberen Säulenschaft angeheftete Schrifttafel. In der Predella 3 Wappen. Inschrift aus got. Minuskeln.

Darüber:

Gedenktafel für Laurentius Scholtz († 1568) u. Frau. Etwa 1,00 auf 0,70 m. Marmor. 1592.

Glatte Tafel. Die Inschrift in röm. Majuskeln.

Doppelepitaph für Emilia Langia († 1613) u. Physikus Daniel Rindtfleisch. 1,02 auf 1,90 m. Sandstein.

Schrifttafeln in Arkadenumrahmung. Mit lateinischer Zierschrift.

Epitaph für die Frauen Margareta Georg Reibnitz († 1530) u. Magdalena Paul Hornig († 1539). Etwa 4,50 auf 2,00 m. Marmor¹⁾.

In einer von gebündelten Pilastern mit vielfach verkröpftem, reich aufgeschnittenem Gebälk gebildeten Umrahmung vollzieht sich die pathetisch aufgefaßte Auferstehung Christi. In stilistischer Verwandtschaft mit gleichzeitigen niederbayrischen Werken. Die Pilaster haben Grottesken-Ornament. Vgl. S. 37 ob. zum Epitaph Irmisch.

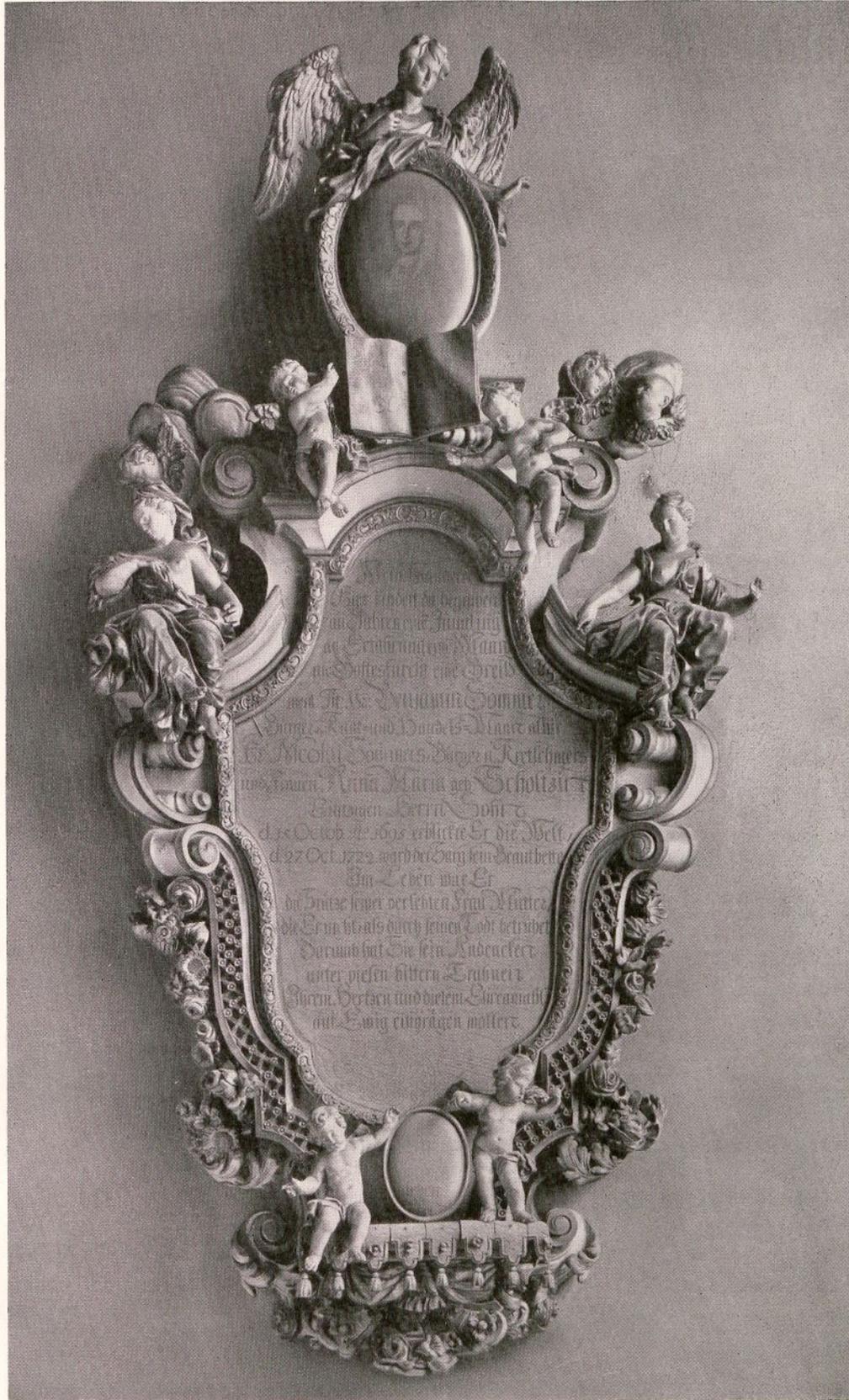
Epitaph für Abraham Hornigk († 24. 5. 1551) u. Frau. Etwa 1,10 auf 0,65 m. Sandstein.

Eine Umrahmung, bestehend aus Pilastern und verbindenden Segmentbogen, umschließt den Kruzifixus mit den anbetenden Verstorbenen. Beiderseits davon, in geringem Abstände, die Wappen. l. Hornig, r. Saurman. Die Pilaster sind fein ornamentiert, die Schrift besteht aus röm. Majuskeln.

Epitaph für Ratsherr Gottfried Springer († 17. 6. 1706) u. Frau († 1694). Etwa 2,20 auf 1,80 m. Sandstein.

Inschrifttafel, von schweren Ranken aus Akanthus und verziertem Bandwerk eingefast. Deutsche Zierschrift.

¹⁾ Vgl. Kunst i. Schles., E. Wiese, 188, Abb. 135.



24. Magdalenenkirche. Epitaph Sommer. S. 40
 Aufn. der Bildstelle

Epitaph für Maria Gerhard († 3. 10. 1633), Frau des Archidiak. Joh. Paricius. 1,05 auf 0,95 m. Sandstein (?).

Schrifttafel, von 2 Engeln gehalten. Lateinische Inschrift in Antiqua.

OSeite:

Epitaph für Niklas Schebitz († 1549) u. Frau Ursula Kramayer († 1569). Etwa 1,40 auf 1,20 m. Marmor (?).

Die Umrahmung mit begleitenden, nach einem Vorbilde Aldegrevers ornamentierten Pilastern¹⁾, umschließt die Wappen der Verstorbenen, nämlich der Schebitz und Kromeyer. Darüber die Inschrifttafel. Die 4 Ecken sind mit Wappen, l. der Schebitz, darunter der Daumlosen, r. der Popplauer und Behm besetzt. Deutsche erhabene Beschriftung. Die Umrahmung ist später angefügt.

Gedächtnismal für Johann Heß, enthüllt 21. 10. 1917. Meisterbez.: Paul Schulz fec.

Im westl. Teile der NSeite:

Epitaph für den Knaben Kaspar Müller († 14. 3. 1604). Etwa 0,75 auf 0,50 m²). Metall.

Eine Kartusche, oben und unten von Figürchen besetzt, enthält das vortreffliche Bildnis des Verstorbenen.

Innen

Im NSeitenschiff, unter dem NTurme:

Epitaph für A. Fogeler. Marmor, verschwärzt, 1,40 m im Quadrat. 1496.

Das Feld zeigt in mäßig hohem Relief das jüngste Gericht in der damals üblichen Art der Darstellung: Ob. in der Mitte thront Christus als Weltenrichter auf der Weltkugel; r. und l. schweben die Posaunen des Gerichts blasende Engel. Zu Seiten der Knie Christi, auf Wolken, die Apostel; in der unteren Zone zwischen auferstehenden Toten Maria u. Johannes d. Tfr. (in größerem Maßstab) als Fürbitter. — Der untere Rand der Platte ist verbreitert und trägt in schlanker röm. Majuskel **T** die Inschrift: HOC OPVS FOGELER P SVIS DISPOSVIT. Hinter Fogeler ist folgende Marke eingeschoben: ; über ihr steht die kleine Jahreszahl 1496. Die Oberfläche des Reliefs, besonders an den Gesichtern, ist erheblich beschädigt.

In der Kürschnerkapelle (Nr 1), OWand:

Epitaph für Jüngling Benjamin Sommer († 27. 10. 1722), 2,70 auf 1,30 m. Holz, weiß u. golden getönt. Von G. Ressel³⁾. Abb. 24.

Eine zierliche, mit Putten und christlichen Tugenden besetzte Gitterumrahmung umgibt die vergoldete Inschrifttafel. Als Bekrönung das gut gemalte, von einem Engel überragte Bildnis des Verstorbenen. Meisterbezeichnung am Fuße der Inschrifttafel, hinter dem Spruchmedaillon: G. Ressel. Deutsche Schrift.

Ebendort WWand:

Epitaph für Kirchenvorsteher Sigism. Cämmerer († 6. 8. 1730) u. Frau. 2,70 auf 1,60 m. Aufbau Prieborner Marmor; Figuren Alabaster.

Auf einer Pilasterkonsole fußend. Über einem Sockelgeschoß erhebt sich die einer naturalistischen Rückwand vorgelagerte Inschrifttafel mit deutscher Schrift. Auf dem Sockelgeschoße 2 christliche Tugenden. An den oberen Seiten der Rückwand die Bildnisse der Verstorbenen in Reliefmedaillons. Als Bekrönung dient die rundplastische, frei an die Wand angefügte Gruppe der Verklärung Christi. Diese z. T. beraubt; die Figuren stark beschädigt. Dem Verfertiger des Denkmals für Domprobst Corn. Graf Strattmann (Abb. 11, Bd. I, Teil 1, 96), vermutlich Johann Albrecht Siegwitz, zuzuweisen.

Epitaph für Handelsmann Pankratius Kretschmer u. s. w., († 8. 10. 1692). 2,10 auf 1,40 m. Holz.

Ein Rahmen aus reich bewegtem Akanthuslaub umschließt die schwungvoll umrandete Inschrifttafel. Darunter das von Putten flankierte Medaillonbildnis des Verstorbenen. Im oberen, ebenfalls von Putten flankierten Medaillon eine Baumlandschaft. — Von dem Sohne des Verstorbenen gestiftet und vermutlich erst in späteren Jahren errichtet. Dem Meister des Epitaphs George Klose (S. 41) zuzuschreiben.

Zwischen den Kapellen Nr 1 u. Nr 2 des südl. Seitenschiffes:

Epitaph für Max Johannes von Balassa, Freiherr von Gyaramat († 18. 12. 1601). 3,25 auf 2,00 m. Marmor. Errichtet 1602.

Hohe rechteckige Inschrifttafel, von Büste und Wappen (Stierkopf, Halbmond und Stern) bekrönt und von weiblichen Gestalten flankiert. Nach Behandlung der figürlichen Teile dem Meister des großen Epitaphs für Georg Fürst von u. auf dem Burckhaus zuzuweisen (S. 45).

¹⁾ Alb. Brinckmann, Die praktische Bedeutung der Ornamentstiche für die deutsche Frührenaissance, 77. — ²⁾ Abb. Bdw. Tfl 203,2. — ³⁾ Über den Künstler vgl. Nickel, Schles. Monatsh. 1925, 530 ff (m. Abb.).

Zwischen den Kapellen Nr 2 u. Nr 3 des südl. Seitenschiffes:

Rest eines Epitaphs für Oelhafen von Schellenbach († 23. 2. 1619) u. Frau geb. Pucher († 1637)¹⁾. 1,05 auf 0,80 m. Aufbau Marmor, Flachbilder Alabaster.

In einen ovalen Rahmen eingefügt. Ein stark beschädigtes Gehäuse enthält in vorzüglichen Flachbildern die Darstellungen Geburt Christi, Abendmahl, Noli me tangere. Entstanden unter Einwirkung der Malerei in den Niederlanden. Aus der Werkstatt des Meisters vom Epitaph Heinrich Müller (vgl. S. 44).

In der Kretschmerkapelle (Nr 3), OWand:

Epitaph für Kirchenvorsteher, Handelsmann Johann Kretschmer († 3. 5. 1719). 1,83 auf 2 m. Schles. Marmor, Figuren Holz. Von G. Ressel²⁾.

Der breit gelagerte, von angelegten metallenen Blättern umgrenzte Aufbau, die in schönen Lettern geschriebene Inschrift enthaltend, ist von Putten besetzt und mit dem gut gemalten, von einem Genius gehaltenen Bildnis des Verstorbenen bekrönt: „Der sich um die Kirche, Gymnasium, Bibliothek und Armut wohl verdient gemacht.“ Rechts unter der Inschrift die Meisterbezeichnung. G. R. Deutsche Schrift.

Gedenktafel. Etwa 0,90 m brt, 1,60 m h. Sandstein. 1890.

Betrifft Übereignung der Kapelle an die Magdalengemeinde.

Zwischen der Kretschmerkapelle und der SVorhalle:

Epitaph für Glaserältesten Kaspar Rehnisch, o. Dt. 1. Hälfte des 18. Jahrh. 1,20 auf 0,80 m. Holz. Gehäuse für Inschrifttafel und ovales Bildnis.

In der SVorhalle (Nr 4):

Schrifttäfelchen über dem Gotteskasten. 0,23 auf 0,25 m. Metall. Von Bonaventura Rösler. 1556. Erhabene deutsche Zierschrift.

In der Bäckerkapelle (Nr 5), OWand:

Epitaph für Ratsherr George Klose († 7. 11. 1728) u. Frau. 2,00 auf 1,40 m. Holz. Abb. 25.

Ein in deutschen Zierbuchstaben beschriftetes Inschrifttuch hängt von einem von weiblichen Hermen getragenen Gabälk herab und ist von einem anmutigen mit Engeln besetzten Rahmenwerk umgeben. Von besonders lebendiger, stoffbezeichnender Behandlung und, dank der Bewegung der Putten, von starker räumlicher Wirkung. Vermutlich von F. J. Mangold.

Ebendasselbst WWand:

Epitaph für Kaufmann Jer. Karl Ketzler († 14. 3. 1665). 1,60 auf 1,10 m. Holz.

Rahmen im Knorpelstil für die mit Antiqua-Zierlettern beschriebene ovale Inschrifttafel; an deren Ende die Meisterbezeichnung: C. F. Im oberen Medaillon ein gut gemaltes Blumenstück, im unteren das Bildnis des Verstorbenen.

Kartusche mit dem Zunftabzeichen der Bäcker. 0,65 auf 0,48 m. Holz. Datiert 1718.

Epitaph für die Schwiegereltern des Bäckerältesten Friedrich Brackrogg. 1,40 auf 0,80 m. Holz, bekrönt von 4 ovalen Bildnissen. Deutsche Schrift. 1771.



25. Magdalenenkirche. Epitaph Georg Klose. S. 41

¹⁾ S. Stadtbibl. Hs. 2798, 742. — ²⁾ Vgl. Epitaph für Benjamin Sommer, S. 40.



26. Magdalenenkirche. Epitaph Octavius Pestaluzzi. S. 44
Aufn. der Bildstelle

Von Putten besetztes wuchtiges Kenotaph mit daraufstehendem Reliefbildnis. Als Rückwand für dieses ein von einem fliegenden Putto gehaltener Vorhang. Untere Endigung mit ovalem Flachbild. 4 angehängte Metallwappen. Schrift aus römischen Majuskeln.

Unterer Teil eines Epitaphs für Balthasar Buettner († 16. 4. 1563) u. Frau. 0,85 m h, 1,10 m brt. Kalkstein.

Inscripftafel zwischen Konsolen mit anhängender Kartusche. Deutsche Buchstaben.

Auf diesem:

Alabasterrelief Kreuzigung, in hölzernem Gehäuse, 0,65 m brt, 1,03 m h³).

Das Relief ist von einem mit Fruchtornament verzierten Rahmen umschlossen und dieser wiederum ist einem altarähnlichen Gehäuse mit vorgezogenen flankierenden Säulen eingefügt. Das Gehäuse enthält im Fries reizvolle Ornamento mit Figürchen im Stile von Etienne Delaune. Das Relief der Kreuzigung zeigt eine reich bewegte, trefflich aufgebaute Szene mit vorzüglich durchgebildeten Gestalten. Über dem Friesstreifen ein Alabasterrelief Gottvater über den Wolken. In dem darübergelagerten Dreiecksgiebel ein Putto als Genius des Todes, als Alabasterrelief. Der bekrönende, von Ornament umdrängte Putto beschädigt. — Die ornamentalen Gebilde aus Stuck, auf Holz aufgelegt. Plumpe Ausschwünge aus Holz sind angefügt. Das Werk dürfte vor seiner Bestimmung zum Epitaph als Hausaltar gedient haben. Wahrscheinlich Importgut aus den flämischen Niederlanden.

Ebendasselbst WWand:

Epitaph für Daniel Anfang († 1571?). Etwa 3,60 auf 1,40 m. Sandstein.

Rechteckige Tafel in einem Gehäuse, dessen Seiten von ernsten figürlichen Gebilden gefaßt sind. Darüber reichere Wappenbekrönung. Antiquaschrift. Stark beschädigt. Von minderer Bedeutung als das Epitaph für den 1612 verstorbenen Daniel Anfang. S. 46.

Zwischen den Kapellen Nr 6 u. Nr 7 des südl. Seitenschiffes:

Epitaph für Georg Rindfleisch von Strachwitz († 30. 4. 1613) u. Frau. Etwa 3,20 auf 1,40 m. Marmor.

Der hohe, säulengetragene, von Obeliskn flankierte Aufbau enthält eine gemalte Kreuzigung. Vielfach verstümmelt. Als Verfertiger der unteren Inscriptafel zeichnete C. R.⁴⁾ Bei Lebzeiten der Verstorbenen gefertigt. Deutsche Zierschrift.

¹⁾ Vermerk im Arch. der Magdalenenkirche. — ²⁾ Vgl. I, Teil 1, 192, Anm. 2. — ³⁾ Abb. Bdw., Tff 114,4. — v. d. Recke, a. a. O., 69 f. — ⁴⁾ = Caspar Rauch. Vgl. I, Teil 1, 99, Anm.

Epitaph für Valentin Spremberger von der Arnoldsmühle († 12. 3. 1661) u. Frauen († 1644 u. 1669). 1,70 auf 1,00 m. Holz. Errichtet 1666¹⁾.

Rahmen im Knorpelstil. Das obere Medaillonbild fehlt. Unter der Inscriptafel die 3 ovalen Bildnisse der Verstorbenen. Deutsche Buchstaben.

Zwischen den Kapellen Nr 5 u. Nr 6 des südl. Seitenschiffes:

Totenschild für Obrist-Wachtmeister Friedrich von Widebach († 8. 6. 1692). 2,00 auf 1,50 m. Gelbmetall. Gezeichnet C. B. (Christian Bauer)²⁾.

Ein Rahmen aus breiten, aber flachen Akanthusranken mit 8 getriebenen Wappen umschließt die Inscriptafel und das darüber eingesetzte ovale Bildnis. — An den unteren Seiten die Meisterbezeichnung. Deutsche Zierschrift.

In der Dompnig-Kapelle (Nr 6), OWand:

Epitaph für Johann Karl Freiherr von Fürst († 18. 7. 1698). 3,10 auf 2,10 m. Marmor. Flachbilder Alabaster.



27. Magdalenenkirche. Epitaph H. Müller. S. 44

Aufn. der Bildstelle

In der Rothe-Kapelle (Nr 7), OWand:

Epitaph für den Knaben Oktavius Pestaluzzi († 29. 10. 1677). 1,75 auf 1,20 m. Schrifttafel schles. Marmor; Figuren bräunlich getönter Alabaster. Von Matthias Rauchmüller¹⁾. Errichtet 1679. Abb. 26.

Vor einer Flachnische auf trapezartigem, mit der vorgelegten Inschriftplatte bekleideten Sockel befinden sich in schräg aufsteigender Anordnung: ein sitzendes, weinendes Kind mit Wappen, eine Kinderbüste und ein danebenstehendes Kind, die Büste mit Blumen bestreuend. Das dem Beschauer zugekehrte Gesicht der Büste des 15 jährigen Knaben von stimmungsvoller Zartheit. Beschädigung: alte Bruchstelle am Fuß des sitzenden Putto.

Darüber r. u. l. je ein Wappen, datiert 1631 u. 1641.

Ebendasselbst, WWand:

Epitaph für Ratsherr Sebastian Willinger († 1570) u. Frauen. Etwa 4,30 auf 1,75 m. Kalkstein.

Das von Karyatiden getragene Hauptgeschoß enthält über 3 farbig gegebenen Wappen die mit deutschen Zierbuchstaben geschriebene Inschrifttafel. Über dem Hauptgesimse, von Engeln begleitet, Gottvater und über diesem, in eigener Nische, die rundplastische Figur des Schmerzensmannes. — Unter dem Fußgesimse ein Streifen von Masken und Genien. Zuunterst das in Rollwerk gespannte Flachbild des Verstorbenen.  An diesem die Beschriftung: „Etatis Suae 69 An. 1562.“ An dem Hauptgesims das Meisterzeichen:  Vollgültiges Beispiel des Florisstiles.

In dem um 1540 geschaffenen Denkmale sind die Zahlen der Todesdaten z.T. nachträglich ausgehauen. Stilistische Beziehungen zum Rybisch-Denkmal in der Elisabethkirche sind erkennbar.

Zwischen den Kapellen Nr 7 u. Nr 8 des südl. Seitenschiffes:

Epitaph für Gottesgelehrten Franziscus Vierling aus Neisse († 21. 6. 1611). 1,30 auf 0,85 m. Kalkstein.

Ein mehrfach verstümmeltes Gehäuse enthält eine in Antiqua beschriebene Inschrifttafel mit der Meisterbezeichnung: C. R. (Vgl. S. 42, Anm. 4). Der Aufbau wahrscheinlich vom Meister des Epitaphs Daniel Anfang von 1612. S. 46.

In der Schulkapelle (Nr 8), OWand:

Epitaph für Archidiakonus Nikolaus Pol († 16. 2. 1632) und Frau († 1633). 1,40 auf 1,00 m. Kalkstein.

Eine knorpelige Umrahmung umschließt das rechteckige Alabasterrelief Gottvater mit dem Leichnam Christi²⁾, in Anlehnung an Dürers Holzschnitt der Dreifaltigkeit. Darüber ovales Porträt. Die Umrahmung dem Bildhauer Paul Rohn zuzuweisen. Antiquaschrift auf Metalltafel.

Epitaph für Ratsherr Peter Callmberg († 1. 1. 1640) und Frauen († 1626 u. 1650). Etwa 3,25 auf 1,40 m.

Von Säulen eingefasster Aufbau mit reichen Ausschwüngen im Knorpelstil. Über der Schrifttafel ein Alabasterrelief Christus mit Palmenzweig und Kreuz, von Gottvater empfangen; ein in der damaligen Zeit nur noch selten gewählter Darstellungsgegenstand.

Epitaph für Archidiakonus Johannes Paricius († 1640). 1,50 auf 0,90 m. Kalkstein.

Warzenbesetzte Schlingungen (in Breslau einziges Beispiel dieser Knorpelform) umspielen die Schrifttafeln und das bekrönende, runde, gemalte Bildnis. Die rechteckige Inschrifttafel aus schwarzem Marmor mit Antiquabuchstaben ist eingesetzt.

Ebendasselbst, WWand:

Epitaph für Ratsherr Heinrich Müller († 26. 10. 1563) u. Frau. 2,40 auf 1,20 m. Errichtet vor 1563. Marmor. Abb. 27.

2 schlanke, als Wappenhalter dienende Karyatiden tragen das Gebälk eines Gehäuses, dem ein Bronzerelief, die Darstellung Christi im Tempel, eingefügt ist. Im Aufsatz das Alabasterrelief Christi Geburt. Der nach oben abschließende Segmentbogen einst mit drei Figuren besetzt. Unter dem Predellenstreifen mit Stifterfamilie die Inschrifttafel und darunter eine von niederländischem Fruchtornament umgebene Reliefkartusche. Vorzügliches Beispiel des Florisstils mit manieristischem Einschlag. Dieser besonders auch in dem Bronzerelief spürbar. Die Inschrifttafel mit deutschen Zierbuchstaben ist wohl später eingesetzt.³⁾

Zwischen den Kapellen Nr 8 u. Nr 9 des südl. Seitenschiffes:

Epitaph für Johannes v. Limburgk, genannt Holzgräfius († 1633). Etwa 4,20 h, 1,80 brt. Errichtet 1646. Sandstein.

Über einem Sockelgeschoße mit anhängendem, reich ornamentierten unterem Ausklang erhebt sich der beiderseits von gekuppelten Flachpilastern gebildete, die Inschrifttafel enthaltende Aufbau, dessen Giebelansätze die Porträtbüste des Verstorbenen flankieren. Als Rückwand dient ein überragendes,  von einem Dreiecksgiebel bekröntes Gehäuse. Auf der Inschrifttafel die Meisterbezeichnung des Schriftmalers:  (= Wilhelm Schwarz). Im Sockel 2 Wappen und ein verschlungener Namenszug. Der Aufbau ist nach den zwar sparsamen, aber streng geformten Knorpelverzierungen  dem Bildhauer Paul Rohn zuzuweisen. An der überstehenden rechten Schmalseite das Meisterzeichen: 

¹⁾ Nickel, a. a. O. 39 f. — Güttel, Bresl. 1929, 91. — ²⁾ Abb. Nickel, a. a. O., 22. — ³⁾ Epitaph Oelhafen von Schellenbach u. Schles. Vzt. NF X, W. Nickel, Zur Plastik des Niederländischen Manierismus.

In der Barbierkapelle (Nr 9), OWand:

Epitaph, bei dem Inschrift und Bildnis fehlen. 2,00 auf 1,10 m. Sandstein. Um 1600.

Nach den flankierenden Heiligenfiguren dem Meister des großen Epitaphs Georg Fürst vor und auf dem Burckhaus zuzuweisen (s. u.). Aufsatz mit sitzenden Putten.

Darüber:

Gedenktafel für Ältesten des Mittels der Barbierere und Wundärzte Augustin Neumann († 1655 u. Frau († 1659). 0,60 auf 0,40 m; ovale, platte Metallscheibe.

Totenschild für Barbara Teubner, geb. Pachali († 7. 8. 1719). Etwa 1,60 auf 1,10 m. Gelbmetall.¹⁾

Mit einst versilbertem, geschwungenem Rahmen und angehängtem, schon klassifizierendem Steinrelief: Die liegende Tote, von Engeln beweint.

Ebendasselbst WWand:

Epitaph für Hieronymus Oelhaf von Schellebach († 6. 8. 1584) u. Frau († 1589), 2,15 auf 1,00 m.

Stark verstümmelt. Bemerkenswert die mit Drachenköpfen gebildeten Ausklänge in Alabaster sowie der untere Ansatz, eine Dreipaßtafel mit Engelsköpfen. Ähnlich und wahrscheinlich von demselben Meister wie das Epitaph Martin Nagel (S. 37). In der Mitte ehemals ein Flachbild Christi Auferstehung²⁾.

Epitaph für den Stadtarzt Wolfgang Hupfder (?) († 28. 4. 1642). Etwa 1,80 auf 1,00 m. Marmor (?).

Der Aufbau enthält die Inschrifttafel und das Bildnismedaillon. Das untere Medaillon ohne Bild. Dem Bildhauer Paul Rohn zuzuweisen. Inschrifttafel bezeichnet W. S. (=Wilhelm Schwarz). Deutsche Zierbeschriftung.

Kartusche. 0,75 auf 0,55 m. Holz.

Ein auf Goldgrund gemalter fruchttragender Baum. Mit Umschrift, oben: GERMEN SALUTIS EX ALTO, unten: OPOBAL SAMUM.

Epitaph für Dr. med. Friedrich Seyller († 30. 6. 1616). Etwa 1,40 auf 1,00 m. Marmor (?).

Gehäuse für in verzierter Antiqua beschriebene Inschrifttafel mit gemalter Stifterpredella.

Zwischen Kapelle Nr 9 und der SWHalle (Nr 10):

Wappen des Christian von Hoffmanns, 18. Jahrh.

In reicher Umrahmung.

Westlich neben der SWHalle im südl. Seitenschiffe:

Wappen des Hans Christian von Roth, 1741.

In Umrahmung mit Schriftband.

Über der Tür zur Almosenkapelle (Nr 11) im nördl. Seitenschiffe:

Epitaph für Hans Bernstein von Nürnberg († 1. 6. 1614) u. Frau. Etwa 2,80 auf 1,00 m. Holz.

Ein von gewundenen Säulen getragenes Gehäuse enthält eine gemalte Flußlandschaft; davor die rundplastisch geschnitzte Gruppe der Taufe Christi in kleinem Maßstabe. Als seitliche Ausklänge die Schnitzfiguren der Evangelisten Johannes u. Markus. Vgl. Epitaph Krebitz S. 46. Untere geschwungene Inschrifttafel mit deutscher Goldschrift. Bekrönung durch gerahmtes Wappen.

Am östl. Gurtbogen des NTurmes, NSeite:

Epitaph für Stentzel Eichheuser († 6. 8. 1592) und Frau († 1575). 0,87 auf 0,66 m. Messing.

Die Tafel ist mit einem sehr flüssigen, von Putten und christlichen Tugenden besetzten Ornament verziert, bestehend aus pflanzlichen Ranken, Vasen und Fruchtbündeln. An den unteren Seiten je ein Wappen in tief liegendem Medaillon auf gepunztem Grunde. Die Gesichter der Figuren farbig. Die aufgelegten Schrifttafeln mit sehr schönen Lettern in Ätztechnik beschrieben. Vermutlich erst mehrere Jahre nach dem Tode des Verstorbenen entstanden.

In der Goldschmiedekapelle (Nr 12):

Epitaph für Georg Fürst von u. auff dem Bürckhaus († 1600) u. Frau († 1605). Etwa 7,00 m h, 4,00 m brt. Marmor.

Der Aufbau, mit einem naturalistisch gebildeten Baumstamm auf dem Fußboden aufstehend, enthält auf einer Gesimsplatte 12 betende Figuren der Stifterfamilie; darüber in durch Säulen gefaßter Nische den Kruzifixus, unter dessen Stamm Sünde und Tod. Seitlich die überlebensgroßen Gestalten Moses und Johannes d. Tfr. Vgl. Epitaph Johannes v. Balassa S. 40 u. namenloses Epitaph um 1600, s. o.

Figurengrabstein des Ritters Hans Bees d. J. († 15. 12. 1598). 1,75 auf 0,90 m. Sandstein.

Geharnischte bärtige Ritterfigur in Zeittracht.

Gedächtnistafel für Frau Anna Rogal († 3. 6. 1673). 0,90 auf 0,70 m.

Ovale, glatte Kupfertafel mit Inschrift. Signiert: C. F. Deutsche Zierschrift mit Schnörkelumrandung.

¹⁾ L. I 204. Die dort genannte Meisterbezeichnung „To. Schier“ nicht auffindbar. — ²⁾ S. Stadtbibl. Hs. 2798, 745.

Figurengrabstein für Anna Frein zu Auersperg († 20. 10. 1583). 2,00 auf 1,25 m. Marmor. Rechteckiger Rahmen mit röm. Majuskeln. Im Felde die Porträtfigur in flachem Relief. Ob. r. u. l. Engelsköpfe. Mittelalterlich anklingend.

Am Mittelpfeiler der Goldschmiedekapelle (Nr 12):

Epitaph für Handelsmann Georg Beck d. Ä. († 16. 8. 1613) u. Frau († 1600). 2,00 auf 1,05 m. Sandstein, mit Engel aus Holz.

Besteht nur noch aus der unteren Endigung mit 2 Putten. Darüber ist in einer bekrönenden Medaillonische die Gestalt Christi aufgestellt. Dem Verfertiger vom Epitaph Daniel Anfang (S. 42) zuzuschreiben.

Zwischen den Kapellen Nr 12 u. Nr 13:

Epitaph für Handelsmann Daniel Anfang († 16. 4. 1612) u. Frau. Etwa 4,00 auf 1,60 m. Marmor, bunt getönt.

Das Hauptgeschoß, flankiert von christlichen Tugenden in Alabaster, enthält in halbkreisförmig begrenztem Felde ein Gemälde der Verklärung Christi. Das hochgezogene Hauptgesims ist mit einer von zwei Hermenengeln gehaltenen Kartusche mit den Wappen der Verstorbenen bekrönt. Den seitlichen Ausklang vermittelt je ein auf Engelkonsole stehender Putto. Nach unten endigt das Epitaph in gemalter Stifterpredella mit anhängender Inschrifttafel, umrandet von Fruchtschnüren. Die Inschrifttafel von Gelbmetall zeigt deutsche Zierschrift und ist bei Lebzeiten gefertigt (Pestzeit). Das Werk mit seinen gehäuften Gliederungen ist ein gutes Stilbeispiel der deutschen Spätrenaissance.

In der Malerkapelle (Nr 13), WWand:

Epitaph für Ratsherr Sebastian Krebitz († 9. 7. 1614) und Frauen († 1607 u. 1662). 3,00 auf 1,30 m. Holz.

Der von gewundenen Säulen mit herauswachsenden Ohrmuschelknorpeln (in Breslau einziges Beispiel dieser Art) flankierte Aufbau enthält vor einer gemalten figurenreichen Landschaft die rundplastisch gegebene Darstellung der Aufweckung des Jünglings zu Nain. Im Aufsatz eine gemalte Grablegung; als Bekrönung der triumphierende Heiland. Dem Meister von Epitaph Bernstein zuzuweisen (S. 45). Die Beschriftung der unten angehängten verzierten Inschrifttafel ist schwarz auf gelb aufgemalt von C. R.

Ebendasselbst, OWand:

Zunftwappen. 0,80 auf 0,50 m. Holz. 1770.

Abzeichen der vereinigten Maler, Tischler, Bildhauer und Glaser. Handwerksmäßig.

Westlich der nördl. Vorhalle (Nr 14):

Epitaph für Dr. phil. et med. Laurentius Scholtz († 10. 3. 1613). 1,60 auf 0,70 m. Marmor.

Das Gehäuse, eine gemalte stark beschädigte Kreuzigung auf Kupfertafel umschließend, ist von einer in damaliger Zeit nur selten begegnenden Straffheit des Aufbaues. Die in deutscher Zierschrift beschriebene Inschrifttafel von Gelbmetall trägt die Bezeichnung des Schriftmeisters C. R. Vgl. S. 42, Anm. 4.

Östlich der nördl. Vorhalle (Nr 14):

Epitaph für Balthasar Heugel von Polokowitz († 1602). 1,40 auf 0,63 m. Marmor.

Der ursprünglich mit 6 hölzernen Wappen geschmückte Aufbau umschließt ein Gemälde der Auferstehung Christi. Eine kleine Inschrifttafel und das ovale gemalte Porträt sind aus Metall aufgesetzt.

In der Banke-Kapelle (Nr 15), WWand:

Totenschild für Antonius Banck(e) d. J. († 20. 5. 1567). 0,60 auf 0,90 m. Gußeisen. Abb. 11.

Darüber und zugehörig:

Wappenkartusche Banck(e). 1,00 auf 0,90 m. Gußeisen. Abb. 10¹⁾.

Beide Tafeln mit Rollwerk im Stile der Nürnberger Kleinkünstler. Flächig gehalten. Deutsche Schrift erhaben vortretend.

Totenschild für Ratsältesten Antonius Banck(e) († 18. 4. 1569).

Darüber:

Wappenkartusche.

Den vorgenannten genau entsprechend.

Ebendort OWand:

Epitaph für Alexius Banck († 1508) u. Frau († 1511). 0,90 auf 1,35 m. Sandstein.

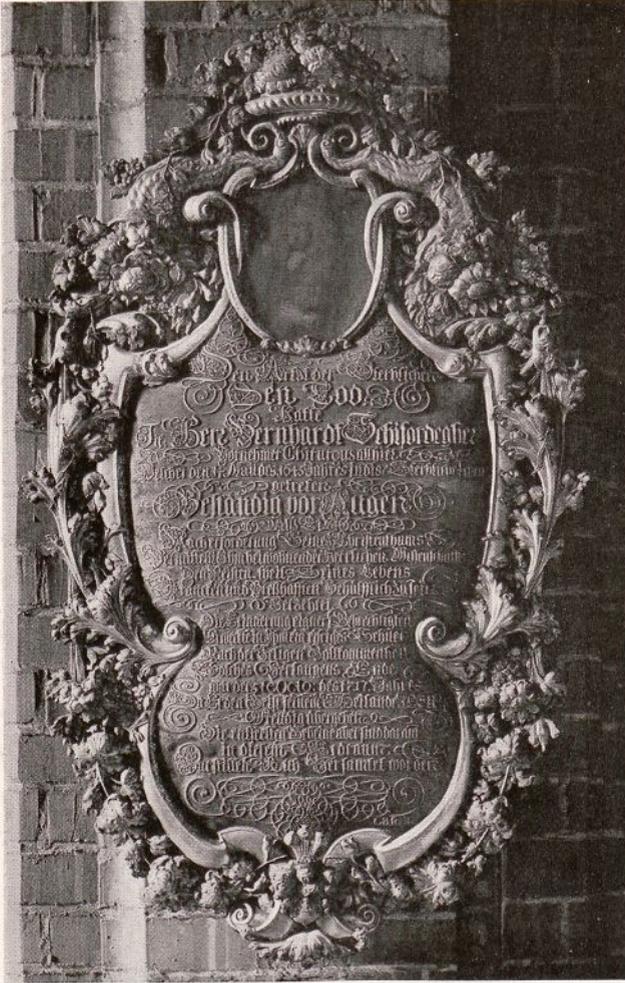
Ein von kleinen Hermen flankierter Aufbau, oben und unten von antikisierenden Schmuckstreifen umgrenzt, enthält die mit erhabenen deutschen Lettern ausgearbeitete Inschrifttafel aus Marmor. — Wahrscheinlich erst längere Zeit nach dem Tode des Ehepaares Banck gefertigt. Vielleicht niederländisches Importgut.

¹⁾ Abb. BdW. Tf 201, 4 u. 5.



28. Magdalenenkirche. Epitaph Artzat. S. 48

Aufn. der Bildstelle



29. Magdalenenkirche. Epitaph Bernhard Schifordegher. S. 49
Aufn. der Bildstelle

abgebrochen. Spes, l. Unterarm abgebrochen; r. Arm mehrfach zusammengesetzt, r. Hand verstümmelt. Fama hat Bruchstellen am r. Beine und Fuß. Die Inschrift ist mit gelblicher Farbe in römischen Majuskeln aufgemalt.

Epitaph für Wilhelm Piples († 19. 2. 1588). 2,70 auf 1,20 m. Marmor¹⁾. Friedrich Groß zuzuweisen.

Ein Gehäuse mit flankierenden, figurenbesetzten Nischen und davorgestellten Säulen umschließt ein Alabasterrelief Christi Auferstehung. Als Bekrönung die von einem Putto überragte Wappenkartusche. Darunter 2 Inschrifttafeln, die obere zwischen Konsolen in deutscher Schrift, die untere in verzierter Kartusche mit erhabener Antiquaschrift. Gezeichnet F. F. F.

Ebendasselbst OWand:

Epitaph für Jungfrau Maria Justina Taborski († 1. 8. 1718). Etwa 4,00 auf 1,60 m. Prieborner Marmor; Figuren Holz.

Der hochgestreckte, aus mehreren Einzelmotiven locker entwickelte Aufbau ist mit bewegten christlichen Tugenden und Engeln besetzt und über dem gemalten Bildnis von einer reich bevölkerten Engelswolke bekrönt. Von demselben Meister wie Epitaph Paul Taborski.

Epitaph für Kirchenvorsteher Paul Taborski († 16. 4. 1722).

Ähnlich dem vorigen. Das Bildnis vermutlich von Johann Jakob Eybelwieser²⁾. Beide Epitaphien dürften von einem der namhaften heimischen Bildhauer herrühren.

Im südl. Seitenschiffe am 1. Mittelschiffpfeiler v. O:

Epitaph für Frau Susanne, geb. Lest († 10. 8. 1642). 1,80 auf 1,35 m. Sandstein. Inschrifttafel Marmor.

Gedächtnistafel für Paul Subius aus Oppau († 5. 2. 1588). 0,65 m h, 0,53 m brt. Messingguß.

Glatte Rechtecktafel mit dünner Profilleiste. Auf der oberen Hälfte das Porträt des Verstorbenen in Ölfarbe. Darunter lateinische Inschrift in röm. Zierminuskeln. Zeichen: F. O.

Zwischen den Kapellen Nr 15 u. Nr 16 des nördl. Seitenschiffes:

Totentafel für Godefried v. Koehler († 23. 4. 1725). Etwa 1,50 m h, 1,00 m brt. Metall.

Die von einem hölzernen Zierrahmen umgebene, mit aufgelegten Messingbuchstaben (röm. Majuskeln) beschriftete ovale Metalltafel ist von dem gut gemalten Bildnis des Verstorbenen bekrönt.

In der Artzat-Kapelle (Nr 16), WWand:

Denkmal für Ratsherrn Adam Kaspar von Artzat († 15. 2. 1677). Etwa 4,00 auf 2,85 m. Konsolen Marmor, alles übrige Alabaster. Die Figuren bräunlich, die Architekturteile schwarz getönt. Von Matthias Rauchmüller. 1670. Errichtet 1679. Abb. 28.

Auf einer von wuchtigen Konsolen gestützten Gesimsplatte steht ein schwarzer Kenotaph, geschmückt mit dem Reliefbilde des Verstorbenen. Die herannahende Gestalt, Spes, ist im Begriff, das Reliefbild mit Blumen zu bestreuen, während die sitzende Gestalt, Fama, das unter der Gesimsplatte aufgespannte Schrifttuch in der Schwebe haltend, diesem Beginnen zuschaut. Die auf dem Kenotaph in einer Nische sitzende, die Linke auf das Wappen aufstützende Figur, Gloria, hält in der Rechten eine feingliedrige Kette mit anhängendem Siegel; auf diesem ein Porträtrelief. Gloria reichte an Spes ehemals noch einen Palmenzweig (abgebrochen) herunter. Sonstige Beschädigungen: Gloria, 1. u. 2. Finger

¹⁾ Abb. Nickel, a. a. O., 10. — ²⁾ A. Schultz, Gesch. d. schl. Maler, 47

Umrahmung in flachgehaltenem Knorpelstil mit Muschel, Maske und 8 Wappen in Alabaster. Die Inschrifttafel ist in deutschen Lettern beschriftet.

Am 3. Pfeiler v. O.:

Epitaph für David Viatis off Wangern von Nürnberg († 14. 7. 1628). Von den zu Nürnberg verbliebenen Brüdern gestiftet, 1,12 auf 0,80 m. Kupfer.

Freie Komposition, Flachbild König Davids in säulenumstandener Halle in Anbetung vor einer hereinschwebenden Wolke. Die unt. anschließende Tafel mit deutscher Zierschrift.

Am 4. Pfeiler v. O.:

Epitaph für Handelsmann Hans Richter († 16. 6. 1605) u. Frauen († 1597 u. 1626). Etwa 3,20 auf 1,30 m. Sandstein.

Der Aufbau enthält in dem von je 2 Rundsäulchen flankierten Mittelfelde ein Gemälde, die Kreuzigung; stark eingetrübt. Im Aufsatz ein Alabasterrelief: Grablegung. Auf der in Metall aufgesetzten Schrifttafel die Bezeichnung des Verfertigers der Schrift: C. R.¹⁾ Bekrönende Christusfigur beschädigt.

Am 5. Pfeiler v. O.:

Epitaph für Kind Rosina Hund († 15. 6. 1620). 1,60 auf 0,95 m. Sandstein.

Ein mit Wappen und Putten besetztes Gehäuse umschließt die Schrifttafel aus Metall mit deutschen Buchstaben. Vermutlich vom Meister des Epitaphs Daniel Anfang.

Am 6. Pfeiler:

Totenschild für Hans Christoph von der Dahm und Friedersdorff († 25. 2. 1691). 1,35 auf 0,90 m. Gelbmetall. Von G. Ressler.

Die Inschrifttafel, am unteren Ende mit der Meisterbezeichnung des Schriftverfertigers G. R., ist von einem aus flach getriebenen Blattwerk mit 2 eingefügten Wappen bestehenden Rahmen umgeben. Über den Künstler vgl. Epitaph Sommer, S. 40.

Am 7. Pfeiler:

Epitaph für Chirurgus Bernhard Schifordegher († 5. 10. 1717). 1,55 auf 0,85 m. Gelbmetall. Bez.: C. B. fecit²⁾. Abb. 29.

Besonders zierliche Umrahmung aus Blättern und Blüten. In der Bekrönung das Bildnis. Deutsche Zierschrift.

Am SOTurmpfeiler des nördl. Seitenschiffes, NSeite:

Gedächtnistafel für Juris Practicus Kaspar Schiefordegher († 29. 7. 1688). 1,40 auf 0,71 m. Marmor.

Schlichte hochrechteckige Tafel mit unterem Wappen, in deutschen Lettern beschrieben.

Am Zwickel des östlich anschließenden Bogens:

3 Wappen, etwa 0,70 m im Geviert: 1. geflügelter Löwe, 1652; 2. Stern auf Halbmond, um 1650; 3. Schachbrett mit rotem Schrägbalken.

Am 1. NPfeiler v. W.:

Wappen für Georg Heinrich v. Kromayer, Holz. 0,75 auf 0,75 m. 1681.

Wappenschild (Vogel) von Akanthusranken umgeben, oben Spruchband.

Am 3. NPfeiler v. W.:

Wappen, Holz. 0,70 m brt, 0,80 m h. Mitte 17. Jahrh.

Auf bekränzter Tafel Wappen (Lilie), darüber Löwenkopf, unt. geflügelter Engelskopf.



30. Magdalenenkirche. Epitaph Oswald Winkler. S. 50
Aufn. der Bildstelle

¹⁾ = Caspar Rauch. S. 42, Anm. 4 — ²⁾ = Christian Bauer. Vgl. I, Teil 1, 1922 Anm. 2.

An der nordöstl. Wand des nördl. Seitenschiffes (Sakristeiwand):

Wappen. Holz. Mitte 17. Jahrh.

Schild mit schreitendem Löwen, ornamental gefaßt.

Epitaph für Johann Georg Gottschalck († 1718) u. dessen Sohn Johannes Kaspar († 1723). 1,50 auf 1,20 m. Marmor.

Flächige Tafel mit reich geschwungener Umrißlinie. Unt. naturalistische Blumen. Inschrift in römischen Majuskeln eingehauen.

Epitaph für Pastor Johannes Kaspar Nimptsch († 30. I. 1717). Etwa 2,50 auf 1,40 m. Holz.

Über der Inschrifttafel, zu seiten fürbittender Frauen, wird dem gemalten ovalen Bildnis des Verstorbenen von einer aus den Wolken herausreichenden Hand ein Palmenzweig gereicht. Figuren und Ornamente weiß auf dunklem Grunde. Lateinische Inschrift in röm. Majuskeln.

Epitaph für Archidiakonus Godofredus Haller († 6. 12. 1725). 1,75 auf 1,10 m. Holz.

Ein Putto rafft die Falten eines Vorhanges von dem gemalten Bildnis des Verstorbenen in die Höhe. Das Inschrifttuch von dem Fußgesims herabfallend. Unt. geflügelter Totenkopf. Mit gelber Farbe in röm. Majuskeln lateinisch beschrieben.

Epitaph für Reichkrämer Hans Huber († 2. 7. 1535). 0,59 auf 0,45 m. Bronzeguß.

Relief Auferstehung Christi, von 2 Ziersäulchen eingefast. Darunter zu beiden Seiten das betende Stifterehepaar, zwischen denen sich die ziselierte Inschrifttafel mit deutscher Beschriftung befindet.

Wappen. Holz. 18. Jahrh.

Schild mit springendem Hirsche (Rehdiger?) mit Bandwerk, Blumen und Lambrequins umgeben.

Epitaph für Kantor Dr. Osualdus (Winckler) († 1. 7. 1517). 1,72 auf 1,37 m. Sandstein¹⁾. Abb. 30.

In einer rundbogig begrenzten Nische steht der Verstorbene, die breite aus Kupfer gegossene Inschrifttafel vor seine Brust haltend, mit schönem Fluß der Gewandfalten. Auf der Tafel ein Papagei und die erhabene Inschrift in Minuskeln.

Epitaph für Christoph Ludwig († 1649), Marx Sepacher u. Frau († 1646). 1,90 auf 1,20 m. Holz.

Ein altarähnliches, reich verziertes Gehäuse, nach unt. in einer Inschriftkartusche, nach ob. in einem Spruchmedaillon ausklingend, enthält auf einer von flammenden Obelisk flankierten Holztafel einen gut gemalten, an flämische Vorbilder gemahnenden Kruzifixus in Flußlandschaft. Zu seiten des Kreuzes das kniende Ehepaar. — Der Aufbau Paul Rohn zuzuweisen.

Wappen für Niklas von Waldaw. Holz. 1656.

Im Wappenschild ein Pfeil nach l. ob. Mit Knorpelornament gefaßt. Ehemals hing eine Fahne darüber.

Jetzt im Kunstgewerbe-Museum

Grabplatte für Angehörige der Familien Czach und Banke mit deren Wappen. Bronze. 0,55 m h, 0,47 m brt, 1488.

Grabplatte für Servatius und Sabine Rindfleisch, geb. Prüffer, mit deren Wappen. Bronze. 0,66 m h, 0,63 m brt. 1592.

Epitaph Physikus Dr. Matthias Auctus († 1543), 2,20 m h, Holz.

In schlichter Renaissancearchitektur ein Tafelbild mit Auferstehungsszene und dem Stifter sowie seinen 3 verstorbenen Frauen. Über dem Rahmen in Rundbogen lateinische Inschrift.

Epitaph des 1550 verstorbenen . . . und seiner Frau Anna, geb. König († 1571), 2,30 m h, Holz.

In Renaissancearchitektur Tafelbild mit Bergpredigt.

Epitaph ohne Inschrifttafel, 2,30 m h, 1,50 m brt. Nicht zugehöriger Aufsatz von einem Epitaph des Altaristen Matthias Küchler aus Wohlau, 0,80 m h. Holz. Um 1520.

In besonders schönem Renaissancerahmen, schwarz grundierte Leisten mit dünnen, fein geschwungenen, vergoldeten Ranken, Tafelbild Ecce Homo. Ornamentik des halbkreisförmigen Aufsatzes der des Unterbaues sehr ähnlich.

Epitaph Niklas von Burghaus († 1552), 3,00 m h. Holz.

In einfacher Architektur Tafelbild mit Taufe Christi. Über dem Rahmen Aufsatz mit Wappen

Epitaph Johann Guttschaller, kaiserl. Rat († 1553). 3,40 m h, 1,70 m brt. Holz.

Auf beiden Seiten des Rahmens Karyatiden, unterhalb Inschrifttafel, oberhalb Wappenaufsatz. Das Ganze in Weiß und Gold gehalten. Als Tafelbild Jakobs Traum von der Himmelsleiter, im Vordergrund Stifterfamilie.

Epitaph Dr. iur. Syndikus Vipertus Schwob († 1560), 2,60 m h. Holz.

In einfachem Rahmen Ölbild mit Christus am Kreuz und Auferstehung. Oberhalb des Rahmens Rundbogen mit Wappen.

¹⁾ Bdw. Tfl 227, I. — Recke a. a. O. 53 ff. — Vgl. I, Teil I, 104, 191 f u. 197.

Epitaph Jeremias Behm aus Münsterberg, 2,40 m h. Holz. († 1590).

In Renaissancearchitektur Tafelbild mit Auferweckung des Lazarus. Über dem Rahmen zwischen Ornament 2 schlecht erhaltene Porträtmedaillons.

Epitaph Simon Lindner († 1561), 3,20 m h, Holz.

Über und unter dem Rahmen Inschrifttafeln. Als Aufsatz ein nicht zum Epitaph gehöriges Wappen mit dreiteiligem Blatt, einem wachsenden Löwen und Gitterwerk. Das Tafelbild stellt dar: Zacharias, auf dem Baume den Heiland erwartend, im Vordergrund Stifterportrait.

Epitaph des Malers Hans Hillebrandt († 1565), 1,20 m h, Holz.

Kreuzigungsgruppe auf Holz in einfachstem Rahmen.

Epitaph Benedict Distler aus Nürnberg, Ratsherr († 1575), 2,80 m h, Holz.

In einfachem Rahmen Christus am Kreuz, von Propheten und Zeugen des Alten Testaments umgeben.

Epitaph George Neckel u. Sohn, Goldschläger († 1576), 1,30 m h, Holz.

In schlichtem Rahmen Abendmahl.

Epitaph Melchior Artzat († 1585).

Renaissancearchitektur, ob. mit Wappenaufsatz. Als Tafelbild eine Anbetung der hl. drei Könige.

Epitaph Georg Freiherr von Auersberg († 1586), 3,10 m h, Holz.

Tafelbild, Barmherziger Samariter, in Renaissance Rahmen.

Epitaph ... († 1590), Holz.

Zwischen locker gefügten Ornamentstücken Porträt eines Mannes in Allongeperücke mit der Signatur: Jonas Erreich Drentwett pinxit A. 1720.

Epitaph des Maler-Ältesten Nikolaus Witwer, geb. 1633, † 1692.

Rahmen weiß, teilweise vergoldet; an den Seiten kleine Porträtmedaillons in Kupfer. Als Tafelbild Christus auf dem Ölberg. Ehemals in der Malerkapelle.

Epitaph Melchior Tilisch († 1604), 3,20 m h, 1,50 m brt, Holz.

Über dem Rahmen geschnitzter Wappenaufsatz. Auf dem Tafelbild Taufe Christi und Stifterfamilie.

Epitaph Franz Fischer († 1611).

Gestiftet 1615 von Samuel Zetzsch d. J. Gerahmtes Tafelbild mit Christus am Kreuz.

Epitaph Pfarrer Johann Scholtze († 1618), 2,70 m h, Holz.

In Renaissance Rahmen eine Kreuzigung. Oben kleines Ölbild mit Opfer Abrahams. Lateinische Inschrift.

Epitaph Franciskus Schnitter († 1623), 1,40 m h, Holz.

In Renaissance Rahmen Christus am Kreuz, vom Stifter angebetet. Lateinische Inschrift.

Wappen der Stadt Breslau, ca. 0,90 m h. Holz. Um 1650.

Totenschild mit dem Wappen von Aichhäuser. ca. 0,60 m h. Holz. 2. Hälfte 17. Jahrh.

Totenschild mit einem Wappen (Greif). Ebenn?. ca. 0,70 m h. Holz. 2. Hälfte 17. Jahrh.

Totenschild mit dem Wappen Gabriel von Hundt. ca. 0,80 m h. 1665.

Totenschild mit dem Wappen Benjamin Hell von Hellenfelt († 14. 5. 1697). ca. 1 m h. Holz.

AUSSTATTUNG

Im Ochor des Mittelschiffes:

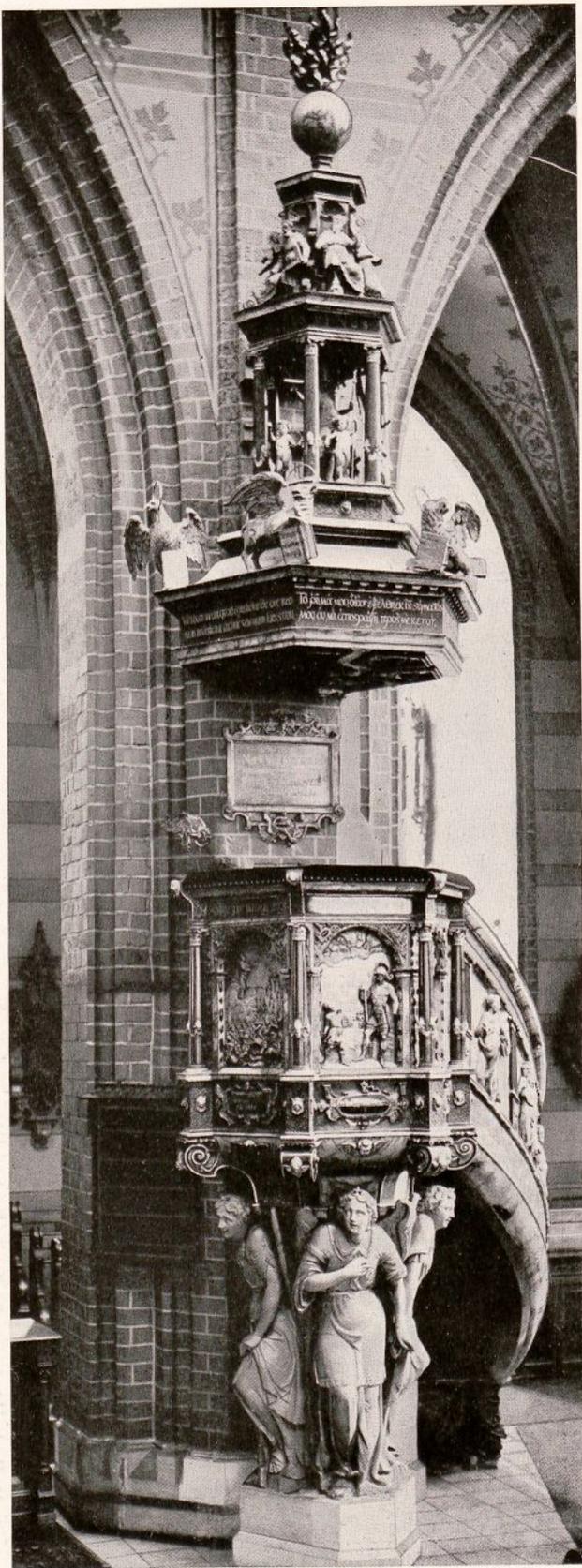
Früherer Altar. 1380 ist erwähnt ein Altare trinitatis apud M. M, quod pro summo reputatur, dessen jus patronatus bei den Kirchenvätern stand. 1436 wurde bereits das fünfte Ministerium gestiftet und zwar sub honore et titulo dei, corporis Christi, Marie ac Petri et Pauli¹⁾.

„Ao 1667 Ist das hohe Altar zu S. Maria Magdalena Kirchen eingerissen und abgeräumt worden. Es ward in die unterste Kirche zum Heyl. Kreutz aufm Thum verehret und Herr Friedrich Chremnitz „Kirchenvatter zu S. Maria Magdalena Kirchen ließ auf eigene Unkosten ein neu Altar bauen“²⁾.

Die Kirche hatte den Unterbau zu liefern, bei dessen Herstellung der Maurermeister Friedr. Wolff und der Steinmetz David Roch mitwirkten. Wegen Lieferung von 185 schwarzen und weißen Fliesen für den Altarplatz wurde mit dem „welschen Steinmetzen im Prieborn'schen Steinbruch“ Kaspar Toscano zum Preise von 13 Sgr das Stück, ohne Transportkosten, eine Abmachung getroffen. Die Gesamtaufwendung für diese Arbeiten betrug 397 Tlr 34 Gr³⁾.

Der in den Zeitformen des Barock errichtete Altar war in 3 durchbrochene Felder geteilt, die mit grünem durchschimmernden Taft durchzogen waren. Im Mittelfelde stand ein Kruzifix, zu seinen Füßen Maria und Johannes. Die hölzernen Statuen und Zieraten sind 1743 vergoldet, das übrige weiß-gold staffiert worden.

¹⁾ Vzt. IV 512, Anm. 1. — ²⁾ J. G. Steinberger, zum Jahre 1667. — Eine Tafel an der OWand der Kirche bestätigt die Angabe. — ³⁾ Hs P75, 26.



31. Magdalenenkirche. Kanzel. S. 52

Jetziger Altar. 4,00 m brt, etwa 7,00 m h. Entwurf von K. Lüdecke und R. Leithold. Figuren von Bildhauer Chr. Behrens¹⁾. 1888/90.

Der Grundgedanke und Inhalt ist beibehalten, jedoch alles ins Neugotische übersetzt. Der Aufbau ist durch Pfosten mit Fialenendigung in 3 Felder geteilt, von denen das mittlere, mit Maßwerk reich geschmückt, die seitlichen übersteigt. Wie früher befindet sich im Mittelfelde der Gekreuzigte, r. Johannes, l. Magdalena. Die lebensgroßen Figuren sind aus istrischem Kalkstein hergestellt.

Zwischen Ochor und südl. Seitenschiff:

Sakramentshäuschen. Sandstein. Höhe etwa 6,00 m. Etwa 1,00 m im Geviert Grundfläche mit übereck gestellten Strebepfeilerchen²⁾. Um 1410.

1410 „verordnet der Bischof Antonius von Porto infolge eines Spezialbefehls von Papst Johann XXIII., daß in der Magdalenenkirche zu Breslau das Sakrament — nicht mehr wie bisher in verschlossener Büchse, sondern — in monstrancia sive cristallo auf dem Altar oder an einem anderen passenden Ort ausgestellt und täglich während der Meßfeierlichkeit dem Volke frei und öffentlich gezeigt werden solle“³⁾. Dies gab den Anlaß zur Erbauung des Tabernakels.

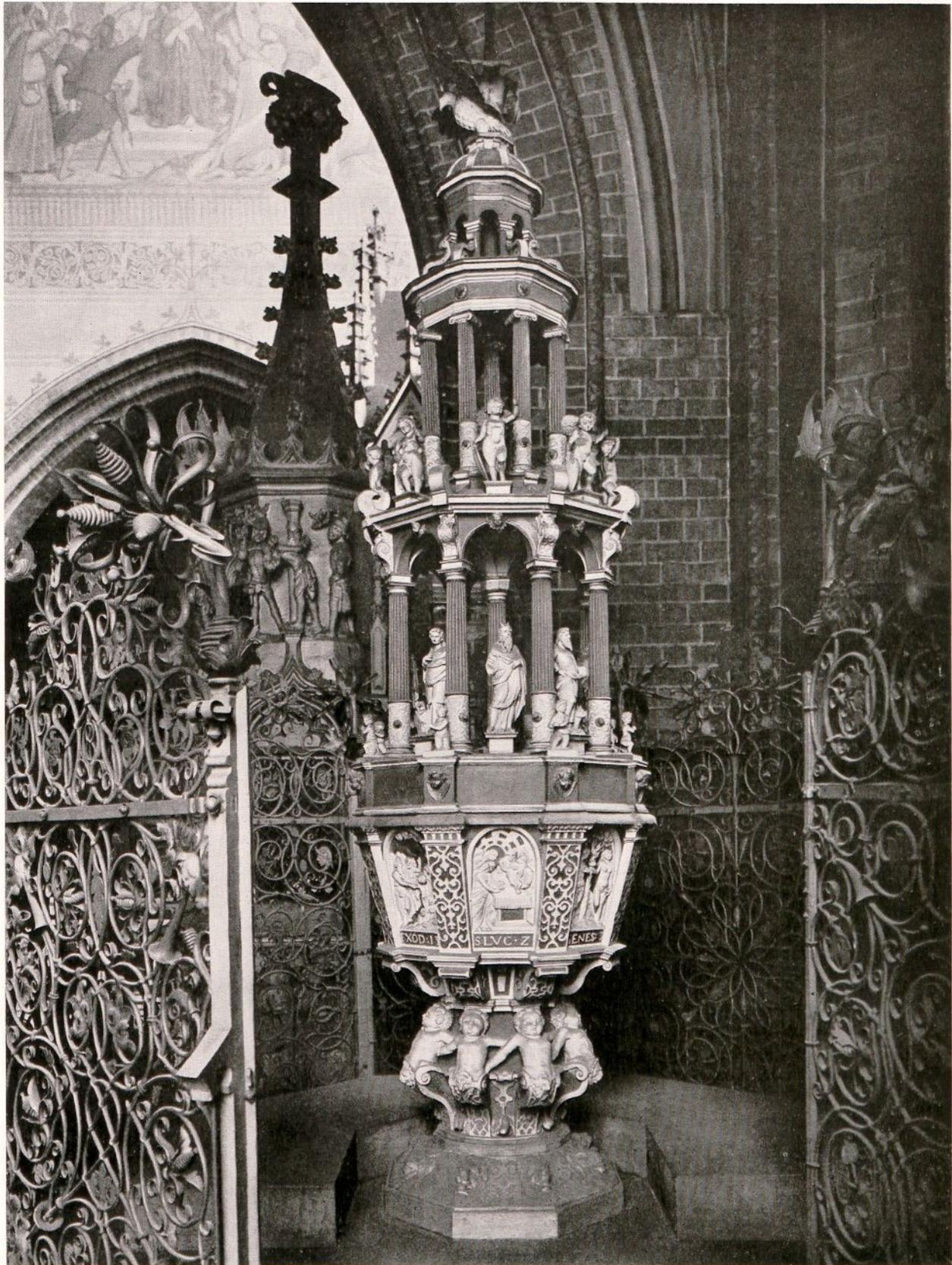
Der Unterteil ist quadratisch, in etwa 3,00 m setzt der Aufbau ins Achteck über; darüber niedrige Spitze mit Krabben und Kreuzblume. Die durch die Stellung unter dem Gurtbogen bedingte geringe Höhe führt zu Schwerfälligkeit. In 2 Höhenlagen sind einfach vergitterte Gelasse. Ob. figürliche Darstellungen: WSeite Kreuzifix, SSeite Geißelung, NSeite Auferstehung. Das altertümliche Werk ist von herber Drastik im Figürlichen und von eindringlicher Wirkung.

Am NPfeiler u. W des Mittelschiffes:

Kanzel. Gabbro vom Zobten und Alabaster. Höhe des Podestes rd 2,65 m. Gesamtaufbau etwa 8,50 m h. Vom Stadtbaumeister und Bildhauer Friedrich Groß. 1579/81⁴⁾. Abb. 31.

In der Kirche war schon um 1522 ein Predigtstuhl⁵⁾ errichtet worden. Nach der Kirchenrechnung⁶⁾ erhielt F. Groß „auf das Gedinge des Predigtstuhls“ im Jahre 1579 bis Mai 1580 in kleineren Beträgen 500 Tlr. Da er sich zum Schlusse beklagte, bei diesem Gedinge nicht ausgekommen zu sein, ließ ihm der Rat „in etzlichen Posten“ noch 302 Tlr nachbezahlen. Am 19. März 1580 wurden für Ankauf von Alabaster von Heinrich Horst in Reuschen- (Russisch-) Lemberg als Rest 163 Tlr bezahlt. Der Alabaster der Kanzel stammt also aus dem Osten. Für Vergolden der Schriften des Predigtstuhles erhielt am 16. Aug. 1580 der Maler Barth. Fichtenberger

¹⁾ Vgl. Innenans. S. 13. — ²⁾ Vgl. Abb. S. 53, Hintergrund. — Kunst i. Scles., E. Wiese, Abb. 109. — ³⁾ Rep. Klose M 13; Schmeid. Urk. Beitr. 1838,38. — ⁴⁾ A. Schultz, Die Bresl. Stadtbaumeister des 16. Jahrh. Vzt. I 120. B. Haendcke, Studien z. Geschichte der sächs. Plastik der Spätrenaissance u. s.w., S. 36 ff. W. Nickel, Die Bresl. Steinepitaphien aus Renaiss. u. Barock, Straßburg, 1924. 11 ff. — Bdw. Tfl 121, 1. — ⁵⁾ N. Pol: „Auf der alten Kanzel ist das Evangelium rein und lauter gepredigt worden 57 Jahre, 2 Mon. — ⁶⁾ Stadtarch. Hs P 75, 4.



32. Magdalenenkirche. Taufstein. S. 54

Aufn. der Bildstelle

70 Tlr. Am 23. Dezember 1580 fand die Einweihung statt¹⁾. Erst am 18. Febr. 1583 wurden dem Rotgießer Stephan Goetz für die Messingtür zum Predigtstuhl 36 Tlr zugestellt.

„Ao 1705 (hat die Kanzel) ein Kaufmann Joh. Kretschmer renoviren lassen und sind dazumal die steinerne, auf der Decke des Predigtstuels stehende Insignia der 4 Evangelisten, weil sie allzu schwer, hinweggenommen und auf der Bibliothec zur Verwahrung gegeben, stat deren aber andere von Holtz aufgesetzt worden.“ An der eigentlichen Kanzel führte der Bildhauer Zach. Strauß 1706 und 1714 kleinere Reparaturen aus.

Auf Grund der Stiftung von Frau A. B. Wanck wurde durch den Bildhauer Joh. Alb. Siegwitz vom 11. Mai bis Septbr. 1749 eine durchgreifende Ausbesserung und Ergänzung durchgeführt, die 560 Tlr kostete. Die Staffierung besorgte Joh. Heinr. Willer für 100 Rtlr. 1830 fand eine Reinigung und Ausbesserung durch Kunstmaler Baender und Bildhauer Nitschke statt.

In geschwungener Form steigt die Wange der Kanzeltreppe zum Kanzelkorbe empor, der außen 4 architektonisch gegliederte Flächen hat. Die Treppenwange ist durch grüne jonisierende Pilaster gegliedert, deren obere Teile Riffelung haben, während die unteren Schaftstücke mit Rollwerk geziert sind. In abgeschrägten Feldern stehen Apostelfiguren aus Alabaster; von unt. nach ob.: Jakobus der Pilger mit einem Buche, Jakobus minor mit der Walkerstange, ein Apostel mit fehlenden Attributen, Paulus mit dem Schwerte, Petrus mit dem Schlüssel.

Die 4 Felder der eigentlichen Kanzel haben an den Ecken Rundsäulchen aus Gabbro mit Bronzeverzierungen und vergoldeten Kapitellen. Dazwischen sind Bogenstellungen mit folgenden Szenen aus Alabaster: 1. Die von Priestern getragene Bundeslade mit der Stadt Jericho im Hintergrunde. 2. Elias läßt Feuer auf die Soldaten Ahasjas fallen. 3. David und Goliath. 4. Daniel in der Löwengrube.

Der grüne Gabbro und der in mehreren Tönen schimmernde Alabaster sichern dem Werke eine besondere Bedeutung vor ähnlichen Schöpfungen in Schlesien. Getragen wird der Kanzelkorb von 3 edel geformten geflügelten Engelsfiguren, 1,60 m h, aus Sandstein, die leider überstrichen sind. Über ihnen kragt die Kanzel auf Konsolen vor.

Das Portal der Kanzeltreppe besteht aus 2 Pfosten aus Alabaster mit krönenden Figuren,  1. Moses, 1. Johannes d. Tfr. Auf dem Halse des 1. Pfeilers steht: ANNO DOMINI 1581, auf dem rechten  FRIDERICUS GROSS

In der Ecke unter dem Treppenantritt ist aus Sandstein ein phantastischer Drache gebildet, eine Teufelsfigur; leitend dabei war die Vorstellung, daß der Prediger beim Besteigen der Kanzel den Teufel mit Füßen tritt. Also ein Nachklang mittelalterlichen Empfindens!

Der sechseckige Schalldeckel baut sich in mehreren Geschossen auf. Auf dem Deckelsims sitzen die geflügelten Evangelistensymbole mit Büchern, die wohl Nachbildungen der Großschen Bildwerke sind. Darüber baut sich auf 6 Säulchen eine Durchsicht auf, in der Engelsfigürchen mit Marterwerkzeugen stehen. Bibelsprüche in 5 Sprachen sind am Gesims angebracht. In der Muschelnische des abschließenden Kuppelgebildes sitzen Adam, Henoch, Noah, Abraham, Isaak, Jakob. Die oberste Bekrönung bildet eine große, brennende Kugel, die in Vergoldung leuchtet. Hinter der Kanzel war früher eine „Gardine“ an die Wand gemalt. — Über die Kanzeltür vgl. S. 65.

Im OJoche des SSchiffes:

Taufstein. Sandstein. 0,98 m oberer Dm, 1,14 m h. Von Bildhauer Hans Grütter (Gruther). Angestrichen²⁾. 1571. Abb. 32.

Am 2. Jan. 1570 begannen Meister Jakob Groß und Lorenz Hoffmann mit ihren Gesellen auf dem städtischen Bauhofe Steine auszulesen und „in die Hütte zu führen“³⁾, um den Unterbau des Taufsteines zu fertigen. Die Arbeit währte mit 10, bzw. 6 Gesellen bis 20. Febr. Am 15. Febr. und 18. März erhielt Hans Gruther Zahlungen „von dem Taufstein zu hawen“⁴⁾. Die Kosten für den Taufstein nebst Deckel betragen 150 Tlr, der Maler Tobias Feinde erhielt für Malereien an dem Deckel 32 Mark 30 Gr⁵⁾. 1714 fand eine Reparatur statt.

Von diesem Taufstein ist nur die eigentliche Taufe aus Stein erhalten, der ursprüngliche Deckel ist verschwunden. Die achteckige Taufschale wird an den Ecken durch konsolartige Streifen mit Rollwerkverzierung gehalten. Dazwischen sitzen halbrundgeschlossene Füllungen mit Flachreliefs von Szenen aus dem alten und neuen Testamente: 1) St. Luc. 2. Darstellung Christi im Tempel. 2) Genes. 3. Adam und Eva. 3) St. Mark. 10. Auferstehung Christi. 4) Genes. 2. Schaffung der Eva. 5) St. Matth. Die hl. 3 Könige. 6) Genes. 7. Arche Noah. 7) St. Johannes. 1. Christi Taufe im Jordan. 8) Exod. 13. Auszug aus Aegypten. Der Fuß der Schale wird durch 8 Putten gehalten, deren Unter- teil in konsolartige Bildung endigt und die ihre Arme in lebendiger Bewegung verschlingen.

Der Taufstein steht auf einem achteckigen, 0,55 m hohen Unterbau von 2,70 m Dm, der mit kurzen Säulen und Löwenköpfen geziert ist, dazu ein Treppenansatz. Erst zu Weihnachten 1576 fing man an, nachdem das Gitter dazu fertig geworden war, in dem Taufstein zu taufen.

Der jetzt vorhandene Taufsteindeckel aus Holz entstammt wenig späterer Zeit. Er besteht aus einem etwa 2,30 m hohen Aufbau von 3 abgetrept übereinander stehenden achteckigen Säulentempelchen.

¹⁾ Beglücktes vollkommenes Diarium, I 440. — ²⁾ Abb. Gt. 105. — Bdw. Tfl 172, 1. — ³⁾ 1494 wird ein Haus „gegen den Steinhütten auf St. Mar. Magd. Kirchhoff überlegen“ erwähnt. — ⁴⁾ Stadarch. P 75, 4. — ⁵⁾ Schmeid., M. Magd., Urk.-Verz. 67.

Die Säulen sind im unteren Drittel dicht mit Rollwerkornament geziert, die oberen 2 Drittel sind kanneliert. Über den Säulen der untersten Staffel spannen sich unter dem Architrav Halbkreisbogen zwischen Konsolen. Die zweite Staffel besteht aus 8 Säulen nebst Architrav, die oberste aus einem Tambour mit Konsolenstützen und Kuppel, die von einer Taube mit gespreizten Flügeln bekrönt wird. In den Arkaden der untersten Zone stehen die 4 Evangelisten mit ihren Symbolen, Moses, Herodes, und 2 Apostel ohne Attribute. Davor sitzen Putten. Die obere Staffel wird durch größere Putten belebt.

Wenn der Taufstein mit Friedrich Groß in Beziehung gebracht wird, so kann sich dessen Mitwirkung nur auf den Deckelaufbau beziehen, zu dem er vielleicht den Entwurf angegeben hat. Urkundlich ist der Verfertiger des Aufbaues nicht belegt.

MALEREI

Ausmalung des Kirchenraumes. Bei der Wiederherstellung 1890 wurde nach Freilegung der Wände von den obersten Überzügen von Putz und Farbe eine einfache farbige Behandlung in Form von begleitenden stumpfgrünen Linien auf den Schildwänden und Kappen sichtbar, die aus dem späten Mittelalter stammten. „An einzelnen Stellen — wie in den Leibungsflächen des Triumphbogens, an den Scheidewänden einzelner Kapellen, an Schlußsteinen u. s. w. — wurde auch figürliche Malerei“ aufgefunden¹⁾. Weiter ergab sich aus den glattgestrichenen und nachgezogenen vollen Fugen der Pfeiler und Wandvorlagen, daß diese Bauteile im Ziegelrohbau belassen werden sollten und worden sind. So wurde die rhythmische Gliederung von Rohbau und Putzfläche deutlich, die in der 2. Hälfte des 15. Jahrh. auch in den meisten anderen Breslauer Kirchen herrschend war und die auch als Idee für die Wiederherstellung 1890 aufgenommen wurde. Ob in einem früheren Stadium ganze Wandflächen in Rohbau gestanden haben, ist nicht aufgeklärt.

Das Gegensätzliche in den beiden Auffassungen wird durch Vergleich der Abb. 7 u. 8 offenbar, die den Innenraum vor und nach der Erneuerung von 1890 darstellen. Vor 1888 war der durch weiße Tünche in seinen tektonischen Linien gemilderte Raum mit seinen großen Wandflächen nur durch das — allerdings reiche und wirkungsvolle — Beiwerk der Einbauten belebt. Nach dem Umbau wurde wieder die straffe Gliederung des Backsteinbaues dominierend, die dem Raume eine starke Vertiefung, aber auch eine düstere Stimmung verlieh.

Von einzelnen auf der Wand aufgebrachten Malereien sind Angaben überliefert. Beispielsweise war die ganze Fläche über der jetzigen Tür der früheren Taufkapelle (Nr. 11) unter dem NTurme „bis zum Gewölbe hinauf am Winkel“ mit Bildern bedeckt. Vorgeführt wurden die „6 guten Wercke, so der Herr Christus . . nach dem 25. Kap. St. Matth. rühmen wird, und zwar jedes in einer absonderlichen Tafel, zum obersten aber das ganze jüngste Gerichte.“

In der Barbierkapelle (Nr 9) an der OWand:

Wandgemälde. Etwa 1,50 m brt, 2,50 m h, spitzbogig. 15. Jahrh.

Einzige erhaltene alte Wandmalerei. Darstellung der Heimsuchung Mariens. Stark erneuert.

Triumphbogen. Hier ist die alte Bemalung im wesentlichen erhalten gewesen und ergänzt worden. Auf der NSeite bildet das Bildnis der Maria-Magdalena, auf der SSeite die Figur des Apostels Andreas, also der beiden Schutzpatrone, den Ausgangspunkt. Hinzu treten in Medaillons biblische Figuren. Das dabei befindliche Wappen des Petrus Kristan, der von 1439 bis 1454 Rats Herr war, gibt einen Anhalt für die Entstehungszeit.

An den Hochwänden des Altarraumes:

Wandgemälde. Etwa 6,50 m brt, 2,50 m h. Vom Historienmaler Anton Dietrich. 1890.

An der NSeite sind dargestellt der lehrende Christus und der liebende Christus. Zu dem ersteren gehören als Seitenbilder, etwa 1,00 m brt, 2,50 m h, das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (rechts) und das Gleichnis vom verlorenen Sohne (links); zum letzteren gehören Jairi Töchterlein (links) und die Jünger auf dem sturmbewegten Meere (rechts).

An der SSeite sind vorgeführt der leidende Christus und der lohnende oder richtende Christus. Zu dem erstgenannten treten als ergänzende Seitenstücke der Verräter Judas und der Verleugner Petrus; dem letztgenannten schließen sich an der arme Lazarus in Abrahams Schoße und der reiche Mann in der Qual.

An der Orgelepore 2 Engelfiguren.

¹⁾ H. Matz, a. a. O. 3.

Tafelbilder und Grabmäler,
deren Gemälde überwiegende Bedeutung haben.

In der Schneiderkapelle (Nr 2):

Epitaph für Niklas Hartlieb „genant walsporn von Landau“ († 2. 1. 1599) und seine beiden Ehefrauen Magdalena († 6. 9. 1573) und Martha († 20. 6. 1596). Etwa 3,30 auf 1,40 m. Holz.

In der Mitte eines Gehäuses befindet sich ein Tafelbild (Öl auf Holz) mit der Darstellung Christi im Tempel im farbig gedämpften Stil der niederländischen Romanisten. Das Gehäuse hat die Gestalt einer Ädikula, die an den Seiten von je einer allegorischen Figur begleitet wird  und in der Attika das Hartliebsche Wappen trägt. Auf der oberen Inschrifttafel von Metall die Gürtlersignatur:  (Caspar Rauch?). 2 Wappen. Deutsche Zierschrift.

Epitaph für Abraham Seiler, „der philosophi und Artzney Doctor“ († 17. 11. 1583) und seine Gattin Anna Schmidin († 16. 4. 1592). Etwa 3,30 auf 1,20 m. Holz.

Gehäuse in den Formen der Spätrenaissance mit fackelschwingenden Genien und den Wappen des Ehepaares in der Giebelzone. In der Mitte die Darstellung des barmherzigen Samariters (Öl auf Holz). Das Ganze im milden Kolorit der holländisch-italienischen Einflußsphäre gehalten. Deutsche Zierschrift gold auf schwarz.

In der Kapelle über der südl. Vorhalle (Nr 4):

Gemälde: Abendmahl. Öl auf Leinwand. Etwa 2,00 auf 1,20 m. Rote Signatur: C. Roblitz. 18. Jahrh.

Gemälde: Kreuzigung. Öl auf Leinwand. Größe wie vor. Signatur: F. Hertel, Ao 174..

In der Rothe-Kapelle (Nr 7):

Epitaph für Balthasar Heinrich von Scall und Ellguth (geb. 11. 2. 1671, † in Breslau 19. 7. 1695). 2 übereinanderhängende Ovalbilder (Öl auf Holz), von denen das untere 0,96 auf 0,81 m, das obere 0,63 auf 0,52 m mißt.

Das untere Bild enthält die Inschrift (golden auf schwarzem Grunde), das obere zeigt den jugendlichen Verstorbenen im Harnisch mit dunklem gescheitelten Haar. Die Farboberfläche ist stark mitgenommen. Neubronzierte Schnitzrahmen in Kranzform.

Am 2. Mittelschiffspfeiler von W:

Epitaph für den Maler George Freyburg († 3. 9. 1619) und seine Frauen Margareta († 20. 10. 1587) und Hedtwig († 16. 5. 1628). Etwa 1,14 auf 0,70 m.

In einfachem Holzrahmen zeigt ein kleines Tafelbild Christus am Kreuz, zu dessen Füßen l. der Stifter, geleitet vom hl. Georg, r. seine beiden Gattinnen knien. In Anlehnung an den Stil der van Dyckschule. Verfertiger wohl der Verstorbene. Deutsche Zierschrift.

Am 5. Pfeiler von W:

Epitaph für den Goldschlagerältesten Andreas Krause († 21. 10. 1725). Etwa 1,32 auf 0,80 m.

Das Holzgehäuse mit Säulenaufbau und reichem Rankenwerk in flüssiger Spätbarockmanier umschließt ob. das Brustbild des Verstorbenen, in der Mitte ein Tafelbild und unt. das Inschrifttäfelchen. Das Mittelbild enthält die Taufe Christi im Jordan im Beisein vieler Frauen und Kinder, deren Renaissancekostüme und Farben auf venezianische Vorbilder schließen lassen. Verzierte deutsche Lettern.

Am 6. Pfeiler von W (nach SO gekehrt):

Epitaph für Johannes Heß „doctor theologiae pastor ecclesiae dei in hac urbe Vratislavia“ († 6. 1. 1547). Etwa 2,15 auf 1,50 m (Gesamtmaße ohne Aufsatz)¹⁾. Abb. 33.

Ein einfacher Pilasterrahmen enthält in der Gebälkzone die Inschrifttafel, in der Sockelzone eine Tafel mit griechischen Distichen des Ph. Melanchthon. Die Mitte nimmt ein Holztafelbild ein (1,18 auf 1,16 m), das wegen seiner Beziehungen zu bekannten Bildern der Werkstatt Lukas Cranachs (Prag, Gotha, Königsberg u. a.) und wegen der ikonographischen Gestaltung reformatorischer Grundgedanken von hervorragender Bedeutung ist. In der Mitte ragt der Baum des alten und neuen Testaments auf, dessen entlaubte Äste l. auf die Szenen des alten Testaments hinweisen, während die belaubten Äste r. sich den Szenen des neuen Testaments zuwenden. In der linken Hälfte schwebt oben Gottvater über dem Baum der Erkenntnis, unter dem sich der Sündenfall abspielt. Darunter wird der sündige Mensch von Teufel und Tod in die flammende Hölle gejagt, während Moses im Kreise der Propheten auf die Gesetzestafel zeigt. Die rechte Hälfte wird von dem hochragenden Kreuz des Heilandes beherrscht, auf das Johannes d. Tfr hinweist, während ein Blutstrahl aus der Brust des Gekreuzigten auf sein Haupt träufelt. R. vom Kreuz der Auferstandene auf dem Drachen, ob. Maria betend. Im Grunde die Verkündigung an die Hirten und als typologische Begleitszene die eherne Schlange mit den Zelten der Juden. Zu Füßen der Szene Schriftstellen aus den Apostelbriefen und der kniende Verstorbene mit seinen beiden Frauen und ihren Kindern.

¹⁾ R. Foerster. Vzt. N. F. V (1909), 117 ff.

Johannes Heßus doctor theologiæ/pas-
 tor ecclesiæ dei in hac urbe auratissauia:
 decessit ex hac mortali vita anno domi-
 millesimo quingentesimo et lxxvij die vi Januarij:-



ΟΥΣΤΙ ΘΕΩ ΛΙΠΡΩ ΘΥΣΙΑ ΧΡΙΣΤΕΡΑ ΑΛΩ ΘΣΦΑΤΑ ΘΑΟΣ ΕΠΡΩ ΕΥΑΝΤ. ΧΩ
 ΚΑ ΘΜΗ ΓΧΚΕΡΑ ΛΟΒΗ ΙΕΣ ΑΙΑΘΗ, ΠΣΘ ΕΩ ΔΕΡΑ Ο ΠΟΕΜΕΛΗΤΩ
 ΤΗ ΣΦΙΑΝ ΚΑΘΑΡΘ ΕΥΑΓΕΛΙΩ ΔΔΥΚΕ ΚΑΙ ΤΙΜΗΝ ΑΥΒΔΟΣ ΑΕΤΑΣ ΘΘ ΔΕΙ
 ΚΑ ΦΩΕΝ ΟΤΑΣ ΔΙΜΤΑ ΘΕΑ ΦΡΕΣΙΝ. Ε ΚΑΔΗ ΠΙΣΤΗΝ, ΕΜΑΤΕ ΗΘΗ ΕΩ
 ΤΩ ΙΩΝΗ ΗΤΕ ΕΝΘΑ ΔΙΑΣΚΩ ΗΝ, ΝΙΝ ΟΝ ΙΕ ΜΚΩ ΥΥΗ Θ ΗΥ ΘΙΟ
 Ο ΠΑΤΡΩ ΕΗ ΕΣΘ ΕΠΟΥΜΙΑ. Ε Δ ΣΡΩ ΤΑΗ ΔΥΝ ΘΚΕ ΠΟΛΙΣ



34. Magdalenenkirche. Epitaph Martin Banke. S. 59

0,96 m. Wahrscheinlich zu einem Epitaph gehörig, dessen Inschrifttafel fehlt. Um 1600. Abb. 35.

Ob. Christus auf der Weltkugel im Kreise von Engeln und Heiligen, unt. der Erzengel im blaßgelben Mantel, mit dem Schwerte in der Linken nach der Hölle, mit der Lilie in der Rechten die Auferstandenen in den Himmelweisend. Darunter der Verstorbene mit den beiden Gattinnen und 3 Kindern. Das Ganze im blassen Kolorit der niederländischen Schule gehalten, die nur Rot und Blau als stärkere Akzente kennt. — Meister des Hartliebepitaphs? S. 56 ob.

Ebendort OWand:

Epitaph für den Maler Fridrich Reinhold († 14. 11. 1639). Öl auf Holz. 1,20 auf 0,88 m.

In einfachem Rahmen mit aufgesetzten Flachornamentteilen sitzt das Gemälde: Ob. in der Mitte Christus schwebend, zu dessen Seiten Moses und Elias sitzen. Zu ihren Füßen hocken mit Gebärden des Aufstaunens die drei Jünger. Die dunkle Farbigkeit des durch Wurmfraß bedrohten Bildes erinnert an spanische Vorbilder. Am unteren Rande zahlreiche Familienbildnisse. Vielleicht vom Verstorbenen gemalt. Ohne Inschrift.

Epitaph für Johannes Pretwitz „ecclesie Maioris wrat. vicarius“ († 7. 1. 1522), das er laut Inschrift im Jahre 1504 selbst errichten ließ. Tempera auf Holz. 1,61 auf 1,04 m²). Bresl. Meister.

Das Bild wird durch den originalen, neu bronzierten Goldrahmen (spätgotisches Flechtrankenmuster) in zwei Abschnitte geteilt. Oben die Verklärung Christi. Auf dem Gipfel des Berges Tabor steht Christus in der Glorie (hellgelbe Gewandung), die Rechte zum Segen erhoben, in der Linken die Weltkugel haltend, flankiert von den Brustbildern des

Das Bild, das nach Technik und Farbe dem Bildnis von 1546 des Johannes Heß im Kunstgew. Mus. nahesteht, dürfte von einem Breslauer Meister in engster Anlehnung an den Stil der Cranachschule gemalt sein.

Am 7. Pfeiler von W:

Epitaph des Fridrich Chremitz von Budißin, „vornehmer Bürger und Handelsmann . . . Vorsteher dieser Kirchen“ († 29. 12. 1689) und seiner Frau. Etwa 3,52 auf 2,00 m¹).

Prunkvoll holzgeschnitzter Aufbau mit gehäuften barocken Gliederungen. Auf breiter Sockelzone, auf deren Stirnseite die Bildnisse des Ehepaars sitzen, erheben sich marmorierte Säulen, die das Bild der Verklärung Christi einschließen und über dem Gebälk eine Allegorie auf die Eitelkeit tragen. Von der reichen plastischen Ausstattung sind im gebrochenen Giebelsegment die Figur des Todes als Schnitter sowie 2 Posaunenengel und seitlich die Stehfiguren des Glaubens und der Liebe hervorzuheben. Unten sind dicke Fruchtgehänge beiderseits der in deutschen Buchstaben geschriebenen goldenen Inschrift angebracht.

In der Goldschmiedekapelle (Nr 12), OSeite des Mittelpfeilers:

Gemälde: Jüngstes Gericht. Öl auf Holz. H 1,42, B

¹) Vgl. S. 51, Hochaltar. Das Epitaph befand sich vor 1888 an demselben Pfeiler nach S, über dem Chorgestühl. — ²) A. Sch., Mal-Inn. 123.

Moses und Elias. Zu ihren Füßen sind die drei Jünger mit dem Ausdruck heftigen Erschreckens nach allen Richtungen niedergefallen. Farben der Gewänder vorwiegend burgunderrot und blaugrün, das Ganze auf Goldgrund. Die untere Abteilung enthält die Bilder der Familie, die Männer von den Heiligen Andreas, Johannes d. Ev. und Barbara, die Frauen von Hedwig, Maria Magdalena und Johannes d. Tfr geleitet. In der Mitte das Wappen: ein gelber Dreipaß, der ein Hufeisen mit den Buchstaben IPT und der Jahreszahl 1504 enthält. Das Bild trägt oben ein Dach, auf dessen Unterseite die Inschrift steht.



Epitaph für Martin Bank(e) († 1480) und seine Frau Hedwig geb. Czach († 1488). Tempera auf Holz. 1,46 auf 1,16 m¹. 1494. Abb. 34.

Das Bild stellt die Beweinung Christi dar. Unter dem Kreuz sitzt Maria, den Leichnam Christi im Schoß. Hinter ihr stehen in lebhafter Bewegung 1. Johannes Ev., Joseph von Arimathia und Nikodemus, r. Barbara, Marie Magdalena und Hedwig (?), unten knien die Männer und Frauen der Familie, von den Wappen des Elternpaares eingeschlossen. Die kräftigen Farben (vorwiegend Dunkelgrün, Weiß, Rot) stehen auf Goldgrund. Der originale, stellenweise neu übergangene Rahmen trägt unten in der Mitte die Jahreszahl 1494. Das innerhalb der spätgotischen Malerei Schlesiens bedeutsame Bild wurde von C. Buchwald dem „Meister des Helentreuter Altars“ zugeschrieben.

In der Malerkapelle (Nr 13), WWand:

L. Bild: Anbetung der Hirten. Öl auf Leinwand. 0,59 auf 0,59 m. R. Bild: Abendmahl. Öl auf Leinwand. 0,75 auf 0,95 m. Beide aus dem Ende des 18. Jahrh., in Goldrahmen.

Ebendasselbst OWand:

Epitaph für den Glaserältesten Hans Reinhard Moltzheimer von Straßburg († 4. 3. 1695) und seine Ehefrau. Öl auf Holz. 0,51 auf 0,45 m.

An dem einfachen Barockrahmen befindet sich ob. ein kleines Porträt des Verstorbenen, unt. das Inschrifttäfelchen. In der Mitte die Darstellung Johannes d. Tfr in hoher Felsenlandschaft am Jordan.

Epitaph für Balthasar Thilisch († 26. 5. 1591) und seine Frau. Etwa 2,10 auf 1,00 m.

Holzgehäuse mit Ziersäulchen. Unten Kartuschenschild und die von Engeln gehaltenen Wappen des Ehepaars über dem Gebälk. In der Mitte ein Holztafelbild, das möglicherweise den Abgesandten des Hauptmanns vor Christus nach Lukas 7 darstellt. Die knienden Stifter in der Sockelzone vom Bild getrennt. Unter niederländischem Einfluß. Aufgemalte deutsche Zierschrift.

Epitaph für den Maler George Schultz († 12. 2. 1647). 1,70 auf 1,05 m². Sandstein.

Ornamentale Einfassung im Knorpelstil mit Engelsköpfen, unten Dreipaßkartusche. In der Art des P. Rohn. Das Bild in der Mitte zeigt die Vision Hesekiels nach Hes. 37 (Öl auf Kupfer). Um den rotgewandeten Propheten wälzen sich die Leiber der Auferstehenden, die er nach dem Himmel weist. Ob. das Porträt des Verstorbenen, unt. die Inschrifttafel, die in goldener deutscher Schrift auf Metall besteht. Die Gemälde sind 1634 vom Verstorbenen gemalt.

In der Banke-Kapelle (Nr 15), OWand:

Epitaph für Albert Herttwigk d. Ä. von Seschwitz (15. 12. 1600) und seine Ehefrau. Etwa 2,35 auf 1,20 m.

Ein Holzumbau mit Wappenaufsatz und unterer Inschriftkartusche umgibt das bescheidene Bild der Transfiguration. In der Sockelzone 3 männliche und 3 weibliche Stifter. Deutsche Beschriftung.

Ebendasselbst WWand:

Epitaph. Etwa 1,10 m h. Kupfer. Ohne Inschrifttafel. 17. Jahrh.

Auf einer Tafel von bewegter Umrißlinie mit aufasierten Engelsköpfen sitzen 3 glatte ovale Täfelchen mit den Darstellungen: Christus am Kreuze, die Auferstehung und die Grablegung. Darüber in sechseckig geschwungenem Schilde ein Spruch aus Röm. 4 in deutschen Schnörkelbuchstaben. L. unt. die Signatur: 

Epitaph für den Handelsmann George Roth. O. Dt. Öl auf Leinwand. 1,70 auf 1,30 m. Erste Hälfte d. 17. Jahrh.

Ein Rahmen aus reichem, feingeschnitzten Blattwerk umgibt die Darstellung der Familie (l. die Männer, r. die Frauen) in einem Saal, der sich über den Balkon in die freie Landschaft öffnet. Deutsche Schrift.

Über der Sakristeitür:

Epitaph der Frau Madalena Oswalt Rotin († 14. 1. 1515). Tempera auf Holz. 1,24 auf 0,88 m³.

Die Tafel, die auf der Unterseite ihrer Holzbedachung in röm. Majuskeln die Inschrift trägt, zeigt die Darstellung des Jüngsten Gerichts. Ob. in der Mitte Christus auf dem Regenbogen, die Weltkugel zu Füßen, im Kreise von 3 Posaunenengeln. Von seinem Kopfe geht r. die Lilie, l. das feurige Schwert aus. Zu seinen Füßen Maria und Johannes d. Tfr, von zahlreichen männlichen und weiblichen Heiligen begleitet, während unten die Toten aus den Gräbern steigen.

¹) K. Buchwald, Vzt. N. F., VIII 74 ff. — ²) Vgl. S. 21. — Gesch. Ztschr. V 38. — ³) Vgl. E. Hintze, Die Bresl. Goldschmiede, Breslau 1906, S. 14, 144 u. Abb. 32.

Darunter l. die männlichen Mitglieder der Familie, von der hl. Barbara geleitet, r. die Frauen, von Maria Magdalena geführt. Die kräftigdunklen Farben (vorwiegend Weinrot, Blaugrün, Moosgrün, Goldgelb) sitzen auf Goldgrund. — Das Bild, das in der Technik und Typik nürnbergische Züge aufweist, stammt möglicherweise aus dem Kreise Hans Dürers. L. unt. Wappen: von Degen durchbohrter Apfel, r. Hauszeichen: 

In der Sakristei:

Gemälde: Schweißstuch der hl. Veronika. Tempera auf Lindenholz. 0,45 auf 0,31 m. Schlesisch-böhmisch um 1400¹⁾. Abb. 36

Das Bild stellt das Antlitz des Heilandes in gedämpfter Fleischfarbe und mit dunkelbraunem Haar auf punziertem Goldgrund dar. Es ist ein frühes und seltenes Beispiel für den Einfluß des spätkarolingischen böhmischen Stils auf schlesischem Boden.¹⁾

2 Porträts des Subseniors Matthias Virling (1583—1593). Öl auf Leinwand. 0,42 m brt, 0,55 m h. 11 Pastorenbildnisse. Je 0,28 m brt, 0,47 m h. Gemalt von F. Jachmann. Um 1757.

Die Gemälde beginnen mit Joach. Pollio (1618—1644) und gehen bis J. D. Raschke (1737—1741).

2 Hinterglasbilder. 0,20 m auf 0,27 m bzw. 0,22 auf 0,29 m. Darstellend die Pastoren Adamus Etzlerus (von 1669) und J. Chr. Letschius.

In der Taufkapelle:

Altarbild: Christus am Ölberge. 1,15 auf 0,84 m. Öl auf Leinwand. 18. Jahrh.

Anlehnung an die Willmannschule.

Im Sitzungssaale:

2 Porträts. 0,95 m h, 0,75 m brt. Öl auf Leinwand. 18. Jahrh.

Ovale Bildnisse von 2 Patriziern (früheren Kirchenvorstehern) in vergoldetem Rahmen von Blattwerk.

GLASMALEREI

O Wand des Chores:

Glasgemälde. Rd 20,00 m h, 6,00 m brt. Staatl. Glasmalereiinstitut, Berlin. August 1850.

Dargestellt Christus und Magdalena im Ostergarten. Szene aus Joh. 20, 16—18., darüber Engelschor. Unten Symbole. Stiftung des Königs Friedrich Wilhelm IV. Karton von A. Dietrich. Vgl. S. 10 u. 55.

O Wand des nördl. Seitenschiffes:

Glasgemälde. 3 Felder, je 0,50 m brt, etwa 6,00 m h. Um 1850.

Dargestellt: Moses, David, Simon.

O Wand des südl. Seitenschiffes:

Glasgemälde. Wie vor.

Dargestellt: Petrus, Paulus, Johannes.

In der Kretschmerkapelle (Nr 3):

Glasmalerei-Einsatz. 0,50 m brt, 0,50 m h. 1608.

2 ovale Felder für Wappen bzw. Hauszeichen in architekt. Rahmung. Seitlich phantastische Figuren, l. Mann, r. Frau. In der bogigen Bekrönung ein Engel. Wappen des Georg Bleisch, Hauszeichen des Lukas Döring. 

Glasmalerei-Einsatz. 0,50 m brt, 0,50 m h. Um 1608.

Zwei sich kreuzende Flüsse, blau und rot.

Darüber 

In der Bäckerkapelle (Nr 5):

Glasmalerei-Einsätze. 4 Felder, je 0,50 m brt. 17. Jahrh.

1. Feld. Namen: E. M. Ludwig, C. G. Göhlich, G. L. Köbler.

Bäckerwappen: Brezel, in welcher ein Engelskopf eingefügt ist. Darunter  Darüber Engel mit 2 Fahnen. Brezeln mit Krone.

2. Feld. Namen: Georgius Schneider mit Hauszeichen: 

Mattheus Hoppe: 

3. Feld. Namen: Kaspar Thiele mit Hauszeichen: 

Namen: Bartel Scholze mit Hauszeichen: 

4. Feld. Name: fehlt. Hauszeichen: 

Name: Andreas Kosigk mit Hauszeichen: 

Im Sitzungssaale:

3 Fensterfelder. 1684, 1723.

Die Tafeln stammen aus der ehemaligen Malerkapelle und der Goldschmiedekapelle: 1 Tafel, 1684, mit Glaserwappen; Aufschrift: Hans Reinhardt Moltzheim, S. 59; 1 Tafel, der hl. Eligius mit Bischofsornat am Ambos. 1 Tafel mit Aufschrift: Tobias Plackwitz, Joh. Jachmann, Peter Ziegler, Thomas Küntz, der Zeit Ältesten, Anno 1723.

¹⁾ B. u. W. 170.

DIE ARBEITEN AUS EDELMETALL

Lit.: E. Hintze, Die Breslauer Goldschmiede, Bresl. 1906. — E. Hintze u. K. Masner, Goldschmiedearbeiten Schlesiens, Bresl. 1911.

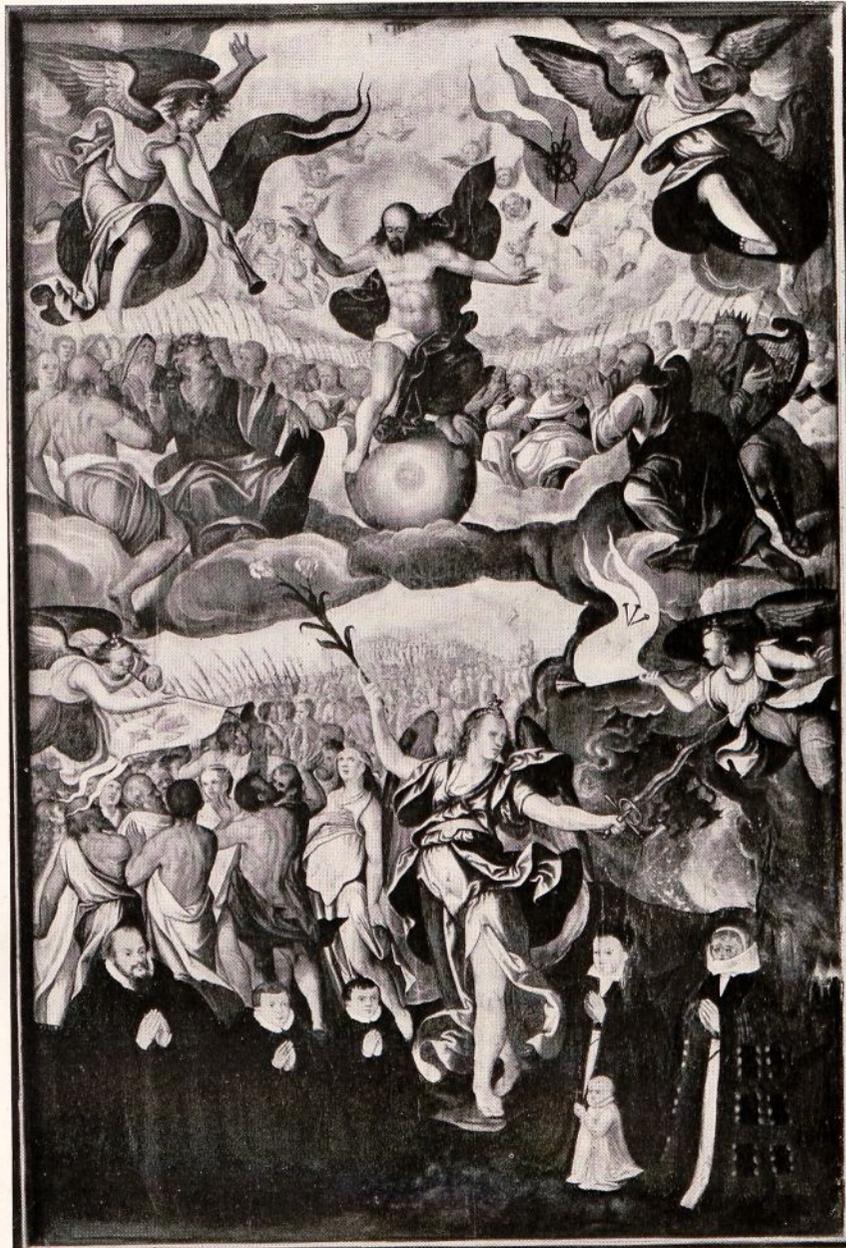
Außer der Kirche selbst hatten auch die Kapellen bei den Altären eine eigene Ausstattung von kirchlichen Geräten und Gewändern. In einem um 1450 von Mag. Hieronymus Schloche aufgenommenen Schatzverzeichnis¹⁾ werden als Zubehör zum sechsten Dienste des Altares des hl. Eligius, einst von Nik. Polag gegründet (S. 19), in der Kapelle der Goldschmiede erwähnt:

1 Kapsel; 1 silberner Kelch, nicht vergoldet, mit Patene; 1 kl. Kapsel; 3 Ornate verschiedener Art; 1 Missale; 1 paar Ampullen von Zinn mit 1 kl. Leuchter.

Die jetzt vorhandenen Geräte entstammen sämtlich der protestantischen Zeit:

Kelch, H 19,5 cm, Silber, neu vergoldet. Ende 16. Jahrh.

Fuß sechspassig, mit scharf umrandeten halbkugelförmigen Buckeln. Als Schaft ein Heiliger, minutiös durchgearbeitet. Die schlanke Kupa mit ovaler Öffnung ist sechsfach ausgebogen und trägt außen fein gravierte Arabesken. Im Fuß die Inschrift: „Andreas Gebel (ein Goldschmiedegeselle) verehrt dieses.“ Als Meisterzeichen ein M, kombiniert mit H, oder umgekehrt gelesen ein H, kombiniert mit A.



35. Magdalenenkirche. Jüngstes Gericht. S. 58

Deckelkanne, H 21 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Veit Koch (?), Ende 16. Jahrh.

Am Fuß Wulstrand mit Buckeln. Auf der Kanne 3 große Medaillons zwischen Rollwerk, Putten und Puttenköpfen in Treibarbeit: 1. Geißelung, 2. Vorführung, 3. Kreuzigung. Als Henkel ein zurückgebogener, schlanker Putto. Im Deckel eingraviert die Buchstaben C P und ein Wappen, ein gekrönter Vogel mit Hufeisen, darunter die Buchstaben A V H G P.

Kelch, H 24,2 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Christian Mentzel, 1672. — Dazugehörige Patene, Dm 14 cm, Silber vergoldet. Renov. 1751.

Auf dem sechspassigen, profilierten Fuß 6 Medaillons in Auflage: die 4 Evangelisten, dazwischen Kreuzigung und Auferstehung. Auf dem Kuppelbelag zwischen Blumen- und Rankenwerk 4 Engel mit Leidenswerkzeugen. Am birnförmigen Nodus bunte Steine. Auf der Unterseite des Fußes ein Wappen, ein Schild mit Kahn auf Wasser; darunter die Buchstaben A R G V Z W und die Jahreszahl 1672.

¹⁾ Alw. Schultz. Einige Schatzverzeichn. Bresl. Kirchen. Ges. f. Vaterl. Kultur, 1867. 5.

2 Leuchter, H 106 cm, Silber. Arbeit des Jakob Hedelhofer, 1674.

Fuß dreiteilig. Der Leuchter dicht überzogen mit breitem Akanthusblatt und Früchtewerk in schöner Treibarbeit. Schaft von 2 birnförmigen, engelskopfbesetzten Nodi unterbrochen¹⁾. Gestiftet 1674 von Johannes und Maria Gutsmutts.

Hostienbüchse, H 9,5 cm, Dm 9,2 cm, Silber, innen vergoldet. Arbeit des David Vicke. Um 1680. Büchse zylindrisch mit 3 vergoldeten Ringen. Auf dem Deckel in Gravierung Kruzifixus auf goldenem Grunde.

Sanduhr, H 23,2 cm, L 23,5 cm, Silber. Arbeit des Daniel Wolff. Um 1700.

Zwischen gedrehten Säulchen 4 Stundengläser. Oben und unten ornamentierte Platten.

Taufschüssel, Dm 39 cm, Silber. Arbeit des Johann Okrusch. 1715.

Die Schüssel ohne Dekor, nur am Rand geriffelt. Gestiftet am 17. 3. 1715 von Rosina Riemerin, geb. Krause, zur Erinnerung an den Tod ihres Mannes, des Rats Herrn Riemer.

2 Leuchter, H 35 cm, Silber. Datiert 1755.

Fuß dreiteilig, ebenso wie der Schaft mit Band- und Rokaillewerk geschmückt. Auf einer Kartusche am Fuß die Inschrift: „Der Hoch Edlen Madame Anna Rosina Lehmgrübnern Present 1755“. Meisterzeichen C I M (Johann Christoph Müller?).

Truhe mit Kreuzigung, H 37 cm, B 27,5 cm, Silber. Datiert 1755.

Truhe leicht vorgebaucht, auf Löwenfüßen, vorn liegende Stützfigur. Auf der vorderen Wand Stifterinschrift in Lorbeerkrantz, l. davon, in Treibarbeit, Auferstehung, r. Himmelfahrt. An den Seitenwänden Kartuschen in Rokaillewerk. Auf der Truhe, plastisch, Kruzifixus, l. u. r. Maria und Maria Magdalena. Gestiftet von „Mademoiselle“ Maria Magdalena Lehmgrübnern 1755. Meisterzeichen C I M wie ob.

Kelch, H 28 cm, Silber, neu vergoldet. Arbeit des Johann Gottlieb Schmidt, 1758.

Kelch in Vasenform mit Deckel, reich mit Rokokokartuschen, Weinlaub und Trauben in Treibarbeit geschmückt. Vorn auf dem birnförmigen Kelch eingravierte Widmung. Als Graveur zeichnet Gold- und Silberstecher Johann Samuel Winckler.

Hostienbüchse, H 4,5 cm, Silber. Arbeit des Johann Gottlieb Schmidt, 1759.

Büchse zylindrisch, ohne Dekor.

Deckelkanne, H 25 cm, Silber. Arbeit des Johann Gottlieb Schmidt, 1759.

Kanne zylindrisch, in der Mitte Ring, leicht gebuckelter sechspassiger Fuß. Sparsames Rokokoornament nur oben am Henckel, am Deckel und an der Schnauze.

4 Kelche, H 23,5 cm, Silber, innen vergoldet. Arbeiten des Johann Gottlieb Schmidt, 1759. — Dazu 4 Patenen, Silber, vergoldet, 1759.

Die Kelche, ornamentlos, zeigen sechspassigen Fuß, dünnen, kurzen, reich profilierten Schaft und breite, schön geformte Kuppe.

Kelch, H 17,2 cm, Silber, innen vergoldet. Arbeit des Johann Gottlieb Schmidt, um 1760. — Dazu Patene, Dm 12,5 cm, Silber vergoldet.

Kelch geformt wie die oben beschriebenen.

2 Leuchter, H 91 cm, Silber. Arbeit des Benjamin Gottlieb Sander, 1774.

Fuß dreiteilig. Blumen und Rokokokartuschen in Treibarbeit. Gestiftet von Gottfried Burgstaller, 32 Jahre Vorsteher von Maria Magdalena († 21. 2. 1774).

Tablett, L 29,7 cm, B 25 cm, Silber. Ende d. 18. Jahrh.

Reich mit Berainschem Muster, Laub- und Bandelwerk in durchbrochener Arbeit überzogen, die einzelnen Ornamentarten aber streng voneinander getrennt. Am Rand das 1793—1796 übliche Stempelmeisterzeichen L, auf der Rückseite jedoch punktiert: 10. Februar 1820.

Kelch, H 22 cm, Silber, innen vergoldet. Arbeit des Leberecht Fournier, 1828. — Dazugehörige Patene, Dm 16 cm, Silber vergoldet.

Am Fuß, ebenso wie am Rand der Patene, Weinreben, durchbrochen. Unterer Teil der Kuppe zeigt Palmettenzierat.

Kännchen, H 12 cm, Silber, innen vergoldet. Arbeit des Leberecht Fournier, um 1830.

Über rundem Fuß achtkantiger, gebuckelter Kelch mit breiter Schnauze und hochgezogenem, flächigem Henkel.

¹⁾ Ein sehr ähnliches Stück abgebildet bei Hintze, Fig. 18.

TEXTILIEN

Quellen: Inventar der Magdalenenk. an Paramenten u. s. w. 1442 bis 1470 Stadtarch. Hs. P 79 a a. — Inventare von 1554—1830 Stadtarch. Hs. P 79 b b. — Inventar des Kunstgew. Mus. — Lit.: Alfr. Schellenberg (=Schbg), siehe unter „Dom“ allgem. Lit. — K. Masner (=Msr.) Gestrickte Teppiche des 17. und 18. Jahrh. Vzt. N. F. VIII.

Die Maria-Magdalenen-Kirche enthielt, ebenso wie St. Elisabeth, einen Schatz von Paramenten, über die schon von 1442 ein erstes Inventar vorliegt. Auch ein Bestand von Stickereien tritt früh auf. Dem Umstande, daß die beiden Stadtkirchen evangelisch wurden, ist — wie auch in anderen Städten — die Erhaltung der alten kostbaren Gewebe zu danken.

Durch die Handelsbeziehungen Breslaus zu Venedig und den Wohlstand des Stadtpatrizats, das vielfach Paramente stiftete, kamen italienische und besonders venezianische Brokate und Samte nach Breslau. Außer mehreren Paramenten bildet ein in der Sakristei von Maria-Magdalena erhaltenes größeres Stück venezianischen Silberbrokats einen Beleg hierfür.

Diese Grundstoffe versah das heimische Textilkunstgewerbe auf den Besätzen mit reichen figürlichen Stickereien, wie eine größere Anzahl mit gestickten Dorsalkreuzen versehener Kaseln (B Nr 2, 3, 5, 6, 10) nachweist. Einen Schluß auf den hohen Stand der „Sydenhefter, sydensticker, Perlhaffter“ in Breslau aus dem 1. Jahrzehnte des 16. Jahrh. läßt auch eine Gruppe bestickter Altar- und Kelchtücher zu. Wappen von Breslauer Familien und Jahreszahlen schließen jeden Zweifel über ihre Entstehung in Breslau aus. Die „libri notacionum civium“ erwähnen gerade für diese Hauptblütezeit der Kunst des Seidenstickens um 1500 eine Anzahl von Seidenheftern¹⁾.

An Strickteppichen bewahrt die Kirche das Stück höchster Qualität der ganzen Gruppe. Eine Inventareintragung stellt den Breslauer Meister dieses Stückes fest. (A Nr 6).

1880 sind eine größere Anzahl von Paramenten an das Kunstgew. Mus. gekommen.

Stücke in der Sakristei

1. Decke aus Seidenbrokat. 2,45 m h, 2,30 m brt. Venezianisch unter kleinasiatischem Einfluß, 15. Jahrh. Roter Atlasgrund, darauf Muster von spitzovalen Feldern, darin Granatapfelmuster in gold, grün, weiß.

2. Antependium. 3,20 m auf 0,96 m. Mittelfeld: gelegtes (schwarz gewordenes) Gold mit Rautenfeldern. Deutsch, Anf. des 17. Jahrh. In den Rauten Rosetten und blattähnliche Gebilde. L. und r. Felder aus Samtbrokat mit Granatapfelmuster. 19. Jahrh.

3. Antependium. 2,77 auf 0,96 m. Schlesien, erste Hälfte des 18. Jahrh. Abwechselnd Felder von weißem geblühten Atlas und solche mit Flachstickstickereien, gerahmt von breiten Borten mit Blumen und Blättern in bunter Seide gestickt. 1. Feld: Die eherne Schlange; 2. Feld: Hoherpriester im Tempel; 3. Feld: Speisung des Osterlammes. Nach oben ist das Ganze durch eine breite gestickte Borte von bunten Blumen mit überfallenden buntseidenen und goldenen Fransen abgeschlossen.

4. Antependium. 2,40 auf 0,98 m. Grund: Weißer Seidenatlas. Frankreich, erste Hälfte des 18. Jahrh. Muster in gold und bunter Seide: bizarre Chinoiserien. Alte Goldborten.

5. Antependium. 2,60 auf 0,98 m. Frankreich, erste Hälfte des 18. Jahrh. Grund: Hellstahlblauer Seidenatlas. Muster: in weiß und Silber kleinere Blüten und große Phantasieblumen in symmetrischer Anordnung. Goldene Fransen am unteren Rande.

6. Wandteppich. 1,97 m h, 3,55 m brt. Breslau 1688. In bunter Wolle gestrickt Christus im Garten Gethsemane mit Umschrift. In den 4 Ecken stehen die Ziffern der Jahreszahl 1688. Das Inventar der Kirche von 1713 gibt an: 1 Stück von gestrickter wollener Arbeit, mit der Schrift, das Blut Jesu Christi etc, 3 1/2 Ellen lang und 3 1/4 Ellen breit von einem Strücker Christian Klischen allhier Anno 1690 verehret, dagegen ihm zum Danck des ander freystand gegen das Altar rechter Hand zu seiner Lebzeit zu besitzen vergönnet ist²⁾.

7. Wandteppich. 1,95 m h, 1,65 m brt, mit Wollfransen. Breslau, um 1750. In bunter Wolle gestrickt: Abendmahl. Mit Inschrift³⁾. Stammt aus der Christophorikirche.

Jetzt im Kunstgewerbe-Museum

Kasel, dunkelblauer italienischer Seidensamt des 15. Jahrh. mit Granatapfelmuster. Schlesisch-Böhmisch, um 1435. Darauf, ursprünglich nicht dazugehörig: Gabelkreuz. Auf gesticktem Goldfadengrund mit Zickzackmuster: Christus am Astkreuz. Ob. Pelikan. In den Gabelarmen l.: Maria mit Einhorn, r.: Löwe, seine toten Jungen durch Gebrüll erweckend. Unter dem Astkreuz: Phönix, darunter die hinsinkende Maria, Gruppe der Frauen und Johannes⁴⁾.

¹⁾ Vgl. Grabmal Dom, I, Teil 1, 92. — ²⁾ Meister 1688—1715; Schbg. Schles. Familienforscher, 1931, 4. — Msr. a. a. O. Nr. 3, 131 f.; farbige Abb. Tfl XXXV. — ³⁾ Msr. a. a. O. Nr 5, 133, Abb. 6. — ⁴⁾ Schbg. Nr 2, Bg 82, Abb. Tfl VII. Cicerone XIX, 1927.

Kasel, roter italienischer Seidendamast des 15. Jahrh. mit Granatapfelmuster. Schlesien, um 1510. Darauf Dorsalkreuz: Auf gesticktem Goldgrund Christus am Kreuz, darunter Maria und Johannes; darunter Barbara; darüber Gottvater. In den Kreuzbalken Paulus und Petrus, in Seidenflachstich¹⁾.

Kasel aus grünem italienischen, ungemusterten Samt des 15. Jahrh. Schlesien um 1500. Darauf Dorsalkreuz. Ob. 2 singende Engel. In den Querbalken l. 2 hl. Könige, r. der dritte König mit Joseph in Anbetung. Im Mittelbilde Maria, das Kind anbetend. Darunter Heimsuchung, unten Verkündigung. Das Ganze auf einem Grund von goldenen, rotgemusterten Kreiselsonnen. Im Inventar von 1554 steht: „Item ein grüner sammet mit einem Crutz daran ist die Geburt Christi . . .“²⁾.

Kasel aus grünem Florentiner Seidendamast um 1500 mit Granatapfelmuster. Schlesien, um 1500. Darauf Dorsalkreuz: Maria und Johannes unter dem Kreuz in Seidenflachstich³⁾.

Kasel aus gelbgrünem italienischen Seidendamast um 1500 mit Granatapfelmuster. Schlesien, Anf. d. 16. Jahrh. Darauf Dorsalkreuz: Auf gesticktem Goldgrund (Flechtmuster) Anna selbdritt, Apollonia, Ursula. In den Querbalken Katharina und Barbara in Seidenflachstich. Im Inventar von 1554 steht: „Eyn gelber Tamasten (Ornat) grün geblümt mit eynem Creutz daran Sanct Anna . . .“⁴⁾.

Kasel aus dunkelviolettem florentinischen Samt um 1500 mit Granatapfelmuster. Schlesien, um 1500. Darauf Dorsalkreuz. Auf gesticktem Goldgrund in Plattstich durch eingestickte rote Fäden Flechtmusterwirkung, Heimsuchung, Verkündigung, Geburt, Flucht, Beschneidung, Darstellung; das Ganze in Seidenflachstich⁵⁾.

Kasel von grünem Seidendamast mit Granatapfelmuster auf Atlasgrund. Italien, Anf. d. 16. Jahrh.

Kasel von rotem Seidendamast mit Granatapfelmuster auf Taffetgrund. Italien, Anf. d. 16. Jahrh. Darauf 2 aufgesetzte Wappen, das eine mit Hausmarke, das andere mit Einhorn, datiert 1508. Im Inventar von 1713 steht: „Von Carmassin geblümt Damast (Kasel) worauf unten ein Schildlein mit Einhorn 1500.“

Kasel, roter italienischer Seidendamast um 1500, mit Granatapfelmuster. Schlesien, um 1500. Dorsalkreuz einer Kasel, Goldgrund in Plattstich durch eingestickte rote Fäden in Flechtmusterwirkung. Gott Vater, Christus am Kreuz mit Maria und Magdalena. In den Querbalken Peter und Paul. Im Inventar von 1554 steht: „Ein rother Sammeth mit Crucifix mit Maria, Johannes und zweien Aposteln“⁶⁾. Samtbrotat, auf Goldgrund. Italien, Anf. d. 16. Jahrh. Symmetrisches Granatapfelmuster in rotem geschnittenen Samt mit Goldnuppen.

Kasel aus blauem Seidenstoff. Frankreich oder Italien, Anf. d. 18. Jahrh. Mit bizarrem symmetrischen Blütenmuster in weiß und gold, schmale Goldborte.

Kasel aus schwarzem Samt. Schlesien. Datiert 1736. Mit geschnittenem Granatapfelmuster, Silberborte, weißseidenem Stab. Gelber Seidendamast, Italien, 17. Jahrh. Mit weißem Streublumenmuster. Von einer Kasel herrührend.

4 Stücke von einer Stola. Lucca oder Florenz, um 1400. Gewebte Borte: Maria mit dem Kinde in Halbfigur. Grüne Fransen.

Antependium. Schlesien, datiert „1611“. Filetstickerei auf roter Seide. In den Feldern Kreuzigung, 4 Evangelistensymbole, Lamm Gottes, 2 Wappen, viermal der Habsburger Doppeladler, zweimal Weintraubenmuster.

Altar- und Kelchtücher

Kelchtuch. Breslau, Ende des 15. Jahrh. Stickerei in Seide und Gold auf Leinen: Christus am Kreuz, Randarabesken.

Kelchtuch. Breslau 16. Jahrh. Kreuzstichstickerei in bunter Seide und Gold auf Leinen: Löwen, Vögel, heraldische Tiere und Rankenornament.

Kelchtuch (stark zerstört). Breslau, 16. Jahrh. Kreuzstichstickerei in Seide auf weißem Leinen. Blätter und stilisierte Bäumchen.

Kelchtuch. Breslau, Ende 16. Jahrh. Seidenstickerei auf Battist, Lamm Gottes in roter Seide; Gold- und Silberfäden.

Kelchtuch. Ende des 16. Jahrh. Kreuzstichstickerei in bunter Seide auf Leinen: Tiere, Sterne u. a. Inschrift: Madalena wohlgeborene Schebitzen. Im Inventar von 1571 ist auf einem später eingehafteten Zettel zu lesen: „Anno 1591 a. d. 4. Aprill verehrete frau Magdalene, geborene Schebitzin, Herrn Hans Holtzers hinterlassene Wittib, zum Altar ein Tüchlein mit dem Osterlamb . . .“

Altartuch. Breslau, 16. Jahrh. Kreuzstichstickerei in Seide und Gold auf Leinen. Ornamente und heraldische Tiere, darunter der schlesische Adler.

Kelchtuch, 2 Stücke. Breslau, Ende des 16. Jahrh. Kreuzstichstickerei in bunter Seide und Gold auf Leinen. In der Mitte AGNUS DEI. Breite Rankenborte.

Kelchtuch. Breslau, 17. Jahrh. Stickerei in Silberfäden und roter Seide auf Battist. Rosen. Gezeichnet R. S.

Kelchtuch. Breslau, 17. Jahrh. Stickerei in bunter Seide und Goldfäden auf Battist. Kreuzigungsgruppe.

¹⁾ Schbg. Nr 22, Bg 85. — ²⁾ Schbg. Nr 18, 84 f. — ³⁾ Schbg. Nr 9, 83. — ⁴⁾ Schbg. Nr 19, 85. — ⁵⁾ Schbg. Nr 16, 84. Cicerone, XIX Abb. 481. — ⁶⁾ Schbg. Nr 10 (dort irrig als aus der Elisabethkirche stammend angegeben) Abb. 3, 83.

Kelchtuch. Breslau, 17/18. Jahrh. Stickerei in bunter Seide und Silber auf Leinen. Osterlamm und Blumen. Wirkteppich. Oudenaarde, um 1540. Vögel und Vierfüßler auf geblütem Grund. In der Mitte ein Wappen: Stern und Winkeleisen.

ARBEITEN AUS MESSING

Kanzeltür. Messing, 1,75 m h, 0,72 m brt. Aufsatz 0,38 m h. Gegossen von Stephan Goetz. 1583.

Die Tür wurde am 30. März „angehangen“ (S. 52¹⁾). Das aus Messingguß erstellte geschmackvolle Werk zeigt in schwungvoller Durchführung Rollornament, dessen Knotenpunkte mit plastischen Engelsköpfchen, Frauenköpfen u. dgl. besetzt sind²⁾.

Die elegante mit Früchten endigende Bekrönung ist später mit Klammern aufgesetzt. Ein Rundschild bildet ihr Mittelstück. Die Bedeutung der erhaben angebrachten Namenszeichen V und S ist nicht ermittelt.

Im Chorraum und Mittelschiff von O aus:

1. Kronleuchter. Messingguß. Etwa 0,85 m Dm, 0,90 m h. Um 1700.

2 Reihen von je 8 Kerzen. Mit Kugel, die durch Ausschnitte verziert ist. Bekrönung durch einen Adler, wie auch auf den Bügeln Adler sitzen.

2. Kronleuchter. Messingguß. Etwa 1,20 m Dm, 1,10 m h. Um 1650.

2 Reihen von je 8 Kerzen. Die Arme in der üblichen Ausbildung des 17. Jahrh. Die dekorativ ausgeschnittene und mit gebuckeltem Gürtel nebst großem Bügel versehene Kugel vielleicht nachträglich angebracht. Als Bekrönung ein Hirsch. 1653, 21. Juli, wurden vom Rotgießer Sebastian Götz 2 neue Leuchter von 180 Pfd Gewicht geliefert, die rd 85 Tlr kosteten. Der obige Leuchter könnte seiner Werkstatt entstammen.

3. Kronleuchter. Messingguß. Etwa 0,90 m Dm, 1,00 m h. 1715.

2 Reihen von je 8 Kerzen. Blanke große Kugel mit Aufschrift. Bekrönung durch weibliche Figur, deren Attribute verloren sind. Auf den zackig gestalteten Armen Spitzsäulchen. Nach der Inschrift ist der Leuchter vom 28. Mai 1715 von Frau Martha, geb. Höhnin, Witwe des Reichskramer-Eltesten Georg Krause gestiftet. Gravierte Inschrift in Zierbuchstaben, der Antiqua genähert. Vielleicht Arbeit von Sebastian Götz d. Jüngeren, der zwischen 1703 und 1719 in der Kirche tätig war.

4. Kronleuchter. Messingguß. Etwa 0,70 m Dm, 0,70 m h. Um 1700.

2 Reihen von je 6 Kerzen. Blanke Kugel.

Im südl. Seitenschiffe beim SOEingange und in der Sakristei:

2 Blaker. Messing. 0,65 m h, 0,40 m brt. Um 1700.

Ovales Schild mit 4 Buckeln, die Mondphasen darstellend. Darüber flache Muschel.

2 Standleuchter. Messing. 0,76 m h. 1737.

Über einem geschwungenen Sockel von 0,19 m Höhe erhebt sich der gebauchte Ständer, in Schale endigend. Aufschrift: Anno 1737 S. G.

ARBEITEN AUS SCHMIEDEEISEN

Taufsteingitter. Länge der Achteckseite etwa 1,10 m, Dm 2,80 m. Inschriftlich von Simon Laubener (Laube). 1576. Abb. 32³⁾.

Ein Ausgabevermerk lautet⁴⁾ 1575: „Mehr ausgegeben dem Schlosser antzufahen von 18. Januar 1576 bis 17. Aprilis 1576 das er das Gegitter vmb den Tauffstein fertigt vnd zurichtet nämlich taler 90 Gr 19 die thun zu 32 Gr Mark 101 Gr. 27.“

Das unter Mitwirkung des Gesellen Salomon Schmidt gefertigte Gitter in „Sprengwerkerarbeit“ ist an den Ecken durch Strebepfeilerpfosten gefaßt, die in zwei Höhen durch Blumenarabesken geziert sind. In den 4 Ecken jedes Feldes sind flachgeschmiedete Köpfe mit Blasinstrumenten, aus denen das reiche Durchsteckmuster in feinen Verschlingungen herauswächst. Aus den Ecken sind große Schnörkelgebilde nach vorne geschwungen. Die reichen Bekrönungen der Felder endigen abwechselnd in gekrönten zweiköpfigen Adlern und gekrönten springenden Löwen⁵⁾. Farblich behandelt.

Im nördl. Seitenschiff:

Geländer der Wendeltreppe. 0,90 m licht. W., 1,35 m h⁶⁾. Von Stadtschlosser Georg Polcke. 1661.

Durchgesteckte große Schnörkel mit plattgeschmiedeten Zierteilen. Die Stufen sind durch Blechstreifen mit Füllungen gedeckt.

¹⁾ Beglücktes vollkommenes Diarium, I 443. — ²⁾ Abb. Bdw. Tf 201, 3 sowie W. Güttel, Breslau, 66. — ³⁾ Bdw. Tf 172, 1. — ⁴⁾ Hs. P 75. 4. — ⁵⁾ Abb. bei Ortwein-Bischof Bl, 25. Vgl. Gitter am Hause Ring 5. — ⁶⁾ Abb. Bdw. Tf 211, 1.

ARBEITEN AUS HOLZ

Im Altarraume:

1536 waren Ratsherren-Stühle gesetzt worden, die aber nicht mehr nachweisbar sind¹⁾.

Gestühle

2 Chorgestühle. Eichenholz. 3,55 m lg, 1,25 m tf. Nach Inschrift W. R. von dem Tischlermeister Wolf Rise. 1576²⁾. Abb. 7.

Enthält 5 Mannstühle. Vorderwand wie Rücklehne haben Bogenarchitektur mit Quaderung. Die Rücklagen sind mit Intarsien gefüllt. In Höhe von rd 2,60 m ist die seitliche, mit vertieftem Rollwerkornament überzogene Fläche zur Verkleidung des Pfeilers weitergeführt. An der Vorderseite entwickelt sich in dieser Höhe eine baldachinartige Vorkragung, die mit Konsolen und reichem Architrav endigt. Die zu beiden Seiten stehenden gleichen Stücke haben an den Ecken der Vorderstücke die Symbolfiguren der Evangelisten und zwar nördl. Adler und Stier, südl. Engel und Löwe. Vortreffliche Silhouettenbildung der Seitenlehnen.

W. Rise erhielt nach den Rechnungsbüchern zwischen 4. Aug. 1576 und 14. Jan. 1577 für Tischlerarbeiten an den Gestühlen etwa 200 Tlr. 1703 wurden Gestühle repariert.

In der Verlängerung nach W:

2 Chorgestühle. Eichenholz. 4,82 m lg. Von W. Rise. Um 1576.

Die 7 Mannstühle enthaltenden Gestühle sind nur 1,46 m h. Über den Lehnen zeigt die Rückwand einen Intarsienstreifen. Die Sitze sind klappbar, die Armlehnen rund ausgeschnitten. Die Seitenwangen haben Flächenverzierung. Vorderwand fehlt.

Auf der Rückseite des nördl. Gestühls:

Chorgestühl. Eichenholz. 4,48 m lg. Von W. Rise. Um 1576. Rückwand 1,41 m h. Sonst wie vor.

Auf der Rückseite des südl. Gestühls:

Chorgestühl. Eichenholz. 4,45 m lg. Von W. Rise. Um 1576.

Die Rückseite ist 1,67 m h. Der obere Streifen hat Schablonierung. Die Vorderwand hat Quaderpilaster und Arkadenbogen mit Intarsien.

Im NSeitenschiffe, von O nach W:

Gestühl. Eichenholz. 2,70 m lg, Rückwand 1,40 m h. Um 1580.

Für 4 Mannstühle. An den Enden Pelikan und Adler mit Schild, reich geschnitzt; ohne Vorderwand.

Gestühl. Holz. 4,80 m lg, Rückwand 1,28 m h. Um 1580.

Für 8 Mannstühle mit Klappsitzen; rund ausgeschnittene Armlehnen. An der Rückwand Intarsiastreifen 0,26 m h. Ohne Vorderwand.

Gestühl. Holz. 3,10 m lg, Rückwand 1,40 m h. Um 1580.

Für 5 Mannstühle. Intarsiastreifen 0,35 m h. Darüber Zahnschnittgesims. Sonst wie vor.

Gestühl. Holz. 2,16 m lg, Rückwand 1,44 m h. Um 1580.

3 Mannstühle. Rückwandstreifen mit Intarsia 0,42 m h. Geschnittene Wangen mit Rollwerk. Ohne Vorderwand.

Gestühl. Holz. 1,96 m lg, Rückwand 1,40 m h. Um 1580.

3 Mannstühle. Oberer Streifen 0,32 m h. Mit Intarsia und Gesims. Keine Vorderwand.

Gestühl. Holz. 1,92 m lg, Rückwand 2,33 m h. Um 1580.

3 Mannstühle. Rückwandfläche 1,23 über die Lehnen emporrägend, zeigt Pilaster mit jonischen Kapitellen, dazwischen Rundbogenarchitektur. In der Füllungsfläche Intarsia.

Gestühl. Holz. 2,62 m lg, Rückwand 1,26 m h. Um 1580.

4 Mannstühle. Rückwandstreifen ohne Intarsia. Geschnittene Seitenbacken.

WWand:

Gestühl. Holz. 3,30 m lg, Rückwand 2,43 m h. Um 1580.

5 Mannstühle. Rückfläche, 1,34 m über die Lehnen ragend, hat dorisierende Pilaster, gequaderte Bogenarchitektur mit Intarsien.

Mittelschiff:

2 Gestühle. Holz. 1,92 m lg, Rückwandstreifen 0,26 m. Um 1580.

Je 3 Mannstühle.

¹⁾ N. Pol. III, 87. — ²⁾ Bdw. Tf 171, 1; 199, 2.

Im südl. Turme:

Gestühl. Holz. 2,52 m lg. Rückwand 2,62 m h. Um 1580.

4 Mannstühle. Rückfläche über den Lehnen 1,52 m h. Reiche Pilaster, dazwischen Rundbogenarchitektur und Intarsien. Vorspringendes Dach mit Konsolen. Seitenwangen bis oben in ausgeschnittener Zierform.

Im Mittelschiffe unter der Orgel, südl. der Haupttür:

Gestühl. Holz. 1,93 m lg. Einfach, beschädigt. Um 1580.

In der ehemaligen Goldschmiedekapelle (Nr 12), NWKapelle:

Gestühl. Holz. 1,94 m lg, 2,34 m h. 16. Jahrh.

3 Mannstühle. Rückfläche, über den Lehnen 1 22 m h, zeigt Pilaster mit jonisierenden Kapitellen, Rundbogenarchitektur und Intarsien. Konsolen über das Gesims greifend. Interessante Mittelstützen unter den Lehnen mit Delphinen.

Gestühl. Holz. 1,88 m lg, 1,92 m h. 16. Jahrh.

3 Mannstühle. Rückfläche 0,85 m h mit Pilastern und Intarsien.

Gestühl. Holz. 2,95 + 3,08 + 3,10 m lg.

Mit niedrigem Streifen über den Lehnen.

Vorderbank eines Gestühls. Holz. 2,24 m lg, 1,15 m h. 16. Jahrh.

Mit Rundbogenarchitektur.

Balustrade. Holz. 1,96 m lg. Mit Balustern und verzierten Seitenstücken. 16. Jahrh.

In der Artzatkapelle (Nr 16):

Gestühl. Holz. 2,12 m lg, etwa 1,25 m h. 16. Jahrh.

Gestühle. Holz. 1,98 + 1,96 + 2,10 m lg, etwa 1,25 m h.

Mit Intarsia im Rückstreifen.

In der Kürschnerkapelle (Nr 1):

Gestühl. Holz. 2,45 m lg. Um 1600.

4 Mannstühle. 0,28 m hoher Rückstreifen mit Intarsia.

In der Kretschmerkapelle (Nr 3):

Gestühl. Holz. 3,20 m lg. Um 1600.

5 Mannstühle. Rückstreifen mit Intarsia, 0,35 m h.

In den östlichen Seitenschiffen und in der Sakristei:

5 Beichtstühle. Eichenholz. Etwa 1,50 m brt, 2,00 m h. Um 1720.

Die mit Armlehnen gebildeten Sitze vor einer architektonisch gegliederten Rückwand, auf der ein in Zeitornament gebildeter Aufsatz lagert. Untere Verbreiterungen der Rückwand, die bei 3 Stühlen mit Putten besetzt sind, geben den Sitzen eine gesteigerte Würde.

Im WPortal:

Holzür des Portals. Eichenholz. 2,36 m i. L. brt, bis zum Scheitel rd 7,50 m h. Von Tischlermeister Sam. Gottl. Koehler. 1834.

Durch Vertrag vom 22. Septbr. 1834 übernahm Koehler die Ausführung der Haupteingangstür nebst Windfang und den zu diesem gehörigen Türen nach dem Entwurfe des Stadtbauassessors K. H. Studt für 230 Tlr und führte die Arbeit bis Juni 1835 durch.

Im NPortal:

Holzür des Portals. Holz. 2,00 m brt, bis zum Scheitel des Bogens 3,75 m h. Von Tischlermeister M. Ch. Holland. 1745.

Im Rechnungsbuche findet sich unterm 27. Aug. 1745 die Ausgabe: „Matthias Christoph Holland, Tischler Eltesten ist vor das neue Kirchthor bei der alten Schulhalle von 2 Flügeln mit gehörigen Gesimsen und übernommener Bildhauer Arbeit — von der Kirche dazugegeben Diehlen und Brettern nebst dem geänderten Vorhäusel — lt. Auszug gezahlt 35 Tlr.“

Die zweiflügelige Tür ist unter dem geraden Kämpfer in einfach gebogener Linie abgeschlossen. Unter den Eckkonsolen steht die Jahreszahl 1745. Die Mittelschlagleiste mit Bandornament endigt oben in Konsole. Die Mitten und Enden der Füllungen sind mit Agraffen überdeckt, in denen Band- und Muschelmotive in leicht-flammiger Art auftreten. Vgl. S. 26.

In der Sakristei:

Gestühl. Eichenholz. 2,62 m lg. Armlehnen 1,12 m h. 4 Mannstühle. Ende 15. Jahrh.

Auf der Rückseite mit einem Abschlußstreifen von 0,24 m in Renaissanceausbildung erhöht. An der r. Wange ein Flachrelief der hl. Magdalena. Die andere Wange verstümmelt. Die Trennständer mit gotischem Maßwerk. Aus der Kretschmerkapelle (Nr. 3) stammend?

Gestühl. Eichenholz. 2,65 m lg, 1,06 m h. 4 Mannstühle. Einfach. Um 1610.

ORGELN

Lit.: L. Bürgemeister, Die Orgeln der evangelischen Pfarrkirche zu St. Maria-Magdalena in Breslau, Vzt. N. F., VIII (1924), 102 ff. — J. W. Fischer, Gesch. u. Beschreibung der großen Orgel der Maria-Magd.-Kirche. 1821.

1380 wird ein Organist Gregor erwähnt, 1449 der Organist und der Bälgetreter (calcanes).

Ehemalige kleine Orgel

Nach Pol wurde 1455 „das Ziborium oder Sakramentshäuslein zu St. Elisabeth und die Orgel zu Maria Magdalena zu machen angefangen“. Sie wurde von Stephan Kaschendorf ausgeführt¹⁾. 1613 wird die kleine Orgel zu erheblicher Erneuerung an Abraham Grasse, Orgelsetzer, verdungen.

Der vereinbarte Preis betrug 340 Tlr zu 36 Gr, wozu „bei richtiger Gewehr“ noch 100 Tlr hinzutreten sollten. 1623 reicht der Orgelbauer Johannes Pertigk eine Rechnung von 12 Tlr für Reparaturen ein, die sich wohl auch auf diese Orgel bezieht. Sie war auf Balken an der Wand aufgesetzt. Der genaue Standort ist nicht bekannt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. abgebrochen.

Ehemalige Orgel im Singechor

Schon 1591 empfängt Valentin Heiliger 40 und 50 Tlr für ein kleines unter Beratung durch Dr. Hirschfeldt gebautes Werk, das wahrscheinlich ein Positiv beim Singechor im Presbyterium war.

1591 und 1592 werden für das Gehäuse desselben weiter bezahlt: dem Maler Georg Heyer 25 u. 36 Tlr, dem Tischler Christoph Werner einige Beträge, dem Bildhauer Michel Wittig 15 Tlr 24 Sgr. 1644 wurde von Niklas Kaßner ein neues Positiv für den Chor gebaut, das am 16. Septbr. 1645 eingeweiht wurde und 250 Tlr kostete. Im Juli 1646 erhielt Kaßner dafür noch eine Restzahlung. Dieses Positiv wurde von George Kretschmer in dreijähriger Arbeit fast erneuert, wofür er 1703, am 13. Dezbr., 120 Tlr erhielt.

An die Stelle dieses Instruments trat 1717 ein neues Positiv für den Singechor von Adam Horatio Casparini. Die erste Zahlung erhielt er am 14. Aug. Der Gesamtpreis betrug 250 Tlr, dessen Rest am 31. Dezbr. nach Abnahme des Werkes ausgezahlt wurde.

Der Bildhauer Phil. Jakob hatte die Zieraten sowie 2 Engelsfiguren geliefert, während der Maler Gottfr. Beyer die Staffierung besorgte, die beim Oberteil mit weißer Glanzfarbe, beim Unterteil mit weißer Ölfarbe ausgeführt wurde. Die Gesimse wurden marmoriert, Zieraten und Schnitzwerk mit Dukatengold überzogen. Das Casparinische Werk war flüchtig gearbeitet und entsprach nicht voll den Erwartungen. Reparaturen nahmen vor 1724 Martin Teichmann und 1759 Christ. Scheithauer. 1792 galt das Positiv als abgängig. Aber es „seufzte noch lange seinem Ende entgegen“ und wurde erst 1830 beseitigt.

Ehemalige große Orgel

1589 sind 2 Orgeln vorhanden; nämlich außer der vorgenannten eine große Orgel, deren Werk nach dem Berichte des Orgelbauers Valentin Heiliger von 1593 folgende Stimmen hatte:

Manual. 1. Grober Prinzipal 12 Fuß; 2. Prinzipal auf 6 Fuß im Chormaaß; 3. Offene Flöte „der Chormaaß gleiche auf 6 Fuß“; 4. Mixtur von 14 Pfeifen.

Brustpositiv. 1. Prinzipal 3 F; 2. Sedezima; 3. 2 Zimbeln (Cymbeln), jede aus 2 Pfeifen und 1 Quint bestehend.

Rückpositiv. 1. Prinzipal 3 F; 2. Offene Flöte 3 F; 3. Gedackt Flöte 3 F; 4. Posaune von Blei 6 F; 5. Posaune, eine Oktave höher; 6. Superquint; 7. Zimbel 3 Pfeifen.

Pedal. 1. Gedoppelter Baß 24 F; 2. Prinzipalbaß 12 F; 3. Sedezima Baß 6 F; 4. Mixtur, 16 Pfeifen auf 6 F; 5. Rauschquinte 3 F; 6. Zimbel, 3 Pfeifen; 7. Posaune von Blei 6 F.

Abgesehen von dem kleineren Grundmaß von 6 Fuß, das eine geringere Klangwirkung voraussetzt, hatte diese alte Orgel also dieselbe orgeltechnische Struktur wie die späteren. Die Orgel wurde 1595 abgetragen.

¹⁾ Stadtarch. Hs. P 61.

Ehemalige Hirschfeldtsche Orgel

Als Ersatz für das vorstehende Werk wurde Doktor Michael Hirschfeldt aus Sorau N.-L. unterm 6. Septbr 1559 zur Herstellung einer neuen Orgel verpflichtet. Dem vielseitigen Gelehrten wurde als Praktiker der Orgelbauer Martin Scheufler zur Seite gegeben, mit dem er bis Pfingsten 1602 die Aufgabe beendete. Die Kosten betragen 2748 Mark (zu 32 Gr) 14 Gr. Hirschfeldts Orgel baute sich auf dem 8-Fußmaße auf, das heute noch gilt.

Die Stimmen waren folgende:

5 Mittelfelder. 1. Prinzipal Fuß; 2. Oktave 4 F; 3. Flöte gedackt 4 F, 4. Offene Flöte 2 F; 5. Superoktave 2 F; 6. Quinte 1 ½ F, 7. Sedezima 1 F; 8. Zimbeln groß; 9. Zimbeln, klein und zweifach.

Eckfelder. 1. Prinzipal 16 Fuß, 2. Oktave 8 F; 3. Flöte gedackt 8 F; 4. Offene Flöte 4 F; 5. Superoktave 4 F; 6. Quinte 3 F; 7. Sedezima 2 F; 8. Zimbeln groß; 9. Zimbeln, klein, zweifach.

Rückpositiv. 1. Prinzipal 8 Fuß; 2. Quintatön 8 F; 3. Flöte gedackt 8 F; 4. Oktave 2 F; 5. Sedezima 1 F; 6. Zimbeln, klein, zweifach.

Brustpositiv. 1. Prinzipal 2 Fuß; 2. Flöte gedackt 4 F; 3. Sedezima 1 F, 4. Zimbeln, klein, zweifach.

Baß. 1. Großer Baß 32 Fuß, 2. Oktavbaß 16 F, 3. Superoktavbaß 4 F, Mixtur 3 Pfeifen, 5. Posaune 8 F. Als Umfang hatte Hirschfeldt im Oberwerk für jede Stimme 30 Pfeifen von f bis a², in der Brustlade 49 Pfeifen von f bis a³, im Unterwerk die gleiche Zahl, im Baß 22 Pfeifen von D bis d.

Technisch war das Werk ein Mißerfolg und wurde nicht abgenommen. Hirschfeldt starb 1602, ohne seine Auftraggeber zufrieden gestellt zu haben. Schon 1623 rechnete man mit einem vollen Umbau des Werkes.

Von dem Aussehen des Werkes gibt eine um 1722, vor der Niederlegung desselben, von Maler Gottfried Beyer gefertigte Zeichnung im Kunstgewerbe-Museum Kunde¹⁾. Die flache Front war durch 2 breitere Eckbauten gegliedert, zwischen denen 2 kleine staffelig aufsteigende Felder lagen. Die betonten Aufbauten waren durch Verdachungen mit Wappen und Spitzpfeilerchen bewegt abgeschlossen. Das Rückpositiv ist aus der Emporenbrüstung heraus entwickelt und hat 3 Rundtürmchen nebst 2 schmalen Zwischenfeldern. Hervorzuheben sind die zahlreich auftretenden Konsolengraffen, die über die Gesimse hinweggreifen.

Am 11. Novbr 1634 wurde mit dem Orgelbauer Wilhelm Haupt, der vorher schon mehrere Orgeln für die Elisabethkirche aufgeführt hatte (S. 150), ein Vertrag wegen eines neuen Orgelwerks abgeschlossen, wobei der Prospekt bestehen blieb. Die Herstellung des erheblich verstärkten Werkes ging bis 1637.

Die Disposition war folgende:

Hauptwerk. 1. Prinzipal 16 Fuß, 2. Prinzipal 8 F, 3. Salizet 8 F, 4. Oktave 8 F, 5. Quintatön 8 F, 6. Oktave 4 F, 7. Quinte 3 F, 8. Superoktave 2 F, 9. Sedezima 1 F, 10. Mixtur 6fach.

Brustpositiv. 1. Regal von Messing 8 Fuß, 2. Singend Regal 2 F, später 4 F, 3. Prinzipal 2 F, 4. Flöte 4 F, 5. Nasat 2 F, 6. Zimbel.

Rückpositiv. 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Quintatön 8 F, 3. Große Flöte 8 F, 4. Kleine Flöte 4 F, 5. Oktave 4 F, 6. Gemshorn 4 F, 7. Nasatquinte 3 F, 8. Superoktave 2 F, 9. Trompete 8 F, 10. Krummhorn 8 F.

Pedal. 1. Prinzipal 16 Fuß, 2. Quintatönbaß 16 F, 3. Sordinenbaß 16 F, 4. Posaunen 16 F, 5. Subbaß 32 F, 6. Trompete 8 F, 7. Oktave 8 F, 8. Oktave 4 F, 9. Flöte 2 F, 10. Kornetbaß 2 F.

Zusammen 36 Stimmen bei 3 Klaviaturen und Pedal. Es waren 114 Pfeifen von Zinn, 1567 von Metall und 53 von Holz, zusammen 1734 Pfeifen; dazu 12 Blasebälge. Die Kosten betragen 5458 Tlr Schles. u. 32 Gr.

Die Fertigstellung erfolgte am 3. Dezbr. 1637. Bei der Erneuerung des Werkes durch Haupt wurden auch am Prospekt Zutaten hinzugefügt und zwar Muscheln und Ornamente, die dieser späteren Zeit gemäß und in der oben erwähnten Beyerschen Zeichnung deutlich erkennbar sind. Sie sind zum Teil erst 1642 von dem Bildhauer Gregor Han ausgeführt, während die umfangreichen Tischlerarbeiten der Ratstischler Hans Bielefeld fertigte. 1649, am 7. Juli, also nach dem Dreißigjährigen Kriege, wurde nochmals durch den Bildhauer Paul Rohn Sprengwerk rings um die Orgel für 62 Tlr 18 Gr hinzugefügt, und damals erst wurde die Staffierung der Orgel dem Maler Hans Using übertragen. Er übernahm es, den Prospekt „durch und durch zu mahlen und gantz blank zu machen, mit Silber unterlegt und mit Goldfirnis überzogen, nebst denen dazu gehörigen 6 Wappen, alles nach der gemachten und übergebenen Visierung.“ Der Preis der am 15. Juli 1650 fertiggestellten Malerarbeit betrug 1000 Tlr zu 36 Gr w. Durch den Orgelbauer Abrah. Schmidt wurden 1670 die Blasebälge ausgebessert und 1672 das ganze Werk für 200 Tlr instandgesetzt.

Diese besprochene Orgel befand sich auf der NSeite über der Kanzel und ein Teil davon, wie auch die Bälge, befand sich über dem Gewölbe des nördl. Seitenschiffes unter dem höher gelegenen Dach-

¹⁾ Abb. Vzt. N. F. VIII Taf. XXVI.

werke eingebaut (S. 9 u. 10). Die Orgel war 1689 weiß-gold staffiert wie der Altar. Um 1723 wurde sie abgebrochen, da sie selbst und besonders der Orgelerker altersschwach geworden waren.

Rödersche Orgel

1720 begannen die Verhandlungen wegen eines Neubaus der großen Orgel als Ersatz für das Hauptsche Werk, auf dem am 22. Septbr 1722 zum letzten Male gespielt wurde. Mit dem Orgelbauer Michael Röder aus Berlin kam 1721 ein Vertrag für eine neue große Orgel zustande, wobei „der Abriß“, den der Bewerber eingesandt hatte, ausschlaggebend war. Der Meister fertigte danach, ehe er begann, ein Modell, woraus zu ersehen ist, welche Bedeutung der architektonischen Gestaltung der Orgel beigelegt wurde. Am 24. Dezbr. 1724 wurde das neue Instrument mit einer Predigt eingeweiht.

Die Einteilung des Werkes wird folgendermaßen angegeben:

Hauptmanual. 1. Prinzipal aus Zinn im Gesichte 16 Fuß, 2. Quintatön aus Metall 16 F, 3. Quintatön aus Metall 8 F, 4. Oktave 8 F, 5. Salizet 8 F, 6. Flöte mild aus Holz 8 F, 7. Oktave 4 F, 8. Rohrflöte 4 F, 9. Quinte 3 F, 10. Superoktave 2 F, letztere 4 aus Metall, 11. Rauschquinte 2fach, 12. Mixtur 8fach, 13. Scharf 4 F, 14. Trompete 8 F.

Oberklavier. 1. Prinzipal aus Zinn im Gesichte 8 Fuß, 2. Gemshorn 8 F, 3. Rohrflöte 8 F, 4. Oktave 4 F, 5. Spitzflöte 4 F, 6. Salizet 4 F, 7. Quinte 3 F, 8. Superoktave 2 F, 9. Blockflöte 3 F, 10. Salizet 8 F, 11. Mixtur 6fach, 12. Zimbel 3fach, 13. Vox humana 8 F. Alle aus Metall.

Unterklavier. Zum Umstellen in Kammerton eingerichtet. 1. Prinzipal aus Zinn im Gesichte 8 Fuß, 2. Flöte 8 F, 3. Viola di Gamba 8 F, 4. Oboe 8 F, 5. Oktave 4 F, 6. Flöte 4 F, 7. Nasat 3 F, 8. Superoktave 2 F, 9. Quinte 1½ F, 10. Sedezima 1 F, 11. Zimbel 3fach, 12. Sesquialtera 2fach. Außer Nr. 2—6 alle von Metall. 2—6 Holz.

Pedal. 1. Prinzipal von Zinn im Gesichte 32 Fuß, 2. Oktavbaß von Metall 16 F, 3. Chorbaß von Holz, unten in den nachbenannten Kammerbaß übergehend, 16 F, 4. Salizet von Holz 16 F, 5. Oktave 8 F, 6. Flöte von Holz 8 F, 7. Superoktav 4 F, 8. Quinte 3 F, 9. Nachthorn 2 F, 10. Mixtur 10fach, 11. Posaune 32 F, 12. Posaune 16 F, 13. Fagott, 14. Trompete 8 F. Dazu Kammerbaß 16 F und Kammerbaß 8 F. Ferner Pauken von Engeln geschlagen, Glockenspiel ebenso. Nebenregister: Kalkantenglocke, 4 Sperrventile, Tremulant, Umstellung, Windablaß; dazu 10 große Blasebälge.

Der mächtige architektonische Orgelaufbau¹⁾ wurde durch die beiderseitigen großen Eckrundtürme gehalten, welche in Seitenschlägen mit von Engeln getragenen Blumengehängen ausschwingen. Daran schlossen sich, durch eine Kehle verbunden, niedrigere Rundtürmchen und in der Mitte ein Flachfeld mit geschwungener Umrißlinie, über dem sich eine Glorie von 26 kleinen und 1 großen Posaunenengel erhob. Über den kleineren Rundtürmchen saßen je 2 paukenschlagende Putten. Die großen Ecktürme wurden von je 2 Atlanten getragen und waren mit großen Figuren bekrönt; l. König David, r. der Psalmdichter Assaph. Über den Gehäuseeinbau hinausgreifend wurde das Ganze in einem Rahmen zusammengefaßt, indem die Decke mit einem Wolkengebilde und darin flatternden Engeln bemalt wurde, das in einem baldachinartigen blaugrünen Vorhang seinen Abschluß fand. Auch die Emporenbrüstung war mit entsprechend verzierter Brüstung in das schwungvolle Architekturbild eingegliedert. Ein Rückpositiv war nicht vorhanden.

Das Gehäuse wurde von dem Tischlermeister Johann Richter ausgeführt. Das Schnitzwerk und die Bildwerke fertigte der Bildhauer Johann George Urbansky. Für seine Arbeit am Gehäuse und der Brüstung erhielt er 362 Tlr 18 Gr. Die Staffierung der ganzen Orgel besorgte der Maler Joh. Friedr. Fechner. Die Gewölbebemalung führte der obengenannte Maler G. Beyer, die Strahlen auf Glas der Maler Joh. Jakob Eybelwieser aus.

Die 3 Manualklaviere hatten 48 Klaves (Tasten) und gingen von c bis g³, mit Ausnahme von Cis. Das Pedal hatte 26 Tasten von C bis d, ebenfalls ohne Cis. Von den 56 Stimmen mit insgesamt 3342 Pfeifen waren 34 Stimmen neu, die anderen wurden aus dem früheren Werke übernommen.

Die Orgel wurde auf dem bereits vorhandenen großen „Chore“ auf der WSeite des Kirchenraumes, der als von Hellenfeldscher oder Bürgerchor bezeichnet wird, aufgestellt. Im Jahre 1726 wurde ein neues Glockenspiel beschafft und durch den Orgelbauer J. D. Fohmann eingebaut. Dasselbe umfaßte 58 Glocken, von denen „32 Glocken ins Manual aus Augsburg von Daniel Dentzler verschrieben“ waren. Sie kosteten 139 Rtlr 30 Kr. 26 Glocken waren im Pedal und kosteten 148 Rtlr 24 Kr.

Die Orgel, die durch musikalische und architektonische Schönheit Aufsehen erregte, zeigte bald technische Mängel. 1738 wurde mit Röder ein Vertrag für Ausbesserung und Beseitigung der Fehler geschlossen, wobei 346 Rtlr ausgegeben wurden, ohne daß alle Übelstände dauernd behoben wurden.

¹⁾ Abb. Vzt. N. F. VIII, Tfl XXVII, nach der Zeichnung von J. J. Eybelwieser, gest. v. Barth. Strahowski zur Einweihung. Eine zweite Darstellung ist gezeichnet: Lucas Müller del. et sculp. — L. Burgemeister, Orgelbau i. Schles., Straßburg 1925, Tfl XIV.

1749, am 21. Juni, als der Pulverturm durch Blitzschlag in die Luft flog, wurde das große Fenster zertrümmert und das Werk so stark zerstört und verschüttet, daß die bis Oktbr. 1751 dauernde Wiederherstellung durch den Orgelbauer Chr. Scheithauer 750 Tlr kostete. 1778 wurde eine größere Instandsetzung durch denselben Meister für 350 Tlr beendet.

Die längst erforderliche gründliche Erneuerung kam erst durch Johann Gottlieb Benjamin Engler im Juni 1813 zustande. Der Zustand erwies sich über Erwarten ungünstig. Durch die Kriegszeiten und die langsame, übertrieben peinliche Arbeit Englers dauerte die Wiederherstellung bis 1822, und die Kosten wuchsen auf 10 000 Tlr. Die Stimmenanordnung wurde wenig verändert, aber der Umfang der Stimmen etwas vergrößert.

Die nächste große Instandsetzung wurde im Novbr. 1853 dem Orgelbaumeister Moritz Robert Müller vertraglich übertragen. Der Vertragspreis betrug 3300 Tlr, die Lieferzeit 4 Jahre. In allen Stimmen war das große Cis nachträglich einzubringen, dann die um $\frac{1}{2}$ Ton zu hohe Stimmung der ganzen Orgel auf Normalstimmung überzuführen. Die Arbeit währte bis 1861 und kostete 4048 Tlr 23 Sgr, wobei eine größere Zahl von Stimmen neu gefertigt wurde. Das Werk erhielt danach 3 Stimmen zu 32 Fuß, 10 Stimmen zu 16 Fuß, 21 zu 8 Fuß, dazu die erforderlichen kleinen Stimmen.

Jetzige Orgel

1891, im Anschluß an die große Erneuerung der ganzen Kirche, wurde auch die Orgel erneuert. Leider wurde dabei der Rödersche Prospekt entfernt und durch eine neugotische, nüchterne Dekoration ersetzt. Der frühere Prospekt ging ins Depot des Kunstgew. Mus. über. Die neue Orgel, die E. Wilhelm unter Verwendung alter Teile baute, kostete rd 18 000 M und hatte 62 Stimmen. Davon enthielt das Hauptwerk 18, das Mittelwerk 15, das Oberwerk 12, das Pedal 17 Stimmen. Dazu 10 Bälge.

Diese Orgel entsprach nicht lange den Bedürfnissen. Trotz der schweren Zeit der Geldentwertung wurde 1922 zu einem Neubau geschritten, den die Orgelbauanstalt W. Sauer in Frankfurt a. O. von Februar bis August ausführte.

Die Disposition ist seitdem folgende:

I. Manual. 1. Prinzipal 16 Fuß, 2. Gedackt 16 F, 3. Prinzipal 8 F, 4. Doppelflöte 8 F, 5. Hohlflöte 8 F, 6. Gamba 8 F, 7. Weidenpfeife 8 F, 8. Lieblich gedackt 8 F, 9. Dulziana 8 F, 10. Oktave 4 F, 11. Nachthorn 4 F, 12. Hohlflöte 4 F, 13. Dolce 4 F, 14. Quinte $2\frac{2}{3}$ F, 15. Oktave 2 F, 16. Kornett 3fach, 17. Mixtur 4—6fach, 18. Zimbel 3fach, 19. Trompete 8 F.

II. Manual (Schwellwerk). 1. Bourdon 16 F, 2. Prinzipal 8 F, 3. Großflöte 8 F, 4. Weidenflöte 8 F, 5. Rohrflöte 8 F, 6. Unda maris 8 F, 7. Schalmei 8 F, 8. Viola d'amour 8 F, 9. Quintatön 8 F, 10. Oktave 4 F, 11. Doppelflöte 4 F, 12. Rohrflöte 4 F, 13. Viola 4 F, 14. Schwebende Flöte 4 F, 15. Pickelflöte 2 F, 16. Rauschquinte $2\frac{2}{3}$ F, 17. Mixtur 4fach, 18. Klarinette 8 F, 19. Fagott 16 F, 20. Starkprinzipal (erhöhter Winddruck) 8 F, 21. Tuba (erhöhter Winddruck) 8 F, 22. Starkflöte (erhöhter Winddruck).

III. Manual. (Schwellwerk). 1. Lieblich gedackt 16 F, 2. Quintatön 16 F, 3. Geigenprinzipal 8 F, 4. Doppelflöte 8 F, 5. Portunal 8 F, 6. Gedackt 8 F, 7. Quintatön 8 F, 8. Gemshorn 8 F, 9. Violine 8 F, 10. Aeoline 8 F, 11. Geigenprinzipal 4 F, 12. Doppelflöte 4 F, 13. Gemshorn 4 F, 14. Voix céleste 8 F, 15. Fugara 4 F, 16. Dulziana 4 F, 17. Quinte $2\frac{2}{3}$ F, 18. Flautino 2 F, 19. Terzflöte $1\frac{3}{5}$ F, 20. Flageolet 1 F, 21. Mixtur 3—4fach, 22. Oboe 8 F, 23. Horn 8 F, 24. Vox humana 8 F.

Pedal. 1. Untersatz 32 F, 2. Offenbaß 16 F, 3. Prinzipal 16 F, 4. Violon 16 F, 5. Gemshornbaß 16 F, 6. Subbaß 16 F, 7. Salizetbaß 16 F, 8. Quintbaß $10\frac{2}{3}$ F, 9. Oktavbaß 8 F, 10. Baßflöte 8 F, 11. Violoncello 8 F, 12. Oktave 4 F, 13. Flöte 4 F, 14. Posaune 32 F, 15. Posaune 16 F, 16. Trompete 8 F, 17. Klarine 4 F, 18. Lieblich gedackt 16 F. (Transmission), 19. Fagott 16 F. (Transmission).

Dazu 32 Spielhilfen. Der Umfang der Manuale geht von C bis c⁴.

Der neugotische Prospekt von 1891 wurde beibehalten, aber etwas erhöht. Die Vergrößerung der Orgelempore um annähernd 1 Achse bedeutet keine Verbesserung des Raumes.

GLOCKEN

Lit.: H. Lutsch, Verzeichn. d. Kunstdenkm., Bresl., 1886, 203.

Bis 1917 waren vorhanden:

1. Glocke vom 16. März 1366. Gegossen vom Kannengießer Georg Schmieder. 2. Glocke von 1471. 1,57 m Dm. Gegossen von Hans Greulich. Mit Minuskelschrift. 3. Glocke von 1471. 1,30 m Dm. Mit Minuskelschrift. 4. Glocke von 1488. Mit Minuskelschrift. 5. Kleinste Glocke ohne Inschrift.

Die Glocken zu 3 u. 4 gingen durch den Turmbrand vom 31. 3. 1887, die anderen durch die Metallbeschlagnahme verloren.

Jetzige Glocken

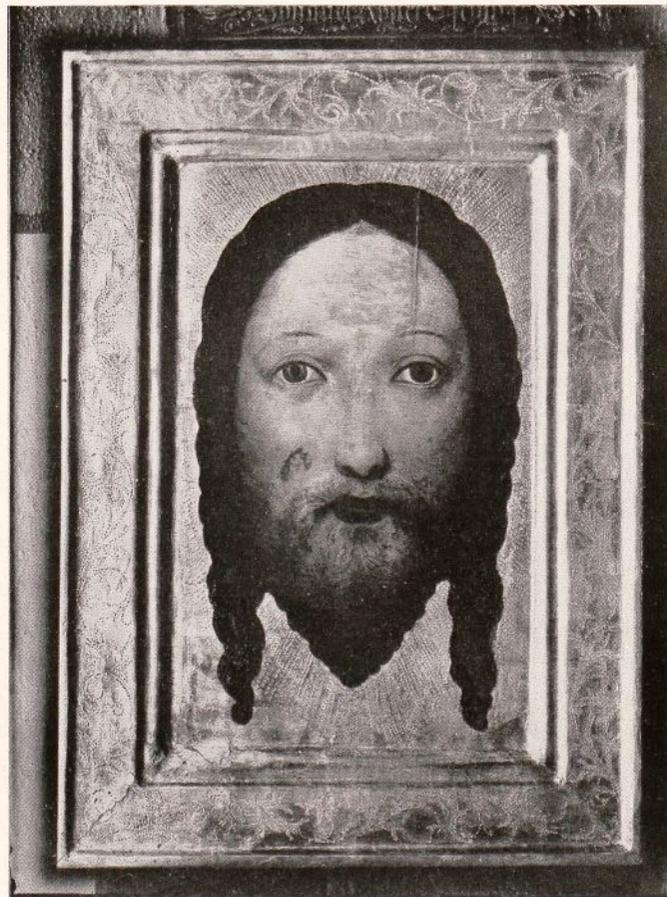
„Marien- oder Armesünderglocke“ im STurme. 113 Ztr schwer. Nach schriftl. Überlieferung vom Breslauer Kannengießer Michael Wilde gegossen.

Inscription in Minuskeln: maria ist der name mein selic musen alle di syn die meinen lout horen ader uarnemin spate ader fru di sprechen gote deme heren czu amen o rex glorie ueni cum pace amen Ano dni m c c l xxx vi fusa est hec campana i die allexii (17. Juli 1386).

An der Seite eine Kreuzigungsgruppe, umgeben von den 4 Evangelisten in Medaillenform und dem daneben befindlichen Zeichen Wildes¹⁾. Die Glocke ist durch Wilhelm Müllers „Glockenguß in Breslau“ bekannt. Ihr Ton ist H.

1925 wurden von A. Geittner Söhne 4 neue Glocken geliefert.

¹⁾ Nik. Pols Jahrb. geben (I, 142) das Jahr 1386 und (II 137) 1486 als Zeit der Herstellung im „Ohlausehen Zwinger“ an. —



36. Magdalenenkirche. Schweiß Tuch der Hl. Veronika. S. 60

DIE ELISABETHKIRCHE

Lage: Auf dem Platze an der nordwestlichen Ringecke, von der Oder-, Nikolai- und Herrenstraße begrenzt.

Städtische Pfarrkirche, jetzt evangelische Pfarrkirche.

Dreischiffige Basilika mit Kapellenausbauten an beiden Langseiten und einem Turme an der SW-Ecke. Polygonaler Chorschluß.

Größte Maße: außen i. M. 68,20 m zu rd 34,40 m, innen rd 65,20 m lg.

Quellen: Stadtarch.: Hs. P 62, P 64, P 65, P 66, Rechnungsbücher; Lose Akten; Urkunden. — Handschr. Beschreibung d. Elis. Kirche, Abschr. in Berlin, Staatsbibl., sogenannte „Berliner Handschrift“, 1649.

Lit.: I. G. Kunisch, Die Elisabethkirche und ihre Denkmäler, Breslau 1841. — I. C. H. Schmeidler (= Schmeid.), Die ev. Haupt- u. Pfarrkirche zu S. Elisabeth, Breslau, 1857; m. 4 Steindrucke. — H. Luchs (= Ls.), Die Denkmäler der St. Elisabeth-Kirche zu Breslau, 1860, u. Nachtrag in: Abhdlg. d. Schles. Gesellsch. f. vaterl. Kultur, 1862. — Ders., Neuere Kirchenrestorationen in Breslau, Christl. Kunstblatt, 1861. 157. — K. Grünhagen, Die Anfänge der Pfarrkirchen zu St. Maria Magdalena und St. Elisabeth, Abhdlg. d. Gesellsch. f. vaterl. Kultur, 1867. — H. Lutsch (= L.), Die Kunstdenkm. der Stadt Breslau, 1886, I 59 ff. — R. Fuchs, Die Elisabethkirche zu Breslau, Festschrift z. 650jähr. Jubiläum, Breslau 1907; m. 21 Abb.

Darst.: Holzschnitt 1493, Fernansicht der Stadt v. S von Hartm. Schedel. — Grundriß 1578, auf d. Stadtplan v. Fr. Gross. — Farbige Zeichnung 1649: NSeite nach dem Einsturz 1649, gezeichnet P. Troschel. In der Sakristei. — Ölmalerei, Mitte d. 17. Jahrh. NSeite der Kirche nach dem Einsturze 1649. In der Sakristei. — Kupferstich Mitte d. 17. Jahrh.: „Thurn an der Kirchen St. Elisabeth in Bresslaw, wie der nach dem ersten Bau Ao 1452 gestalt gewesen.“ „Gregorius Bieber Inventor, P. Troschel fecit.“ In der Sakristei, Stadtbibl. u. Kunstgew. Mus. Abb. 38. — Kupferstich um 1710—30 von Christian Winckler, Breslau. Kirche mit der früheren Spitze. Wie vor. — Zeichnung 1749: SSeite nach der Explosion 1749. „C. G. Albrecht pinx. et del.“ 25—41 cm. In der Sakristei. — Kupferstich um 1750. SSeite. „C. G. Albrecht Vr. Sil. del. I. D. Schleuen sc.“ In der Sakristei u. Stadtbibl. — Federzeichn. um 1825 v. Heinr. Mützel. „Die Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabethh, nebst einem Theil der Herrengasse“ (Ansicht v. SSW). — Lithographie von Heinr. Mützel, Verlag von Jul. Kuhr, Berlin. Stadtbibl. — Stahlstich um 1840, M. v. Grossmann del., I. B. Hössel sc. „Die S. Elisabeth Kirche zu Breslau“ (Ansicht v. OSO mit Materini- u. Krappsscher Kapelle). Stadtbibl. — Zeichnung von C. Würbs, Stahlstich v. E. Höfer. Verlag von G. G. Lange, Darmstadt. Wie vor. — Weitere primitive Nachzeichnungen bei Menzel II, 1806, S. 460/61 „Ehemaliger Prospekt des Thurmes an der Elisabeth-Kirche, Joh. Friedr. Schwartz del. F. G. Endler sculps.“; im Bresl. Erzähler, 1807, zu S. 321; bei G. Roland, Top. Chr. 1839, zu S. 144 und bei I. G. Kunisch, Elis. Kirche 1841. —

H. Lutsch, Bilderw. schles. Kunstdenkm. Tfl: 35, I 45, I. 107, I. 167, 2. 169, I. 170, I.

Photogr.: Bildst. Berlin, 896, I—34. 177, I—9; Zustand nach der letzten Erneuerung (1893). — Arch. d. Prov. Kons.

BAUGESCHICHTE

Die Gründung. In anderer Weise als bei St. Maria-Magdalena muß die Gründung der Elisabethkirche vor sich gegangen sein. Als Erbauer der ersten Kirche zu St. Laurentius und St. Elisabeth ist der Begründer Breslaus, Herzog Boleslaus III., anzusehen, der seine neugeschaffene Stadt mit einer zweiten Pfarrkirche, außer der bereits vorhandenen Magdalenenkirche, beschenken wollte. Die neue Stadtanlage zeigt, wie der Kirchenplatz mit dieser gleichzeitig festgelegt wurde. Dies führt dazu, die erste Erbauung in die Zeit von 1242 bis etwa 1248 zu setzen. Daß der Herzog volles Verfügungsrecht über die Kirche hatte, lehrt der wichtige Akt, durch den sein Nachfolger Herzog Heinrich III. sie 1253 mit allem Zubehör dem Hospital zur hl. Elisabeth der Kreuzritter mit dem roten Stern einverleibte. Hätte die Gemeinde ein Besitzrecht an der Kirche gehabt, so wäre diese Schenkung, die naturgemäß später zu vielen Streitigkeiten führen mußte, nicht möglich gewesen. Gingen doch ihr zufolge alle Rechte und Einkünfte der Kirche auf den Kreuzherrenkonvent über. Die zur Sicherung des Hospitales dienende Übertragung war zweifellos eine Spitze gegen die Stadt Breslau, die Heinrich III. weniger begünstigte als sein Bruder. Der Schlag wurde nur dadurch gemildert, daß das Matthiasstift die aus der Inkorporation folgenden Rechte nicht in vollem Umfange zu behaupten wußte. Zwar wurden die Pfarrer dem Konvente zu St. Matthias entnommen, aber die Abgabe von der Einnahme gestaltete sich bald lediglich zu einer fixierten Steuer. Immerhin dauerte dieses Verhältnis bis in die Zeit der Reformation¹⁾.

Wenn es in einer päpstlichen Urkunde vom 31. März 1254 heißt²⁾: „parochia beate Elisabeth in ciuitate Wratislouiensi cum suis pertinensiis et decimis de hermanow (Hermannsdorf) . . . et curiis in Wratislaui pertinentibus ad dotem ecclesiae praedictae“, so wird dadurch auch das Bestehen der Kirche als Bauwerk wahrscheinlich. Es ist anzunehmen, daß die erste Kirche ein Holzbau war, wie auch die Chronisten berichten. Dafür spricht einmal die verhältnismäßig kurze Bauzeit und dann die Erwägung,

¹⁾ H. Markgraf, Beiträge zur Gesch. des evang. Kirchenwesens, Breslau 1877, 3. — ²⁾ Prof. E. Frhr. von Kleist, Beiträge z. Gesch. des Kreuzherrenordens mit dem roten Stern. Dissert. Breslau, 1911, S. IX. — Vgl. Bd. I, Teil 3, Matthiasstift.

daß dem Herzog Boleslaus die Mittel fehlen mußten, eine massive Kirche zu schaffen. Der Name der Kirche bezieht sich auf die Pfalzgräfin Elisabeth von Thüringen¹⁾, die Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn und Schwester der hl. Hedwig in Schlesien.

Die Kirche des 13. Jahrhunderts. Über den vollständig verschwundenen ersten Kirchenbau ist nichts Bestimmtes bekannt. Angeblich wurde die erste Weihe am 19. November 1257 durch Bischof Thomas I. vollzogen. Nach einer anderen Überlieferung soll 1649 die Kirche 404 Jahre bestanden haben²⁾. Die angegebenen Bauzeiten sind ungewiß, wobei zu bemerken ist, daß alle Chronisten die heutige Kirche für einen Bau des 13. Jahrhunderts hielten.

1272 war ein Interdikt über die Kirche verhängt (vgl. S. 2). Trotzdem wurde 1339 der Ratmann Peter Glesil mit vollem Geläut bestattet³⁾, eine Nachricht, die wegen des auffälligen Vorganges auf die Jetztzeit gekommen ist und daher Glauben verdient. Demnach muß die damalige Kirche einen Turm gehabt haben, der aber aus Holz bestanden haben kann.

Die heutige Kirche. Auch von der Entstehung der gegenwärtigen Kirche, eines Neubaus aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, fehlen sichere Baunachrichten. Vielleicht hat einer der großen Stadtbrände (1341, 1342, 1344, 1362) zu dem Neubau geführt, der in die entwicklungsreiche Zeit Karls IV. fällt. 1359 leihen die Kirchenväter Peter Niger und Peter Beyer von der Witwe des Erbvogts Hermann zu Trebnitz eine mit 6 Prozent jährlich verzinsliche Summe für Bauzwecke. 1372 erteilt der Patriarch Johann von Alexandrien als päpstlicher Legat einen Ablass.

Der das Kirchgrundstück in ganzer Länge ausnutzende, auf der WSeite an die nicht rechtwinklig verlaufende Straße angepaßte Bau ist in 2 Hauptabschnitten errichtet worden. Eine deutliche Trennungslinie, 0,40 m westlich vom Triumphbogen, bezeichnet den Chor als den älteren Teil. Besonders wird dies durch die Konstruktionsform der Strebebogen klargestellt, die im Chorbau richtig im Viertelkreis ausgebildet sind, im Langhause dagegen als Spitzbogen die Pfeiler eher beschweren als entlasten. Der Anfallpunkt der Strebepfeiler liegt zudem ziemlich tief unter dem Angriffspunkte der Mittelschiffgewölbe, so daß hier der Schluß nahe liegt, die Kirche habe anfänglich nicht die Höhe des heutigen Baues erhalten sollen, wie es bei Maria Magdalena der Fall war. Daß zwischen den Strebebogen Fensteröffnungen angelegt sind, die später zugesetzt wurden, kann diese Annahme bestätigen. Ein weiterer Beweis für diese Vermutung sind die Strebepfeiler, die über den Strebebogen durch ihre starke Ausladung diese Bogen statisch ungünstig beanspruchen, weshalb auch im Langhause eine Untermauerung der Strebebogen durchgeführt ist oder werden mußte. Alle diese Beobachtungen führen zu der Annahme, daß die starke Höhenentwicklung des Bauwerks erst in späterer Zeit unter Außerachtlassen der statischen Handwerksregeln ins Werk gesetzt wurde, um der Bedeutung des Gemeinwesens nach außen hin Ausdruck zu geben. Der Chor als ältester Teil, der auch durch feinere Gliederung und solidere Durchführung ausgezeichnet ist, war bis 1857 um eine Stufe erhöht. Die zugehörigen Seitenschiffe haben ziemlich gleiche Ausstattung. Der westlich anschließende größere Bauteil beginnt mit einer, auch beim Dom vorkommenden, breiteren Achse, die gleichsam ein Querschiff andeutet.

Schon 1337 wird die durch Bischof Nanker bestätigte Errichtung eines Altares zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus durch den Breslauer Bürger Konrad von Reichenbach gemeldet, woraus zu schließen ist, daß ein Bauteil gebrauchsfertig war. 1361 wird durch Mgr. Heinrich von Banckow eine Stiftung für den Hochaltar gemacht, die Bischof Przezlaus genehmigt, wonach um diese Zeit der Chor fertiggestellt gewesen sein muß.

Einen zeitlichen Fixpunkt bietet ferner ein Schreiben des Bischofs Wenzel vom 2. Juni 1384 (S. 93), wonach Otto von Neisse eine Kapelle zu Ehren der hl. Jungfrau Maria (Nr. 14) erbaut hatte. Dieselbe steht in der Reihe der nördlichen Kapellen, anschließend an die ehemals de Restische Kapelle (Nr. 16) und die Sakristei. Die Entstehung dieser Kapelle um 1380 setzt das Vorhandensein des anstoßenden Teiles der Kirche voraus.

Dem „mstr Petry dem maler“ werden 1456—1458 mehrmals Beträge ausgezahlt „czu deme gemilde an dem kor das gericht Got, als Got czu gerichte sitzt“. Vermutlich handelt es sich hierbei um eine Wandmalerei. Eine weitere Summe erhält Petri 1457 „von dem crusy (Triumpfkreuz?) czu machen“. In dieser Zeit wird auch das Gewölbe unter der Empore im WJoche des Mittelschiffes hergestellt, sowie das Sakramentshaus vollendet (S. 132). Ferner bekunden die Kirchenrechnungen der Jahre 1456 bis 1458, daß die Kirche gleichzeitig mit (gemalten?) Glasfenstern bei dem neuen Sakramentsgehäuse, also im Chor, ausgestattet wurde⁴⁾. Jedenfalls zog sich der Bau über lange Zeit hin und dauerte bis ans Ende des Jahrhunderts. Das Gewölbe am WEnde des Kirchenraumes unter dem späteren Orgelchor ist erst

¹⁾ Gestorben am 19. Novbr. 1231 in Marburg, am 15. Mai 1235 heiliggesprochen. — ²⁾ Mart. Koblitz, Handschr. Chronik d. Stadt Frankenstein, Anhang zu Pols Jahrb. — ³⁾ Klose II 1, 160 f. — ⁴⁾ Stadtarch. Hs. P. 61.

in der Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden. Am 5. Januar 1524 wurde bei einem großen Unwetter eine Ziegelfläche von 18 Ellen Länge und 10 Ellen Breite vom Kirchendache herabgerissen¹⁾.

Ebenso wie bei Maria-Magdalena ist auch bei St. Elisabeth festzustellen, daß bei diesen Bauten Rat und Bürgerschaft für die Kosten aufgekomen sind, soweit sie nicht aus Schenkungen, Ablässen u.s.w. gedeckt wurden²⁾.

Der Turm. Der wie ein Campanile neben der SWEcke der Kirche aufsteigende Turm ist erst nach der Vollendung des Langhauses begonnen worden. Wenn auch eine zeitliche Angabe nicht gemacht werden kann, so wird diese Baufolge durch den Anschluß an den westlichen Sockel des Langhauses und die infolge des Turmanbaues eingetretenen Veränderungen am SSchiffe bewiesen.

Das ehemalige Sfenster des ersten SSchiffsjoches von W zeichnet sich in der Kirche noch durch Wandrisse ab, und in das ehemalige Fenster des folgenden Joches schneidet der ebenfalls später angesetzte kleine Treppenturm ein³⁾. Für die Annahme, es sei ein Turmpaar geplant gewesen, fehlen alle urkundlichen und technischen Voraussetzungen. Die erst 1405 erwähnte NVorhalle hatte keine für einen Turm ausreichende Mauerstärke.

Daß man nur einen Turm errichtete und die bei Maria-Magdalena in der Lage zur Stadt begründete Zweiturmanlage nicht nachahmte, hat seinen Grund in der knappen Größe des Bauplatzes, besonders aber wohl in wohlverstandenen städtebaulichen Rücksichten, da ein zweiter Turm nordwärts nicht zur Geltung gekommen wäre. Daher war es das Gegebene, die ganze Kraft auf den für das Stadtbild günstig gelagerten Turm vor der SWEcke der Kirche zu konzentrieren.

1387 wird am Hochaltar ein Dienst für den hl. Laurentius eingerichtet⁴⁾, so daß auf den gleichzeitigen Beginn des ihm geweihten Turmes geschlossen werden kann. 1390 vermachte der Pleban Franziskus von Schweidnitz dem Glöckner einen Firdung jährlichen Zins⁵⁾, was allerdings das Bestehen des Turmes nicht voll beweist. 1397 stiftet der Fischer Nikolaus Feysteling „czu deme torme czu santhe Elizabeth Seben marg vor einen ofen czigils“⁶⁾. 1410 erlauben die Ratmannen dem „Tafilfuttermacher“ Hanos Preußen, den Raum „an dem kirchhofe zu sand Elizabeth czwischen dem torme und der Roren eilf Ellen lang und von der kirchhofs Mauer bis an das Gerinne“ zu bebauen⁷⁾. Im gleichen Jahr wird eine Kapelle Korporis Christi nahe am Turm — prope turrim



37. Elisabethkirche von SO

Aufn. der Bildstelle

¹⁾ N. Pol III 34. — ²⁾ Schmeid. 48. — ³⁾ Sichtbar vom Boden der angebauten Kapelle. — ⁴⁾ Stadtarch. Rep. Roppen 296 Nr 29 t; Schmeid. 75. — ⁵⁾ Schmeid., 44. Stadtarch. Rep. Klose V 32. — ⁶⁾ Schöppenbuch, Gesch. Ztschr. 10, 138. — ⁷⁾ Schmeid., 44: Elis. Kirchen-Arch. Nr 146.



38. Elisabethkirche von S

Kupferstich von G. Bieber — Um 1650

Gesimshöhe erreicht: „Ith (Item) vnde czu wissn̄ das den selbign̄ abint dy hoe des tormis vorbracht wart Des sey Got lobe vnd Eir (Ehre) gesait Ewiglich Amen“. Kurze Zeit darauf erfolgte eine Abrechnung mit Meister Hañs⁶⁾: „Ith alle Ding sint mit meister Hañs dem Mawrer apgerechnit von allym baw am suntag vor Hedwig Anno 1458“.

Als weitere Arbeit ist von Mitte August bis Mitte Oktober das Verputzen des neuen Turmgeschosses angegeben: „Ith was aff das aberichten get vnd weysen des tormis.“ Dazu erhielt Meister Hañs auch „farbe czum torme als her (wie er) lis fordern“. „Ith was dy tor kost an dem torme das styn werk vnde gehawsse.“ Ein Steinmetz ist nicht genannt, nur der Schmied Meister Urban und der Tischler Michel (1457). Im nächsten Jahre wurden die damalige große und die Betglocke von Jacob Jener und Meister Urban umgehängt. In diesem Jahre wurde auch der steinerne Umgang am Turme vollendet. Die Ziegel wurden teils aus einem Bestand von St. Bernhardin, teils von Meister Math. ., Merten Opicz und Nicln Knaver erworben, Sandstein aus der städtischen Hütte, Eisen von dem Eisenkrämer Michel Wansse.

Ebenso wie St. Maria-Magdalena hatte auch St. Elisabeth wegen der großen Baukosten an der am Tage Johannis d. Tfrs. 1460 vom Papste Pius II. erlassenen Ablaßbulle teil. 1470 wurde eine die bisherigen an Größe übertreffende Glocke angeschafft, die noch vorhanden ist (S. 153).

Die erste Turmspitze. 1482—86 wurde der 64 m hohe Turmkörper mit einer achteckigen Pyramidenspitze bekrönt, deren Höhe auf 104 (ohne Kreuz) oder 119 schles. Ellen angegeben wird. Abb. 38. Der Spitzhelm war in halber Höhe laternenartig durchbrochen und anscheinend anfangs mit Blei gedeckt, nach späterer Angabe mit 402 Ztr Kupfer und 79 Ztr Blei. 1482 fertigte der Gold-

— genannt. Wahrscheinlich haben die schwierigen Wirtschaftsverhältnisse der Stadt, die Unruhen der Zünfte und die Hussitenkämpfe den Bau stark gehemmt. 1441 überläßt Frau Anna Rhemkynne dem Peter Dreykegel ihr Haus „zunehst zande Elizabed bei dem Thormme¹⁾. Daß mehrere Turmgeschosse bestanden, bezeugt eine Lohnstiftung, die der Rat 1451 für den Unterglöckner und die Ziehknechte auf dem Turm bestätigte²⁾. 1452, 6. November, vermachte Joh. Hesse „ad sanctam Elizabeth hundirt guldin vng. ad Ciborium vnd dem Thorme“³⁾. Nach späterer chronistischer Angabe ist der Bau des Turmes 1452, am 16. April, begonnen und 1458 vollendet worden⁴⁾. Die Kirchenrechnungen der Jahre 1456—1458⁵⁾ geben genauere Auskunft.

1456 leiht die Kirche wiederholt Geld „czu dem torme czu bawen“. Herr Matiss übergibt 7 Mark Gr „czu Glassfenstern vnd zu den torn Glasfenst.“ Ein Kretschmer schenkt 1 Mark zum Turme und 1 Mark zu Glasfenstern. Weitere Einnahmen für die Fenster folgen. 1456—1458 sind regelmäßige Lohnzahlungen „aff (auf) den torn“ verzeichnet. Wiederholt wird dabei „meister Hans der Mawrer“ genannt, nur einmal ohne Berufsangabe Kristoff Michelsdorff. Am 10. August 1458, am „sonabint nach laurencij“, wurde die

¹⁾ Wie vor Nr 440. — ²⁾ Stadtarch. Rep. Roppen 54, Nr 3 f. — ³⁾ Stadtarch. Lib. exc. — ⁴⁾ N. Pol, II, 2. — ⁵⁾ Stadtarch. Hs. P. 61. Die Rechnungen von 1452—1455 fehlen. — ⁶⁾ Hannos Berthold, 1456—1468?



39. Elisabethkirche. SSeite

Aufn. der Bildstelle

schmied Sebald Pfnorr den vergoldeten Turmknopf¹⁾. Unter dem 23. März 1484 wurde der Bauvertrag mit dem Zimmermeister Franzke Frobel durch die Kirchenväter vor dem Rat erneuert und eine erhöhte Lohnzahlung vereinbart²⁾. Die Restzahlung für die Eindeckung des Turmes erhielt der Meister Franz Schiferdecker am 27. Februar 1486³⁾. Barthel Stein bewundert diesen höchsten Turm der Stadt, dessen „sich nach oben schlank verjüngende Spitze über die Wolken hinauszustreben scheint“.

¹⁾ Stadtarch. Lib. sign. — Abb. des Turmes gibt der Schedelsche Holzschnitt von 1493. — ²⁾ Lib. sign. Abgedruckt in S. rer. Sil. III 258. — ³⁾ Schmeid. 50.

1507 wurde eine neue Glocke von außergewöhnlicher Größe aufgehängt (S. 153), wozu der Stadtbaumeister Hans Hofmann und Nik. König einen Glockenstuhl fertigten. Die Konstruktion war jedoch nicht genügend standfest. Es mußte daher Meister Leonhart Fleyssberger aus Bayern berufen werden, der ein solides Holzgefüge zur Aufnahme dieser Glocke sowie der übrigen herstellte.

Einsturz der Turmspitze 1529. Nach wenigen Jahrzehnten war die Spitze so baufällig, daß der Rat vergeblich einen Preis von 300 Fl für den Abbruch ausbot. Ein Sturm warf die ganze Spitze am Abend vor St. Matthias (24. Februar) von dem Turmkörper herab. Der Sturz erfolgte in Richtung der schon bestehenden Senkung nach OSO auf den Kirchhof, so daß kein bedeutender weiterer Schaden entstand und auch die Maternikapelle (S. 154) erhalten blieb. 1534, bei der Erneuerung, erhielt der Steinmetzmeister Andreas den Auftrag, ein Sandsteinrelief von dem Einsturz herzustellen „ein stein czu havn wy der thurm ist rap gefallen“¹⁾.

Renaissance-Turmhaube 1534—1535. Die 1529 beschädigte Maßwerkbrüstung, „der Crantz uff den thorm“ wurde 1533—1534 von dem Maurermeister Balczer (Scherschmidt?) und dem Steinmetzmeister Andreas neu gebildet. Rechnungen über den Holzbau der Haube (Abb. 44) sind nicht erhalten. Der Bestand an „Cupperne blech“ wird 1533 und 1534 in gleicher Menge angegeben. Angeblich ist die noch bestehende Haube vom 13. Juli 1534 bis zum 31. Juli 1535 für 4000 Tlr errichtet und mit 145 Ztr Kupfer verkleidet worden²⁾.

Raumbild im Anfange des 16. Jahrh. Nach Angabe von Barthel Stein hatte zu seiner Zeit die Elisabethkirche 47 Altäre. Dem Pfarrer standen 1 Prediger, 6 Kapläne und 122 Altaristen zur Seite. Obzwar an Alter die zweite Pfarrkirche, gewinnt die Elisabethkirche als Ratskirche, zu deren Pfarrgebiete der von den angesehensten Bürgern bewohnte größte Teil des Ringes gehörte, allmählich einen Vorrang. Ihre Ausstattungsstücke, so das Sakramentshäuschen, die Altäre, Gestühle, Epitaphien, standen künstlerisch auf hoher Stufe. Das Kircheninnere zeigte wenn nicht ganz, so doch überwiegend Ziegelrohbau³⁾. Von einer mittelalterlichen Ausmalung des Raumes ist nichts bekannt. Über ein Gemälde im Chor wurde S. 74 berichtet. Es werden aber auch noch andere vorhanden gewesen sein (vgl. S. 135).

Renaissance. Die Reformationsbewegung brachte für die Kirche das wichtige Ereignis, daß am 6. April 1525 der Meister des Matthiasstiftes Erhard Scultetus „aus freier eigener Willensmeinung“ das Patronatsrecht an der Elisabethkirche abtrat. Die Einführung des evangelischen Gottesdienstes unter Berufung des Dr. Ambr. Moiban als Geistlichen zog zunächst keine baulichen oder künstlerischen Änderungen nach sich, bald aber machte sich ein Umschwung im Sinne der Renaissance und Reformation bemerkbar.

In den Rechnungen von 1542—43 werden Bauarbeiten erheblichen Umfangs an 3 unbezeichneten Kapellen aufgeführt. Die Kosten von 295 Mark wurden zur Hälfte von den Besitzern der Kapellen, zur anderen Hälfte von der Kirche getragen. Aus den unbestimmten Angaben darf entnommen werden, daß damals die 3 östlichen SKapellen den Blendenaufbau mit Satteldach gemeinsam erhielten. Die Meister Christoff, der „Mewer“, und Melchior, der Zimmermann, arbeiteten noch in hergebrachter Weise.

Aber kurz darauf, 24. Februar bis 24. Juli 1545, wird vom „Meister Anthoni (Pacz?) Mewer dem Waln“ der Auftrag ausgeführt „die kirchen czu weissen“, wofür ihm 162 Mark ausgezahlt werden. Der Maler H. Hilbrant erneuerte das Sakramentsgehäuse in den alten Farben und malte „Bilder und Kruzifix“⁴⁾. Am 14. Juni 1545 wurde das Taufbecken aus der Krappeschen Kapelle in die Kirche versetzt und am 9. November das Ratsgestühl neu errichtet. 1546 führt der vorgenannte Meister Hans Hilbrant den Auftrag aus, eine „Toffel zu mollen“ „vom obindessen“ (Abendmahl).

Die von P. Troschel gestochene Zeichnung des Greg. Bieber (Abb. 38), die beim Turme etwa einen Zustand um die Mitte des 15. Jahrh. dazustellen vorgibt (S. 76), aber einen um etwa 2 Jahrh. späteren Befund wiedergeben dürfte, zeigt die Fenster der SKapellen und den Turm mit einer in

¹⁾ An der südl. Außenseite des Turmes angebracht (S. 108). An dasselbe Ereignis erinnern auch 2 Denkmäler von 1556 in der Turmhalle (S. 122). Weiter war an der WWand daselbst noch eine gemalte Darstellung des Vorgangs vorhanden, die 1841 unter Tünche verschwand. — ²⁾ Nik. Pol. III, 78 f. — ³⁾ Bei der Instandsetzung von 1856 zeigte sich an Stellen, bei denen alte Altarschränke weggerückt wurden, noch das Rohbaumauerwerk. Vgl. Schmeid. 55, Ls. 6. — ⁴⁾ Die von ihm damals „unten herumb“ angebrachte Inschrift war 1649 noch vorhanden.



40. Elisabethkirche. Inneres nach O
Aufn. der Bildstelle

Kratzputz hergestellten Umrahmung aus Zahnquadern oder Rollwerkornament¹⁾. 1573 scheint die NSeite gelegentlich einer Instandsetzung der „Abseiten“ einschließlich der Rehdigerschen Kapellen abgeschlemmt worden zu sein. Am 4. August 1592 schlug das „Wetter“ in den Turm und beschädigte den Kranz sowie das Kreuz auf der Kirche „gegen dem Kirchhofe“. 1598 wurde die Dachdeckung des Mittelschiffes als Mönch-Nonnendach bzw. Hohlwerkdach mit buntfarbiger Schachbrettmusterung (rot und grün) erneuert²⁾, wie sie schon auf dem Weihnerschen Plane (1562) dargestellt ist. An dieser Dachdeckung, die allmählich zum Wahrzeichen der Stadt wurde, hielt man bis zum Einsturz von 1649 fest (s. u.). Am 6. Dezember 1646 wurden noch 2700 „geglaste Hohlziegel“ bezogen³⁾.

Erneuerungen. Zu dem Einzug und der Huldigung des Königs Matthias von Böhmen und Ungarn am 16. September 1611 gab der Rat die Anweisung, die Häuser der Einzugstraßen zu erneuern. Die Kirchenväter ließen darauf „die Kirchen vnd den Thurm, auch die darzugehörigen Heuser, renovieren, weyssen vnd mit Quadraten (Kratzputz) Zieren“. „. . . Die Capellen an d Kirchen haben wir gleichfalss renovieren vnd weissen lassen, davon die Leute vnd Geschlechter denen dieselben zuegehoren, d Kirche Vnkosten wiederumb erstaten sollen. Die Schrift an dem Turme hatt man wiederumb wie zuvor gewehsen, zue dem Heiligen Laurentio schreiben lassen, welches Matheus Frenelius . . . alhir geschrieben.“

Die Inschriften der Kirchhofstore am Ring und an der Nikolaistraße (Nicklassgasse) wurden teils „ad notam genommen“, teils neu verfaßt⁴⁾. Im Februar 1620 wurde die ganze Kirche im Inneren zu Ehren des böhmischen Königs Friedrich⁵⁾ neu staffiert, eine Ausführung, über die leider keine näheren Angaben vorliegen. Gleichzeitig mit der inneren Wiederherstellung wurde um diese Zeit das sogenannte Bankesche Chor instandgesetzt, und daran anstoßend das „neue Chor“ nebst der „neuen Stiege zu solchem Chor“ gebaut. Die Kosten betragen 155 Mark, 20 Gr. Anschließend erhielt das Bankesche Chor schönes Gestühl. Nach der Inschrift des Chorschlußsteines fand 1631 wieder eine Ausweißung der Kirche statt. 1635 wurde das Chor gemalt und vergoldet⁶⁾.

Hagelwetter 1645. Eine vom Bildhauer P. Rohn gefertigte steinerne Schrifttafel⁷⁾ an der inneren WWand des NSchiffes berichtet von einem starken Unwetter am 29. Juni 1645, das alle unteren Fenster der Kirche und zahllose nach W gerichtete Fenster im Stadtgebiete zerstörte. Der Stadtglaserin Frau Maria Valentin Weinerin waren am 10. März 1646 für Erneuerung dieser Verglasungen 127 Tlr 6 Gr zu zahlen. Auch beim Turmdache waren Schäden auszubessern.

Einsturz der nördlichen Arkadenwand 1649. Der Steinmetzmeister David Roch erhielt am 17. April 1649 „für 8 Ellen harte Steine, die Risse an beiden Mauern zwischen beiden Orgeln damit zu fassen und zu binden“, 7 Tlr 18 Gr. Beim Einbauen der Steine wirkte der Maurermeister Ad. Pusch mit. Durch diese Arbeit wurden aber nur die in den Rissen sich äußernden Symptome, nicht die Ursachen des vorliegenden Mangels behoben.

Am 10. August 1649 stürzte der NPfeiler westlich vom Triumphbogen ein. Die Arkadenpfeiler des Langhauses waren trotz der beträchtlichen Größe der Hochwände angeblich nur in 1 Stein starker Mantelform mit Feldstein und Mörtelfüllung errichtet worden⁸⁾. Ein zeitlich unbekannter früherer Einsturz hatte bereits eine Erneuerung des ersten Mittelschiffgewölbes westlich vom Triumphbogen und des ersten südlichen Langhauspfeilers zur Folge gehabt, wie sich am Mauerwerk und am Gewölbe wahrnehmen läßt. Die NPfeiler hatten durch die vorgekragte große Orgel von 1627 und die daneben stehende kleine Orgel (vgl. S. 149) besonders starke statische Beanspruchung erfahren, so daß eine Schwächung der Pfeilerfundamente bei der Ebennschen Gruft zum Zusammenbruch führte. Am 14. August fielen auch die beiden östlichen Nachbarpfeiler in sich zusammen; die Hochwand, die Orgel, die anschließenden Mittel- und Seitenschiffgewölbe nebst Dächern stürzten in die Tiefe.

Zerstört wurden auch die Kanzel, das Gestühl und viele Epitaphien sowie die Dächer, Gewölbe und Fenster der Rehdiger- und der Prockendorfkapelle, deren Epitaphien ebenfalls beschädigt wurden. Ein Kupferstich von Bieber und Troschel in der Sakristei zeigt eine NAnsicht der Kirche nach dem Einsturze. Ebenso ist in 2 alten

¹⁾ Diese Darstellung zeigt auf der SSeite des Mittelschiffes ein kleines Rundtürmchen, das 1857 verschwunden ist (S. 86). Ferner ist der Weg zur südöstl. Kirchhofspforte dargestellt, dessen 23 Steine nach der Überlieferung die Leiber der beim Aufstande von 1418 Enthaupteten deckten. Ls. 354. — ²⁾ N. Pol, IV 188. — ³⁾ Auf den Abbildungen der Kirche von 1649 ist dieses Schachbrettmuster dargestellt. — ⁴⁾ Stadtarch. Hs. P. 49, 1—3. — ⁵⁾ Ls. 5. — ⁶⁾ I. G. Steinberger, 21. Juli 1635. — ⁷⁾ Vgl. S. 122. — ⁸⁾ Schmeid. 251.



41. Elisabethkirche. Inneres nach W
Aufn. der Bildstelle

Ölbildern in der Sakristei der Zustand nach dem Einsturze festgehalten, der naturgemäß auf die Zeitgenossen großen Eindruck machte.

Wiederaufbau 1649—1652. Bei dem schon am 11. August versuchten Aufbau¹⁾ waren zunächst der „Werckmeister“ Hans Hanisch (Hentsch) und 5 Zimmermeister tätig. Am 23. August erhielt der nach Breslau gebetene Joachim Wolfgang, kayserlicher Zeugfaktor und Baumeister der Festung Liegnitz, für seine Reise und Gutachten 15 Tlr. Unter der Aufsicht von Michael Conradt wurden die Aufräumungsarbeiten durch die Maurermeister Friedrich Wolff und Hans Hanisch mit Hilfe ihrer Gesellen und 12—15 Soldaten fortgesetzt. Ferner sind genannt der Stadttischler Esaias Binner, der Stadtschlosser Samuel Hoffmann und der Steinmetz David Roch.

1650 lassen die „Kirchenväter“ nochmals eine sachverständige Untersuchung des Bauwerks vornehmen.

„30. Januar. Gegen abend ist Hr. Andreas Erna Bawmeister von Brün auss Mähren mit Seinen zwei Söhnen, Seinem Eydam und Schwager auf einem eigenem Kutschwagen anhero kommen, nachdem von Einem Gestrengen Rath Er Zu besichtigung der Kirchen Einfall hieher zu kommen begehret worden, ist mit Seiner Gesellschaft zu Christoph Klimmischen Kastherren (Gastherren) einquartiert worden, und Zehrungsfrey gehalten worden . . . 17 Tal. 18 Gr. Den 4 Februar ist Er wieder weggezogen, da Ihm auf verordnen der Hrn. Kirchväter wegen Seiner Reise Vnkosten, und zum Gratial verehret worden. 50 Ducaten in Specie — 125 Tal. Undt wegen des Kutscherlohns 25 Ducat in Specie — 62 Tal. 18 Gr.“ Von den Einheimischen erstatteten die Maurer-Ältesten Hanisch und Wolff sowie Albrecht von Sebisch mit seinem Vetter Hans George von Sebisch je eine gemeinsame Begutachtung. Im Frühjahr beginnen die Vorbereitungen zum Wiederaufbau.

1650, 26. Februar, erhalten die Zimmermeister Hanisch und Klinckert 185 Tlr „wegen des holtzes im Jeltscher waldt zum Kirchendach ausszuschlagen“ und der Steinmetz David Roch am 22. März 54 Tlr 24 Gr „für 164 eln (Ellen) Steine in dem Schweidnitzer Zwinger abzurichten“. Mitte Juni werden diese Steine für die Pfeiler fertig. Im April und Mai sind täglich 19 Soldaten tätig. Im Juni werden Dachziegel bei den Töpfern in Neumarkt bestellt und 30 Ellen Sandstein „auss Glatzischem Steinbruch“ für 7 Tlr 18 Gr erworben. Dav. Roch erhält außerdem 144 Tlr. Am 28. Juli werden rd 1000 Tlr für Holz und 274 Tlr für 50 000 „gemeine Mauerziegel und 4000 Flachwerk“ ausgegeben. Der Versuch des Ziegelstreichers Michael Krote, besondere Formziegel herzustellen, wird als mißlungen aufgegeben, da die Ziegel die Druckprobe nicht aushalten. Am 22. Dezember liefern die Töpfer von Neumarkt „60 gegläsete flachwerk, welche zur probe auf die Kirche gemacht“. Die Maurermeister hatten sich nämlich dahin ausgesprochen, statt des schweren Hohlwerkdaches Flachwerke zu verwenden, die man unter Beibehaltung des Schachbrettmusters glasiert beschaffte. Im Dezember werden 500 „Simbssiegel und 150 Gallaunen“ (Ziersteine) erworben.

1651 werden die Gewölbe eingesetzt. Im Januar werden „111 000 gewölbziegeln und 650 Reige Ziegeln“ beschafft und für 10 000 gemeine Mauerziegel 10 Tlr bezahlt. Die Bauarbeiten beginnen erst im April. Das Gewölbe wurde im August fertig.

Gleichzeitig werden Vorbereitungen für den inneren Anstrich der Kirche getroffen, der im Sommer und Herbst erfolgt. Zu diesem Zwecke wird eine Kalkbaude aus dem „Schweidnitschen Zwinger“ bei der Kirche aufgestellt. Bemerkenswert sind die folgenden Anschaffungen: eine „Flechte den Sandt zum tünchen dadurch zu sieben“, zahlreiche alte Hüte „damit das getünchte zu bereiben“ (filzen), „Milch zu den quärgen“ und schockweise erworbene „rotte und gelbe quärge“ (Quarkkäse vielleicht als Mörtelzusatz oder für Kaseinfarbe), „Schwärtze“, „gelbe Erde“, „Haar vnter den Kalck zu den Fenstern“. 2 Maurermeister und 18 Handlanger werden erwähnt. Am 20. September erhält David Roch 800 Tlr. Derselbe fertigte alle „Anfänge“ zu den Gewölben der Absseiten sowie die großen „Anfänge“ zu den großen Gewölben im Mittelschiffe und alle Schlußsteine. Die noch verwendbaren Anfänger in den Kapellen wurden „den anderen gleichgemacht“. Am 21. Oktober werden nochmals 2 Ztr 88 Pfd gelbe Erde bezahlt. Schon am 5. August waren „Dem Bildhauer²⁾ für das bresslawische wappen in den Schloßstein zu hawen“ 3 Tlr gezahlt worden. Am 6. Dezember „ward das Kruzifix . . . mit den Bildern aufgesetzt“. Der Maler Friedrich Reinolt erhielt 30 Tlr, „das Er das Crucifix aufs neu gemahlet“, „dann von 3 wappen und 2 Jahrzahlen in dem Obergewölb zu mahlen“ und Dav. Roch „das Er in der Kirchen an den Leichensteinen hat lassen arbeiten“ 22 Tlr. Die Schlußsteine der 3 erneuerten Mittelschiffjoche zeigen die Wappen des damaligen Ratspräses und der beiden Kirchenvorsteher.

1652, im Januar, wird die Kirche gereinigt und ein Leuchter „im Hohen Gewölb“ aufgehängt. Am 15. Februar bekommt D. Roch wegen der Rehdigerschen Kapelle „Schönbornerische Linie“ 56 Tlr. Am 20. Februar wird eine „Interims-Kanzel“ mit grünem Tuche und Schnüren beschlagen. Es wird auch ein Ratsgestühl gestiftet. Der Tischler Hans Leuteritz liefert am 17. Mai neue Gesimse „auf die 2 Gestühle im Chor“, welche der Maler H. Using staffiert. Im Laufe des Jahres wird auch die Beschaffung neuer Orgeln in die Wege geleitet.

1653, am 10. Mai und 10. Oktober, erhält der Steinmetz D. Roch 76 Tlr „wegen des großen W Fensters hinter der Orgel“, das infolge deren Errichtung z. T. vermauert wurde. Das Taufbecken wird „renoviret“ (S. 134), für einen neuen Altar und eine neue Kanzel werden von Bürgern die erforderlichen Mittel gestiftet (S. 133 u. 134). Ferner werden die Bänke hergerichtet. Mit Ausnahme der Orgel ist damit die technische Wiederherstellung beendet, die naturgemäß auch zu einer starken Umgestaltung des Raumeindruckes führen mußte.

¹⁾ Sämtliche Ausgaben in den Kirchenrechnungsbüchern, Stadtarch. Hs. P. 45 a. — ²⁾ Wahrscheinlich P. Rohn.

Barockzeit. Es folgt in Abständen eine Reihe von Ausgestaltungen und Instandsetzungen. 1672 werden 2 neue Chöre hergestellt, bei denen der Maurermeister Binner und der Zimmermeister Tschernich persönlich „selb sechs“ ihrer Leute arbeiten. Diese Chöre befinden sich in den beiden Seitenschiffen unter der Orgel, eins „an der Seiten der Kanzel für die Schuljugend und das andere gegenüber für die Bürgerschaft . . .“. Der Stifter dieser beiden Chöre war der Ratsherr Miltner von Miltenberg¹⁾. Die vorhandene Stuckdecke unter der Empore im nördl. Seitenschiffe dürfte damals entstanden sein.

1691 fand auf Anordnung des Rates eine Besichtigung des Turmes durch Bausachverständige statt, um die erforderlichen Maßnahmen zur Instandsetzung des Turmes zu beraten. Daran schließen sich durchlaufend Bauarbeiten und Materiallieferungen zum Turme bis Mitte November. Im April des nächsten Jahres werden die Arbeiten wieder aufgenommen und dauern bis 28. November²⁾. Außer Mauerziegeln werden 11 „Strehliche Bindsteine“ (Granit?) geliefert und eingebaut. Steinmetzmeister war Jos. Götzinger.

Vom 5. August 1693 ab folgten dann Arbeiten an den Kirchenfenstern, die von Frau Witwe Matthes Binner durchlaufend auf Wochenrechnung ausgeführt wurden und sich bis Weihnachten fortsetzten. 1694 folgten vom September ab Steinmetzarbeiten an den Pfeilern der Kirche durch Götzinger, dessen Witwe nach seinem inzwischen erfolgten Tode noch im November 1695 eine Rechnung bezahlt bekam. 1696 wurden die Arbeiten an den Pfeilerabdeckungen durch den Steinmetzmeister Philipp Winckler beendet.

In Verbindung mit einer Reparatur der großen Orgel durch Ad. Hor. Casparini und einer Umgestaltung der Orgelempore in geschwungener Form wurde 1712 ab 12. September eine Verstärkung der Orgelempore und des Bankeschen Chores durchgeführt, wobei bis Dezember an Maurer und Zimmerer etwa 140 Tlr bezahlt wurden. Die Unterseite wurde bespannt. Die Bildhauerarbeiten führte Zachar. Strauß für 75 Tlr aus, der Maler-Älteste Gottfr. Baumgart erhielt 100 Tlr.

In dem Lustrum von 1713 ab wurden die 4 Eingänge der Kirche mit neuen Sandsteinportalen ausgestattet, soliden handwerklichen Arbeiten. 1713 lieferte Steinmetzmeister Philipp Winckler das mittlere STor „unter der Ringhalle“. 1714/15 wurde an dem vorhandenen gotischen SPortal am Turme durch Meister Urban Räuscher ein neues Torgebilde mit einem geschweift umrahmten Oberlicht darüber vorgebaut. Die beiden NPortale führte Joh. Bapt. Limberger 1718/19 aus.

Innere Erneuerung 1738. Eine zusammenfassende Erneuerung des Innenraumes im Sinne des Zeitempfindens konnte aus einem Vermächtnisse des Kirchenvorstehers Joh. Gottl. Neumann von 600 schles. Tlr und des Kaufmanns Dan. Goldammer von 1000 Tlr sowie einigen kleineren Stiftungen 1738, vom 2. Juni ab, ins Werk gesetzt werden.

Wie damals üblich, wurde die Kirche ausgeweißt. Dazu wurde im Mittelschiffe ein Schwebeboden, „eine Flöße“, verwendet, während man die Seitenschiffe ausrüstete. In einer Schlußsteininschrift im östlichen Chorjoch ist das Datum dieser Ausführung, 1738, festgehalten. Die Malerarbeiten betrafen „Altar, Orgel, Positiv, Creutz und Hallen, nur unten herumb die Quadersteine“. Die Taufe wurde „verschönert“, das Chorgestühl wurde instandgesetzt und mit biblischen Malereien versehen, deren Kosten 106 Tlr betragen (S. 147).

In welchem Umfange Emporen vorhanden waren, ist nicht genau klarzustellen (vgl. S. 88 u.). Das Reichkrämchor über der SEingangshalle (Nr 5) war in die Kirche vorgebaut. Ein Schulchor wird schon sehr früh genannt und muß beim Eingange an der NWEcke gelegen haben. Daneben nach O lag im NSeitenschiffe ehemals das Bankesche Chor. Später wurden in den Seitenschiffen gleichmäßige Emporen eingebaut. Auf der WEmpore unter der Orgel — als Strehlizsches Chor bezeichnet — nahm Friedrich II. 1741 die Huldigungspredigt entgegen. 1743 wurde vor dieser Empore das „Königschor“ vorgebaut und mit der königlichen Namenskartusche geziert. Dort hörte Friedrich 1757 die Dankpredigt für den Sieg bei Leuthen und die Wiedereroberung von Breslau an.

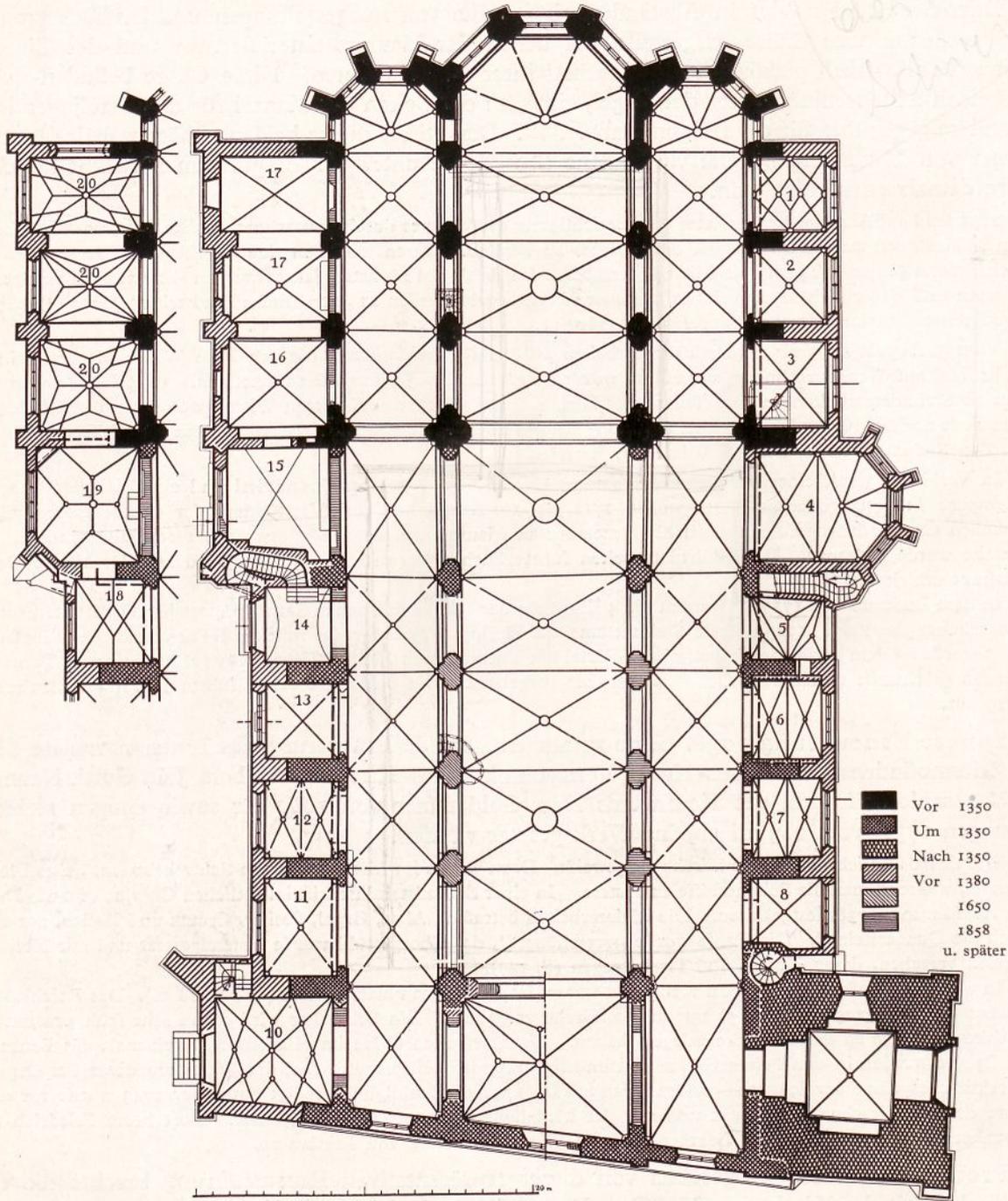
Preußische Zeit. Abgesehen von dieser repräsentativen Bauausführung brachte die erste preußische Zeit der Kirche nur Unfälle. Durch die Explosion des Pulverturmes vom 21. Juni 1749 wurden die SFenster, anscheinend auch die Maßwerke, stark betroffen. Sogar an der NSeite wurde das Obergeschoßfenster der Bibliothek herausgedrückt. Der Kupferstich von Albrecht und Schleuen zeigt die entstandene Zerstörung. Die Instandsetzungskosten betragen 833 Rtlr.

Bei der Beschießung von 1757 wurde der Turm mehrfach von Kugeln getroffen, aber der Schaden war nicht erheblich. Die Wertsachen, silberne Altar- und Kronleuchter, ein Altarkruzifix, waren während der Schlesischen Kriege vergraben und wurden erst 1763 nach erfolgter Ausbesserung wieder in Gebrauch genommen.

Im Sommer 1779 wurde der Kirchenraum wieder geweißt, wozu der Oberbürgermeister G. Fr. Soja die Kosten übernahm. Die Arbeit war 4 italienischen Maurern übertragen, die aber auf Einspruch der einheimischen Handwerksleute das Feld räumen mußten³⁾. Am 13. Juli 1790 erhielt die Kirche als erste in Breslau einen Blitzableiter.

In der Zeit der Belagerung Breslaus durch die Franzosen vom 6. Dezember 1806 bis 7. Januar 1807 bildete der Elisabethturm als markantes Wahrzeichen die „Hauptzielscheibe“ für die Artillerie. Daher erlitt die Kirche zahlreiche

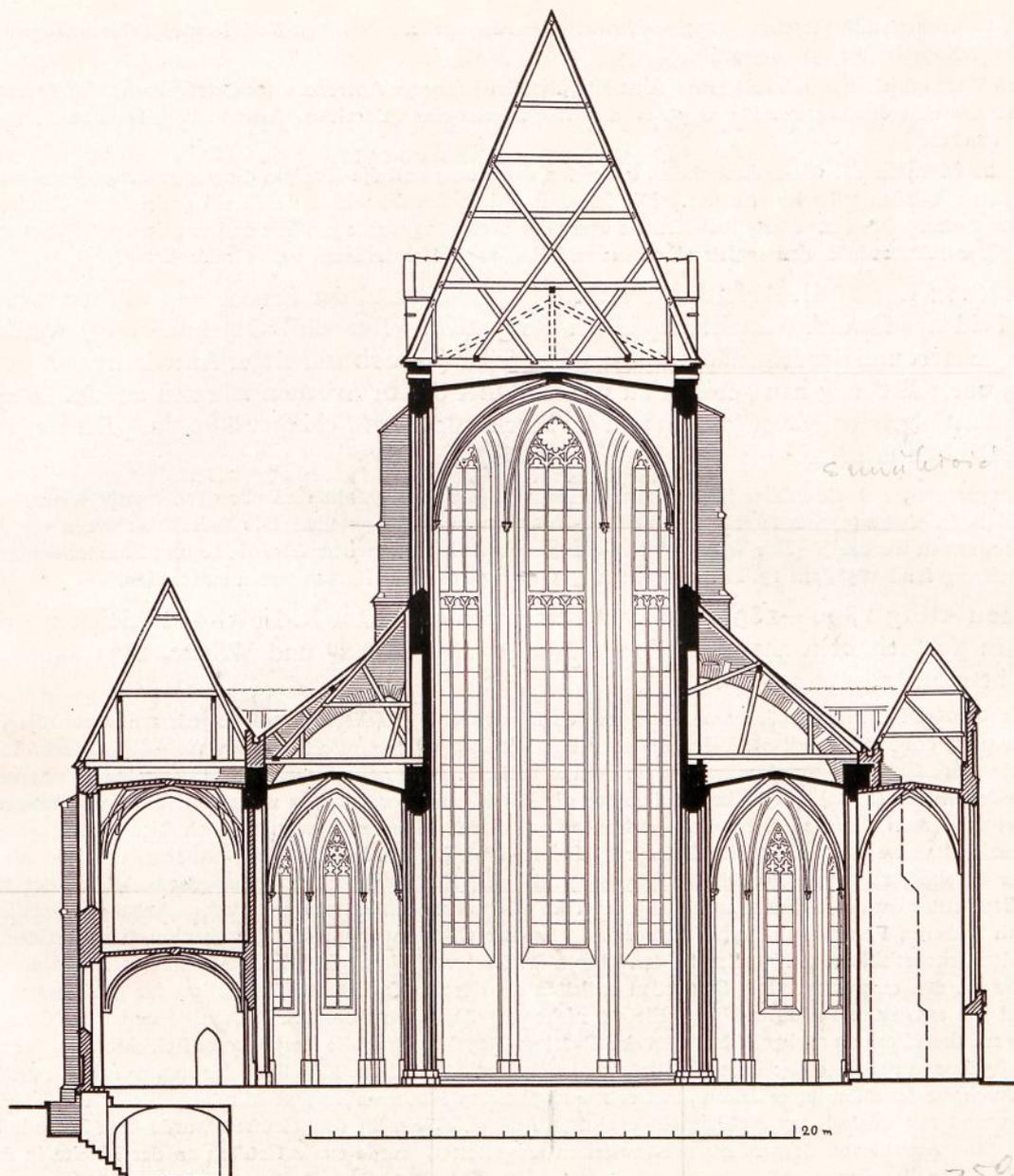
¹⁾ Vzt. II 259. — Vgl. S. 89 ob. — ²⁾ Vzt. II 260. — ³⁾ Beglücktes vollkommenes Diarium, II 1039.



42. Elisabethkirche. Grundriß 1 : 400

Schäden¹⁾. Die Beschießung erfolgte von S und W aus der Gegend des Nikolaitores. Der Turm erhielt etwa 40 Schüsse und verlor ein Eckgehäuse mit Figur. Die erhalten gebliebenen Brüstungsfialen mußten später abgenommen werden. 11 Kugeln, darunter 1 Granate, fielen in den Glockenstuhl. Nur wenige Fenster blieben unverletzt, mehrere wurden völlig zertrümmert. Am 22. Dezember wurde im großen W-Fenster „die aus buntem Glase gefertigte Glorie“ zerstört und dabei das Orgelwerk betriebsunfähig. Auch das Mittelschiffdach geriet in Brandgefahr. Und in der Weihnachtsnacht entstand in der Rehdigerschen Bibliothek eine Zündung, die zum Verluste von Büchern und Manuskripten führte. Bedeutender Schaden wurde endlich in der Saurman-Kapelle (Nr 1), wo das Götzsche Epitaph²⁾ betroffen wurde, und in den SKapellen (Nr 4—7) angerichtet. Übrigens waren 1806 noch 14 alte Altäre mit Bildern und gotischem Schnitzwerk in der Kirche.

¹⁾ Menzel, Gesch. d. Belagerung v. Breslau. Topogr. Chronik III. Breslau, 1808, S. 31, 65 ff. — ²⁾ Vgl. S. 135.



43. Elisabethkirche. Querschnitt durch das Chorhaus nach O. 1:300

Am 18. Juli 1823 wurde der große Knopf des Turmes durch Schieferdeckermeister Gottl. Neumann erneuert. 1824 wurden die beiden Emporen im östl. Teile des Mittelschiffes über den Chorgestühlen angelegt und auf dem südlichen die kleine Orgel aufgestellt (vgl. S. 150). 1839 wurden 5 kleine Häuschen am Turme und die Krappesche Kapelle niedergelegt¹⁾.

Erneuerung 1856/57. Den Anlaß gab die für 1857 geplante Feier des damals vermuteten 600jährigen Bestehens der Kirche. Die von Stadtbaurat von Roux geleiteten Arbeiten betrafen den Innenraum.

Der Putz, der zahlreiche Malereien früherer Jahrhunderte umschloß, wurde „völlig abgeschlagen“ und neu gebildet. „Man hat das ganze Mittelschiff von allen den zahlreichen Denkmälern . . ., welche die Oberwände schmückten und de Kirche das Ansehen einer großartigen Schloßkirche gaben, freigemacht, und dann allesamt (?), nachdem man sie größtenteils vereinfacht (!) hat, in den Seitenschiffen und Kapellen . . . untergebracht. Etwa 43 Denkmäler von den 210, welche Kunisch 1841 aufzählt . . ., sind als unbrauchbar zurückgestellt und theils auf dem Boden niedergelegt, theils dem Museum für schles. Alterthümer . . . übergeben worden“²⁾. Das Triumphkreuz³⁾ war schon um 1830 in

¹⁾ H. Markgraf, Straßen, 1896, 72. — ²⁾ Ls. S. 9. — ³⁾ Ls. 254, S. 143.

das nördl. Chorseitenschiff versetzt. 1857 wurde auch der Marienaltar¹⁾ von dem NPfeiler des Triumphbogens entfernt und in der NKapelle (Nr 13) aufgestellt.

Die Wände erhielten durch hellgrauen Anstrich „das gleichförmige Ansehen eines altersgrauen Ziegelbaues und die Steindenkmäler eine dunkelgraue Färbung . . . daß die Kirche einen durchweg freundlichen, heiteren . . . eleganten Eindruck machte“²⁾

Für die OFenster des Chormittelschiffes schenken der König und die Königin die gegenwärtige Verglasung; auch andere Fenster wurden teilweise erneuert. Die hölzerne Altarschranke wurde durch ein gußeisernes Gitter im Zeitgeschmack ersetzt. Das vermauerte Rundfenster unter der WEmpore wurde geöffnet und mit neuem Sandsteinmaßwerk gebildet. Der Kirchenfußboden erhielt einen neuen Belag von Marmorfliesen und Granitplatten.

Einsturz der südl. Arkadenpfeiler 1857. Während der Erneuerung wurden starke Risse in den beiden südwestl. Mittelschiffpfeilern festgestellt. Der südl. Orgelpfeiler (9) wurde daher neu untermauert und der folgende südl. Arkadenpfeiler (8) nach vorheriger Absteifung von 3 Arkaden entfernt, um vollständig neu gebildet zu werden. Bei diesen Arbeiten stürzten am 29. Oktober die beiden nächstfolgenden Pfeiler (7 u. 6) und die anschließenden SSchiffgewölbe ein. Die unterfangene Hochwand blieb erhalten.

Es ergab sich, daß die Pfeiler in der unteren Hälfte mit Schutt gefüllt und nur oben massiv waren. Bei dem nächsten Arkadenpfeiler (5) wurde eine frühere Neu-Untermauerung festgestellt. Die Epitaphien waren vor dem Einsturz abgenommen worden³⁾. Der Wiederaufbau erfolgte durch Maurermeister Meinicke und Zimmermeister Seisel. Die Einweihung fand 1858, am 19. November, statt. Gegen 50 000 Tlr Kosten waren entstanden.

Erneuerung 1890—1893. Die von Regierungsbaumeister R. Leithold geleiteten Arbeiten⁴⁾ wurden in 3 Abschnitten ausgeführt: 1890 NSeite, 1892 O-, S- und WSeite, 1893 Inneres. Die Kosten betragen rd 230 000 M.

Bedeutend waren die Schäden am Dach, an den Rinnen und Abfallrohren. Infolgedessen waren die Fassaden stark verwittert, das Mauerwerk der NSeite stellenweise mit Putz geflickt, die Sandsteinteile — Maßwerk, Sohlbänke, Pfeilerdeckungen, Gesimse — z. T. zerstört, die Fenster undicht. Die Arbeiten wurden in demselben Sinne wie vorher bei Maria-Magdalena (S. 12) ausgeführt und leider die Beseitigung der Schäden mit vielerlei Umgestaltungen in den Formen einer damals üblichen Schulgotik verbunden. Für das Mauerwerk wurden auch hier glatte, scharfkantige Maschineziegel verwendet. Der Giebel der 2. NKapelle (von W) wurde vollständig entfernt, während die übrigen Giebel der NSeite sämtlich neugotische Ausbildung erhielten. Die ursprünglich verschiedenen Höhen der Kapellen- und Sakristeifenster wurden einander angeglichen und die Maßwerke sämtlich neu gestaltet⁵⁾. Angaben über die zumeist einfacheren früheren Formen sind nicht vorhanden. An der OSeite wurden die „unorganischen und häßlichen Abschlüsse der Seitenschiffe und Kapellen in den oberen Teilen“ verändert, die mittleren Chorfenster ausgebessert, die seitlichen z. T. neu entworfen. Die SKapellen erhielten ein durchlaufendes Sohlbankgesims für gemeinsame Fensterhöhen und neu entworfenes Maßwerk an Stelle der nicht ursprünglichen einfachen Pfosten. Nur bei 2 SOKapellen ist das Maßwerk alten Formen nachgebildet. An der Dumlose-Kapelle wurde die Treppe zum Reichkramerchore mit einer Konsole abgefangen und eine angebaute Gerätekammer entfernt. Sämtliche Kapellenaufbauten wurden neugotisch verändert. Auch die Hochfenster erhielten „fast vollständig“ neues Maßwerk⁶⁾. Das Mittelschiffdach wurde vollständig umgedeckt und mit unglasierten Hohlziegeln ergänzt. An der NSeite in den Grüften wurde eine Warmluftheizung angelegt. Eine Anzahl von Särgen, meist künstlerisch ausgestattet, wurde aus 2 Grüften an der NSeite in die Gruft der Dumlose-Kapelle übertragen⁷⁾.

Das Innere der Kirche erhielt nach Entwurf von Maler E. Nöllner einen neugotisch buntfarbigen Schablonen-anstrich mit Bandfriesen, Blattwerk und Beschriftung auf grauem Grund. Bevorzugt in der farbigen Behandlung sind die Hochwände, der Triumphbogen, der Chor und die Kehlprofile.

BAUBESCHREIBUNG

Die Kirche (Abb. 42) ist als dreischiffige Längsbasilika neunjochig und mit 3 achteckigen Chorschlüssen (Haubenkapellen) erbaut. Nach W sind die 3 Schiffe durch einen gemeinsamen Giebel gradlinig in der schrägen Richtung der Herrenstraße abgeschlossen. Durch die auf der N- und SSeite jedem Joche regelmäßig angefügten Kapellen erscheint die Kirche fünfschiffig. Der Bau (Abb. 39) überragt mit seiner Gewölbehöhe die übrigen Kirchen der Stadt. Seine Eigenart besteht in einer im Inneren wie im Äußeren spürbaren großformigen Einfachheit, die durch ein verringertes Inerscheinungtreten der konstruktiven Teile erreicht ist.

¹⁾ Ls. 234, S. 117. — ²⁾ Ls. S. 11. Luchs war mitbeteiligt. — ³⁾ Nur das Epitaph Sebald Saurmann, S. 120, wurde beschädigt. — ⁴⁾ Vgl. Festschrift zur Wiedereröffnung am 24. Dez. 1893 von Pastor Gerhard. — ⁵⁾ Die nach einer Meßbildaufnahme von 1893 gefertigte Abb. 39 läßt die durchweg neugestalteten Fenster hervortreten. — ⁶⁾ H. Lutsch, Bdw. Sp. 59 u. 81. — ⁷⁾ Schles. Ztg. 21. Juli 1893.

Die Breite des Mittelschiffes beträgt im Langhaus rd 9,80 m, im Chorhaus 10,20 m, die Gesamtbreite der dreischiffigen Kirche im Inneren 24,56 m im Chorhaus und 23,12 m im Langhaus. Die Höhen der Seitenschiffe betragen heute 13,00 m, die des Mittelschiffes mißt 29,70 m.

Ziegelformat. Chor: 26 : 12 : 8,5 cm; 10 Schichten = 1,06 m. Langhaus: 26 : 11,5—13 : 8 cm; 10 Schichten = rd 1,02 m. Mauerung im Wechselverband mit glasierten oder hartgebrannten Binderköpfen. Die 1649—1652 erneuerten Teile sind im Blockverband gemauert.

Einzelformen. Das äußere Strebesystem ist auf ein Mindestbedürfnis beschränkt (Abb 39). Die Strebebogen werden von den Seitenschiffdächern verdeckt. Der statisch ungünstige tiefe Bogenansatz hat die Hochwände hier um 30 cm nach innen gedrückt¹⁾. Den tiefen Strebebogen entsprechend konnte auf Pfeiler an der Hochwand nicht verzichtet werden. Auch die mittleren Strebepfeiler des Chorschlusses überraschen durch ihre knapp bemessene Gestalt. Dagegen sind die Strebepfeiler der Nebenchöre und Seitenschiffe in einer allgemein üblichen Stärke gebildet. Sie treten mit 2 Absätzen 1,40 m vor, werden aber durch den Anbau der Kapellen verdeckt.

Bei den äußeren Einzelformen ist die ursprüngliche Gestalt nur teilweise erhalten oder zu ermitteln. Das Kaffgesims aus Sandstein, auf dem die Fenster der Seitenschiffe aufstiegen, ist erneuert noch an den OChören sichtbar. Die ehemaligen Spitzbogenfenster, die über den Kapellengewölben mehrfach festzustellen sind, hatten rechtwinklig gekantete Ziegelgewände von 2,80 m licht. W. Die Bogenspitze liegt rd 1,10 m unter der Gesimsunterkante. Das Seitenschiffgesims war nach den Resten am Chorschluß und Langhause aus 2 hochkantigen Formziegelschichten mit 2 Kehlen gebildet. Von dem Hauptgesimse ist nur der 4 Ziegelschichten hohe vertiefte Putzstreifen erhalten, der wie noch an der Kreuzkirche und ehemals an der Magdalenen- und Dorotheenkirche als Friesband mit weißer oder roter Maßwerkbemalung zu denken ist. Darüber bestand bis 1598 ein Formziegelgesims, von dem sich einige lose Steine auf dem Mittelschiffgewölbe finden. Nahe über dem Hauptgesimse sitzen große, massive Dachgaupen mit Spitzgiebelchen, vielleicht um diese Zeit entstanden.

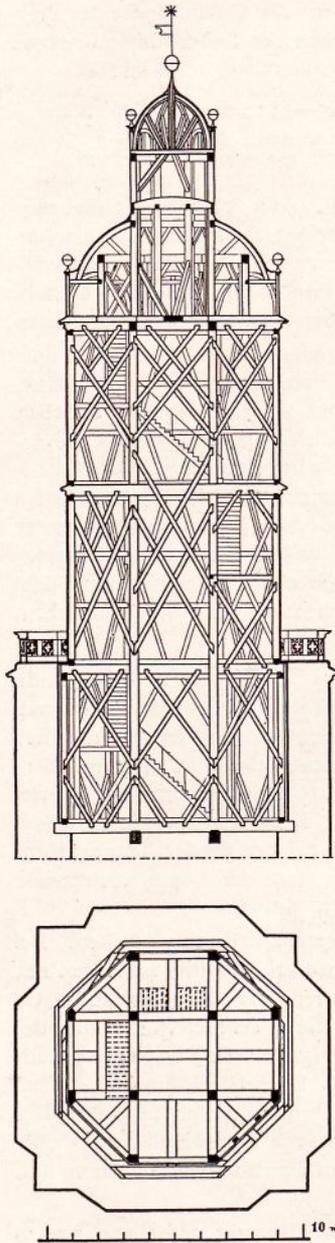
Das Mittelschiffdach erreicht durch seine steile Neigung eine Höhe von rd 15 m. Am westl. und östl. Ende sind die mittelalterlichen Dachbinder (Abb. 43) noch vorhanden. Die Binder im mittleren Teile sind nach dem Einsturze von 1649 anders ausgeführt worden. Wegen der Dachdeckung vgl. S. 86. Bei der Deckung des 1649 zerstörten Teiles ist mit Flachziegeln gleichfalls ein Schachbrettmuster aus gelbroten unglasierten und braunen glasierten spitzen Biberschwänzen hergestellt (S. 82). Die Seitenschiffdächer haben heute eine wagerechte Streifendeckung aus je 5 Reihen von spitzen alten und stumpfen neuen Flachziegeln. Die Giebel sind als „Katzentreppen“²⁾ mit gleichmäßig gestuften Ziegeln abgedeckt. Als Zugang zum Dachraume des Mittelschiffes bestand bis 1857 ein kleiner runder Treppenturm außen an der südl. Hochwand unmittelbar westlich vom Chor (S. 80, Anm. 1). Davon ist noch der 1,95 m vortretende Sockel auf dem Seitenschiffgewölbe und in der Hochwand der vermauerte obere Austritt vorhanden.

Das Fenstermaßwerk der OChöre ist anscheinend in seiner ursprünglichen Sandsteingliederung erhalten. Bei dem Hochchore ist es dreiteilig, in $\frac{2}{3}$ Höhe wagerecht und mit 3 gleichen Spitzbogen unterbrochen und im Bogen mit einem gefüllten Dreipaß oder sphärischen Viereck mit je 2 seitlichen Fischblasen gestaltet. Das Ziegelgewände der Bogen ist geputzt. Auch die Fenster der Nebenchöre sind vermutlich z. T. in alter Form erneuert. Da dort das Maßwerk in die Mauerflucht gesetzt ist, sind auch die Gewände aus Sandstein. Die Fläche ist zweiteilig und oben gefüllt durch Fischblasen, Kreise, sphärische Dreieck- und Kleeblatt-Dreipässe. Spätgotische Überschneidungen, die an 2 Fenstern auftreten, dürfen wohl als neuzeitlich angesehen werden. Das Maßwerk der Fenster in den Seitenkapellen ist ebenso wie das Maßwerk der Hochfenster erneuert. Nach alten Darstellungen war es auch ursprünglich vier- oder zweimal zweiteilig. Unter den nördlichen Hochfenstern fallen die drei 1651 neu gebildeten durch schlichte Teilung auf, zweimal zweiteilig mit Rundbogen und einfachen Kreispässen ohne weiteres Füllwerk.

Der W Giebel ist ohne westliche Strebepfeiler hart an der Straßenflucht errichtet. Er ruht auf einem 1,00 m hohen Sandsteinsockel, der aus 3 Schichten gerandeter — fremdartig wirkender — Bossenquadern besteht. Der Anschluß des Turmes und des NAnbaues zeigt, daß diese Form des Sockels ursprünglich ist. Ein Portal hat hier nie bestanden. Der ganze Giebel ist mit Rücksicht auf die abgelegene Seitengasse bewußt schlicht erstellt. Erst über dem Kaffgesims sind 4 schwache Lisenen für die Langwände gebildet. Den beiden Fenstern der Seitenschiffe entspricht in gleicher Höhe des Mittelschiffes ein kleineres Spitzbogenfenster mit einem Kreisfenster darunter. Das letzte ist 1857 wieder geöffnet und mit neu entworfenem Maßwerk ausgestattet worden. In Höhe des Seitenschiffgesimses ist der mittlere Giebel durch ein zweites Kaffgesims unterbrochen, das als Sohlbank eines großen W Fensters diente. Dieses ursprünglich sechsteilige Fenster ist gegenwärtig bis auf 2 kleine Durchfensterungen als Blende vermauert. Besonders gestaltet ist der mittlere Dachgiebel, dessen Fläche durch 7 steigende und geputzte Spitzbogenblenden aufgelöst ist. 2 Blenden sind mit je 3 Schlitzfenstern übereinander versehen. Die Fenster haben eine Sandsteinüberdeckung in Eselsrückenbogenform. Die an der Giebelmauer errichteten kleinen Häuser, die schon 1521 bestanden, sind 1839 abgebrochen worden.

Im Inneren ist die Einzelgliederung einfach, aber für Chor und Langhaus z. T. verschiedenartig gebildet. Abb. 40 u. 41. Die gekehlten Arkaden wirken wie herausgeschnitten aus der Hochwand, die nur andeutungsweise senkrecht gegliedert ist. Den breiten Chorpfeilern sind nur $\frac{1}{2}$ Stein starke bogenförmig geschlossene Lisenen vorgelegt, Abb. 45; die Gewölbe ruhen auf Konsolen. Im Langhaus geben schwache Achteckdienste eine fast nur lineare Andeutung der Konstruktion, eine Eigenheit der Breslauer Stadtgotik. Eine liturgische Trennung beider Raumteile deutet

¹⁾ Durch eine geringe Änderung der Bogenführung ist dieser Mangel 1857 gemildert worden. — ²⁾ Auch „Kammgiebel“ genannt.



44. Elisabethkirche. Turm 1 : 300

der Triumphbogen an, in dem bis etwa 1830 das Triumphkreuz angebracht war (S. 100). Sie wurde verstärkt durch eine unterschiedliche Höhe des Fußbodens, die noch an den Pfeilersockeln zu erkennen ist¹⁾. Außerdem war bis 1519 die Altarnische durch ein Gitter abgeschlossen. Die Profilierung der Chor- und Langhausarkaden ist ungefähr gleichartig. Die Sockel sind den Kehlungen der Arkaden- und Wandpfeiler entsprechend gegliedert.

Alle Gewölbe in den Chorschiffen beginnen auf schlanken Sandsteinkonsolen, die unten mit vorgeneigt tragenden Köpfen und darüber mit gebeultem Laubwerk geziert sind. Zumeist sind Männerköpfe gebildet, im NSchiff auch ein Frauenkopf mit Krüselhaube. Die Rippenanfänger und Schlußsteine sind aus Sandstein, die Rippen aus Ziegeln.



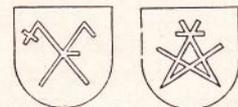
43. Gewölberippen.

Profil: Abb. 43, 1. Besonders gestaltet ist der mittlere Teil des Gewölbes über dem Chorschlusse, der vermutlich 1497 mit andersartigen Sandsteinrippen erneuert ist²⁾. Profil: Abb. 43, 2. Auf dem Schlußstein sind nur spätere Ausmalungen des Kirchenraumes angegeben: „Renov. Anno. 1631 iterum A. 1738. A. 1857.“ Nach W folgen ein Schlußstein mit einer Taube im Relief, ein offener Schlußring, ein Schlußstein mit dem Johannes-Adler. Die großen Schlußsteine des Schorschiffes zeigen von O nach W: 1. 3 Adler, schwarz, einer heraldisch ausgebildet, 2 perspektivisch im Fluge dargestellt. Roter Grund. 2. Den böhmischen Löwen. Gold auf rotem Grunde. 3. Den schlesischen Bindenadler. Rot auf blauem Grunde. Über den Schilden der beiden letzten Wappen ist ein Helm mit Helmzier angebracht. 4. Eine große Spiralblattrose. Die kleinen Schlußsteine im NSchiffe sind ohne Verzierung.

Im Langhause sind die Pfeilersockel heute durchschnittlich 30 cm hoch, aber nach den verschiedenen Einstürzen in neuen schlichten Formen gebildet. Der einzige, anscheinend unveränderte Arkadenpfeiler, westlich neben dem Triumphbogen, hat keinen sichtbaren Sockel. Bei den Pfeilern wurde 1857 festgestellt, daß der Langhausfußboden ursprünglich um mehr als 2 Fuß tiefer lag³⁾. Achteckige Gewölbedienste (20 auf 40 cm) sind in allen 3 Schiffen gebildet. Im Mittelschiffe gehen die Dienste ohne Kapitell in die straff gebündelten Rippen über. Im SSchiffe haben sie Deckplatten und je eine Konsole für die Gewölberippen. Die Konsolen sind rd 60 cm tiefer angesetzt als im Chor. Sie sind als achteckig gespitzte Keile mit ausge-tieften Maßwerkblenden geformt und ganz oder teilweise aus Gips (1857?). Im NSchiffe ist nur der vorletzte westliche Wandpfeiler mit Konsolen (Kelchzapfen) ausgestattet. Auch diese bestehen z. T. aus Gips. Die Gewölbe sind bis auf wenige Ausnahmen erneuert, die Rippen wie im Chore. Die Schlußsteine in den Seitenschiffen sind glatt; im Mittelschiffe sind 1652 im 2. und 3. Joche vom Chore aus die Wappen des Ratspräses Dietrich von Garz und der Kirchenvorsteher Heinr. Reichel und Balth. Schnabel eingesetzt worden.

Eigentümlich ist das Dienstsystern an der WWand gestaltet. Hier finden sich je 3 enggebündelte Rundstäbe in den Ecken der Seitenschiffe und in Resten in der oberen SWEcke des Mittelschiffes. Im NSchiffe sind beide Dienstbündel mit schlichten zugehörigen Kelchkapitellen versehen; im SSchiffe nur die SWDienste, während die NWDienste notdürftig mit 2 großen Keilkapitellen mit Maßwerk-Austiefung ausgestattet sind. Vielleicht stammen die Dienste und einige Kapitelle von einer älteren Elisabethkirche, von der sonst nichts nachgewiesen ist (vgl. Magdalenenkirche, WTürme). Ebenso möglich ist auch eine Planänderung wie im Chore der Bernhardikirche.

Das Gewölbe unter der Empore im WJoche des Mittelschiffes beginnt heute infolge der erheblichen Fußboden-erhöhung schon in Fußbodenhöhe auf Bündeldiensten aus Sandstein. Es ist ein Sterngewölbe mit stärkeren Diagonalrippen und schwächeren Sternrippen aus Sandstein. Rippenformen: Abb. 43, 5 u. 1. 2 Schlußsteine sind mit Meister- oder Hausmarken geziert, von denen die südliche am Sakramentshause des Jod. Tauchen von 1455/57 wiederkehrt. Das Rundfenster der WWand gibt dem Raum nur schwaches Licht.



Hausmarken, S u. N

Die an der WSeite in den 3 Schiffen eingebauten Emporen, von 2 Treppen in den Seitenschiffen aus erreichbar, sind mit eckigen Balustern im Knorpelstile (um 1650) eingefast. Im SSchiffe sitzt auf einem Mittelfelde das Ebennsche Wappen, im NSchiffe ebenso das der von Luchsen. In der Mitte des Hauptchores befindet sich das große sorgfältig

¹⁾ Heute ist der Fußboden von O nach W um 30 cm geneigt. — ²⁾ Stadtarch. Hs. P. 46: „Anno 1497, den 8. Julii schlug das Wetter zu St. Elisabeth in die Orgel und hohen Altar, so daß auch die Orgel angezündet und vertorbet ward.“ — ³⁾ Schmeid. 251.

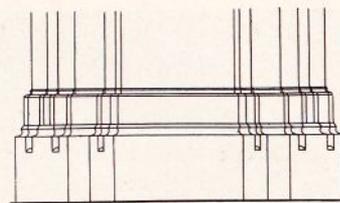
ausgeführte Riembergsche Wappen, während auf den nach ihnen gerichteten Geländern der Seitenschiffemporen das v. Miltnersche Wappen zweimal auftritt. Wegen des Königschores s. S. 83 und wegen des Orgelchores S. 150.

Turm. SANbau an das WJoch des SSchiffes. Ziegelbau mit Sandsteingliedern. Mauerung im Wechselverband mit schwarzbraun glasierten Binderköpfen. Grundfläche mit Vorlagen (ohne Sockel) 13,34 auf 13,37 m. Die Höhe bis zur Brüstung i. M. 62,55 m, bis zur Laterne 81,60 m und bis zur Spitze 86,40 m. Nach chronistischer Angabe steht der Turm auf einem Eichenrost, der sich bis an die Eckhäuser der Herren- und Nikolaistraße erstrecken soll.

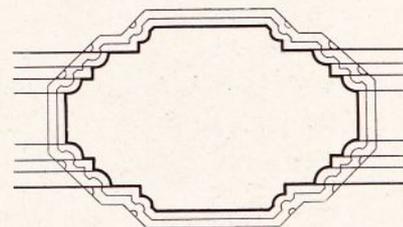
Der blockhaft geschlossene Aufbau des sechsgeschossigen Turmkörpers ist durch die nach oben stetig vermehrte Höhe der Geschosse 2—5 in einer seltenen Weise entwickelt. Abb. 37 u. 39.

Schlichte Sandsteingesimse bezeichnen die Teilung der Geschosse, die von 1 Stein starken Lisenen umrahmt und ihrer Höhe entsprechend durchfenstert sind. Die beiden unteren Geschosse haben nur je ein Fenster nach O. Vom 3. Geschosse an ist jede Turmseite mit je einer Fensteröffnung durchbrochen. An den Brüstungen der Fenster des 3. Geschosses sind nach S und O je 2 vollrunde, etwa lebensgroße Brustbilder bärtiger Männer eingefügt, wahrscheinlich Baumeister oder Kirchenväter darstellend, derb aber eindrucksvoll. Das zweiteilige Sandsteinmaßwerk ist hier wie im 4. Geschosse nur in Resten erhalten. Das 5. Geschöß hat an jeder Seite je 3 schmalstäbige Blenden. Das Fenstermaßwerk war ursprünglich dreiteilig. Bei dem 6., im Ziegelmaterial abweichenden Geschosse, das die Höhe des 5. wiederholt, ist die Blockform und die Höhensteigerung aufgegeben. Seine Gestalt ist gelockert durch einen achteckigen Grundriß. Die Hauptseiten sind in je 3 geputzte Blenden geteilt; die Diagonalseiten sind mit vorspringenden Ecken und Eckfialen gegliedert, von denen noch die unteren Heiligengehäuse aus Sandstein bestehen. Eine 1533/34 und 1857 neugebildete Maßwerkbrüstung aus Sandstein bildet den Abschluß des massiven Turmkörpers. Ursprünglich wurde sie überragt von den 4 großen Gehäusefialen und bekrönt von 12 weiteren kleinen Spitzen. Die auffälligen Fialen sind im 18. Jahrh. entfernt worden¹⁾. Nach Kunisch²⁾ waren auch „steinerne tierkopffartige“ Wasserspeier vorhanden. 1806 wurde eine Tabernakelfigur heruntergeschossen. Die auf S. 80 ob. erwähnte Sgraffito-Behandlung ist vollständig verschwunden. Nur einfache Putzreste sind unterhalb der Brüstung erhalten.

Die ganz mit Kupfer umkleidete patinierte Turmhaube stellt eine der ersten Frührenaissance-Schöpfungen dieser Art in Deutschland dar. Sie ist in ihren Maßverhältnissen zum gesamten Turmkörper in Übereinstimmung gebracht; indem ihre Kuppel durch einen besonderen Unterbau von achteckig prismatisch geschlossener Form stark erhöht ist. Den oberen Ausklang bildet eine offene Laterne mit gleicher kleinerer Kuppel. Beide Kuppeln sind mit Halbkreisgiebeln umrahmt und diese mit Kugeln bekrönt. Den inneren Aufbau aus starkem Lärchenholz, der tief in das oberste Massivgeschöß eingesetzt ist, zeigt der Schnitt. Abb. 44.



1 : 60



45. Elisabethkirche. Chorpfeiler 1 : 60

AUSBAUTEN

Die Chorschlüsse der beiden Seitenschiffe scheinen anfänglich als besondere Kapellen gedient zu haben. Der südliche, mit einem dem hl. Franziskus geweihten Altare, war anscheinend zuerst der herzoglichen Familie zugewiesen. Schon 1369 trat ein Altar für Johannes d. Tfr., Anna und Sophia an die Stelle, zu dem die Lehrer der Elisabethschule besondere Beziehungen hatten. 1452 wird diese Kapelle als „Haupt- oder Haubenkapelle“ bezeichnet. Der Chorschluß des nördlichen Seitenschiffes wird als Laurentiuskapelle angesehen und scheint einen Laurentiusaltar enthalten zu haben.

Gegen Ende des 14. Jahrh. begann bei der Elisabethkirche wie bei ihrer Schwesterkirche Maria Magdalena die Umbauung mit Kapellen, die zusammen mit den ungewöhnlich zahlreichen Epitaphien dem Kirchenraum den Charakter einer Begräbniskirche verliehen. Wie in der Magdalenenkirche sich Kaufleute und Zünfte ihre Gruftstätten sicherten, so bei Elisabeth die Geschlechter der Patrizier. Die z. T. mit Gittern abgeschlossenen Kapellen geben dem Kirchenraum eine große Weite, die zu dem hochaufstrebenden Mittelschiffe das Gleichgewicht schafft. Um 1600 wird es — wie bei Maria-Magdalena — Brauch, daß die Inhaber von Kapellen sich eine besondere Tür zum Kirchhofe anlegen dürfen. Bei den späteren Instandsetzungen hat man die Kapellen z. T. durch Einbauen von Sitzreihen in ihrer Bedeutung gemindert und sie durch Beiwerk, von dem man das Mittelschiff befreite, überlastet.

¹⁾ L. 162. — ²⁾ Kunisch 7.



46. Elisabethkirche. Nördl. Seitenschiff nach W

Aufn. der Bildstelle

Die Saurman-Kapelle (Nr. 1). Erbaut um 1400. 1407 wird eine Andreaskapelle mit eigenem Altaristenhaus ohne nähere Angabe genannt¹⁾. Nach 1500 im Besitz der Familie Saurman. 1663 sind Bauarbeiten im Gange.

Das Netzgewölbe ruht auf 4 Eckkonsolen mit Masken und 2 Wandkonsolen (O u. W) mit Laubwerk. Die Rippen sind doppelkehlig und an der Oberkante gefast (Abb. 43, 1), die Schlußsteinscheiben glatt. Mit Wandrippen.

Die Heugel-Kapelle (Nr. 2). In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. im Besitz der Familie von Heugel.

Kreuzgewölbe mit Eckkonsolen und Wandrippen. Rippenprofil wie in der SKapelle (Nr 1). Hier befindet sich die Treppe zum Chore der kleinen Orgel.

Die Pfintzing-Kapelle (Nr. 3). Der älteste bekannte Besitzer der an die vorige angebauten Kapelle ist der Ratsherr Ludw. Pfintzing († 1537). 1628 gehörte die Kapelle dem Ratspräses und

¹⁾ Stadtarch. Urk. FF 46.

Stadthauptmann Adam Sebisch (Säbisch), der sie „hat renoviren, auch eine Tür von auswärts hineinbrechen und eine Gruft von Neuem auf dem Grunde hat machen lassen¹⁾“.

Kreuzgewölbe mit gleichem Rippenprofil wie in der SKapelle (Nr 1), Schlußstein mit Wappen. Wegen des Portals vgl. S. 97. In das Fenster sind 1628 2 Glasmalereien mit den Wappen Sebisch und Artzat eingesetzt. 1663 werden Instandsetzungsarbeiten ausgeführt.

Die Dumlose-Kapelle (Nr. 4). Auch Lorenzkapelle, Modrachsche, hl. Grabkapelle genannt. Nach einer Urkunde des Bischofs Wenzel vom 14. Oktober 1393 ließ Dytwin Dumloze die Kapelle schon vor diesem Jahre erbauen²⁾. 1393 bestätigte der Papst die Gründung der Kapelle des Dietwin Dumloß³⁾. Auch die Inschrift der Fußbodenplatte (S. 115) bezeichnet Ditwinus Dumelos († 1405) als fundator huius capelle. 1405 und 1460 „sand Lorenz Kapelle“⁴⁾; später wechselt der Name mehrfach mit den Besitzern. 1405 wurden „die Geschworenen der Cromer“ testamentarisch zu Verwaltern der Kapelle. Eine Baurechnung von 1543 gibt einen großen Verbrauch von Mauer- und Dachziegeln für die Kapelle und das südl. Seitenschiff an. Vielleicht entstammen die Bemalungsreste an der inneren SWWand und das Kreuzgitter zum Seitenschiff dieser Zeit (S. 147). Um 1630 entstand das SPortal. 1749 und 1806 wurde das Fenstermaßwerk zerstört und durch Holzrahmen ersetzt. 1857 war die Kapelle im Besitze der Familie von Modrach. 1858 wurden die Fenster zweiteilig in Sandstein gebildet und 1891 mit den Bekrönungen der Strebepfeiler nochmals vollständig neu gestaltet.

Der Bau unterscheidet sich von den übrigen Kapellen durch seine Größe — innen 6,50 auf 7,70 m — und den nach S achteckig vortretenden Abschluß, den auch die entsprechende NKapelle aufweist. Das Gewölbe ruht auf Laubwerkkonsolen, die nach unten als vorgeneigte menschliche Köpfe gestaltet sind; darunter 2 Mädchenköpfe mit Kronen (SOEcke). Gewölberippen wie in der SKapelle (Nr 1). An den 3 Achteckseiten sind keine Wandrippen. Der südl. und nördl. Schlußstein zeigen Schild und Helm des Dumloseschen Wappens. Auf dem größeren Schlußsteine in der Mitte ist im 17. Jahrh. das Wappen der Familie von Ebenn angebracht. Der Fußboden ist bei dem (späteren?) Einbau einer Gruft erhöht; die Differenz zum Seitenschiffe beträgt 0,56 m, ursprünglich rd 1,18 m.

Die Südvorhalle mit Reichkramerchor (Nr. 5)⁵⁾. 1397 bestätigt Bischof Wenzel eine Altarstiftung des Bürgers Joh. Weise (Sapiens) für die Kapelle der Reichkramer, die wohl ursprünglich als Obergeschoß, vermutlich über einem früheren Kircheneingang, erbaut war. Weitere Erwähnungen finden sich 1411, 1490, 1492, wo 7 Altaristen vorhanden waren, sowie 1519: „der richcromir Capellen . . auff der Halle, als man vom Ringe in die kirche gehet“.

Von der Bedeutung der Reichkramerkapelle, capella institorum, zeugen die Schatzverzeichnisse von 1494 und 1503 mit Zusätzen von 1518, 1521 u 1522 (vgl. S. 140, Anm. 1 u. 2). Der ebenerdige Raum wird 1649 als „Taufhalle gegen den Ring“ bezeichnet, diente also damals nicht als Eingang. Das 1713 errichtete SPortal dürfte annähernd den Zeitpunkt festlegen, in welchem die Eingangshalle als solche mit dem Aufgang zur oberen Kapelle hergerichtet wurde. 1821 wurde die Reichkramerzunft aufgelöst und 1856 die in das südl. Seitenschiff vorgebaute Empore abgebrochen.

Das Erdgeschoß hat ein dreifach dreikappig geteiltes Gewölbe, dessen Rippen nebeneinander wagerecht abgeschnitten beginnen und dasselbe Profil wie in der SKapelle (Nr. 1) haben. Am mittleren Schlußstein ist das Relief einer Wage als Zeichen der Kramer, an den beiden anderen je ein Engelskopf. Anscheinend wurde im 16. Jahrh. eine leichte Umgestaltung vorgenommen. Nach O ist ein schmaler Raum für eine steinerne Treppe zum Obergeschoß abgetrennt. An der NWand des Treppenraumes wurde ein gemaltes Veronikatuch freigelegt. Das Obergeschoß zur Kirche ist offen und mit einem Kreuzgewölbe überdeckt. Die Kreuz- und Wandrippen ruhen auf Konsolen mit unvollendeten oder beschädigten Köpfen. Außen erscheint die Kapelle viergeschossig durch einen hohen Aufbau, der durch 2 Reihen von 4 spitzbogigen Fensterblenden gegliedert wird. Den wagerechten oberen Abschluß bildet ein vertiefter Fries mit neuem Kratzputz und Zinnen von 1893. Auch die konsolartige Abfangung der vortretenden Treppenwandung ist damals entstanden. Portal S. 97.

Die Drei Königs- oder Dompnig-Kapelle (Nr. 6). Auch Morenberg-, Moghendorf-, Folgersbergsche Kapelle genannt. 1385 stiftet Eytel Dominik einen Altar in der vorhandenen „Capella Dominici Civis Wratisl“. 1416 verkauft der Ritter Johannes von Sweyn sein Patronatsrecht über den Altar zu Ehren der hl. drei Könige an Hanko Tylon⁶⁾. 1611 fand eine Reparatur der „Domniger“ Kapelle statt. 1668 geht die Kapelle in den Besitz der Familie von Moghendorf über, gleichzeitig wird mit dem Mittel der Reichkramer wegen Anlage eines Durchganges von dieser

¹⁾ Stadtarch. Urk. d. Elis. Kirche, Kapellensachen Nr. 3. — Berl. Hs. 162. — ²⁾ a. a. O. — Stadtarch. Urk. d. Elis. K. Nr. 126. — ³⁾ Rep. 17. II. 35 g. — ⁴⁾ Urk. d. Elis. K. Nr. 127 u. 131. — ⁵⁾ Stadtarch. Urk. d. Elis. Kirche Nr. 85 u. 106—125. Schmeid. S. 108 ff. — ⁶⁾ Stadtarch. Urk. F 29, und Urk. d. Elis. K. Nr. 409, 136, 137, 418, 472, 482. Schmeid. 110 f.

Kapelle zu der Empore über der Vorhalle (Nr. 5) eine Abmachung getroffen. 1735 im Besitze von Frau Luise von Jägersberg, geb. von Wolfsburg.

Die Kapelle ist mit 2 schmaljochigen Kreuzgewölben überdeckt. Profil der Ziegelrippen wie in der SKapelle (Nr 1). An den Gewölbeschlußsteinen das Wappen der Familie Dompnig. Konsolen und Wandrippen fehlen. Bei einer Erneuerung im Anfang des 17. Jahrh. wurde der Stuckzierat der Kapelle geschaffen: an den Gewölbekappen drei flache Rosetten mit Blättern und Früchten, am Gurtbogen die abwechselnd runden und quadratischen Rosettenfelder und am westl. Bogenpfeiler ein aus Vasen aufsteigendes großes Blattornament. Die ehemalige SPforte ist Mitte des 17. Jahrh. erbaut (vgl. S. 97).

Die Gatke-Kapelle (Nr. 7). Auch Katharinen- (?), Müllersche, von Hornigsche, von Wallenberg-Pachalysche Kapelle genannt. Erbaut Ende des 14. Jahrh. Zuerst erwähnt 1466 als Capella Nicolai Gatken prope Capellam Dominici civis bei einer testamentarischen Stiftung¹⁾. 1544 wird Dach und Gespärre ausgebessert, wobei Wolf Saurman die Hälfte der Kosten zu zahlen hat. 1553 wird sie an Bernhard Schruttau, kais. Kontrolleur des Zollmeisteramtes, verkauft. Um 1589 geht sie in den Besitz des Ratsältesten Erasmus Müller auf Malckowitz († 1599) über, der das Sandsteinportal mit seinem Wappen errichten und das Gestühl herstellen ließ. S. 148. 1669 wird sie an Hoyer von Gartz abgetreten. Um 1710 erwirbt Gideon von Pachaly einen Anteil, der 1734 an Frau Louise Sophie von Pachaly übergeht. Seit 1797 ist die Kapelle durch Erbschaft im Besitz der Familie v. Wallenberg-Pachaly, die sie 1857 wiederherstellen ließ.

Kreuzrippengewölbe. Rippen einfach groß gekehlt. Abb. 43, 4. Portal S. 96. Glasfenster S. 133.

Die Uthmann-Kapelle (Nr. 8). Auch Trinitatiskapelle, Neumann-Kapelle genannt. Anbau an Kapelle Nr 7 und die Turmtreppe. Nach Vermutung von Schmeidler identisch mit der Trinitatiskapelle, deren Altar Martin Steynkeller 1493 mit 8 Mark Zins ausstattet. Der Trinitatisaltar stand unter dem Patronate des Rates und wird 1506 als Bäckeraltar bezeichnet²⁾. Der gemauerte Altartisch ist noch vorhanden. 1545 wurde der Schöpffenälteste Niklas Uthmann in der Kapelle beigelegt³⁾, deren Dach und Gespärre 1544 für 15 schw. Mark repariert worden war. Bis 1586 war Kilian Uthmann Besitzer. 1661 ging der Besitz an die sächsische Linie der Uthmanns über. Von dem Erben der Familie Carl Sigismund von Baudiß wird die Kapelle 1734 an Frau Eva Neumann, geb. Scholtzin, verkauft, die das Epitaph für ihren Gatten (S. 117) darin errichten läßt.

Der Raum ist mit Kreuzgewölbe ohne Konsolen und Wandrippen überdeckt. Rippenprofil als Rundstab mit anschließenden Kehlen (Abb. 43, 3), ähnlich wie in der NHalle (Nr 14). Am Schlußsteine und in den Gewölbekappen je ein vergoldeter Blütenzapfen.

Die Annenkapelle (Nr. 11). Später Kapelle der Rehdiger von Schliesa und Schönborn. „Die Kapelle Sand Annen in Sand Elizabetkirchen, hinder dem toff Steyne (Taufstein) zunegst der Hallen als man auff den pfarhoff gehet“⁴⁾. 1515 stiftet Hans Satler 2 Mark Zins⁵⁾. 1519 liefert ein Schlosser den Kirchenvätern 2 Leuchter zu dem „Gestift in Sand Anna Kapelle“ und „einen Leuchter für St. Anna Bild“, außerdem öffnet er „S. Wolfgangs Bild in der Kapelle; item gehangen ein Glocke yn S. Anna Kapelle da man mitte signiret“. Die Glocke hing in dem 1890 beseitigten NGiebel der Kapelle. Um die Mitte des 16. Jahrh. im Besitze der Familie Rehdiger, wie das Denkmal des Daniel Rehdinger von Schliesaw (S. 123) bezeugt. Beim Kircheneinsturz 1649 war die mitbetroffene Kapelle im Besitze von Wilhelm von Rehdiger, der zum Wiederaufbau 250 schles. Tlr beitrug.

Reste von Wandputz in rd 1 m Höhe über dem heutigen Kreuzgewölbe geben die größere Höhe des (1890 ?) beseitigten ursprünglichen Gewölbes an. Profil der Ziegelrippen wie Abb. 43, 1. Eckkonsolen mit Querprofilen. Die Schlußsteine sind glatt.

Die Kapelle der Familie Rehdiger von Striesa (Nr. 12). Anbau an die vorige Kapelle. Schon 1573 als Rehdigersche Kapelle bezeichnet. Beim Kircheneinfall 1649 war die Kapelle mitbetroffen, Mauer und Gewölbe waren zerrissen.

Damals ist das gegenwärtige zweijochige Kreuzgewölbe mit den Schlußsteinwappen der Familien Rehdiger und Reichel eingesetzt worden. Ursprünglich sind anscheinend noch die 4 kleinen Maskenkonsolen des Gewölbes, von denen die westliche einen Schweinskopf zeigt. Profil der Ziegelrippen wie in der SKapelle (Nr 1).

¹⁾ Stadtarch. Urk. d. Elis. K. Nr 83. — ²⁾ Schmeid. 112. — Stadtarch. Urk. d. Elis. K. Nr 89. — ³⁾ Vgl. Epitaph S. 117, Ls. 152. ⁴⁾ Schmeid. 104. — ⁵⁾ Stadtarch. Urk. d. Elis. K. Nr 381 a.

Die Prockendorf-Kapelle (Nr. 13). Später Wolffsche Kapelle. 1517 errichtete Joh. Prockendorf dort einen Altar. Nach einer ehemaligen Inschrift ließ Fabian Prockendorf die Kapelle 1572 erneuern¹⁾. Zum Wiederaufbau nach dem Einsturze von 1649 zahlte Gottfr. v. Prockendorf 310 Tlr. Die Kapelle wurde von den Kirchenvätern 1665 für 1000 schl. Tlr erworben und mit Frauenbänken durch den Tischler H. Leuteritz ausgestattet. Am 7. Mai 1720 an den Oberkämmerer Hanns George von Wolff († 1722) verkauft²⁾. Aus dieser Zeit stammte eine 1893 an die Sakristei versetzte steinerne Tür. S. 97.

Das Kreuzgewölbe ist 1650/51 in alter Form erneuert. An Stelle von Konsolen sind die Rippenanfänger unterschritten und mit Maßwerk geziert. Ziegelrippen wie in den Kapellen 1—6.

Die nördliche Eingangshalle (Nr. 14). In einem Schreiben vom 2. Juni 1384 bekundet Bischof Wenzel: . . . Quia splendor paterne glorie, qui fulgore sui veri luminis . . . mentem famosi viri Ottonis de Nysa Civis Wratisl. divini ignis non comburentis sed illuminantis succendit ardore . . . Capellam in ecclesia parrochiali s. Elisabeth Wratisl. sub honore et vocabulo gloriosissime Virginis genetricis Dei Marie fundavit, erexit, edificavit, solempni opere consummavit . . .³⁾.

Die hier in Rede stehende Kapelle ist mit der Achse der jetzigen Eingangshalle in der Mitte der NSeite identisch. Die von Otto von Neisse gegründete Kapelle hieß auch Capella Ottonis de Nysa oder Capella beate Marie Virginis. Der Stifter hatte in dieser Kapelle, die höher ist als die westlichen Kapellen der NSeite, zahlreiche bildnerische Meisterwerke zusammengebracht, und der Bischof erteilte denen, die sie besuchen und beschenken würden, unbeschadet der Rechte des Pfarrers, eine Quadragene (40 Tage) bischöflichen Ablaß.

Der Altar der Kapelle war der Jungfrau Maria, Johannes d. Tfr. und Johannes d. Evang. geweiht und hatte 2 Altardienste. Als Otto von Neisse starb, schlossen seine Erben einen besonderen Vertrag wegen der Verwaltung des Patronats über diese und die östl. daneben liegende, ihnen ebenfalls gehörende Kapelle Nr 15 (S. 94) ab, den Bischof Wenzel unterm 6. März 1389 bestätigte. Seitdem hieß die Kapelle „Leutconis oder Unser lieben Frawen Kapelle“. Da eine Tochter des Leutko von Neisse den 1433 als Ratsherr und Kirchenvater zu St. Elisabeth hervorgetretenen Alexius Banke (Banckow) heiratete, kamen beide Kapellen 1449 an die Bankesche Familie und hießen daher auch Banke-Kapellen. Samt den nahe der NWEcke der Kirche gelegenen, vermutlich mit dem Schulchore zusammenhängenden Bankeschen Chören gingen diese Stiftungen 1554 an den Stadthauptmann Anton Bank(e), bis sie 1697 in den Besitz der Kirche gelangten. Auf dem Stadtplan von 1578 sind beide Kapellen nach der Kirche zu offen gezeichnet.

Offenbar ging der Raum der Eingangshalle anfangs bis zum oberen Gewölbe durch. Die Anlage von 2 Räumen — unten Eingangshalle, oben Kapelle — scheint aber bald erfolgt zu sein, da schon um 1388 von einer capella superior die Rede ist. Das jetzt vorhandene Zwischengewölbe, das den NAAusgang zum früheren Elisabeth-Gymnasium sicherstellte, rührt wahrscheinlich von 1697 her. Die Decke soll früher mit einer Darstellung der Taufe Jesu durch Johannes geschmückt gewesen sein, weshalb der Raum auch zeitweise „Taufhalle“ genannt wurde.

Während der untere Durchgang keine frühen Formen aufweist, sind in dem darübergelegenen Raume (Nr. 18), der seit 1697 als Teil der Rehdigerschen Bibliothek die Arletiusche Bücherei enthielt, die Architekturteile der ersten Anlage noch erhalten. In der NOEcke des Raumes wurde in dem vorgenannten Jahre die Treppe eingebaut, die seitdem den Zugang zu der Reihe der oben vorhandenen Räume bildet.

Das alte (obere) Gewölbe ist ein Mittelding zwischen Kreuz- und Netzgewölbe. Es hat 2 Knotenpunkte mit runden Schlußsteinen. Auf dem nach W gelegenen befindet sich das Neissesche Wappen, auf dem anderen ist ein Vogel erkennbar, der für die Taube des Bankeschen Wappens gelten kann. Die ziemlich groben Kehltrippen sitzen auf abgetreppten Konsolen. Schildgurte sind nicht vorhanden. Zu dem östlich anschließenden kleineren Raume (Nr. 19) der Rehdigerschen Bibliothek führt eine zweiflügelige Eichenholztür von 1697. Nach dem Kirchenraume ist der obere, ehemalige Kapellenraum durch eine Wand von Holz und Glas und einfaches Eisenstabgeländer abgeschlossen.

ANBAUTEN

Die Leichnamskapelle (Nr. 9). Taufkapelle, Krappesche Kapelle, Ölbergkirchlein⁴⁾. 1839 abgebrochen. Vgl. Abb. 38.

1410 Capella Corporis Christi prope turrim⁵⁾, 1453 als Taufkapelle bezeichnet, ebenso 1468. 1477 erwarb Hans Krappe († 1497; vgl. Grabplatte S. 116) die Kapelle, „in welcher der Taufstein

¹⁾ Hs. v. 1649. — ²⁾ Stadtarch. Hs. P. 66, 3 f. Rechn. Buch 1720/21. — ³⁾ Schmeid. 101. Anm. 1. — H. Luchs, Vzt. III 491 f., auch Vzt. II 6. — ⁴⁾ Lit.: Chr. F. Paritius. Beitrag z. Gesch. der Krapp'schen Kapelle, Breslau, 1806. — Darst.: Stich von F. B. Werner, Carl Remshart sculps. — ⁵⁾ Stadtarch. Urk. d. Elis. K. Nr 13.

bisher (!) gestanden hat“ als Erbbegräbnis und machte sie zu einem Ölbergkirchlein. Vermutlich nahm er eine weitgehende Instandsetzung des Baues vor, den Bischof Johann IV. angeblich 1492 weihte.

1492, 20. November, wurde in Rom der Kapelle ein bedeutender Ablaß und dem Hans Krappe besonderes Lob erteilt¹⁾. In ihr befand sich ein fundierter Altar, der anscheinend nach der Reformation an das Kinderhospital zum hl. Grabe (Nikolaistr. 63) übergang²⁾. 1614 fand eine „Restauration“ statt. 1661 zederte Karl Boehme von Böhmerwitz die Kapelle an Sigmund von Kindler, später ward sie vom Rate erworben. Zuletzt war die Kapelle mit Quadern verputzt. Seit dem Abbruch 1839 befindet sich das Inventar in der Dumlose-Kapelle, auf die auch die Bedeutung und Benennung als „Ölbergkirchlein“ übergang. Nicht mehr vorhanden ist ein Steinbildwerk von 1496, Christus im Grabe³⁾. Nach einem erhalten gebliebenen Inventar von 1513 hatte die Kapelle eine eigene Ausstattung von Geräten und Paramenten⁴⁾.

Die Kapelle war in der Flucht der Herrenstraße südlich an den Turm angebaut. Sie war schmalrechteckig, nach S gerichtet und gewölbt. An der OSeite zum Friedhof hatte sie 2 Fenster und den Eingang, nach S zuletzt ein Ovalfenster über dem Altar. Die Stadtpläne von 1562 und 1578 zeigen einen runden bzw. polygonalen SAbschluß.

Die Smedchin-Kapelle (Nr 10). Pfarrhalle, Schulhalle, Burgsche Bibliothek. Anbau an das NSchiff und die Annenkapelle. 1405 ist der obere Raum des zweigeschossig gewölbten Baues schon vorhanden als Kapelle über der Tür gegenüber der Schule. Capella Mathie Smedchin nuncupata in ecclesia parrochiali s. Elisabeth Wrat. super ostium ex opposito scole situata. Für den damals schon bestehenden Altar der hl. Dreifaltigkeit und der Jungfrau Maria stiftet der Bürger Vinzenz Kammerwächter 1405 einen vierten Dienst mit 8 Mark Zins aus dem Vermächtnis seines Schwiegervaters Peter Neumeister⁵⁾.

Das außen angefügte Epitaph der Familie Hornig (S. 113) von 1553 ersetzt lt. Inschrift ein früheres von 1425. Nach einer 1649 noch lesbaren Inschrift wurde die darunter liegende Halle, jetzt Eingangshalle, von dem Maler Bartholome mit Wand- und Gewölbemalereien geziert. Einige figürliche und ornamentale Reste sind unter dem gegenwärtigen Anstrich wieder sichtbar geworden. Die geschnitzte Taube und die Engelköpfe an den Schlußsteinen sind vielleicht gleichzeitig geschaffen. 1718 wurde das Portal neu geschaffen (S. 97). 1749 litt das Fenster durch die Explosion. 1766 wurde die Bibliothek des Kircheninspektors Dr. Burg im Obergeschoß aufgestellt⁶⁾. Der 1890 erfolgte pseudogotische äußere Umbau hat das Äußere gänzlich verändert.

Im Erdgeschoße ein Sternnetzgewölbe mit busigen Kappen und vortretend beginnenden Rippen. Rippenprofil wie in Kapelle Nr. 8 (SSeite), s. Abb. 43, 3. Eine steinerne Treppe führt zum Obergeschoße; dort bilden 2 parallel zur Front gespannte Kreuzgewölbe die Decke. Die Mittelrippen lassen eine Unterbrechung erkennen. Sie sitzen auf umgestülpten polygonalen Pyramiden, die einen Anhalt für die Entstehung vor 1400 geben. An der SW Ecke des Raumes hebt sich der Eckstrebebepfeiler ab, der die nachträgliche Aufbaue des Raumes erweist. Im Äußeren hebt sich der Bauteil ebenfalls als nachträglich angefügter besonderer Körper ab. Nach S ist eine große Gurtbogenöffnung mit einfacher Profilierung durch Kehlen und Schrägen angelegt, die jetzt mit Holz verschalt ist.

Die kleine Sakristei (Nr 15). Auch Senioratskapelle, Kykusch-Kapelle, Gerhard-Kapelle. Die diese Kapelle enthaltende Achse der Anbauten muß um die Entstehungszeit der oben besprochenen nördl. Eingangshalle (Nr. 14) bereits vorhanden gewesen sein. Sie gehörte ursprünglich dem alten Rittergeschlechte der Herren von Restis an, genannt Capella dominorum de Restis. Johann von Restis und seine Söhne zedierten 1388 das Patronatsrecht dieser Kapelle (capellam inferiorem) an denselben Otto von Neisse, dem bereits die anstoßende obere Kapelle (Nr 18) gehörte. In dem oben angeführten Schreiben von 1384 (S. 93) fährt Bischof Wenzel fort: ac pro modulo suarum facultatum de bonis sibi a Deo collatis dotavit in sue suorum progenitorum heredum et successorum animarum remedium salutare, in qua etiam mire devocionis ymagines videlicet dicte Virginis genetricis Dei nec non ipsius super omnia benedicti filii Christi Jesu sicut de cruce depositus in Virginis gremium repositus, subtili et magistrali opere collocavit . . .⁷⁾. Auch diese Kapelle ging, wie die westlich angrenzende obere, 1449 an die Familie Banke und 1697 an den Rat über.

Der Rat ließ noch im selben Jahre zur Vergrößerung der Rehdigerschen Bibliothek ein Gewölbe in Höhe des Obergeschoßes über der Hauptsakristei einziehen, was durch die am westlichen Schlußsteine des oberen (alten) Gewölbes angeschriebene Jahreszahl 1698 bestätigt wird. In der Kapelle befand sich vor diesem Umbau eine zum Obergeschoße über der Großen Sakristei bzw. zur Bibliothek führende Treppe, die bei dieser Gelegenheit beseitigt und durch die Treppe in der Vorhalle (Nr 14) ersetzt wurde. Die Ausschmückung des oberen Teiles der ehemaligen Kapelle wurde an die vorhandene Ausführung in der Rehdigerschen Bibliothek angeschlossen. Seit 1697 scheint der untere Teil dieser

¹⁾ Repert. Roppan, S. 450. — ²⁾ Ls. 102. Altar von 1492. Vgl. S. 98. — ³⁾ Berl. Hs. 1649, S. 183. — ⁴⁾ A. Schultz, Einige Schatzverzeichnisse Bresl. Kirchen, 1867, 17. — ⁵⁾ Stadarch. Urk. d. Elis. K. Nr 440 c (Schm. S. 105 f.). — ⁶⁾ Jetzt in der Stadtbibl. — ⁷⁾ Schmedi. 101.

ehemaligen Bankeschen Kapelle — wie noch heute — zur Erweiterung der Sakristei verwendet worden zu sein; wegen der dort aufgehängten bildlichen Darstellungen der Kykpuschischen Stammbäume wird sie auch nach diesem Namen bezeichnet. Raum Nr. 19 der Rehdigerschen Bücherei nahm seit 1748 speziell die Hankesche Bibliothek auf.

Das untere Gewölbe ist eine einfache elliptische Tonne. Ausgeführt wurde es unter Mitwirkung von Maurermeister Kalckbrenner von Juni bis Ende Oktober 1697. Zur Verbindung des oberen Raumes (Nr. 19) mit der Rehdigerschen Bibliothek (Nr. 20) wurde eine große, korbboige Öffnung angelegt, die der Steinmetzmeister Joh. Mettler auskleidete.

Die alte Überwölbung des Raumes besteht aus einem Sterngewölbe, dessen Form dadurch beeinflusst ist, daß die beiden Ecken nach N abgeschrägt sind, so daß 6 Gewölbeanfänger vorhanden sind. Der mittlere Kreuzungspunkt der sorgfältig ausgeführten Kehlrippen ist besonders groß und 1697/8 mit dem Bresl. Stadtwappen bemalt worden. 3 kleinere Scheiben zeigen Wappen von Kirchenvätern. Die vierte Scheibe trägt die Zahl 1698 (aufgemalt). Die Gewölbekonsolen sind auf gut gearbeiteten menschlichen Köpfen, bärtigen und jugendlichen Männerköpfen und einen Frauenkopf gestützt, die um 1380 entstanden sind. Die Linie der früher nach dem N-Seitenschiff vorhandenen großen Gurtbogenöffnung ist an dem vorhandenen Hohlkehlenprofil der Wandblende deutlich zu sehen.

Aus dieser Kapelle stammen viele wertvolle Stücke.

Die Sakristei (Nr. 16 u. 17). Am östlichen Ende der Kirche war von Anfang an auf der N-Seite in der Länge des Chores — also bis zum Triumphbogen — eine Sakristei angefügt, vielleicht anfänglich nur einstöckig. Das Erdgeschoß muß um 1380, d. h. bei Errichtung der westlich anstoßenden Neissekapellen schon vorhanden gewesen sein. 1642 wurde eine Gruft darunter angelegt.

Der Sakristeianbau besteht aus 3 Achsen, von denen die östlichste eine um 1,05 m größere Tiefe und besonders dicke Wände hat. In jeder Achse sitzen innen kräftige — abgeschrägte — Pfeiler und außen Strebepfeiler. Innerhalb dieses dreiachsigen Raumes ist eine Aufteilung in einen einachsigen und einen zweiachsigen Raum durch eine dünne Wand wechselnd erfolgt. 1860 war die östlichste Achse als Sonderraum mit besonderer Tür zum N-Seitenschiffe abgetrennt. Seit der letzten Erneuerung bildet die westlichste Achse einen Vorraum. Dieser Eingangsraum (Nr. 16) ist mit einem Kreuzgewölbe mit Kehlrippen überdeckt. An allen alten Wänden sind Schildbogen mit Hohlkehlen vorhanden. Die Anfänger des Gewölbes sind durch Herumkröpfen dieser Kehlen gebildet. Der Schlußstein besteht aus glatter Scheibe.

Die große Sakristei (Nr. 17), auch Taufkapelle, weist eine diesem erstbesprochenen Teile des Ganzen entsprechende Gestaltung auf. Mit dem Kreuzgewölbe verlaufen an die Wände gekahlte Schildbogen, die als Anfänger das Heraustreten der Gewölberippen vermitteln. Im östlichsten Joche sind die Anfänger weggehauen. Die 2 Sakristeitüren nach der Kirche sind spitzbogig. Im südwestlichen Innenpfeiler ist ein mit feinen gotischen Profilen eingerahmtes Gelaß für wertvolle Gegenstände ausgespart und durch engmaschiges Gitter verschlossen.

1447, 1519 und noch 1686 wird die Dreßkammer, weiter auch stubella sacristie erwähnt. Über die Lage dieser von der Sakristei abzweigenden Teile steht nichts fest.

In der Gruft unter der Sakristei standen 1857 noch steinerne Särge¹⁾. In dem Raume wurde 1890 eine Heizanlage eingebaut.

Die Bibliothek im Obergeschoße (Nr. 20). Über dem Erdgeschoße von 3 Achsen befindet sich eine gleiche Flucht von Achsen, die anscheinend durch eine Planänderung oder Umbau ihre jetzige Gestalt erhalten haben. Sie werden jedoch um 1400 fertig gewesen sein.

1476 ist bereits die Rede von dort liegenden Büchern: „obir die Sakristie do die Bücher legen“. Auch waren „uff der Sakristia“ Altäre aufgestellt. 1458 wird ein Altar genannt, den Jorge Firtil gestiftet hatte. 1472 wird vom „mittelsten Altar“, den hl. Zwölfboten Simon und Juda gewidmet, gesprochen²⁾. Seit der Reformation hatte man dort gelehrte theologische Vorlesungen abgehalten.

Später wurde in diesen Räumen die Rehdigersche Bibliothek untergebracht. Der in Köln an den Folgen eines Reiseunfalles 1575 gestorbene Breslauer Bürger Thomas Rehdiger hatte testamentarisch bestimmt, seine Sammlung von Büchern, Manuskripten, Münzen und Kunstwerken solle nach Breslau gebracht und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dies geschah seit 1576 in einem Privathause. 1589 kam die Sammlung vorbehaltlich in die Elisabethkirche. Auf Grund eines Vergleiches ging die Bibliothek erst 1661 endgültig in Besitz der Kirche über und wurde am 12. Oktober der Öffentlichkeit übergeben. Später wurde sie dann durch Schenkungen ausgebaut. Vorher wurden noch Bauarbeiten in der Bibliothek durch die Maurermeister Friedr. Wolff und Martin Titze ausgeführt, auch arbeitete der Steinmetz Roch dort. Bei der Eröffnung wurde ein Epitaph für Thom. Rehdiger, datiert 1660, aufgestellt. Abb. 67.

Beim Ankauf der 2 Bankeschen Kapellen 1697 konnte die Rehdigersche Bibliothek bis zur Eingangshalle einschließlich vergrößert werden. Als Zugang diente seitdem die in der genannten Eingangshalle (Nr. 14) eingebaute Treppe. In den so geschaffenen Räumen blieb die Bibliothek, bis 1863 bzw. 1866 die Vereinigung der 3 evangelischen

¹⁾ Schmeid. 97. — ²⁾ Schmeid. 99.

Kirchenbibliotheken und Begründung der Stadtbibliothek zustande kam. Seit dieser Zeit dienen die Räume im Obergeschoße der Sakristei reinen Kirchenzwecken. Die 3 östlichen Achsen bilden jetzt den Gemeindefestungssaal.

Die schweren Pfeiler dieses Saales sind unten eckig, während in 3 m Höhe Hohlkehlen ansetzen. Es entsteht die Vermutung, daß hier eine Planänderung und Erhöhung des Raumes stattgefunden hat, der vielleicht von Anfang an eine Holzdecke erhalten sollte. Allerdings scheinen einige Gewölbeanfänger ins 14. Jahrh. zurückzugehen, während die reichen Netzgewölbe ins 15. Jahrh. gesetzt werden können. In der SWand sind in allen Jochen spitzbogige Blenden vorhanden.

Die 3 Gewölbe sind als reiche Sterngewölbe zu bezeichnen. Die Hauptrippen ähneln Abb. 43, 5, die Nebenrippen sind Rundstäbe. Im westlichsten Joche sind abgestufte Konsolen als Anfänger verwendet. Im Mitteljoche ist eine Konsole mit 3 Schildchen besetzt, eine andere hat die Endigung eines nach unten achteckig gespitzten Keiles, dessen Flächen mit feinem Maßwerk vertieft sind¹⁾. Im östlichsten Joche ist unter einer Konsole ein Schild mit Hauszeichen angebracht.

Der Bauteil der dreiachsigen Sakristei mit der darüber liegenden Bibliothek (jetzt Sitzungssaal) bildet ein mit selbständigem Giebel dache ausgestattetes, über das nördliche Seitenschiff hinausragendes Gebäude. Vielleicht war früher das nördliche Seitenschiffdach der Kirche über die Sakristei herumgeschleppt und erst die Erhöhung der Bibliotheksräume hat dazu veranlaßt, diesen Bauteil geschlossen über das Seitenschiff hinauszuführen. Es leuchtet ein, daß das Seitenschiffdach fertig gewesen sein mußte, als die Sakristei ihr jetziges Dach erhielt. Dasselbe gilt für die neben den 3 Achsen der Sakristei liegende vierte Achse (Nr. 19), die ehemals Restische bzw. Bankesche Kapelle, die — wahrscheinlich — gelegentlich der Umschaffung des Sakristeidaches mit ihr zu einem einheitlichen Baukörper verbunden wurde. Übrigens reicht auch die fünfte Achse mit der nördlichen Eingangshalle über das Seitenschiffdach hinaus. Der Sakristeibauteil hat jetzt schlichte Spitzbogenfenster mit dünnem Holz- und Eisenmaßwerk. Die Fronten und Giebel sind bei der letzten Instandsetzung so stark überarbeitet, daß der ursprüngliche Zustand kaum zu erkennen ist.

Bemerkenswert ist die Ausmalung mit Fruchtgirlanden und Putten, die 1661 entstanden und bei späteren Erneuerungen beibehalten zu sein scheint.

EINZELBAUTEILE

Turmportal. Sandstein, 2,58 m brt, 8,40 m h. Um 1457. Abb. 39.

Das mittelalterliche Portal wurde in der Barockzeit verbaut. Am 13. November u. 15. Dezember 1714 erhielt der Steinmetzmeister Urb. Räscher „wegen des bedungenen neuen Kirchtors unter dem Thurm“ 50 Rtlr u 25 Tlr sowie weiter am 17. April 1715 noch 57 Tlr 18 Gr als letzte Zahlung für das „Portal nebst dem Oberfenster unter dem Thurm“. Das damals geschaffene barocke Portal hatte über dem Architrav noch ein geschweiftes Oberlicht. Dieser Einbau wurde 1839 beseitigt und der alte Zustand wiederhergestellt.

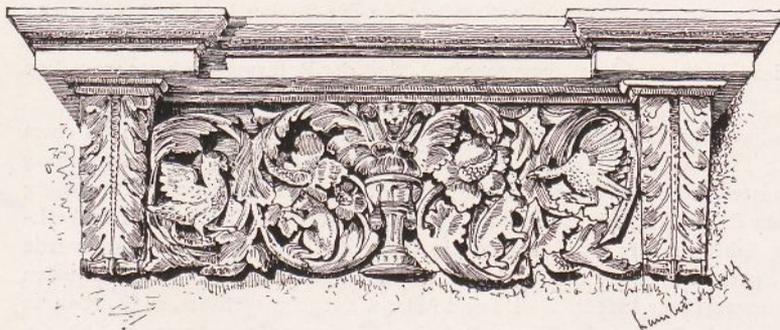
Das jetzige, dem ursprünglichen Zustand entsprechende Portal ist wie das der Sandkirche mit einem Wimperg bekrönt und seitlich von Fialen eingefast, die auf vorspringenden Unterbauten aufwachsen. Darüber steht in einer mit Tudorbogen eingerahmten Nische eine treffliche Rundfigur des hl. Laurentius²⁾. Die Torpfeiler haben kleinliche Felderteilung; in den obersten Flächen sitzen Büsten von etwa 27 cm H. Einige davon scheinen 1839 überarbeitet zu sein.

Die etwa 2,00 m hohe Laurentiusfigur, Sandstein, vielleicht von J. Tauchen.

Auf der SSeite weiter nach O:

Pforte zur Turmtreppe. Sandstein, 0,78 m brt, 1,80 m h. Um 1600.

Schlichte Pilaster mit gedrückten Bogen. Darüber kleines, rechteckiges Oberlicht, vergittert. Ls. 346.



47. Elisabethkirche. Konsole eines Epitaphs. S. 122

Bdw. Tfl. 102,4

Portal. Sandstein. 1,09 m brt, 2,34 m bis zum Scheitel h. Etwa 3,30 m bis Gebälkoberkante³⁾. 1589.

Angelegt als Sonderausgang für die Kapelle des Erasmus Müller auf Malckowitz (S. 92; vgl. Ls. 145 u. 349).

Edles Gebilde der deutschen Hochrenaissance. Auf voll vortretenden deutsch-jonischen Säulen von 26 cm Dm über Sockel ruht das einfach gegliederte Gebälk, von Kartuschenaufsatz und Wappen bekrönt. Die eingeschlossene Türöffnung wird von halbkreisförmiger Archivolte auf niedrigen Pilastern mit Sockel eingerahmt. Friese, Sockelflächen und Leibungen sind mit Rollwerkornament überdeckt.

¹⁾ Vgl. SSchiff, sowie Adalbertkirche u. Katharinenkirche. — ²⁾ Eine auf den hl. Laurentius bezügliche Inschrift von 1611 (S. 80) ist nicht mehr vorhanden. — ³⁾ Bdw. Tfl. 107, 1. — L. 62 — Abb. bei Ortwein-Bischof 26. — Bildst., Phot. 896, 26.

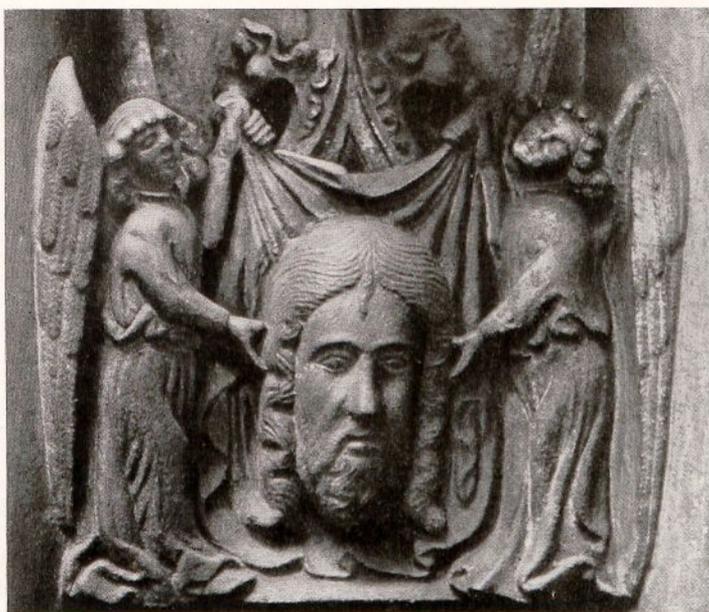
Portal. Sandstein. 2,58 m brt, 3,10 m bis Kämpferoberkante h. Von Steinmetzmeister Philipp Winckler. 1713.

Der Preis betrug 62 Tlr 18 Gr (50 Rtlr). Über kräftigen Pilastern entwickelt sich, auf Konsolen vorgekragt, ein verkleinertes Halbkreisoberlicht. Darüber, durch Zwickel übergeleitet, waagrecht Gebälk. Die Flächen der Pilaster, die Leibungen und Zwickel mit dünnem Akanthusschwungwerk bedeckt.

Das Sandsteintor wurde sofort nach der Aufstellung durch den Maler Gottfried Baumgart „zweymahl mit Oehlfarbe gestrichen“.

Portal. Sandstein, 1,14 m brt, 2,27 m bis zum Scheitel h. Um 1650.

Sonderausgang der Dumlose-Kapelle (Nr 6). Die rundbogige Tür wird von schmalen Pilastern eingefasst, die in Konsolen und Triglyphen endigen. Über dem Hauptgesims eine aufgeschnittene Bogenverdachung, deren Mittelstück (Wappen?) fehlt. Knorpelornament und wulstige Früchte, Schlußsteinfratze.



48. Elisabethkirche. Sakramentshäuschen. S. 132
Teilstück

Portal. Sandstein. 1,13 m brt, 2,38 m bis zum Scheitel h. Um 1600.

Sonderausgang der Sebisch-Kapelle (Nr 3). Mit einer Faszie halbrund geschlossen, darüber hoher Architrav.

Auf der NSeite:

2 gleiche Portale. Sandstein. 2,66 m i. Licht. brt, 3,40 m bis zum Kämpfer, bis Gebälkoberkante etwa 5,30 m h. Von Steinmetzmeister Joh. Bapt. Limberger. 1718.

Der Preis für jedes Tor betrug 60 Rtlr. In der Gesamtanordnung dem Wincklerschen SPortal ähnlich. Im Schlußstein ein Engelskopf.

Am 2. Pfeiler von O des südl. Seitenschiffes:

Steinkonsole. Leer. Rd 0,25 auf 0,25 m. 15. Jahrh.

Auf der Vorderseite Schild mit Monogramm. Ls. 38.



In der Dumlose-Kapelle (Nr 4):

Steinkonsole, wie vor. 15. Jahrh.

Schild mit Monogramm der Familie Krappe. Ls. III.



Sakristeitür. Sandstein. 0,97 m brt, 1,95 m h. Um 1720.

Über schrägem Gewände mit Triglyphen sitzt verkröpfter Aufsatz mit großem Wappen des Kommerzienrats J. G. v. Wolff. Darunter Kartusche mit Totenkopf. War bis 1893 an der Kapelle v. Wolff als Außentür angebracht und wurde wegen der Regulierung der Fenster auf der NSeite versetzt.

Innere Sakristeitür. Sandstein. 1,17 i. Licht. brt, 3,05 m bis zum Scheitel h. 15. Jahrh.

Einfache Schräge mit Hohlkehle und Ablauf.

PLASTIK

Die Lit. ist bei dem entsprechenden Abschnitte der Maria-Magdalenen-Kirche (S. 27) angegeben. Es tritt hinzu: H. Luchs (= Ls.), die Denkmäler der St. Elisabethkirche zu Breslau, 1860. Die Nummern der Denkmäler sind nach diesem grundlegenden Buche beigefügt und entsprechen der an Ort und Stelle bei den Bildwerken angebrachten kleinen Nummerschildern. Das gleiche gilt für die Werke der Malerei und die sonstigen Teile des Ausbaues.

Innen

Im Chorschlusse des südl. Seitenschiffes:

Kreuzigungsaltar. Holz. H 2,00 m, B 1,59 m. Breslauer Meister. 1498. Abb. 49¹⁾.

Seit 1857 auf dem gemauerten Altartische. Das Gehäuse enthält eine vielfigurige Kreuzigung. Christus zwischen Schächern am Kreuze wird von Maria und Johannes beklagt. R. steht Longinus, ringsum Kriegsknechte und Volk.

Die Flügel sind gemalt. Die Innenseiten zeigen: l. ob. Maria Magdalena, die den knienden Stifter, einen Altaristen, der Jungfrau Maria (?) empfiehlt, unt. Johannes d. Tfr. und Hieronymus; r. ob. Katharina und Barbara, dabei die Jahreszahl 1498; unt. den hl. Stanislaus und Franziskus. Die Außenseiten zeigen: l. ob. Christus vor Pilatus, unt. Christus in der Rast; r. ob. die Geißelung, unt. Christus am Kreuze. Auf dem unteren Rahmenstück steht ebenfalls die Jahreszahl 1498 sowie eine Hausmarke. Das Werk ist eigenartig durch die überschlanken Proportionen der Figuren, sowie die kraftvolle Farbgebung der Gemälde. Ls. 27.

In der Heugel-Kapelle (Nr 2):

Betender Christus: Lindenholz. Vollrund. H 1,20 m²⁾. Um 1430—50.

Frühester Rest eines Ölberges in Schlesien. Der kniende Heiland hebt die Hände nach links zum Gebet, der Kopf ist nach vorn gerichtet. Beschädigt. Die Fassung vielfach übermalt und beschmutzt.

In der Dumlose-Kapelle (Nr 4):

Sog. Dumlose-Kreuzigung. Lindenholz. Vollrund. H Maria 0,83 m, Christus 0,98 m, Johannes 0,84 m. Sog. Dumlose-Meister. Um 1410. Abb. 50³⁾.

Das an die böhmisch-schlesischen Kalksteinbildwerke sich anlehrende Werk ist in seiner formalistisch hochentwickelten Schönheit ein Hauptstück einer Gruppe, deren Meister nach dem Standorte der Kreuzigung in der Dumlose-Kapelle von Wiese als Dumlose-Meister benannt wurde. Unter dem neueren Ölfarbanstrich sind erhebliche Reste der ursprünglichen Fassung.

Der Sockel als naturalistisch gebildeter Erdboden ist eine Zutat aus dem Ende des 15. Jahrh.; ebenso die im Unterbau eingefügte Grablegung, die 1,30 m brt und 0,85 m h ist. Als Untersatz dient ein mittelalterlicher Schrank mit Eisenbeschlägen. Ls. 120.

Hl. Barbara. Linde. Ganzrund, innen hohl. H 1,28 m. Sog. Dumlose-Meister⁴⁾. Um 1420.

Die gekrönte Heilige trägt in der Linken den Turm. Leicht beschädigt. Unter dem jetzigen Ölanstrich Teile alter Bemalung. Stammt aus der Krappeschen Kapelle. Ls. 103.

Relief der Verkündigung. Lindenholz. H 1,00 m. Um 1460—70.

Die Szene weicht vom Herkömmlichen dadurch ab, daß in der Mitte ein Baum steht, um den sich ein Spruchband windet und auf dessen Wipfel Gottvater mit dem hl. Geiste und dem Christkinde sitzt. Die alte Fassung ist erhalten: Mäntel golden, Untergewänder silbern; das Untergewand des Engels mit silbernen Ranken auf Weiß. Beispiel der Stilstufe unmittelbar vor dem großen Marienaltare.

3 Gruppen von Bildwerken. Holz. Aus der Krappeschen Kapelle⁵⁾. Ende des 15. Jahrh.

1. Kreuztragung. 11 in den Maßen und Proportionen sehr verschiedene Personen. Von l.: 2 Schächer (mit natürl. Haar); gepanzertes Kriegsknecht; ältere Frau vor Christus kniend (Veronika?); Christus (überlebensgroß), das Kreuz auf der r. Schulter, ins Knie gesunken; hinter dieser Mittelgruppe 3 Schergen, anschließend Gruppe von 3 Frauen, deren vorderste, Maria, von Johannes gestützt wird.

2. Ölberg. Lg etwa 1,60 m. Christus überlebensgroß und vollrund behandelt, kniet im Vordergrund. Im Hintergrund in starkem Relief: Felsen, Bäume, dazwischen 3 Apostel, lebensgroß, schlafend. Auf Felsen l. ob., der Kelch, r. davon in flachem Relief ein Tor, durch das Judas und die Kriegsknechte eindringen.

3. Abendmahl. Lg etwa 2,05 m. Tisch in steiler Aufsicht. L. von Christus, auf dessen Schoße Johannes schläft, 4 Apostel, r. 3. Im Vordergrund 2 Apostel bei der Fußwaschung.

Der Ölberg ist der beste und wohl älteste Teil. Auf ihn dürfte sich die ehemals vorhanden gewesene Jahreszahl 1492 bezogen haben. Verwandt der Palmesel im Kunstgew. Mus. (S. 33). Das Ganze 1857 restauriert. Unter dem häßlichen Anstrich Reste der ursprünglichen Fassung. Ls. 117—119.

Krappescher Altar. Nadelholz. Schreinfliguren fast vollplastisch. H 1,73 m, B 1,38 m. Breslauer Meister (?⁶⁾). Um 1500.

Der Altar gehörte zur Ausstattung der 1839 abgebrochenen Krappeschen Kapelle. Unter dem Gekreuzigten stehen l. Maria, r. Johannes, am Kreuzesstamm kniet, ihn umklammernd, Maria-Magdalena. Über den Trauernden flattern 4 Engel um den Kreuzifixus und fangen dessen Blut auf. Ihre Gewänder sind, wie der Schurz des Heilands,

¹⁾ B. u. W. 99, Tfl 87/88. — A. Sch. Mal. Inn. 108, 3 — L. 233. — ²⁾ B. u. W., 70, Tfl 51, 1. — ³⁾ B. u. W., 38, Tfl 38. — E. W., 41 ff. 80, Tfl XXX—XXXIII. Dort weitere Werke u. Lit. — ⁴⁾ B. u. W., 41, Tfl 40. — E. W., 81, Tfl XXXV. — ⁵⁾ Abb. Hadelt, Bresl. Kirchen. — ⁶⁾ B. u. W., 101, Tfl 89—92.



49. Elisabethkirche. Kreuzigungsalter. S. 98

stark bewegt. Das Werk ist 1859 mit Ölfarbe überstrichen, unter der noch erhebliche Reste der Fassung sitzen. An den Figuren finden sich einige Schäden. Das ob. abschließende Laubwerk hat sich von architektonischer Bindung freigemacht.

Vor der durch eine neuere Vorderwand verschlossenen Predella stehen in Halbfiguren: Christus als Schmerzensmann zwischen 2 Engeln mit den Gräbtüchern, zu beiden Seiten Maria und Johannes, Kopien der Schreifiguren. Die Fassung entspricht der des Schreines. Die Doppelflügel sind gemalt. Die Innenflügel tragen folgende Darstellungen: l. ob. die Gefangennahme Christi, unt. Christus vor Pilatus, r. ob. Christus vor Kaiphas, unt. die Geißelung. Ihre Außenseiten zeigen: ob. Ecce homo, unt. die Beweinung; gegenüber ob. die Handwaschung des Pilatus, unt. die Grablegung. Die Außenflügel stellen auf den Innenseiten dar: l. ob. die Dornenkrönung, unt. die Verspottung; r. ob. Christus in der Rast, unt. in der Vorhölle. Auf den Außenseiten: l. ob. die Auferstehung, unt. Christus in Emmaus; r. ob. Auferstehende im Kreise von Engeln und Frauen, unt. Thomas legt die Hand an die Wunden des Heilandes. Die Außenseiten sind verschwärzt, die Darstellungen daher kaum zu erkennen. Sie gehen z. T. auf Stiche Schon-gauers zurück. Das Werk setzt Bekanntschaft mit süddeutscher Kunstübung voraus, etwa mit dem Ulmer Kreise. — Ls. 102.

In der Uthmann-Kapelle (Nr 8):

Prockendorfscher Altar. Holz. H 1,91 m, B 1,60 m. Originalfassung. Gewänder golden. Breslauer Meister des großen Marienaltars in St. Elisabeth¹⁾. Um 1470. Abb. 51.

Der Schrein des nach der Stifterfamilie benannten Werkes enthält in vollrunden Figuren aus Lindenholz die Anbetung des Christuskindes. Zwischen den betenden Gestalten von Maria (l.) und Joseph (r.) ein längliches Holzstück, auf dem das jetzt fehlende Kind lag. Daneben l. ein verstümmeltes Tier (das Öchslein), während das ehemals gegenüber vorhandene fehlt. In der Mitte singt eine zierliche Gruppe von 3 Engeln das auf dem Spruchbande angegebene gloria in excelsis deo. Darüber schwebt eine Engelsgruppe etwas größeren Maßstabes, die aus einem Buche singt. Über dieser Szene befindet sich ein Querholz, auf dem ehemals wohl eine dritte Engelsgruppe oder zuschauende Hirten sich aufbauten. Die Rückwand bedeckt unten Brokatmuster mit einer Abschlußborte; die obere Zone ist bemalt und zeigt l. ein größeres Haus, neben dem sich Felder mit einer Herde und eine Stadt im Hintergrunde ausbreiten. Maßwerk mit Laubschmuck schließt das Gehäuse nach ob. ab, während die Sockelzone unt. mit geschnitztem Durchbruchornament aus Stab und Blattranken geschmückt ist, in dessen Mitte das Prockendorfsche Wappen sitzt.

Die Innenseiten der Doppelflügel enthalten in 2 Reihen plastische Heiligenfiguren, und zwar: l. ob. Petrus und Paulus (?), unt. Katharina und Barbara (?); r. ob. Johannes d. Evang. und Laurentius (?), unt. Hedwig und Elisabeth. Der Oberteil des Schlüssels bei Petrus, die r. Hand des Paulus (mit dem Schwerte?) und der Barbara fehlen; ebenso der r. Unterarm der zweiten oberen Figur. Alle übrigen Seiten der 4 Flügel sind gemalt. Die Innenflügel stellen dar: l. ob. die Anbetung der Könige, unt. einen Bischof, der einen durch sein Wappen als Mitglied der Familie Prockendorf gekennzeichneten Mann und seine 5 Söhne empfiehlt; r. ob. Christophorus und Georg, unt. Anna selbdritt, welche die Gattin des Stifters, ihrem Wappen nach eine Grudschreiber, mit 3 Töchtern empfiehlt. Die Außenflügel enthalten auf der Innenseite: l. ob. Erasmus und Sebastian, unt. Franziskus (?) und Hieronymus; r. ob. Apollonia und Ottilia, unt. Dorothea und Margarete. Auf der Außenseite endlich befinden sich: r. ob. die Handwaschung des Pilatus, unt. die Beweinung; l. ob. die Gefangennahme des Heilandes, unt. die Kreuztragung.

Die Hauptfiguren des Schreins sind offenbar als Einzelfiguren konzipiert worden und von besonderer Schönheit der Haltung wie der Einzelformen (Köpfe!). Die Einbeziehung von Malerei als raumbildendes Element (im Gegensatz zu den früheren ornamentalen Goldgründen, die aber in Schlesien z. T. bis ins 16. Jahrh. fortleben) in die plastische Darstellung bezeugt neben dem Übergang der Gewandformen vom weichen zum brüchigeren Stile die Fortschrittlichkeit der Werkstatt. Ls. 162, sowie S. 129 ff.

Am 5. Pfeiler von O des nördl. Seitenschiffes:

Madonna mit dem Kinde²⁾. Sandstein. Vollrund. Mit Baldachin etwa 3,40 m h, 0,62 m brt.

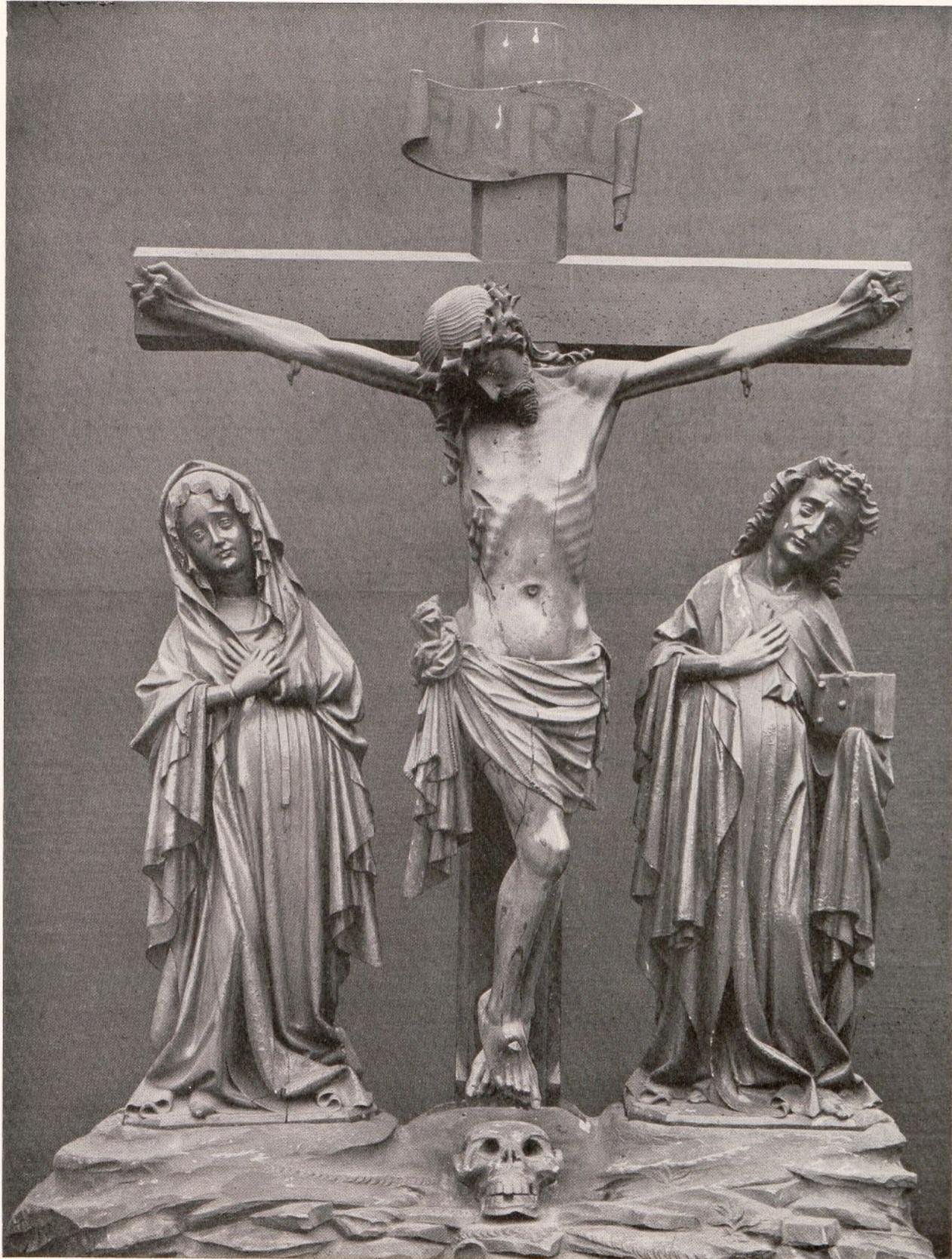
Mit grauer Ölfarbe überstrichen. An der Standplatte r. datiert 1498. Die Gottesmutter steht auf der Mondichel. Der von langem Haar umwallte Kopf trägt die Krone. Das feine Gesicht ist wenig ausdrucksvoll. Darüber Baldachin mit zierlichem Netzgewölbe, an das Ziborium erinnernd. Die von 2 Engeln getragene Konsole zeigt das Haynoldsche Wappen. Die Zuschreibung an J. Tauchen unbewiesen. Ls. 244.

Im nördl. Seitenschiffe, über der Sakristeitür:

Kreuzigungsgruppe. Holz. Vollrund. Der Gekreuzigte etwa 2,75 m, die anderen Figuren etwa 1,85 m h. Lg des Tragebalkens 4,90 m. Anfang des 15. Jahrh.³⁾

Ehemaliges Triumphkreuz, das bis etwa 1830 im Triumph-Bogen auf profiliertem Balken angebracht war. Mehrfach überstrichen, jetzt mit grauer Farbe. Christus hängt hoch erhoben am Kreuze, dessen Stamm Maria Magdalena kniend umklammert. L. Maria und der Kriegsknecht, der mit der Lanze die Seite des Heilandes öffnet, r. Johannes und der gute Hauptmann. Ls. 254.

¹⁾ W. M. 44 ff. — K. i. Schles. Abb. 128. — B. u. W., 86, Tf 69/70. — ²⁾ Alw. Schultz, de vita etc. 1864, 33.; vgl. S. 132, Anm. 1. — Bildst. — ³⁾ E. W., 53, Tf L III. — Bdw. Tf 65, 1.



50. Elisabethkirche. Kreuzigung. S. 98

In der Kapelle der Rehdiger von Striesia (Nr 12):

Altarschrein. Holz. H mit Rahmen etwa 1,70 m, B 1,42 m¹⁾. Um 1480.

Über einem alten Steinaltartisch in der Wand eingelassener Altarrest. Dargestellt ist die Beweinung Christi unter dem Kreuze. Das Kreuz fehlt jetzt. Vor dem am Boden liegenden Christus kniet Maria, hinter ihr Johannes. Dahinter in mehreren Reihen Nikodemus, Joseph von Arimathia und Heilige. Der goldene Schreingrund ist in quadratische Felder mit palmettenartigem Muster aufgeteilt. Schönes Werk aus dem Stilkreise des Marienaltarmeisters. Ls. 213.

Relief. Sandstein. H 0,59 m, Lg 1,45 m. 1517. Eine Stifterreihe, l. 15 männliche, r. 6 weibliche Figuren umfassend. Erwachsene und Kinder in Alter und Größe nach der Mitte abfallend. Auf der Seite der Männer das Prockendorfsche und das Grudschreibersche Wappen, gegenüber das von Stoschsche und das Strömischensche. Nach Luchs ist das Relief das Bruchstück eines Altars, der einst in der nächsten, ebenfalls einmal Prockendorfschen Kapelle stand und die Inschrift trug: Johannes Prockendorf hanc aram fieri jussit A⁰ 1517. Darüber sollen sich mit Monogrammen versehene Szenen aus der Passion Christi befunden haben. Die Arbeit ist sehr charaktervoll und scheint süddeutsche Einflüsse erfahren zu haben. Ls. 214.

In der Prockendorf-Kapelle (Nr 13):

Marienaltar. Holz. B des Schreines 2,15 m. H des Aufbaus über dem Altartisch etwa 8,50 m. Breslauer „Marienaltarmeister“. Etwa 1470—80²⁾. Abb. 52.

Das ehemals am nördl. Triumphpfeiler aufgestellte, um 1900 instandgesetzte Werk, das leider in der engen Kapelle keine Vollansicht bietet, baut sich in 5 Stockwerken auf. Die Predella ist durch 5 mit Eselsrückenmaßwerk verbundene Säulchen als sechsteilige Halle gebildet, in der von l. nach r. als Holzbüsten stehen: Ein Heiliger mit Buch, ein Bischof, eine Heilige mit Krone, eine Heilige mit Schleier, ein Papst, Johannes d. Tfr. Die Attribute sind modern. Der darüber angeordnete Schrein ist durch Säulen in 4 Nischen geteilt. Die Zwickel des Maßwerks der beiden mittleren Nischen sind durch Engelchen belebt. In diesen Nischen ist die Verkündigung in einer ziemlich seltenen Form dargestellt. L. kniet der jugendliche Gabriel und wendet sich, ins Hifthorn stoßend, zu der daneben sitzenden, ebenfalls jugendlichen Maria, die auf ihrem Schoße ein Einhorn hält, das Symbol der Jungfräulichkeit. Die Figuren sind etwas unterlebensgroß, vollrund, vergoldet. Hinter ihnen ist durch Architekturteile ein kirchenartiger Raum angedeutet. Einige Teile, vor allem Engelchen, fehlen. Zu seiten dieser zart empfundenen Szene stehen in ausdrucksvoller Statuarik Johannes d. Tfr. und die hl. Hedwig. Das Mittelstück der dritten Staffel bildet ein erkerartiger Ausbau. Er enthält eine Krönung der Maria. In der Mitte thront die gekrönte Jungfrau auf einer vortretenden Konsole; l. Christus, r. Gottvater. Die Untergewänder sind golden; die Mäntel außen golden, innen blau. Den Hintergrund bildet ein gemusterter Teppich, über dem 5 musizierende Engel hervorschauen. Neben dieser Hauptdarstellung sind beiderseits in Nischen die Brustbilder des hl. Laurentius und des Evangelisten Johannes angebracht, über denen unter Baldachinen, ebenfalls als Halbfiguren, ein Heiliger mit Buch und die hl. Elisabeth stehen. Über dieser Gruppe ist als viertes Stockwerk beträchtlicher Höhe ein baldachinartiges Gebilde von Säulchen und sich durchdringenden Maßwerkausschwüngen mit 2 kleineren Seitengehäusen entwickelt. Darin steht eine lebensgroße gekrönte Madonna mit dem Kind. In dem ausklingenden Fialenwerk des fünften Geschosses befinden sich 2 geflügelte Engel als Bekrönung, von denen der linke eine Weltkugel trägt.

Im Normalzustande, wenn beide Paare der Flügel aufgeklappt sind, zeigen die Innenseiten der letzteren je drei Flachreliefs, von denen das oberste ein kleineres, dem seitlichen Ansatz des Mittelschreines entsprechendes Feld füllt. In dem Flügel l. vom Beschauer sind von ob. nach unt. dargestellt: Die Heimsuchung der Maria, die Geburt des Heilands, die Anbetung der Könige. Gegenüber: die Flucht nach Ägypten, die Darstellung im Tempel, der Tod der Maria. Alle Flachbilder sind reich vergoldet.

Nach Schließen der inneren Flügel erscheinen auf den Feldern der 4 Flügel 8 Gemälde in 2 Reihen, und zwar von l. nach r. 1. Der Gang Mariens zum Tempel; die Vermählung der Maria. 2. Christus lehrt im Tempel; Christus an der Hobelbank in der väterlichen Werkstatt. 3. Die Beschneidung; der bethlehemitische Kindermord. 4. Die betende Maria im Ährenkleide; Die Ausgießung des hl. Geistes; Auf dem „Tempelgang“ sind 3 Männer und 3 Frauen einer Stifterfamilie, auf der Darstellung der Maria im Ährenkleide 5 Männer und 4 Frauen, wohl Mitglieder einer zweiten Stifterfamilie, dargestellt. Wappen fehlen.

Bei geschlossenen Außenflügeln werden folgende Gemälde sichtbar: l. Christus am Ölberge, Christus am Kreuze; r. die Gefangennahme, die Grablegung. Die ikonographisch und für die Geschichte der Breslauer Malerei höchst bedeutsamen Flügelmalereien ruhen, fast unkenntlich, unter einer älteren dunklen Firnis- und Schmutzschicht. Das Werk in seiner Gesamtheit und Qualität ist der bedeutendste Flügelaltar Schlesiens. Kunstgeschichtlich vertritt er eine Stilphase deutscher mittelalterlicher Schnitzkunst, die kaum mit einem anderen Werk so ausgezeichnet zu belegen ist. Ls. 234.

Engelsfigur als Leseput. Holz. H 1,27 m. Vor 1700.

Geflügelter Engel, weiß-gold staffiert, hält ein Buch auf einem Pulte. Im Sockel ein Wappenschild mit Hausmarke.

¹⁾ A. Sch., Mal. Inn., 109, 5 — L. I, 233. — W. M. 56 ff. — Bdw. Tfl 66, 1. — Veröffentl. d. Prov. Komm. X Tfl 3. — ²⁾ Vzt. IV 94. — A. Sch., Mal. Inn. 104 ff. — L. 233. — W. M. S. 20 ff. — K. i. Schles. (Wiese) S. 176 u. Abb. 127. — Bildst. (scitl. Ans.). — Gt. Breslau, 59.



51. Elisabethkirche. Prockendorfscher Altar. S. 100

Aufn. der Bildstelle

Jetzt im Kunstgewerbe-Museum

Johannes d. Evang. Holz. Fast ganzrund, gehöhlt. H etwa 1,70 m. Breslauer Werk¹⁾.
2. Hälfte des 14. Jahrh.

Eine von einem Triumphkreuz herrührende Figur besonders altertümlicher Gattung. Mehrere Farbschichten, z. T. auf Leinwand. Verwandt den großen Aposteln aus Maria-Magdalena (S. 30); sog. Löwenmadonnenkreis.

Fronleichnamsaltar. Hölzerner Schrein H 1,42 m, B 1,17 m, T 0,52 m. Pietà H 1,10 m, vollrund, aus feinem Sandstein. Vor 1400. Abb. 53²⁾.

Den Hauptbestand des aus 2 zeitlich verschiedenen Teilen bestehenden Werkes bildet die Pietàgruppe, ein Hauptwerk des schlesisch-böhmischen Stiles, das mit dem einen der beiden kostbaren Werke in der 1384 von dem Schöpfermeister Otto von Neisse gestifteten Marienkapelle (S. 93) identisch sein dürfte. Um dieses Werk wurde im letzten Drittel des 15. Jahrh. ein Schrein mit bemalten Flügeln gebaut. Gleichzeitig wird die Bemalung der Steingruppe auf alter Grundlage erneuert worden sein, und zwar: Gewand der Maria weiß mit blauem Futter und goldenem Saume, Haar golden, Kopftuch und Lententuch fein geriffelt. Der spätere Umbau des Altares ist ein Parallelfall zum Goldschmiedealtar in der Magdalenenkirche (S. 31). Die Malereien sind mit denen des Goldschmiedealtares verwandt und typisch Breslauer. Sie stellen dar: auf den l. Flügeln innen die Trinität, Johannes d. Tfr., St. Nikolaus und Barbara; außen Christophorus, die Verkündigungsmaria und St. Laurentius; auf den r. Flügeln innen St. Hieronymus, Johannes d. Evang., die hl. Hedwig und Apollonia; außen Verkündigungengel und St. Elisabeth. Der dem Christophorus entsprechende Flügel ist grau überstrichen. Über dem gemalten Brokatvorhang der Rückwand erscheinen 2 Engel mit Leidenswerkzeugen zu seiten des TKreuzes.

„Die Breslauer Schöne Madonna“. Heller Kalkstein. Vollrund, H 1,19 m. Vor 1400³⁾.
Abb. 54.

Dieses berühmte Werk, das vorzüglichste der schles.-böhmischen Schule, ist wahrscheinlich das zweite der beiden kostbaren Stücke, die Otto von Neisse für die von ihm gestiftete Marienkapelle beschafft hatte (s. ob.). Neben den aus dem Schreiben des Bischofs Wenzel von 1384 (S. 94) zu folgernden Beziehungen spricht dafür die sehr enge stilistische Verwandtschaft. Ein voller Beweis ist allerdings nicht gegeben, da das früh verschollene Werk erst im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrh. im Kunstgew. Mus. wieder aufgetaucht ist, ohne daß über seine letzte Herkunft Näheres feststeht.

Die Madonna ist in weitem Mantel dargestellt, die Zipfel über den l. Arm geschlagen, der zugleich das Kind trägt. Mutter und Kind greifen mit der Rechten nach einem Apfel. Der goldgesäumte Mantel innen blau. Golden die Krone, Haar, Gürtel und Schuhe. Am Mantelsaume befindet sich dieselbe rote Zierkante wie bei der Pietà. Auch das Kopftuch ist entsprechend. Die Zacken der Krone und das l. Füßchen des Kindes fehlen.

Maria mit Kind. Linde. Vollrund. H 1,28 m. Sog. Dumlose-Meister⁴⁾. Etwa 1410.

Gekrönte Madonna, auf dem l. Arme das Christuskind tragend, beschädigt. Ursprüngliche Bemalung: Mantel weiß mit Goldsäumen und blauem Futter. Fleisch blaßrosa, Wangen und Lippen gehöhlt. Stil und Fassung in enger Abhängigkeit zu den schles.-böhmischen Kalksteinwerken (s. ob.). Diese Maria ist eine wohlfeile Ausgabe der Breslauer schönen Madonna.

Heiliger Bischof. Linde. Vollrund, auf profiliertem achteckigen Sockel. H 1,42 m. Dumlose-Meister⁵⁾. Etwa 1410—1420.

Die r. Hand erhoben, in der l. Hand Rest eines Stabes. Fassung in der Hauptsache ursprünglich. Mantel weiß, goldgesäumt, mit blauem Futter auf rotem Grund. Die Mitra entsprechend weiß mit Goldsäumen.

Marienkrönung. Relief. Linde. H 0,62 m, B 0,56 m. Breslauer Werk. Um 1470.

Verwandt dem Verkündigungsrelief in der Dumlose-Kapelle (s. ob.). Maria, mit vor der Brust gekreuzten Armen, sitzt zwischen Gottvater und Gottsohn.

Hedwigsaltar. Schrein 1,32 m brt, 1,78 m h. Gute Arbeit aus der Werkstatt des Marienaltarmeisters⁶⁾. Um 1480.

Im Schrein stehen als Schnitzfiguren: Die hl. Hedwig, der hl. Sebald mit Kirchenmodell und Leonhard; etwa 1,15 m h. Auf den Flügeln innen gemalt in gleicher Größe: Johannes d. Tfr. und der hl. Georg. Auf den Außenseiten der hl. Sebald und Leonhard. Die fehlende Staffel enthielt eine gemalte Verkündigung, nebst Katharina und Barbara. Auf der mit zierlichem gotischen Durchbruch geschmückten Standfläche unter den Schreinfiguren 3 Wappen, von denen das mittlere blind ist (beschädigt?), das l. der Familie Hübner (?), das r. der Familie Falkenhain angehört. Fassung größtenteils ursprünglich.

¹⁾ E. W., 30 u. 76, Tf. XII, 4. — ²⁾ H. Luchs, Vzt. II 7 ff. — M. Semrau, Vzt. N. F. IV 71 ff. u. VII 85 ff. — K. Buchwald, Einige Hauptwerke usw. im Kunstgew. Mus. 6 ff. 1 — E. W., 39 ff., Tf. XXI 1. — ³⁾ M. Semrau, s. ob. — E. W. 39 ff., Tf. XXV, XXVI, XXVII — B. u. W. 35, Tf. 33. — Pinder, Deutsche Plastik I 168 ff. — ⁴⁾ B. u. W., 39, Tf. 39. — E. W., 80, Tf. XXIX. — ⁵⁾ B. u. W., 40, Tf. 39. — E. W., 81, Tf. XXXIV. — ⁶⁾ W. M. S., 49 u. 91 (Anm. 34). — Abb. K. i. Schl. (Wiese). S. 183.



52. Elisabethkirche. Marienaltar. S. 102
Teilstück

Anna selbdritt, stehend. Linde, gehöhlt. H 1,18 m. Ausklang der Werkstatt des großen Marienaltars. Ende des 15. Jahrh.

Anna trägt Maria auf dem l. Arm, diese wiederum das nackte Kind. Die ursprüngliche Fassung ist zum größten Teil erhalten.

Altarflügel mit einer Verkündigungsmaria. Holz. H etwa 1,75 m, B 0,43 m. Aus dem Kreise des Marienaltarmeisters. Ende des 15. Jahrh.

Jugendliche Heilige mit betend erhobenen Händen, in goldenem Gewande, mit lang fließendem Haar. Der verlorene Gegenflügel enthielt den Engel. Die nachfolgenden 3 Figuren, Stanislaus, Wolfgang und ein Apostel, stammen mit größter Wahrscheinlichkeit von demselben Altar.

2 Bischöfe: Stanislaus und Wolfgang. Linde, gehöhlt. H je 1,20 m. Ende des 15. Jahrh.

Fassung größtenteils alt. Obergewänder golden, Alben silbern. Stanislaus hat zu Füßen den auferstehenden Toten, sowie ein Buch in der Linken; Wolfgangs Attribute sind das Kirchenmodell und in der Rechten ein Beil. Fragmente vom selben Altar wie der vorstehende Flügel und aus derselben Werkstatt wie Wolfgang und Nikolaus aus der Magdalenenk. (S. 32).

Apostel mit Buch (Petrus?). Linde, gehöhlt. H 1,10 m. Breslauer Werkstatt vom Ende des 15. Jahrh.

Vgl. die vorstehenden beiden Altarfragmente, zu denen dieses gehört.

Jakobus, mit Buch und Pilgertasche. Linde, gehöhlt. H 1,20 m. Um 1500.

Ursprüngliche Fassung. Mantel golden mit grünem Futter. Nach Stil und Größe aus demselben Altar wie die jetzt im Museum d. b. K. befindliche Madonna auf der Mondsichel (s. u.).

Maria-Magdalenenaltar. Holz. Schrein: H 1,78 m, B 1,02 m. Breslauer Werkstatt¹⁾. Ende des 15. Jahrh.

Im Schreine stehen als Schnitzfiguren: Ein Bischof (Maximin?) zwischen Magdalena und Martha mit dem Weihwassergefäß. Auf den Flügeln innen gemalt die Legende der hl. Maria Magdalena: l. ob. Fußsalbung, unt. Himmelfahrt; r. ob. letzte Kommunion, unt. Grablegung. Auf den Außenseiten: Die 3 Frauen am Grabe, l. die Frauen, r. der Engel über dem geöffneten Grabe. Fassung ursprünglich, teilweise übergangen. Stilistisch einzuordnen zwischen den Arbeiten der Marienaltarwerkstatt und den späten Ausklängen, wie sie die nachstehend genannten Werke darstellen.

Marienkrönung. Hochrelief. Linde. H 0,68 m, B 0,65 m. Breslauer Werk. Um 1500.

Ursprüngl. Fassung. Mäntel golden mit blauem Futter. Maria sitzt zwischen Gottvater und Gottsohn. Über der Rücklehne erscheinen 3 Engelgruppen, von denen die mittlere die Krone über dem Haupte der Jungfrau hält.

Heilige Sippe. Fragment. Linde. H 0,68 m, B 0,53 m. Breslauer Werkstatt. Anfang des 16. Jahrh.

Ursprüngliche Fassung. 4 Frauen der hl. Sippe, in der Mitte Anna mit Christkind auf den Knien, zu ihrer Rechten Maria kniend, weiter 2 andere Frauen mit ihren Kindern. Die zugehörigen Männer dürften, wie oft bei dieser Darstellung, als Halbfiguren über der Rücklehne angebracht gewesen sein.

Anna selbdritt. Linde. H 0,66 m, B 0,58 m. Anfang des 16. Jahrh.

Anna sitzt auf einer thronartigen Bank, die von Renaissancepfosten mit Kugelbekrönung flankiert wird. Sie hält das nackte Kind, dem die r. stehende Maria einen Apfel reicht, auf dem r. Knie. Fassung in neueren Lüsterfarben. Renaissance-Elemente wie die genannten sind in der schles. Holzplastik der Zeit selten.

Jetzt im Schles. Museum d. bild. Künste

Kruzifixus. Linde, vollrund. H 1,30 m. Rückseite vernachlässigt²⁾. 2. Hälfte des 14. Jahrh.

In neuerer Zeit mit Ölfarbe überstrichen. Der l. Fuß fehlt. Die Finger sind krampfartig gebogen, der Bart knopfförmig stilisiert. Das Werk steht dem sogenannten Löwenmadonnenkreis nahe.

Madonna mit Kind auf der Mondsichel. Linde, dreiviertelrund, gehöhlt. H 1,22 m. Um 1500.

Fassung ursprünglich. Mantel golden mit blauem Futter, Untergewand karmin. Das Faltenwerk geht, wie bei vielen Madonnen der Zeit, auf einen Stich des Meisters E. S. zurück. Vom gleichen Meister und wohl vom gleichen Altar herrührend der hl. Jakobus (s. ob.). Auch dem Kreis der Beinhart-Madonna an der Magdalenenk. steht die Madonna stilistisch nahe (S. 28 u. Abb. 19).

Altarflügel, gemalt. H 2,12 m, B 0,77 m. Breslauer Werkstatt. Um 1500.

Innen Darstellungen der Verkündigung und der Anbetung im Stalle, außen die hl. Katharina, Barbara, Elisabeth und Hedwig. 1925 im Balkenwerke des Turmes aufgefunden.

GRABMÄLER

Außen

Vgl. Allgem. Bemerkung S. 35.

Turm:

Relief der Kreuzigung, ehemaliges Epitaph. H 1,68 m, B 1,10 m. Grober Sandstein⁴⁾. Anfang des 16. Jahrh.

Die Gruppe, Christus am Kreuze mit beiderseits weit ausflatterndem Lendentuche sowie Maria und Johannes, ist vor eine felsige Landschaft gestellt, in der im Hintergrunde die Stadt Jerusalem, im Mittelgrunde r. eine Kirche sichtbar wird. Auch sonstiges Beiwerk offenbart „das Bildmäßige“ des Werkes. Der brüchige manirierte Faltenstil geht mit den anderen Arbeiten der Zeit zusammen und belegt Zusammenhänge mit der späten Veitstoß-Schule⁵⁾. Die Umrahmung mit schräggestellter Pilasterfüllung weist stark vorgeschrittene Renaissanceformen auf und ist zweifellos einige Jahrzehnte später angefügt. Neu versetzt.

¹⁾ W. M. 63. — ²⁾ Kat. des Museums. 6. Aufl. (1926). S. 286. — ³⁾ A. a. O. S. 288. — ⁴⁾ Bdw. Tf. 73, 3. — ⁵⁾ Vgl. Epit. Saurman S. 120, Epit. Scheurl u. Harnig, Magd. K. (S. 35) sowie Epit. Krebel, Christophori K. (S. 204). — Nach v. d. Recke, a. a. O. 44 ff. Verwandtschaft mit der Kreuzigungsgruppe von 1504 in der Czartoricki-Kapelle in Krakau.



53. Elisabethkirche. Fronleichnamsaltar. S. 104

Jetzt im Kunstgew.-Museum

Epitaph mit dem „Jüngsten Gericht“ (Krappesches Epit. ?). H 2,08 m, B 1,36 m. Sandstein. Anfang des 16. Jahrh.

Die zeitübliche Darstellung zeigt in Wolkenumrahmung ob. in der Mitte Christus als Weltenrichter, thronend über der Versammlung der Apostel, denen sich Maria und Johannes d. Tfr. als Fürbitter zugesellen; dabei 3 posaunenblasende Engel¹⁾. Unter dem unteren Wolkenrande kniet die Stifterfamilie, im ganzen 15 Personen. 4 von ihnen haben zu Füßen Wappenschilder. Das des zweiten Mannes ist das Krappesche, das der sechsten Frau das Hirschsche, das der letzten das Falkenhainsche. Das Bild beim Stifter trägt die Krappesche Hausmarke. Abb. S. 97 (Ls. 111). Beschädigt sind die Arme Christi, eines Engels und des Johannes²⁾. Qualitätvolles Werk. Ls. 337.

Unterer Teil eines Epitaphs, nachträglich bezeichnet: Georg Althoff Scholtz genannt. H 1,54 m, B 2,67 m. Um 1649.

Das schöne Kartuschenwerk enthält 4 Wappen, nämlich die der Franckenstein, Krappe, Hirsch und ein Monogramm. Dieses und das vorige, darübersitzende Denkmal waren früher in der Krappeschen Kapelle. Ls. 338.

Epitaph für Hans Schultz. Figurenplatte. H 1,56 m, B 1,42 m. Darunter Inschrifttafel. H 0,44 m, B 2,15 m. Beide von feinem Sandstein. Um 1505³⁾. Abb. 55).

Dargestellt ist die Verkündigung der Maria in perspektivisch gebildetem, mit Möbeln ausgestatteten Raume. Der geflügelte Engel naht von l. mit einem Stabe, um den sich das Spruchband windet, der an einem Pulte auf einem Schemel knieenden Maria. Über der Szene ist ein glatter Eselsrückenbogen gespannt, unter dessen Scheitel Gottvater in Halbfigur erscheint. Von ihm gehen Strahlen nach dem Haupte der Jungfrau (unbefleckte Empfängnis). In den Zwickeln über dem Bogen ein kniender und ein ruhender Putto, letzterer mit einem Steckenpferdchen. Zwischen Gabriel und Maria, zu ihren Füßen, befindet sich auf einem Tartschenschilde das Schultzche Wappen (3 Eicheln), das auf der Inschrifttafel l. wiederkehrt. Die Minuskelinschrift lautet: Anno domini 1505 jor am erjten dinstag in der fasten ist vordjiden der erber hans schulz der ein burger gemest ist dem got genedigt sey.

Das in Komposition und Werkarbeit gleich gute Werk dürfte von dem Meister des Epitaphs Crist. Ryntfleisch (S. 110, Abb. 56) herrühren, dessen zweite Frau eine Schultz war⁴⁾. Neben dem damals allgemeinherrschenden Einflusse des Veit Stoß, der sich vor allem in der Gewandbildung bemerkbar macht, sind süddeutsche, schwäbische Elemente besonders in den weichen Gesichtern erkennbar⁵⁾. Frühes Auftreten von Renaissance-Elementen (Zwickelputten). Ls. 339.

Grabtafel für Stadtarzt Ehrenfried Fellner († 1729) und Frau. 0,89 auf 1,74 m. Marmor. Deutsche Beschriftung mit schwungvollem Lilienornament. Meisterbezeichnung: G. A. Ls. 340.

Denkmal auf den Fall der Turmspitze 1529. 1,10 m auf 1,00 m. Sandstein.

Ein mit Pilastern gebildeter bogig überwölbter Rahmen enthält im Flachbilde den Turm der Kirche mit der umbrechenden, von 2 beflügelten Engeln herabgetragenen Turmspitze⁶⁾. Längere Inschrift in Antiqua. Ls. 342.

Epitaph für Hans Lorenz († 1643). 1,70 m auf 0,87. Sandstein.

Über einem Spruchbande steht auf einem Totenkopfe ein Engel mit auffallend klein gebildetem Kopfe. In den Händen hält er eine von knorpeligem Ornament umrandete, breite, metallene Schrifttafel. Unter der geätzten deutschen Beschriftung das Meisterzeichen des Wilhelm Schwartz S. 44. Den oberen Abschluß bildet wiederum ein Spruchband; an diesem noch Spuren von Vergoldung. — Dem Bildhauer Paul Rohn zuzuweisen. Ls. 343.

Epitaph ohne Beschriftung. Etwa 1,05 auf 0,87 m. Marmor. Stark verstümmelt. Ende des 16. Jahrh.

Schon 1649 beschädigt. Mit lateinischer Inschrift. Ls. 344.

Epitaph für den Goldschmiede-Ältesten Tobias Plackwitz († 1727). Etwa 2,80 auf 1,50 m. Marmor.

Von Fruchtkränzen umrandete Schrifttafel, flankiert und bekrönt von rundplastischen Figuren. Zu unterm eine Reliefkartusche mit der Darstellung von Jakobs Traum. In der Formgebung nicht ohne Reiz. Stark verstümmelt. Ls. 345.

An der SSeite der Kapellen von W:

Epitaph für Hans Heugel d. Jg. († 1553). 0,75 auf 0,46 m. Marmor.

Über der deutschen Inschrift das Wappen. Von der Krappeschen Kapelle. Ls. 347.

Epitaph für Melchior Brichsel († 1678). 1,60 auf 0,98 m. Roter Marmor.

Schlicht umrahmte Inschrifttafel mit deutscher Zierschrift. Ls. 361.

Epitaph, seiner Inschrift und Wappen beraubt. Mitte des 17. Jahrh. 1,20 auf 0,84 m. Sandstein. Ornament im Knorpelstil.

¹⁾ Vgl. Epit. Fogeler, Magd. K. — ²⁾ Vgl. Epit. Irmisch, Magd. K. Abb. 23; v. d. Recke-Volmerstein, Die Steinepit. d. Ren. i. Bresl., 1912. 20 ff. — ³⁾ Bdw. Tfl 59, 3. — ⁴⁾ V. d. Recke, a. a. O. 36 ff. — ⁵⁾ B. u. W. 103 u. 104, Tfl 94—99. — ⁶⁾ Abb. Schles. Ztg. 23. 2. 1929, Illustr. Beilage.



54. Elisabethkirche. „Schöne Madonna“. S. 104

Jetzt im Kunstgew.-Museum



55. Elisabethkirche. Epitaph Hans Schultz. S. 108

Aufn. der Bildstelle

unteren Zone werden der kniende Cristof Ryntfleisch und seine 2 Frauen (Korn u Schultz), denen die entsprechenden Wappen beigegeben sind, von Maria und Christus (!) empfohlen. Im Hintergrunde tritt in flachem Relief eine Stadt hervor. Die Gesamtdarstellung wird von 2 blattlosen Bäumen eingefasst, deren Zweige sich ob. maßwerkartig ausbreiten und 2 weitere Wappen, l. das Bankesche, r. das Popplausche, umschließen. Die untere Inschrift in got. Minuskeln auf Kragplatte lautet: 1491 Am Sonntag vor Anthoni ist gestorben Hedwigis Cristoff Rintfleischdyn, des Erbar Marcus Kornes tochter.

An den geschweiften Seitenflächen des Inschriftbalkens ist r. die Zahl 1505 sowie in Relief eine männliche Ganzfigur mit Tasche und schellenartiger Schuhzier angebracht. Die Deutung der Figur als Bildnis des Künstlers ist zweifelhaft. Gegenüber befindet sich die Hausmarke des C. Ryntfleisch.

Über der Haupttafel ist eine zweite Inschrifttafel aufgesetzt, deren Minuskelschrift lautet: Anno 1508 ist der Erbar Cristof Ryntfleisch gestorben am Dienstag nach Elisabeth.

Diese Inschrift dürfte von Ryntfleischs zweiter Frau bestellt worden sein, als 1508 ihr Gatte starb. Das Werk ist von demselben Meister wie das Epit. H. Schultz¹⁾. Ls. 352.

Epitaph für Landeshauptmann Sebastian Monau († 1534), etwa 1,80 auf 1,00 m. Bronze.

In einem von flankierenden puttenbesetzten Pilastern gebildeten Rahmen sind die seitlichen Anfänge einer rundbogig überwölbten Fassadenachse eingefügt. Den Darstellungsinhalt bildet der in Hochrelief dargestellte Kruzifixus; unter dem Kreuze der Verstorbene mit 2 Frauen. Als Hintergrund dient die eingeritzte Zeichnung einer reichen Felslandschaft. Unten neben dem Kreuze, die Buchstaben V A G H. Wappen der Monau und Rindfleisch²⁾. Am Sockel die Minuskelschrift: Nach Christi geburt 1534 den 26 Aprilis Ist der Erbar Erenuest Hr Sebastian Monaw, diser Stat Rathselstr zum Warmenborn bey Hirschberg gestorben vnd begraben. Dem got gnedig sey.

Epitaph für Schöppenschreiber Thomas Schröer († 1645) und Familie. Etwa 2,95 auf 2,85 m. Sandstein. Vergittert.

Ein altarähnlicher Aufbau, besetzt mit Knorpelschwüngen und Putten, bekrönt von einer durch Putten gehaltenen Bildniskartusche, deren Bildnisse verloren sind, enthält auf 2 Flügeln die langen Inschriften. Zu seiten der Flügel,

¹⁾ V. d. Recke, a. a. O., 32 ff. — ²⁾ W. Lübke, Gesch. d. Renaissance in Deutschland, 1882, II 170. — Bdw. Tfl 170, 1.

Epitaph für Johann Christoph Rinder († 1687) u. Frau. 1,83 auf 1,25 m. Roter Marmor.

Deutschbeschriebene Inschrifttafel mit sparsamer Umrandung aus pflanzlichem Ornament. Ls. 363.

Epitaph für Cristof Ryntfleisch. H 2,00 m, B 1,23 m, Sandstein. 1505.

Abb. 56.

Die Reliefdarstellung ist durch ein horizontal gewelltes Wolkenband in 2 Zonen geteilt. In der oberen sitzt Gottvater auf einem von Fialen flankierten Throne, mit einem Buche auf den Knien, auf dem eine Taube sitzt. In der erhobenen Rechten hatte er wohl ehemals ein Zepter. In den Nischen zu seinen Seiten singende und musizierende Engel. Es scheint sich um eine Darstellung Gottvaters als Richter zu handeln, in einer allerdings ungewöhnlichen Art. In der

vor den mit Nischen versehenen Pilastern, je eine rundplastische Gestalt. Stark beschädigt. Das Gitterwerk aus durchgestecktem Rundeisen. Ls. 355.

Gedenktafel für Melchior Seidel († 1542). 0,75 auf 0,83 m. Marmor.

Mit 2 Wappen. Ls. 357.

Grabstein für Elizabet Pecherer († 1497). H 2,00 m, B 1,17 m. Sandstein.

In der Mitte in flachem Relief das Familienwappen, ein nach l. springender Bock über vierzackiger Geweihstange. Die z. T. zerstörte Inschrift in Minuskeln lautet (aufgelöst und unter Berücksichtigung früherer Lesungen): *Noch Christi gepurt MCCC um XCIIII jare am sonobit noch Crucis Exaltationis ist vorshieden Elizabet, hans Pechererynne, Alhie begrabn sampt iren Kyndern, der got gnadig sey.*

Eigenwillige heraldische Arbeit. Der Bock erinnert an das Einhorn im Marienaltar (Abb. 52). Ls. 360.

Epitaph für Christoph Kraft u. Frau († 1557). 1,13 auf 1,25 m. Sandstein.

Inscripttafel, völlig zerstört, von Pilastern eingefasst. Ls. 368.

Kupfertafel zum Andenken an Johann Scharf († 1552). 0,23 auf 0,35 m.

An Stelle einer zerstörten Tafel neu gefertigt 1858. Ls. 359.

Epitaph für Hanns Hertwig († 1575) u. Frau. Etwa 3,00 auf 1,30 m. Sandstein (?).

Ein rahmendes Gehäuse, gebildet von Pilastern und abschließendem Rundbogen, enthält ein Flachbild der Verklärung Christi, darunter die Stifterfamilie. Die Figuren in starker Bewegung. Das rahmende Gehäuse ist einer Pilasterarchitektur eingefügt. Neben der deutschen Inschrift Wappen der Hertwig und Piples. Das Kandelaberornament der Pilasterfüllungen noch im Sinne der Frührenaissance. Dem Meister von Epitaph Stenzel Monau zuzuschreiben. (S. 113). In engster Beziehung auch Epitaph Jakob Eyler, Magdalenenk.¹⁾ Ls. 365.

Epitaph für Jonas Schubert († 1715). 1,95 auf 1,45 m. Marmor.

Ein Gehäuse, gebildet aus Pilastern mit Rankenwerk, umschließt die deutsch beschriftete, arg zerstörte Inscripttafel. Über dem Gebälk das von 2 Löwen gehaltene Zeichen der Bäcker. Ls. 364.

Epitaph für Johann Menzel († 1713). Etwa 3,00 auf 1,40 m. Sandstein (?). Von C. Reiß²⁾.

Eine rechteckige Umrahmung, umgeben von dem typisch Reßlichen Ornament, umschließt die Tafel mit deutscher Inscripttafel. Des bekrönenden Medaillonbildnisses beraubt. Künstlerbezeichnung C. R. Ls. 366.

Epitaph für die 2 Töchter des Johannes Crato († 1567). 1,25 auf 1,13 m. Sandstein.

Inscripttafel, zerstört, von Pilastern flankiert. Ls. 367 u. 368.



56. Elisabethkirche. Epitaph Christof Ryntfleisch. S. 110
Aufn. der Bildstelle

¹⁾ W. Lübke, *Gesch. d. Renaissance i. Deutschland*, II, 147. — ²⁾ Vgl. S. 40, Anm. 3.

An der OWand der SOKapelle (Nr 1):

Epitaph für Ursula von Hemmerdey. H 1,75 m, B 1,42 m. Grober Sandstein¹⁾. Bald nach 1496.

Dargestellt sind in mäßig hohem Relief vor glattem Grunde 3 Frauen. Die Verstorbene kniet zwischen der l. stehenden Maria, die das Schwert in der Brust hat, und der sie empfehlenden hl. Ursula r. Letztere hatte in der fehlenden r. Hand einen Pfeil, dessen Spitze noch erhalten ist. Um den ganzen Steinrahmen läuft die Inschrift in dekorativen Minuskeln, deren Zier durch 4 leicht gekrümmte und aus der Achse verschobene Wappenschilder an den Ecken verstärkt wird. Die Inschrift lautet: Am tag francisci ist gestorben dy tuguntzame Ursula des erborn heinrichs von Hemmerdey ehliche hausfrawe Unnd alhye begrabenn. Bittet got vor die sele Anno M^o CCCC^o XC D^o. Die Wappen sind l. ob. das der Hemmerdey, r. ob. Rintfleisch, l. unt. Beier, r. unt. Banke. Die schöne Komposition wirkt etwas weichlich²⁾. Ls. 350.

NSeite, von O nach W (westlich des Mitteltores):

Epitaph für Laurentius Schubart († 1573) und Frau. 1,90 auf 0,90 m. Sandstein.

Zwischen 2 Inschriftkartuschen sind die Wappen der Verstorbenen — Schubert u. Althof — eingefügt. Über der oberen Inschriftkartusche befinden sich 4 Wappen in kleinerem Format. Ls. 388.

Denkstein zur Rehdigerschen Gruft. 2,20 auf 0,95 m. Sandstein. Um 1600.

Über der Beschriftung in röm. Majuskeln ein Rundmedaillon mit Wappen. Ls. 391.

Epitaph für Elisa Reimann, geb. Winkler († 1594). Etwa 2,80 auf 1,20 m. Marmor (?).

Der von Pilastern flankierte und mit einer Wappenkartusche bekrönte Aufbau enthält die in lat. Majuskeln beschriebene Inschrifttafel. Den unteren Ausklang bildet eine von Rollwerk und Fruchtorament umgebene Inschriftkartusche. Ls. 393.

Am Äußeren der Pfarrhalle:

Epitaph für Georg Fiedler († 1633) und Frau. 0,90 auf 0,75 m. Sandstein.

Mit kupferner Inschrifttafel in Vierpaßform. Ls. 381.

Gedächtnistafel für Justina Acoluth, geb. Eccard († 1679). 2,00 auf 1,18 m. Marmor.

Von Rankenwerk umrandet. Lange lateinische Inschrift, nach der das Denkmal 1690 errichtet ist. Ls. 396.

Epitaph für Familie Hornig, errichtet 1553. 2,27 m auf 1,00. Sandstein.

2 mit den Masken von blasenden Winden besetzte Säulen, verbunden durch einen flachen Segmentbogen, umrahmen einen Kreuzifixus vor einer Gebirgslandschaft, die den Ausblick auf eine Stadtanlage freigibt. Am unteren Rand ein Streifen von 8 Wappen der Hornig, Dompnig, Stosch, Promnitz, Saurman. Die darunter befindliche Inschrifttafel ist von ornamentierten Pilastern eingefasst. Darüber befindet sich eine von Engelsmasken bekrönte Inschrifttafel, etwa 40 cm h, in lateinischer Sprache davon berichtend, daß das Epitaph ein zerstörtes, älteres von 1425 ersetzt. Dem Meister von Epitaph Barbara Korb, Magd. K., zuzuschreiben (S. 37). In engster Beziehung auch die Epitaphien Hedwig Pfister, Abr. Hornig und Hel. Hubrig, ebenda. Ls. 397.

Epitaph für Anna Maria Bertermann, geb. Scholtz († 1699). 2,40 auf 1,25 m. Kalkstein.

Die eng beschriebene Inschrifttafel ist von 2 Palmbäumen flankiert, zwischen deren Kronen sich vermutlich einst das Medaillonbildnis der Verstorbenen befand. Im unteren Ausklang ein altarähnlicher Aufbau. Stark beschädigt. Ls. 398.

OWand der Sakristei:

Epitaph für Peter Rindfleisch († 1535), 3,78 auf 1,72 m. Marmor (?).

In eine Umrahmung, gebildet von seitlichen ornamentierten Pilastern und einem abgestuften Gebälk, das ein Dreiecksgiebel mit Porträtmedaillon überdacht, ist eine rundbogig sich öffnende Architektur eingefügt. Sie enthält in Hochrelief die pathetisch bewegte, auf einem Drachen stehende Gestalt des Auferstandenen mit der Siegesfahne. Dahinter der geöffnete Sarkophag. Im Sockelgeschosse 3 Wappen: das der Rindfleisch, der Poplau und der Monau. Eine Inschrifttafel für seine Frau Prioca ist später unten angefügt. Im Architrav stand einst: 1573 renovatum. Dem Reibnitzdenkmal (S. 38) an der Magdalenenk. nahestehend. Ls. 373.

NSeite der Sakristei:

Epitaph für Peter Jenckwitz († 1488) und seine Gattin Apollonia († 1483). H 1,67 m, B 1,28 m³⁾. Grober Sandstein.

Die Mittelplatte, darstellend den Gekreuzigten mit flatterndem Lendentuche zwischen Maria und Johannes, bildet ein abgeschlossenes mittelalterliches Grabmal. An der unteren Seite der Tafel sind 4 Wappen aufgereiht, von l. nach r.: das der Tarnaw, der Betschen, der Jenckwitz und ein unbekanntes. Darunter befindet sich eine getrennte Tafel mit

¹⁾ Bdw. Tfl 59, 4. — ²⁾ V. d. Recke, a. a. O., 30 ff. — ³⁾ Bdw. Tfl 73, 1

Ohren, die in weichen Minuskeln die Aufschrift trägt: Anno 1488 obiit honestus Petrus Jendwiß, Appolonia uxor 1483. Art und Form dieser Inschrifttafel, deren abgekürzter Text keine Grabinschrift, sondern nur einen Vermerk bildet, bestätigt den augenscheinlichen Befund, daß sie ebenso wie das umrahmende Gehäuse der Tafel mit den durch frühes Renaissance-Ornament verzierten Pilastern etwa ein Menschenalter später hinzugefügt sein dürfte, als das Grabmal von einer anderen Stelle des Friedhofs her zu dauerndem Verbleiben in die Kirchenwand eingefügt wurde¹⁾. Ls. 370.

Epitaph für Stenzel Monau († 1577) und Frau. Etwa 1,80 auf 1,25 m. Sandstein.

2 durch einen Flachbogen verbundene Säulen umschließen ein Flachbild, Christus am Ölberg. Darunter die Stifter mit 2 Söhnen und 6 Töchtern. In den Zwickeln liegende Putten. Vgl. Epitaph Hertwig; in engster Beziehung auch Epitaph Jakob Eyler, Magd. K. Ls. 371.

Epitaph für Anna Margaretha Franz, geb. Friedrich († 1688). Von Johann Baumgart²⁾. 2,80 auf 1,65 m. Sandstein.

Das an den 4 Ecken mit Putten besetzte, von einer Karitasgruppe bekrönte Werk besteht aus einer in länglicher Vierpaßform umrahmten, mit J. B. signierten Tafel mit langatmiger deutscher Inschrift. An den Seiten hängen die Falten eines aufgezogenen Vorhangs herab. Das von schwungvoller Phantasie zeugende Werk ist mehrfach beschädigt. Ls. 372.

Epitaph für Susanna Elisabeth Teubner, geb. Raczinska († 1689). 2,15 auf 1,65 m. Sandstein.

Ein aus reichem Akanthuslaub gebildeter Rahmen umgibt die ovale, lateinisch beschriftete Inschrifttafel. Über dem oberen Gesims das ebenso umrahmte gemalte Bildnis. Ob. u. unt. je 2 Putten mit Reliefmedaillons. Das anmutige, auf einem Mauervorsprung aufsitzende Denkmal fußt auf einem aus Akanthuslaub gebildeten Sockelstreifen. Ls. 374.

Epitaph für Narziß Fischer († 1546) und Frau († 1576). Rd 1,85 m auf 1,25. Sandstein (?).

Ein Gehäuse, gebildet aus seitlichen Pilastern und darüber entwickelten Segmentbogen, enthält ein Flachbild Christus am Ölberge, als Hintergrund eine Stadtansicht. Den unteren Ausklang bildet eine mit Fruchtgehängen gezierte Wappenkartusche. In Aufbau und Gestaltung vorzüglich. Dem Meister von Epitaph Chr. Sachs, Magd. K., zuzuweisen (S. 38). Ls. 375.

Epitaph für Johann Meisner († 1588) und Frau, geb. Fischer († 1575). Größe und Material wie vor.

Ganz ähnlich im Aufbau wie das vorige und von demselben Meister. Der Segmentbogen mit Totenköpfen besetzt. Das Mittelfeld enthält Christus am Kreuze mit anbetender Stifterfamilie. Im Hintergrunde eine phantastische Stadtlandschaft. Stark beschädigt. Ls. 376.

Ecce-homo-Gruppe. H 1,80 m einschl. Sockel. Verwitterter Sandstein. Anfang des 16. Jahrh.

Pilatus zeigt Christus der Menge. Jener im Mantel und Fürstenhute, dieser mit zurückgeschlagenem Mantel und der Dornenkrone. Auf dem Spruchbande des Pilatus: Ecce homo. Am Sockel die sehr zerstörte Inschrift. Die Konsole trägt an der Unterseite ein Wappen, bestehend aus einer Krone über 3 nebeneinandergesetzten, nach unt. gerichteten Spitzen. Das Werk steht dem Kriebelschen Epitaph bei der Christophorikirche von 1509 nahe. Ls. 378.

Darunter, die dazu gehörige

Stiftergruppe. Lg 1,17 m, H 0,42 m, T 0,17 m. Sandstein. Anfang des 16. Jahrh.

10 kniende Figuren, 6 Männer l., 4 Frauen r.; in der Mitte das Schweißstuch, darüber INRI. Im Hintergrunde l. ob. ein Wappen. Da dem Familienhaupte das gleiche Wappen zugeordnet ist, das sich an der Konsole der vorgenannten Ecce-homo-Gruppe findet, dürften beide Werke zusammengehören. Bei der ältesten Frau ein Wappen mit Vogel, bei der verheirateten Tochter das Jenckwitzsche. Die Arbeit ist derb. Ls. 379.

Epitaph für Heinrich Wrbsky von Wrby († 1691). Etwa 2,00 auf 1,35 m. Marmor (?).

Ein ehemals von 2 wappengeschmückten Obeliskten flankierter Aufbau enthält die ovale Inschrifttafel. Darüber ehemals das gemalte Bildnis des Verstorbenen, bekrönt von einem vegetabilisch umrahmten Medaillon. Stark beschädigt. Lange lat. Inschrift. Ls. 380.

Epitaph für Ernst von Nimptsch u. Familie († 1640). 3,30 auf 2,00 m. Sandstein.

2 auf Tierklauen fußende, mit Fruchtkolben und Engelköpfen gezierte Pilaster flankieren eine mit einem Totenkopf besetzte Urne und das Feld für die deutsch beschriebene Inschrifttafel. Zwischen dem aufgeschnittenen Gebälk das verzierte Wappen. Das früher der Familiengruft dienende, auf einem Mauervorsprung aufsitzende Denkmal ruht auf 2 Sockelpilastern, die eine weitere Inschrifttafel einfassen. Diese von Meister H. K. Ls. 382.

Grabstein für Heinrich Götz († 1708). 1,40 auf 0,86 m. Roter Marmor.

Die lange lat. Inschrift stark beschädigt. Ls. 385.

Grabstein für Anna Heidenreich, geb. Libitz († 1580). Etwa 0,80 auf 0,80 m. Marmor (?).

Von Luchs als Arbeit von Bonav. Rösler angesehen. Ls. 390.

¹⁾ Vgl. F. Landsberger, Breslau, 105. — ²⁾ Abb. s. Nickel, Schles. Monatsh. 1929, 108 ff.

Innen

In der Saurman-Kapelle (Nr 1):

Gedächtnistafel für die Eltern des Arztes Crato von Craffheim. 0,81 auf 0,67 m. Marmor. Hergestellt 1858, als Ersatz für eine zerstörte, 1557 gestiftete Tafel. Ls. 32.

Gedächtnistafel für die Töchter von Crato von Craffheim.

Wie oben. Ls. 33.

Epitaph für Kunrath Saurman auf der Jeltsch († 1561). 2,84 auf 1,28 m. Sandstein. Errichtet 1569.

Auf einem Gesims reichen 2 fackeltragende, von den Wappen der beiden Frauen flankierte Männer über dem großen Wappen des Verstorbenen einander die Hand. Unter der Inschrifttafel eine von Masken eingeschlossene Kartusche mit der sitzenden Figur des Glaubens¹⁾. L. das Wappen der Familie Haynolt, das gegenüber unbekannt. Die Schrift besteht aus röm. Majuskeln. Ls. 34.

In der Heugel-Kapelle (Nr 2):

Epitaph für Anna Euler († 1543) und Barbara Angermünde, Frauen des Lazarus Heugel. 2,20 auf 1,30 m. Kalkstein.

Ein Gehäuse, seitlich ausklingend in Voluten mit eingespannten Hermen, umschließt das Heugelsche Wappen. Vor Einziehung des Göllnerschen Musikchors mit 3 weiteren Wappen bekrönt. Unter der stark beschädigten Inschrifttafel ein von fruchtebesetztem Rollwerk umranktes Medaillon mit einer antikisierenden Reliefbüste. Ls. 43.

Epitaph für Doktor Paul Holzbecher und Frau († 20. 11. 1568). 1,20 auf 0,95 m. Sandstein. Verstümmelt.

Eine die vereinigten Wappen des Ehepaares (Holzbecher u. Heugel) enthaltende Kartusche, vormals einem auf vorkragendem Gesims fußenden Gehäuse eingefügt. Lat. Inschrift. Ls. 42.

In der Pfintzing-Kapelle (Nr 3), OWand:

Epitaph für Ratsherr Ludwig Pfintzing († 14. 10. 1575) und Frau († 1587). 3,15 auf 1,70 m. Aufbau Kalkstein; figürliche und ornamentale Bestandteile Alabaster²⁾. Abb. 57.

Eine von vorgestellten Säulen gefaßte, rundbogig abschließende Nische enthält die vollendete schöne, leicht manirierte Gestalt Christi als Sieger über Sünde und Tod. Als seitlicher Ausklang je eine in Rollwerkbügel gespannte Allegorie. Als Bekrönung das von Putten gehaltene Wappen. Unter der mit deutscher Zierschrift beschriebenen Inschrifttafel ein Reliefmedaillon zwischen Löwenmasken. Ls. 59.

Wappen David von Ebnen (vgl. S. 116), 1669. Ls. 61. — Wappen Maximilian von Seyller, 1712. Ls. 62. — Wappen Johann Rosarius von Rosenberg, um 1660. Ls. 63. — Wappen George von Fürst und Kupferberg, 1648. Ls. 64. — Wappen Christian von Hoffmanns-Waldau, 1679. Ls. 65.

Grabtafel für Kaiserl. Rat Benjamin Hell von Hellenfeldt (1697). 0,80 auf 0,80 m. Gelbmetall.

Früher an der Außenseite des südl. Seitenschiffes. Erhabene deutsche Schrift. Ls. 351.

Inschrifttafel, zu Epitaph Balthasar Schnabel gehörig. 0,42 auf 0,53 m. Messing. Gefertigt 1652.

Früher am Epitaph Schnabel (S. 120). Die mit Blätterkranz eingefasste Tafel mit deutscher Schrift. Ls. 48.

Tafel, bezeichnend „Joh. Gottlieb Neumannsche Grabstätte“. 0,21 auf 0,62 m. Bronzeuß. Deutsche, erhabene Zierschrift.

Grabplatte für Mathias Thom († 27. 3. 1520). 0,27 auf 0,64 m. Messing.

Einfache Rechteckform mit folgender Inschrift in gotischen Minuskeln: Anno dñi Mcccc xx Am xxvii tag des monats Marcij verjchid der Erbr Jung gesel Mathias Thom vō Kurinberg alhi begraben dem got gnad. Ls. 356.

Grabplatte für Sebaldt Saurman († 15. 11. 1577). 0,22 m h, 0,59 m brt. Messing.

Mit deutscher Zierschrift auf schwarzem Grunde und der Meisterbezeichnung C. R. (= Caspar Rauch³⁾).

WWand:

Wappen Sigmund von Pucher, 1657. Ls. 53. — Wappen Carl Heinrich v. Haupt, 1729. Ls. 54. — Wappen Ernst von Pfortner und der Höllen, 1657. Ls. 55. — Wappen von Bibran, 1679. Ls. 56. — Wappen Hansz von Götze, 1670. Ls. 57. — Wappen Albrecht von Seidlitz, 1669. Ls. 58.

¹⁾ Abb.: E. v. Czihak, Die Denkmäler des Geschlechts von Saurma, Vzt. V Tfl 3. — ²⁾ B. Haendke, Rep. XXVI 230. — ³⁾ Vgl. I Teil 1, 99, Anm. — Bdw. Abb. Tfl 201, 7.

SWand:

Grabtafel für Bürger Hermann Muelpfordt († 16 . .) und Frau. 0,16 auf 0,34 m. Messing.

Grabtafel für Ritter Christoff Czedlitz von Gyrsdorff († 1533). 0,47 auf 0,34 m. Messing.

Got. Minuskelinschrift, aufgelöst: 1533 am montag Noch mittelfest ist gestorben vnd alhie begraben der edle Gestreng Ritter her Cristoff Czedlitz von Gyrsdorff Welcher in der ersten belegrung des Türcken vor Wyhn Groff Hansen von Hardek Sendorich gebeit von den türcken dofelbeist gefangen wider frei worden. Darunter sein Wappen. Ls. 67.

Grabplatte für Sebald Huber († 1504). 0,55 m h, 0,40 m brt. Messing.

Ob. lat. Inschrift, unt. das Wappen Hubers und seiner Frau Eva, geb. Saurman¹⁾. Ls. 66.

Denkmal für Kgl. Preuß. Regierungspräsident George Heinrich von Schlechtendahl u. Frau. 3,60 auf 1,60 m. Sandstein. 1802.

Auf einem hohen, an der Stirnseite mit einer marmornen Inschrifttafel bedeckten Sockel erhebt sich ein mit einer Urne bekrönter Säulenschaft, dem sich eine trauernde Frauengestalt zuneigt, während ein wappenhaltender Putto nach der Inschrifttafel emporblickt. Klassizistische Kursivschrift. Ls. 52.

In der Dumlose-Kapelle (Nr 4):

Im Fußboden:

Grabstein. Granit. 2,35 m lg, 1,20 m brt.

Unleserliche Inschrift. Nach Luchs für den „Breslauer Bürger Dumelos, † 5. März 1400“. Ls. 79.

Grabstein. Granit. 2,30 m lg, 1,25 m brt.

Wie vor. Für „Anna Dumelos“, † 1. März. Ls. 80.

Grabstein für Ditwin Dumelos. Granit. 2,92 m lg, 1,80 m brt. Um 1405.

Die Inschrift mit z. T. ausgebrochenen Messingbuchstaben in gotischen Majuskeln lautete: ANNO DOMINI MCCCESIMO CCCV OBYIT DITWINUS DUMELOS FUNDATOR HUSUS CAPELLE ORATE PRO EO.

Ein Messingbild des Verstorbenen mit seinem Wappen „fehlte schon 1824 fast ganz“. Ls. 81.

Grabstein. Granit. 2,50 m lg, 1,40 m brt. Ende des 15. Jahrh.

Verstümmeltes Messingwappen mit halbem, nach r. steigenden Drachen auf dem Helme (Scheuerlin ?). Ls. 82.

Grabstein. Granit. 2,20 m lg, 1,40 m brt.

Nach Luchs Grabmal des „Hans Hübner aus Nürnberg (?), † 1506.“ Ls. 83.

¹⁾ Abb. Vzt. V Taf XVI, 1.



57. Elisabethkirche. Epitaph Ludwig Pfintzing. S. 114

OWand:

Epitaph für Ratsherrn David von Ebnen und Brunnen († 1669). 3,62 auf 1,58 m. Holz. Von ihm selbst gesetzt. 1660.

2 vergoldete, gewundene Säulen tragen die schön ornamentierte Inschrifttafel, einschließlich des aufgeschnittenen Gebälks. Zwischen den darauf lagernden, mit Liegefiguren besetzten Giebelanfängen ein mit Wappen besetztes Gehäuse. Als Bekrönung eine von Knorpelornament umrahmte Kartusche. Den seitlichen Ausklang bilden vergoldete, vor Pilastern stehende weibliche Wappenhalter. Unter dem wappenbesetzten Sockelstreifen das von Knorpelornament umgebene Bildnismedaillon. Ob. die Wappen der Ebnen und Haunold, mitten hält der Engel l. das Wappen der v. Uthmann u. Schmolz, r. das der Schreiter. Am Sockel sind die Wappen der Familien: Fingerlin, Rybisch, v. Uthmann u. Rathen, Nehring. Die Inschrift auf vergoldeter Kupferplatte in verzierter Antiqua. Arbeit in der Art des Paul Rohn. Ls. 116.

Kupfertafel mit 8 gemalten Wappen. 0,43 auf 0,57 m. Um 1653.

Ebnen, Krichel, Simmer, Motschelnitz, Rothkirch, Backsch und die 2 ersten der Gegenseite. Ls. 114.

Grabtafel für Magister Erasmus († 1502). Messing. 0,26 m h, 0,54 m brt.

Lat. Inschrift in got. Minuskeln in Distichen. Hausmarke.

Grabplatte für Hans Krappe († 1497). 0,51 m h, 0,50 m brt. Messing.

Einfache Rechteckform mit dem Krappeschen Wappen und der Umschrift in got. Minuskeln: alhij . leidt . begrabin . (h)er . hans . krappe . der . gestorbin . ijt . am . sūttag . noch . margarita . 1497¹⁾. Ls. 108.

Grabplatte für Martha Berlin († 1508). 0,53 m h, 0,46 m brt. Messing.

Einfache Rechteckform. Inschrift in got. Minuskeln²⁾. Ls. 109.

Figurengrabstein für Anna von Näfen u. Olischau, geb. Dyhrn von Schönau († 14. 5. 1622). 1,90 auf 0,92 m. Kalkstein, übertüncht.

Schlichte Platte. Die lebensgroße, flachgebildete Gestalt der in voller Bekleidung betend dargestellten Verstorbenen ist beiderseits von Wappen umgeben, und zwar: ob. l. Dühr, Salisch, r. Buchwitz, Wirben; zu den Füßen l. Koschlig, Gafron, r. Lochau, Senitz. Ls. 112.

OWand (nördl. des Krappeschen Altares):

Figurengrabstein eines Ritters Haynold (ohne Beschriftung). 1,93 auf 1,00 m. Kalkstein, übertüncht. Vor 1550.

Der Ritter kniet in betender Haltung vor dem ihm zugewendeten Kruzifixus. Vor dem Kreuzesstamm Wappen und Helm. Dahinter Landschaft. Schlichter Architekturrahmen mit schräger Leitung des Arkadenbogens. Ls. 110.

Wappen von Wilh. v. Rehdiger auf Striesa, 1658. Ls. 86. — Wappen von Christof v. Rehdiger u. Striesa. 17. Jahrh. Ls. 87. — Wappen mit Anker, rot/silber. Bei Luchs nicht angeführt. — Wappen von Augustin Heinrich von Kromeyer, 1669. Ls. 88. — Wappen von Samuel von Sebisch u. Mahlen, 1671. Ls. 89. — Wappen von Johann von Haunoldt u. Rumberg, 1615. Ls. 90.

Wappen von George Hermann v. Schweinitz, 1667, erneuert. Ls. 91. — Wappen unleserlich. Um 1700. Ls. 92. — Wappen von Joh. George v. Sebisch, 1655. Ls. 93. — Wappen von Karl Reinhard v. Kückpusch, 1660. Ls. 94. — Wappen von Maximilian v. Oelhafen, 1648. Ls. 95. — Wappen von Augustus Eichhauser, 1638. Ls. 97. — Wappen von George v. Mutschelnitz und Pulssen, 1657. Ls. 96. — Wappen von Stenzel Aichheuser, Kaiserl. Rat, 1643. Ls. 98. — Wappen von Christof Hoberg auf Gutmansdorf, 1633. Ls. 99. — Wappen Seyfert Uttmann d. Ä., 1608. Gemalt. Ls. 100. — Wappen Michael Fürst von Kupferberg, 1621. Gemalt. Ls. 101. — Wappen von einem Grabstein. Metall. 0,60 m h. 16. Jahrh. Ls. 105.

WWand:

Wappen Heinr. Marx v. Pein u. Wechmar, 1668. Ls. 121. — Wappen Joh. Heinr. v. Schmied u. Schmiedenf. Um 1660. Ls. 122. — Wappen Sigismund v. Vogtten (erneuert) 1666. Ls. 123. — Wappen Johann v. Pein u. Wechmar, 1649. Ls. 124. — Wappen Hansz Christof von Rehdiger. Um 1700. Ls. 125. — Wappen Ferd. von Mudrach. 1690. Ls. 126. — Wappen Mart. Antonius von Götz. Um 1720. Ls. 127. — Wappen, unleserlich, 1645? Ls. 128. — Wappen Schmidt v. Schmiedenf. Um 1700. Ls. 129.

NWand:

Wappen, 0,60 m h, Messing, 16. Jahrh.

Grabplatte für Friedrich Schilling († 1561). 0,16 m h, 0,52 m brt. Messing.

Einfache Rechteckform. Inschrift in got. Minuskeln: Anno 1561 sabbato ante lucie obiit spectabilis fridric̄ schilling junio de cracoviua c̄ aña i pace q̄escat. Ls. 106.

¹⁾ Bdw. Abb. Tfl 201, 1. — ²⁾ Bdw. Abb. Tfl 201, 2.

Grabplatte für Hans Holczel († 1512). 0,15 m h, 0,47 m brt. Messing.

Einfache Rechteckform. Inschrift in got. Minuskeln: *anno dñi 1512 starb der erber man hans holczel an sand fillians tag de got genedig und parmherzig sey a.* Ls. 107.

Südliche Eingangshalle (Nr 5):

Gedenktafel auf die Pest des Jahres 1568. 0,35 auf 0,49 m. Kalkstein. Von Bonaventura Rösler.

Als Aufschrift ein lat. Gedicht von Martin Helwig in erhabenen Antiqualethern, geätzt, rot getönt, mit grün getöntem Blattornament. Ls. 136.

Schrifttafel für Almosenabgabe. 0,69 m auf 2,05 m (einschl. neuerer Holzumrahmung). Kalkstein. Von Bonaventura Rösler.

Lange Inschrift in 12 verschiedenen Sprachen, mit außerordentlich feinen, geätzten Buchstaben, von Linienornament umrandet. Ls. 138.

Epitaph für Georg Jeschke, Struntzke genannt († 1576). Sandstein. 1,40 auf 0,65 m.

2 vorgestellte dünne Säulchen flankieren ein rechteckiges, vertieft in die Wand eingelassenes Gehäuse, enthaltend ein Flachbild: Abraham mit den 3 Engeln (1. Mose 18?) aus Alabaster. Als unterer Ausklang ein von Putten gehaltenes Medaillon mit der Reliefbüste des Verstorbenen. Ls. 137.

In der Gatke-Kapelle (Nr 7):

Epitaph für Ratsältesten Erasmus Müller auf Malckowitz. Kalkstein, 2,50 auf 1,50 m. 1589.

Über einer von Rollwerk umrahmten, mit kräftigen Majuskeln beschriebenen schwarzen Inschrifttafel erhebt sich eine von reichem Ornament umgebene Kartusche, enthaltend das rundplastisch gebildete Wappen. Die erhabene Antiqua-Inschrift lautet: *NOBILIS ET CELEBRIS DNS ERASMUS MÖLLER IN MALCKOWITZ, WEIGWITZ ET KREICKAR, ETC. MORTEM MEDITANS IN SPE LAETAE RESURRECTIONIS AD VITAM AETERNAM, VIVUS HOC MONUMENTUM SIBI SUISQUE POSTERIS FIERI PONIQUE CURAVIT. ANNO DEI MDLXXXIX.* Ls. 145.

Epitaph für Martin Willer († 1621) u. Frauen. Sandstein, 2,20 auf 1,00 m. Errichtet 1625.

Eine rechteckige, schlicht umrahmte Inschrifttafel, bekrönt mit dem von Putten gehaltenen Willerschen Wappen. Den unteren Abschluß bilden 2 Wappen, vor einer in frühem Knorpelstil ornamentierten Rücklage. Darunter Wappen der Uthmann u. Schmolz sowie der Hornig. Deutsche Schrift eingehauen. Ls. 146.

In der Uthmann-Kapelle (Nr 8):

Epitaph für Schöppenältesten Niklas Uthmann († 1545). Etwa 3,50 auf 2,18 m. Sandstein in Holzrahmen gefaßt¹⁾.

Vor einem bewölkten Himmel ragt der hochauferichtete Kreuzifixus. Zu Füßen des Kreuzes knien der Verstorbene und seine Frau mit 26 Kindern. Den Hintergrund füllt ein Stadtbild in gebirgiger Landschaft. Unter dem Flachbilde sind in einem predellenartigen Streifen die 1860 neu bemalten Wappen der Uthmann, Jentsch, Saurman und Hertwig aneinandergereiht. Über dem Holzrahmen befindet sich ein halbkreisförmiges Bogenfeld, darin früher ein Bibelspruch. Lebensvolle Auffassung der Porträtfiguren. Inschrift Antiqua. Ls. 152.

Wappen der Saurman, ältere Form, Vierpaß, 0,54 m h, Messing. Um 1504. Ls. 153. — Wappen, Mann über 3 Leitern, 0,23 m h, Messing. 16. Jahrh. Ls. 154. — Wappen der Schilling, 0,52 m h, Messing. Ende des 15. Jahrh. Ls. 155. — Wappen der Schaaf, 0,56 m h, Messing. Um 1652. Ls. 156. — Wappen der Geresleben (?), 0,52 m h, Messing. 16. Jahrh. Ls. 157. — Wappen mit Mohr, 0,28 m h, Messing. 16. Jahrh. Ls. 158. — Wappen der Schmettau, 0,31 m h, Messing. Um 1703. Ls. 159. — Wappen, flammendes Herz (Hertwig?), 0,44 m h, Messing. 17. Jahrh. Ls. 160.

Leichenstein für Hans Uthmann († 1579), 0,19 auf 0,43 m. Kalkstein.

Epitaph für Handelsmann Johann Christoph Neumann († 1734) u. Frau. Etwa 3,00 auf 1,65 m. Sandstein.

Das Epitaph ruht auf einem Sockelgeschosse, das auf einer Kupfertafel den mit reich verschnörkelten deutschen Lettern geschriebenen Nachruf enthält. Darüber, vor einem kenotaphartigen Aufbau mit daraufsitzen den allegorischen Freifiguren, die gemalten Bildnisse der Verstorbenen. Zu oberst die mit Emblemen des Todes umgebene kupferne Inschrifttafel. Erhabene deutsche Zierschrift gold auf schwarz. Ls. 164.

Im Chorschluss des südl. Seitenschiffes:

Epitaph für Ratsherr Hieronymus Uthmann († 16. 8. 1580) u. Frau († 15. 2. 1583). Von Friedrich Groß. 3,80 auf 1,20 m. Gliederungen Sandstein, Reliefs und ornamentale Teile Alabaster²⁾.

¹⁾ Abb.: E. v. Cizhak, Die Denkmäler des Geschlechts von Saurma, Vzt. V Tfl IV. — ²⁾ Abb. Nickel a. a. O. 11/13. — Abb. Bdw. Tfl 171,2.



58. Elisabethkirche. Grabdenkmal Heinrich von Rybisch. S. 118

die Bildnismedaillons des Verstorbenen und seiner Frau. Es ist nicht notwendig, wie Förster annimmt, M. F. unter der mittelsten Arkade der Relieftafel als Michael Fiedler zu deuten. Dem gleichen Meister ist in Breslau nur noch die Reliefplatte von Epitaph Sauer, Kreuzkirche²⁾, zuzuweisen.

Wenn auch diese beiden gleichartigen Werke eine andere Hand verraten, als das Architekturgerüst des Rybischdenkmales, so müssen sie doch wegen der Reliefporträts als hier gefertigt angesprochen werden³⁾. Die Architektur zeigt in den Kapitellen, Kannelierungen, Medaillons usw. eine große Ähnlichkeit mit der Front des Rybischhauses, Junkernstraße 1—3. Auch das Willinger-Denkmal in der Magdalenenk. weist Beziehungen auf. Ls. 25.

Epitaph für Katharina Rybisch, geb. von Czeschau († 12. 9. 1572). 1,98 auf 1,23 m. Marmor.

Die rechteckige Tafel ist in ihrer oberen Hälfte von dem großen alabasternen Wappen der Czechau besetzt, das 4 kleinere Wappen, 1. der von Czechau, von Seidlitz, 1. der Wachtel von Pantenau und von Neidburgk, umgeben. Die untere Hälfte der Tafel beherrscht die quadratische Schrifttafel, die einer nach den unteren Ecken 2 Wappen entsendenden Rollwerkkartusche eingefügt ist. Diese 2 Wappen enthalten Schild und Helm der von Rybisch in getrennten Medaillons. Die 6 kleinen Wappen sind farbig behandelt. Die Schrift von röm. Majuskeln ist auf hellem Marmor eingehauen. Ls. 30.

¹⁾ R. Förster, Vzt. N. F. IV, 88 ff. — Abb. Bd. W. Th 80, 4 u. 171, 2. — W. Güttel, Breslau 65. — ²⁾ Abb. I, Teil 1, 154. — ³⁾ v. d. Recke, a. a. O. 60 ff.

Das Epitaph besteht in der Hauptsache aus einem Gehäuse für ein Alabasterrelief, die Auferweckung der Toten. Als Bekrönung eine deutsch beschriftete Tafel, von Rollwerk umrahmt. Die Fortsetzung nach unten bilden gemalte Stifterpredella, Schrifttafel und Wappenkartuschen. Das Alabasterrelief ist eine freie Kopie des Bildes vom Epitaph Kromayer S. 135, Ls. 46. Die unteren Wappen, 1. der von Uthmann u. Rathen, 1. der Mohrenberger, sind bemalt. Außerdem noch 8 Wappen. Ls. 26.

Grabdenkmal für Kaiserl. Rat Heinrich von Rybisch († 10. 11. 1544) u. Frau († 1541). 4,83 auf 3,10 m. Errichtet 1534/39. Marmor¹⁾. Abb. 58.

Auf einem in der Mitte leicht vortretendem Untergeschosse fußen 3 aus rotgesprenkeltem Marmor gefertigte Säulen, die einen von Blattwerk, Delphinen und dem Wappen des Verstorbenen bekrönten Baldachin tragen. In den Bogenzwickeln des Baldachins je 1, insgesamt also 4, Bildnismedaillons, darstellend wahrscheinlich die Eltern des Verstorbenen und seiner Frau. Unter dem Baldachin, auf einem an die Wand gelehnten hohen, als Sarkophag zu denkenden Sockel liegt die modisch gekleidete Gestalt des Verstorbenen, die Linke auf einen Globus gestützt, in der Rechten ein Buch haltend. Der sarkophagartige Sockel ist über einer breitgelagerten Inschrifttafel mit einer Platte aus rotem Salzburger Marmor bekleidet, die wiederum durch eine flache Arkadenstellung in 3 Felder eingeteilt ist. Das mittelste enthält das vorzügliche Brustbild des Verstorbenen, die Hand auf ein Inschrifttäfelchen legend. Die seitlichen Felder enthalten sein Wappen und das seiner Frau, geb. Rindfleisch. In den Arkadenzwickeln der Marmorplatte

An der SWand:

Denkmal für Kommerzienrat Friedrich Wilhelm Brecher († 1775). 3,70 auf 1,80 m. Abb. 59. Nach einem Entwurf von Carl Gotthard Langhans. Die Ausführung des Aufbaues von Joh. Mart. Blacha, der Sitzfigur angeblich von Abbate Cibi in Carrara. Sockelgeschoß grauer, Sarkophag Prieborner, figürliche Teile Carrarischer Marmor¹⁾.

Ein auf einem Sockelgeschoß lagerndes Postament, das in aufgelegten Antiqua-Versalien aus Messing die Inschrift enthält, trägt einen mit volumenförmigem Deckel geschlossenen, wappengeschmückten Sarkophag, auf dem in antikischer Gewandung die Figur der Dankbarkeit sitzt, das von ihr gehaltene, gemalte Brustbild des Verstorbenen betrachtend. Ls. 29.

Am 2. Pfeiler von O des südl. Seitenschiffes:

Epitaph für Georg Kirchenpaur († 1605) und Frauen. 2,10 auf 0,90 m. Holz.

Der mit flankierenden weiblichen Wappenhältern und puttenbesetzten Giebelvoluten gebildete Aufbau umschließt über der Inschrifttafel und der gemalten Stifterpredella ein Gemälde: Die Opferung Isaaks. — Der Aufbau ist dem Meister von Epitaph Daniel Anfang, Magdalenenk., S. 46, zuzuschreiben. Deutsche Zierschrift. Die Wappen sind die der Familie Roth, Pucher und Kirchenpaur. Ls. 37.

An der Wand des südl. Seitenschiffes, zwischen Kapelle Nr 1 u. Nr 2:

Epitaph für Ratsherr Kaspar Heseler († 28. 12. 1577) u. Frau († 3. 1. 1589). Von Friedrich Groß. 2,70 auf 1,70 m. Sandstein. Reliefs Alabaster²⁾.

Das Hauptgeschoß des Epitaphs ist in 3 räumlich gleichwertige, durch Säulen abgegrenzte Raumabschnitte eingeteilt. Die seitlichen enthalten die Reliefdarstellungen der Erschaffung Evas, des Sündenfalls, der Vertreibung aus dem Paradiese und des Opfers Kains. In der Mitte, vor dunklem Steingrunde, ein metallener Kruzifixus. Darunter, von dem Hauptgeschoße durch einen breiten Sockelstreifen getrennt, ein die ganze Breite einnehmendes Flachbild: Die Errettung des Jonas. Den unteren Abschluß vermittelt eine von reichem Ornament umgebene Kartusche mit der kupfernen, in deutschen Zierbuchstaben, Gold auf schwarzem Grunde, beschriebenen Inschrifttafel. Die bei Einziehung des Göllnerschen Musikchors veränderte Bekrönung bildet ein von je einem farbigen Wappen begleitetes Flachbild der ehernen Schlange. Ls. 41.

Denkmal für Kaiserl. Rat Gottfried von Schmettau († 7. 2. 1703). 1,80 auf 1,30 m. Gelbmetall.

Dunkel getönte Schrifttafel mit blankem, reich ornamentiertem wappenbesetzten Rahmen. Zu oberst der bekrönte Doppeladler. Ob. 2 Wappen der Schmettau und Rise, unt. das der Schmettau. Antiquaschrift. Ls. 39.

Am 3. Pfeiler von O des südl. Seitenschiffes:

Epitaph für Kaiserl. Rat Andreas Dudith († 23. 2. 1589)³⁾. 1,90 auf 1,10 m. Marmor.

¹⁾ W. Hinrichs: C. Gotth. Langhans, Straßburg, 1909, 27 f. Abb. Tfl VIII. — ²⁾ Abb. W. Nickel, Die Bresl. Steinepitaphien aus Renaiss. u. Barock, Straßburg 1924, Abb. 14. — ³⁾ H. Luchs, Gesch. Ztschr. V, 33 ff.



59. Elisabethkirche

Grabdenkmal Friedrich Wilhelm Brecher. S. 119

Ein über hermengestützte Konsolen vorkragendes Gesims scheidet das Werk in 2 Geschosse. Das untere, mit einer rechteckigen Schrifttafel, endigt in einer ehemals vergoldeten Wappenkartusche. Das Wappen befindet sich heute unter Epitaph Schnabel (s. u.). Das obere Geschoß enthält die eigentliche Inschrifttafel. — Das Epitaph folgt einem Entwurf von Daniel Engelhart und ist seines dereinstigen Figureschmuckes beraubt. Inschrift in Antiquaversalien. Ls. 28.

Epitaph für Kirchenvorsteher Balthasar Schnabel († 15. 3. 1631). 1,17 auf 0,90 m. Bronze. Entstehungszeit 1652.

Das in die Fassung einer reich ornamentierten, von Putten und Wappen bekrönten Kartusche eingefügte Flachbild enthält die Auferweckung des Lazarus. Es schwillt bis zu rundplastisch gegebenen Figuren an. Stilistisch verwandt mit derzeitigen fränkischen Arbeiten. Die Wappen sind 1. das Haunoldsche, in der Mitte das Schnabelsche, 2. das Schreitersche. Deutsche Zierschrift. Ls. 48.

Wappen der Familie Dudith, 0,28 auf 0,22 m. Alabaster. Um 1590.

Ehemals ein Bestandteil von Epitaph Dudith, S. 119. Ls. 49.

An der Wand des südl. Seitenschiffes, zwischen Kapelle Nr 2 u. Nr 3:

Epitaph für Kaiserl. Rat Lorentz Heugell († 19. 3. 1583) u. Frau († 29. 1. 1612). 2,00 auf 0,85 m. Sandstein.

Seitliche, mit je 4 Wappen besetzte Pilaster flankieren das von den Wappen der Heugel ausgefüllte Hauptgeschoß, das von einer einst ein gemaltes Medaillonbild enthaltenden Kartusche bekrönt ist. Als unterer Abschluß die von maskenbesetzten Ornamentschwüngen umrahmte marmorne Inschrifttafel. L. die Wappen der Heugel, Ortlieb, Poppelaw und Behm, 2. der Reichel, Hernick, Früberg u. Behm. Ls. 47.

Am 4. Pfeiler von O des südl. Seitenschiffes:

Wappen Kunrath Saurman († 1561), gemalt. Ls. 70. Vergl. S. 114, Ls. 34. — Wappen Leutholt v. Saurma († 1667) plastisch. Ls. 71. — Wappen Heinrich v. Poser († 1661) wie vor. Ls. 72.

Denkmal für Kaufmann Johann Christoph Meyer († 27. 11. 1747) u. Frau († 1745). Etwa 4,90 auf 1,30 m. Marmor. Figuren Alabaster. Von Joh. Alb. Siegwitz¹⁾. 1749.

Das architektonische Gerüst des auf einem Pilaster aufstehenden Werkes besteht aus einer quergelagerten ovalen Schrifttafel, aus der sich die steil aufragende eigentliche Tafel mit deutscher Inschrift erhebt. Die seitlichen Vorsprünge der unteren Tafel dienen als Postamente für die Figuren der Zeit und der Ewigkeit. Zwischen beiden Figuren die gemalten Bildnisse der Verstorbenen. Als Bekrönung ein Totenkopf und ein Putto als Genius des Todes. Das Ornament ist bereits flammig. Ls. 73.

Epitaph für Daniel Schilling († 1563) u. Frauen. Etwa 3,30 auf 1,80 m. Marmor²⁾.

Über einer vorgekragten Gesimsplatte, auf der der Verstorbene, als unbekleideter Toter auf einer Bahre liegend, dargestellt ist, erhebt sich ein mit seitlichen Kanephorenhermen erbautes Gehäuse. Als oberer Abschluß ein ehemals von 3 Figuren bekrönter Dreiecksgiebel. Als Rückwand ein Flachbild, die Taufe Christi, darunter die anbetende Stifterfamilie. Seitliche Ausklänge bilden je eine rundplastische christliche Tugend. Der untere Abschluß besteht aus einer der Inschrifttafel angehängten breiten Kartusche mit den aneinandergereihten Wappen des Verstorbenen und seiner beiden Frauen. Vollkommenes Beispiel des Florisstils. Vom gleichen Meister wie das Epitaph Gebinhofer (S. 126). Die Wappen sind in der Mitte das der Schilling, 1. das der Rehdiger, 2. das der Reichel. Die deutsche Zierschrift ist in eine — später? — eingefügte Marmorplatte eingehauen. Ls. 74.

Gegenüber zwischen Kapelle Nr 3 u. Nr 4:

Wappen Heinrich von Reichel († 1712). Ls. 76.

Am 5. Pfeiler von O des südl. Seitenschiffes:

Epitaph für Ratsherr Simon Ashelm († 1. 3. 1559). Reliefkomposition. 2,10 auf 1,50 m. Sandstein.

Die rechteckige Steintafel bildet die Grundlage für eine reich mit Figuren und Rollwerk besetzte Reliefkomposition. Zu unterst stehen die Figuren Johannes d. Ev. und Moses. Darüber sitzen in gewundene Posaunen blasende Genien. Die Bekrönung bilden 2 posauenblasende, über Rollwerk geneigte Putten. Das darunter befindliche Flachbild zeigt Christus als Sieger über Sünde und Tod. — Eine der Tafel aufgelegte Messingplatte enthält 2 Wappen, 1. das Ashelmsche, 2. das Schillingsche, darunter die altertümlich deutsche Inschrift. — Der höchst eigenwillige Stil des Werkes gleicht dem flämischen Rollwerkstil, wie ihn seit etwa 1546 die Stiche von Cornelis Bos vertraten. Ls. 131.

Epitaph für Sebald Saurman († 1507). H 2,20 m, B 1,30 m. Sandstein.

Reliefdarstellung einer Pietà, 1. die Hl. Sebaldus, Katharina, Laurentius, 2. Johannes, Barbara u. Hedwig; unten der Verstorbene mit seiner zahlreichen Familie. Im Sockel die Inschrift: Anno . dm . m⁰ . cccc⁰ . vii⁰ . Jar . Am

¹⁾ Uhlhorn, 35 f. — ²⁾ Abb.: Bdw. Tf 112, 1. — R. Hedicke, Cornelis Floris u. d. Florisdekoration, Berlin 1913. Die dortige Zuschreibung falsch.

donnstag noch Jacobi (29. Juli) starb d erber
 sebald saurma purg zu preslaw dem got genod.
 Auf den Konsolen das ältere Wappen der Saurman
 und das unbekante seiner Frau. Das Epitaph
 1857 beim Einsturz der Kirche beschädigt. Ls. 132.

Gegenüber, östlich von Kapelle Nr 4:

Wappen des Adam Wentzel v. Reichell u.
 Schmoltz († 1668). Ls. 133.

Auf der SWand, links vom SPortal:

Epitaph für Professor Johannes
 Frimel († 28. 1. 1660). 1,75 auf 1,00 m. Holz.

Der im Knorpelstil gebildete Rahmen um-
 schließt die schön ornamentierte Schrifttafel,
 darüber ein Stadtbild, darunter das Bildnis des
 Verstorbenen. Schwülstige lateinische Aufschrift
 in Antiqua. Ls. 134.

Auf der SWand, rechts vom SPortal:

Epitaph für Kirchen- u. Schulin-
 spektor Ananias Weber († 26. 1. 1665).
 1,75 auf 1,10 m. Holz.

Der im Knorpelstil gebildete Rahmen um-
 schließt die sehr schön ornamentierte Inschrift-
 tafel, darunter das Bildnis des Verstorbenen. Als
 Verfertiger der lateinisch beschriebenen Inschrift-
 tafel zeichnete Meister C F. Ls. 135.

Am 6. Pfeiler von O des südl. Seiten-
 schiffes:

Gedenktafel für Ratsherr Hein-
 rich Mayr von Mayrsberg aus Nürnberg
 († 1704). 0,52 auf 0,51 m. Gelbmetall.

Mit seinem aufgelegten, getriebenen Wappen
 aus vergoldetem Kupfer. Ls. 139.

Am 7. Pfeiler von O des südl. Seiten-
 schiffes:

Epitaph für Joseph Rindtfleisch († 8. 4. 1598). Etwa 1,40 brt, 3,60 m h. Sandstein.

Der auf Säulen errichtete Aufbau umschließt ein Gemälde mit besonderem Metallrahmen. Zu oberst die Wappen
 des Verstorbenen und seiner 3 Frauen, gemalt. In den seitlichen und unteren Ausschwüngen Medaillons mit 7 gemalten
 Wappen. Der Aufbau ist dem Meister von Epitaph Zacharias Hermann (Ls. 11) zuzuweisen. Die Inschrifttafel be-
 zeichnet C. R. (= Caspar Rauch). Deutsche Schrift mit Gold aufgemalt. Ls. 141. Wegen des Gemäldes s. S. 136.

Am 8. Pfeiler des südl. Seitenschiffes:

Teil eines Epitaphs für Kaiserl. Rat Andreas Hertwigk († 1560). 1,60 auf 1,30 m. Sandstein.

Es ist nur noch der untere Teil erhalten, die vielleicht von Bonaventura Rösler¹⁾
 gefertigte Schrifttafel, die rahmende Architektur und das Hertwigksche Wappen. Lat.
 Antiqua eingehauen. Ls. 150.

Künstlerzeichen: 

An der SWand, westlich neben der Uthmannschen Kapelle (Nr 8):

Epitaph für Professor Christoph Colerus († 17. 4. 1658). 1,75 auf 1,20 m. Holz. 1661.

Knorpeliger Rahmen, von Früchten durchsetzt, umschließt die metallene Inschrifttafel, darüber das Bildnis des
 Verstorbenen. Ls. 151. Die lateinische Antiqua-Inschrift besagt, daß die Kuratoren der Magdalenen-Bibliothek das
 Denkmal setzen ließen.

Der Bildhauer Paul Rohn fertigte die Schnitzerei, der Schriftmaler Wilh. Schwartz beschrieb die Tafel für
 17 Tlr 18 Gr, der Maler George Scholtze erhielt für das Porträt 25 Tlr²⁾. Ls. 151.

¹⁾ Das Künstlerzeichen weicht von dem bei Rösler üblichen ab. — ²⁾ Rechnungsbuch v. Maria Magd., Stadtarch. P. 75, 19 u. 20, 1660 u.
 1661. Das Zeichen v. W. Schwartz s. S. 44.



60. Elisabethkirche. Epitaph Hanns Pockwicz. S. 122
 Aufn. der Bildstelle

Im Mittelschiff, nördl. vom Bogen der Empore:

Epitaph für Hanns Pockwicz († 1510). 1,02 auf 0,73 m. Porphy. Von Jörg Gartner¹⁾. Abb. 121.

Die seitlich von knorrigen Stämmchen mit aufgerolltem Laubwerk umrandete Tafel enthält in ihrer unteren Hälfte das eigentliche Wappenschild; darüber ein Stechhelm mit Helmdecken und über diesem, die obere Hälfte der Tafel ausfüllend, ein wachsender Bock. Eine obere Randleiste enthält die Beschriftung in gotischen Minuskeln: 1510 Sontag nach der himmelfart Christi ist gestorben der erbare Herr Hanns Pockwicz. Ganz vorzügliche heraldische Arbeit. Ls. 182.

An der Wand der südl. Treppe zum Orgelchor:

Gedächtnistafel für Andreas Rasteisky u. Frau († 1776). 0,80 auf 0,66 m. Gelbmetallguß.

Zu unterst ein Putto. Erhabene Schrift. Ls. 275.

Gedächtnistafel für die Ehefrau des Christian Ducius († 1716). 0,77 auf 0,58 m. Gelbmetall.

Die schön beschriftete, schwungvoll umrandete Tafel enthält die Künstlerbezeichnung C. B. (= Christian Bauer) fecit.

Gedächtnistafel für Senator Christian Walther († 1641) u. Frau. 0,61 auf 0,46 m. Gelbmetall, oval, mit hölzernem Rahmen.

Antiqua, geätzt.

Tafel zur Erinnerung an das Hagelwetter am 29. 6. 1645. 0,86 auf 0,79 m. Sandstein.

Kreisförmige Schrifttafel, rechteckig umrandet. Die mit deutschen Lettern beschriftete, einst reich vergoldete Tafel trägt die Meisterbezeichnung des Wilhelm Schwartz. Die zügige Knorpelumrahmung vom Bildhauer Paul Rohn. An den 4 Ecken folgende Wappen: Bresl. Stadtwappen, das Gartzsche, das Reichelsche u. das Schnabelsche. Ls. 178.

In der Turmhalle:

Epitaph für Kaufmann Jeremias Kätzler († 1707). 1,75 m h, 1,20 m brt. Kalkstein. Meisterbezeichnung: G. Reiß²⁾.

Eine ovale Inschrifttafel, von dem gut gemalten Bildnis des Verstorbenen bekrönt und als unteren Abschluß eine Inschriftkartusche entsendend, ist von vegetabilischen, mit Putten besetzten Schmuckformen umdrängt. Mit einem konsolenartigen Pfeiler von 1,80 m H auf dem Fußboden aufstehend. Deutsche Schrift. — Mehrfach beschädigt. Ls. 168.

Epitaph für Familie Kittel, um 1650. 3,30 auf 1,20 m. Sandstein.

Der mit seitlichen Säulen errichtete Aufbau enthält ein Gemälde, die Taufe Christi, arg zerstört. Schrifttafeln und seitliche Medaillons abhanden. Ls. 169.

Denkmal auf den Fall der Turmspitze 1529. 3,00 auf 2,00 m. Marmor, überkalkt. Von Bonaventura Rösler.

Der einem antiken Tempel entsprechende Aufbau enthält im Giebelfelde das von liegenden Putten gehaltene Breslauer Wappen und dient zwei Schrifttafeln zum Gehäuse. Im unteren Abschluß ein Rankenwerk von akanthusähnlichen Blättern, besetzt mit Vögeln, Eichhörnchen, Bären (Abb. 47). Der Verfasser der Inschriftverse ist Dr. Ambrosius Moibanus. Am Sockel ein Steinmetzzeichen. Ferner in der oberen Tafel das Röslersche Monogramm (S. 128). Ls. 172.

Darunter:

Schrifttafel auf den Fall der Turmspitze. 0,50 auf 0,59 m. Kalkstein. Von Bonaventura Rösler, 1557.

Deutsche Aufschrift. Ls. 173.

Epitaph für Johann Friedrich Hadamer († 1647) u. Frau. 2,36 auf 1,90 m. Marmor und Stuck.

Korinthische, mit Frauenmasken gezierte Säulen schließen eine kupferne Inschrifttafel ein, mit der Meisterbezeichnung W. S. (= Wilhelm Schwartz). Dem Hauptgesims ist eine Karitasgruppe aufgesetzt, der 2 Medaillons mit gemalten Wappen beigegeben sind. Seitlich je 1 weibliche Figur mit beigegebenen Bildnismedaillons. Zu unterst eine von knorpeligem Ornament umschlossene Tafel, der ein abhanden gekommenes Gemälde, der Traum Jakobs, angefügt war. Die Schrift besteht aus Antiqua-Versalien. Ls. 171.

An der Wand neben dem südwestl. Eingang:

Epitaph für Ratsherr Melchior Schlecht († 1686). Holz. 2,30 auf 1,40 m.

Die reiche, aus puttenbesetztem Akanthuslaub bestehende Umrahmung umschließt die ovale Schrifttafel und das darunter befindliche gemalte Bildnis. Auf der deutsch beschrifteten Tafel die Meisterbezeichnung C. F. Ls. 196.

¹⁾ Ph. M. Hahn, Studien zur südd. Plastik, Augsburg 1926, I 243 u. Abb. 230. — v. d. Recke, a. a. O. 48 ff. — Nickel, Schl. Ztg. v. 20. 8. 1927 (m. Abb.). — Bdw. Tfl 58, 2. — ²⁾ Nickel, Schl. Monatsh. 1925, 532 f.

Am 8. Pfeiler von O des nördl. Seitenschiffes:
Epitaph für Kaspar Feldner († 1646). 1,45 auf
1,05 m. Rahmen Holz. Relief Alabaster.

Der mit Knorpelschwüngen umgebene Rahmen umschließt ein Flachbild: Kreuzigung Christi. Der Aufbau ist dem Bildhauer Paul Rohn zuzuweisen. Die deutsche Inschrift ist auf eingesetzter Metalltafel geätzt. Ls. 197.

Gegenüber am 8. nördl. Wandpfeiler:
Epitaph für Daniel Rehding von Schliesaw
(† 1563) und Frau. 3,75 auf 2,25 m. Marmor.

2 vorgestellte Säulen tragen den ehemals mit einer liegenden Karitas, Genien und Wappen besetzten Architravbalken. Über diesem ehemals ein bekrönender Rundgiebel. Die Rückwand nimmt ein Flachbild ein: Die Auferstehung Christi. Den seitlichen Ausklang bilden beiderseits mehrere, fast rundplastisch hervortretende allegorische Gestalten. Der Sockelfries unter den Säulen und die Predellenstreifen enthalten in italienisierenden Flachbildern die Taufe Christi, das Abendmahl und die Kreuzigung. In dem unteren Ausklang ein Frauenporträt, beiderseits von 2 weibl. Köpfen begleitet. Die Bekrönung mußte wahrscheinlich dem um 1672 hier eingebauten Chor weichen (vgl. S. 83). Dem Meister von Epitaph Schilling zuzuschreiben, S. 120. Die Tafel, mit deutschen Lettern beschrieben, ist später eingesetzt. Ls. 198.

Am 7. Pfeiler von O (Kanzelpfeiler) des nördl. Seitenschiffes:

Gedenktafel für Ratsherren Matthes Riedel von Löwenstern († 1670) und Frau († 1683), als Stifter der Kanzel. 1,58 auf 0,84 m. Messing. Umrahmung Silber.

Der Meister der mit deutschen Lettern beschrifteten Tafel bezeichnete sich mit C. F. Am unteren Rande die Bildnisse der Verstorbenen; in der Umrahmung die Wappen der Riedel von Löwenstern und Becker von Rosenfeld. Ls. 226.

Am Kanzelpfeiler, nach O:

Gedenktafel zur Errichtung der Kanzel, gestiftet von Mattheus Riedel von Löwenstern. 1,17 auf 0,50 m.

Vergoldete Kupferplatte. Meisterbezeichnung C. F. Ls. 227.

Am 7. Wandpfeiler von O des nördl. Seitenschiffes:

Epitaph für Gottfried Günter († 1678). 2,90 auf 1,95 m. Holz.

Ein aus überreichem Akanthuslaub gebildeter Rahmen, mit Putten besetzt, umschließt die schwungvoll mit deutschen Buchstaben beschriftete Inschrifttafel aus Kupfer, als deren Verfertiger Meister C. F. sich angibt. Der obere Teil der Umrahmung enthält das Bildnis des Verstorbenen. Ls. 228.

Am 6. Pfeiler von O des nördl. Seitenschiffes:

Epitaph für Kommerzienrat Bartholomäus von Riediger († 1738) und Frau († 1746). 2,20 auf 1,25 m. Gelbmetallguß. Abb. 61.

Inchrifttafel mit reicher, aus Volutenschwüngen bestehender Umrahmung. Darüber eine von dem österreichischen Doppeladler bekrönte Wappenkartusche. Lange lat. Inschrift in Antiqua mit Meisterbezeichnung: J. C. B. (= Bauer) fec. Ls. 239.

Gegenüber dem 6. Pfeiler, in der Türleibung:

Inchrifttafel. Marmor (in 2 Stücken). 1,09 m h, 0,67 m brt. Von Bonav. Rösler. Um 1568.

Langes Gedicht, in der Pestzeit verfaßt. Deutsche Zierschrift.

An der Wand westlich vom NPortal im nördl. Seitenschiff:

Wappen von Frankenberg, rd 1,60 m h. Mittelalterlich. — Wappen Georg v. Giesche, † 26. 4. 1716.



61. Elisabethkirche

Epitaph Bartholomäus von Riediger. S. 123

1939, 1946

Am 5. Pfeiler von O des nördl. Seitenschiffes:

Epitaph für Ratsherr Friedrich Schmidt († 1595) und Frau († 1584). 1,80 auf 1,10 m. Umrahmung der vergoldeten Kupferplatte von Sandstein¹⁾. Abb. 62.

Der auf einer Konsole fußende Aufbau ist von den Gestalten des David und Josua eingefasst und von einem aufgeschnittenen, mit Genien besetzten Giebel überdacht. Die Zierplatte ist in Ätztechnik von Blattranken übersponnen, in die ornamental gebildete Gestalten, Genien, Schildkröten, Vögel und Engel, eingespannt sind.

Der Platte sind 2 Wappen, 2 Schrifttafeln und 2 Gemälde, darstellend die Auferstehung Christi und die Stifterfamilie, aufgelegt; eine weitere Schrifttafel ist einem Ausschnitt untergelegt. Der Aufbau ist vermutlich ein Werk des Meisters von Epitaph Daniel Anfang in der Magd. K. (S. 46). Das Schmidtsche Wappen ist zweimal, das Büttnersche einmal angebracht, außerdem ein unbekanntes. Außer der Inschrift ist Psal. 90 in deutschen Lettern angeschrieben. Ls. 246.

An der NWand im 4. Joche von O des nördl. Seitenschiffes:

Epitaph für Christoph Scheller († 1593). 1,40 auf 1,10 m. Sandstein.

Ein von seitlichen Säulen gebildeter, mit weiblichen Hermen ausklingender Aufbau enthält ein Alabasterrelief der Auferstehung Christi, im Sinne des niederländischen Manierismus. Das einst bekrönende Wappen abhanden. Den unteren Ausklang bildet die mit Masken und Früchten durchsetzte Umrahmung der deutsch beschriebenen Inschrifttafel. Das Flachbild von der gleichen Hand wie die Engel in Epitaph Steffan. Ls. 238.

Wappen der Stadt Breslau. Holz. 18. Jahrh.

Denkmal für Frau Anna Schmidt, geb. Pucher († 1589). 0,74 auf 0,58 m. Vergoldetes Kupfer.

Die ebene Tafel, die sich früher an der Außenseite der Kirche befand, ist mit feinem Ornament, bestehend aus Kartuschen, Genien, Masken und Wappen, in Ätztechnik bedeckt. Das in der Mitte aufgelegte Bild, eine Kreuzigung, ist gänzlich zerstört. Dem Meister des Epitaphs Daniel Anfang in der Magd. K. zuzuweisen. 2 Wappen: l. das der Schmidt v. Schmiedefeld, r. das der Pucher. Ls. 387.

Wappen der Familie Krapp(e), 0,31 m h. Holz. Ls. 313.

Am 4. Pfeiler von O des nördl. Seitenschiffes:

Gedenktafel für Handelsmann und Kirchenvorsteher Johann Gottlieb Neumann († 1735). 2,40 auf 1,26 m. Gelbmetallguß.

Inschrifttafel mit schönen, wengleich schon stark verwischten Lettern. Meisterbezeichnung: Aug. Schneider fec. In der Bekrönung das vorzügliche Bildnis des Verstorbenen. Gute deutsche Schrift. Ls. 252.

Denkmal für Hans Sigmund Berger († 1743) und Frau († 1746). 4,25 auf 1,73 m. Aufbau Marmor; Figuren Alabaster. Errichtet 1744. Von Johann Albrecht Siegwitz²⁾.

Ein vom Fußboden aufstrebender kannelierter Pfeiler trägt über reichem Phantasiekapitell die breitgelagerte Inschrifttafel, die sich in einen senkrecht aufsteigenden Spruchbalken verzüngt. Auf den seitlichen Enden der Schrifttafel steht je eine allegorische weibliche Figur, die gemalten Bildnisse der Verstorbenen einschließend. Der mit Rosengirlanden behangene und mit Puttenköpfen besetzte Spruchbalken ist mit dem Strahlensauge Jehovas bekrönt und trägt weitläufige deutsche Aufschrift. Ls. 253.

In der Nische unter dem nördl. Musikchor:

Relief: Philippus tauft den Kämmerer aus dem Mohrenlande. 0,55 auf 0,60 m. Holz bemalt. 16. Jahrh.

Wohl aus einem Epitaph. Ls. 35.

Am 3. Wandpfeiler von O im nördl. Seitenschiff:

Denkmal für den Ritter Ulrich Schafgotsch († 1561). 3,80 auf 1,85 m. Sandstein. Abb. 63.

Über einem wappengeschmückten Sockel erhebt sich ein von Pilastern gebildetes Gehäuse, in dem die wuchtige Gestalt des Ritters in vollem Harnisch steht. Über dem breiten, wappengeschmückten Architrav die flachbogig umrahmte Schrifttafel. Das Ornament der Pilaster noch im Sinne der Kleinmeister von Nürnberg. Am Architrav befinden sich 4 Wappen: das ältere Schafgotschsche, das Nimptschsche, ein unbekanntes und das Unwerthsche. Am Sockel sind ebenfalls 4 Wappen: das Zedlitzsche, das Tarnawsche, das Stoschsche und das Mühlheimsche.

Inschrift in römischen Majuskeln: ANNO 1561 DINSTAG NACH PAUL BEKERUNG, WELCHS WAR DER 28. FEBRUARI UMB ZWELF UHR, IST IN GOT SELIGLICH ENTSCHLAFEN DER EDLE UND EHRENVESTE HER ULRICH SCHAFGOTSCHS GENANDT VON KINAST AUF KREPLHOF. DEM UND UNS ALLEN GOT GNEDIG UND BARMHERCZIG SEI. Ls. 257.

¹⁾ Bdw. Tf. 202,2. — ²⁾ Uhlhorn a. a. O. 34 f.

Am 2. Pfeiler von O des nördl. Seitenschiffes:

Epitaph für kaiserl. Leibarzt Crato von Craffheim († 1585)¹⁾. 2,25 auf 1,00 m. Aufbau Marmor; figürliche und ornamentale Teile Alabaster. Abb. 64.

Der seitlich von gepaarten Säulen gebildete Aufbau enthält im Flachbild die Darstellung des Jüngsten Gerichtes, darunter, auf predellenartigem Reliefstreifen, die Stifterfamilie. In den Nischen zwischen den Säulen je eine allegorische Figur. Über dem Hauptgesims die Inschrifttafel, flankiert von je einem Putto mit Totenkopf. Die Bekrönung bildet ein Wappen mit reichen Decken, überragt von einer mit Obeliskchen besetzten Kartusche. Als unterer Abschluß eine Kartusche mit dem Scharffschen Wappen in reichem Rollwerk. — Das dem reifen Florisstil folgende Epitaph ist dem Meister G. P., dem Schöpfer der Epitaphien für Andreas Jerin und Bonaventura Han, beide im Dom, zuzuweisen. Lateinische Inschrift. Ls. 268.

An der Wand des 2. Joches von O im nördl. Seitenschiff:

Epitaph für Ratsherrn Hans Pucher († 1592) und Frauen. Kupfer vergoldet. Unterlage 1,00 auf 1,05 m²⁾.

Einer Holztafel mit geschwungenem Umriss sind 4 ornamentierte Platten, mehrere Schrifttafeln und ein die Stifterfamilie enthaltendes Gemälde aufgelegt. Das Ornament besteht aus Ranken, Genien und Vögeln. Ätztechnik. Von den ehemaligen 4 getriebenen Wappen ist eines verloren. Über dem Gemälde standen vormals beiderseits je eine steinerne Apostelfigur. Der einst bekrönende Totenkopf mit Sanduhr ebenfalls verloren. Von demselben Meister, wie das Schmidtsche Epitaph, S. 124, Ls. 246. Die oberen Wappen sind 1. das Puchersche, 2. das der Rindfleisch. Unten noch weitere 5 Wappen. Ls. 270.

Am 2. Wandpfeiler von O im nördl. Seitenschiff:

Epitaph für Christina Neumann, geb. Greiff († 1708). 2,85 auf 1,75 m. Marmor-tafel, im übrigen in Stuck angetragen.

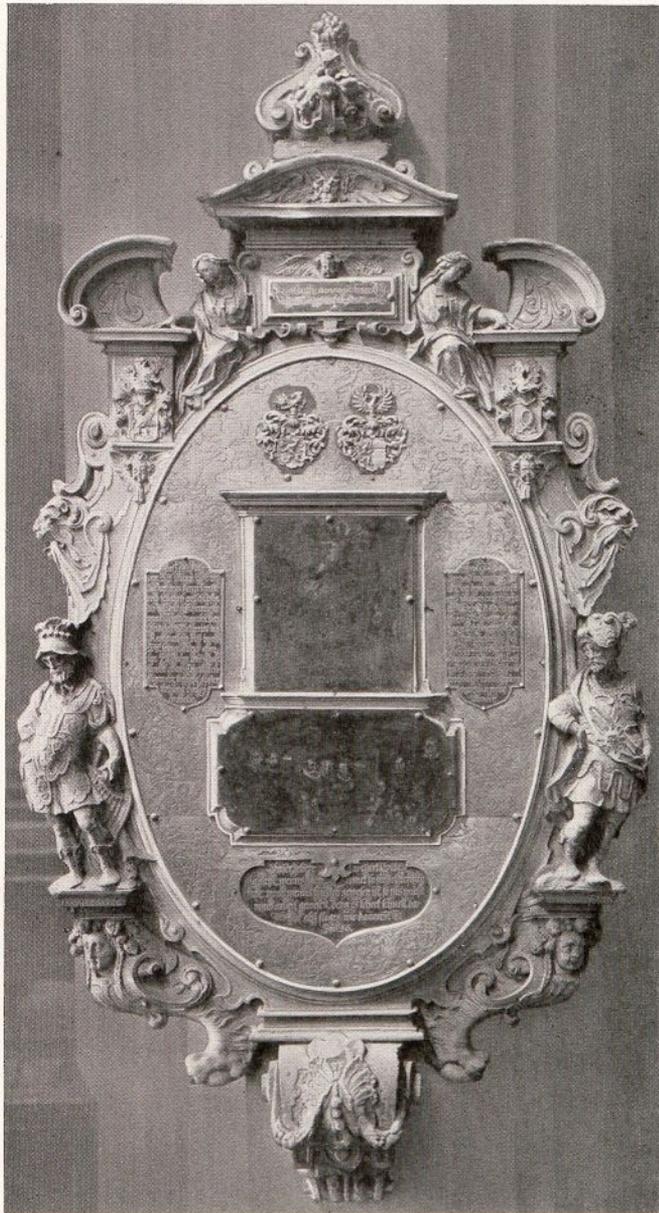
Die rötliche, in deutscher Zierschrift beschriebene Inschrifttafel ist von einem vorkragenden, von einer Urne bekrönten Gesimsbalken überdacht. Die weitere Fortsetzung nach ob. wird von dem daneben befindlichen Epitaph Steffan überschritten. Ls. 262.

Epitaph für Kaiserl. Rat Heinrich Steffan († 1598). 3,20 auf 1,65 m. Sandstein.

Ein von Säulen gerahmter Aufbau enthält einen metallenen Kruzifixus, neben diesem 2 Engel aus braungetöntem Alabaster. Zu Füßen das Stifterpaar. Seitlich 2 anmutvolle christliche Tugenden. Über dem Hauptgesimse wiederum ein Gehäuse, das gemalte Wappen des Verstorbenen enthaltend. Als Bekrönung eine stehende Figur aus Alabaster. Nach unt. endigt das Werk mit der von aufgeschnittenen Konsolen flankierten Schrifttafel aus Marmor mit deutscher Beschriftung. — Dem Meister von Epitaph Scheller zuzuweisen. Ls. 263.

Über der östl. Sakristeitür:

Denkmal für Regina Sebisch, geb. Kirchenpauer († 1598). 0,75 auf 0,58 m. Gelbmetall, vergoldet.



62. Elisabethkirche. Epitaph Friedrich Schmidt. S. 124

¹⁾ Abb. Nickel, a. a. O. 4. — Bdw. Tf. 113, 1. — ²⁾ Bdw. Tf. 202, 3.



63. Elisabethkirche. Epitaph Ulrich Schafgotsch. S. 124

Die mit Kartuschen, Genien und Wappen verzierte ovale Flachtafel enthielt auf aufgelegtem Steingrunde einst ein Gemälde: Die Kreuzigung Christi. Ätztechnik. Früher an der Außenseite. Ls. 386.

Denkmal für Katharina Pucher, geb. Rindfleisch († 1602). 0,76 auf 0,53 m.

Die achteckige Tafel aus Gelbmetall ist mit feinem Ornament aus Ranken, Genien, Vasen und Schildkröten überzogen; dazu 9 Wappen. Ätztechnik. In der Mitte ein auf Stein aufgelegtes Gemälde: Die Kreuzigung. Früher an der Außenseite. Dem Meister des vorgenannten Epitaphs zuzuweisen. Ls. 394.

Über dem Lutherbilde:

Wappenschild des Hieronimus Hornigk († 1528) und Frau. Rund. 0,62 m Dm¹).

Metall. Inmitten zweier konzentrischer Inschriftkreise die Wappen der beiden Verstorbenen: Hornig und Näfe. Früher an der Außenseite. Ls. 395.

Am 1. Wandpfeiler des nördl. Seitenschiffes:

Epitaph für Magdalene Herrmann, geb. Geisslar († 1721). 2,75 auf 1,15 m. Marmor.

Die auf dem Fußboden aufstehende, von schwerem Akanthuslaub flankierte Inschrifttafel ist von einer Urne bekrönt und mit 3 klagenden Putten (die vierte fehlt) geringeren Wertes besetzt. Die deutsche Inschrift ist eingegraben. Ls. 273.

Epitaph für Christoph Gebinhofer († 1564) und Frau († 1590)²). 4,70 auf 2,50 m. Sandstein.

2 mit Hermenkapitellen versehene Pilaster tragen das ehemals mit den Figuren der Spes und Justitia besetzte Hauptgesims. Im Innern dieses Gehäuses ein Flachbild: Christus am Ölberge. Im Predellenrelief die Stifterfamilie. Als seitliche Ausklänge dienen in Nischen eingefügte Relieffiguren der Liebe und des Glaubens. Über dem Hauptgesims ein Gehäuse, enthaltend im Flachbild die Fußwaschung. Wappen der Gebinhofer und Rehdiger. Dem Meister von Epitaph Daniel Schilling zuzuweisen. Ls. 274.

Im nordöstl. Chorschluss:

Denkmal für Wolff Nostitz von Micheldorf († 1565). 2,25 auf 0,95 m. Sandstein und Kupfer, aufgelegt³).

Die rechteckige Tafel, an deren Seiten mit Inschriften versehene Leisten aufgelegt sind, enthält an den 4 Ecken je ein Wappentondo und in der Mitte eine Rollwerkkartusche mit einem in altertümlichen deutschen Lettern geschriebenen Bibelspruche. Ls. 276.

Epitaph für Ratsherrn Michael Gottfried von Liebenau († 1747). Etwa 3,25 auf 1,20 m. Gelbmetall.

Die deutsch beschriftete Tafel mit ornamentiertem Rahmen ist von dem Bildnis des Verstorbenen bekrönt. Im unteren Ausklang dessen Wappen. Meisterbezeichnung: I. C. Bauer fecit. Ls. 277.

Gedächtnistafel für Johanna Elisabeth Liebenau und Conradi, geb. Burg († 1774). 1,10 auf 1,42 m. Sandstein.

Ungelenke Antiquaschrift. Ls. 278.

¹) Abb. Bdw. Tfl. 170, 2. — ²) Abb. Bdw. Tfl. 170, 2. — ³) Abb. i. Bdw. Tfl. 170, 2.

Epitaph für Martha von Egkh († 1577). Etwa 2,00 auf 3,33 m¹). Sandstein, Marmor, Alabaster.

Das durch 2 Säulenpaare in 3 Felder eingeteilte Hauptgeschoß enthält in der Mitte den (metallinen) Kruzifixus mit Johannes und Maria in Alabasterreliefs. Darunter die Stifterfamilie und wieder darunter ein weiteres Alabasterflachbild: Die Auferweckung des Lazarus. Diese Seitenfelder enthalten in Sandsteinreliefs die Fußwaschung und Christus am Ölberg. Das Ganze ist bekrönt mit Putten und Allegorien und enthält ferner Wappen der Egkh und Frankenstein. Es baut sich über einer Wandnische auf. Das Epitaph ist nach einem Entwurf von Friedrich Groß gefertigt und befand sich noch 1588 in Arbeit. Auf der erhaltenen deutsch beschriebenen Schrifttafel die Meisterbezeichnung. Ls. 279.

Am 1. Pfeiler von O des nördl. Seitenschiffes:

Epitaph für Diakonus Daniel Schwope († 1730). 2,05 auf 1,00 m. Gelbmetall.

Die in Antiqua lateinisch beschriebene Schrifttafel ist von einer aus Voluten und Pflanzenornament gebildeten Randleiste umrahmt und von dem trefflichen Bildnis des Verstorbenen bekrönt. Meisterbezeichnung: C. B. fec. Ls. 280.

Epitaph für Johanna Elisabeth Burg, geb. Nimptsch († 1739). 1,75 auf 0,95 m. Gelbmetall.

Deutsch beschriebene Schrifttafel in blankem Rahmen aus Voluten und Akanthuslaub. Meisterbezeichnung: Joh. Christ. Bauer fec. Vgl. vorstehendes Werk. Ls. 281.

Denkmal für Kirchen- und Schulinspektor, Liederdichter Kaspar Neumann († 1715). 3,20 auf 1,15 m. Marmor und Holz.

Das auf einer Konsole aufstehende Denkmal enthält über der Inschrifttafel das Bildnis des Verstorbenen, von einem Baldachin überragt. Latein. Inschrift in Antiqua, schwülstig. Dem Meister von Denkmal Christian Herrmann, S. 130 (Ls. 15) zuzuweisen. Ls. 282.

In der Rehdiger-Kapelle (Nr 11):

Epitaph für Ratsherrn Adam Rehdinger († 1595) und Frau²). Aufbau Marmor, figürliche und ornamentale Bestandteile Alabaster. 4,70 auf 2,10 m.

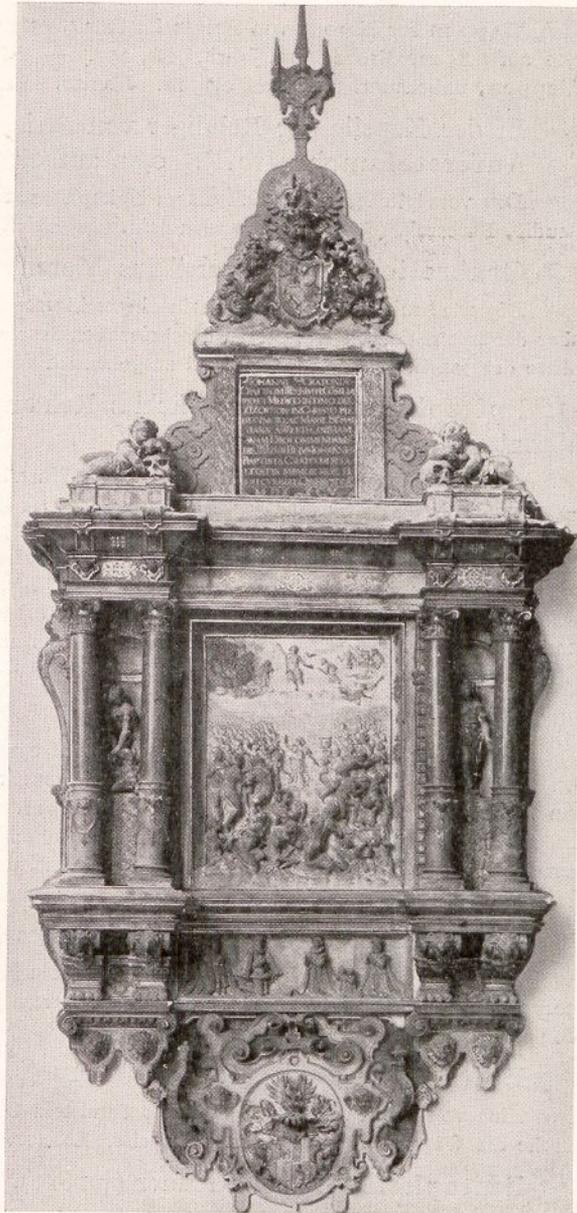
Das Epitaph enthält in einem von flankierenden Säulen gebildeten Gehäuse die schöne Gestalt des Kruzifixus, der sich mit leichter Wendung des Hauptes der auf der unteren Gesimsplatte knienden Stifterfamilie zuneigt. An den äußeren Enden der Gesimsplatte je ein Obelisk. Als Bekrönung dient eine von schwebenden Engeln begleitete, von Rollwerk umrahmte Schriftkartusche. Unter der Inschrifttafel 2 mit Früchten und Masken durchsetzte Kartuschen mit Wappen, und zwar l. das Rehdigersche, r. das Frenzelsche. Dem Meister von Epitaph Pfintzing zuzuschreiben. S. 114. Ls. 189.

Inschrifttafel von einem nicht mehr vorhandenen Epitaph für G. Krause († 1682) und Frau. Kupfer, oval, 0,68 m h.

Mit 2 kleinen gemalten Porträts.

Epitaph für 3 Kinder des Landeshauptmanns von Bock († 1633). 2,02 auf 1,17 m. Sandstein. Von Knorpelornament umrandete Inschrifttafel. 4 Wappen der Bock, Waldau, Reinsperg u. Mettich. Ls. 193.

Grabtafel für Korona Rehdinger, geb. Frenzel († 1597). 0,60 m h, 0,83 m brt. Bronzeguß. Deutsche Beschriftung. Ls. 192.



64. Elisabethkirche
Epitaph Crato von Craftheim. S. 125

¹) Abb. Arch. d. Prov. Kons. u. Nickel, a. a. O. 18—20. — Bdw Tfl 170, 2. — ²) B. Haendcke, Rep. XXVI.

Wappen für Korona von Frentzel. Rund, 0,63 m Dm. Bronze. Ls. 194. — Wappen für Daniel Rehdinger. 1,00 auf 0,85 m. Bronze. 16. Jahrh. Ls. 191. — Wappen mit Wappentier Hirsch, 0,72 auf 0,42 m. Bronze. — Wappen, unbekannt. 0,50 auf 0,35 m. Bronze. Ls. 261.

In der Kapelle der Rehdiger von Stries (Nr 12):

Auferstehungsrelief¹⁾. 0,52 auf 0,39 m. Alabaster.

Das vorzügliche, vermutlich einem Epitaph entstammende Relief dürfte in Anlehnung an das Relief in Epitaph Baudiß, Barbarak. (S. 162), entstanden sein. Friedrich Groß zuzuschreiben. Ls. 201.

Grabrelief für Ratsherr Hans Morenberger († 1567). 0,99 auf 0,78 m. Gelbmetall.

Die ganz mit Rollwerk und darin eingeschlossenen Masken und Vögeln überdeckte ziemlich flache Tafel enthält über der mit gotischen Zierlettern beschriebenen Inschriftkartusche das Wappen des Verstorbenen. Im Stile dem seit Mitte des Jahrh. von Süddeutschland ausgehenden deutschen Rollwerk entsprechend. Ls. 202.

Epitaph für Ratsherrn Nicklas Rehdinger († 1587) und Frau. 4,60 h, 3,80 m brt. Aufbau Marmor; Figuren Alabaster²⁾.

Auf einem kenotaphartigen ornamentierten Unterbau knien unter einem von Säulen getragenen Baldachin die 7 — ehemals 13 — Mitglieder der Stifterfamilie. Der Baldachin enthält in einer mittleren Überhöhung den Kreuzifixus. Als Bekrönung ein von reichem Rollwerk umgebenes Rundmedaillon mit Inschrift in röm. Majuskeln. Ls. 203.

WWand:

Wappen v. Reichel, um 1650, gemalt, sehr schadhafte. Ls. 204. — Wappen v. Seidlitz († 1641), gemalt, stark, eingetrübt. Ls. 205. — Wappen v. Frankenstein († 1643), gemalt, beschädigt. Ls. 206. — Wappen v. Uthmann († 1665), gemalt, eingetrübt. Ls. 207. — 2 Wappen Ebenn, Beschriftung unlesbar. Ls. 208/9.

OWand:

Rest eines Epitaphs, um 1630. 0,85 auf 0,90 m. Ls. 215. — Grabschild für Christoph Rinthfleisch. Ls. 216. — Wappen v. Zedlitz, (1628) rund, gemalt. Ls. 217. — Wappen v. Lüttwitz, gemalt, ohne Beschriftung, erneuert, um 1650. Ls. 218. — Wappen v. Lüttwitz, gemalt, ohne Beschriftung, um 1650, eingetrübt. Ls. 219. — Wappen v. Uthmann, geschnitzt, ohne Beschriftung. Ls. 220. — Wappen v. Heygel (1594), rund, gemalt. Ls. 224. — Wappen Säbisch, geschnitzt, um 1650. Ls. 223. — Wappen v. Rättschin († 1645), gemalt. Ls. 222. — Wappen Ribisch († 1544), rund, gemalt. Ls. 221.

Epitaph für Kaiserl. Kanzlist Mathes Renisch. 1,92 auf 0,95 m. Sandstein.

Ein von Pilastern gebildetes Gehäuse enthält ein Flachbild der Auferstehung mit den anbetenden Figuren des Verstorbenen und seiner Frau. Darüber die Wappenkartusche. An dem obersten Gesims die Meisterbezeichnung: A. W. — Von der Maternikapelle. Ls. 210.

Epitaph für Fabian Reif und Frau († 1555). 1,48 auf 0,95 m. Sandstein.

Eine von flachen Pilastern gebildete Sandstein-Umrahmung enthält die Inschrifttafel. In der bekrönenden Kartusche die Wappen. Von der Maternikapelle. Ls. 211.

Epitaph für Daniel Kierner († 1610). 1,12 auf 1,10 m. Sandstein.

Umrahmung für eine kupferne Inschrifttafel, von Volutenengeln flankiert. Als Bekrönung eine sitzende weibliche Gestalt; beschädigt. Von der Maternikapelle. Deutsche geätzte Schrift. Ls. 212.

In der Prockendorf-Kapelle (Nr 13):

Denkmal für den Kaiserl. Kommerzienrat und Senator Johann Georg v. Wolff († 1722). Etwa 7,50 auf 3,20 m. Marmor und Stuck³⁾. Abb. 66.

Auf einer Basis aus naturalistisch gebildeten Felsenblöcken lagert ein die Inschrifttafel enthaltender Sockel. Auf diesem erhebt sich ein großer, von Zypressen flankierter Obelisk, dessen Gipfel von einer mit Wolken umgebenen Strahlenglorie bedeckt ist. Am Fuße des Obeliskens steht in der Mitte, vor dem überhängenden Wappenschild, die Marmorbüste des Verstorbenen, zu dessen Rechten die geflügelte Göttliche Liebe emporblickt. 2 Engelputzen sind zu den Seiten des Sockels; ein dritter trägt das vergoldete Herz des Verstorbenen zum Namen Jehovas empor.

Das Denkmal wurde nach einem Entwurfe Fischers v. Erlach 1722 errichtet. Die Figur der Göttlichen Liebe fertigte Samuel Pardinsky. Die Büste, datiert 1721, und wohl auch das Wappen sowie die Engelputzen fertigte Ferdinand Maximilian Brokoff aus Prag. Einzelne Teile lieferte J. A. Karinger. Die Antiquaversalien der Inschrift sind in Bronze auf die Marmorplatte aufgesetzt. Ls. 229.

Gedächtnistafel für Regina Woyszel, geb. Ceckhorn († 1571). 0,84 auf 0,64 m. Gelbmetall.

Beschriftet und ornamentiert von Bonaventura Rösler. Die Schrift ist gelb aufgemalt. Von der Maternikapelle. Ls. 230. 

¹⁾ Abb. Nickel, a. a. O. 16. — ²⁾ Abb. Bdw. Tfl 112, 2. — ³⁾ Abb. Nickel, a. a. O. 33 u. 34. — Porträt Bdw. Tfl 232, 3.

Gedächtnistafel für Elias Geisler († 1583) u. Benediktus Rache († 1589). 0,86 auf 0,69 m. Gelbmetall.

Die heute beschädigte Meisterbezeichnung Ls. 231.

Epitaph für Johann George Ulber († 1740). 0,77 auf 0,70 m. Sandstein.

Wappenförmige ebene Schrifttafel, von geschweiftem Giebel überdacht. Meisterbezeichnung: C. A. Deutsche Schrift. Ls. 232.

Relief: Auferweckung des Lazarus. 0,59 auf 0,46 m. Alabaster¹⁾.

Figurenreiche Darstellung. Im Hintergrund, in einer zwischen Architektur eingefügten Baumlandschaft, die Heilung des Blinden. Ziemlich abgestumpft. Friedrich Groß zuzuweisen. Ls. 233.

Relief: Auferstehung Christi. 0,63 auf 0,49 m. Alabaster. Abb. 65.

Ziemlich abgestumpft. Friedrich Groß zuzuweisen. Ls. 235.

Doppelwappen Saurma (?). 0,70 auf 0,57 m. Gelbmetall.

Von einem Leichensteine. Ls. 236.

Doppelwappen Tlück. 0,43 auf 0,58 m. Gelbmetall.

Wie ob. Ls. 237.

In der nördlichen Eingangshalle (Nr 14):

Epitaph für Universitäts- u. Schulrektor Petrus Vincentius († 1581). 1,95 auf 1,00 m. Alabaster.

Der Aufbau umschließt ein Flachbild: Die Befreiung Petri aus dem Kerker; im Sinne des niederländischen Manierismus. Als Bekrönung dient eine fast rundplastische Figurengruppe: Christus als Kinderfreund. Den unteren Abschluß bildet die Wappenkartusche. Dem Meister des Epitaphs für den 1619 gestorbenen Oelhafen von Schellenbach, Magd. K. S. 41, zuzuweisen. Ls. 242.

Im Chorschluß des Mittelschiffes:

Gedenktafel für Dr. Ambrosius Moibanus († 1554). 0,70 auf 0,70 m. Kalkstein. Geschrieben 1564 von Bonaventura Rösler.

Deutsche Zierschrift: Der Achtbare Würdige her Ambrosius Moibanus, göthlicher Schrift Doctor: Von bis ins 29 iar Pfarhr. und trewer Lehrer in dieser Kirchen Ist in goth seliglich entschlafen den 10 January 1554. Seines alters im sechzigsten iare. Dehme und Dns allen goth gna. Excudebat B. R. S. S. V. T. debitum pietatis et gratitudinis officium praeceptoris opt. mer. virus mortuo praest. anno CIO IO L XIV.“ — R. unt. das Meisterzeichen²⁾. Ls. 401.

Gedächtnistafel für Dr. Ambrosius Moibanus. 0,45 auf 0,85 m. Prieborner Marmor. 1857.

Gestiftet zur Feier des 600jährigen Bestehens der Kirche. Ls. 7.

Gedenktafel für Pastor Esaias Heidenreich († 26. 4. 1589). 1,11 auf 0,79 m. Marmor.

Unter der mit Ranken verzierten rechteckigen Tafel befindet sich ein 27 cm hoher Gemäldestreifen, darstellend Christus als guten Hirten, angebetet von der Familie des Verstorbenen. Lateinische Inschrift ist in Versalien eingehauen Ls. 6.

Gedenktafel für Pastor Johannes Aurifaber († 19. 10. 1568). 1,14 auf 0,79 m. Marmor. Gestiftet 1590 von Laurentius Scholz.

Die Tafel enthält am unteren Rande die in flachem Relief eingeschnittenen Wappen des Verstorbenen und seiner Frau. Langatmige lateinische Inschrift wie vor. Ls. 8.

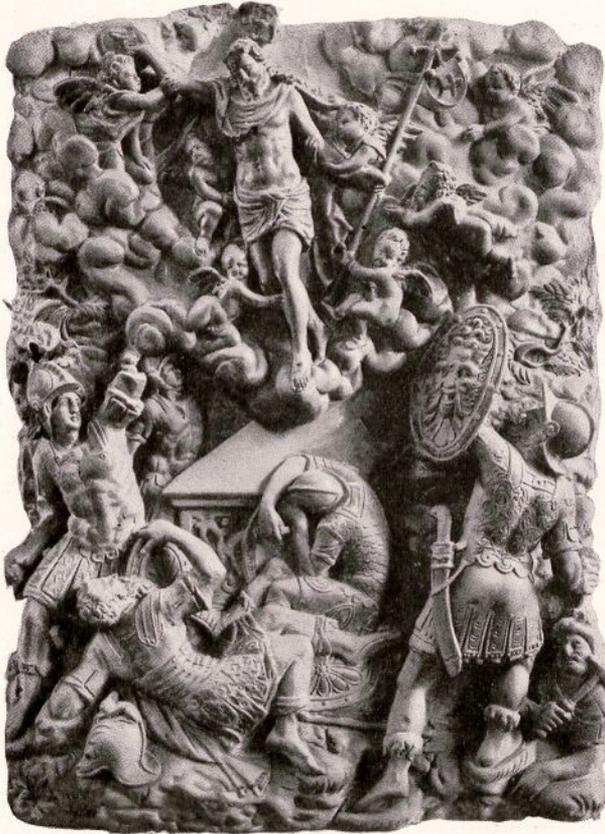
Epitaph für Kirchen- u. Schuleninspektor Friedrich Viccius († 27. 1. 1697). 2,30 auf 0,92 m. Marmor, Alabaster, Stuck. Künstlerbezeichnung: J. B. (Johannes Baumgart)³⁾.

Zu Seiten einer geschweiften Inschrifttafel ziehen 2 Putten einen Vorhang von dieser und dem darüber eingefügten gemalten Bildnis hinweg. Vor dem Fußgesims ein vollendet schön geschnittenes Wappen, enthaltend den Kruzifixus. Abb. 71. Lateinische Schrift. Ls. 10.

Epitaph für Kirchen- u. Schuleninspektor Johann Friedrich Burg († 6. 6. 1766). Etwa 2,20 auf 1,20 m. Messing.

Die dunkel grundierte Tafel ist von einem blanken, aus Volutenarmen zusammengesetzten Bandrahmen umgeben und von dem Medaillonbildnis des Verstorbenen bekrönt. R. unt. die Künstlerbezeichnung J. C. B.⁴⁾. Lange latein. Inschrift. Ls. 9.

¹⁾ Nickel, a. a. O. S. 12. — ²⁾ Vgl. S. 128. — ³⁾ s. Nickel, Schles. Monatsh. 1929, 109 ff. — Eine anscheinend gleichzeitige Kopie des Epitaphs ist im Besitze des Kunstgew. Mus. — ⁴⁾ = Johann Christian Bauer.



65. Elisabethkirche. Auferstehung Christi. S. 129

aufsetzen. Unten 2 eine girlandenüberspannte Muschel einschließende Füllhörner. Lateinische Schrift. Ls. 13.

Denkmal für den Kirchen- u. Schuleninspektor Christian Herrmann († 1723). 4,00 auf 1,60 m. Sandstein, seitliche Verbreiterung und Bekrönung Holz.

Das mit einer hochgestellten Konsole auf dem Fußboden aufstehende Werk trägt über verkröpftem Gesims die Inschrifttafel, von gebrochenen Volutenarmen überdacht. Auf diesen sitzt zwischen 2 Putten das gemalte Bildnis. Dahinter ein Vorhang, der von einer puttenbesetzten Wolkenglorie überragt wird. Lat. Schrift. Ls. 15.

Im Inneren der Pfarrhalle (Nr 10):

Epitaph für Friedrich Scheffer († 1607) und Frau. 2,00 auf 0,90 m. Sandstein.

Der von Pilastern gebildete Aufbau enthält ein Gemälde, Christus als guter Hirt (?), arg zerstört. Darunter die anbetende Stifterfamilie. Auf der Inschrifttafel die Meisterbezeichnung: C. R. (= Caspar Rauch). Ls. 185.

Epitaph für Archidiakonus Mauritius Castens († 1742). 1,80 auf 1,25 m. Sandstein.

In leichten Schwingungen umrahmte Inschrifttafel, darüber das ovale Bildnis. Schrift in Antiqua. Ls. 260.

Epitaph für Ratsherrn Samuel Schaf († 1652). 1,65 auf 1,20 m. Holz. Knorpelumrahmung für Schrifttafel und Bildnis.

Unter der deutschen Zierbeschriftung die Meisterbezeichnung: W. S. (= Wilhelm Schwarz; die Schnitzerei ist dem Bildhauer Paul Rohn zuzuweisen). Ls. 186.

Spruchtafel zur Almosenabgabe. Oval, 0,62 auf 0,46 cm. Metall.

Epitaph für Friedrich Flaschner († 1679). 1,90 auf 1,20 m. Holz.

Ein Gehäuse, gebildet aus flankierenden gewundenen Säulen und aufgeschnittenem, figurenbesetzten Gebälk, umschließt die mit deutschen Zierlettern beschriebene Schrifttafel; Meisterbezeichnung: C. F.. Die untere Endigung des Epitaphs fehlt. Ls. 190.

Epitaph für Kirchen- u. Schuleninspektor Zacharias Hermann († 21. 5. 1637). Etwa 1,75 auf 0,95 m. Marmor und Sandstein.

Der von Säulen gebildete Aufbau enthält die kupferne Inschrifttafel und klingt nach allen 4 Seiten in Ornament-schwüngen aus. Die seitlichen und der untere enthalten je 1 gemaltes Medaillonbild mit Frauengestalten. Im oberen Abschluss das Bildnis. Lateinische Inschrift. Ls. 11.

Epitaph für Kirchen- u. Schuleninspektor Georg Teubner († 12. 1. 1735). Etwa 1,40 auf 1,26 m. Errichtet von Johann Albrecht Siegwitz¹⁾.

Der auf der ganzen Stirnseite von einer mit blank her vortretenden Antiqua-Versalien beschriebenen, leicht convex geschwungenen metallenen Inschriftplatte bedeckte Aufbau entsendet im unteren Teile seitwärts je eine Konsole, die mit den Gestalten der Göttlichen Weisheit und des Glaubens besetzt sind. Den Abschluß nach ob. bildet eine schwere Volute und auf dieser 2 Putten, das gemalte Bildnis des Verstorbenen begleitend. Ls. 12.

Epitaph für Kirchen- u. Schuleninspektor Johann Acoluth († 3. 5. 1689). 2,40 auf 1,30 m. Bez.: J. B. (Johannes Baumgart)²⁾. Marmor und Stuck.

Eine rechteckige Inschrifttafel aus schwarzem Marmor wird seitlich von den aus Prieborner Marmor gebildeten Falten eines Vorhangs umrahmt. Die Bekrönung besteht aus 2 von je einer Blumenvase flankierten Putten, die dem von ihnen gehaltenen Bildnismedaillon die Krone des Lebens

¹⁾ Vgl. die Handzeichnung im Stadtarch. Akten der Elisabeth K. — ²⁾ Vgl. Epitaph Viccius.

Jetzt im Kunstgewerbe Museum

Epitaph, Fragment, für Matthias von Lausnitz († 1575) und seine beiden Frauen Hedwig Uthmann († 1532) und Helena Krohmayer († 1563). 1,80 m h, 1,52 m brt. Holz.

In Renaissance Rahmen Tafelbild mit Geburt, Kreuzigung und Auferstehung Christi, unten Stifter mit Frauen.

Epitaph für Hieronymus Michel († 1584) und seine Frau Hedwig Scharff († 1585). 2,00 m h, 1,10 m brt. Holz.

In reichem Aufbau in Spätrenaissanceformen 2 Bildtafeln und Inschrift.

Epitaph für Jeremias Venediger († 1586). 1,15 m h, 0,85 m brt. Holz.

Gerahmtes Tafelbild mit Auferstehung unter vorkragendem Dach mit Inschrift.

Epitaph für Melchior Richter († 1666). 1,60 m h, 0,95 m brt. Holz.

In bizarrem Knorpelwerkrahmen, wahrscheinlich aus der Werkstatt Rohns, ovale Inschrifttafel mit dem Signum C. F. und kleines ovales Portrait.

Jetzt im Lapidarium

des Bernhardin-Kreuzganges

Epitaph für Katharina Eszligeryn († 1496). H 2,10 m, B 0,90 m. Sandstein.

Dargestellt in Relief der auferstehende Heiland zwischen Maria und Johannes. Die stark beschädigte derbe Grabtafel, vom Elisabeth-Friedhofe herrührend, war bis 1912 an der Rückseite des Häuschens Nikolaistraße 1 eingemauert. Darüber befanden sich ehemals Wappen. Ls. 369.

Jetzt in der Stadtbibliothek

Epitaph für Thomas Rehdiger († 5. I. 1575). Etwa 1,60 m brt, 2,80 m h. Reine Tafelgröße 0,79 auf 1,18 m. Kupfertafel, von Holzrahmen eingefasst. 1660. Abb. 67.

Am 28. Juni 1660 wurden dem Bildhauer Paul Rohn auf Befehl der Herren Kirchväter „daß er des Herrn Rödinger Epitaphium auf der Bibliotheca gemacht“ 25 Tlr 22 Gr 6 H bezahlt. Am 23. Novbr. dem Maler Hans Using „wegen der kupfernen verguldeten Taffel“ ebenso 35 Tlr. Am 28. Jan. 1661 erhielt „Herr Wilh. Schwarz wegen der kupfernen Taffel auf die Bibliothek zu schreiben“ 25 Rtlr = 31 Tlr 9 Gr. Dazu die Goldschmiedin Frau Martha Petzeltin für Vergoldung 47 Tlr 27 Gr. — Die Tafel enthält die in Antiqua-Kapitalen trefflich geschriebene, von Linienornament und Schnörkeln eingefasste Inschrift¹⁾. Im unteren Schnörkel befindet sich das Zeichen des Schriftmalers Schwarz²⁾. Darunter das Rund-Portrait des Th. Rehdiger von Using. Reiche Knorpelumrahmung, weiß-gold.

Epitaph für Stanislaus Eichhäuser. Kupfertafel mit Holzrahmen. Tafelgröße 1,10 auf 1,48 m. Ohne Bildnis. Um 1650.

Ähnlich der vorigen, aber einfacher gehalten. Wahrscheinlich auch von P. Rohn u. W. Schwarz. Schwarz-Gold. Vgl. Ls. 98.

¹⁾ Encaenia Bibliothecae Rehdigerianae, Joh. Gebhard. 1661, A3. — ²⁾ Ls. Nr 178 u. S. 212.



66. Elisabethkirche

Grabdenkmal Joh. Georg von Wolff. S. 128





67. Elisabethkirche. Epitaph Thomas Rehdiger. S. 131
Jetzt Stadtbibliothek

Der Unterbau des Weibrotgehäuses ist wie das ganze Bildwerk aus dem Sechseck entwickelt und bis zur Unterkante der Trageplatte 2,46 m hoch. An den Ecken des Fußes sind die Evangelistenzeichen: Engel, Adler, Löwe und Stier (einem Greifen ähnlich) gebildet. Die beiden hinteren Ecken werden von den lebensgroß ausgemeißelten Köpfen des Schöpfers des Denkmals und seines Gehilfen eingenommen. In halber Höhe des Trageschaftes sitzt ein Sims; auf den an den Ecken vorspringenden Halbsäulen Figuren. Den Hauptzierat bildet, nach dem Altare gewendet, das Schweifstuch der Veronika mit dem Flachbilde des Heilandes, das von 2 Engeln gehalten wird, Abb. 48. Außerdem sind auf das Ganze verschiedene Figürchen, junge Adler auf Schilden, Hunde u. dergl. verteilt. Auf einem Adlerschilde sitzt das Künstermonogramm (vgl. nebenst. Abb.). Von dem Schaft aus kragen 6 Engelsfiguren vor, die den sechseckigen Stern der Trageplatte aufnehmen; in den daneben verbleibenden Eselsrückenbogen Getier und dicke Trauben.

Über der Sternplatte, an deren Seitenfläche die oben mitgeteilte Inschrift angebracht ist, erheben sich zunächst auf den Außenspitzen und Innenwinkeln 12 verschieden profilierte Säulen verschiedener Stärke, die ein netzartig gewölbtes großes Haupttabernakel mit angegliederten Ecktabernakeln tragen. Darüber entwickelt sich ein schwer übersehbares Gewirr von aufsteigenden Pfosten mit Fialen, Nischen und Figuren, bis schließlich der überreiche Aufbau in einer Kreuzblume ausklingt. Die sich z. T. wiederholenden Figürchen, Engel und Heilige darstellend, sind aus Stuck gefertigt. Nahe über dem Fuße der Sternplatte, an dem nach dem Altare gerichteten Hauptpfosten, befinden sich geflügelte Engel mit Wappen. Nach W ist das Wappen des Albrecht Scheuerlin dargestellt; nach S folgt die Johannesbüste über der gestürzten Krone, ein Bestandteil des Breslauer Stadtwappens; weiter das Hornigsche Wappen; endlich ein Schild ohne Helm mit dem gleichen Monogramm, das an dem Gewölbe unter der Orgelempore nach S vorkommt. Die Wappen sind die der Kirchenväter von 1455, dem Jahre der Fertigstellung.

Als eins der größten Werke der damaligen Steinplastik ist das Denkmal kunstgeschichtlich wichtig, zumal seine Entstehungsumstände genau feststehen. Ls. 5.

Ehemaliger Hochaltar. Holz. Bei geöffneten Flügeln rd 6,00 m brt, rd 3,00 m h. Größe der Einzelflügel ohne Rahmen 1,42 auf 2,82 m. Von Hans Pleydenwurff, Nürnberg. 1462⁴⁾.

¹⁾ Alw. Schultz. De vita atque operibus Magistri Jodoci Tauchen, etc. 1864, Diss. — H. Lutsch, Bdw. Tfl 46, 3. — ²⁾ P. Konrad, Festschrift z. Wiedereröffnung der Elis. Kirche, 1893, 22/23. — ³⁾ Stadtarch. P. 63, 1545—46. — ⁴⁾ Paul Knötel, Der Pleydenwurffsche Hochaltar der Elisabeth-Kirche in Breslau, Vzt. IX 59 ff.; dort die weiteren Lit.-Angaben. — Katalog des Schles. Mus. d. b. K., 1926, 59 f.

AUSSTATTUNG

Sakramentshäuschen. Sandstein. Etwa 15,00 m h, 2,20 m i. Dm. Von Steinmetz Jodokus Tauchen¹⁾. 1455. Abb. 68.

Schon 1437 wird ein Ciborium genannt, das wie in der Magd. K. südlich vom Altar gestanden hat.

Durch das Auftreten des Bernhardinermönches Johann von Capistrano (S. 174) in Breslau, 1453, der die Heiligkeit der Hostie betonte und den von den Hussiten geforderten Laienkelch verwarf²⁾, wurde die Herstellung des Tabernakels veranlaßt.

Am 3. März 1453 wurde mit Tauchen von den Kirchenvätern Hannos Poplau und Antonius Hornig Vertrag abgeschlossen, wonach er das Werk in 3 Jahren für 500 ungar. Gld. vollendete. In dem Vertrage war vorgeschrieben: „Also das her (Jost Tawch) dasselbe Ciborium offs allerbeste vnd behendiste machen vnd bereiten sol nach seinem besten fleisse, vnd ap her is niht besser machen wurde, so sal her is ye als gut machen als das Neue Ciborium zu vsir lieben frawen vnd nicht geringer Sundir ye bessir . . .“ Das Ciborium in der Sandkirche von 1439 diente also als Vorbild. Im Juli 1545 erhielt Meister „Hans Hilbrant, Moller, den Rest(betrag) vom „sacramen Häuslein zu mollen“, 22 Mark³⁾. 1649 war „unten herum“ noch eine diesbezügliche Inschrift vorhanden. 1857 ist das Denkmal vom Bildhauer Dehmel ausgebessert und danach mit grauer Ölfarbe gestrichen worden.

Am Rande des sechseckigen Sternes verläuft in erhabenen gotischen Minuskeln die Inschrift:

Ad . gloriam . et . laudem . divinam . anno . domini .
mcccclv . hoc . sacrum . constructum . est . ad . hono-
rem . vivifici . sacramenti . corporis . . . domini . n(ost)ri .
ihesu . cristi . et . sancti . laurency . et . beate . elizabeth
patronorum .

Über den ersten in der Kirche vorhanden gewesenen Hochaltar ist nichts bekannt.

Am Freitag nach Bartholomaei (27. August) 1462 war „der Könstige meister hanns pleydenwurff moler von Nürenberg“ in Breslau¹⁾ und erhielt vor den Ratmannen die Vergütung von den beiden Kirchenvätern der Elisabethkirche für den von ihm gefertigten Hochaltar, den er persönlich aufgestellt hatte. Dieser Altar hat mancherlei Schicksale erlitten und ist nur noch z. T. erhalten.

Der am OEnde des Mittelschiffes aufgestellte Altar wies in geöffnetem Zustande vom Beschauer aus folgende Teile auf. Im Mittelschreine: Maria mit dem Kinde; l. Elisabeth, r. Laurentius als Patrone. Auf dem linken Flügel: ob. die Verkündigung, unt. Christi Geburt; auf dem rechten Flügel: ob. die Darstellung im Tempel, unt. die Anbetung der Könige. Die Innenseiten der Flügel müssen Passionsbilder eingenommen haben. Auf den beiden Rückseiten der Innenflügel befanden sich die Kreuzigung und die Kreuzabnahme.

Am 8. Juli 1497 schlug der Blitz in die Kirche und den Altar. Er wurde teilweise zerstört und anders zusammengestellt. Nach dem Wiederaufbau der 1649 eingestürzten Kirche nahm man Veranlassung, den beschädigten Altar durch ein neues Werk (s. unt.) zu ersetzen. Seitdem war er verschwunden, bis die zerstreuten Reste in neuerer Zeit wieder aufgefunden wurden²⁾. Erhalten sind folgende Teile:

Im Museum d. bild. Künste, Breslau:

I. Kreuzigung. H 1,65 m, B 1,43 m. Nur der obere Teil einer Tafel erhalten. Unter dem mit Wundmalen bedeckten Leibe Christi sind die am Fuße des Kreuzes stehenden Trauernden nur mit dem Oberkörper oder Kopfe sichtbar. Im Hintergrunde Ausblick in die Landschaft. Ölmalerei auf erneuertem Goldgrunde.

II. Darstellung im Tempel. H 0,76 m, B 0,94 m. Bruchteil einer Tafel. Maria und Joseph vor dunkelrotem Teppich, erstere betend, letzterer 2 Opfertauben haltend. Figuren in halber Größe, da der untere Teil abgeschnitten ist. Ölmalerei wie vor.

Im Kunstgew. Museum, Breslau:

III. Kopf der hl. Jungfrau mit dem Kinde. H 0,63 m, B 0,47 m. Bruchteil der Tafel mit der Anbetung der 3 Weisen. Maria mit hellem Kopftuche (Nimbus) und dunklem Kleide trägt den Jesusknaben.

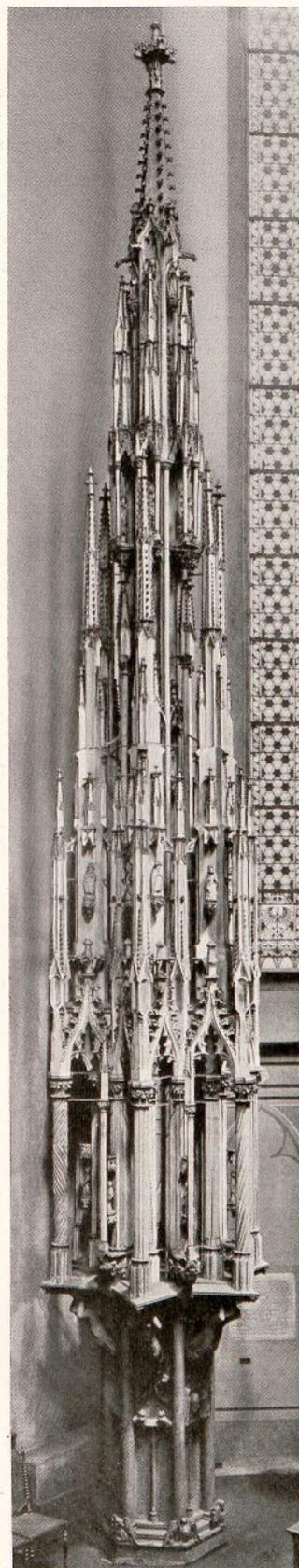
Im Germanischen Museum zu Nürnberg:

IV. Kreuzabnahme. H 2,84 m, B 1,43 m. Christus wird mit der Leiter vom Kreuze abgenommen. Am Fuße die Angehörigen. Im Hintergrunde Landschaft. Ölmalerei auf verziertem Goldgrunde.

Jetziger Altar. Holzaufbau. Unt. etwa 5,00 m brt, 12,00 m h. Aufbau von Martin Koch, Dekor von Paul Rohn. 1653. Abb. 39.

Nach dem Kircheneinsturze von 1649 stellte der Kaufmann Georg³⁾ Freyer die Mittel für einen neuen „Hohen Altar“ zur Verfügung. „Also haben die Herren Vorsteher einen Abriß desselben machen lassen“ und Verträge wegen der Ausführung geschlossen. Unterm 15. Mai 1652 wurde mit dem Tischler Martin Koch für 650 Tlr Schles. kontrahiert, die letzte Zahlung erfolgte am 3. Novbr. 1653. Am 1. Juni 1652 übernahm Paul Rohn, Bildhauer, die Ausführung „der Bilder und anderem dazu gehörigen Schnitzwerk“ für 350 Tlr. Auch er wurde in vielen kleinen Beträgen bis Novbr. 1653 ausgezahlt. Endlich erhielt der Maler Hans Using am 11. Juni 1652 den Auftrag, „den großen Altar durch und durch weiß und das übrige (nachdem Er eine Visierung gezeiget) von guttem feingolde und glantz vergolden, dazu die 2 Taffeln mahlen⁴⁾ und aufs vleissigste verfertigen“. Der Preis betrug 475 Tlr bar zu 36 Gr. Im Januar 1662 fertigte der Tischler Hans Leuteritz ein „Gegitter oder Umbschrank um den hohen Altar“ für 40 Tlr, den derselbe Using für 20 Tlr „weiß und verguldt gemacht“. 1764 wurde der Altar zum Andenken an die Amtsjubelfeier des Kircheninspektors J. F. Burg neu staffiert, am Sockel wurden 2 Inschrifttafeln angebracht, von denen die nördl. dieses Ereignis festhält, während die andere den Namen der Stifterin Joh. Jul. Baronin Asseburg, geb. Kätzler, aufweist, und das gemalte Asseburgsche Wappen. Nach dem Einsturz von 1857 wurde der Altar neu vergoldet und instandgesetzt. Bei der Öffnung des gemauerten Altartisches fand man damals 2 Reliquienkästchen⁵⁾.

Über einem Unterbau erhebt sich eine Säulenstaffel mit Gebälk. Beiderseits steht eine geriffelte Säule mit korinthisierendem Kapitell zwischen je 2 flachen Pilastern ähnlicher Durchbildung. Neben diesen Säulen sind zu beiden Seiten je 2 Evangelisten,



68. Elisabethkirche
Sakramentshäuschen. S. 132

¹⁾ Lib. Sign; Kunisch, a. a. O., 1841. 12. — ²⁾ H. Thode, Die Malerschule von Nürnberg, s. III. —

³⁾ Bei J. G. Steinberger Adam genannt (1653). — ⁴⁾ Von Ls. irrig Willmann zugeschrieben. —

⁵⁾ Schmeid. 72/73.

etwa 1,85 m h, aufgestellt; in der großen Mittelfläche ein dunkel gehaltenes Abendmahl. Die sich darüber aufbauende verschmälerte Staffel enthält im wesentlichen eine große Fläche mit dem hebräisch geschriebenen Namen Jehovas in Wolken; über der unteren Staffel l. Moses, r. Johannes d. Tfr. Vor der bogenförmigen, aufgeschnittenen Verdachung 2 liegende Engel, in der Mitte auf einem Sockel der auferstandene Heiland, lebensgroß, mit der Siegesfahne als Bekrönung. Der Altar ist dunkel gehalten, die Figuren sind voll vergoldet. Vielleicht enthielt die obere Tafel ehemals das von Using gefertigte zweite Bild.

Frühere Kanzel. „Am 23. Oktbr 1548 fing man zu St. Elisabeth an den steinernen Predigtstuhl zu setzen.“¹⁾

Zu Martini konnte Dr. Moiban die erste Meßpredigt halten. Am 9. Juni 1550 wurde „der Sturz“ (Schalldeckel) angebracht. Diese Kanzel ging beim Kircheneinsturz von 1649 zugrunde.

Jetzige Kanzel. Marmor. Höhe bis Korbunterkante 2,18 m. Gesamthöhe etwa 7,50 m. 1652. Aus schwarzem italienischen Marmor mit Säulen aus salzburgischem Marmor, weiß, rotgeadert; Kapitelle und Engelsköpfe aus Alabaster. Auf der reich geschmiedeten Eisentür ist das Wappen des Stifters, Matthäus Riedel von Löwenstern, später Rats Herr, angebracht. Die Kosten des am 9. Mai 1652 geweihten Werkes sollen 5000 Fl betragen haben. Am 8. Juli 1664 ergänzte Paul Rohn kleinere Fehlteile und befestigte die „wackelnden“ Engelsköpfe. Abb. 40.

Von einer kurzen Rundsäule von 0,38 m Dm als Träger kragt der Korb nach allen Seiten vor. Das Treppengeländer und die aus dem Achteck entwickelte Kanzelbrüstung sind mit Säulen besetzt; an den unteren Ecken 5 Engelsköpfe (0,35 m h) mit heruntergeklappten Flügeln. Der Schalldeckel aus Holz ist über einem achteckigen Hauptgesims angeordnet; bogige Knorpelschnecken an den Ecken leiten zu einem Tempelchen über; vor diesen Voluten Alabaster-Engelsköpfe mit gespreizten Flügeln. Der Tempelaufbau hat Säulenstellung mit Bogenarkade und schließt mit einer Kuppel; als Abschluß ein geflügelter Engel, annähernd lebensgroß. Ls. 225.

Taufständler. Rotguß. 1,11 m h. Unt. Dm. 0,95 m. Mitte 15. Jahrh.²⁾ Abb. 46.

Ursprünglicher Standort war die Taufkapelle beim Turme (ecclesia baptismalis, baptisterium), die später an die Krappesche Familie überging (S. 93). 1477 wurde der Taufstein in der Nähe der Tür bei der Pfarrhalle, unweit der Annakapelle, aufgestellt. In der Reformationszeit, am 14. Juni 1545, wurde das Werk in das nördl. Seitenschiff nahe beim Hochaltar gesetzt.

Am 17. Juni 1653 besserte der Rotgießer Sebastian Götz den Fuß des Taufsteines für 11 Tlr 9 Gr aus³⁾. Am 26. Mai wurde der Unterteil durch den Maler Joh. Neubarth für 20 Tlr neu staffiert. Im nächsten Monat machte der Stadtschlosser Sam. Hoffmann einen „neuen Kranz für die Spitzen des Gegitters des Taufsteines“ und eine neue Tür, wofür 50 Tlr bezahlt wurden. Auch diese neuen Teile staffierte Neubarth für 7 Tlr 18 Gr. Der Ständer war also, ähnlich wie noch heute bei Maria Magdalena, mit Gitterwerk umgeben. Bei der Instandsetzung von 1738 ist das Stück aus einem Legat des Müllerältesten Chr. Kümmel von 90 Tlr schles. „verschönert“ worden, und auch bei der Renovation von 1856 fand eine Auffrischung der Farben statt⁴⁾.

Wirkungsvolle Komposition in Kelchform bei geringerer Feinheit der Einzelgebilde. Auf steinernem mehrstufigen Podest ruht der in Form einer sechsblättrigen Rose gestaltete Sockel mit Maßwerkgitterung auf 6 zwerghaften Figürchen. Darüber verjüngt sich der Fuß in Bogenlinie bis zu einem nodusartigen Reife, um sich dann wieder kelchartig zu einer kreisrunden, 0,28 m hohen Schale zu verbreitern. Die 6 nach oben sich bogig verengenden Flächen des Fußes bis zum Mittelsimse sind mit durchbrochenem Maßwerk und sich wechselnd wiederholenden Engelsgestalten mit leeren Spruchbändern ausgefüllt. Dieses Füllwerk endigt oben mit Eselsrückenbogen, über denen in den Zwickeln je 2 sich wiederholende Männerfiguren angebracht sind. Die 6 Ecken des Schaftgurtes waren früher durch henkelartig vorgebogene Männeroberkörper mit Wappenschilden betont, 4 davon sind noch vorhanden, nur einer trägt noch ein Wappen, und zwar das Sebischsche, das wohl 1545 hinzugekommen ist. 1824 waren noch 5 Figuren mit Schilden vorhanden, von denen 4 Stück Bestandteile des Breslauer Stadtwappens, das fünfte das Mohrenbergsche Wappen aufwies. Die oberen Flächen über dem Gurte sind in je 2 halbe Felder geteilt, die mit gotischem Blattwerk und Engeln geziert sind. An der Kante des Beckens befinden sich Löwenköpfe und Blätter. Die senkrechte Fläche desselben ist ringsum durch Säulchen und Maßwerk in 12 Nischen geteilt, die in unbeholfener Bildung die folgenden Szenen in fast vollrunden Figuren aufweisen: 1. Die Taufe Christi im Jordan, 2. der Einzug in Jerusalem; 3. das Abendmahl; 4. die Fußwaschung; 5. das Gebet auf dem Ölberge; 6. der Judaskuß; 7. Christus vor Pilatus; 8. die Geißelung; 9. die Dornenkrönung; 10. die Kreuztragung; 11. Christus am Kreuze; 12. die Auferstehung. — Ls. 271.

Aufsatz (Hut) über dem Taufständler. Holz. Etwa 2,20 m h. Um 1653. Abb. 46.

Der kuppelige Turmbau baut sich über einem 0,20 m hohen Sockel in 2 je etwa 0,70 m hohen Staffeln auf, deren obere sich verengt. Der sechseckige Arkadenbau hat in beiden Geschossen korinthische Säulen und Halbkreisöffnungen; in jeder Nische ein Apostel. Im unteren Kuppelbau die Taufe Christ durch Johannes. Auf dem unteren Umgange Engelsfiguren auf Postamenten. Der obere Arkadenbau ist durch eine gestelzte Halbkreiskuppel abgeschlossen, über der als Bekrönung Gott Vater mit der Weltkugel thront. Ls. 271.

¹⁾ Beglücktes, vollkomm. Diarium, I 354, 355. Menzel nennt II 474 den 22. Oktober. — ²⁾ Bdw. Tfl 200, 4. — ³⁾ Vgl. Vzt. II 258. — ⁴⁾ Schmeid. 84.

MALEREI

Ehemalige Wandgemälde. In einer Handschrift von 1649 werden nicht weniger als 48 Fresken aufgeführt¹⁾. Die auf S. 74 erwähnte Darstellung des jüngsten Gerichtes war damals noch vorhanden. Im übrigen mag aber die Mehrzahl nach der Reformation entstanden sein.

Tafelbilder und Grabmäler, deren Bedeutung auf den Gemälden beruht

In der Saurman-Kapelle (Nr 1):

Epitaph für den Kais. Rat Johann v. Götz u. Schwanenflies († 1670). 6,00 auf 4,50 m. 1670.

Prunkvoller Barockrahmen mit gewundenen Säulen, reichen Fruchtgehängen und Rankenwerk aus vergoldetem Holz, in dem ob. der Tod, r. u. l. je ein Adler und Genien schweben, umschließen ein Heiligenbild, dem Stil der Rubensschule nahestehend, das Ovalporträt des Verstorbenen, an niederländische Originalarbeiten erinnernd, und die in Antiqua beschriebene Inschrifttafel. (Von der Stadt errichtet).

Das Mittelbild auf Leinwand in blassen Tönen zeigt Christus schwebend in rotem Mantel und stahlblauem Gewand, zu seinen Füßen l. 3 Könige des alten Testaments, r. 3 Heilige des neuen Testaments (darunter Magdalena und Petrus) kniend. Im Grunde l. Adam und Eva, über denen Gottvater mit der Taube schwebt. Am unteren Rande die Signatur: L. Lichtenstein, V, G, C (?) Pinxit Anno 1670. Der Künstler wohl identisch mit dem Maler der ähnlich signierten Grablegung in der Sandkirche (s. I 235). Ls. 31.

An der Wand des südl. Seitenschiffes zwischen Kapelle Nr 1 u. Nr 2:

Epitaph für Magdalena Mettel, geb. Kromaier († 23. 3. 1564). Öl auf Holz. 1,32 auf 1,09 m.

Inmitten der auferstehenden Menschenleiber der weissagende Hesekeel in blaßrotem Mantel, wie er die Hände zum Himmel erhebt, wo Gottvater sichtbar wird. Das durch die perlgraue und blaugrüne Waldlandschaft ausgezeichnete Bild ist in den gedämpften Tönen der niederländischen Romanisten gehalten. R. unt. die Signatur: 15 E 65. Rahmen modern. — Nach Angabe von Luchs befanden sich über dem Bilde die Wappen der Mettel und Kromaier mit Inschrift, unter dem Bilde eine Holztafel mit lateinischen Distichen. Im 19. Jahrh. vom Maler H. König d. J. restauriert. Ls. 46.

In der Heugel-Kapelle (Nr. 2):

Epitaph für Lazarus Heugel von Polockowitz († 1575) u. seine Familie. Holz. Etwa 3,20 auf 2,00 m.

Verzierter Rahmen in Gestalt eines Säulenportikus der Spätrenaissance, an dem oben zwei Engel und ein Wappen, zu den Seiten die Figuren der Fides und Patientia jetzt fehlen. Temperabild mit dem Gebet Christi am Ölberg im hellen Farbenstil der holländischen Romanisten. Es stammt zweifellos aus dem Todesjahr des Verstorbenen. L. 44.

In der Pfintzing-Kapelle (Nr. 3):

Epitaph für den Ratsherrn Nicolaus Jenckwitz († 1537). Öl auf Holz. 2,09 auf 1,72 m.

Das Bild stellt Gottvater als Weltschöpfer dar, wie er die Hände über die Weltkugel breitet, in deren Vordergrund sich die Geschichte des ersten Menschenpaares abspielt. Das Bild ist eines der frühesten Beispiele der niederländischen Einflußsphäre in Schlesien. Schlicht profilierter Renaissancerahmen, der in der unteren Zone noch das Bild des Verstorbenen, seiner drei Gattinnen und der Kinder einschließt. Breslauer Werkstatt. L. 51.

Am 3. Pfeiler von O des südl. Seitenschiffes:

Epitaph für den Arzt Dr. Sebald Huber († 1504)²⁾. Tempera auf Holz. 1,72 auf 1,21 m.

Christus am Kreuze, darunter l. Maria und die hl. Sebaldus, Laurentius und Barbara, r. Johannes d. Ev. und die hl. Paulus, Maria-Magdalena und die hl. Anna selbdritt. Vorn knien neben den Wappen der Huber u. Saurman der Verstorbene und seine Gemahlin mit 2 Söhnen und Töchtern. Leuchtende Farben, Goldgrund durch neuere Restaurierung abgestumpft, Rahmen modern. Breslauer Meister aus dem Anfang des 16. Jahrh. Nach Luchs befand sich 1857 unter dem Bilde eine schwarze Holztafel mit lateinischen Distichen. Ls. 50.

Am 4. Pfeiler von O des südl. Seitenschiffes:

Epitaph für Hans Starczedel († 6. 9. 1528) und seine Frau Elisabeth († 29. 4. 1502 (3 ?)). Öl auf Holz. 1,26 auf 0,78 m.

Das Bild, vorwiegend in sattgrünen und weinroten Farben gehalten, stellt die Heilung des blutflüssigen Weibes in Gegenwart dreier Frauen und der Jünger nach Luk. 8 dar. Vorn l. kniet der Stifter, von Johannes d. Ev., r. seine Gattin, von der hl. Elisabeth empfohlen. Die oberen Eckornamente des Goldgrundes übermalt und im 19. Jahrh. umgeformt. Der Meister, von dessen Hand auch das Bregelepitaph stammt, S. 137, steht unter dem Einflusse des Stiles Lukas Cranach³⁾. Das Bild ist das Hauptstück eines Epitaphs, das nach Luchs noch 1857 vollständig vorhanden war. Ls. 75.

¹⁾ P. Knötel. Reste mittelalt. Wandmalerei. Vzt. IV. 90. — ²⁾ B. u. W. 202, Tfl 224. — ³⁾ Vgl. A. Schulz, Schlesisches Kunstleben im 15. Jahrh. S. 7.

In der Dompnig-Kapelle (Nr. 6):

3 Gemälde. Leinwand. 1,34 auf 1,12 m. Um 1638.

1. Ecce homo, 2. Auferstehung, 3. Ausgießung d. hl. Geistes, zu den 5 Wechselbildern des Altares in der Sakristei von 1638 gehörend (S. 139). Das Ecce homo soll die Aufschrift Georgius Janisch, 1630 u. ein Zeichen gehabt haben. Ls. 284.

Epitaph für den Rats- und Schulherrn Hans Mohrenberg von und auf Baruthewitz zum Schönborn († 1567) und seine Ehefrau. Etwa 7,20 auf 3,20 m.

Der ausgebesserte Steinrahmen (die Figur der Fides fehlt heute) ist ein hervorragendes Beispiel ägyptisierender Relieffplastik der entwickelten Renaissance. Das Bild (Tempera auf Holz) stellt die Zeichen des jüngsten Gerichts im Stil der holländischen Romanisten dar. Inschrift der oberen Zone verwaschen. Im unteren Breitfeld die Bildnisse des Verstorbenen, seiner Gattin und der Kinder vor der Silhouette der Stadt Breslau. Breslauer Werkstatt. L. 140.

Am 5. Pfeiler von O des südl. Seitenschiffes:

Epitaph d. Sakristans Laurentius Maß († 6. 8. 1498)¹⁾. Ölharztempera auf Holz. 1,63 auf 1,46 m.

Maria, die hl. Barbara und der hl. Bartholomäus empfehlen den knienden Verstorbenen an Christus, der in der Haltung des Schmerzensmanns, umgeben von den Leidenswerkzeugen, auf dem Sargdeckel sitzt. Ornamentierter Goldgrund und rot-dunkelmoosgrün-weißer Farbenklang. Goldrahmen sowie Holzbedachung mit Inschrift in got. Minuskeln alt. Breslauer Meister um 1500. Ls. 165.

Am 6. Pfeiler von O des südl. Seitenschiffes:

Epitaph des Ratsherrn Heinrich Schmidt „auff Schmiedefeld, Höfichen und Grūnaich“ († 2. 7. 1616) und seiner Gemahlin Katharina von Tarnaw († 29. 5. 1616).

Einfache Steinumrahmung mit verschließbarem Gehäuse und 2 kupfernen Türflügeln, von 9 reizvollen Emailbildchen umgeben²⁾. Das Innenbild des Gehäuses (Kreuzigung Christi?) fehlt. Auf den Innenseiten der Türen: 1. Opferung Isaaks, 1. Aufrichtung der ehernen Schlange, auf den Außenseiten: Auferweckung des Lazarus (in Grisaille). Auf den Emailtäfelchen, (1649 noch 14 vorhanden): Beschneidung, Gefangennahme, Verspottung, Verhör Christi und ecce homo sowie Christus am Kreuz, Beweinung und Auferstehung. Fühlbare Anlehnung an italienische Vorbilder. Farben vorwiegend Burgunderrot, Smaragdgrün, Kobaltblau, Marineblau und Bleiweiß. Unten r. und l. die Bildnisse des Verstorbenen mit 2 Söhnen und seiner Gattin mit 3 Töchtern. Öl auf Kupfer. In der oberen Zone des Denkmals Bronzefiguren des Auferstandenen und zwei Engel, an jeder Seite 3 Wappen der Familien Reichel, Banke und Rindtfleisch, während ob. neben dem Tarnauschen Wappen das Schmidtsche fehlt. Am unteren Rande der Inschrifttafel die Signatur: C R (Caspar Rauch?). Deutsche Zierschrift. Ls. 245.

Am Pfeiler des südl. Seitenschiffes zwischen Kapelle Nr 6 u. 7:

Epitaph des Ratsherrn Andreas Pecherer († 1515). Öl auf Holz. 1,96 auf 1,45 m.

Das Bild, dessen Goldrahmen und Bedachung alt sind, zeigt die Darstellung des Jüngsten Gerichts mit Christus, von dessen Munde Schwert und Lilie ausgehen, in der Strahlenglorie auf dem Regenbogen, neben ihm die Apostel mit Maria und Johannes dem Tfr., unt. auferstehende Tote. Der kniende Verstorbene wird von Andreas und Johannes d. Ev., seine Gattin von Maria mit dem Kinde und Otilie empfohlen. Die Farben sind in den kräftigen Lokaltönen gehalten, Goldgrund. Die Minuskelschrift am Dach erneuert. — Das Bild erinnert an den Meister der Guhrauer Passion und mit diesem an die Dürerschule (Hans von Kulmbach). Ls. 142.

In der Gatke-Kapelle (Nr 7):

2 Gemälde, als Gegenstücke gearbeitet. Öl auf Leinwand. 1,35 auf 1,15 m. Ende des 17. Jahrh.

1. Verkündigung. 2. Anbetung der Könige. Ls. 321 u. 322.

Am 7. Pfeiler von O des südlichen Seitenschiffes:

Gemälde im Epitaph J. Rindtfleisch, S. 121. Um 1600.

Das stark nachgedunkelte Bild zeigt den Empfang Jakobs und seiner Söhne durch Joseph. Am Brückenbogen r. unt. die Signatur des Künstlers (?): eine auf einem Zweig sitzende Eule, von fliegenden Vögeln umgeben. Ls. 141.

In der Uthmann-Kapelle (Nr 8):

Epitaph des Nicklas Uthmann († 14. 4. 1581) und seiner Ehefrauen Anna Rybischin († 27. 4. 1547) und Anna Kromaierin († 7. 12. 1564). Öl auf Holz. Insgesamt etwa 2,80 auf 1,63 m.

Nach 4. Mose, 21 ist in der Mitte die ehernen Schlange am Kreuz dargestellt, vor der sich die Gebissenen wälzen, während Moses auf das Idol hinweist, im Grunde die Befreiten vor den weißen Zelten der Juden, am unteren Rande die Stifterfamilie. Die Malerei ist ein interessantes Beispiel für den Übergang vom Stile der Cranachschule zum

¹⁾ B. u. W., 201, Tfl 225. — ²⁾ Vgl. Gesch. Ztschr. V, 35, zu Daniel Schneider, Maler.

niederländischen Stile. Das Bild hat einfachen Pilasterrahmen und Tafel mit deutscher Inschrift. Wappen der Uthmann, Schmolz und Kromaier. Ls. 45.

Epitaph für Michael Uthmann († 1581) u. s. Familie. Öl auf Holz. Etwa 2,30 auf 1,70 m.

Das Bild zeigt die Erlösung des Menschengeschlechts, d. h. Christus, der auf der Schlange stehend Adam und Eva von den Fesseln befreit; im Grunde Engelchöre mit den Leidenswerkzeugen. Verzierter Holzrahmen wie L. Nr. 44. Die Inschrifttafel, die Luchs vermißt, heute wiederhergestellt. Breslauer Werkstatt. L. 183.

Am 8. Pfeiler von O des südl. Seitenschiffes:

Tafelbild. Ölharztempera auf Holz. 1,24 auf 1,27 m. 1492.

Das Bild enthält die in Schlesien einzigartig vorgetragene Formulierung der mystischen Darstellung des göttlichen Erlösungswerks, dessen Heilswirkung der Stifter in Gegenwart der hl. Hieronymus, Johannes d. Tfrs., Franziskus, Philippus, Magdalena, Barbara und Jakobus d. J. durch Vermittlung der Muttergottes erfleht. Kräftige, spätmittelalterliche Töne, auf Goldgrund mit dem vertieften Brokatmuster. An der Martersäule ob. die Jahreszahl 1492. Rahmen modern. — Das Bild ist eine der besten Arbeiten des „Meisters von 1486/87“¹⁾. Ls. 149.

In der Turmhalle:

Gemälde. Öl auf Blech. 1,00 auf 0,97 m. 17. Jahrh.

Veranschaulicht den Spruch: „Gebet, so wird euch gegeben“ (Luk. 6, 38), unbedeutend. Ls. 170.

An der Wand der südl. Treppe zum Orgelchore:

Epitaphium für Nicklas von Sedlnitzki († 1599). Holz. Etwa 2,50 m h, 1,35 m brt.

Der Verstorbene kniet in einer Renaissancekirche vor dem Altare. In einer Kartusche die deutsche Inschrift. Ls. 247.

Am 9. Pfeiler von O des nördl. Seitenschiffes:

Epitaph des Landeshauptmanns Lukas Eisenreich († 6. 5. 1506) und des Jodokus Schüler († 4. 2. 1536). Ölharztempera auf Holz. 1,46 auf 1,28 m. Breslauer Meister Anf. d. 16. Jahrh.

Das Bild (Goldrahmen und Holzbedachung alt) stellt eine ungewöhnliche Version der Himmelfahrt der Maria dar. Maria mit einer Krone, in goldbrokatenem Kleide und dunkelgrünem Mantel, kniet (schwebt?) betend auf einer Art Altar, während 2 Engel ihre Schultern berühren. Zu ihren Seiten sind in lebhafter Bewegung die Apostel gruppiert, Unt. kniet die Stifterfamilie. In der Mitte l. das Wappen der Eisenreich, r. das der Poplau. Goldgrund. Das Bild, das sich durch temperamentvolle Charakteristik der Köpfe und Gesten auszeichnet, dürfte vom Meister der Altarflügel im Mus. d. b. K. (Kat. Nr. 1323/24) herrühren. Die darunter angebrachte große Antiqua-Inschrifttafel mit Widmungen an Eisenreich und Schüler stammt wohl erst aus dem Jahre 1536. Mehrfach (zuletzt 1931) restauriert. Ls. 259.

In der Rhediger-Kapelle (Nr. 12):

Das Abendmahl. Öl auf Leinwand. Etwa 2,70 auf 1,83 m.

In Anlehnung an das Bild des P. P. Rubens in der Mailänder Brera. I. H. 17. Jahrh.

Am 6. Pfeiler von O des nördl. Seitenschiffes:

Die Verklärung Christi. Holztafel. Etwa 1,50 m h, 1,00 m brt. Um 1585.

Mittelstück eines ehemaligen Epitaphs für Peter Haunold. Neben dem Heiland sind Moses und Elias dargestellt. Zahlreiche Stifterfamilie und deren Wappen, so das Lindenersche und das Holtzsche. Ls. 240.

Am 5. Pfeiler von O des nördl. Seitenschiffes:

Kreuzigung. Holztafel. Etwa 1,30 m h, 0,90 m brt. Um 1505.

Mittelstück eines ehemaligen Epitaphs für Kanonikus Vincentius Partsch. Goldgrund. Zu Füßen des Gekreuzigten l. Johannes u. Thomas, r. Maria u. Andreas. Neben dem knienden Verstorbenen am Kreuzesstamm sein Wappen. Ls. 256.

Am 4. Pfeiler von O des nördl. Seitenschiffes:

Epitaph des Altaristen Balthasar Bregel († 1521). Öl auf Holz. 1,07 auf 0,78 m. 1522.

Auferweckung des Lazarus. Christus im Kreise seiner Jünger blickt gespannt auf Lazarus, der bereits auf dem Sargdeckel sitzt. R. unt. am Grabstein die Jahreszahl. Die goldenen Eckfelder erneuert, moderner Rahmen. Der Künstler, ein Breslauer (?), von dessen Hand auch das Starczedelepitaph derselben Kirche stammt (Ls. 75), lehnt sich offensichtlich an die Malerei der Cranachschele an. Ls. 251.

¹⁾ B. u. W., 189, Tfl. 213.

Am 3. nördlichen Pfeiler von Osten:

Epitaph für den Kanonikus Vincentius Partsch († 1505). Ölharztempera auf Holz. 1,25 auf 0,95 m.

Die Darstellung zeigt Christus am Kreuz in Gegenwart von Maria, der Heiligen Johannes, Andreas, Thomas und des knienden Kanonikus. Die kräftigen Farben des ausgehenden Mittelalters (vorwiegend Krapprot, Braun, Schwarz) stehen auf dem ursprünglichen Bolusgoldgrund. Breslauer Meister vom Anfang des 16. Jhdts. L. 256. Braune-Wiese Nr. 199.

Zwischen dem 2. und 3. Pfeiler von O beim Orgeleinbau:

Epitaph für Hedwig Rinder († 1513). Ölharztempera auf Holz. 1,06 auf 0,98 m. Erste H. d. 16. Jahrh.

Jüngstes Gericht. Christus, von dessen Mund Schwert und Lilie ausgehen, sitzend auf dem Regenbogen, unt. die auferstehenden Toten. Die Verstorbene wird von einem Heiligen mit Buch und der hl. Hedwig empfohlen. Auf Goldgrund gemalt. Goldrahmen und Holzbedachung alt. Breslauer Meister, an den Stil des Eisenreich-Epitaphs (S. 137) erinnernd. Ls. 264.

Über der östl. Sakristeitür im ersten Joche des nördl. Seitenschiffes:

Epitaph des Peter Nunhart († 16. 7. 1557) und seiner Gattin Hedwig Rybisch († 6. 1. 1553). Etwa 2,50 auf 1,00 m. Holz.

Ein Rahmen mit Hermenpilastern umschließt ein Tafelbild mit der Geißelung Christi. Das Bild ist eines der frühesten Beispiele des niederländischen Stils. Deutsche Inschrift, in der oberen Kartusche Familienwappen. Ls. 161.

Bildnis Martin Luthers. Öl auf Holz. Insgesamt 1,02 auf 0,70 m. Endes des 16. Jahrh.

Die Bekrönung des lebhaft geschwungenen Rahmens enthält außer 3 flammenden Kugeln das Wappen Luthers, zu beiden Seiten die Initialen M. L. D. Das Bild, eine gute Arbeit aus der Werkstatt Lukas Cranachs, zeigt den Reformator in tiefschwarzem Talar und pelzbesetzter Schaub. Der Grund ist milchblau. R. unt. das Schlänglein der Cranachschule. Darunter ein Spruch und ein kleines, fein gemaltes Brustbild des Hans Ebenn von Brunnen, das r. und l. von den Wappen der „Fingerlin aus Schwaben“, der „Ebenn von Brunnen“, der „Spremlberger von Arnolds mühl“ und der „Rindtfleisch von Strachwitz“ umgeben wird. Ls. 269.

An der Nordwand, neben der Sakristei:

Himmelfahrt Christi. Öl auf Leinwand. Etwa 2,40 auf 1,50 m. Um 1825.

Zwischen Gestalten und Engeln der auffahrende Christus. Nach Luchs v. Frau Thomä, geb. Langhans¹⁾, gemalt. Ls. 248.

Im Chorschluß des Mittelschiffes:

2 Bildnisse. Philipp Melanchthon, Öl auf Leinwand, 0,84 auf 0,64 m, 1564. Martin Luther, Öl auf Leinwand, 0,84 auf 0,64 m. 1564.

Melanchthon als Halbfigur in rotem Unterkleid und schwarzem Pelzmantel auf graugrünem Grund. L. ob. die Jahreszahl und die geflügelte Schlange, unt. eine lateinische Inschrift. Luther in rotem Unterkleid und im schwarzen Talar als Halbfigur auf graugrünem Grunde. R. ob. die Jahreszahl und die geflügelte Schlange, unt. eine lateinische Inschrift. Moderne Rahmen. Sorgfältige Arbeiten aus der Werkstatt Lukas Cranachs. Ls. 4 u. 14.

In der Pfarrhalle des nördl. Seitenschiffes:

Gemälde: Kreuzigung Christi. Öl auf Holz. 1,44 auf 1,17 m. 1. Hälfte des 17. Jahrh.

Das figurenreiche Bild ist stark nachgedunkelt. Die Malerei zeigt leichte Anlehnung an den Stil der Rubensschule. Der grau-goldene Holzrahmen mit erhabenem Blumenmuster ist alt. Ls. 184.

In der kleinen Sakristei (Nr 15):

Altarbild, Kreuzigung. Öl auf Leinwand. 1,34 auf 1,11 m. Um 1638.

Von einem früheren Altare besteht noch die Mensa. Darüber obiges Bild, das offenbar zu der Reihe der auswechselbaren Bilder gehört, die für den Altar in der großen Sakristei Nr 17 (S. 139) bestimmt waren. Dargestellt ist Christus am Kreuze in einer Felsenlandschaft. Vgl. Dompnig-Kapelle S. 136. Ls. 284.

Ferner Porträt des Archidiak. Jer. Müller († 1644). Öl auf Leinwand. 1,00 auf 0,91 m. Ls. 297. Porträt des Schulinsp. Fr. Viccius († 1697). Wie vor. Ls. 298. Porträt des Kircheninsp. Joh. Fr. Burg. Unter Glas. Etwa 0,36 auf 0,25 m. Koloriertes Schabkunstblatt, 1750. 2 Stammbäume der von Kykpusch. Ls. 323 u. 324. Farbige Zeichnung der NSeite der Kirche nach dem Einsturze 1649. 0,53 m h, 0,40 m brt. Signiert P. Troschel. Ölgemälde. Ruina templi Elisabethani facta 14. August hora 9 mat. 1649. Kupferstich. Ansicht des Turmes um 1452. 0,56 m h, 0,42 m brt. Signiert Gregorius Bieber, Inventor. P. Troschel fecit. Mitte des 17. Jahrh.

¹⁾ Wohl identisch mit Luise Amalia Langhans, 1820 verehel. Scholz. Vgl. Schles. Prov. Bl. 71. Bd., 526.

Im Raume Nr 16:

Porträt eines Geistlichen († 1589). Öl auf Holz. 0,35 auf 0,25 m. Porträt Ekklesiasten J. T. Volckmer († 1787). 1,25 auf 0,75 m. Gemalt von Gottl. Sigism. Knocfoell. Empirerahmen m. Kartusche. Ls. 295. Zahlreiche Porträts von Geistlichen aus dem 17., 18. u. 19. Jahrh. Bildnis des Pastors Fr. Viccius († 1697). Kniestück „in Wachs poussiirt“. Ls. 298. 2 Wappen. Holz. 0,50 auf 0,50 m. Geschnitzt. 17. Jahrh. Wappen der Sebisch und ein unbekanntes. Ls. 318 u. 310.

In der großen Sakristei (Nr 17):

Altar. Holz. Etwa 2,80 m brt, 4,00 m h. Um 1638.

Gewundene, im Knorpelstil mit Blütendolden und Blattwerk umwundene Säulen tragen den Architrav, über dem sich ein reicher Aufbau erhebt, dessen Endigung Gott Vater in Wolken bildet. Inmitten desselben die Taufe Christi durch Johannes. Auf dem Architrav Moses und Johannes d. Tfr. Für das große Mittelfeld sind 5 Bilder zum Abwechseln vorhanden, von denen das unten genannte darin sitzt. Vgl. S. 136 u. 138. Der Altar wurde am 27. März 1638 errichtet, nachdem seit 1629 Gaben gesammelt worden waren¹⁾. Die Bildschnitzerei fertigte Paul Rohn. Ls. 284.

Gemälde. Leinwand. 1,34 auf 1,12 m, mit altem Rahmen. 1,78 auf 1,35 m. Um 1638.

Abendmahl. Vgl. ob.; dieses und die 4 anderen Bilder von Joachim Hondorff und David Heidenreich gemalt¹⁾. Vgl. Ls. 320.

Christus am Kreuze mit Maria und Johannes. Öl auf Holz. 1,40 auf 1,08 m. 1542.

Maria hebt Hände und Haupt zum Kreuze empor. Ihr gegenüber Johannes. Das Ganze in üppiger Baumlandschaft mit Jerusalem im Hintergrunde. Unt. am Kreuzesstamm die Jahreszahl. Anscheinend z. T. übermalt. Das wertvolle Bild scheint süddeutschen (augsburgischen?) Ursprungs zu sein. Rahmen modern. Ls. 325.

An der Westwand:

Christus am Kreuz. Öl auf Leinwand, 1,36 auf 0,94 m.

Kopie nach dem Bild des A. van Dyck im Kunsth. Museum in Wien. 1. H. 17. Jhdt.

GLASMALEREI

Verglasung der 3 Fenster. Je rd 2,15 m brt, rd 21,50 m h. Ausgeführt gelegentlich der Instandsetzung von 1856/57 als Geschenk des Königs Friedrich Wilhelm IV. und der Königin Elisabeth im Königl. Institut für Glasmalerei in Berlin durch Glasmaler Ullrich.

Bis zum Gurtgesims erstreckt sich ein buntes Teppichmuster mit starker Verwendung von rot und blau, darüber Einzelfiguren in Fialengehäusen. Unt. Inschriften mit Wappen. Dargestellt sind im Mittelfenster: Christus als Salvator nach Isr. von Mecheln gezeichnet von Martin; daneben der hl. Laurentius nach einem Entwurfe des Martin Schön gezeichnet von H. v. Eck und die hl. Elisabeth nach einem Entwurfe von Martin. Im NOFenster: Herzog Heinrich II. und seine älteren Söhne Boleslaus II. und Heinrich III. Im SOFenster: Herzogin Anna und ihre jüngeren Söhne Wladislaus und Konrad III. Beide letzteren Fenster nach Zeichnungen von G. Eich. Entwurf der Figurengehäuse von Glincky.

In der Pfintzing-Kapelle (Nr 3):

Fensterfeld. H 0,81 m, B 0,67 m. 1628.

Architektonischer Rahmen, gebildet aus 2 Hermenstützen, die mit Flachbogen überspannt sind, umschließt das farbige Sebische Wappen. Den Grund bildet ein Sternmuster.

Fensterfeld. Genau wie vor.

Dargestellt das Artzatsche Wappen. Der Hintergrund ist gemustert mit Lilien, Löwen, Adlern.

4 Glasbilder. Von A. Seiler, Breslau, 1857.

Wappenelemente der Wallenberg. Im 4. Felde Inschrift: A. D. 1710.

ARBEITEN AUS EDELMETALL

Lit.: E. Hintze, Die Breslauer Goldschmiede, Bresl. 1906.

Aus mittelalterlicher Zeit sind nur wenige Stücke erhalten; sie befinden sich heut im Kunstgewerbemuseum. Daß der Bestand an mittelalterlichen Edelmetallarbeiten gerade in der Elisabethkirche besonders groß war, beweist das noch erhaltene Schatzverzeichnis dieser Kirche vom

¹⁾ Schmeid. 97.

19. Juni 1483¹⁾. Dieses Register umfaßt aber auch nur einen Teil des damaligen Kirchenschatzes; die kostbareren Stücke pflegten die Geistlichen oder Kapellane aufzubewahren. Außerdem besaßen noch die Kapellen ihr gesondert verwaltetes Kirchengesetz²⁾.

Eine größere Anzahl erhaltener Arbeiten aus protestantischer Zeit, meist Werke des 17. und 18. Jahrhunderts, befindet sich in der Sakristei der Elisabethkirche.

Beim Altar:

Kronleuchter. Silber. Dm 1,20 m, H 1,10 m. Von Goldschmied Chr. Mentzel d. Ä. Aufgehängt 6. Juni 1688.

Mit zweimal 6 Armen. Bekrönungsfigur Christus mit der Weltkugel. Getriebene Engelchen, Muscheln, Fruchtgehänge als Schmuck. Auf der Kugel die Inschrift, wonach zum Gedächtnis der Frau Barb. Magd. Gräfin von Zehentner, geb. Freiin v. Fürst, ihr Bruder Hans Georg Freiherr v. Fürst das Stück gestiftet hat. Daneben die Wappen der Fürst und Zehentner. Der Leuchter, der 1100 Tlr kostete, wurde am 10. Oktober bestohlen und daher zeitweise in die Sakristei gebracht³⁾. Ls. 3.

In der Sakristei:

Kelch, H 22,5 cm, Silber vergoldet. Bresl. Arbeit. Von Hans Libner (?). 2. Hälfte des 16. Jahrh.

Fuß sechspassig mit getriebenem Renaissanceornament: Engelsköpfen, Blumen und Rankenwerk. Schaft sechskantig, Nodus flach, plastisch mit Engelsköpfchen besetzt. Ob. abgeschlossen mit Ring und kleinem Palmettenfries. Als Meisterzeichen kombiniertes H L.

Abendmahlslöffel, Lg 16,5 cm, Silber vergoldet. 2. Hälfte des 16. Jahrh.

Laffe siebartig durchbrochen, Stiel mit bibl. Inschrift; an seinem oberen Ende grotesk gebildetes Köpfchen.

Kelch, H 27 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Hans Boxhammer, 1638.

Fuß sechspassig mit Engelsköpfen und Leidenswerkzeugen in Treibarbeit. Nodus flach, in 6 Zapfen endigend mit den Buchstaben I H E S U S. Auf dem Kuppakorb durchbrochene, knorpelige Auflage in Silber.

Dazugehörige Patene, Dm 21 cm, Silber vergoldet, mit eingraviertem Agnus Dei.

Kelch, H 23 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Hans Boxhammer, 1638.

Ähnlich dem zuletzt beschriebenen Kelch, am Fuße jedoch nur Leidenswerkzeuge, die Auflage am Kuppakorb aus glatten, schlanken Palmettenblättern. Am Fuße graviert: Georgius Ronge 1638, der Elter Kretschmer allhier.

2 Leuchter, H 27 cm, Silber. Arbeit des Hans Jachmann, 1665.

Hoher, runder, gedrehter Fuß mit großen, getriebenen Blüten und Blättern. Zwischen Fuß und birnförmigem Nodus ein breiter, gewellter Teller.

2 Leuchter, H 1,11 m, Silber. Breslauer Arbeit. Datiert 1673.

Dreiteiliger Fuß auf Löwenklauen, Schaft reich profiliert. Auf dem Fuße und einem birnförmigen Teilstück des Schaftes plastische Engelsköpfchen. Dichtes Ranken- und Blumenwerk in Treibarbeit. Der Meister der Leuchter zeichnet P S. Stiftung der Frau Marg. Riedel von Löwenstern.

Abendmahlslöffel, Lg 15,5 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Augustin Lobenschuß, 1686.

Laffe siebartig durchbrochen mit graviertem Blattornament.

Deckelkanne, H 31 cm, Silber. Datiert 1694, erneuert 1858.

Kanne zylindrisch, ornamentlos. Über dem Fußring die gravierte Inschrift: Anna Eleonore von Werther, geb. von Götz. 1694.

Kruzifixus, H 1,62 m, Silber. Arbeit des Christian Mentzel, 1694.

Dreiteiliger Fuß auf Löwenklauen, mit getriebenem Blattwerk geschmückt und plastisch besetzt mit Akanthusblättern und geflügelten Engelsköpfen. Reich profilierter, mehrfach gebauchter Schaft mit Früchtewerk in Treibarbeit. Am Kreuze getriebene Ornamentauflagen.

2 Leuchter, H 87 cm, Silber. Arbeit des Tobias Plackwitz, 1718.

Dreiteiliger Fuß, ebenso wie der Schaft plastisch mit Engelsköpfchen besetzt. Getriebene Blumen und Akanthusblätter.

2 Leuchter, H 66 cm, sonst wie die eben beschriebenen.

Kruzifixus, H 78 cm, Silber, Kreuz vergoldet, Arbeit des Johann Klinge, um 1730.

¹⁾ Alw. Schultz, Einige Schatzverzeichnisse der Bresl. Kirchen, Abhandlungen d. Schles. Gesellschaft, 1867. — ²⁾ O. Frenzel, Schatzverzeichnisse der Reichskrämer-Kapelle in der Elisabeth K. zu Bresl., V 2. 5, 255 — ³⁾ Vzt. II 259.

Dreiteiliger Fuß mit Laub- und Bandelwerk sowie Medaillons; in einem von diesen die Anfangsbuchstaben der Stifter: A J F V S und G V B.

Leuchter, H 36 cm, Silber. Arbeit des Benjamin Hentschel. 1763.

Fuß, Schaft und Kerzenhalter des zweiarmligen Leuchters sind mit Rokaillewerk in Treibarbeit geschmückt, die Arme massiv. Auf dem Fuße eingraviert: Im 50. Jubeljahre des Herrn Inspectoris Burg, 1763.

Kruzifixus, H 58 cm, Silber. Arbeit des Carl Gottlieb Gröger, um 1780.

Sockel dreiteilig, auf aus Blättern gebildeten Füßen stehend, mit Rokokokartuschen, Medaillons und Fruchtgehängen. (Louis XVI.).

2 Leuchter, H 50 cm, Silber. Arbeit des Carl Gottlieb Gröger, um 1780.

Fuß gebildet wie bei dem ob. beschriebenen Kruzifixus.

Weinkanne, H 35 cm, Silber. Arbeit des Hermann Carl Robert Haertel, 1856.

Die glatte Kanne bauchig mit schlankem Hals und weinrebenbesetztem Deckel. Gestiftet 1856 zur Erinnerung an Heinr. Phil. Bescalié.

Jetzt im Kunstgewerbe-Museum

Kelch, H 22,1 cm, Silber. 2. Hälfte 14. Jahrh.

Fuß fünfpässig mit eingeschobenen spitzen Feldern. Auf dem Paßbogen Reliefmedaillons mit Kreuzigung und Evangelisten. In den spitzen Feldern gotische Blattranken auf dunkelblauem Emailgrunde. Über dem Nodus in got. Majuskeln das Wort J H S U S , darunter C R J S T U S .

Dazugehörige Patene mit Kreuz und Schwurhand, graviert, Dm 19,9 cm.

Reliquienkreuz, H 29,7 cm, Silber vergoldet. Um 1385.

Kreuz in Form eines Kleeblattes, in der Mitte eingraviert Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, in den 4 Ecken die hl. Maria, Katharina, Hedwig, Johannes d. Ev. Um die Kreuzigung eine Inschrift in got. Minuskeln: *comparata est crux per dominum ottonem de nyja ad capellam. JRAJ*. Auf der Rückseite in der Mitte rundes Reliquienbehältnis, an den Ecken des Kreuzes die 4 Evangelistensymbole und Wappen der Familie Neisse. — Das Kreuz stammt aus der Neisseschen Kapelle. Da diese 1384 eingerichtet, ihr Stifter Otto aber bereits 1389 tot war, ist die Entstehungszeit des Kreuzes zeitlich umgrenzt¹⁾.

Kelch, H 18,9 cm, Kupfer und Silber vergoldet. Mitte 15. Jahrh.

Fuß sechspässig mit Resten von Reliefaufgaben. Nodus niedrig, wulstig, mit 6 Zapfen und den got. Majuskeln J R A J . Dazugehörige Patene, Dm. 15,2 cm, mit graviertem Kreuze in rundem Felde.

Reliquienkreuz, H 22,5 cm, Silber, auf kupfervergoldetem Fuße, Mitte 15. Jahrh.

Fuß rechteckig, profiliert. Kreuz graviert mit Evangelistensymbolen. Auf der Rückseite die Hl. Andreas, Margarethe, Barbara, Dorothea u. Katharina.

Hl. Johannes d. Tfr., H 33 cm, Silber. Datiert 1495.

Achtkantiger Fuß mit eingravierter Jahreszahl und einem Reliquienbehältnis. L. von diesem das Bankesche, r. das Neissesche Wappen. Stifter der Figur wahrscheinlich Alexius Bank, der, unverheiratet, mit dem Neisseschen Wappen auf seine Mutter hinweisen wollte²⁾.

Hl. Hedwig, H 33 cm, Silber. Datiert 1495.

Figur auf achtkantigem Fuß. L. Arm nebst Attribut fehlt³⁾. Zum vorigen gehörig.

Reliquienmonstranz, H 34,7 cm, Silber. Ende 15. Jahrh.

Über einem Fuß erhebt sich eine schlanke, gotische Filigranarchitektur. In der Mitte gläsernes Reliquienbehältnis. Innerhalb des Filigranwerkes ein Figürchen der hl. Katharina und 2 Engel. In den Fuß graviert das Bankesche Wappen und die Buchstaben A (lexius) P (ank). Stammt aus der Neisseschen Kapelle⁴⁾.

Kelch, H 22,2 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Hans Voigt d. Ä., 1516.

Fuß sechspässig mit gravierten Heiligen, Passionsbildern und der Widmung: *Doc. Sevaldus hüber me comparavit 1516⁵⁾*. Dazugehörige Patene mit Kreuz, Dm 15,1 cm.

Kelch, H 19,5 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Oswald Rothe, 1518.

Auf dem sechspässigen Fuße in Gravierung Heilige. Schaft sechskantig, von niedrigem Nodus unterbrochen, der auf sechs Zapfen die Buchstaben I H E S U S trägt. Über und unter dem Nodus je ein Band mit I H E S U S und

¹⁾ H. Luchs, Vzt. II, S. 7. — ²⁾ H. Luchs, a. a. O. — ³⁾ Ebenda. — ⁴⁾ Ebenda, S. 8. — ⁵⁾ Also nach seinem Tode gefertigt. Vgl. S. 115.

MARIA. Kupa unt. mit graviertem got. Maßwerk und aufgelegtem Rankenkreuz verziert. Am Fußrande die Inschrift: VRSVLA . IORG . BERIN . ME . COMPARAVIT 1518¹⁾. — Dazugehörige Patene mit graviertem Agnus Dei, Dm 16 cm.

Kelch, H 22,4 cm, Silber vergoldet. Breslau, um 1520.

Auf dem Fuße spätgotisches, graviertes Ornament mit Renaissanceanklängen. An der Kupa ein Kreuzblumenfries und die Inschrift: der Kelch geort czu unser Fravwen messe czu sant Elybet. — Dazugehörige Patene, Dm 19,6 cm.

Kelch, H 22,7 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Christoph Stimmel, 1604.

Auf dem sechspassigen Fuße sowie auf der unteren Hälfte der Kupa je 6 Rundmedaillons mit Apostelfiguren in Unterglasurmalerei. Nodus niedrig mit Zapfen, darauf die Buchstaben I H E S U S. Gestiftet 1604 von Magdalena Weiskeglin, „Merten Niemsches Kretzsmers selign nach gelassen Wittib“. — Dazugehörige Patene, Dm 17,5 cm.

Hostienbüchse, H 7,8 cm, Silber. Arbeit des Friedrich Schoenau, um 1620.

Büchse zylindrisch mit 3 vergoldeten Reifen, auf dem Deckel, graviert, Lamm.

Abendmahlsöffel, L 15,3 cm, Silber. Arbeit des Hans Boxhammer, datiert 1630.

Laffe siebartig durchlocht. Stiel mit biblischen Inschriften.

Kruzifixus, H 105,5 cm, Silber. Arbeit des Christian Mentzel, 1687.

Kreuzbalken vergoldet, belegt mit barockem, silbernen Blumen- und Rankenwerk.

Sanduhr, H 24 cm, Silber Arbeit des Christian Mentzel, um 1690.

4 Stundengläser in reich geschmücktem Gehäuse.

Taufschüssel, Dm 33 cm, Silber. Arbeit des Johann Stuppe, 1699.

Runde, glatte Schale auf mehrmals profiliertem Fuße. Gestiftet von Heinrich von Reichel und Schmolz, Obervorsteher der Elisabethkirche.

Hostienbüchse, H 11 cm, Silber. Arbeit des Gottlieb Kuntze, 1758.

Büchse sechskantig mit Schraubdeckel, darin ein Einsatz für die Hostie. Eine Fläche graviert mit Kruzifixus.

Hostienbüchse, wie ob. H 12 cm. 1762.

TEXTILIEN

Quellen (handschr.): Stadt Arch.: Von Caseln, dienerakken, korkappen, vorhänge der Kirchen sand Elisabeth“, Inventare aufgestellt den 19. Juni 1483, mit Nachträgen von anderer Hand bis 1498. Abgedruckt bei Alw. Schultz, Einige Schatzverzeichnisse der Breslauer Kirchen. Abhdlg. der Schles. Ges. f. Vaterl. Kultur. Phil. hist. Abtlg., 1867 6 f. — Inventare der Kirchengewänder 1541—1712, Hs.P. 55 b. — Libri notacionum civium 1361 bis 1573, Hs. H 40, 1—5. — Geschriebene Inventare des Kunstgew. Mus.

Lit.: K. Masner, (= Msr). Ein Wandteppich vom Jahre 1594, Vzt.N. F. V 150. — Derselbe, Gestrickte Teppiche des 17. und 18. Jahrh. Vzt. N. F. VIII 121. — H. Grotefend u. M. Semrau, Eine Gruppe niederdeutscher Wandteppiche des 16. Jahrh. Vorz. N. F. VI 177. — F. Wolff, Ein Teppichgobelin des 16. Jahrh. Vzt. N. F. I 83. — A. Schellenberg (= Schbg), Mittelalterl. Meßgewänder. — Hch Göbel, Zwei Wildgarten-Teppiche im Schles. Mus. f. Kunstgew. u. Alt. Vzt. N. F. X. 82.

St. Elisabeth hatte im späten Mittelalter den größten Besitz an Paramenten von allen Breslauer Kirchen. Das früheste erhaltene Inventar der Kirche, begonnen 1483, nennt eine nicht endenwollende Fülle von Textilien für liturgische Zwecke. Auch die späteren Inventare von 1541—1712 geben wertvolle Anhalte. Die Verhältnisse bei den beiden großen Stadtkirchen sind auch auf diesem Gebiete gleich. Mit Vorliebe werden gegen Ende des Mittelalters italienische Stoffe verwendet, die von den heimischen Seidenstickern weiter überarbeitet werden. Auch hier gehen fast alle Stücke auf Stiftungen zurück.

Von den Perlstickereien, die das Inventar von 1483 in großer Zahl als Schmuck der Humeralien, der Schilde an den Chormänteln und der Rückenkreuze nennt, und die nach den häufigen Angaben über Anbringung der Titelheiligen der Kirche Elisabeth und Laurentius speziell für die Kirche und wahrscheinlich in Breslau hergestellt wurden, ist aus St. Elisabeth nichts auf uns gekommen.

Die Zeit nach der Reformation zehrt noch lange von der alten Stickertradition, wie die Stickereien auf Kelchtüchern des 16., selbst noch des 17./18. Jahrh. dartun (Nr 36—57). Inzwischen wird der Schwerpunkt des schlesischen textilen Kunstgewerbes von der Stickerei auf die Teppichwirkerei verlegt. Was an Wirkteppichen aus der Elisabethkirche heute noch das Kunstgew. Mus. bewahrt (Nr 65), ist allerdings nicht, wie ehemals vermutet, schlesischer Herkunft, sondern spricht für die

¹⁾ Abgebildet bei Hintze S. 3, Fig. 2.

niederdeutsche Entstehung der Gruppe. Im 17. Jahrh. bildet dann Breslau weiterhin einen Spezialzweig der Teppichherstellung: den gestrickten Teppich. Das Museum bewahrt von diesen gestrickten Teppichen von St. Elisabeth eines der Hauptstücke, nämlich die Tischdecke mit den Wappen der Ratsmitglieder von 1674 und einen späteren Wandteppich aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh. (Nr 66/67).

Was heute noch im Kunstgewerbe-Museum erhalten ist, ist sehr wenig im Verhältnis zum Verlorenen — noch 1717 besaß die Kirche allein etwa 40 Kaseln des 15. Jahrh.

Jetzt im Kunstgewerbe-Museum

I. Kaseln, Kaselkreuze, Seidenstoffe (von liturgischen Gewändern herrührend).

Seidenbrokate. Venedig, 15. Jahrh. Grünes Muster mit etwas weiß; auf rotem Grund: Tauben, Hunde, Sonne.

Seidenbrokate. Lucca od. Venedig, 14./15. Jahrh. Goldbrochiertes Muster auf rotem Grund: Tiere und Burgen.

Seidenbrokate. Venedig 14. Jahrh. Grünes Muster mit etwas blau, in Streifen geordnet: Fabeltiere.

Kasel. Venedig, 15. Jahrh. Auf weißem Grunde symmetrisches Granatapfelmuster von rotem mit etwas grünem Samt. Zertrennt.

Kasel. Venedig, 15. Jahrh. Auf weißem Grunde ein symmetrisches Granatapfelmuster von blauem, rotem und grünem Samt.

Seidendamast. Florenz, Anf. d. 16. Jahrh. Siebenbogige Felder mit Granatapfelblüte und Krone.

Rückenteil einer Kasel. Italien, Ende d. 15. Jahrh. Aus weißem Damast mit Granatapfelmuster. Darauf ein Dorsalkreuz. Der Grund des Kreuzes ist bestickt mit Spiralkreisen aus Goldfäden, darauf Maria in der Glorie auf der Mondsichel; darüber zwei Engel mit Krone, Heimsuchung (die Ungeborenen sichtbar im Schoße), die hl. Dorothea und Margaretha. Im Querbalken Katharina und Barbara. Schlesien um 1500¹⁾.

Samtstoff. Italien, 15. Jahrh. Rot, auf glattem Seidengrund geschnittene Fünfpäßfelder mit Granatapfelblüte.

Kasel. Lyon, Anf. d. 18. Jahrh. Muster in Gold und Seide auf weißem Seidengrund, breite Goldborte als Besatz.

Kasel aus Seidenstoff. Lyon, zweite Hälfte d. 18. Jahrh. Weißer Grund, Muster in Damast und bunt.

Seidenbrokat. Lyon, 18. Jahrh. Symmetrisches Muster in Silber und Gold auf hellblauem Grund. Kreuz von Goldbrokat im 18. Jahrh. aufgenäht.

Seidenbrokat. Polen, 18. Jahrh. Wellige goldene Blütenranken auf schwarzem Grunde. Bezeichnet: Johann Gottlieb Preibisch 1789.

Damaststreifen. Genua, erste Hälfte d. 17. Jahrh. Schwarz mit goldener Schrift, Sargschmuck.



69. Elisabethkirche. Altartuch. S. 144

¹⁾ Schbg. Nr 8, 83, Cicerone XIX, Abb. 4, 483.

II. Stolen.

Stola. Lucca, 14. Jahrh. Brokatstoff mit Muster von Gold und gelber Seide auf violetterm Grunde in 4 Stücke zerschnitten.

Stola. Italien, 15. Jahrh. Aus schwarzem Samt mit erneuerter Silberborte.

Stola. Italien, Ende d. 15. Jahrh. Aus schwarzem Samt mit goldenem Granatapfelmuster und grünen Fransen.

Stola. Italien, 15. Jahrh. Golddurchwirkte Borte mit grünem Ornament auf hellrotem (verschossenem) Grunde.

Stola. Italien, 15. Jahrh. Von grüner Seide, an der Seite violett und bunt gestreift, mit grünen Fransen.

Stola. Italien, 15. Jahrh. Grüne Seide mit Leinen gefüttert und mit rotvioletter Fransen.

Stola. Italien, 15. Jahrh. Aus blauer Seide, an den Enden roter Samt und Fransen.

Stola. Lucca, 15. Jahrh. Aus Goldbrokat, hellbrauner (ehemals roter) Grund.

Antependium. Breslau, 17. Jahrh. Von braunvioletterm Leinen, gedruckt und bemalt mit Christus zwischen Maria und Johannes, Bibelspruch Esaias 53 und weiße Rosetten¹⁾.

III. Gewebte Altardecken, Altarbekleidungen und davon herrührende Stoffreste.

Rest einer Altardecke. Italien, 15. Jahrh. Von rotem Samt mit Atlasgrund, symmetrisches Granatapfelmuster.

Altardecke. Italien, Anf. d. 16. Jahrh. Roter Samtbrokat.

Altardecke. Spanien, um 1600. Roter Seidengrund mit gelbem Blumenmuster. Rotes Leinenfutter. Bezeichnet: E. A. I. Reuber 1618²⁾.

Kante einer Altardecke. Deutsch, 17. Jahrh. Schwarzes Leinen, rings eine Kante in chamois mit gedruckten Nelken.

Altardecke. Italien, 16./17. Jahrh. Aus carmoisinrotem Samt und hellgelben Atlasstreifen. Goldborte, blaues Leinenfutter.

Altardecke. Deutsch, 17. Jahrh. Braun grundierter Wollstoff, darauf grüne Seidenstreifen mit weißen Blumen, gelbe Fransen.

Altarbekleidung. Deutsch, 18. Jahrh. Von roter und grüner Halbseide, in den Streifen eingewebt weiße Blütenzweige.

IV. Gestickte Altar-, Kelch- und Vorstecktücher.

„Altartüchlein“. Breslau, vor 1508. Stickerei in Gold, Silber und bunter Seide auf Leinen. Jüngstes Gericht, Kreuzigung (Zutat des 17. Jahrh.), 4 Evangelistensymbole, Wappen der Rindfleisch und Scholz, die Namensheiligen der Stifter Christoph und Hedwig und die Titelheiligen der Kirche Laurentius und Elisabeth. Das Ganze umrahmt von Ranken³⁾.

Altartuch. Breslau, datiert 1507. Abb. 69. Mit Fransen. Stickerei in Gold und Seide auf Leinen. Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, Himmelskönigin, Anna selbdritt, Johannes d. Tfr., Petrus und Paulus. Das Ganze von Distelranken umgeben⁴⁾.

Altartuch. Breslau, nach 1500. Mit Franse. Stickerei in Gold und Seide auf Leinen. Maria, das Kind anbetend, in viereckigem Feld. Biblische Umschriften in Minuskeln.

Kelchtuch. Breslau, nach 1500. Stickerei in Gold und Seide auf Leinen. Christus mit Kreuzstab und Schriftband. Minuskeln i (iesus) m (maria) n (nazarenus) zwischen Distelranken.

Altartuch. Breslau, nach 1500. Mit bunter Seidenstickerei auf Leinen. Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, Katharina und Barbara inmitten von Distelranken.

Altartuch. Ende d. 15. Jahrh. Mit bunter Seidenstickerei auf Leinen. In der Mitte das Osterlamm. Inschrift in Gold. Im Grunde Blatt- und Blütenranken.

Kelchtuch. Schlesien, 16. Jahrh. Aus Leinen mit Kreuzstichrand und Holbeintechnik.

Kelchtuch. Breslau, Mitte d. 16. Jahrh. Aus Leinen. In rotem Kreise Agnus Dei in roter Seide (Plattstich). Borte in sog. Holbeinstickerei (rot, grün, gold) Inschrift⁵⁾.

Kelchtuch. Schlesien, Mitte d. 16. Jahrh. Mit Kreuzstichstickerei in rot, blau und schwarz auf Leinen.

Kelchtuch. Schlesien, Ende d. 16. Jahrh. Mit bunter seidener Kreuzstichstickerei auf Leinen. In der Mitte Agnus Dei.

Kelchtuch. Schlesien, Anf. d. 16. Jahrh. Kreuzstichstickerei in roter und blauer Seide auf Leinen: Schlesische Adler etc.

Kelchtuch. Schlesien, Anf. d. 16. Jahrh. Kreuz- und Plattstichstickerei in bunter Seide auf Leinen: Verkündigung und Umschrift.

Kelchtuch. Schlesien, Anf. d. 16. Jahrh. Kreuzstichstickerei in roter, blauer, gelber, violetter Seide auf weißem Leinen: Rosetten und Sterne, in der Mitte Kelch und Fahne. Inschrift: „agnus dei“.

¹⁾ Im Inventar von St. Elisabeth aus dem Jahre 1647 angeführt: „An Tuchen zu den Altaren gehörig“ „Ein kleiner leinwandtner violbrauner mit weißen Rosen in der Mitte die Kreuzigung Christi.“ — ²⁾ Im Inventar der Elisabethkirche von 1593 angeführt: „Rot und gelb Prokoteltuch für den großen Altar. Anno 1618 der Kirchen verehret Herr Andreas Röber.“ — ³⁾ Das Inventar des Kunstgew. Mus. gibt das Jahr 1507 als Entstehungsjahr an, das Stück selbst gibt zu dieser Behauptung keine Behelfe. Christoph Rindfleisch auf Strachwitz heiratet in zweiter Ehe Hedwig Scholz, stirbt 1508. Epitaph S. 110. Im Inventar von St. Elisabeth von 1647 angeführt „An Tüchern zu den Altaren gehörig“ „Ein leinwantenes mit gold und Seiden schön gestücktes Altartüchlein mit dem Jüngsten Gericht.“ — ⁴⁾ Das Inventar von 1647 gibt an: „Ein Altar Tüchlein mit der Creutzigung Christi von Gold und allerhand Seiden gemacht.“ — ⁵⁾ Schbg. Nr 21 mit Abb.

- Kelchtuch. Schlesien, Anf. d. 16. Jahrh. Leinen mit gewebter Randborte bestehend aus Zackenlinien in bunt und Silber.
- Kelchtuch. Schlesien, 16. Jahrh. Leinen mit gewebter Borte aus roter Seide und Silberfäden.
- Kelchtuch. Breslau, zweite Hälfte d. 16. Jahrh. Mit ausgebogtem Rande und gestickter Bordüre. Inschriften.
- Kelchtuch. Breslau, 1620. Von feiner Leinwand. Reiche Plattstichstickerei. Kreuzigung mit Maria und Johannes. Inschrift: „LUC (retia) MECHIN MARIA ERLEBCHIN 1620.“
- Kelchtuch. Breslau, 1620. Aus Leinen mit grünen Ranken und Osterlamm in bunter Seide. Inschrift: „LUCRETIA MECHIN MARIA ERLEBCHIN 1620.“
- Kelchtuch. Schlesien, 17. Jahrh. Battist mit bunter Seidenstickerei: Schmetterlinge und Engel, inmitten ein Heiliger in gelegter Flockseide.
- Kelchtuch. Breslau, 17. Jahrh. Leinen mit bunter Seiden- und Goldstickerei: Adler, Einhörner, Vögel, Bäumchen. Randspitze aus Seide und Metallfäden. Bezeichnet: H. G. R.
- Kelchtuch. Schlesien, 17. Jahrh. Mit roter und silberner Randstickerei: Pfauen und Bäumchen auf weißem Leinen.
- Kelchtuch. Breslau, 17. Jahrh. Leinen mit Stickerei in schwarzer Seide mit Ziersäumen. Bezeichnet: H. W.
- Vorstecktuch. Schlesien, 17. Jahrh. Von seidnem Musselin mit Gold- und Silberstickerei: Allegorische Figuren (u. a. Glaube, Liebe, Hoffnung).
- Vorstecktuch, Schlesien, 17. Jahrh. Von seidnem Musselin mit bunter Kante und Stickerei in Gold und bunter Seide: Kreuz und Wappen.
- Kelchtuch. Schlesien, datiert „1700“. Aus weißem Batist mit roter Seidenstickerei.
- Kelchtuch. Schlesien, 17. Jahrh. Aus weißem Batist mit Randstickerei in rosa Seide. In der Mitte das Osterlamm mit Umschrift.
- Kelchtuch. Schlesien, 17. Jahrh. Aus weißem Batist mit bunter Seidenstickerei: Nelken. Am Saume Klöppel- spitze.
- Vorstecktuch. Schlesien, 17. Jahrh. Hellgrüne Seide mit Blumenstickerei in Plattstich.
- Kelchtuch. Schlesien, datiert „1707“. Leinen mit Stickerei aus Seiden- und Metallfäden: Lamm Gottes.
- Kelchtuch. Schlesien, 18. Jahrh. Aus weißer Seide; inmitten ein goldenes Kreuz, in grüner Chenille gestickte Randbordüre, Goldfransen.
- Kelchtuch. Schlesien, Anf. d. 18. Jahrh. Batist mit Goldstickerei, Randborte von stilisierten Blüten. Ge- klöppelte Goldspitze.
- Kelchtuch. Breslau, 18. Jahrh. Mit goldenen Blumen am Rande, in der Mitte „Jesus“. Geklöppelte Gold- spitze. Bezeichnet: H. H. G. S.
- Vorstecktuch. Breslau, um 1800. Weiße Seide mit Silberborte, bemalt: Christus am Kreuz.
- Vorstecktuch. Breslau, um 1800. Weiße Seide mit Goldborte, bemalt: Allegorische Figuren (Glaube, Liebe, Hoffnung).

V. Wirk- und Strickteppiche.

- Wirkteppich. Oudenaarde, um 1580. Tierszenen in Landschaft. Allegorisierung der 4 Temperamente¹⁾.
- Wirkteppich. Niederdeutsch, Mecklenburgisch? Zweite Hälfte des 16. Jahrh. Urteil Salomons in Zeitkostümen²⁾.
- Tischdecke. Breslau, datiert 1674. Aus bunter Wolle gestrickt, mit Wappen der Stadt Breslau und der Rats- mitglieder. Renov. 1760³⁾.
- Wandteppich. Breslau, um 1740. Gestrickt, bunt mit Dreieinigkeits- und den Evangelisten, schwarze Fransen. Bezeichnet: G. B. F. (Gottfried Benjamin Felbrich)⁴⁾.

ARBEITEN AUS MESSING

Im Mittelschiff zwischen den Chorgestühlen:

Kronleuchter. 1,20 m Dm, 1,40 m h. Ende des 17. Jahrh.

Mit 8 Armen. Die Bügel sind gebuckelt. Zwischenteile mit Flußpferdornament. Die Kugel, mit Rillen, aus jüngerer Zeit. Ls. 24. Aufschrift: Ferdinand v. Mudrach. Vgl. Ls. 126.

Im Mittelschiff, nach W:

Kronleuchter. 1,00 m Dm, 1,30 m h. Um 1670.

Mit zweimal 8 Armen. Die Bügel barock geschwungen und mit Blattwerk geziert. Nach Aufschrift von Joh. Dan. Reusch 1670 verehrt. Ls. 20.

Kronleuchter. 1,40 m Dm, 1,20 m h. Um 1619.

Mit zweimal 8 Armen. Die Bügel flach ornamentiert mit Flußpferdranken durchsetzt. Als Bekrönung dient großer zweiköpfiger Adler, gegossen. Auf der Kugel auf einer Seite Aufschrift, wonach Frau Eva, geb. Luckhin von

¹⁾ F. Wolff und Hch. Göbel. Nach dem Inventar von 1640/41: „Ein großer niederländischer Teppicht mit Figuren A 1627 August gekauft worden.“ — ²⁾ Im Inventar von 1640/41 angeführt: „1 alter niederländischer Tepicht mit dem Gericht Salomonis.“ Vgl. Vzt. N. F. I Tfl V. — ³⁾ Msr. Abb. Vzt. N. F. VIII, Tfl 33. — ⁴⁾ Meister 1734—88. — Msr. Wie vor, Abb. 5.

Boguszllawitz, Witwe des Handelsmannes Peter Riedel, 1619 zu St. Michaelis den Leuchter stiftete; gegenüber das gravierte Riedelsche Wappen. Ls. 23.

Kronleuchter. 1,00 m Dm, 1,25 m h. Um 1738 umgeändert.

Mit zweimal 8 Armen. Das Gestänge stark profiliert. Zwischen den Bügeln sind in der unteren Staffel flache Armbrustschützen und Drachentöter aus der Zeit der Renaissance eingehängt. 2 Reihen Tüllen sind über den Flammen angebracht. Inschrift: Johann Tschirnau 1738. Ls. 22.

Im SSchiff:

Vor der Dumlosekapelle (Nr 4):

Kronleuchter. Messing. Etwa 0,90 m Dm, 0,80 m h. Neuere Zeit.

8 Arme, glatt. Ohne Kugel und Inschrift. Rokokoblätter nicht zugehörig. Ls. 163.

Vor der Gatke-Kapelle (Nr 7):

Kronleuchter. Messing. Etwa 1,00 m Dm, 0,90 m h. Um 1600.

Zweimal 6 Arme. Gutgeformte Bügel mit flachziselierten Rosen, ohne Kugel. Bekrönt mit 30 cm hoher Heroldsfigur, die an das Uthmannsche Wappen anklingt. Ls. 272.

Im NSchiff, bei der Sakristei:

Kronleuchter. Messing. Etwa 1,10 m Dm, 1,20 m h. Um 1600.

Mit 8 Armen und Kugel. In den Ranken flache Köpfe. Als Bekrönung Knabe mit Becher. Am 19. November 1857 hat Aug. Ludw. Chr. Müller zum Jubelfeste der Kirche seinen Namen auf die Kugel schreiben lassen. Ls. 250.

Bei der Rehdigerschen Kapelle (Nr 12):

Kronleuchter. Messing. Etwa 1,00 m Dm, 0,80 m h. Anfang des 17. Jahrh.

8 Arme, einfach. Ohne Kugel. Unten Fabelkopf, oben zweiköpfiger ziselierter Adler. Flache gekerbte Zwischenschnörkel. Ls. 199.

In den Seitenschiffen bei den Eingängen:

4 Laternen. Messing. 0,50 m h. 17. Jahrh.

Viereckig mit kuppeliger Haube, durchbrochen ornamentiert.

ARBEITEN AUS SCHMIEDEEISEN

Die Altarnische (Presbyterium) war, ähnlich wie die Kapellen, 1519 mit einem eisernen Gitter abgeschlossen. An dessen Stelle trat 1652 ein hölzernes Geländer mit einem Engel in der Mitte. 1857 wurde stattdessen ein gußeisernes Geländer gestiftet, das anscheinend 1893 beseitigt wurde.

Am Kanzelaufgange:

Kanzeltür. 0,70 m brt, etwa 1,95 m h. 1652.

Gitterwerk aus 8 mm Rundeisen mit größeren durchgesteckten Schnörkeln und breitgeschmiedeten Phantasieköpfen. An besonders betonten Stellen nach vorne gerollte Spiralen. Im obersten Teile ovale Blechtafel mit dem aufgemalten Wappen der Riedel von Löwenstern. Wahrscheinlich vom Stadtschlosser Sam. Hoffmann gefertigt.

In der Öffnung der Heugel-Kapelle (Nr 2):

Vergitterung. Etwa 2,30 m brt, 2,50 m h. 16. Jahrh.

Schlichtes Rautenmuster von Vierkanteisen.

In der Öffnung der Dumlose-Kapelle (Nr 4):

Vergitterung. Etwa 5,30 m lg, 2,02 m h. 16. Jahrh.

Schlichtes Rautenmuster von Vierkanteisen übereck, durchgesteckt.

In der Öffnung der Dompnig-Kapelle (Nr 6):

Vergitterung: 3,82 m brt, etwa 2,50 m h. Mit einem Mittelaufsatz. Mitte des 17. Jahrh.

Rautenmuster. Die Bekrönung ist reichverschlungen mit spitzigen Ausschwüngen.

In der Öffnung der Gatke-Kapelle (Nr 7):

Vergitterung. 3,82 m brt, 2,60 m h. Darüber Aufsatz. 2. Hälfte des 16. Jahrh.

Durchgesteckte Arbeit, sog. Sprengwerk mit schwungvoller Linienführung der reichen Bekrönung. Auch die Tür aus Rundeisen ähnlicher Zeichnung, daneben beiderseits durchgesteckte Rauten. In die Spiralschnörkel sind flache Köpfe

eingesetzt, wie sie am Hause Ring 5 und am Taufgitter in Maria-Magdalena vorkommen. Als Abschluß ob. eine große aufgerollte Blume.

In der Öffnung der Uthmann-Kapelle (Nr 8):

Vergitterung. 2,85 m brt, 2,70 m h. 1885.

Nachahmung von Renaissance-motiven in dickem Rundeisen.

In der Öffnung der Prockendorf-Kapelle (Nr 13):

Vergitterung. 3,75 m brt, 2,15 m h. Um 1600.

Einfaches Rautengitter mit Schnörkelauflauf.

ARBEITEN AUS HOLZ

Im Chor:

Chorgestühl, Doppelreihe. Holz. 7,79 m lg, etwa 4,00 m hoch. Armlehnen 0,98 m h. 15. Jahrh.¹⁾. 1545 neu gesetzt durch den Tischler Valentin. Abb. 41.

Der untere Teil besteht aus dreimal 4 Mannständen. Die 1,50 m hohen Oberwände, Seiten- und Teilungswände sind mit verschiedenem, dünn geschnitztem Flammen-Maßwerk spätgotischer Art gefüllt. Die 9 cm dicken Sitzlehnen sind zwischen jedem Sitze mit ausgeschnittenem Maßwerk und Säulchen gestützt. Die Kopfenden (Wangen) haben flachen Figurenschmuck und zwar beim nördl. Gestühle nach O Elisabeth, nach W Maria; beim südl. Gestühle nach O Laurentius, nach W Christus auf seine Wundmale zeigend.

Die Vorderwände entstammen dem 16. Jahrh. und sind durch geriffelte Pilaster in Felder geteilt. An den Kopfenden sind Wangenstücke mit Akanthusornament und phantastischen Endigungen angegliedert. Im 18. Jahrh. wurden die Felder der Vorderwände mit zierlichem Wechselornament gefüllt. 1738 sind über den Rückwänden voutenartige Flächen mit wenig bedeutenden biblischen Malereien in Sepiaton bemalt worden. Ls. 19.

Im nördl. Seitenschiff, westlich des Mitteltors:

Gestühl. Holz. 4,17 m lg in 3 Reihen, je 6, also $3 \times 6 = 18$ Mannstände. Bis zur Armlehne 0,92 m h. 15. Jahrh. Eichengemasert gestrichen.

Unter den rundaugeschnittenen 10 cm dicken Armlehnen sitzen in jedem Felde ausgeschnittene Wangen mit Maßwerk und Säulchen wie beim Chorgestühle. Darüber ein 25 cm hoher Rückwandstreifen. In Höhe der Sitze sind Köpfe ausgeschnitten. Die vorderste Wand fehlt.

Gestühl. Holz. 2,76 m lg für 4 Mannstände. Überstrichen. 15. Jahrhundert.

Ähnlich dem vorigen, jedoch mit baldachinartigem Aufbau von rd 1,72 m Höhe. Seitenwangen mit Ecksäulchen eine mit gotischem Maßwerke. Auf der WSeite Flachbilder der hl. Elisabeth und darüber des hl. Lorenz. Die früher (Ls. 19) bemerkten Zeichen sind nicht mehr auffindbar.

Westlich vom NAusgang:

Gestühl. Holz. 3,53 m lg für 5 Mannstände. Überstrichen. Um 1580.

Rückwand mit Pilastern und Rundbogenarkatur. In den Feldern aufgemalte Rollwerkmuster. Davor 2 Vorderreihen gleicher Länge mit flachen Ausschnitten. Eine Tür mit Knorpelornament um 1635.

Im nördl. Seitenschiff, östlich der Sakristei:

Gestühl. Eichenholz. 1,60 m lg. Unterteil und Vorderwand 1,35 m h. 2 Mannstände. Um 1580.

Die Rückwand mit Baldachin erhebt sich noch um 1,95 m. Gut profiliert und mit einem Gespinst von Rollwerk überzogen. Vielleicht von dem Meister des Chorgestühls in Maria-Magdalena²⁾.

Im NSeitenschiff, nahe der NWHalle:

Gestühl. Holz. 3,73 m lg. 6 Mannstände. 16. Jahrh.

Die Rückwand, 0,95 m h, ist mit Pilastern und Rundbogenarchitektur gebildet, das Gesims mit Zahnschnitt. Die 2 dazugehörigen Vorderbankreihen haben ebenfalls je 6 Mannstände.

Im WJoch unter der Orgelwölbung:

Gestühl. Holz. 9,00 m lg. 13 Mannstände. Sitzbank 15. Jahrh. Rückwand um 1580.

Die Rückwand hat 13 Felder. In einem Felde eine Kartusche mit der Aufschrift: H C M 1698. Die davorstehenden 2 Bankreihen mit je $2 \times 6 = 12$ Ständen aus dem 16. Jahrh.

¹⁾ Abb. Bdw. Taf 35, 1. — ²⁾ Abb. Bdw. Taf 65, 2.

Im Mittelschiffe, am SWEnde.

Gestühl. Holz. 4,45 m lg. 6 Mannstühle. Tischler H. Leuteritz (?), 1652.

Gestiftet von Balthasar von Goldbach als Ratsgestühl, gepolstert. Die Hinterwand mit 4 großen Pinienzapfen, die Vorderwand mit 4 sitzenden Löwen besetzt.

Im SSeitenschiff, bei der Uthmannschen Kapelle:

Gestühl. Holz. 6,54 m lg. 10 Mannstühle. Um 1580.

Über den 1,05 m hohen Armlehnen erhebt sich die Rückwand 1,45 m h mit Pilastern und Rundbogenarkatur. Aufgemalte Intarsienmuster.

Beim südl. Eingangstor, westlich:

Gestühl. Holz. 2,78 m lg. 4 Felder. Um 1580.

Rückwand 1,25 m h mit Pilastern und Rundbogenarkatur. Aufgemalte Intarsienmuster. Die Seitenwangen der Unterteile mit vertieftem Rollwerk verziert.

Ebendasselbst, östlich:

Gestühl. Genau wie das vorige.

Im SSeitenschiff, östlich anstoßend:

Gestühl. Holz. 11,75 m lg. 19 Mannstühle. 2. Hälfte des 16. Jahrh.

Davor eine Reihe von zweimal 9 = 18 Mannstühlen mit freiem Mittelgang. Schlicht.

Daselbst vor der Dumlosekapelle:

Gestühl. Holz. Zweimal 3,82 m lg. Ende des 16. Jahrh.

3 Reihen zu je zweimal 5 Sitzen. Die Seitenwangen mit vertieftem Rollwerkornament.

In der Müller-Wallenberg-Kapelle:

Gestühl. Eichenholz. 3,96+3,00 m lg¹⁾. Um 1580.

Einheitlich durchgebildete Ausstattung. Reiche Mannstühle, bis Oberkante des baldachinartig vorgekragten Gebälkes 3,27 m h. Über dem Gebälk Agraffen. Die Paneel-Rückwand mit Pilastern und Rundbogenarkatur. Die Füllungen auf der WSeite mit künstlerischen Rollwerkintarsien aus farbigen Holzarten, die SSeite mit figürlichen Motiven, Architektur und Ornament. Auch eine Mittelwand mit Intarsien. Die Türen geschnitzt.

Auf dem Mittelchor unter dem Orgelchor:

Gestühl. Eichenholz. Zweimal 3,95 m lg, je 6 Mannstühle in 3 Reihen. Um 1620.

Besonders schöne Ausbildung der Seitenwangen und der 1,80 m hohen Rückwand. Über den Einzelbänken 30 cm hohe Streifen mit eingelegtem geometrischen Ornament. Eine weitere Reihe von zweimal 6 Sitzen ist um 1650 vorgebaut.

Auf der SEmpore unter der Orgel:

Gestühl. Holz. Etwa 10,60 m lg. Um 1650.

Die Hinterreihe hat 17 Mannstühle, davor 5 Reihen zu 10, 4 Reihen zu 6 und 1 Reihe zu 6 Sitzen. Knorpelige Ausschnitte.

Auf der NEmpore gegenüber:

5 Einzelstühle mit knorpelig gebildeten Wangen. Um 1650.

In den östlichen Teilen der beiden Seitenschiffe:

5 Chorstühle. Holz. Etwa 1,26 m brt, 2,15 m h. Ehemals Beichtstühle. 1694. Vgl. Abb.

Wenn nicht alle, so doch die ersten von Frau I. D. von Olen und Adlerskron, geb. Riedel von Löwenstern, gestiftet.

Auf 30 cm hohem Podium baut sich ein Sitz mit 2 Armlehnen und seitlichen niederen Lehnen auf. Die Rückwand besteht seitlich eines 0,62 m breiten, 0,78 m hohen Mittelfeldes aus je einer gewundenen Säule mit korinthisierendem Kapitell und anschließenden geschnitzten Ausschwüngen von Akanthusranken. Ls. 36, 249, 258, 267.

Holztüren

Auf der SSeite:

Holztür beim Haupteingang. 2,58 m i. Licht., 3,10 m bis zum Kämpfer hoch. 1713.

Jeder Flügel hat eine große durch geschnitzte Stäbe betonte Füllung, innerhalb deren je 3 gekröpfte Unterfüllungen. In Kämpferhöhe ein voller Fries aus Band- und Pflanzenwerk. Verzierte Schlagleiste. Das gotisierende Oberlicht ist modern.

¹⁾ Abb. Bdw. Tfl 199, 1.

Holztür. (Dumlose-Kapelle.) 1,14 m brt, 2,27 m bis zum Scheitel h. Um 1630.

Eine gezackte Füllung allseitig von Knorpelornament eingefasst. Ringklopfer.

Holztür. (Sebisch-Kapelle.) 1,13 m brt, 2,38 m h. Um 1628.

Einfache Einfüllungstür mit Türklopfer.

Auf der NSeite:

Holztüren, zwei gleiche. 2,66 m i. Licht. 1719.

2 große Füllungen mit verziertem Profilstab. Die Schlageleiste ornamentiert. Darüber 2 schmale Querfüllungen, mit Ornament und Engelsköpfen gefüllt. Bildhauerei am 2. Mai 1719 an Philipp Jakob mit 8 Tlr 15 Gr bezahlt. Tischlerarbeit von Kay Hannsen, Stadttischler.

Holztür der Sakristei. 0,97 m brt, 1,95 m h. Um 1720.

Eine Füllung mit verkröpftem kräftigen Stabe.

ORGELN

Lit.: Stadtarch. Los. Akt. (= L. A.). — I. C. H. Schmeidler (= Schmeid.), Die evang. Haupt- und Pfarrkirche St. Elisabeth, Breslau 1857. — L. Burgemeister (= Bg.), Der Orgelbau in Schlesien (= Orgelbau). Straßburg 1925. — A. Uhlhorn (= Uh.), Meister und Werke der Plastik des Spätbarock in Breslau, Berlin 1927. — Darst.: Bg., Orgelbau, Tfl XVII.

Ehemalige kleinere Orgel

Von den im Jahre 1458 vorhandenen 2 Orgeln wurde die kleine dem Meister Stephan Kaschendorf verdungen, um zu dem vorhandenen „Gehawsse“ das Werk ganz neu zu machen. Preis 45 Gld ungar. Die Arbeit wurde im gleichen Jahre beendet. 1514 fand eine Erneuerung statt.

Anscheinend war dies dieselbe Orgel, die am 30. März 1630 dem Orgelbauer W. Haupt für 80 Tlr zur Ausbesserung übertragen wurde. Sie stand auf der NSeite des Mittelschiffes, östlich von der großen Orgel, unweit der Kanzel und ging bei dem Kircheneinsturz 1649 mit zugrunde.

Ehemalige große Orgel

An Stelle der zweiten größeren Orgel wurde ein Neubau eingeleitet, zu dem die Kirchenväter zu St. Elisabeth Kaspar Schaffenrot und Hans Gartener mit dem Orgelmacher Stephan Kaschendorf¹⁾ 1460 am Mittwoch nach dem Sonntag Cantate (14. Mai) vor sitzendem Rate „eine beredinge und eytracht“ machen.

Danach sollte „meister Steffan setzen und machn ein gut Werk und Orgil . . . mit zweyen aufladungen und thürmen und in allerley masse und formen als her den Kirchenfetern das werck vorzeichnet hat gegeben und sol daran nichts vercleynen noch verkurzen.“ Die Materialien sollten die Auftraggeber liefern. Die Arbeit sollte erst nach einem Jahre begonnen werden. Als Preis wurden vierthalbhundert Gulden ungar. festgesetzt mit der Maßgabe, daß dieser Betrag noch bis zu 50 Gld erhöht werden sollte, wenn sich die Kirchenväter von einem entsprechenden Mehrwert der Arbeit überzeugen.

Am 8. Juli 1497 beschädigte der Blitz die große Orgel, also wohl die vorgenannte. Sie muß nahe beim Hochaltar gestanden haben. Die Instandsetzung erfolgte alsbald. Die Ausgaben betragen 174 Mark 34 Gr²⁾, wobei eine Ausgabe für Meister Lukas, den Maler, „die große Orgel zu verneuen“, hervorzuheben ist. Zusammen mit der kleinen Orgel wurde auch diese am 18. Febr. 1514 instandgesetzt. Vom 16. Novbr 1546 bis 5. Juni 1547 arbeitet Simon Heidenreich an der Orgel und erhielt etwa 37 Mark. Dann verlautet 1603, 1617 und 1619 von ausgeführten Renovationen.

Die seit anderthalb Jahrhunderten bestehende große Orgel machte 1627 eine durchgreifende Erneuerung notwendig, die durch Vertrag vom 14. August dem Orgelbauer Wilhelm Haupt aus Rätz (Reetz) in der Mark Brandenburg übertragen wurde. Nach einem sorgfältig geführten, kulturgeschichtlich interessanten Rechnungsbüchlein betragen die Kosten 1922 Tlr. Die von Haupt umgearbeitete Orgel stand zwischen den beiden ersten Pfeilern von W auf der NSeite des Mittelschiffes. Die Malerei des Gehäuses mit Flügeln führte der Maler Wenzel Buhl, die Schnitzarbeiten der Bildhauer Gregorius Hanaw (Hahn) aus.

Die Orgel hatte folgende Einteilung:

Oberwerk: 1. Prinzipal 16 Fuß, 2. Gedackt 16 F, 3. Oktave 8 F, 4. Superoktave 4 F, 5. Mixtur 7 Pfeifen, 6. Zimbel 3 Pfeifen, Tremulant, Vogelgesang. Brustpositiv: 1. Regal 8 Fuß, 2. Prinzipal 4 F, 3. Quintatön 4 F, 4. Kleine Flöte 2 F, 5. Oktave 2 F, 6. Sedezime 1 F. Rückpositiv: 1. Prinzipal 4 Fuß, 2. Gedackt 8 F, 3. Oktave 2 F, 4. Quintatön 8 F, 5. Kleine Flöte 4 F, 6. Quinte 2 F, 7. Trompete 8 F, Tremulant. Pedal: 1. Subbaß 32 Fuß, 2. Prinzipalbaß 16 F, 3. Ok-

¹⁾ Bg. LXII., Schmeid. 91. — ²⁾ Schmeid. 59.

tavenbaß 8 F, 4. Flötenbaß 8 F, 5. Mixturbaß 4 F, 7 Pfeifen, 6. Zimbel 4 F, 3 Pfeifen, 7. Bauernpfeifenbaß 2 F. Die Orgel hatte 41 Töne Umfang.

Bei dem großen Kircheneinsturz am 10. August 1649 wurden die größte und die mittlere Orgel, deren starke Belastung auf die betreffenden Pfeiler wohl zu dem Unglück mitgewirkt hatte, zerstört. Zunächst war die 500 Ztr schwere große Orgel nicht abgestürzt, sondern „bliebe doch die Orgel also schwebende stehen“. Aber am 14. fiel auch sie herab.

Kestner-Crellsche Orgel

Nach dem Wiederaufbau der Kirche 1652 wurde als Ersatz für die verloren gegangenen Orgeln nur ein neues Instrument beschafft. Unterm 8. August 1652 wurde mit dem Breslauer Orgelbauer Niklaus Kestner (Kaßner) Kontrakt für eine neue Orgel gemacht, die einschl. eines Subbasses von Holz 2200 Tlr zu 36 Gr. kosten sollte¹⁾. Am 23. Oktober beschloß der Rat auf das Gutachten der Erbschauer und Werkleute hin, die zu errichtende große Orgel über dem „Banckischen Chor zwischen beide Mauer zu bawen, welches auch bald ins Werk gerichtet“. Es wurde dazu ein besonderes Orgelchor über die bereits vorhandenen Einbauten an der WSeite der Kirche unter teilweiser Verdeckung des großen W Fensters erbaut. Anscheinend hat Kestner diese Orgel, die zuerst am 29. September 1655 „geschlagen“ worden sein soll, nicht vollendet. Denn in allen folgenden Nachrichten wird der Orgelbauer Christian Crell (Crello) als der Verfertiger bezeichnet²⁾. Im Jahre 1657 erhielt Crell namhafte Geldbeträge. Am 14. September wurde das neue Werk abgenommen. Es wies folgende Einteilung auf:

Hauptmanual: 1. Prinzipal von Zinn im Gesichte 8 Fuß, 2. Quindezima 1 ½ F, 3. Oktave 4 F, 4. Gemshorn 8 F, 5. Mixtur 5fach, 6. Superoktave 2 F, 7. Flöte 8 F, 8. Quintatön 16 F, 9. Sedezima 1 F, 10. Rauschquinte 3 F, 11. Salizet 8 F, alle von Metall. Mittelklavier: 1. Flöte 4 Fuß, 2. Superoktave 2 F, 3. Quintadezima 1 ½ F, 4. Zimbel einfach, 5. Sedezima 1 F, 6. Dulzian Regal 8 F, alle von Metall. Unterklavier (zum Rückpositiv gehörig): 1. Prinzipal von Zinn im Gesichte 4 Fuß, 2. Quintatön 8 F, 3. Gr. Flöte 8 F, 4. Kl. Flöte 4 F, 5. Superoktave 2 F, 6. Quintadezima 1 ½ F, 7. Zimbel 1 F, 8. Gemshorn (Rohrwerk) 8 F. Pedal: 1. Prinzipal von Zinn im Gesichte 16 Fuß, 2. Subbaß von Holz offen 32 F auf besonderer Lade, 3. Subbaß gedackt 16 F, 4. Pommert 16 F, 5. Oktavenbaß 8 F, 6. Posaunen 8 F, 7. Flöte 8 F, 8. Sedezima 1 F, Oktave 4 F, 10. Mixtur 3fach. Tremulant, Trommel, Vogelgeschrei, eine umlaufende Sonne mit Zimbeln. Ferner 4 Ventile, Kalkantenglocke, 6 Bälge.

Erst am 9. Juli 1691 erhielt die große Orgel zu St. Elisabeth eine Bemalung, die bis zum 24. November vollendet wurde³⁾.

Im Jahre 1712 fanden erhebliche Umgestaltungen bei der großen Orgel statt. Die Orgelempore (das Chor), die bis dahin in gerader Linie abgeschlossen war, wurde in Form eines halben Ovals nach vorn verbreitert. Ferner wurde ein Glockenspiel mit umlaufendem Stern eingebaut. Für diese Arbeiten bei völliger Reparatur des Orgelwerks erhielt der Orgelbauer Ad. Hor. Casparini in Breslau 350 Rtlr. Bei den Schnitzarbeiten war der Bildhauer Zacharias Strauss beteiligt. Die Malerarbeiten führte der Maler-Aelteste Gottfried Baumgart, die Tischlerarbeiten Johann Richter aus. Die Orgel wurde 1752 abgebrochen.

Die kleine Orgel

Die Vorgängerin der kleinen Orgel war ein Positiv, das Wilh. Haupt gemäß Vertrag vom 9. Juli 1629 für den „Singechor“ beim Altar fertigte. Das Werkchen hatte 8 Stimmen. Kosten 107 Tlr. Im Jahre 1718 wurde A. H. Casparini mit der Anfertigung eines neuen Positivs „anstatt des kleinen, welches vorher auf dem Singechor rechter Hand gestanden“, beauftragt.

Es wurde zu ebener Erde aufgestellt und der Singechor darüber angeordnet. In der Erde wurde ein vertieftes Behältnis mit Brettern ausgekleidet, in dem die Blasebälge untergebracht waren. Als Bildhauer waren Friedrich Sacher und Philipp Jakob beteiligt. Das Malen und Vergolden des Gehäuses erfolgte erst 1719 durch Christian Frentzel. Die Kosten betragen 637 Tlr. Das kleine Instrument hatte 10 Stimmen im Chorton und 3 im Kammerton. Etwa 1770 wurde die kleine Orgel um 3 Stimmen vermehrt.

Der jetzige Zustand dieser Orgelanlage wurde 1824 herbeigeführt. Das „auf seinem Verdeck das Sängchor tragende“ Positiv wurde abgebrochen, „weil es den freien Blick nach dem Hochaltar hinderte“. Es wurde auf das südliche „der beiden bei dieser Gelegenheit errichteten Musikchöre“ versetzt, das im südl. Seitenschiff eingebaut ist, während die Treppe in der anstoßenden Kapelle (Nr 3) unterkam. Das Orgelwerk wurde unter Beseitigung der inzwischen außer Mode gekommenen Einrichtung für Chor- und Kammerton als kleine Orgel mit Pedal hergerichtet. Es hat jetzt 12 Stimmen im Manual und 5 im Pedal, bei einem Umfang von 29 Tönen. Die Orgelarbeit 1826 besorgte Joh. Christ. Benj.

¹⁾ Stadtarch. Hs. P. 45 a. — ²⁾ Bg. XV. Stadtarch. P. 65, 3. — ³⁾ Vzt. II 260. N. Pol nennt 11. Novbr. 1691.

Müller¹⁾. Die Kosten von mehr als 2000 Tlr für diese Arbeiten übernahm der Tuchkaufmann Joh. Gottl. Göllner²⁾. Die Einweihung fand am 26. Juni 1825 statt. 1857 wurde dann die Brüstung der darüber liegenden Empore weiter zurückgerückt, ebenso bei der gegenüberliegenden.

Die jetzige große Orgel

Der Neubau der großen, in ihrem Gehäuse erhaltenen Orgel wurde 1750 ins Werk gesetzt, indem die Kirchenvorsteher, Ratsherr Johann Ferdinand Scholtz und Kommerzienrat Friedrich Wilhelm Brecher, mit dem Orgelbauer Michael Engler am 21. September einen Vertrag schlossen. Aber erst am 9. August 1752 wurde das alte Werk zum letzten Male gespielt und alsdann mit dem Abbruch begonnen. Dazu wurde ein neues Chor, 1 ½ Ellen tiefer liegend als das frühere, erbaut³⁾, wobei die Brüstung in veränderter Linienführung angelegt wurde. Die Vollendung dieses Baues, der in den Zeiten des Dritten schlesischen Krieges sich



70. Elisabethkirche. Orgel. S. 151
Teilstück

lange hinauszog, erlebte der Meister nicht. Er starb am 15. Januar 1761, bedrängt von den Schwierigkeiten des Geldverfalles. Sein Sohn Gottlieb Benjamin und sein Schwiegersohn Karl Gottlieb Ziegler übergaben am 23. u. 24. September 1761 das fertige Werk. Am 26. in der Vesper und am Sonntag, den 27. September, war Einweihung. Der Oberkonsistorialrat Friedrich Burg hielt die Festpredigt⁴⁾. Die Kosten des Werkes betragen ohne Staffierung 9946 Rtlr. Das Glockenspiel schenkte der Kommerzienrat Brecher. Die Kosten der Staffierung übernahm der Ratsherr Christian Gottlieb von Riemer und Riemberg. Die Kosten für Bemalung und Vergoldung des darunter liegenden Königschores nahm ebenfalls Kommerzienrat Brecher auf sich. Das Orgelgehäuse und die Brüstungen fertigte der Stadttischler Matthias Christoph Holland, alle Bildhauerarbeiten und Zieraten sind von Johann Albrecht Siegwitz ausgeführt, von dem außer den krönenden Figuren auch die großen Standbilder Aarons und Mirjams stammen⁵⁾. Nach seinem Ableben war der Bildhauer Leopold Jäschke tätig. Die Staffierung besorgte Johann Heinrich Kihnast. Abb. 40 u. 70.

Diese Orgel von 54 Stimmen im Kammerton hatte folgenden Plan:

Hauptmanual. 16 Stimmen.

1. Prinzipal von Zinn im Gesichte 8 Fuß, 2. Gemshorn von Metall 8 F, 3. Salizet von Metall 8 F, 4. Salizet von Metall vom tiefen B an, die unteren Töne in Quintatön 16 geführt, 5. Bordunflöte von Holz 16 F, 6. Quintatön von Metall 16 F, 7. Violon von Holz 8 F, 8. Gr. Flöte von Holz 8 F, 9. Oktave von Metall 4 F, 10. Nachthorn 4 F, 11. Quinte 3 F,

¹⁾ Bg. LXXXIX. — ²⁾ Schmeid. 93. — ³⁾ Wie vor 92/93. — ⁴⁾ Stadtbibl. Ys 625/5, gedruckt 1761 bei Johann Jakob Korn. — ⁵⁾ Uh. 38, 40.

12. Superoktave 2 F, alle 3 von Metall, 13. Vox humana labial von Zinn im Gesicht 8 F, 14. Zimbel dreichörig, 15. Mixtur sechschörig, 16. Trompete von Zinn 8 F.

Oberwerk (Brustklavier). 14 Stimmen.

1. Prinzipal von Zinn im Gesicht 8 Fuß, 2. Querflöte oder Triuna 8 F, 3. Rohrflöte von Metall 8 F, 4. Unda maris von Holz 8 F, 5. Kl. Flöte 4 F, 6. Spitzflöte 4 F, 7. Oktave 4 F, diese 3 von Metall, 8. Quinte 3 F, 9. Superoktave 2 F, 10. Sesquialtera zweifach, 11. Quinte $1\frac{1}{2}$ F, 12. Sedezima 1 F, 13. Mixtur vierchörig, 14. Chalumeau (Schalmei) vom eingestrichenen G an, von Zinn.

Rückpositiv, auf 2 Seiten des Chores angelegt, 14 Stimmen.

1. Prinzipal von Zinn im Gesicht, vom tiefen F an, 8 Fuß, 2. Quintatön von Metall 8 F, 3. Deutsche Flöte von Metall 8 F, 4. Liebliche Flöte (Flaute amabile) von Holz 8 F, 5. Oktave 4 F, 6. Quinte 3 F, 7. Superoktave 2 F, 8. Zimbel 2chörig, 9. Mixtur 4chörig, alle diese von Metall, 10. Oboe (Hautbois) 8 F.

Pedal. 14 Stimmen.

1. Prinzipal von Zinn im Gesicht 16 Fuß, 2. Prinzipal von Zinn, auch im Gesicht 8 F, 3. Salizet 16 F, 4. Violonbaß von Holz 16 F, 7. Flöte von Holz 8 F, 8. Gemshorn-Quinte von Metall 6 F, 9. Superoktave von Zinn im Gesicht 4 F, 10. Mixtur von Metall 5chörig 3 F, 11. Majorbaß gedeckt von Holz 32 F, 12. Posaune 32 F, 13. Posaune 16 F, 14. Trompete 8 F. Dazu 8 Bälge, ein Paar Pauken, die von Engeln geschlagen werden, ein Glockenspiel.¹⁾

Bei der Belagerung Breslaus flog am 22/23. Dezbr. 1806 eine Bombe durch das große Westfenster in die Bälge der Orgel, zerstörte 4 davon, zertrümmerte viele Pfeifen und verursachte großen Schaden. Eine durchgreifende Instandsetzung des Werkes der großen Orgel fand 1828 auf Grund eines am 5. Mai mit dem Orgelbauer Joh. Christ. Benj. Müller geschlossenen Vertrages statt. Die Arbeiten wurden 1830 beendet, am 26. Septbr. fand die Einweihung statt. Die Kosten betragen 2240 Tlr. Die Einteilung der Orgel wurde nicht wesentlich geändert. Die Orgel hatte damals den Umfang in den Manualen: C, D, Dis bis c^3 , im Pedal C, D, Dis bis e^1 . 1848 fand wieder eine größere Instandsetzung durch den Orgelbauer Adolph Alex. Lummert statt, die bis 17. April 1851 dauerte. Das tiefe Cis wurde in allen Stimmen zugefügt, die Pedalkoppel angelegt. Die Pedalmixtur wurde entfernt, so daß die Zahl der Stimmen auf 53 herabging.

Allmählich kam seit 1865 eine Strömung auf, die die Beseitigung des doppelten Rückpositivs anstrebte. Die Pfeiler desselben störten beim Kirchengesang, namentlich bei Konzertaufführungen, die an Bedeutung gewonnen hatten. Auf Grund eines Beschlusses vom 16. Mai 1867 wurde mit dem Orgelbauer Eduard Horn ein Vertrag wegen Verlegung bzw. Beseitigung der beiden Rückpositivteile gemacht. Um das Werk, das man als solches nicht entbehren wollte, in der Orgel unterzubringen, gab es nur einen Raum, nämlich den im dritten Stockwerk der Orgel hinter der Strahlensonne. Dorthin wurde es nicht ohne Schwierigkeiten gestellt. Die Kosten betragen 400 Tlr.²⁾ Das Chor war nun frei, aber der architektonische Gesamteindruck des Englischen Prospektes ist unlegbar in seiner Wirkung gemindert. Am 1. September 1870 wurde der Umbau abgenommen.

Erst bei der Erneuerung, die durch Orgelbauanstalt Schlag u. Söhne in Schweidnitz im Jahre 1878/79, die einem Umbau nahekam, wurde die Einteilung unter Vermehrung der Stimmen auf 62 wesentlich geändert. Das Hauptwerk bekam 17 Stimmen, das Oberwerk 14, das Schwellwerk (Unterklavier) ebenfalls 14 und das Pedal 17 Stimmen. Dazu die derzeit schon stark bereicherten Nebenregister, wie Koppeln, Kollektivritte usw. Die Kosten stellten sich auf 19420 M³⁾.

Dieselbe Orgelfirma hat endlich 1907 dem Werk eine völlig moderne Gestalt mit elektrischem Antrieb gegeben, wie sie noch besteht. Die Kosten betragen gegen 25 000 M.

Die jetzige Einteilung der 71 Stimmen ist folgende:

Manual I (Unterwerk) Stimmen mit starkem Wind sind abgehoben.

1. Prinzipal 16 Fuß, 2. Quintatön 16 F, 3. Prinzipal 8 F, 4. Prästant 8 F, 5. Stentorphon 8 F, 6. Gambe 8 F, 7. Hohlflöte 8 F, 8. Rohrflöte 8 F, 9. Gemshorn 8 F, 10. Oktave 4 F, 11. Hellflöte 4 F, 12. Nachthorn 4 F, 13. Rauschquinte $2\frac{2}{3}$ F, 14. Zimbel dreifach, 15. Kornett vierfach, 16. Mixtur sechsfach, 17. Tuba mirabilis 8 F, 18. Trompete 16 F, 19. Clairon 4 F.

Manual II (Mittelwerk).

1. Salizet 16 Fuß, 2. Bordun 16 F, 3. Prinzipal 8 F, 4. Salizional 8 F, 5. Unda maris 8 F, 6. Gedackt 8 F, 7. Quintatön 8 F, 8. Dolze 8 F, 9. Deutsche Flöte 8 F, 10. Labial-Oboe 8 F, 11. Oktave 4 F, 12. Spitzflöte 4 F, 13. Rohrflöte 4 F, 14. Gemshornquinte $2\frac{2}{3}$ F, 15. Oktave 2 F, 16. Klarinette 8 F, 17. Vox angelica 16 F, 18. Progressio harmonica drei- bis fünffach.

Manual III (Ober- und Schwellwerk).

1. Gedackt 16 Fuß, 2. Geigenprinzipal 8 F, 3. Echogambe 8 F, 4. Konzertflöte 8 F, 5. Fugara 8 F, 6. Liebliche Flöte 8 F, 7. Aeoline 8 F, 8. Vox coelestis 8 F, 9. Portunal 4 F, 10. Vox humana 8 F, 11. Oboe 8 F, 12. Fugara 4 F, 13. Portunal 4 F, 14. Querflöte 4 F, 15. Nasat $2\frac{2}{3}$ F, 16. Pikkolo 2 F, 17. Echomixtur vierfach.

Die Manuale haben den Umfang C bis a^3 .

¹⁾ Stadtbibl. Yss 625/6 S. 4 ff. — ²⁾ Bresl. Ztg. v. 10. April 1869, Nr 166, Aufsatz v. Organist J. Kromayer. — ³⁾ Bg. CXXII.

Pedal. 1. Majorbaß 32 Fuß, 2. Violonbaß 32 F, 3. Prinzipalbaß 16 F, 4. Violon 16 F, 5. Harmonikabaß 16 F, 6. Subbaß 16 F, 7. Nasat $10\frac{2}{3}$ F, 8. Violonzello 8 F, 9. Oktavbaß 8 F, 10. Baßflöte 8 F, 11. Quinte $5\frac{1}{3}$ F, 12. Oktave 4 F, 13. Kornett vier- bis fünffach, 14. Posaune 32 F, 15. Posaune 16 F, 16. Trompete 8 F, 17. Clairon 4 F.

Dazu alle modernen Spielhilfen, Koppeln, feste und freie Kombinationen. Ventilator $7\frac{1}{2}$ PS. Die Windladen sind rein pneumatische Kegelladen. Die gesamte Traktur ist pneumatisch.

Über weich gebogener Grundlinie erhebt sich das Pfeifenwerk mit starker Steigerung der Massen nach den Seiten, die in mächtigen, figurenbesetzten Rundtürmen gipfelt. Über der eingesenkten Mitte ist eine Strahlenglorie eingefügt. Der Anschluß an die Schiffswände ist durch Einstellung von Bildwerken, Aaron und Mirjam, vermittelt, während die große Pfeifenfläche nach der Mitte zu in kleine, etwas unruhig wirkende Felder aufgeteilt ist. Das Ebenmaß der ganzen Fassade hat durch die 1867 erfolgte Beseitigung von 2 Rückpositiven und Einfügung derselben in die Front etwas gelitten. Von großem Reize ist die Emporenbrüstung, die ebenso wie die Holzteile des Orgelgerippes im überschwenglichem Reichtum mit flackerndem Ornament übersponnen ist. Abb. 70 zeigt Einzelheiten.

GLOCKEN

Ehemalige Glocken

1. Große Glocke. 2,45 m unt. Dm. Vom Kannen- und Glockengießer Georg Milde, Breslau. 1507. Gegossen am 7. Juli 1507 in der Hundegasse¹⁾ im sogen. Tuchmacher-Rahmhofe²⁾. Gewicht auf 220 Ztr. angegeben. Die Inschrift in Minuskeln lautete: anno domini mccccvii ad honorem omnipotentis dei eiusqu' intemerate virginis marie sanctorum laurencij martiris et elisabethae patronorum per circumspicos vivos dominos sebaldum sawerman et iohannem bodwiß vitricos ecclesiae hoc opus completum est. Die Worte durch heraldische Lilien getrennt. Unter dem Schriftfries eine Heilige auf Konsole in derber Formensprache, darunter die Kreuzigungsgruppe. Auf dem Schlagringe die 4 Evangelistensymbole in Medaillenform.

Die Glocke erhielt 1905 infolge der Einführung des elektrischen Läutewerks einen Sprung und wurde 1917 abgeliefert. Ein Gipsabguß davon ist in der südöstlichen Kapelle (Nr 2) aufgestellt.

2. 3 Pfenderglocken. 0,70 m, 0,68 m und 0,63 m unt. Dm. Aus den Jahren 1591, 1722 und 1540.

Die Glocken waren einfach gehalten. Die mittlere hatte folgende Inschrift: Carolus Henricus ab Haupt, Collegii Senatorii Senior et antistes Elisabethanus et Johannes Gottlieb Neumann, Mercator et antistes³⁾. Abgeliefert.

Jetzige Glocken

1. Zweitgrößte Glocke. Bronze, 1,72 m unt. Dm. Von Glockengießer Mathias Haubicz aus Brünn. 1471. Gewicht mit 3500 kg angegeben⁴⁾.

Zweizeilige Inschrift in Minuskeln: A. do. mccccxxi fusajum disponētibus vitricis ecclesiae honestis viris bartholomeo schewrlin et johanne trapf. o rex glorie veni cum pace. mathias hawbicz: yhs: Unter dem Schriftfries die 12 Apostel in Flachrelief; darunter an einer Seite 3 Heilige, gegenüber die Kreuzigungsgruppe, am Schlagringe eine Medaille.

2. Mittlere Glocke. Bronze. 1,32 m unt. Dm. 1460.

Schriftfries am Halse mit Minuskelschrift: anno domini mccccx iat o rex glorie veni cum pace. ave maria gracia plena dominus tecum. Die einzelnen Worte durch Medaillen und heraldische Linien getrennt.

3. Uhrglocke. Bronze. 0,68 m unt. Dm. Vom Glockengießer Jakob Getz (Goetz) d. Ält., Breslau. 1560.

Die „Seigerglocke“ wurde am 28. April 1562⁵⁾ auf den Turm gezogen. Die flache Schale hat die Inschrift: Servatius Reichel zur Zeit Kemmer und Jakob Getz. Anno domini 1560. . . .

Die Glocke wurde 1910 außer Betrieb gesetzt⁶⁾.

4. Große Glocke. Gußstahl. Unt. Dm 2,27 m. Gegossen vom Gußstahlwerk Torgau-Lauchhammer. 1923.

Gewicht 4678 kg; mit Armatur 5532 kg.

Ersatz für die frühere große Glocke, zugleich „Heldenglocke“ für die im Weltkrieg Gefallenen der Gemeinde. Aufgebracht am 23. Oktober.

¹⁾ Stadtarch. Hs. P. 46, 1738. — ²⁾ Schmeid. 51. — ³⁾ Schmeid. 53. — ⁴⁾ Veröff. d. Prov. Komm. N. F. I, 13. — ⁵⁾ Stadtarch. Hs. P. 46 1738. — ⁶⁾ Schles. Ztg. 3. März 1910.

ZUGEHÖRIGE BAUTEN

Materni-Kapelle

1848 abgebrochen¹⁾. Sie stand südlich der Kirche, frei in der Mitte des Friedhofs. Vgl. Abb. 38.

Die Kapelle St. Materni et Servatii wird 1358 bei einer Stiftung des Pfarrers von St. Elisabeth Johan Baran von Bischof Preczlaw genannt. 1451 stiftet der Pfarrer Joh. von Wohlau, Meister zu S. Matthias, 8 Mark Zins zur Wiederherstellung des Gottesdienstes in dieser Kapelle²⁾.

Es war ein kleiner achteckiger Ziegelbau mit steilem Zeltdach und gezahnter Eckquaderung aus Putz. Fenster und Tür waren spitzbogig, die Wasserausläufe der Rinne verziert. Noch 1857 bestanden die Fundamente. Von den äußeren und inneren Epitaphien sind einige in die Elisabethkirche übernommen.

Gregorius-Kapelle

Anscheinend im 16. Jahrh. abgebrochen. Sie stand nördlich der Kirche auf dem Kirchhof.

1309 stiftet der Bürger Nikolaus Plessil mit Genehmigung des Bischofs Heinrich von Würben eine Kapelle, die 1318 als St. Gregorii und als Gründung des Schwiegervaters Konrad Plessil bezeichnet wird. Weitere Erwähnungen in einer Bulle von Papst Johannes XXII. 1320, 1413 und 1416: ex opposito sacristie. Vielleicht identisch mit der 1472 genannten Kapelle des Mag. Joh. Goltberg³⁾.

Portalbau

Zwischen den ehemaligen, den Platz südlich der Kirche umziehenden Altaristenhäusern an der SOEcke des Kirchplatzes Nikolaistraße Nr 1 und Oderstraße Nr 40. Vgl. Abb 37.

1728, 12. Aug. bekam Franz Georg Grossnoster, Stukkateur, für die Arbeiten, die er „über dem Kirchhof Thore gegen den Ring in- und außerhalb verfertigt, nämlich eine von Putten getragene Kartusche“ 4 Dukaten = 13 Tlr 30 Gr. Die Maurer- und Steinmetzarbeiten führte Chr. Hackner aus. Ende August wurde „das neue Kirchhof Thor“ durch Maler Gottfr. Beyer mit Öl- und Kalkfarbe gestrichen. Das auf Pilastern aufgebaute Tor ist mit geschwungener Vordachung abgeschlossen, auf der Putten von Sandstein sitzen. Die Kartusche ist verloren.

¹⁾ Darst.: Zeichnungen v. H. Mützel, 1824. — Zeichn. Aufnahmen von Lutz, Stadtbibl. — Stich von I. B. Hössel nach Zeichnung von M. v. Großmann. — ²⁾ Stadtarch. Urk. d. Elis. Kirche Nr 74 nach Schmeid. 159. — ³⁾ Stadtarch. Urk. Nr 29 a, e, g—i. Schm. S. 116 f.



71. Elisabethkirche. Epitaph Friedrich Viccius. S. 129
Teilstück

DIE BARBARAKIRCHE

Lage: Ecke Nikolaistraße und An der Barbarakirche.

Ehemals Filialkirche der Elisabethkirche. Seit 1874 selbständig als Evangelische Pfarrkirche.

Dreischiffige Hallenkirche des 14. u. 15. Jahrh. mit 2 WTürmen, einschiffigem, gerade geschlossenem Chor und Sakristei. Ursprünglich Ziegelbau, seit langem verputzt. Größte Außenmaße: Lg = 32,70 m, B = 24,60 m. Abb. 72.

Lit.: H. Lutsch, Verz. d. Kunstdenkm., Breslau, 1886; I 63. — St. Barbara in Breslau, Gedenkblätter zur Einweihung 1898, Breslau 1898. Von Wackernagel, Fel. Henry u. Hans Lutsch. — Nachträge zur Festschrift von Wackernagel, Breslau 1901.

Darst.: Ansicht von Arch. Lüdecke, Kunstgew. Mus. — H. Lutsch, Bilderwerk schles. Kunstdenkm. Tfl 34,2 u. 45,4, sowie Schlußsteine Tfl 84,3 u. 192,4—6. — C. Gurlitt, Breslau, 1906, Grundriß, S. 19. — 3 Federzeichnungen von H. Mützel, Ans. von S u. SW sowie Seiteneingang. 1823—1826. — Ans. v. SW v. M. v. Großmann, um 1830. — Bdw. Tfl 45,4.

BAUGESCHICHTE

Die Gründung als Filialkapelle von St. Elisabeth geschah 1268; weitere urkundliche Erwähnungen kommen 1303 und 1309 vor. 1381 u. 1394 sind die Pfarrer und Kirchenväter von St. Elisabeth Patrone des Hochaltars in St. Barbara¹⁾. Nach dem Altarschreine der Kirche (S. 168), der sich im Kunstgew. Mus. befindet, sind die Schutzheiligen der Kirche neben der hl. Barbara die Hl. Felix und Adauctus²⁾. Das Gotteshaus lag außerhalb der ersten Stadtbefestigung der Ohlelinie und wurde erst in dem weiteren Befestigungsringe mit eingeschlossen. Das heutige Bauwerk, dessen Unregelmäßigkeiten im Grundriß Abb. 73. auffallen, wird in seinen ältesten Teilen aus dem 14. Jahrh. stammen. Den sehr kleinen Kern bilden die 2 Joche des Langhauses, die einen Raum von 8,10 m Breite und 10,70 m Länge ausmachen. Um 1400 wurden an diesen, mit Strebepfeilern besetzten Baukörper nördlich und südlich Seitenschiffe angebaut und die Wandflächen des Altbaues durch Gurtbogen ersetzt. An der OWand ist die Stelle, bei der die Wand zur Verbreiterung ansetzt, noch deutlich durch einen klaffenden Riß, der die Wandmalerei durchschneidet, bestimmt. Die so entstandene Anlage mit den beiden WTürmen, die der Maria-Magdalenen-Kirche als Verkleinerung ähnelt, war wohl 1417 vollendet, da damals die große Glocke für den STurm beschafft wurde.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. ist dann mehrfach weitergebaut worden, was aus den Ablassen von 1452, 1468 und 1475, die der Kirche gewährt wurden, hervorgeht. Im Jahre 1465 wird gemeldet, daß die Meister Hans Berthold und Franz, die auch an der Domvorhalle und bei Bernhardin wirkten, umfangreichere Arbeiten ausführten³⁾. Sehr wahrscheinlich entstammt der Chor mit seinen nach innen gesetzten Strebepfeilern dieser Zeit. Die Sakristei dürfte noch etwas später (1475 ?) entstanden sein.

Um diese Zeit scheint sich das als Zunftkapelle begründete kleine Gotteshaus zur Begräbniskirche der Elisabethgemeinde entwickelt zu haben. Von Bedeutung wurde dabei die im 15. Jahrh. begründete Bürger-Brüderschaft zu St. Barbara, die in erster Linie sich die Aufgabe stellte, ihren Angehörigen ein feierliches Begräbnis zu veranstalten, aber auch sehr dazu beitrug, daß Gaben für die Ausgestaltung der Kirche gestiftet wurden. Der Herzog Wenzel von Sagan, der das Haus Nikolaistraße 37 bewohnte, trat dieser Brüderschaft bei und vermachte ihr in seinem Testamente vom 19. August 1478 seine Hinterlassenschaft, eine Stiftung, aus der die Barbarakirche und die Hospitäler Breslaus nachweisbar bis ans Ende des 18. Jahrhunderts Einnahmen zogen. Herzog Wenzel ließ sich in der Nische des Hauptportals begraben (S. 165). Seinem Beispiele folgend wählten viele Adels-, Rats- und Stadtgeschlechter die Barbarakirche als Begräbnisstätte, wovon die erhalten gebliebenen wertvollen Grabdenkmäler Zeugnis ablegen. Damit scheint auch die vorbeschriebene Vergrößerung der Kirche zusammenzuhängen. Von den Gewerben haben der Überlieferung nach die Weißgerber zu der Kirche besondere Beziehungen gehabt, aber auch die Tuchmacher, Kretschmer und Seifensieder standen ihr nahe. Die Kretschmer hatten früh eine eigene Empore.

Barthel Stein stellt die Kirche mit der St. Christophorikirche in eine Reihe der *mediocria templa*, sie hatte damals 5 Altäre und 12 Altaristen.

¹⁾ Schles. Reg. I 239, IV 2755 u. S. 148. — ²⁾ 1481 findet sich die Bezeichnung: *Capella S. Martyrum Felicis et Adaucti et S. Barbarae*. — ³⁾ S. rer. Sil. III 25.

Türme. Etwa gleichzeitig mit dem Anbau der Seitenschiffe scheinen auch die 2 WTürme errichtet und dazwischen das Joch zur Verlängerung des Langhauses eingefügt zu sein. Die oben gemeldete Anschaffung der großen Glocke setzt 1417 die Fertigstellung mindestens des STurmes voraus. Da der Sturm den ersten Turmknopf herabgeworfen hatte, wurden am 7. August 1589 2 neue Kirchturmknöpfe aufgesetzt. Aus den eingelegten Urkunden¹⁾ erhellt, daß zur Zeit des Landeshauptmanns Adam Jenckwitz der vielbeschäftigte Kupferschmied Lorentz Schneider den Knopf gemacht und der Goldschmied Hans Schönau ihn vergoldet hat. Das Erdgeschoß des STurmes wird übrigens als Nebensakristei benutzt.

Sakristei-Anbau. Gegen Ende des 15. Jahrh. hat ein eingreifender Umbau der Sakristei stattgefunden. Wie aus der Form der Gewölbe und der Fenster zu erkennen ist, entstand damals ein zweiachsiger Raum.

Renaissance. Das oben erwähnte Legat des Herzogs Wenzel ermöglichte 1525 bei Einführung der Reformation die Anstellung eines eigenen Predigers, allerdings in Verbindung mit St. Elisabeth. 1533 wurde aus demselben Geldstocke ein Predigtstuhl aufgestellt, der mit seinen Bibelsprüchen reformatorischen Geist erkennen ließ; er wurde 1690 umgebaut. Laut Inschrift im Schlußstein „W 1570“ ist der bis zum Hauptgesims hochgeführte Bau der WVorhalle damals angebaut worden. Das Gewölbe führt die in der übrigen Kirche vorhandenen Formen der Gotik bewußt weiter. Die Hochrenaissance läßt dann wertvolle Epitaphien entstehen. Nachdem 1603 eine Wendelstiege zur Orgel an der WFront angebaut worden war, fand zwischen 1607 und 1609 eine eingreifende Erneuerung und Umgestaltung statt, die sich vom Mittelalter völlig abwandte. Die Kirche wurde im Innern geweißt²⁾, „ein neues Chor mit Gestühlen und Gängen wurde über das andere gemacht, die halbe Sakristei denen Zuhörern zum Besten eingenommen, auch sonst ein verschlossen Gewölbe geöffnet, die Orgel gebessert, Figuren gemahlt und die Kirche in allem merklich gebessert.“ Weiter wurde die Orgel, Chor und Pörkirche mit „schönen biblischen Historien gemahlet“³⁾. Dieser Umgestaltung zur Renaissance im Inneren, die sich parallel mit den anderen Breslauer Kirchen vollzieht, folgt gleicherweise das Äußere. „Der Thurm (ward) mit Quadratsteinen und Ziegelfarbe renoviret“, d. h. es wurde Kratzputz mit Quaderteilung ausgeführt⁴⁾, wobei anscheinend einzelne Teile in Rohbau stehen blieben. Schließlich wurde damals die „ganze Schlaguhr abgetan“ und die halbe Uhr eingerichtet⁵⁾. 1632 entstand dann noch das Renaissanceportal des Chores.

In den Zeiten nach dem Westfälischen Frieden (1648) bildete die Barbarakirche die Zufluchtsstätte vieler Gemeinden in der Nachbarschaft, die ihrer Kirchen beraubt worden waren. Auch mußte sie nach dem Einsturz der Pfeiler der Elisabethkirche die Muttergemeinde zum Gottesdienste aufnehmen.

Barockzeit. „Anno 1704, am 28. Juli, ist die Kirche zu St. Barbara renoviret worden, die Orgel auf der Seite völlig weggerissen und dem Altar gleichübergesetzt (an die WSeite), mit mehreren Stimmen und zierlichem Rückpositiv gezieret, sowie mehr Stände sowohl unten als auch oben gemacht worden. Etliche Altäre wurden weggenommen und an die Stelle Frauenbänke gesetzt“⁶⁾. Weiter äußert sich das 18. Jahrh. durch reichgeschnitzte Grabtafeln. Im Verein mit dem Hauptwerke der Zeit, der vorerwähnten Orgel, und dem am 18. Juli 1706 aufgesetzten „Predigtstuhl“ von Holz mit reicher Schnitzerei und Vergoldung, den der Kaufmannsälteste Joachim Flach von Flachenfeld hatte bauen lassen, gaben sie dem Innenraum ein neues Gesicht. 1741 wurde ein hölzerner Taufstein angeschafft. Seit diesem Jahre dient übrigens die Kirche als Garnisonkirche, ein Verhältnis, das bis 1920 bestand.

Belagerung 1806/7. Während der Belagerung wurde auch St. Barbara zur Unterbringung von polnischen Rekruten benutzt, die in der Kirche schlimm hausten. Sie beschädigten die Orgel und die kunstvolle Uhr.

Erneuerung 1868/9. 1857/8 mußte während des Instandsetzungsbaues der Elisabethkirche die Barbaragemeinde ihre Kirche wieder aushilfsweise der Muttergemeinde hergeben. Von Anfang Juni 1868 bis 14. März 1869 dauerte dann eine folgende Instandsetzung in puristischem Sinne, die erhebliche Stimmungswerte der Kirche vernichtete. Die alten malerischen Emporen wurden beseitigt und durch die jetzt vorhandenen neugotischen ersetzt. Ein neuer Altar wurde errichtet und mit einem

¹⁾ Am 5. August 1870 herausgenommen. — ²⁾ J. G. Steinberger, Tagebuch, 1607. — ³⁾ a. a. O. 4. Dezbr. 1609. — ⁴⁾ Vgl. Mar.-Magd. K. ⁵⁾ Vzt. II 257. — ⁶⁾ J. G. Steinberger, Tagebuch.

Bilde von K. Wohnlich ausgestattet. Auch die Kanzel und der Orgelprospekt wurden neugotisch hergestellt. Die ganze Kirche erhielt weiße Tünchung und das Holzwerk braunen Anstrich.

Wiederherstellung des Inneren 1897. Im Juli 1897 wurde eine Erneuerung des Inneren mit den begrenzten Mitteln von 15 000 Mark eingeleitet und die Bauleitung dem Architekten Fel. Henry übertragen. Provinzial-Konservator H. Lutsch wirkte beratend mit. Die Arbeit erstreckte sich zunächst auf Beseitigung konstruktiver Mängel, wie Unterstimmungen und Risse. Das Hauptinteresse nahm aber die Ausmalung in Anspruch, wozu die vorhandenen Putz- und Malschichten sorgfältig untersucht wurden. Maler E. Nöllner stellte die Bemalung der Decken und Wände im Anschlusse an die farbigen mittelalterlichen Befunde wieder her, wobei auch die Rohbaubegleitlinien, die gerade in St. Barbara markant auftreten, freigelegt wurden. Die aufgefundenen mittelalterlichen Decken- und Wandgemälde setzte Maler A. Oetken instand, auch wurden die Epitaphien erneuert.

Wiederherstellung des Äußeren 1901. 1901 wurde das Äußere überholt. Aus Kostenrücksichten wurde die Kirche wieder verputzt, obwohl sie offenbar früher in Rohbau stand. Die Leitung hatte wieder Arch. Henry, die Maurerarbeiten übernahm Maurermeister Handke. Die Dächer wurden mit Hohlwerk gedeckt. Das westliche Fenster des südl. Seitenschiffes, dessen Pfostenwerk aus Granit bestand, mußte wegen seines schlechten Zustandes erneuert werden.

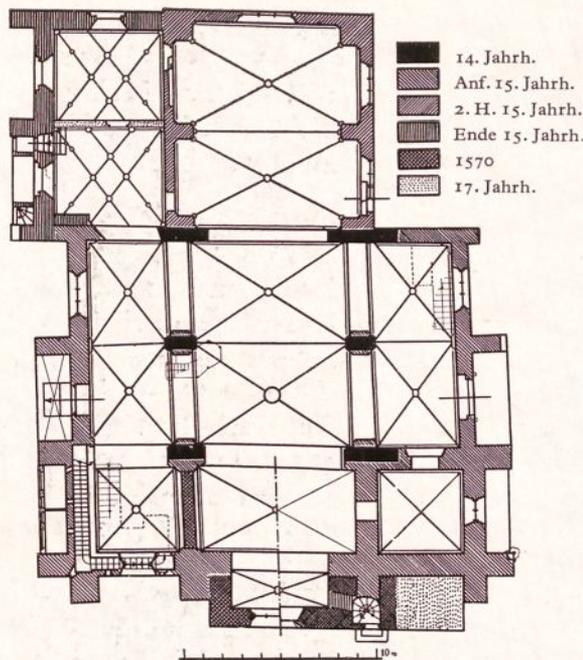


72. Barbarakirche von SSO

BAUBESCHREIBUNG

Dreischiffige, nur 2 Achsen umfassende gewölbte Hallenkirche, an die sich der gerade geschlossene Chor mit 2 Jochen anschließt. Nach W sind 2 Türme auf quadratischer Grundfläche angereiht, zwischen denen ein Joch zur Verlängerung des Mittelschiffes eingeschoben ist. Weiter ist dort ein Vorhallenbau angegliedert. In der Schiefheit und Unregelmäßigkeit dieser Bauteile tritt das stückweise Entstehen des Bauwerks zu Tage.

Das Äußere stand ehemals in Rohbau, ist aber jetzt geputzt und entbehrt jeder Kunstform. Die Dächer der Nebenschiffe sind über jedem Joch besonders errichtet und schneiden rechtwinklig in das



73. Barbarakirche. Grundriß 1 : 400

über dem Chore durchgehende Hauptdach ein. Sie werden an der N- und SSeite durch einfache Giebel gedeckt. Das Hauptdach hat nach W ebenfalls einen Giebel, nach O ist es abgewalmt. Der STurm hat hohes, allseits abgewalmtes Steildach mit Firstschneide in der Richtung der Querachse. Er ist mit roten und braunen Ziegeln, die in Schachbrettfeldern verlegt sind, eingedeckt. Abb. 72.

An der WSeite befindet sich ein größerer Mauerkörper, der unzugänglich und in seinem Zwecke nicht eindeutig zu erklären ist.

Die Raumwirkung des Inneren gleicht der einer Kreuzkirche, da die kurzen Seitenschiffe annähernd dem Turmjoch entsprechen. Jedoch lassen die später eingebauten Emporen diesen Raumgedanken kaum mehr zur Geltung kommen. Beim Chore sind, was bei spätgotischen Ziegelbauten der baltischen Tiefebene nicht selten ist¹⁾, die Strebepfeiler nach innen gezogen, eine geistreiche Lösung, durch die bei gleicher Flucht der Pfeilervorderkanten der Chor eine erheblich größere Breite als das Mittelschiff erhalten konnte.

Einzelformen. Die einfachen gekehlten Rippen der Kreuzgewölbe entwickeln sich im Haupthause ohne Kunstform aus der Wand heraus. Im Chore sitzen sie auf kragsteinartigen Masken auf. Das gekahlte Maßwerk ist dürrig. Teilweise schneiden die Pfosten senkrecht in die Spitzbogenlinien ein. Die Fenster der Sakristei sind wie bei der Sakristei von Maria-Magdalena in der ganzen Tiefe stark wulstig profiliert. Am großen W-Fenster wird in den zwar gotisierenden, aber modern empfundenen Kurven des Maßwerks die Nachahmung aus der Zeit der Renaissance 1570 versinnbildlicht. Die 1607 eingesetzte Wand schneidet in das Netzgewölbe ein.

Schlußsteine. Mittelschiff und Chor zeigen glatte Scheiben, nur der größere westliche Schlußstein hat Blattrosette. Im nördl. Seitenschiff (über der NEmpore) auf dem OFelde ein stilisierter Christuskopf, auf dem WFelde ein neugemalter Kopf auf einem Wappenschilde. Im süd. Seitenschiff (über der SEmpore) auf dem OFelde eine stilisierte Engelsfigur, auf dem WFelde das Wappen der Breslauer Familie Krickau, falsch koloriert. In den Gewölben der WVorhalle, unten: W und die Jahreszahl 1570; oben, über der Orgelempore: männlicher Kopf, vielleicht Johannes der Tfr (Bresl. Wappen)²⁾. In der Sakristei sind Holzrosetten an den Schlußsteinen angehängt³⁾.

EINZELBAUTEILE

SSeite:

Hauptportal. Sandstein. 1,96 m brt, 2,00 m bis zum Kämpfer, rd 3,40 m bis zum Scheitel h. 2. Hälfte d. 15. Jahrh.

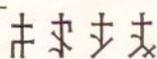
Die Öffnung ist mit Stäben gegliedert, die mit denen der Sakristei zu St. Maria Magdalena Ähnlichkeit haben. Sie wird durch eine von schlanken, mageren Säulchen getragene, mit Kantenkrabben besetzte, spitzbogige Biendarchivolte eingefasst, unter welcher in mäßig vertiefter Nische eine Sandsteinvollfigur der hl. Barbara (S. 159) in halber Lebensgröße steht. Die Säulchen sind geschuppt⁴⁾ und stehen auf Maßwerksockeln.

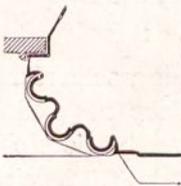
Nördl. Seitenschiff, NWTeil der NWand:

Tür zur Treppe. Sandstein. 0,80 m brt, 1,82 m bis zum Scheitel h. 15. Jahrh.

Schlichte spitzbogige Tür mit schräger Fase.

WPortal. Sandstein. 1,32 m brt, 2,32 m i. Scheitel h. Um 1500.

3 kräftige Säulenrundstäbe (vgl. nebenstehende Abb.), von denen der mittlere dicker ist, laufen um die Spitzbogenöffnung, in der die senkrechten Teile und die oberen Enden durchkreuzend weitergeführt sind. Die eckigen Sockel sind durch Steinmetzzeichen:  verziert.



NPortal. Sandstein. 1,32 m brt, 1,77 bis zum Kämpfer, 2,65 m bis zum Scheitel h. Mitte 15. Jahrh.

Profilierung mit 2 Rundstäben und Kehle, darunter 2 Abläufe. Überfallgesims auf Konsolen, mit Krabben besetzt und nach oben aufgebogen, in Kreuzblume endigend.

¹⁾ Vgl. Langhaus der Peter-Pauls-Kirche in Breslau. — ²⁾ Bdw. Tf 84,3. — ³⁾ Wie vor, Tf 192,4—6. — ⁴⁾ Vgl. Bernhardin, Chor.

SSeite des Presbyteriums:

Portal. Sandstein. 1,31 m i. Licht. brt, 2,30 m bis Kämpfer, rd 3,00 m bis zum Scheitel h. Im ganzen etwa 2,50 auf 4,80 m gr. Datiert 1632.

Das in einer Pestzeit entstandene Portal besteht aus Pilastergerüst mit eingestellter Archivolte. Die Pilaster auf Sockeln mit Rollwerk, die Pilaster-Gewände mit Agraffen von Rollwerk. Im Architrav ein Spruch, darüber flacher Giebel. Im Giebel eine große Vase mit Blumen, daneben die Jahreszahl. Im Schlußsteine die geflügelte Sanduhr, in den Zwickeln l. ein brennendes, r. ein verlöschendes Licht. Die verspätete Formgebung läßt auf einen betagten Meister schließen.

PLASTIK

Lit.: Vgl. die Vorbemerkung zur Maria-Magdalenen-Kirche S. 27.

St. Barbara in Breslau, Gedenkblätter, Breslau 1898. (S. ob.) Die Nummern der Stücke in dieser Festschrift sind als Wack. Nr. beigelegt, diejenigen der Nachträge von 1901 unter Wack. Nach. Nr. — H. Braune u. E. Wiese (= B. u. W.), Schlesische Malerei u. Plastik des Mittelalters, Leipzig, 1926. — E. Wiese (= E. W.), Schlesische Plastik, Leipzig, 1923.

Außen

SSeite, am westl. Strebepfeiler des STurmes:

Zieraufbau mit Rundfigur der hl. Barbara. Sandstein. Etwa 7,50 m h. Um 1500. Abb. 74.

Das Bildwerk war ursprünglich am alten Barbarahospital, Ecke Reusche- und Nikolaistraße, angebracht und hat nach dessen Abbruch im 19. Jahrh. an der Kirche Unterkunft gefunden. Die Figur steht auf einem liegenden bärtigen Mann, der seinerseits in 2,15 m Höhe auf einem schlanken, verzierten, oben mit Laubsockel abgeschlossenen Säulchen ruht. Darüber schwebt ein in reichem Maßwerk mit Fialen und kleineren Heiligenfiguren entwickelter Baldachin, dessen untere Wimperge Eselsrückenbogen zeigen. Neben der Heiligen steht ihr Attribut, der Turm, der unten mit Strebepfeilern gotisch gebildet ist, über einer Galerie aber 2 zurückgesetzte Geschosse in der Art der Renaissance hat. Zu beiden Seiten sind kleine Fialen roh eingemauert, die ehemals vielleicht mit dem Aufbau organisch verbunden waren. Darunter ist l. auf einem Wappenschilde der Kopf von Johannes dem Evang., über der gestürzten Krone, r. ein gekrönter Löwe (heraldisch links gerichtet), von dem nur der obere Teil erhalten ist. Nach Paritius befand sich das erstere Wappen früher ↑ (1822) an der Seite der Nikolaistraße; darüber war ein Schild mit dem Monogramm: ⚡ Das letztere war an der Reuschestraße, darüber ein gleiches Schild mit Monogramm: ⚡ Unter dem Laubkapitell ist die Hausmarke, 11 cm hoch, angebracht:

Über dem SPortal:

Rundfigur der hl. Barbara. Sandstein. 0,90 m h. Um 1450.

Die Figur steht auf einem Laubkapitell in etwas gezwungener Haltung. Das Attribut ist verstümmelt.

Über dem SPortal des Chores:

Flachbildnis Luthers. Eisenguß. Doppelte Lebensgröße. Nach Modell von Prof. Bednorz. 1917.

Das Bildwerk wurde aus Anlaß der 400 jährigen Wiederkehr der Reformation nach der Cranachschen Zeichnung hergestellt.

Innen

Nördl. Seitenschiff, Mittelpfeiler, über der Empore:

Kreuzigungsgruppe. Holz. Kruzifixus 1,56 m, Maria 1,47, Johannes 1,49 m h¹). Um 1380.

Naturalistisch behandelter Christus. Übermalt auf Resten ursprünglicher Bemalung. Wack. 86, Nr. 52.

Südl. Seitenschiff, Mittelpfeiler, über der Empore:

Kreuzigungsgruppe. Holz, Kruzifixus etwa 1,40 m, Maria und Johannes etwa 1,15 m h²). Nach 1400.

¹) B. u. W., 23, Taf 18 u. 19. — E. W., 32, 52, Taf XV u. LVI 3. — ²) E. W., 45, 52, 93.



74. Barbarakirche, Barbarasäule vom ehem. Barbarahospital

An den Enden der 4 Kreuzbalken sind auf übereck gestellten viereckigen Tafeln die Attribute der 4 Evangelisten (Engel, Löwe, Stier und Adler) sowie auf Bändern ihre Namen angegeben. Wack. Nr. 44.

Taufsakristei, WWand:

Kruzifixus. Holz. Lebensgroß. 16. Jahrh.

Realistisch. Wack. Nr. 67.

GRABMÄLER

Außen

OSeite, von S nach N:

Epitaph. Sandstein. Tafel 0,53 m brt, 0,76 m h ohne Schmuckteile. Um 1680.

Die seitlichen Ausschwünge bestehen aus Knorpelvoluten, die Verdachung hat Spitzsäulchen. Metallplatte mit Inschrift fehlt. Wack. Nach. Nr. 1.

Epitaph der Familie Hermann Raschke. Sandstein. Auf Sockel von 1,80 m H und etwa 1,40 m B eine Tafel von etwa 1,15 m B, einschl. Verdachung 2,50 m h. Um 1732.

Über der Tafel von geschwungener Umrißlinie eine Stoffdraperie, die mit Ovalschild gehalten wird. Darüber geschwungene Verdachung. In dem Schilde saß früher ein Gemälde auf Kupfer, das jetzt fehlt. Der Sockel hat Katafalkform. Deutsche Inschrift. Wack. Nach. Nr. 2.

Epitaph für Ad. Beck. Sandstein. I. M. 0,70 m brt, 1,60 m h. Um 1623.

Aus mehreren Teilen gebildet. Über der Grabtafel, die von 2 trauernden Engeln flankiert wird, ein Relief der Auferstehung Christi. Darüber Engel mit Totenkopf.  Unter der Tafel die Verstorbenen um das Kreuz kniend. Schrift Antiqua. Wack. Nach. Nr. 3. Monogramm: 

Epitaph für Daniel Schäfer. Sandstein. I. M. 1,00 m brt, etwa 2,00 m h. Die Tafel 0,76 m brt, 0,95 m h. Um 1723.

Über der Tafel befand sich früher das Porträt des Verstorbenen auf Kupfer gemalt. Darunter Ovalschild mit Beiwerk. Darin das Weißgerberzeichen und die Buchstaben D. S. 1723. Als Endigung ein Engelskopf mit Flügeln. Verschnörkelte deutsche Schrift. Wack. Nach. Nr. 4.

Epitaph für G. Geisler. Sandstein. 0,98 m brt, 0,90 m h. Um 1637.

Tafel mit breitovaler Füllung, umgeben von Schnörkeln. Deutsche Schrift. Wack. Nach. Nr. 5.

NSeite:

Grabplatte. Sandstein. 0,90 m brt, 2,00 m h.

Verwittert und unleserlich. Unten Schild, ehemals mit Wappen.

Epitaph für J. Bruntzsch. Sandstein. 0,90 m brt, 2,00 m h. Die Tafel 0,44 m brt, 0,76 m h. Um 1624.

Über der von 2 Engeln mit Palmen gehaltenen Tafel Aufsatz mit den Schmiedezeichen, in Spitzsäule endigend. Unter der Tafel Engelskopf. Deutsche Schrift. Wack. Nach. Nr. 7.

In der überdachten Türhalle:

Epitaph für F. Teller. Sandstein. 1,05 m brt, 1,40 m h. Um 1584.

Tempelbau mit 2 Statuen in fließenden Gewändern als Gebäckträgerinnen. Im Architrav Spruch in Antiqua. Im Mittelfeld Christus am Kreuze,  vor dem die Verstorbenen knien. Darunter Inschrift in deutschen Buchstaben. In der Bekrönung das Zeichen:  Wack. Nach. Nr. 8.

Epitaph für J. Reichel. Sandstein. Tafel 0,53 m brt, 0,66 m h. Um 1620.

Neben der Tafel trauernde Engel. Oben Christus mit der Siegesfahne, ebenfalls von Putten begleitet. Die Inschrift der Tafel in deutschen Buchstaben. Die darunter ehemals angebrachte Metallplatte ist verschwunden. In verziertem Medaillon unleserliche Inschrift. Die unterste Endigung enthält die Handwerkszeichen der Weißgerber, dabei die Antiquabuchstaben H. R. und E. L. Wack. Nach. Nr. 9.

Rechts von der Tür:

Grabtafel. Sandstein. Etwa 0,65 m brt, 1,00 m h. Um 1600.

Die in Säulenstellung gefaßte Tafel wird von Engeln gehalten. Ob. beflügelter Totenkopf mit Sanduhr, unt. Phantasiekopf. Wack. Nach. Nr. 10.

Epitaph. Sandstein. 0,55 m brt, 0,75 m h. Um 1575.

In der Tafel Christus am Kreuze. Darunter die Schmiedezeichen. Sockelschild mit unlesbarer Inschrift. Auf unt. angefügtem Stein Inschrift, die nicht dazu gehört. Wack. Nach. Nr. 11.

WSeite, von N nach S:

Epitaph für M. Sonnabend. Sandstein. 1,25 m brt, 1,90 m h. Um 1717.

Ebene Platte mit großer ovaler Füllung, die mit Kranzgewinde eingefast ist. Ob. in der Mitte Sanduhr, an den Seiten Engelsköpfe. Unt. Totenkopf mit Gebeinen. Seitlich kräftiges Barockornament. Inschrift deutsch, größtenteils unleserlich. Wack. Nach. Nr. 12.

Epitaph für F. Böhme. Sandstein. Etwa 1,60 m brt, 2,60 m h. Um 1710.

Über der viereckigen Tafel von 1,00 m B und 1,45 m H befinden sich zwei Rundflächen, in denen früher Kupferplatten mit Porträts saßen, r. u. l. davon Putten. Zu beiden Seiten der von reichem Zierwerk eingefasteten Tafel weiter unten je eine weibliche Figur. Untere Endigung bildet ein Flachbild des Todes. Deutsche Zierschrift. Wack. Nach. Nr. 13.

Epitaph für J. G. Rieger. Sandstein. 0,72 m brt, 1,75 m h. Um 1621.

Glatte Platte mit langovaler Fläche. L. u. r. Wappen, l. Beischrift H. R. Deutsche Zierschrift. Vgl. Wack. Nr. 26. Wack. Nach. Nr. 14.

SSeite, Vorhalle der Haupttür, von links:

Epitaph für S. Neumann. Sandstein. Tafel 1,06 m brt, 1,20 m h. Um 1577.

Unter der Sockelplatte zwei geschwungene Konsolen mit weiblichen Köpfen. Der Architrav wird von 2 Koren, Glaube und Liebe, getragen, die das Mittelfeld mit der sehr lebhaften, leider überstrichenen Reliefdarstellung der Auferstehung des Heilandes einschließen. Unter dem Bild die zahlreiche Familie des Verstorbenen kniend. Darüber ein markant gearbeitetes Wappen von Engeln gehalten. Die Inschrifttafel unten endigt mit geflügeltem Engelskopf. Wack. Nach. Nr. 17.

Links von der Tür:

Epitaph für G. Friese. Sandstein. 0,65 m brt, 0,70 m h. Um 1720.

Die zierlich umrissene Tafel ist mit Ranken, Blumen und Bänderwerk am Rande leicht geziert. Deutsche Inschrift z. T. unleserlich. Wack. Nach. Nr. 18.

Epitaph. Sandstein. 0,73 m brt, 0,86 m h. 1491.

Das älteste noch vorhandene Epitaph ist ein schlichtes rechteckiges Gehäuse mit Maria und Johannes zu Füßen des Gekreuzigten. Darunter ein Totenkopf. Die verloren gegangene Inschrift bestand aus i. n. r. i. und der Zahl 1491. Wack. Nach. Nr. 19.

SSeite, Vorhalle rechts:

Epitaph für M. Richter. Sandstein. 0,72 m brt, 1,15 m h, Aufbau 0,55 m h. Um 1557.

Säulengerüst umschließt Kruzifix mit den knienden Verstorbenen.  Darüber flachgiebeliger Aufsatz mit Inschrift Unten die Buchstaben M. R. und das Handwerkszeichen:  Wack. Nach. Nr. 21.

SSeite, an der östl. Seite des östl. Strebepfeilers:

Epitaph für George Schmidt. Sandstein. Etwa 0,80 m brt, 2,15 m h, die Tafel 0,47 auf 0,60 m h. 1616.

Die Tafel ist mit Schmuckwerk allseitig umgeben. Im Mittelfeld Maria und Johannes unter dem Gekreuzigten. Darüber ein Medaillon mit Spruch. Die Inschrifttafel ist unten. Wack. Nach. Nr. 22.

SSeite, beim Altarraum:

Epitaph für Rochner. Sandstein. Etwa 1,40 m brt, 1,50 m h. Die Tafel 0,50 auf 0,60 m. Um 1619.

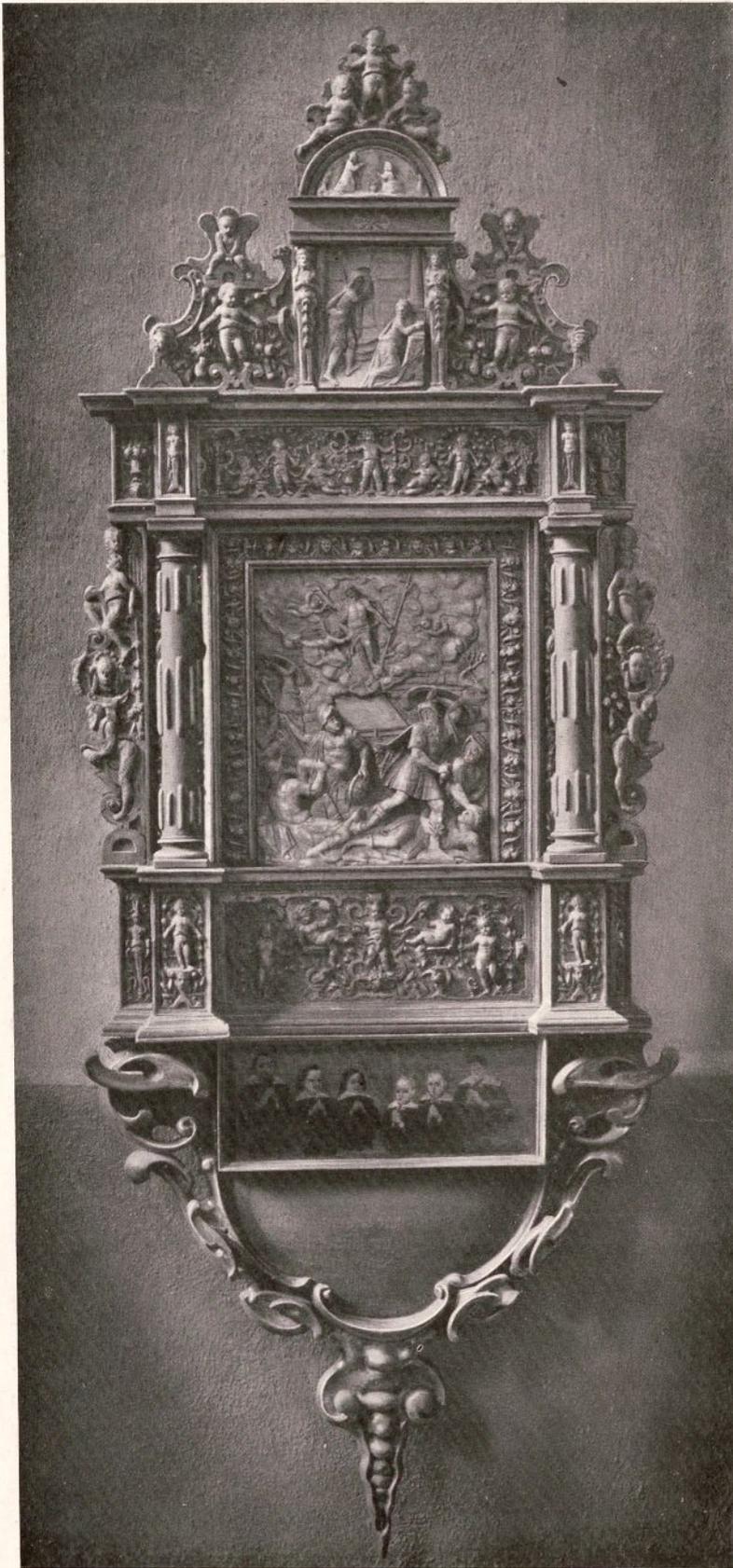
Über der ornamental eingefasteten und mit Engelsköpfen verzierten Tafel sitzt kleinere Tafel mit verloschener Inschrift. Die Hauptinschrift ist ebenfalls stark verwittert. Früher war noch eine verzierte Tafel darunter. Wack. Nach. Nr. 23.

Epitaph für George Kalckbrenner. Sandstein. Etwa 2,10 m brt. Sockel 1,50 m, Aufbau rd. 3,00 m h.

Das große viereckige Hauptfeld ist leer und wurde zur Anbringung einer Inschrift über die Erneuerung im Inneren 1897/8 und im Äußeren 1901 benutzt, die schon wieder verloschen ist. Dieses Feld ist reich mit großformatigem Rankenwerk umrahmt. Als Bekrönung dienen 2 Voluten, zwischen denen die Büste des Verstorbenen steht. Eine Sanduhr und ein Totenkopf bilden die Reste einer früheren reicheren Dekoration. Die Inschrift im Sockel gibt an, daß G. K. „Kais. und Königl. privilegierter Baumeister in Ober- und Nieder-Schlesien, wie auch Bürger und des löbl. Mittels der Maurer und Steinmetzer allhier in Breslau Eltester“ war. Er war am 24. Aug. 1661 geboren, dreimal verheiratet, zuletzt 1706. Der Todestag ist freigelassen und später nicht ausgefüllt. Das bei Lebzeiten gesetzte Werk ist dem Verstorbenen zuzuschreiben. Deutsche Schrift. Wack. Nach. Nr. 24.

Epitaph für I. Rieger. Sandstein. Tafel einschl. Pilaster 0,57 m brt, etwa 0,80 m h. Um 1630.

Die eigentliche Tafel, 0,30 m brt, 0,46 m h, ist eine Kalksteinplatte mit geätzter vorzüglicher Zierschrift in deutschen Buchstaben, mit kalligraphischem Schnörkelwerk. Sie wird von 2 ruhenden Engeln gehalten, während oben die Gestalt der Hoffnung steht. Darunter die Buchstaben H. K. Seitlich sind auf kleineren dekorativ gebildeten Tafeln 6 zweizeilige Verse in kunstvoller kleiner Schrift aufgeschrieben. Eine ehemals darunter befestigte mit 2 Löwenköpfen gezierte Metallplatte ist nicht mehr vorhanden. Wack. Nach. Nr. 26. Vgl. Nr. 14.



75. Barbarakirche. Epitaph Baudiß. S. 162

Aufn. der Bildstelle

Epitaph für K. Nimptsch.
Marmor. 0,90 m brt, 2,60 m h.
Um 1687.

Die oblonge Platte trägt oben einen Totenkopf mit einer Krone, daneben auf die Auferstehung bezügliche Zeichen. Deutsche Schrift. Wack. Nach. Nr. 27.

Innen

NSeite des Altarraumes, Mittelpfeiler, unten:

Epitaph für J. Baudis d. Ä.
Marmor. Etwa 0,90 m brt, 2,50 m h.
Nach 1600.

Die den Mittelteil bildende Inschrifttafel von 0,31 m B und 0,72 m H, deren unteren Streifen das gemalte Bild der Stifter bildet, ist von Adam und Eva mit der Schlange flankiert. Die Schrift in Antiqua. Darüber ein Aufbau mit dem sich die Brust öffnenden Pelikan, mit Spruch. Als obere Endigung der triumphierende Christus. Unten schließt sich eine weitere Inschrift und eine Zierrand an. Wack. Nr. 9.

NSeite des Altarraumes,
OSeite des Triumphbogens:

Epitaph für J. Baudis d. J.
Alabaster. Etwa 0,52 m brt, 1,30 h.
1635. Abb. 75.

Durch Rundsäulengerüst wird ein feines Relief der Auferstehung Christi eingefasst. Den Sockel und den Architrav bilden zierliche Friese mit kleinen Figuren. Die Säulen und die Seitenverzierungen reich gebildet. Über dem Architrav ist der Besuch des Engels bei Maria und schließlich noch eine figürliche Darstellung mit Ornament eingesäumt. Vielleicht niederländische Arbeit.

Unter dem Architekturaufbau ist später eine Kartusche mit der gemalten Stifterfamilie und der Inschrift in deutscher Schrift in knorpeliger Ausbildung angesetzt¹⁾. Wack. Nr. 12.

Triumphbogen, nördl. Leibung:

Epitaph für H. Hase. Marmor. 0,68 m brt, rd 1,50 m h.
Um 1610. Meister C. R.

Relief mit der Taufe im Jordan, von senkrechten flachen Streifen mit geätztem Ornament gefasst. Über dem dünnen Gesims dreieckiger flächiger Aufsatz mit Wappen. Darunter deutsche Inschrift in geschwungener Fläche. Wack. Nr. 15.

¹⁾ Bdw. Tf 114,2.

Nicht dazu gehörig: darunter eingesetzter Phantasiekopf aus Sandstein.

SSchiff, WWand. Neben der Tür zur kleinen Sakristei:

Epitaph für G. u. B. Gorlitzer. Sandstein. Etwa 1,00 m brt, 2,00 m h. Um 1573.

Von Pilastern eingeschlossene, flachbogige Nische enthält Relief, David und Jonathan darstellend. Über dem Gebälk Quertafel mit Inschrift in Antiqua. Unter dem von Engelskonsolen getragenen Sockel trapezförmiges Schild mit Inschrift in deutschen Buchstaben. Auf dem Wappenschild als untere Endigung B. G. und Hausmarke:  Wack. Nr. 29.

SSchiff, WWand:

Epitaph für J. Fleischer. Sandstein. Etwa 1,15 m brt, 2,20 m h. Um 1576.

Das Mittelfeld mit Relief der Verklärung Christi wird von Architekturgerüst umschlossen, dessen dreifacher Architrav von Karyatiden getragen wird. In dem oberen Flachgiebel eine Gottesfigur. Im unteren Teile des Reliefs sind die Stifter dargestellt. Unter dem Ganzen zwischen Konsolen eine Quertafel mit deutscher Aufschrift. Wack. Nr. 30.

Epitaph für Ch. Pelargius. Sandsteinumrahmung mit Marmortafel. 0,72 m brt, 1,60 m h. Um 1762.

Flächige Bildung mit geschwungener Umrißlinie. Um die Inschrifttafel läuft vergoldetes leichtes Rankenwerk. Als Aufsatz 2 ovale gemalte Bildnisse des Ehepaares¹⁾. Wack. Nr. 14.

OWand des Langhauses, SSchiff, hoch oben:

Epitaph für M. Nütsche. Holz. Etwa 1,20 m brt, 2,00 m h. Um 1677.

Ovale Haupttafel, ringsum von großem, stark frei vortretendem Schnitzwerk umgeben. Darüber das Wappen mit Fahnen besteckt. Darunter Porträt auf Kupfer gemalt. Schnitzerei z. T. beschädigt. Deutsche Zierschrift. Von demselben Meister wie Wack. Nr. 19. Wack. Nr. 16.

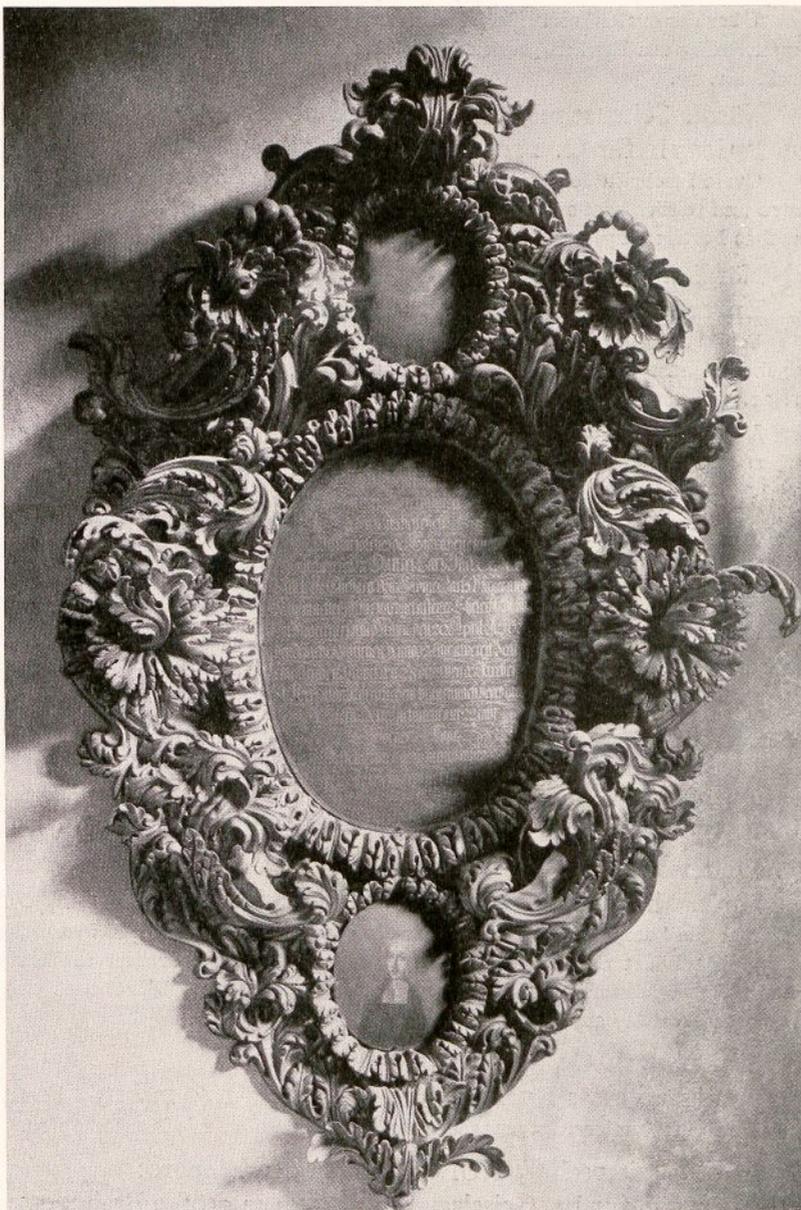
OWand des Langhauses, SSchiff, oben:

Epitaph für Ch. Klein. Kupfer getrieben. Etwa 0,90 m brt, 1,70 m h. Um 1720.

Die Haupttafel mit Inschrift hat bewegte Umrißlinien. Darüber sitzt in ovaler Fläche das Porträt, gemalt. Unten ornamentaler Ausschwung mit den Tuchscheererzeichen. Die Verzierungen flach und in kleinem Maßstab gehalten. Bei Lebzeiten des 1727 Verstorbenen gesetzt. Signiert: C. B. fec.²⁾ Wack. Nr. 17.

OWand des Langhauses, Schiff:

Epitaph für Dr. Daniel Carl. Holz. Etwa 1,25 m brt, 2,00 m h. Um 1674. Abb. 76.



76. Barbarakirche. Epitaph Daniel Carl. S. 163

¹⁾ Bdw. Tfl 118,4 — ²⁾ Christian Bauer.

Über der ovalen Inschrifttafel sitzt oben eine Darstellung eines Laboratoriums, gemalt, unten ovales Porträt, ebenfalls gemalt. Ringsum Ranken großen Maßstabes und stark à jour geschnitzt. Von demselben Meister wie Wack. Nr. 16. Wack. Nr. 19.

Nördl. Seitenschiff, OWand, hoch oben:

Epitaph für G. Triller. Holz. Etwa 1,50 m brt, 2,50 m h. 1709.

Ovale Inschrifttafel, von Kranz eingefasst. Darüber bekrönend Gott in den Wolken, beiderseits von Engel begleitet. Unten und seitlich großmaßstäbliches, frei geschnitztes Akanthusrankenwerk, in das zu beiden Seiten ein kleines, auf Blech gemaltes Porträt eingesetzt ist. Gezeichnet N. N. Wack. Nr. 20.

Nördl. Seitenschiff, OWand, in mittlerer Höhe:

Epitaph für Fr. Schubert. Metall. Etwa 1,00 m brt, 1,60 m h. Um 1700.

Schild mit geschwungener Umrißlinie, bekrönt von Kruzifix kleinen Maßstabes in einer Muschel, rings von Ornament umgeben. Unt. 2 ovale gemalte Porträts auf Blech, sowie das Zeichen der Gürtlerzunft. Bei Lebzeiten gefertigt. Wack. Nr. 21.

Mittelpfeiler zwischen Mittel- u. SSchiff, OSeite:

Epitaph für J. Zießler. Metall. Etwa 0,80 m brt, 1,20 m h. Um 1723.

Inschrifttafel in geschwungener Umrißform mit Schnörkelwerk umrahmt. Als Bekrönung ein Fruchtkorb. Deutsche Zierschrift. Gezeichnet C. B. fec.¹⁾ Wack. Nr. 24.

Nördl. Seitenschiff unter der NEmpore, NSeite, an der Treppe:

Epitaph für Chr. Greiff. Holz. 1,40 m größte Breite, 2,20 m h. Um 1701.

Ovales Mittelfeld mit Inschrift, von Kranz umflochten. Darunter kleines ovales Schild mit Doppelporträt der Verstorbenen. Seitlich geflügelte Greife aus großem, sehr plastischem Ornament herauswachsend. Wack. Nr. 38.

Daneben l. neben der NTür:

Epitaph für G. Löhr. Holz. Etwa 1,40 m brt, 2,00 m h. Um 1727.

Geschwungene Tafel, die deutsche Inschrift enthaltend, ist im unteren Teile mit Gitterornament eingefasst. Auf der oberen Verdachung als Krönung ein kleiner Putto. Unt. ein ovales Spruchschild. Darunter als Abschluß eine Konsole mit Quastenbehang. Das Epitaphium war nach Paritius früher mit Figuren geschmückt. Wack. Nr. 39.

Weiter nach O:

Epitaph für Dan. Heptner. Holz. Etwa 1,70 m brt, 2,70 m h. Um 1700.

Das frei komponierte Epitaph erreicht einen Höhepunkt von Reichtum, die Ranken treten bis 30 cm frei vor. Den Mittelpunkt bildet die langovale, bekränzte Inschrifttafel, darunter in herzförmigem Kranzgebilde das Doppelporträt, gemalt. Aus reichsten großen Akanthusranken treten oben 3 bekrönende Engel hervor, denen sich unten 2 weitere als Träger des Porträts anschließen. Wack. Nr. 40.

Weiter nach O:

Endigung eines Epitaphs. Holz. Etwa 1,40 m brt, 4,80 m h. Um 1620.

Rest einer verloren gegangenen Grabtafel. Seitlich mit Konsolköpfen. Wack. Nr. 41.

Nördl. Seitenschiff, NOEcke, unter der Empore:

Epitaph für El. Geissler. Holz. 1,44 m größte Breite, etwa 2,20 m h. Um 1679.

In einem Gerüst von gewundenen, laubgeschmückten Säulen befindet sich die Metallplatte für die verlorene Inschrift. Beiderseits trauernde Frauengestalten. Über dem Sockel ein ovales Porträt in Kranzrahmen aufgesetzt. Auf dem aufgeschnittenen Giebel lagern Figuren. Darunter Kartusche mit Spruch. Wack. Nr. 42.

NSeite des Altarraumes, Mittelpfeiler, Mitte:

Totenschild des Kaspar von Huhn. Holz. Etwa 0,70 m brt, 0,90 m h. Um 1651.

Mit dem Familienwappen. Ornament knorpelig. Wack. Nr. 8.

OWand des Langhauses, SSchiff, unten:

Totenschild. Holz. Etwa 0,85 m brt, 1,05 m h. Um 1651.

Mit dem Wappen der Familie Roetel von Reichenau. Rings von Knorpelornament umgeben. Wack. Nr. 18.

OWand des Langhauses, NSchiff:

Totenschild. Holz. Etwa 0,90 m brt, 1,30 m h. 1683.

Mit Wappen der Familie von Schönleben. Als Schmuck dienen Fahnen, Waffen und Trophäen. Wack. Nr. 22.

SSchiff, SSeite:

Innungsschild der Tuchscheerer. Holz. Etwa 0,50 m h. Um 1710.

Aufgemaltes Zeichen, ringsum mit flacher Schnitzerei verziert. Wack. Nr. 28.

¹⁾ Vgl. ob. Wack. Nr. 17.

Mittel-Schiff, OSeite des Gewölbebogens unter der Orgelempore:

Zwei Innungsschilder der Tuchscheerer oder Tuchmacher. Metall. Etwa 0,50 m brt, 0,80 m h.

Um 1718.

Flach ornamentiert. Von Gürtler C. B. Vgl. Wack. Nr. 17 u. 24. Wack. Nr. 31 u. 32.

Vorraum der Taufsakristei, SWand, hoch oben:

Dekoratives Gebilde. Holz. Etwa 0,90 m h, 3,00 m brt. 18. Jahrh.

Das gemalte Mittelstück: Christus mit der Siegesfahne ist von plastischen Wolken, Strahlen usw. umgeben, mit Putten bekrönt. Wack. Nr. 58.

Kartusche mit Aufschrift. Holz. Etwa 0,65 m h u. brt. 18. Jahrh.

Wack. Nr. 66.

Am Pfeiler:

Erinnerungsmal für den Weltkrieg. Kupfer getrieben. 1,70 m h. Entwurf v. F. Niemann. 1923.

Kniender Krieger in plakettenartiger Tafel.

Jetzt im Kunstgewerbe-Museum

Grabplatte Herzog Wenzel von Sagan († 29. 4. 1488). H 1,71, B 1,20 m. Messing graviert. Inschrift, deren unterer Streifen fehlt, in gotischen Minuskeln:

Illuſtris quōd dux ſleſie ſagani dñs wenzeslaus dō devots pnceps ſpretis pncpts honōibz religio (ni et ſanctimonie in hac urbe deditus inter plebejos in cimiterio hoc ſe tumulari et hūmi) litate cupñs hic ſepult obiit penltia aplis anno mcccclxxxviii¹⁾.

Aufgelöst und mit Einschiebung der Fehlstelle (): *Illustris quondam dux Slesie et Sagan dominus Wenzeslaus deo devotus princeps spretis principatus honoribus religio (ni et sanctimonie in hac urbe deditus inter plebejos in cimeterio hoc se tumulari et humi) litati cupiens hic sepultus — obiit penultima aprilis anno MCCCCLXXXVIII.*

Der Herzog mit Wappen von Sagan und den Heiligen Petrus und Paulus. Die Mitte stark abgetreten. Der untere Streifen der Inschrift fehlte schon 1820.

MALEREI

Ausmalung des Kirchenraumes. Die Wandflächen des Inneren standen zu Anfang — wenn nicht durchgehends, so doch größtenteils — als Ziegelrohbauwände mit einer besonderen Dekoration²⁾.

Die unbeputzte Ziegelfläche zeigte sich mit dunkelrotem Ziegelton eingestrichen, die Fugen weiß nach altem gotischen Verbands etwa 4 mm breit sorgfältigst ausgezogen. Die Köpfe der zuerst rot grundierten Binder waren dunkelblau wie Hausbrandsteine überstrichen, so daß ein Muster in den Linien des Ziegelverbandes entstand. Im Altarraume und am Kanzelpfeiler fand sich diese Ausführung. Zu dieser ältesten Wandbehandlung gehörte eine Bemalung der Gewölberippen mit tiefem Ziegelrot und weiß aufgemalten Fugen, die sich auch auf die Sandsteinteile erstreckte.

Eine spätere Zeit, anscheinend um 1500, hat dann die Wände — abgesehen von den Leitkanten — und ebenso die Rippen geputzt. Dieser erste Putz der Rippen war in spachtelnder Manier aufgetragen und mit reichen Farben gemalt.

Auf den Gewölbfächen des Altarraumes und den Nebenschiffen des Langhauses fanden sich Überbleibsel eines großblumigen Blätter- und Rankenwerks. Gut erhalten, in vielfältigen Farbtönen leuchtend, wurde die gleiche Malweise später in der Sakristei aufgedeckt.

Über diesem Anstrich fand sich eine Dekoration, bei der sämtliche Pfeiler und Rippen sandsteinartig in gelblichem Tone mit dunklen Fugen gefärbt waren. Diese Behandlung wird der Zeit von 1607 entsprechen. Die Flächen waren weiß getüncht. Wo diese Zeit, der das gotische Zierwerk nicht mehr zusagte, schmücken wollte, verwendete sie Rollwerkmotive, wie am Gurtbogen der Vorsakristei. Auch 1704 wurde die Kirche gelb gestrichen. Die späteren Zeiten haben dann alles mehrfach mit Kalk überzogen.

Die Wiederherstellung von 1898 ging auf die mittelalterlichen Malreste zurück und brachte damals deren Farbenfreude wieder zur Geltung. Leider ist seitdem wieder eine weitgehende Verschmutzung eingetreten.

Wand- und Deckengemälde³⁾

NSeite des Altarraumes:

Wandbild: Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande. 3,69 m brt, 1,80 m h. Etwa 3,00 m über dem Fußboden. 15. Jahrh.

¹⁾ H. Luchs, Schles. Fürstenbilder, 27,5 Anm. 9. — ²⁾ Vgl. Adalbertk. — ³⁾ L. Burgemeister, Mittelalterl. Wandmalereien in Schlesien. Denkmalpflege, 1904, 4 ff. u. 13 ff.

Vor Maria mit dem Kinde kniet ein Weiser, Schätze darbietend. Über der Mitte roter Stern. Ein zweiter Weiser naht von links. Hinter Maria kauert Joseph mit Ochsen und Eseln. Den Hintergrund bilden dörfliche Gebäude Bethlehems. Die linke — beim Einsetzen eines Epitaphs im 18. Jahrh. verloren gegangene — Hälfte des Bildes ist von A. Oetken 1890 ergänzt. Wack. Nr. 3.

OWand des SSchiffes über der Empore:

Wandbild: Maria mit dem Gnadenmantel. Etwa 3,80 m brt, 5,00 m h. 15. Jahrh.

Große Komposition in Hochformat. Maria, gekrönt, in doppelter Lebensgröße, umfaßt unter ihrem, mit beiden Händen ausgebreiteten Mantel das Heer der hilfeschuchenden Beter aus allen Ständen. Zu ihren Häupten schweben in den Zwickeln zwei musizierende Engel. Das etwas starre Gesicht der Madonna war später mit einem nach rechts gewandten, weicherem Antlitz übermalt worden. Durch das Gemälde geht links ein Riß. Einige moderne Ergänzungen der Gesichter unverkennbar. Wack. Nr. 43.

OWand des NSchiffes über der Empore:

Wandbild: Hedwigslegende. Etwa 3,80 m brt, 6,00 m h. 15. Jahrh.

Die Fläche ist in 4 Zeilen geteilt. Im obersten Bilde kniet Schlesiens Schutzpatronin vor einem Steinaltar, auf welchem die Mutter des Heilandes mit dem sich herabneigenden Christuskinde sitzt. Das zweite Bild stellt den — übrigens geschichtlichen — Vorgang dar, da sie unter dem Eindruck schwerer Schicksale ihren Gemahl, Herzog Heinrich I., den Bärtigen, bewogen hat, ihr in die Hand des Bischofs Laurentius das Gelübde der Enthaltbarkeit abzulegen. Es folgt Hedwig vor einem Altare mit dem Christusknäblein kniend. Hinter ihr ruht der Gemahl im Bette. Auf dem vierten Bilde wird ihre Genügsamkeit geschildert. Die nächste Darstellung zeigt die Fürstin auf hartem Stein schlafend. Weiter wird geschildert, wie sie vom langen Knien ermüdet, durch eine Nonne aufgerichtet wird. Sie wäscht auf dem folgenden Bilde einer Nonne die Füße, um zuletzt wieder, in einem Gebetbuche lesend, vor dem Altare zu erscheinen. Die Malerei war gut erhalten und ist nur ausgefleckt worden. Erste Wandmalerei der bis dahin nur in Buchmalereien dargestellten Hedwigslegende. Wack. Nr. 51.

Im Altarraum, östlichstes Deckenfeld:

Deckenbild: Die hl. Barbara. Etwa 1,80 m h. Ende 15. Jahrh.

In der Linken trägt die mit Krone geschmückte Heilige den Turm.

Tafelbilder

Vorraum vor der Taufsakristei, WWand:

Epitaph der Barbara Poley. Im Ganzen etwa 1,50 m brt, 3,00 m h¹⁾. 1613. Abb. 77.

Den Mittelteil bildet ein Holztafelbild mit Rahmen, 0,76 m brt, 0,87 m h. Um 1400.

Die Verstorbene mit ihren 2 Töchtern wird vom Evangelisten Johannes dem gezeißelten Heiland empfohlen. Ringsum auf dem Rahmen die Inschrift in got. Minuskeln: Anno domini Millesimo trecentesimo nono (1309) feria quarta post festū Benedicti Egidij Obijt honesta femina Barbara Polani. Das Bild galt bisher als ältestes schlesisches Bild. Die Datierung 1309 wird aber jetzt als unrichtig angesehen. Wack. Nr. 61.

Ein Nachkomme der Verstorbenen, Senator Christoph Poley von Thiergarten, ließ 1613 das Bild erneuern und in eine große Kartuschenumrahmung fassen. Über dem Mittelteil sitzt das Wappen der Familie von Poley, überstiegen von einem fahnenschwingenden Engel. Unter dem Mittelstück eine verzierte Inschrifttafel, die von der Erneuerung Kunde gibt.

Gedenkbild für den Herzog Wenzel von Sagan. Holztafel. H 2,05 m, B 1,72 m²⁾. Um 1488.

Das Bild stellt Christus als Weltenrichter am Jüngsten Tage dar. Im Vordergrund kniet Herzog Wenzel, der Gönner der Barbarakirche. Auf Goldgrund. Die Inschrift lautet in got. Minuskeln: Taufint cccc⁰ Im lxxxviii⁰ Jore am obinde philippy Jacoby Ist gestorben der Edele und hochgeborne Fürste herczog Wenczil von Sagan herzog In Slezien der vnder der halle begrabn leit, noch dem er begert hot. byt got vor In. A(men).

Auf dem Bilde vorn das niederschlesische Herzogswappen, Adler und Schachbrett, Schwarz auf Goldgrund, übereck. Wack. Nr. 6.

Im Chor, NSeite:

Gedenkbild für den Doktor der Medizin Nik. Lindner. Holztafel. 1,53 m brt, 1,93 m h³⁾. 1511.

Marienbild auf Goldgrund. Maria wird von 2 Engeln gekrönt. Ihr huldigen auf der einen Seite Petrus, Paulus, Barbara, der Verstorbene mit 2 Söhnen, auf der anderen Seite ein Apostel mit Spieß, Katharina und die Frau des Verstorbenen mit 2 Töchtern. Wappen der Familie Lindener (?) und Sachsenkirch. Gebet in Majuskeln als Aufschrift. Wack. Nr. 5

Mittelpfeiler zwischen Mittel- u. SSchiff, OSeite:

Doppelporträt. G. Neumann und Frau. Metall. Etwa 0,30 auf 0,35 m. Um 1731.

Auf von Kranz umschlungener langovaler Blechplatte gemalte Bildnisse. Zu einem ehemaligen Marmorepitaph gehörig, das auf dem Kirchboden aufbewahrt wird. Wack. Nr. 25.

¹⁾ B. u. W., 171, Tfl 170. — Vzt. II 64, Anm. — Abb. Veröff. d. Prov. Komm. X, Tfl 1 — Güttel, Breslau, 53. — ²⁾ B. u. W., 190, Tfl 214.

³⁾ B. u. W., 205, Tfl 226. — Abb. Veröff. d. Prov. Komm. XI, Tfl 4.

SSchiff, SSeite:

Tafelbild. Holz. 0,83 m brt,
0,59 m h. 16. Jahrh.

Stellt die Anbetung der Weisen aus
dem Morgenlande dar. Handwerksmäßig.
Wack. Nr. 27.

Unter der Orgelempore,
SWand:

Tafelbild. Christus in Geth-
semane. Holz. 0,60 m brt, 0,80 m
h. Um 1602.

Teil eines Epitaphs P. Burghart,
dessen sonstige Teile verloren sind. Durch
Nachdunkelung unkenntlich. Wack. Nr. 35.

Unter der Orgelempore,
NWand:

Tafelbild. Holz. 0,64 m brt,
0,79 m h. Um 1550.

Teil eines Epitaphs für H. Margk.
Schlichter Rahmen, darunter schmaler
Rahmen mit deutscher Beschriftung.
Wurmfräßig. Aus derselben Werkstatt
wie Nr. 56 u. 59. Wack. Nr. 36.

Vorraum vor der Taufsakristei,
OWand:

Tafelbild. Holz. 0,86 m brt,
1,12 m h. Um 1586. Opferung
Isaaks.

Jetzt in schlichtem schwarzen Rah-
men. Früher mit Inschriften umgeben:
Spruch und Angabe des Stifters F. Benisch.
Aus derselben Werkstatt wie Nr. 59 u. 36.
Wack. Nr. 56.

Vorraum vor der Taufsakristei,
OWand, oben:

Tafelbild spitzbogiger Form.
Holz. Unten etwa 4,20 m brt,
2,50 m h. 1612.

Besuch der 3 Engel bei Abraham
und ihre Bewirtung.

Die Inschrift: Quo facta devoti
extarent monumenta caloris, hoc poni
Adamus Scholtzius egit opus 1612, läßt es
zu, das unbedeutende Bild dem auch sonst
benannten A. Scholtz zuzuweisen. Sehr
nachgedunkelt. Wack. Nr. 55.

Gemälde. Die hl. Barbara.
Leinwand. 0,62 m brt, 0,80 m h.
18. Jahrh.

Die Heilige mit Turm und Kelch
in schwungvoller Haltung. Schlichter
Holzrahmen. Wack. Nr. 57.

Vorraum der Taufsakristei,
SWand, unten:

Tafelbild. Holz. Etwa 1,00 m
brt, 1,60 m h. Um 1570.



77. Barbarakirche

Epitaph Barbara Poley. S. 166

Darstellung: Der zwölfjährige Jesus im Tempel. Mit schwarzem Pilasterrahmen eingefast. Nach früherer Inschrift für B. Kretschmar. Aus derselben Werkstatt wie Nr. 56. Wack. Nr. 59.

Taufsakristei, SWand:

Tafelbild. Tod des hl. Sebastian. Holz. 0,88 m brt, etwa 1,50 m h¹⁾. Um 1460—1470. Schule des Barbarameisters.

Mittelfeld eines ehemaligen Altarschreines mit altem gravierten Goldrahmen. Vor den Toren einer Stadt wird der Heilige, dessen reiche Kleider am Erdboden liegen, von Armbrust- und Bogenschützen beschossen. Im Vordergrund steht der Stifter, der Familie Scheuerlin ausweislich des Wappens angehörend, nebst 2 Söhnen. Sehr gut erhalten. Wack. Nr. 65.

Taufsakristei:

2 Gemälde. Porträts von Geistlichen. † 1681 bzw. 1790. Auf Leinwand. Etwa 0,60 auf 0,80 bzw. 0,65 m groß, in schlichten Rahmen.

Vorsakristei, WWand:

Gemälde. Kruzifixus. Leinwand. Etwa 1,00 m brt, 1,50 m h. 18. Jahrh.

In weißgoldenem Barockrahmen. Früher über dem Altar in der Taufsakristei. Wack. Nr. 62.

Jetzt im Kunstgewerbe-Museum

Barbara-Altar. Gemalter Doppelflügelaltar²⁾. Holz. Breslauer Meister. 1447. Abb. 78.

1. Mitteltafel. In der Mitte die hl. Felix, Barbara und Adauctus. Auf der l. Seite ob. der Götzensturz im Tempel; unt. die dritte Marter der hl. Barbara. Auf der r. Seite, ob. die Flucht der Barbara aus dem Turme; unt. ihre Schleifung. Um den Bildrahmen läuft lateinische Aufschrift (Gebet) in Minuskeln. Die Bilder haben Gold im Rahmen und Grund. 1903 von Hauser in Berlin restauriert.

2. Linker Doppelflügel. Der Innenflügel zeigt auf der Innenseite ob. l. die hl. Barbara, die Einsetzung eines dritten Fensters in das Badehaus befehlend, r. Dioskuros, das Schwert gegen sie ziehend; unt. l. die Marter mit der Gabel, r. die Feuerpein. Auf der Außenseite die Kreuzigung Christi. Die Innenseite hat Gold, die Außenseite Silbergold in Rahmen und Grund.

Der Außenflügel hat auf der Innenseite ob. das Gebet am Ölberg und die Geißelung, unt. die Dornenkrönung und Kreuztragung; auf der Außenseite die zur Marienkrönung (vgl. 3) gehörige Maria. Der Grund ist silbergolden.

3. Rechter Doppelflügel. Der Innenflügel zeigt auf der Innenseite ob. l. den Hirten, der Dioskuros das Versteck der hl. Barbara verrät; r. Dioskuros, die Heilige an den Haaren aus dem Versteck hervorzerrend, während die Herde des verräterischen Hirten in Heuschrecken verwandelt wird; unt. l. die Enthauptung Barbaras durch Dioskuros, r. Dioskuros, der vom Feuer vernichtet wird. Die Außenseite stellt die Kreuzabnahme dar. Die Innenseite hat Gold, die Außenseite Silbergold in Rahmen und Grund. Starke Spuren der Restaurierung erkennbar.

Der Außenflügel bringt auf der Innenseite ob. die Grablegung und Auferstehung, unt. Christus als Gärtner vor Maria Magdalena und die Himmelfahrt. Auf der Außenseite Gottvater, zur Krönung der Maria gehörig. Starke Retuschen erkennbar.

Es wird neuerdings angenommen, daß der Meister des Barbaraaltars in Breslau ansässig war und schulbildenden Einfluß ausübte.

Schweißstuch der hl. Veronika. Holz. H 0,57 m, B 0,48 m. Werkstatt des Barbarameisters³⁾. Um 1450.

In originalem Silberrahmen das Veraikon auf von Engelchen gehaltenem Tuche.

4 Evangelisten. 2 Flügelbilder. Je 0,68 m brt, 1,62 m h. Ende 15. Jahrh.

Die 2 Flügel eines ehemaligen Altares enthalten je 2 Darstellungen. Linker Flügel: ob. Johannes, unt. Matthaeus. Rechter Flügel: ob. Markus, unt. Lukas.

Grabmäler mit Gemälden

NWand des Altarraumes, westliches Joch:

Epitaph für Engelhardt und Schnellenstein. Holz. Etwa 2,30 m brt, 5,00 m h. Um 1573.

Besonders großes und wirkungsvolles Denkmal. Schweres Pilastergerüst, dessen verzierte Stützen als Spitzsäulchen auslaufen, während zu beiden Seiten Figuren stehen. Über dem inschrifttragenden Architrav ein geflügelter Engel mit 2 Wappenschildern. Ein Wappenschild ist mit dem Monogramm M. E., wahrscheinlich des 1573 geadelten Melchior Engelhardt versehen. Das Hauptbild zwischen den Pilastern bildet die Kreuzigung Christi. Darunter zwischen den Säulenkonsolen des Stifters Bild. Als untere Endigung ein Zierschild mit Inschrift in deutschen Buchstaben. Wack. Nr. 2.

¹⁾ B. u. W., 186, Tfl 208, 209. — ²⁾ B. u. W., 180, Tfl 187—198. — Vzt. II, 40. — ³⁾ B. u. W., 183, Tfl 202. — F. Landsberger, Breslau 1926, 80 f. Abb. 58.



78. Barbarakirche. Barbaraaltar. Mitteltafel. S. 168
Aufn. der Bildstelle

NWand des Altarraumes, östliches Joch:

Epitaph für Schatztag. Holz. Etwa 1,50 m brt, 5,00 m h. Um 1630.

Außerordentlich mannigfach gestaffelt und gegliedert. Die von Seitenfiguren begleitete obere Tafel trägt Antiqua-inschrift biblischen Inhalts. Darüber sind 2 Wappen angebracht, über denen eine Christusfigur ausschwingt. Vor und seitlich der Tafel die Figuren Liebe, Glaube, Hoffnung. Den Hauptbestandteil bildet das Gemälde: Die Darbringung Christi im Tempel, das von einem Gerüst mit gewundenen, rebengeschmückten Säulen umschlossen wird. Daneben l. Moses als Randfigur mit den Gesetzestafeln, r. Johannes der Tfr mit dem Lamm. Unter dem Bilde die Stiftertafel und schließlich als Endigung eine Zierfläche mit deutscher Inschrift. Wack. Nr. 4.

Epitaph für M. Wagenknecht. Holz. Etwa 1,30 m brt, 1,50 m h. Um 1632.

In reicher Dekoration eingebaut: ob. Bild der Kreuzabnahme, bekrönt von Christus mit der Siegesfahne, darunter gemaltes männliches Porträt. Weiter anschließend nach unten 2 Inschrifttafeln, von denen die letztere ein Jahr. später für einen Urenkel angeheftet ist. Wack. Nr. 7.

SSeite, Mittelpfeiler, oben:

Epitaph für B. Hermann. Holz. Etwa 1,60 m brt, 4,00 m h. Um 1611.

Von Säulengerüst eingefasstes Gemälde: Christus auf dem Wege zum Kreuz. Zu beiden Seiten weibliche Figuren. Über dem Architrav ein Wappen, flankiert von Putten. Unter dem Mittelteil Inschriften. Wack. Nr. 10.

SSeite, Mittelpfeiler, unten:

Epitaph für H. Weiß. Holz. Etwa 1,10 m brt, 1,50 m h. Um 1616.

Ein Gemälde mit der Darstellung von Christus und der Samariterin, in Gerüst von dekorierten Rundsäulchen eingebaut. Darunter Konsolen und Zierschild, darüber Schnörkelaufbau. Wack. Nr. 11.

Mittelschiff, SSeite, Mittelpfeiler:

Epitaph für G. Gomolcke. Etwa 1,75 (einschl. Figuren) brt, gegen 4,00 m h. Um 1620.

Hauptbestandteil ist das rechteckige Bild:  Prophet Ezechiel unter den Totenbeinen. Die Inschrifttafel ist mit den monogramatisch verschlungenen Buchstaben  gezeichnet¹⁾.

Eingefasst wird das Bild durch goldene gewundene Säulen mit Laubumschlingung. Weibliche Figuren mit Kelch und Kreuz schließen sich zu beiden Seiten an. Darunter ist das Stifterbild in eckiger Quertafel und unter dieser in geschwungener Form mit Schnörkelwerk die Inschriftfläche. Die Bekrönung bildet ein fahnentragender Christus vor einem architektonischen Aufsatzgebilde. Wack. Nr. 23.

Seitenschiff, OSeite, unter der NEmpore:

Epitaph für Jak. Jäschke. Holz. 1,10 m größte Breite, 1,70 m h. Um 1633.

Architekturgerüst, das Mittelbild „Jakobs Kampf“ einschließend; zu beiden Seiten weibliche Figuren. Über dem Architrav Schnörkelendigung mit Mittelpyramide. Unter dem Bilde schmaler Streifen mit Darstellung der Stifter. Als untere Endigung Inschriftkartusche; deutsche Schrift, verdorben. Verzierungen im Knorpelstil. Wack. Nr. 33.

Auf der Orgelepore, SWand des Mittelschiffes:

Epitaph für Z. Fesch. Holz. Etwa 2,00 m brt, 3,00 m h. Um 1630.

Das gemalte rechteckige Hauptbild, Christus vor Pilatus, wird von zahlreichen plastischen und architektonischen Gebilden umwuchert. In gleicher Höhe zu beiden Seiten als Flachbilder: Christus in Gethsemane und Christus am Kreuze. Darüber ein Bild der Kreuzigung, flankiert von weiblichen Figuren mit Laute und Spiegel. Als Bekrönung dient das Familienwappen. Unter dem Hauptbilde folgt das Stifterbild, unter dem in geschwungener und verzierter Kartusche die deutsche Inschrift sitzt. Wack. Nr. 48.

Auf der Orgelepore, NWand des Mittelschiffes:

Epitaph für Ch. Behm. Holz. Etwa 1,70 m brt, 3,20 m h. Um 1610.

Das Hauptbild stellt die Geburt Christi dar, unter ihm sind die Stifter abgebildet. Darunter eine Quertafel mit der Inschrift in deutschen Lettern. Die Bekrönung wird gebildet durch Christus mit der Fahne in architektonischem Aufsatz. Gehäufte Gliederung. Wack. Nr. 49.

ARBEITEN AUS HOLZ

Außen

SSeite, Hauptportal:

Holztür. Eichenholz. 1,96 m brt, 3,40 m h. Datiert 1635.

¹⁾ Da die Schriftenmaler getrennt signierten, ist die Bezugnahme auf Peter Schmidt als Maler des Bildes zweifelhaft.

Die dreiteilige Tür hat architektonische Fassung. Mit Scheiben verzierte, nach oben verbreiterte Pilastergebilde tragen den breiten Architrav, der durch schmale Triglyphen mager geschmückt ist. Über dem Architrav sind aufgeschnittene Steilgiebelteile mit Rollornament zu Seiten eines Mittelaufbaues entwickelt.

Innen

Im Langhaus, SSeite:

Gestühl für 2 Personen. 1,80 m lg, 0,85 m tf. Um 1600.

Auf der Kopfseite Pilasterarchitektur.

In der Nebensakristei unter dem Turm:

Beichtstuhl. Holz, gestrichen. Etwa 1,10 m brt, über dem Sitz 1,60 m h. Ende 17. Jahrh.

Mit gewundenen Säulen und seitlicher Schnitzerei.

Beichtstuhl. Holz, gestrichen. 0,80 m brt, 2,20 m h. 18. Jahrh.

Mit geschwungener Verdachung.

ARBEITEN AUS MESSING

Im Mittelschiff, von O nach W:

Kronleuchter. 1,00 m Dm, 1,20 m h. Um 1630. Abb. 79.

2 Reihen von 8 Armen. Kugel. Auf den Schnörkeln weibliche Figuren und Spitzsäulchen abwechselnd. Als Bekrönung Jupiter auf Adler sitzend. Schwert und Blitzbündel sind verloren.

Kronleuchter. 1,00 m Dm, 1,10 m h. Um 1630.

2 Reihen von 6 Armen. Dicke Kugel. Schnörkel mit Knoten besetzt. Bekrönt von Ritter Georg, den Drachen tötend.

Kronleuchter. 0,85 m Dm, 1,00 m h. Um 1630.

2 Reihen von 6 Armen. Kugel. Schnörkel mit Spitzsäulchen besetzt. Ritter Georg mit dem Drachen als obere Endigung¹⁾.

Über der SEmpore:

Kronleuchter. 1,00 m Dm, 0,90 m h. Um 1630.

2 Reihen zu 6 Armen. Spitzpyramidenschmuck. Ritter Georg als Bekrönung. Diese 4 Stücke aus derselben Werkstatt.

Kronleuchter. 0,90 m Dm, 0,75 m h. 1638.

8 Arme. Die Schnörkel endigen in flachen Einhornköpfen. Auch der krönende Doppeladler ist flach. Gestiftet von Frantz Glirio und Frau Eva.

Über der NEmpore:

Kronleuchter. 1,20 m Dm, 0,90 m h. Um 1620.

8 Arme. Die Voluten mit flachen Rosetten sowie der endigende Doppeladler ziselirt.

Kronleuchter. 0,80 m Dm, 0,90 m h. Um 1620.

Einfacher gehalten.

In den unteren Seitenschiffen:

1 Wandleuchter mit 3 Armen.

4 einarmige Wandleuchter.



79. Barbarakirche. Kronleuchter. S. 171
Aufn. der Bildstelle

¹⁾ Abb. Veröff. d. Prov. Komm. X, Tfl 6.

ARBEITEN AUS SCHMIEDEEISEN

Vor der Tür zur 2. Sakristei im Erdgeschoß des Sturmes:

Gittertür. Rundeisen. 1,50 m brt, im Scheitel rd 2,45 m h. Um 1607.

Reiche Durchsteckarbeit, Ornamente platt geschmiedet, Phantasieköpfe und Schnörkel. In der Mitte jeder Hälfte ausgeschnittener geflügelter Engelskopf. Charakteristische Arbeit.

Am Kanzelaufgang:

Gittertür. Rundeisen. 0,70 m brt, 1,20 m h. Darüber Aufsatz, 0,65 m h¹⁾. 1706.

Ringsum laufender breiter Blätterrahmen. Darin schwungvolle Schnörkel, deren Mitte stark vorstehende Blumenkelche bilden. Reich und bewegt.

SSeite, Hauptportal:

Klopfer der Haupttür²⁾. Zierbeschlag von 1635.

Zwischen Chor und Taufsakristei:

Verzierte Beschläge einer eisenbeschlagenen Holztür. Um 1700.

ORGELN

Von 1556—61 ist der Organist Georg Pfeifer verbürgt.

Die Herstellung der WVorhalle 1570 mit 2 gewölbten Geschossen führt zu der Annahme, daß damals ein Chor an der WSeite des Langhauses bestand, zu dem 1603 die Wendeltreppe gebaut wurde. Das war aber nur der westliche Teil des jetzigen Orgelchores, denn erst als 1704 die Kirche eine neue Orgel von Ignaz Mentzel aus Breslau erhielt, wurde diese auf der WSeite erbaut. Sie hatte folgende Einteilung:

Hauptmanual: 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Quintaton 16 F, 3. Salzionel 8 F, 4. Flöte 8 F, 5. Oktave 4 F, 6. Quinte 3 F, 7. Superoktave 2 F, 8. Mixtur 4 fach.

Rückpositiv: 1. Prinzipal 4 Fuß, 2. Flöte 8 F, 3. Flöte 4 F, 4. Quinte 3 F, 5. Superoktave 2 F, 6. Se-dezime 1 F, 7. Mixtur 2 fach.

Pedal: 1. Prinzipalbaß 8 F, 2. Subbaß 16 F, 3. Flötenbaß 8 F, 4. Posaunenbaß 8 F, 5. Quintbaß 6 F, 9. Oktavbaß 4 F. Außerdem einige Nebenregister.

Bei der großen Erneuerung von 1868/9 wurde diese Orgel beseitigt und eine neue Orgel mit Werk und Schauseite von Th. Ackermann und Alfr. Müller in Breslau angeschafft. Das anfänglich 2 Manuale umfassende Werk erhielt 1898 noch ein Oberwerk.

Es hat seitdem folgende Stimmen:

Hauptwerk: 1. Bordun 16 F, 2. Prinzipal 8 F, 3. Viola di Gamba 8 F, 4. Gemshorn 8 F, 5. Doppelrohrflöte 8 F, 6. Trompete 8 F, 7. Prinzipal 4 F, 8. Doppelrohrflöte 4 F, 9. Mixtur 5 chörig, 10. Rauschquinte 2 fach.

Mittelwerk. 1. Prinzipal 8 F, 2. Salizet 8 F, 3. Portunal 8 F, 4. Großflöte 8 F, 5. Prinzipal 4 F, 6. Querflöte 4 F.

Oberwerk. 1. Lieblich gedeckt 8 Fuß, 2. Aeoline 8 F, 3. Viole d'amour 8 F, 4. Flöte 4 F.

Pedal. 1. Violon 16 F, 2. Subbaß 16 F, 3. Posaune 16 F, 4. Prinzipalbaß 8 F, 5. Doppelflötenbaß 8 F.

Der Prospekt ist von Eichenholz in neugotischer Fialenarchitektur ausgeführt.

GLOCKEN

Von dem alten Geläut ist nichts mehr vorhanden.

Im Juli 1807 wurde von Sebastian Gerstner eine große Glocke mit 1,40 m unt. Dm gegossen, deren Inschriften auch über die frühere Glocke Angaben machten, nämlich: „Anno domini MCCCCXVII fussata est hec campana per dominum nicolaum cuneradi.“ Außerdem befand sich auf der Glocke das Breslauer Stadtwappen.

Eine zweite Glocke von 1,10 m unt. Dm war 1647 von Sebastian Götz gegossen und wies die Namen der Vorsteher Dan. Kinner und Chr. Meisner auf.

Eine dritte Glocke von 0,90 m unt. Dm war von Seb. Gerstner 1807 gefertigt.

Eine kleine Uhrglocke endlich stammte von 1619. Sie trug den Namen des Landeshauptmanns Adam Dobschütz und vieler anderen. Weiter die Aufschrift: Anno MDCIX ist diese Glocke zu der neuen ½ uhr verfertigt worden. Jacob Getz goss mich.

¹⁾ Bdw. Tf 211,2. — ²⁾ A. a. O. Tf 204,4.

AN DER BARBARAKIRCHE 5

In der Wandnische des ehemals an den Barbarakirchhof angrenzenden Hauses sind eingebaut:

Von S nach N:

Grabmal der Tuchmacherzunft. Sandstein. 1,42 m brt, rd 2,30 m h. 1713.

Sehr flache Pilasterstellung mit Sockel und Architrav. Dazwischen langovale Inschrifttafel, von dünner Girlande eingefasst. Außerhalb 2 Reihen zu je 3 Hausmarken mit Namen in deutscher Schrift:

Linke Reihe:	 George Wutge	 Johann Schumann	 David Hermann
Rechte Reihe:	 Johann Huber	 unleserlich	 Johann Strauß.

Grabmal. Sandstein. Größe wie vor. Um 1670.

Schlicht umrahmtes großes Mittelfeld. Darüber breit gezogenes Feld, seitlich halbrund endigend. Darunter sockelartige Breittafel. Ohne Inschriften. Sitzt in einer früheren Torumrahmung.

Grabmal für M. Behr. Größe etwa wie vor. Um 1610.

Große Inschrifttafel mit seitlichen architektonischen Ausschwüngen. Darüber querrundliche verzierte Spruchtafel. Darunter Sockeltafel, ebenfalls mit Voluten und Arabeskeneinfassung.

Grabmal der Tuchmacherzunft. 1713. Genaue Kopie des erstgenannten.

Grabmal für A. Neugebauer. Sandstein. Etwa 1,40 m brt, 2,20 m h. Um 1733.

Der Hauptteil mit oberem und unterem Gesims hat in der Mitte eine langovale Tafel, an deren 4 Ecken Engelsköpfcchen sitzen. Seitlich schwingen sich langgezogene Voluten aus. Deutsche Zier-Inschrift. Darüber kleine Spruchtafel mit Schnörkelausschwüngen.

DAS BARBARAHOSPITAL

Nicht mehr vorhanden.

Darst.: Ad. Wölfl, Die Barbarakirche, Ölbild im Kunstgew. Mus., 1857. — Ders., Kirche zu St. Barbara. Mus. d. b. K., 1867.

Lage: Am Zusammenstoß der Nikolaistraße und Reuschestraße beim ehemaligen Nikolaitor.

Auf der Stelle von 4 Bürgerhäusern „an der Ecke gegen St. Niklasthore über“, „ist das hospital gebavet, nemelichen das Sychhaus, Badestobe, Wonstobe, Capella vnd Köche. Anno LXI, LXII, LXIII, LXIII vnde LXV volbracht.“ So meldet ein Schöffnenbrief vom 20. Juni 1461. Das Hospital erhielt zahlreiche Zuwendungen.

Aus einer Notiz: Spital zu St. Barbara „allhie zunechst St. George Capellen gelegen“ ist zu entnehmen, daß die Kapelle des Hospitals dem hl. Georg geweiht war.

Als besonderes Schmuckstück war an der spitzen Ecke nach W die hl. Barbara angebracht, die jetzt an der SWSeite der Barbarakirche steht. Abb. 74.

Nach Aufhebung des Bernhardinerstifts wurde das Kloster zu St. Bernhardin 1522 aufgehoben und in ein Spital verwandelt. Das Barbarahospital wurde dahin verlegt. 1529 wurde das Grundstück des Barbarahospitals mit allem Zubehör von den Kirchenvätern verkauft¹⁾.

Auf einem Bilde von Wölfl von 1857 erscheint das Haus in flachgeschwungener Form, aus mehreren dreigeschossigen Teilen bestehend, die unter einheitlichem gebrochenen Dache zusammengezogen sind, etwa 1800 umgebaut. Die Barbaraschmucksäule reichte bis nahe ans Hauptgesims.

¹⁾ Stadtarch., Elis. Kirche, Nr. 369/379.

DAS EHEMALIGE STIFT ZU ST. BERNHARDIN

DIE BERNHARDINKIRCHE

Lage: Kirchstraße Nr 5/7.

Ehemals Stiftskirche der Bernhardinermonche. Seit 1526 dritte städtische Pfarrkirche. Seit 1888 evangelische Pfarrkirche.

Dreischiffige Basilika aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh., mit langem polygonalen Chor. Kleiner angebauter sowie ein getrennt stehender Glockenturm. Ziegelbau mit einfachen Sandsteingliederungen. Äußere Länge rd 73,80 m, B 24,30 m, ohne Strebepfeiler.

Quell. u. Lit.: Stadtbibl.: Verz. der Bibliotheca Bernhardiniana (= Bibl. Bernh.), Cat. 200. Angelegt 1621. — M. Morgenbesser, Gesch. d. ev. Haupt- u. Pfarrk. zu St. Bernhardin in Breslau, 1838. — J. C. H. Schmeidler (= Schmeid), Urkundl. Gesch. d. ev. Haupt- u. Pfarrkirche zu St. Bernhardin in Breslau, 1853. — H. Lutsch, Verzeichn. d. Kunstdenkm. Breslaus. Breslau 1886, 71 ff.

Darst.: Bibl. Bernh.: Innenans. u. Ans. der N und WSeite, 79 (von 1704). — H. Mützel, Ansicht v. SSW (Kirchstr.), ohne Datum. Portal 1823. — Kirche u. Kloster, Ansicht von O. Stadtbibl. — Ansicht d. Bernhardinkirche zu Breslau, 1853. Gez. von R. Katzer, lith. v. W. Loeillot in Berlin. Erschienen in der Buchhdlg. Hugo Methner, Breslau. — P. Bunke, Kupferstich, v. SW, um 1925. — Aufnahmen von 1899 u. später im Arch. d. Prov. Kons.

BAUGESCHICHTE

Die Gründung. Die durch Johann Huß in Böhmen entfachte Bewegung ließ für die römische Kurie die Befürchtung entstehen, daß das seit dem Aussterben der Piasten 1327 an die Luxemburger in Personalunion übergegangene Land Schlesien sich dem römischen Stuhle entfremden werde. Für den Rat der Stadt Breslau aber stand eine Einbuße an Selbständigkeit auf dem Spiele. Er sah sich daher gezwungen, den Widerstand der katholischen Geistlichkeit gegen die neue Strömung zu fördern, wiewohl er dem Klerus mißtrauisch gegenüberstand, und dessen Kräftigung dem städtischen Interesse widerstrebe. Durch das Aussterben des luxemburgischen Stammes kam für Schlesien 1439—1453 eine herrenlose Zeit, die es dem Papste Nikolaus V. erleichterte, Maßnahmen zur Sicherung seines Einflusses durchzuführen. Als Werkzeug für seine Pläne diente ihm der Italiener Johann von Capistrano, ein eigenartiger Mönch von dem Orden der Bernhardiner, der im Unterschiede von den Franziskanern strenger geregelten Minoriten von der Observanz.

Capistrano kam am 13. Febr. 1453, von 30 Ordensbrüdern begleitet, nach Breslau, wo er alsbald zu predigen begann. Während von Rom Ablässe nicht nur für Kirchen und Hospitäler, sondern sogar für Festungswerke und Brücken reichlich flossen und die Stadt Lobesworte für ihre Standhaftigkeit gegen die Ketzer erntete, wußte der asketische Mönch in einer großen Bußpredigt am 18. März auf dem Salzring (jetzt Blücherplatz) das zusammengeballte Volk derart hinzureißen, daß die Versammelten mit ihm unter Teilnahme des Bischofs, des Landeshauptmanns und des Rates spontan zu einem in der Neustadt „und zwar an der Stadtmauer vom Ketzerberge bis zum Ziegeltor“ gelegenen Bauplatze hinzogen, der ihm für eine Kirche und ein Kloster seines Ordens schon vorher zugesagt worden war¹⁾.

Capistrano übernahm den Platz, und der Bischof Peter Nowag bestätigte die Übernahme. Bemerkenswert ist dabei, daß die Baufläche vom Archidiakonus des Domkapitels und dem Pfarrer zu St. Moritz geschenkt wurde, welche „das im Gebiet und in den Grenzen der Pfarrkirche zum heiligen Moritz gelegene und gebaute Bernhardinkloster neuer Stiftung zum Gebrauch und zur Wohnung der Brüder von der Observanz in unwiderruflicher Schenkung abtraten, hingaben und resignirten“ und auf alle Rechte und Einkünfte verzichteten, die ihnen kraft des Archidiakonats und der Pfarrkirche auf den Häusern, Gärten und Grundstücken, auf denen das Kloster errichtet wurde, zustanden²⁾. Über den ganzen Vorgang wurde kurz darauf vor dem Bischof und dem ganzen versammelten Domkapitel eine Urkunde aufgenommen. In den Jubel des Volkes mischten sich natürlich auch mißbilligende Stimmen und der damalige Stadtschreiber Peter Eschenloer äußert sich an dem Ereignis nüchtern genug folgendermaßen:

„Eine neue Kirche hoben die Breßler um seinetwillen an zu bauen, zu St. Bernhardin genannt, das doch vielen weisen Leuten mißhogete, da zuvor schon ein schönes Kloster (desselben Ordens) zu St. Jakob gebauet war, auch sonst genug Kirchen in Breslau waren, mehr als in einer Stadt in allen deutschen Landen sein mögen. Mit dieser neuen Kirche viel andere Kirchen und Spital abnehmen müssen und zufallen, sonderlich die zu St. Jakob. Es ist auch die Stadt viel zu arm und zu klein, so viel Bettelorden, Kirchen und Spital auszuhalten.“

Der erste Bau. Zum Bau mußten Häuser und Baulichkeiten niedergerissen werden, und auch die Bleiche vor der Stadt ging verloren³⁾. Die Bauausführung ging so rasch vor sich, daß schon am

¹⁾ F. W. Ad. Weiß, Chronik d. Stadt Breslau. Breslau 1888, 470 ff. — ²⁾ Schmeid. 14 ff. — Klose, Brief 69. 31 ff. — H. Markgraf, Beiträge z. Gesch. d. ev. Kirchenwesens 24. — ³⁾ P. Eschenloer I 214.

24. März 1453, also binnen einer Woche, der Chor gerichtet und am Sonntage Quasimodogeniti (8. April) das Langhaus in Angriff genommen werden konnte¹⁾. Vermutlich wurde zu dem in Ziegelfachwerk erstellten Gebäude das Material der niedergelegten Häuser verwendet. Auch der Klosterbau wurde betrieben. Als Capistran am Pfingstabend (20. Mai) krank von einer Reise nach Neisse zurückkehrte, brachte man ihn in sein „neu erbautes Oratorium in der Neustadt“. Am 28. Septbr. 1455 wurde die Holzkirche durch den Bischof Franz von Ermland zu Ehren des erst 1450 kanonisierten Ordensstifters Bernhardin von Siena geweiht²⁾. Näheres über das Bauwerk und seinen Standort ist nicht überliefert.

Die jetzige Kirche. Der den Bernhardinern überlassene Bauplatz in der Neustadt liegt an einer schmalen Straße, ehemals Ziegengasse, jetzt Kirch-



80. Bernhardinkirche von SW

straße. Beim Bau einer massiven Kirche wurde als Platz die nordwestl. Ecke an der Straße mit einem Abstand von rd 5 m von der Nordgrenze des Besitzes gewählt. Am 28. Mai 1463 legte der Weihbischof Joh. Gardens den Grundstein zu der heutigen Kirche in Gegenwart des Rates. Das Rechteck ihres Langhauses weicht an der schiefen WSeite stark vom rechten Winkel ab, und auch im Inneren zeigen sich so viele Schiefheiten und Unregelmäßigkeiten, daß die ganze Gestaltung offenbar durch örtliche Gegebenheiten beeinflusst worden ist. Trotz der Kriegsnot wurden die Mittel durch die Bürger aufgebracht, Stiftungen und Vermächtnisse fielen dem Bau zu. Durch ihren Wortlaut merkwürdig ist die Stiftung, durch die der Ratsherr Valentin Haunold am Mittwoch nach Michaelis (2. Oktbr.) 1465, kurz vor seinem Tode, „100 ungarische Gulden zu Selegerete beschieden zu St. Bernhardin alhie zu dem Baue der neuen Kapellen, ob man würde bauen zukünftig an der Statt des Gemaches, darinn etwann (einst) der Andächtige Vater Johannes Capistranus im Leben persönlich und leiblichen gelegen hat.“ Daraus ist nur zu schließen, daß damals das in Rede stehende „Gemach“ noch bestanden hat. Weiteres über die Kapelle geht nicht daraus hervor.

Unterm 30. Dezbr. 1466, dem Dienstag vor dem Feste der Beschneidung Christi, erfolgte eine „Verrichtung und der Entscheid“, welchen die Ratmanne „zwischen den Verwesern (Vorstehern) zu St. Bernhardin und Meister Hannos dem Maurer³⁾ gemacht haben, von wegen des Maurens und aller Arbeit, die er an der Kirchen und am Chore und aus dem Grunde all um und um bisher daselbst zu St. Bernhardin gethan hat, und als itzund vor Augen steht; also daß die Vorweser demselben Meister Hannos noch über die vorgethane Bezahlung 30 Mark geben sollen, die sie ihm, als er vor uns bekannte, zu Dank bezahlet haben und hat sie allenthalber solcher ihm guter gethaner Bezahlung quitt, los und

¹⁾ Klose, Dok. Gesch. v. Breslau, Brief 69, 33 f. — ²⁾ Heyne III 976. — ³⁾ Stadtarch. Lib. sign. Hannos ist vielleicht identisch mit Hans Berthold, der 1465 die Westvorhalle des Domes begann.

ledig gesaget.“ Die Annahme, daß diese Auszahlung die Vollendung der massiven Kirche bedeute, ist mit dem Hinweise auf die damalige langsame Bauweise zu bezweifeln. Der Wortlaut ergibt deutlich, daß es sich nicht um einen abgeschlossenen Bau handelt, zu dem ja viel mehr als die Arbeit des Maurers gehört. Wie weit die Kirche damals gediehen war, ist am Bauwerk deutlich abzulesen. Der Chor war offenbar zuerst gefördert worden und anscheinend bis etwa zur Kämpferhöhe vorgeschritten. Die Außenmauern des Langhauses waren wohl überwiegend fundiert und mindestens auf der NSeite bis zur Kämpferhöhe der Fenster aufgeführt. Die Mittelschiffpfeiler waren noch nicht begonnen; nur die beiden östlichen und westlichen Wandpfeiler mit einem Teile der mit 3 Parallelkehlen geformten Gurtbogen war hochgeführt. Auch der Kreuzgang war wahrscheinlich schon angefangen. Denn das erste südliche Langhausfenster von O ist des Ganges wegen aus der Achse gerückt.

Wie die vorbehandelte Abrechnung beweist, ist also damals aus unbekanntenen Gründen ein Wechsel des Baumeisters eingetreten. Dieser Vorgang wird dadurch bestätigt, daß die spätere Weiterführung in ihrer von der früheren Art abweichenden Gestaltungsweise die neue Hand unzweifelhaft verrät. Die Unterbrechung hat aber anscheinend nicht lange gedauert. Im Jahre 1468 werden nach der Stadtrechnung 316 Goldgulden zur Unterstützung des Baues aus der Kämmereikasse bezahlt¹⁾, ein Vorgang, der übrigens ebenso wie die oben wiedergegebene „Vorrichtung“ beweist, daß der Rat bei dieser Kirche Bauherr war. Über die weitere Entwicklung herrscht völliges Dunkel. Der Bau zog sich lange hin. Ein Teil des Gewölbes im Mittelschiffe trägt im Schlußstein das Wappen des Bischofs Johannes IV. Roth, kann also erst nach dessen Amtsantritt, d. h. nach 1482, eingewölbt sein. Damit stimmt es zusammen, daß eine kleinere Rosette die Hausmarke des 1483 gestorbenen Kaufmanns Niklas Grunt aufweist. Beide werden zum Bau beigetragen haben. 1491, am Tage Lucia (13. Dezbr.), stürzte ein Teil des Gewölbes „bis an den hinteren Chor 22 Ellen lang und 7 Ellen breit“ ein. Es wird hervorgehoben, daß die Kirche bei dem Einsturze wegen der Vesperzeit ganz leer und daher kein Verlust eines Menschenlebens zu beklagen war. Die Fertigstellung der Kirche erfolgte erst 1502, wobei der genannte Bischof Johannes die Weihe vollzog. Über diese gibt es eine auf Pergament über einer Holztafel mit vergoldetem gravierten Rahmen geschriebene Niederschrift, die 1852 bei der Instandsetzung des Inneren hinter einem alten Gestühl gefunden worden ist²⁾. Sie lautet:

Anno salutis M^o CCCCIII^o dominica Judica Susept' est locus iste per R' ac bñm prēm 't frēm Johēm de Capistrano ordinis Minor' Regular' obs'nāe aplica auctē Sc3 ecclia' cētaē 1502 die Quarta Septēb's Ad honorē dei 't btē Marie u. 'ts. Bñhardini cf' Cui' dedicatō agit' Dñica ān Simo' 't Jude.

Aufgelöst: Anno salutis MoCCCCIIIo Dominica Judica susceptus est locus iste per Reverendissimum ac beatum patrem et fratrem Johannem de Capistrano ordinis Minorum regularium observantiae apostolica auctoritate, Scilicet ecclesia consecrata est 1502 die quarta Septembris ad honorem dei et beatae Mariae virginis et sancti Bernhardini confessoris Cuius dedicatio agitur dominica ante Simonis et Judae.

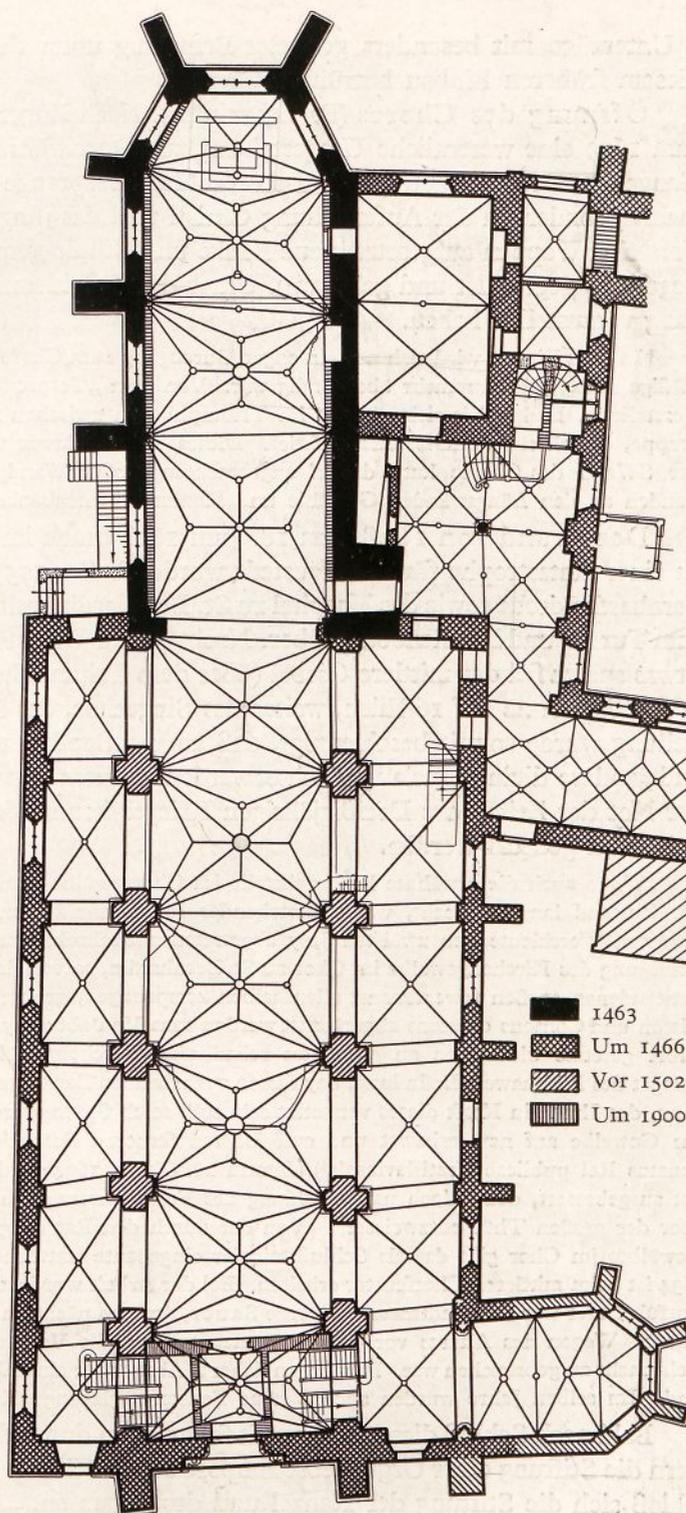
Trotz der strengen Ordensregel, die nur kleine, schlicht ausgeführte Kirchen oder Kapellen gestattet, war eine große Kirche mit einer Kapelle entstanden. Der unbefangenen urteilende Augenzeuge B. Stein nennt 1512 das Innere der Kirche „ansehnlich und mit großer Sorgfalt ausgestattet“. Nicht mit Unrecht bemängelt er die reichlich dicken Pfeiler. Die Kirche hatte damals 18 Altäre und bot das einheitliche Gepräge ihrer Entstehungszeit.

Abzug der Bernhardiner. Inzwischen entwickelten sich scharfe Gegensätze zwischen dem Rat und den Bernhardinern. Während die sogenannten Reformaten von St. Jakob (am Ritterplatz), die sich der strengen Observanz nicht angeschlossen hatten, in deutscher Gesinnung zur Ordensprovinz Sachsen hielten und auch 1506 eine neue sächsische Reform angenommen hatten, gehörten die Bernhardiner, Franziskaner der strengen Observanz, auch Observanten genannt, deren Konvent unerlaubterweise von 24 auf 70 Mönche gebracht worden war, zur böhmischen Ordensprovinz. Der Rat, dem diese Beziehungen anstößig sein mußten, betrieb seit längerer Zeit die Vereinigung der beiden Konvente im Jakobs Kloster, einmal um die Zänkereien zwischen ihnen zu beenden, weiter aber weil er die Stadt durch 2 gleichartige Klöster für zu stark belastet hielt. Die Spannung führte 1517 zu offenem Streite, als der Guardian der Bernhardiner an dem Tore, „da man aus der Neustadt auf den Kätzelberg“ geht, ein Siechenhaus errichten ließ, das für die Befestigung der Stadt nachteilig war. Da der Widerstand des selbstbewußten Ordens nicht zu überwinden war, entschloß sich der Magistrat am 20. Juni 1522 zu dem Gewaltakte, die Bernhardiner aus ihrem Kloster zu weisen. Es war ein erster Schritt, in dem der Geist der Reformation hervortrat. Diese zogen aber wider Erwarten nicht nach St. Jakob, sondern verließen die Stadt. König Ludwig von Böhmen und Ungarn, der wegen des Übergriffes anfänglich

¹⁾ H. Markgraf, Beiträge z. Gesch. d. ev. Kirchenwesens 24. — ²⁾ An der W Wand des Inneren über der Haupttür aufgehängt.

schlimme Gegenmaßnahmen androhte, sah sich wegen der gesamten politischen Lage nach längerem Hin und Her zu einer „ewigen Billigung“ des Geschehenen gezwungen. Kurz darauf, am 21. Septbr. 1522, machte der Rat das Bernhardinkloster zum „Hospital zu St. Bernhardin“ und hob das Barbarahospital auf. Die Kirche blieb einige Jahre geschlossen und wurde im März 1526, nachdem inzwischen die protestantische Bewegung ihren Einzug in Breslau gehalten hatte, als dritte Pfarrkirche wieder eröffnet. Der erste Pfarrer war Dr. Petrus Zedlitz de Borna (Fontinus), genannt Nadus.

Allmähliche Umgestaltung des Innern. Um diese Zeit begann die zweite in der Neustadt vorhandene Kirche mit Hospital, die Propstei zum hl. Geiste, sich aufzulösen, und nicht nur der Titel des Propstes, sondern auch viele Ausstattungsstücke und Bildwerke aus dieser Kirche gingen mit der Zeit an St. Bernhardin über¹⁾. Kleinere Bauvorgänge treten naturgemäß häufig auf. Am 1. Juli 1557 warf ein Blitzschlag den Knopf vom „Kirchtürmlein“, fuhr durch das Gewölbe in den Chor und zerschmetterte 2 Stühle²⁾. 1573 wird von einem Brande des großen Altars berichtet³⁾. Der 1591 beschaffte Taufstein rührt nicht aus der Kirche zum hl. Geiste her. Während er noch in einer interessanten Mischung von gotischen Überlieferungen und zeitentsprechenden Formen der Renaissance gebildet ist, zeigt das Portal zur (großen) Sakristei von 1596, wenn auch einfach gehalten, ausgeprägt die damals herrschende Stilauffassung. Das Eingangstor zur NOVorhalle ist aus derselben Zeit. Im Jahre 1609 „ward in S. Bernhardin Kirche in der Neustadt über der großen Thür das schöne neue große Chor mit vielen Gestühlen verfertigt und gemahlet“⁴⁾. Es war dies eine Empore auf der WSeite, die dem jetzt dort vorhandenen großen Einbau mit der großen Orgel vorausging. In den nächsten Jahren 1611 und 1612 wird für den Schmuck dieses „newerbauten“ Chores mit „biblisch Kirchenhistorien“ gesammelt. Von der Brüstung dieser Empore werden also die Bildfüllungen herkommen, die noch in der Kirche an der NOEcke des Langhauses aufbewahrt werden. Vgl. S. 191. Auch sind noch



81. Bernhardinkirche. Grundriß 1:400

¹⁾ Ausweislich des Inventariums der Kirche z. hl. Geiste vom 18. 6. 1598, Stadtarch. — ²⁾ Beglücktes vollkommenes Diarium, Paritius, I 373. — ³⁾ Vzt. II 256. — ⁴⁾ Steinberger, a. a. O.

2 Unterzüge mit besonders gearteter Bemalung unter der jetzigen Orgelempore vorhanden, die von diesem früheren Einbau herrühren.

Öffnung des Chores (Presbyteriums). Nach längeren Verhandlungen und Gesuchen an den Rat kam 1619 eine wesentliche Umgestaltung zur Durchführung. Es wurde „die Schiedsmauer im Engen Gange des Chores abgetragen¹⁾, das verguldete Gesprenge aufgemacht und mit geistlichen Figuren gemahlet, sonderlich der Auferstehung Christi und das Jüngste Gericht (vgl. S. 190) auch der damaligen Vorsteher Wappen aufgesetzt, neue Bänke und Stühle gemachet, die alten renoviert und das Tor zum Begräbnis gegründet und gebaut“²⁾. Unter der Scheidewand wird man sich eine lettnerartige Abgrenzung vorzustellen haben.

In dem Einbau wird sich nur ein enger Durchgang zum Chore befunden haben, eine zu Zeiten des Klosters zweckmäßige Anlage, die nunmehr übelständig war. Von dem „Gesprenge“ gibt uns das Innenbild von 1710 (Abb. 83) eine Vorstellung. Es handelt sich um die im Triumphbogen zwischen zwei waagerechten Balken aufgestellte Kreuzigungsgruppe, die allerlei Schnitzereien aufwies. Dieses Triumphkreuz war bis 1831 vorhanden. Über die an den Flächen der SWand des Chores kurz darauf angebrachten großen Wandgemälde ist auf S. 190 weiteres mitgeteilt. Unten standen an den Längswänden Gestühle und Kommunikantenbänke.

Der Brand von 1628. Am 18. Juni 1628 brach im Holzgäßchen (Einhorn-gasse) Feuer aus, das zu einer Katastrophe für die Neustadt wurde. Außer 175 Häusern und großen Holzstapeln wurde die Bernhardinkirche sowie das Hospital zu St. Bernhardin weitgehend zerstört. Vom Hospital griff das Feuer zum Turme und Kirchenboden über. Nachts um 1 Uhr stürzte das Kirchendach in 2 Hälften herunter. Etwas später fiel der mittlere Giebel (über dem Triumphbogen) nach O um und zerschlug das Gewölbe in Größe von 22 auf 16 Ellen, weiter das Singechor, das Positiv und viele Gestühle³⁾. Die Wiederherstellung wurde soweit beschleunigt, daß am 24. Septbr. 1628 schon zum ersten Male wieder gepredigt und „andere divina officia“ verrichtet werden konnten. Das war jedoch offenbar nur ein Provisorium. In der Not der Zeiten des Dreißigjährigen Krieges konnte das Dach nur leicht zurechtgemacht und mit Schindeln gedeckt werden.

Wenn auch die erwähnte Einbruchstelle im Chorgewölbe damals ausgefüllt worden zu sein scheint, so blieb doch der Zustand lange schlecht, wie nachstehender Ratsbescheid vom 25. Febr. 1634 erkennen läßt: vermöge der Verordneten Werckleute den zwölften July abgetretenen Sechzehnhundert drey und dreyßigsten Jahres beschehenen Besichtigung des Kirchengewölbe im Chor zu St. Bernhardin, so von der hievor Anno Sechzehnhundert acht und zwanzig entstandenen großen fenersbrunst allenthalben zersprungen, gerissen und zum einfall ganz geneiget, mit unseren Vorwissen und Consens ehestens abgeräumt werden mus Vnd aber bey solcher beschaffenheit daß auff das hohe Altar aldasselbst gesetzte bieß oben an gedachtes schadhafte Kirchengewölbe hinauff reichendes hultzernes Sprengwerck, so besaget des Bildthawers Befindung, bey diesen vorhabenden Baw ohne eußersten schaden und Verterb nicht stehen bleiben kann, das Ihnen in Kraft dieses verstatet sein soll, solch Sprengwerck, auff das beste möglich, abtragen Vnd inmittelst bieß das Gewölbe auf new erbawet und auff Unsren fernerer Bescheidt verwahren laßen mögen. Decretum in Consilio Senatus Rei publicae Vratislaviensis⁴⁾. Unterm 28. Oktbr. 1634 wird dann berichtet, daß der Gewölbeschaden im Chor gut ausgebessert, daß jedoch nach Meldung des Feuerkehrers noch das Gewölbe „samdt dem Grod, gegen der Gaßen über der großen Thür entzwei sei“. Von der durch den Rat dirigierten und wohl auch bezahlten Instandsetzung des Gewölbes im Chor gibt das als Schlußsteinzier eingebaute stattliche Wappen der Stadt Breslau Kunde; die Jahreszahl 1634 ist beim mittleren Chorfenster erhalten. Bei der Arbeit wurde anscheinend die SOWand des Chorpolygon verstärkt. Ausführender war der Stadtmaurer George Sauer, dem im nächsten Jahre dafür noch ein Gratial von 2 Rtlr zugestanden wurde. Wegen des Altares vor dem OFenster ergeben die Verhandlungen, daß das Gesprenge gänzlich morsch und nicht mehr zu gebrauchen war. Es wurden daher 2 Abrisse für eine Abänderung vorgelegt, die leider nicht mehr vorhanden sind. Im selben Jahre wurden auch 6 neue Fensterverglasungen in der Kirche beschafft.

Bald nach Schluß dieser Kriegszeit folgte dann durch den kaiserl. Rat Matthaues Apelles von Löwenstern die Stiftung einer Orgel nebst Empore auf der SSeite des Chores (Presbyteriums, s. Abb. 83). 1674 schloß sich die Stiftung der Kanzel und des Altars an. „Anno 1682 darauff ist in der Kirchen an den Obergewölbe der große Bogen wandelbahr worden“, eine Nachricht, die sich auf den Triumphbogen beziehen dürfte. Die Aufbringung der Mittel für die Reparatur machte Schwierigkeiten, da der Rat ablehnte. Mit einem Seufzer schreibt der Bericht: „die Legata hören gar auff“.

Der angebaute Turm. In der Bescheidenheit des Turmes tritt der Geist des gründenden Bettelordens hervor. Im südöstl. Winkel zwischen Langhaus und Chor ist anscheinend von Anfang an ein kleines Türmchen errichtet worden.

¹⁾ Dabei wird betont, daß in den römisch-katholischen Kirchen „zu St. Vinzentis und auffm Thum desgleichen Mauer und Schedewänd, abgerissen worden seien“, um Platz zu schaffen. — ²⁾ D. Gomolcky, Merkwürdigk. d. Kayserl. u. Königl. Stadt Breslau, I. 3. Aufl. 1733 159. — ³⁾ Steinberger a. a. O. — ⁴⁾ Stadtarch. Los. Akt.



82. Bernhardikirche
Aufn. der Bildstelle

Es ward wiederholt vom Blitze getroffen, zuerst am 1. Juli 1557, wobei auch 2 Gestühle in der Kirche zerstört wurden. Dann am 23. Aug. 1598 und am 19. Aug. 1609. Bei der letzten Erneuerung fanden sich am Turme die deutlichen Spuren des großen Brandes von 1628. Weiter fand sich eine Tafel mit der Aufschrift: Renovatum 1680 und den Namen der Vorsteher. 1845 wurde der Turm von Schlossermeister Kräuter mit einer Uhr beschenkt, zu welcher die Glocke des ehemaligen, 1838 abgebrochenen Gute-Graupen-Turmes als Stundenglocke verwendet wurde.

Der freistehende Turm. Zur Aufnahme des vom Turme der Kirche zum hl. Geiste übernommenen Geläutes kaufte der Rat am 27. Septbr. 1603 nahe der Kirche an der N Grenze des Bernhardingeländes eine Fläche und ließ einen freistehenden Glockenturm erbauen, der bei seiner verhältnismäßig geringen Größe binnen 10 Wochen fertig war.

Am 24. Dezbr. wurden die Glocken erstmalig geläutet¹⁾. 1624, am 22. Dezbr., wurde für diesen „neuen“ Turm eine neue „Seigerglocke“ aufgebracht, was eine Uhr voraussetzt²⁾. Gleichzeitig mit dem vorgenannten kleinen Turm wurde auch dieser „große“ Turm instandgesetzt. „Anno 1680 ist der kleine Glockenturm wandelbar befunden worden. Daher 1. März der Bau sowohl am kleinen als auch am grossen Thurm hat gewehret bis 30. Novbr. 1680.“ Die Unkosten betragen 400 Tlr 21 Gr 3 H.

Wiedergewinnungsversuche der Bernhardiner. In der Gegenreformation während der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. hielten die Franziskaner die Möglichkeit für gegeben, ihren ehemaligen Breslauer Sitz wiederzuerlangen. Ein Prozeß unter Kaiser Leopold stand zunächst günstig für sie, führte aber dann doch am 2. April 1670 zu einer Anerkennung des Besitzrechtes der Stadt. In Wirklichkeit aber hatten die Franziskaner Erfolg. Denn der Magistrat mußte für seine Rechte neue Opfer bringen³⁾ und ihnen in der damaligen Hundegasse, jetzt Antonienstraße, das Kloster zu St. Antonius bauen (vgl. Bd. I Teil 3). Diese Kämpfe gaben aber den Protestanten ebenfalls neuen Aufschwung. 1674 wurden ein neuer Altar und eine neue Kanzel von wohlhabenden Bürgern gestiftet und beide am 2. Dezbr. eingeweiht. Auch wurde ein Chor (Empore) der Kanzel gegenüber erbaut.

Barockzeit. Die Instandsetzung von 1628 war, wie bereits angedeutet, unzulänglich gewesen. Daher trat um die Jahrhundertwende die Notwendigkeit durchgreifender Erneuerungsarbeiten gebieterisch hervor. Schon seit 1670 wird wegen der bestehenden Feuersgefahr die Umwandlung des Schindeldaches in Ziegeldach erwogen. Die vollständige Neuherstellung des ganzen Dachwerkes bildet daher den Ausgangspunkt der Arbeiten. Daß dabei sich andere Neu- und Umgestaltungen anschlossen und bei der Durchführung die zeitverbundenen Bildungen des inzwischen herrschend gewordenen Barock Anwendung fanden, ist selbstverständlich. Die sehr maßvollen, ja etwas unbeholfenen Formen erklären sich aus der frühen Entwicklungszeit des Stils und dem ernstesten protestantischen Empfinden, dem jeder Überschwang fern lag.

Nachdem bereits 1702 die Geldsammlungen begonnen waren, wurde 1703 das Holz für das ganz neu zu erbauende Dach beschafft. Die Schles. Kammer erteilte unterm 3. April für das auf dem Oderstrom zu fließende Holz aus den Oppelner Wäldern der Kammer Befreiung von Zoll und Gebühren. Von April ab wurden 371 Sparren, 280 Riegel und 99 Stambalken angeliefert, deren Zurichtung bis Oktober dauerte. 1704 wurden die Mauerlatten aus dem Prottscher Walde durch Domslauer Bauern angefahren. Die Zimmerarbeiten führte der Stadtzimmermeister George Willenbroch aus. Ende März traten 8 gute Zimmergesellen in Tätigkeit, die bis 31. Mai das Aufschlagen des Gesparres beendigten. Am 6. Dezbr. war das Dach einschließlich der Eindeckung mit Ziegeln fertig⁴⁾. Eine barocke Umänderung der Westfront ging nebenher, wie die Jahreszahl 1704 auf dem Architrav des WGiebels dartut. Die NFront wurde ebenso wie die WFront geputzt. Diese Arbeiten führte der Stadtmaurer Christoph Keitsch aus.

In der gleichen Zeit wurde im Inneren eine NEmpore angelegt, die kleine Sakristei eingerichtet, die bis dahin zum Kreuzgang gehört hatte, und eine Tür von der Vorhalle nach der Kanzel durchgebrochen.

Weiter wurde „das alte quer durch die Kirche gehende Singechor abgebrochen und 2 Seitenchöre gegen den Altar zu erbaut“, wobei die Kaufmannsältesten Gottfried Riemer und Joh. Rudolf von Schreyvogel die Kosten trugen. Bei den bis 1708 sich hinziehenden Ausbauarbeiten wirkten außer den beiden vorgenannten Baugewerkmeistern der Tischlermeister Gottfried Kundt und der Steinmetzmeister Philipp Winckler mit. Die Rechnungen über die sehr erheblichen Ausgaben und Nebenkosten sind noch vorhanden.

Am 19. Febr. 1707 wurde die alte Orgel gegenüber der Kanzel abgebrochen. Wie bereits erwähnt, wurde ein neues „Chor an die Stelle gemacht“ und am 11. Juli fertiggestellt. 1708 wurde der ganze Kirchenraum geweißt sowie „Gräte und Gewölbe koloriert“, was bis zum 18. Septbr. dauerte. Der Maurer

¹⁾ Steinberger, am 27. 9. 1603. — ²⁾ Vzt. II 257. — ³⁾ Die Kosten dieser Abwehr der Franziskaner betragen 27 923 Tlr 10 Sgr 6 Pfg. H. Markgraf, Beiträge z. Gesch. d. ev. Kirchenwesens, Bresl. 1877, S. 63. — ⁴⁾ Eintragung in dem Verz. d. Bibl. Bernh. (S. 174), wo Abb. der W- u. NFront. Vgl. Vzt. II 260.

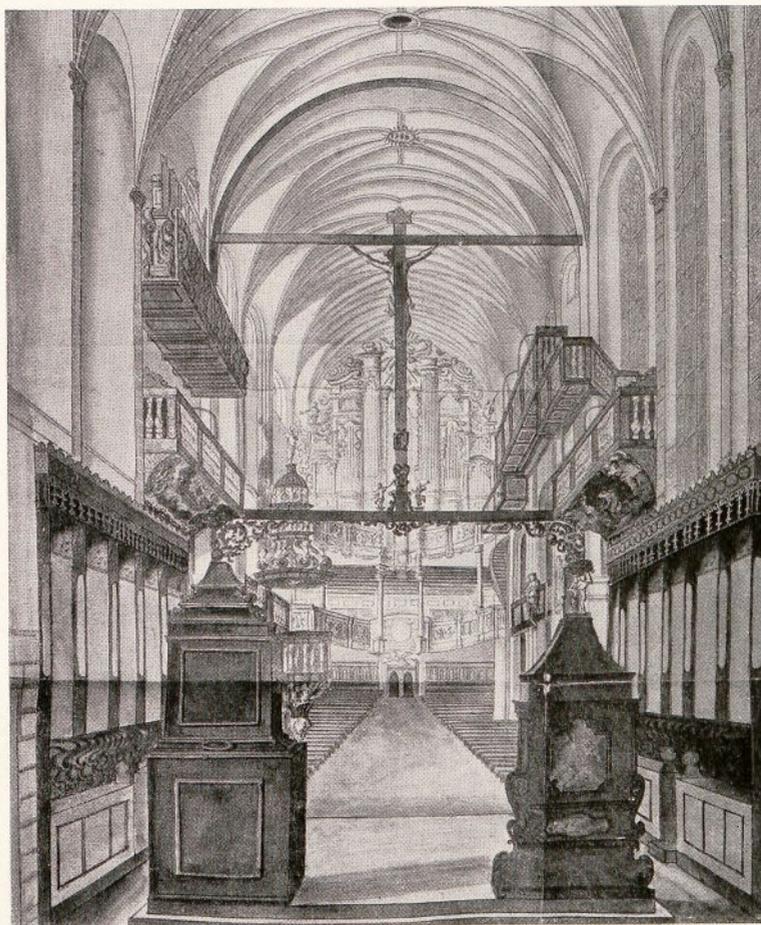
bekam dafür 101 Rtlr. Im nächsten Jahre begann der mit dem Neubau der großen Orgel verbundene Einbau bzw. Umbau der beiden übereinanderliegenden Emporen an der WWand. „Am 9. Febr. 1709 war der sogenannte Bürgerchor extendiret mit einer dem Orgelchore egalen Galery.“ Die beiden „Chöre“ erhielten also gleichmäßige Brüstungen. „Auch ward die neue Schneckentreppe vom Tischler Richter gemacht bis oben zu 100 Rtlr.“ Die Orgel wurde 1709 vollendet, aber erst 1714 staffiert (S. 197). 1713 wurde eine Emporenloge auf der NSeite gegenüber der Kanzel gebaut. Vgl. Abb. 83

Salischsche Loge. Die Generalin Frau Anna Sophia von Salisch erlangte wegen Schwerhörigkeit unterm 7. Septbr. 1712 die Genehmigung des Rates, ein Chor (Loge) für 4 Personen an dem der Kanzel gegenüber befindlichen Pfeiler anzubauen, nachdem durch Sachverständige festgestellt war, daß ein solcher Ausbau „von 4 ½ Ellen in dem Diameter angehenket und auf Tragsteinen befestigt werden“ könne.

Als Gegenleistung erbot sie sich, 500 Tlr an die Kirche zu zahlen und die Kosten zu übernehmen. Die 4 Personen waren die Generalin selbst, ihre beiden Brüder Grafen Kospoth und eine Enkelin, das Gräfl. Frl. von Erpach. Nach dem Tode dieser 4 Personen sollte die Loge der Kirche zu freier Verfügung anheimfallen. Die Einzahlung des gestifteten Betrages geschah am 7. Jan. 1713, und die Ausführung des Erkers schloß sich an.

Raumbild um 1710. Abb. 83. Es ist eine treffliche farbige Darstellung des Innenraumes der Bernhardinkirche — übrigens die einzige erhaltene genaue Darstellung eines alten Breslauer Kirchenraumes — in der Prachthandschrift des hier mehrfach zitierten Verzeichnisses der Bibliotheca Bernhardiniana überliefert, die den Zustand um 1710, vor der Errichtung der Salischschen Loge, in größter Zuverlässigkeit wiedergibt. Die barocke Bewegtheit der gehäuften Einbauten hat dem Raume eine starke Unruhe aufgeprägt. Von dem blendenden Weiß der Wände und Decken, bei denen nur die Architekturlinien leicht getönt sind, heben sich die Gestühle, die Emporen und Ausstattungsstücke stark ab. Die beherrschende Front der großen Orgel wirkte vorwiegend hell und goldig. Die Kanzel fällt durch lebhaftige Gestaltung auf. Im Vordergrund erscheint das Singechor als niedrige Tribüne im Presbyterium, auf welcher ein Positiv und ein Lesepult¹⁾ stehen. Nahe bei der großen Orgel erblickt man die oben erwähnte Schneckentreppe und links oben im Presbyterium die Apellesorgel. Am Triumphbogen gelangt die Kreuzesgruppe zu eindrucksvoller Wirkung.

Preußische Zeit. Die mit den schlesischen Kriegen verknüpften und ihnen folgenden schweren Zeiten ließen im 18. Jahrh. alle Aufwendungen für die Kirche stocken. Nur von einer Instandsetzung des Altares 1745 und der Einrichtung einer Magistratsloge 1771 wird berichtet. Die Kriegszeit von 1807 hatte dann schlimme Folgen. Die Franzosen quartierten in der Kirche polnische Rekruten ein, die rück-



83. Bernhardinkirche. Innenansicht von etwa 1710

Handzeichnung auf der Stadtbibliothek

¹⁾ Jetzt im Kunstgew. Mus. S. 195.

sichtslos hausten. Zwar hatte man eine hohe Bretterwand im Triumphbogen errichtet, die bis an den unteren Balken des Triumphkreuzes reichte (s. Abb. 83) und das Presbyterium etwas schützte. Aber die übrige Kirche samt ihrer Einrichtung litt um so mehr. Nach dem Frieden, der diesem Unwesen ein Ende machte, war eine gründliche Instandsetzung und Reinigung der ganzen Kirche nötig, bei der auch einige Änderungen sich ergaben.

Es wurden neue Frauenbänke beschafft. Alle baufällig gewordenen und beschädigten Emporen (Chöre) wurden beseitigt: Am 25. Juli ward die Apellesorgel und der Apelleschor abgebrochen. Dann wurde das Positiv im Presbyterium beseitigt, so daß eine freie Aussicht auf den Altar sich öffnete. Endlich wurde eine neue Empore für die kleine Orgel im östlichsten Joche des südlichen Seitenschiffes eingebaut, die bis 1900/01 bestand. Am 4. Oktober fand wieder der erste Gottesdienst statt. Ein neues Positiv, das Engler lieferte (S. 196), ward erst später fertig.

An kleinen Ausführungen folgten dann: 1815 eine Instandsetzung der beiden Sakristeien, 1822 der Durchbruch einer Tür aus dem Flur vor der Sakristei in die Kirche, 1828 die Erneuerung des Werkes der großen Orgel, 1831 die Beseitigung des Triumphkreuzes (S. 178).

1837 fand eine Freilegung statt, indem man die Hofmauer an der Kirche und an der „Promenade“ niederlegte — nicht zum Vorteil. Auch wurden 2 Vorbauten am WPortal und ein Seiteneingang abgebrochen.

Instandsetzung von 1853. Über die Arbeiten gibt ein Zettel vom 30. Novbr. 1852 Auskunft, der bei den späteren Ausführungen 1899 unter dem Holzwerk der ehemaligen Magistratsloge im östlichen Joche des nördlichen Seitenschiffes gefunden wurde, folgenden Wortlautes¹⁾:

„Im Jahre 1852 vom Juli bis Dezember sind folgende Reparaturen in der Kirche zu St. Bernhardin gefertigt worden: 1. wurde der Altar um 15 Fuß niedriger gemacht, zwei Figuren sind davon entfernt worden. 2. Rechts und links vom Altare die zwei Sängerchöre weggenommen. 3. Das kleine Orgelchor ist um 2 Fuß schmaler gemacht worden, das Magistratschor gegenüber desgl.; an sämtlichen Chören sind neue Füllungen und Simse gemacht. 4. Das große Orgelchor ist auf beiden Seiten um 7 Fuß größer gemacht worden. Die früher schwarzlakirte Kanzel ist weiß lakirt und mit Goldverzierung. Bei dem umändern der Taufcapelle ist hinter einem Lehngestühle ein Pergament gefunden worden, welches sagt: daß die Kirche am Sonntage Judica 1453 zum ersten Male benutzt worden ist“²⁾. Die Arbeiten wurden geleitet von dem städtischen Bauinspektor Lutz.

Der Umbau des Altares zu 1. bestand darin, daß die ganze obere Staffel bis zum Flachgiebel beseitigt wurde, um dem Fenster mehr Wirkung zu verschaffen. Über das Angegebene hinaus wurden damals die Gewölbe und die Pfeiler im Chor ausgebessert und das Dach instandgesetzt. Der ganze Kirchenraum wurde ausgeweißt und die sämtlichen Emporen in Ölfarbe gestrichen. Es war eine stark „puristische“, farbenfremde Instandsetzung.

Erneuerung von 1901. Die Vorarbeiten wie auch die ganze Durchführung lag in der Hand des Architekten Felix Henry. Es war die erste durchgreifende Kircheninstandsetzung mit künstlerischen Zielen nach den Grundsätzen moderner Denkmalpflege³⁾.

Am 27. August 1899 war der Schlußgottesdienst, dem die Berüstung der SFront unmittelbar folgte. Bei der anschließenden Einrüstung des sogenannten kleinen Turmes stellte sich heraus, daß er bis zum Glockenraum abgetragen und wieder aufgebaut werden mußte. Am 30. Oktbr. konnte diese Arbeit durch Aufsetzen des Turmknopfes beendet werden. Die Seitenschiffdächer wurden flacher gestaltet, so daß die Hochfenster des Mittelschiffes statt 1,08 m eine Höhe von 3,10 m erhielten und dadurch die erstrebte Verbesserung der Beleuchtung erzielt wurde. Der Putz der Kirche wurde erneuert, dagegen der alte Rohbau an der SWKapelle freigelegt.

Während des Winters gingen die Erneuerungsarbeiten im Inneren weiter. Die Gewölbe wurden von den Überputzungen befreit und dabei die sehr roh ausgeführten Rippen im Mittelschiffe profiliert. Alte Bemalungsreste fanden sich im Mittelschiffe des Langhauses, in den Seitenschiffen und besonders reich am Gewölbe der SWKapelle. Fast alle Schlußsteine wiesen Reste von Bemalung und Vergoldung auf. Zur Verbesserung der Lichtverhältnisse wurden die Seitenschiff-Fenster um etwa 1 m nach unten verlängert, so daß sie jetzt zwar von den Emporen durchschnitten werden, aber noch Licht unter dieselben spenden. An den Emporen wurde aus Raumrücksichten festgehalten. Die Arbeiten am Äußeren gingen im Frühjahr 1900 weiter⁴⁾. Nun wurden auch die Chorfenster nach unten vergrößert, ihre Maßwerke

¹⁾ Kirchl. Wochenbl. 1899. Nr. 48. S. 204 f. — ²⁾ Trifft nicht genau zu, vgl. S. 176. — ³⁾ Schles. Ztg. Berichte von G. Hoffmann; 1899: 23. Juli; 31. Oktbr. Nr. 766; 5. Dezbr. Nr. 853; 1900: 9. Febr. Nr. 99. — ⁴⁾ Schles. Ztg. Berichte von G. Hoffmann: 3. Juni 1900; 18. Juli Nr. 495; 18. Septbr. Nr. 654; 18. Novbr. 1900.

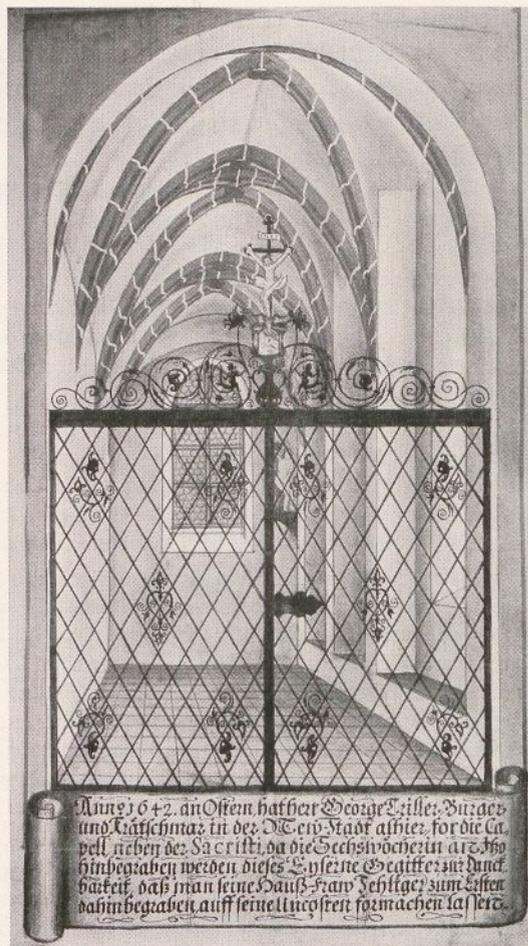
sind größtenteils erneuert. Das bisher an der NSeite (4. Achse v. O.) befindliche spätgotische Sandsteinportal wurde an die WFront, in die Achse des nördl. Seitenschiffes versetzt. Eine genaue Nachahmung dieses Portals fügte man in der Achse des südl. Seitenschiffes auf der WFront ein, so daß diese Front seitdem einschl. des bei dieser Gelegenheit reicher ausgestatteten Hauptportals nach der Art westlicher Kathedralen 3 Portale aufweist. Der Eingang am OEnde des nördl. Seitenschiffes wurde unter Anlage einer Freitreppe zu der Empore verändert, wobei 2 vorhandene Renaissanceportale wiederverwendet wurden. Die WFront wurde in ihren barocken Formen technisch in Ordnung gebracht. Die Schnecken und Obelisken vor den Seitenschiffen sind damals zugefügt.

Im Inneren wurde beim Haupteingang eine 6,50 m hohe Vorhalle eingefügt, indem man in dem an die WWand anschließenden Joche Wände hochführte. Zu beiden Seiten wurden hölzerne Treppen, malerisch gut gelungen, nach den Emporen eingebaut, deren Docken nach einem Muster der im Bibliotheksaal vorhanden gewesenen Barriere gefertigt sind. Die Emporen wurden in Holz beibehalten. Die etwas vorspringenden beiden Logen im östl. Joche des Langhauses, südl. die Bühne der kleinen Orgel, nördl. die Magistratsloge, wurden beseitigt. Die kleine Orgel wurde nach dem Mitteljoche der SWand des Chores verlegt. Durch diese Maßnahmen wie auch durch Verbesserung der Bankanordnung wurde die Zahl der Sitzplätze von 1200 auf 1500 vermehrt. Das künstlerische Gepräge durch Ausmalung gab dem Innenraum der Kunstmaler August Oetken aus Berlin, der im Anschluß an die zutage getretenen Ornamentreste die Kirche in für damalige Begriffe großer Farbigkeit behandelte. Den Höhepunkt bildet der Chor, dessen untere Zone ein reiches Teppichmuster erhielt, mit den beiden großen Gemälden auf der SWand, von denen das östliche mit der Kreuztragung Christi vorhanden war und wiederhergestellt wurde, während das westliche mit der Darstellung des Einzuges Christi in Jerusalem von Oetken ausgeführt ist (S. 190).

Die Arbeiten des Jahres 1901 erstreckten sich auf die Vollendung der Innendekoration, den Einbau der neuen Emporenbrüstungen und des neuen Gestühls. Die große Orgel erhielt ein neues Werk. Während sie früher weiß-gold behandelt war, wurde sie jetzt mit dem übrigen Holzwerk übereinstimmend braun-gold staffiert. Ferner wurden die Fenster des Chores durch Stiftungen von Bürgern mit reichen — leider zu sehr verfinsternden — Glasmalereifenstern versehen und endlich alle vorhandenen alten Bildwerke, Epitaphien, Gemälde und Geräte kunstgerecht instandgesetzt¹⁾. Die Beleuchtungsanlage wurde auf Gasglühlicht eingerichtet, die vorhandene Luftheizung verbessert. Die Glasmalereifenster lieferte Prof. Linnemann in Frankfurt. Bei den Epitaphien u. s. w. sind besonders der Bildschnitzer Bemstem und der Restaurator O. Loch tätig gewesen. Die Gesamtkosten betragen 263 962 M.

BAUBESCHREIBUNG

Mit einem dreischiffigen, basilikalen Langhaus, dessen SSchiff schmaler ist als das NSchiff, ist durch Triumphbogen verbunden ein einschiffiger, dreijochiger, mit 3 Seiten des Achtecks geschlossener Chor. Derselbe ist mit Strebepfeilern besetzt, die sich auch an der SSeite des Langhauses und eingeschränkt an der WSeite desselben finden, während sie an der NSeite fehlen. Das westlichste Joch des Chores ist breiter als die anderen. Das Mittelschiff und der Chor sind mit Sterngewölben, die Seitenschiffe mit Kreuzgewölben bedeckt. Wie es zu beobachten ist, daß die Bettelorden basilikale Anlagen vermeiden und nur ausnahmsweise eine ganz geringe Höherführung des Mittelschiffes vornehmen, die nur zu einem Streiflichte auf dem Gewölbe führt, so waren auch bei Bernhardin die Oberfenster des Langhauses sehr



84. Bernhardinkirche. Kleine Sakristei

Handzeichnung auf der Stadtbibliothek von etwa 1710

¹⁾ Schles. Ztg. Berichte von G. Hoffmann: 1901, 10. März, 25. Aug., 27. Aug. (Nr. 454).

niedrig, daher die Beleuchtung für den evangelischen Gottesdienst zu knapp. S. 182¹⁾). Nachdem die Oberfenster des Mittelschiffes unter Senkung der Seitenschiffdächer 1900 vergrößert worden sind, spenden sie genügendes Licht. Auch die neueingeführten Fenster unter den Emporen wirken als gute Lichtquellen. Der Ziegelrohbau mit Hausteingliederungen ist jetzt verputzt. Die WFront hat einen einfachen Barockgiebel. Abb. 80 u. 81.

Die Breite des Mittelschiffes beträgt i. M. 9,50 m, die Breite des nördlichen Seitenschiffes 4,15 m, die des südlichen Seitenschiffes 5,60 m. Die Länge des Mittelschiffes ist 41,80 m, diejenige des Chores 27,80, die Länge der ganzen Kirche innen 70,65 m. Der Chor ist 9,70 m breit. Auf die Unregelmäßigkeiten wurde bereits hingewiesen.

Die Dachkonstruktion von 1704 ist ein überaus sorgfältiges Werk der Zimmermannskunst (S. 180). Für das ziemlich steile Dach des Hauptschiffes ist ein unterer liegender Stuhl mit langen, bündig überblatteten Kopfbändern und im oberen Geschoße ein doppelter stehender Stuhl verwendet, dessen Stuhlsäulen auf darunter liegenden Schwellen unmittelbar über den Bügen der Liegesäulen aufsitzen²⁾).

Einzelformen. Die Formen sind im Langhause dürrig und plump. Die schweren Arkadenpfeiler haben nur Eckkehlen. Die ursprünglich beabsichtigte Bildung der Pfeiler und Bogen war etwas zierlicher, wie sich an der nördl. Pfeilervorlage der WWand ersehen läßt. Die Arkadenbogen waren danach mit 3 parallelen Flachkehlen geplant. Jedoch sind nur die Anfänge davon ausgeführt; ohne Übergang wurde mit schlichterem Profil weitergearbeitet. Die Arkadenpfeiler haben starke strebepfeilerartige Vorlagen, die³⁾ gerade in die Gewölbekappen durchschießen. Die mit Doppelkehlen (vgl. nebenstehende Abb.) gebildeten Rippen entwickeln sich ohne Konsol aus der Pfeilerfläche.

Im Chore ist die Ausbildung feiner und reicher. Die ebenfalls mit Doppelkehlen profilierten Rippen stützen sich im mittleren Teile auf achteckige Dienste, hinter denen gekahlte Lisenen verlaufen. Sie sind aus niedrigen Bindersteinen und höheren, nicht mit der Wand im Verband stehenden Teilen hergestellt. Diese Querschnittsform ändert sich kurz unterhalb des Kämpfers, indem hier ein kurzes Schaftstück runden Querschnitts mit Schuppendekoration eingeschoben ist. Darauf sitzen die reichen Laubkapitelle mit kräftiger Ausladung, so daß die 7 von jedem Anfänger ausstrahlenden Rippen hinreichendes Auflager haben. Einfacher, nämlich zum Teil ohne die gekahlte Rücklage, sind die runden Dienste im Chorschlusse gebildet, die auch höher ansetzen. In den beiden Ecken am Triumphbogen fehlen die Dienste ganz. In der NEcke ist dort hoch unter dem Kapitell eine Gestalt in Laientracht angebracht, in der SEcke eine ähnliche Figur auf einem vorgestreckten Menschen reitend. Vermutlich stellen sie Baumeister und Gesellen dar.

Die Fenster haben im Chore reiches Maßwerk, überwiegend modern ergänzt oder erneuert. Sie sind bei der letzten Instandsetzung um etwa 1 m nach unten verlängert worden (S. 182). Die dreiteiligen Fenster des Langhauses sind ebensoviel heruntergezogen. Die Pfosten schneiden senkrecht in die Spitzbogen ein. In der Höhe der Empore ist eine Zone massiv verkleidet, derart, daß außen die großen Fenster durchgehen, während sie innen als abgetrennte Lichtöffnungen erscheinen. An Stelle des früheren NPortals ist ein Fenster hergestellt.

Im Chore ist an allen Wänden ringsum eine bis zu den Fenstern reichende Vorsatzwand mit Luftschicht angefügt worden, um für die reiche Teppichbemalung einen trockenen Untergrund zu schaffen. Durch diese Verkleidung sind die Ansätze der Dienste unten verdeckt.

Die Schlußsteine haben z. T. besondere Kennzeichen, wenn sie auch überwiegend als Rosetten gebildet sind. Im Chore sind dargestellt, von O nach W: 1. das Wappen der Stadt Breslau, groß und schön, 2. eine Rose, 3. ein springender Löwe, als Wappen der Familie Reichel ermittelt, 4. eine Rose, 5. ein Handwerkszeichen:  6. Rosette, 7. Haupt Johannes d. Tfrs., 8. große Scheibe mit Gottesauge. Die übrigen sind Rosetten. Im Mittelschiff des Langhauses finden sich, von O nach W: 1. im 4. Joch JHS, 2. im 3. Joch eine große Öffnung mit Sonne, 3. im 2. Joch das Wappen des Bischofs Johannes IV. Roth. Im übrigen unregelmäßig meistens Rosetten. Bei der Orgel eine große Öffnung, darüber die Dreieinigkeits auf Holz. Dahinter der Kopf Johannes d. Evang. mit der gestürzten Krone und das W des Breslauer Wappens. Eine Rundscheibe zeigt die Hausmarke des 1483 verstorbenen Kaufmanns Niklas Grunt.

ANBAUTEN

Kapelle. Die am SWEnde nach S vorgebaute Kapelle, die unter 3 verschiedenen Namen, nämlich Ratskapelle, Kapistrankapelle oder Mariae Himmelfahrtskapelle geht, wird 1502 oder wenig später ebenfalls vollendet gewesen sein. Sie ist angebaut, nachdem das südliche Seitenschiff schon völlig hochgeführt und mit seinem Dache versehen war. Aus den in den beiden Längswänden der Kapelle eingesetzten Sandsteinquadern wird es wahrscheinlich, daß etwa bis dorthin vorher Strebepfeiler standen, die später zur Herrichtung einer Kapelle einfach verlängert wurden. Der große Bogen nach dem südlichen Langhause ist hinterher eingebrochen. Da infolge der durchgebrochenen großen Öffnung starker Schub entstand, wurde auf der WSeite in Verlängerung der SWand der Kirche ein Strebepfeiler nachträglich angebaut, wie deutlich zutage tritt. Besonders die Dachlösung mit dem senkrecht hochgeführten Nordgiebel der Kapelle beweist, daß bei seiner Herstellung das Südschiff bereits vollendet war.

¹⁾ Vgl. Vinzenzkirche Bd. I Teil 3. — ²⁾ J. Bronner, Zur konstr. Entw. der Dachstühle auf Bresl. Kirchen, 18, Tfl 26. — ³⁾ Ähnlich der Korpus-Christikirche, aber nach innen gestellt. Vgl. Bd. I Teil 3.

Aus diesem Befunde kann mit Sicherheit geschlossen werden, daß das Kapistranosche „Gemach“, an dessen „Start“ nach dem Haunoldschen Legat von 1465 eine Kapelle gebaut werden sollte (S. 175), nicht an dieser Stelle gestanden haben kann. Denn es wäre in solchem Falle von vornherein auf die Angliederung der Kapelle Rücksicht genommen und ein Jahrzehnte später ausgeführter Umbau für den Anschluß derselben vermieden worden¹⁾. Es kommt in Frage, daß die von Haunold begründete Kapelle nicht bei der Kirche, sondern im Kloster eingerichtet wurde, wo in der Tat ein Kapellenraum noch vorhanden ist.

Baubeschreibung. Die Kapelle ist i. M. 6,10 m brt und bis zum Polygonende 8,80 lg. Sie ist zweijochig und polygonal geschlossen. Der Chorschluß ist mit Strebepfeilern besetzt. Nur an der Straße ist, wohl aus Verkehrsrücksichten, der Pfeiler weggeblieben. Der Raum ist mit Kreuzgewölbe überdeckt. Die erst etwa in Höhe des Kaffgesimses beginnenden Dienste bestehen aus kurzen Rundsäulchen, die auf Konsolen stehen und durch Kapitelle abgeschlossen sind. Beide Gliederungen haben Laubwerk von ähnlicher Behandlung wie die Dienste im Chore. Die Öffnung der Kapelle gegen das Seitenschiff ist mit starken, achteckigen, tiefgekehnten Leibungen versehen, die mit Kapitell und Fußschmiege gegliedert sind. Die jetzt vorhandene Ausmalung ist nach den gut erhaltenen Schmuckresten aufgefrischt.

Vorhalle. Kirche und Kloster bildeten ehemals einen gleichgerichteten Organismus (Abb. 81 u. 89). Daher waren auch die Kreuzgangsbauteile gemeinsam. Bei der späteren Trennung der Verwaltungen der Kirche und des Hospitals blieben die Räumlichkeiten des nördl. Kreuzgangflügels bei der Kirche. Im Erdgeschoß bildet der frühere Kreuzgangsteil jetzt eine Halle, die bis 1908 durch eine Wand von dem westl. Kreuzgangflügel abgetrennt war. Diese Halle verbreitert sich östlich des Langhauses zu einem etwa 9,00 m auf 8,80 m großen Raum, dessen Kreuzgewölbe auf einer runden Mittelstütze ruht. Abb. 90. Das Gewölbe beginnt etwa 1,50 m über dem Fußboden und hat gerade zugespitzte Rippenprofile. Die Fenster sind mit Maßwerken versehen. Die Knotenpunkte des Gewölbes sind mit Rosetten und Sternen geziert.  Eine zur Haupttreppe führende Freitreppe mit gotisierendem Steingeländer ist durch Arch. Henry 1900 eingefügt.

Große Sakristei. Der 11,50 m auf 6,80 m große Raum ist anscheinend von Anfang an als Sakristei angelegt. Er hat ein Fenster an der Schmalseite und ist mit 2 Kreuzgewölben überspannt, deren Rippen etwa 1,05 m über dem Fußboden aus der Wand wachsen. Die 16 cm breiten Rippen sind zu dünnen Birnstäben zusammengesogen. 

Der Schlußstein 1 nächst dem Fenster (also nach O) hat die Marke 1. Die Rippe zur Teilung der beiden Kreuzgewölbe trägt die etwas kleinere Scheibe 2, der Schlußstein des hinteren Kreuzgewölbes hat Schlußstein mit flacher Rosette.

Kleine Sakristei. Der 4,80 m auf 3,70 m große Raum hat ein Kreuzgewölbe mit derselben Rippenform. Das Zeichen 2 kommt im Gurtbogen nach W ebenfalls vor. Der Raum bildet einen Rest der früher bis zur O-Wand durchgeführten Flurhalle. 1642 wurden die 2 östl. Achsen — also in der Länge der großen Sakristei — durch Gitter abgetrennt und zum Begräbnis der Sechswöchnerinnen bestimmt.

Abb. 84 gibt ein dokumentarisches Bild von dem damaligen Aussehen des Raumes²⁾. Das zeitgemäße Gitter — heute leider verschwunden — war bekrönt von dem Gekreuzigten. Darunter die Aufschrift in Goldbuchstaben George Triller nebst der Hausmarke. Das Fenster erscheint mit Butzen verglast, die Rippen des Gewölbes sind gelblich und braun getönt, mit weißen Fugen, Decken und Wände weiß.

Dieser jetzt als „kleine Sakristei“ bezeichnete Raum ist 1900 durch Einbau einer Wendeltreppe u. s. w. verkleinert worden.

Die ehemalige Bibliothek, jetzt Sitzungsaal. Im Obergeschoß über der Vorhalle und den Sakristeien liegen Räume, die wohl ehemals überwiegend für Bibliothek- und Archivzwecke dienten.

Im Jahre 1621 ordnete der Vorsteher der Kirche und des Hospitals, Kaufmann David Albrecht, die alte nur noch aus 37 Büchern bestehende Klosterbibliothek. Die Feuersbrunst von 1628 (S. 178) bedrohte die Bücherei in stärkster Weise. Das mit Hohlwerk gedeckte Dach darüber brannte ganz ab. Doch blieb die Sammlung, abgesehen von zwei starken Türen, die verbrannten, unversehrt³⁾. Albrecht legte die kunstvolle Handschrift mit dem Verzeichnis der vorhandenen Bücher der Bibliotheca Bernhardiniana an, die durch spätere Eintragungen über andere Vorgänge eine Geschichtsquelle geworden ist. Aus Abb. 88, die das Titelblatt dieses Verzeichnisses bildet, geht hervor, daß von den Zeiten der Bernhardinermönche her 1621 noch die Pulpete mit angeketteten Büchern (libri catenati) vorhanden waren. Die Bücherei, die durch spätere Vermächtnisse auf hohen Stand kam, wurde von den Rektoren der Schule zum hl. Geiste verwaltet⁴⁾. Sie ist um 1866 an die Stadtbibliothek übergegangen.

¹⁾ Die Identifizierung der „Ratskapelle“ mit der Haunoldschen durch Schmeidl. ist unbegründet. — ²⁾ Aus dem Verz. d. Bibl. Bernh. — ³⁾ Vgl. Korrespondenzblatt d. Ver. f. Gesch. der ev. Kirche in Schlesien. VII Bd 1. Heft 121 ff. Aus der Gesch. d. Bernhardin-Kirche in Breslau von Lic. Hoffmann. 1900. — ⁴⁾ Vgl. Gesch. d. Hosp. u. s. w. z. heil. Geiste, sowie auch der Bibl. zu St. Bernhardin. Breslau, 1814, 46 ff.

Die vorhandenen modernisierten Räume dienen jetzt kirchlichen Zwecken.

Sitzungssaal. Der durch Einbau im Dachraum 1901 hergestellte zweiachsige Raum von etwa 9,00 auf 9,00 m hat einen Unterzug unter der geputzten Holzbalkendecke.

Konfirmandenzimmer u. Archiv, einfach hergerichtet, bildeten die frühere Bibliothek.

EINZELBAUTEILE

Der Glockenturm. In abgetrennter Stellung nördl. vom Chore der Kirche, auf quadratischer Grundfläche von 5,85 m Seitenlänge errichtet.

Das unbedeutende Bauwerk hat 3 Stockwerke bei starker Böschung der Mauern. Es ist ein Ziegelrohbau mit Gurtgesimsen aus Sandstein in spätgotischer Profilierung hergestellt, die Öffnungen sind segment- und rundbogig geschlossen. Durch neuzeitliche Veränderungen geschädigt.

An der WFront:

Hauptportal. Sandstein. 2,56 m auf etwa 4,50 m i. Scheit. groß. Letzte Hälfte des 15. Jahrh.

Die Herkunft des Portals von der Hl. Geistkirche, die auf Grund einer Überlieferung angenommen wird, ist durch das Inventar der letzteren Kirche nicht bestätigt. Jedoch spricht die niedere Höhe der früheren Nische an der WFront, in der das Portal aufgestellt ist, dafür, daß es nicht für diese Stelle gefertigt war.

Es ist in schwerer Eselsrückenbogenform hergestellt, mit hohlgedrehten Säulen und durchsichtig gearbeitetem, übertrieben bewegtem Laubwerk. Vor der Restaurierung von 1901 fehlten die Kreuzblume und die Fialenspitzen, für die kein Platz war. Diese Teile und sonstige Zutaten wurden unter Erhöhung des Überdachungsbogens ergänzt, wobei die Kreuzblume übergroß ausfiel.

Nördl. Nebenportal. Sandstein. 1,29 m auf 3,40 m i. Scheit. groß. Ende des 15. Jahrh.

Die vielfältigen Stabprofile sind an den Ausläufen durchgesteckt. Das Portal stand bis 1900 in der 3. Achse von W der Nordfront.

Südl. Nebenportal. Sandstein. 1900. Neu nachgebildet.

Am Eingang zur großen Sakristei in der Schorwand:

Portal. Sandstein. 0,96 m auf 2,10 m groß. 1596.

Die Gewände und der Sturz gequadert, darüber ein Architrav, alles mit Renaissanceprofilierung. Inschrift im Architrave: 15 Christo ostio: janitore Spiritu. 96.

Am Ausgang nach O im nördl. Seitenschiff:

Türeinfassung. Sandstein. 0,88 m auf 1,93 m groß. 1641.

Gewände wie der Sturz mit wechselnd quadratischen und oblongen Füllungen. Chronostichon.

Außen, am vorgebauten Windfang der NOSeite:

Türeinfassung. Sandstein. 0,88 m auf 1,88 m groß. 1641.

Ausbildung wie bei der vorigen. Chronostichon.

HK. R. neben der Inschrift steht: M. A. aL., Abkürzung für Matthaes Apelles von Löwenstern. Im Quader r. unt. Zeichen: Die beiden Türgewände stammen also von dem Zugange zu der nördlichen im Presbyterium von Apelles 1641 errichteten Empore. Vgl. S. 178.

Salische Loge (S. 181). Holz. Etwa 2,60 m brt und h. 1713. Abb. 82.

Das geschmackvolle Gehäuse hat geschwungene Grundform. Der Hauptschmuck ist bei der Vorkragung und Brüstung entfaltet, wo auch 2 Figürchen an den Ecken angefügt sind. Die Pfosten und die architravierte Decke trägt Vasen und Akroterienschnörkel. In der Mitte das verzierte Wappenschild der Familien Salisch und Kospoth.

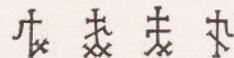
Vorhalle:

Sandsteingewände. Etwa 1,20 m brt, 2,15 m h. i. Licht. 15. Jahrh.

Spitzbogig mit einfachem Kehlprofil.

Außenportal. Sandsteineinfassung. 1,38 m brt, 2,48 m h. Um 1600.

Einfache Quaderarchitektur. Die 4 vorhandenen Steinmetzzeichen entsprechen dem Zeitcharakter.



PLASTIK

Lit.: H. Braune und E. Wiese (= B. u. W.), Schles. Malerei und Plastik des Mittelalters. — H. Lutsch, (= L.), Verz. d. Kunstdenkm. Breslau, I 252.

Außen

An der WFront, nördl. und südl. Strebepfeiler:

Brustbild Heinrichs I. des Bärtigen. Sandstein. Etwa 0,45 m brt, 0,50 m h. 14. Jahrh.

Es saß bis 1901 am zweiten Pfeiler der NSeite, hoch ob. Der Dargestellte hält in der r. Hand das Schwert, in der l. die Stiftungsurkunde der Propstei zum hl. Geiste empor.

Wappenschild. Sandstein. 0,80 m brt, 0,50 m h. 2. Hälfte des 15. Jahrh.

Enthält die 2 Wappen der Familien Bedau und Seidlitz nebeneinander. Der Wappenstein saß bis 1901 in der obersten Staffel desselben Pfeilers.

An der Außenwand der Vorhalle:

Konsole mit dem Brustbild eines bärtigen Mannes. Rd 0,50 m brt und h. Sandstein. 15. Jahrh.

Darunter zwei gekreuzte Balken, vielleicht auf den Apostel Andreas hinweisend.

Darauf steht:

Löwe. Sandstein. Etwa 1 m h. 16. Jahrh.

Stehend mit Tartsche.

Innen

Am OEnde des Presbyteriums:

Marienaltar. Ehemals mit 4 Flügeln versehener Altarschrein, von dem das Mittelfeld und 2 bemalte Flügel erhalten sind. Holz. Gehäuse etwa 1,90 m brt, 2,50 m h. Um 1500.

Von den bei Lutsch als fehlend gemeldeten Flügeln sind 2 im Jahre 1901 auf dem Boden gefunden, durch Maler Loch wiederhergestellt und angebracht worden. Der Altar stand bis vor kurzem in der Kapelle.

Die oft als Himmelfahrt der Maria bezeichnete Darstellung ist richtiger als Ausgießung des hl. Geistes zu bezeichnen: Maria, umgeben von den Aposteln, lehrt aus der hl. Schrift. Hintergrund vergoldet mit gepreßter naturalistischer Tapete. Das Gehäuse ist ob. mit feinstem Schnitzwerk¹⁾ abgeschlossen, in dem Christus (Ecce homo) und 2 Engel stehen.

Die 2 gemalten Flügel zeigen: l. ob.: das Abendmahl, l. unt. die Geißelung; r. ob.: die Ausführung, r. unt.: die Verspottung. In der Predella stehen 4 treffliche Halbfiguren der Kirchenväter. Abb. 85.

Stammt aus der Kirche zum hl. Geiste.

Nördl. vom Altar:

Eccehomo-Gruppe. Lindenholz. Hinten flach. 1,40 m h²⁾. Breslauer Meister. Anfang des 16. Jahrh.

Christus in üblicher Haltung gefesselt dargestellt, dahinter Pilatus in orientalischer Kleidung mit Turban. Farbige staffiert.

Südl. vom Altar:

Christus in der Rast. Lindenholz. Vollrund. 1,15 m h³⁾. Breslauer Meister. Anfang des 16. Jahrh.

Der Körper des sitzenden Schmerzensmannes ist mit plastisch aufgetragenen Blutstropfen überdeckt. Am Kopfe Spuren einer Dornenkrone. Ehemals scheint Christus echtes Haar gehabt zu haben.

Am Triumphbogen, nördl. und südl.:

Moses. Holz, lebensgroß, vollrund. Vergoldet. Um 1700.

Stand bis 1852 auf dem früheren Hochaltar neben einer Säule. Das Gegenstück Aaron ist verlorengegangen.

Ecce homo-Figur. Lindenholz. Vollrund, 1,62 m h⁴⁾. Breslauer Meister. Um 1500.

Stark hochgezogenes Tuch hinter der Figur vielleicht früher von einem Pilatus gehalten. Neuere Fassung (1901) auf alter Grundlage. Wurmstichig.

WWand:

Erinnerungsmal für den Weltkrieg, 1914/1918.

Figur des Schmerzensmannes. Bronze, etwa 1,50 m h. 1930. Von Bildhauer Prof. Th. v. Gosen.

Darunter Nische, 0,46 m h., 0,52 m brt, mit Bronzegitter, enthaltend Ehrenbuch der Gefallenen. Gefertigt in der Kunstakademie.

Im Sitzungszimmer:

Plastisches Bildnis des Propstes Friedr. Viccius, 1671—88. Stuck. 0,28 m brt, 0,38 m h. Getönt⁵⁾.

GRABMÄLER

Südl. Pfeilerreihe:

Epitaph für Lor. Scholtz, † 1590, und Christoph Krueh, † 1600. Holz. Etwa 0,90 m brt, 1,65 m h.

Säulengerüst mit Spitzpfeilerchen und Seitenschmuck. Gemälde: Christus. Darunter die Familien der Verstorbenen. Unten Schriftfeld.

Südl. Pfeilerreihe:

Epitaph für F. Runge, † 1577. Holz. Etwa 0,90 m brt, 1,70 m h.

Gerüst mit Rundsäulen. Architravfries mit lat. Inschrift. Gemälde mit Engel Raphael und Tobias, halbrund geschlossen. Am Sockel Kruzifixus, umgeben von der Familie. Unten angegliederte Schrifttafel.

¹⁾ 1901 ausgebessert und ergänzt. — ²⁾ B. u. W., 153, Tf 160. — ³⁾ B. u. W., 160, Tf 161 u. 162. — ⁴⁾ B. u. W., 154, Tf 160. — ⁵⁾ Vgl. Elisabethkirche, S. 129.

WSeite, südl.:

Epitaph für Balthasar (Palttasser) Rabe, † 1612. Holz. 1,12 m brt, rd 2,40 m h.

Aufwendiger Architekturaufbau. Das Bild stellt eine Beweinung Christi dar. Nach Paritius war früher in dem Epitaph ein Gemälde mit Jakobs Traum.

WSeite, nördl.:

Epitaph für Sim. Meißner, † 1639. Holz. 10,5 m brt, 2,40 m h.

Ähnlicher reicher Aufbau. Christus am Kreuz zwischen den 2 Schächern, dann noch 2 Christusdarstellungen.

In der Kapelle, im Fußboden:

Grabstein für Frau C. Krische. Marmor. Etwa 1,00 m brt, 1,50 m h. Um 1697.

Schlichte Tafel mit deutscher Schrift. Wappenschild mit den Baderinsignien.

WWand:

Epitaph für D. Görlitzer. Holz. Etwa 1,00 m brt, 2,10 m h. Um 1645.

Aufwendige Architekturumrahmung. Das Bild nicht erkennbar. Zwischen darunter sitzenden Konsolen die Familie. Darunter verzierte Inschrifttafel.

In der Halle:

Grabstein für den Altaristen Theod. v. Thost. Sandsteinplatte, 1,40 m brt, 2,00 m h. 1406. Wahrscheinlich aus der Kirche zum hl. Geiste.

Umlaufende Minuskelschrift: Anno dni m ccccvi die xx mensis aprilis obiit hono abilis dñs theodricus de thost altarista myssa et vicarius ecclie sacre cruc . o . te d . . pr. eo.

Grabstein für Magd. Schlegel, geb. Thile. Sandsteinplatte, 0,90 m brt, 1,85 m h. Um 1600.

Die Inschrift ist in schöner Antiquaschrift hergestellt, beschädigt. Unten 2 Wappen.

Epitaph für Propst Sigismundus Suevus, † 15. 5. 1596. Sandstein mit 2 aufgesetzten Kupfertafeln für die getriebenen Inschriften. Rd 0,80 m brt, 1,40 m h.

Aus 3 Kompositionsteilen zusammengefaßt, Mitteltafel ein Querrechteck, darüber ein Oval, darunter Querfeld mit Abrundungen. Ringsum mit Voluten und Schnörkeln eingefaßt.

Epitaph für Diakon Christophorus Hene. Sandstein, mit Gold aufgehöht. 0,85 m in größter B, 1,60 m h. 1612.

Hauptteil: Architekturflachnische, darin Kruzifix mit dem Stifterpaar nebst Tochter; darüber Oval, darunter Querfeld und Halbrundfeld mit Inschrift, ringsum Voluten und Ornament.

In der kleinen Sakristei:

Epitaph für Propst Johannes Scholtz den Älteren, † 21. 6. 1583, Holz. 1,70 m brt, etwa 5 m h. Aus der Hl. Geistkirche 1598 überführt.

Das Architekturgerüst umschließt ein Ölgemälde: die Taufe Christi im Jordan. Die Säulen sind 1901 nach dem Vorbilde des Epitaphs v. Rabe (s. ob.) erneuert. Die Farbenbehandlung ist der Architektur angepaßt. Unter dem Bilde ein Streifen mit der Familie des Verstorbenen. Darunter in Kartusche die Inschrift. Die aufgeschnittene Verdachung hat in der Mitte einen Aufsatz mit einem kleinen Bilde.

AUSSTATTUNG

Taufstein. Sandstein. Achteckig. Dm 0,86 m, B der Seiten 0,33 m. 1,05 m h. 1591.

Aus der hl. Geistkirche ist zwar ein Taufstein (steinern) an Bernhardin 1598 abgegeben worden, doch erscheint es unwahrscheinlich, daß die erstgenannte abgängige Kirche um diese Zeit noch eine neue Taufe fertigen ließ.

Der Fuß mit Engelsköpfchen atmet Renaissanceempfinden, während der Oberteil gotische Formen spätesten Gepräges aufweist. Am unteren Rande verläuft ein Kranz von Rundbogenmaßwerk, mit Lilien endigend. Die 8 Seiten enthalten folgende plastische Darstellungen (von N anfangend): 1. Johannes d. Ev. mit Schriftrolle, auf welcher eingehauen: ANNO 1591 ff. — JHAR DIESES WERGH VERRICHT WARTH. 2. Gotisches Laub mit Trauben. 3. Zweiköpfiger Adler, schwarz, Kopf und Beine vergoldet. 4. Blattwerk. 5. Einköpfiger Adler, Kopf und Beine vergoldet. 6. Schreitender Löwe mit vergoldeter Krone. 7. W in Drapierung. (1901 ergänzt, fraglich, ob bis dahin leeres Feld). 8. Fünfblättrige Rose in Blätter auslaufend.

Die zu den Einzelbestandteilen des Breslauer Wappens hinzugetretenen Teile sind nicht alle aufzuklären. Es fehlt das Haupt Johannes d. Tfrs, welches vielleicht früher in der Taufschüssel war. Zu dem Taufsteine stiftete am 16. Septbr. 1713 Gottfried Stohl (Stoll) einen Deckel.

Ehemaliger Hauptaltar. Holz, schwarz und gold. Aufbau etwa 3,30 m brt, zuletzt 4,00 m h. 1674. Abgebrochen 1930.

Vorher bestand ein Altar offenbar mittelalterlicher Art. Vgl. Marienaltar, S. 187.

Der Hochaltar, der 250 Jahre im Chore stand, ist nach früherer Aufschrift von Albr. v. Sebisch entworfen. Gestiftet ist er 1674 vom Kaufmannsältesten Dan. von Reusch. Nach der Niederschrift wegen der Stiftung war der Altar „christlichen gebildet und gezieret nach der Baukunst mit Schnitzwerk, Polierten Steinen und geistlichen Figuren“. Davon rührt die erhaltene Mosesfigur her. Er wurde allmählich vereinfacht; 1852/53 wurde zugunsten des OFensters die obere Staffel beseitigt. 1900 wurde der weiß-gold behandelte Altar wieder instandgesetzt, braun gestrichen und mit 2 neugeschaffenen Figuren Petrus u. Paulus (wenig glücklich) besetzt. 1930 wurde der Altar abgebrochen, um dem mittelalterlichen Altar (s. S. 187) Platz zu machen, und ruht jetzt in einem Winkel. Das Altargemälde stellt eine Abendmahlsfeier in Willmannscher Manier dar.

Kanzel. Holz, schwarz-gold. Podest rd 2,65 m h. Mit Portal zur Treppe. 1674.

Ein bald nach der Reformation beschaffter Predigtstuhl wurde am 30. Oktober 1594 „schön renoviert, mit Gold und blau gezieret“¹⁾.

Den jetzigen Predigtstuhl mit silberner Sanduhr stiftete der Handelsmann Erasmus Vollgnad. Die Einweihung erfolgte zusammen mit dem Altar am 1. Adventssonntag (2. Dezbr.) 1674. Die Kanzel war ehemals farbiger, die Säulen waren rötlich marmoriert, auch Voluten und Engelsfiguren in 3 Reihen angebracht, oben Christus. Anscheinend 1852/3 wurde der Aufbau vereinfacht, alles Figürliche entfernt. Das Portal hat eine Säulenstellung, darüber in aufgeschnittenem Giebel eine Kartusche. Die gekröpften und gerippten Profile der Tür bestätigen die Entstehungszeit, ebenso wie die vollsaftigen Fruchtgehänge.

In der Kapelle:

Alter Taufstein. Granit. 1,10 m h., 0,55 m brt. Kelchform, achteckig; ohne Schmuckformen. 14. Jahrh. Vielleicht aus der Hl.-Geistkirche.



85. Bernhardinkirche. Marienaltar
Holzfigur der Predella. S. 187.

MALEREI

Lit.: Außer den bei der Plastik genannten Werken: Alw. Schultz (= A. Sch.), Bresl. Maler-Innung (Mal. Inn.) Breslau. 1866.

Ausmalung des Kirchenraumes. Das Gewölbe des Mittelschiffes war mit Ornamentmalereien, direkt auf die Putzfläche aufgetragen, bemalt. Sie stammen aus der Zeit um 1500, der Anfangszeit des Gotteshauses und zeigen in spätgotischem Charakter gehaltene Blumenmotive: Disteln, Lilien, Granatäpfel; ähnlich wie solche in der Barbarakirche gefunden wurden, aber in guten Maßstabsverhältnissen. Diese Malereien sind, soweit sie erhalten waren, aufgedeckt worden; weithin waren sie aber bei späteren Ausbesserungen am Gewölbe zugrunde gegangen. Die Rippen waren dreimal in verschiedenen Farben, grau, violett, gelb, von oben nach unten, gestrichen. Gelb, entsprechend dem Sandstein der Anfänger und Schlußsteine, war die ursprüngliche Farbe. Die wiederhergestellte Ausmalung entspricht der erstmaligen Ausführung.

¹⁾ Beglücktes vollkommenes Diarium, I 484.

Unter dem Bürgerchor sind bei der Wiederherstellung 1900 an einem Tragbalken Malereien in süddeutscher Art — bisweilen als Trausnitzer Manier bezeichnet — aufgedeckt worden, die der Renaissancezeit von 1612 entstammen (S. 177).

Zur Brüstung des Bürgerchores gehörten die auf Holz gemalten unbedeutenden Füllungsbilder, die jetzt am OEnde des nördl. Seitenschiffes hängen (S. 191). Aus der Zeit der Bemalung des ganzen Emporeneinbaues und der Orgel von 1714 stammen die Schmuckmalereien unter den Chören, bestehend aus weißem Laub auf rötlichem Grunde. Diese Dekoration war 1853 mit Leinwand überspannt worden und wurde 1900 wieder in den Raumschmuck einbezogen.

Fresken an der südl. Hochwand des Presbyteriums. Auf der entsprechend den Gewölbejochen in 3 Teile geteilten südl. Wand des Chores wurden 1900 nach Beseitigung der Putz- und Farbschichten, etwa 5,00 m über dem Fußboden beginnend, die Reste alter großer Wandgemälde aufgedeckt. Das größte Bild auf dem östl. Felde stellt „Die Kreuztragung Christi“ dar und zwar ziemlich gut erhalten. Auch das mittlere der 3 Felder der Hochwand zeigte noch Spuren von Malerei: einen Kriegsmann zu Pferde, einen anderen am Boden liegend.

Es handelt sich um die Gemälde, die nach Gomolcky (S. 178) 1619 ausgeführt sind, und die er als „Die Ausführung und Auferstehung Christi“ bezeichnet¹⁾. Das erstere, die Ausführung Christi, ist nach Markus 15, 20²⁾ die Kreuztragung, bei dem anderen Bilde deuten die gefundenen Reste unzweideutig auf die Auferstehung. Das erhaltene Gemälde ist in der reinen Bildfläche etwa 5,40 m auf 5,00 m groß. Dazu tritt jedoch ein breiter Architekturrahmen mit aufgemalten Renaissancesäulen und oberem dekorativen Abschluß im Zeitstil. Als Bekrönung dient das Wappen des damaligen Kirchenvorstehers Seyler. Ein Sockel ist bei der Wiederherstellung durch den Maler Oetken angefügt worden. Als Inschrift dient ein Bibelspruch.

Die Darstellung zeigt auf landschaftlichem Hintergrunde eine figurenreiche Szene, bei der die malerisch wirkungsvolle Staffage von Kriegsknechten und Hauptleuten in polnischen und türkischen Kostümen, mit hohen Pelzmützen und Turbanen, auffällt. Die Gruppen Christi, seiner Mutter und der anderen Beteiligten sind dagegen matt und herkömmlich. In der rechten unteren Ecke hat der Maler sich selbst und seine Familie porträtiert. Er erscheint im schwarzen Wams, die Palette in der Hand, mit dem Oberkörper über die Umrahmung emporragend, als ein Mann von mittleren Jahren. Neben ihm steht seine Frau, sich an ihn lehnd, und links sein Sohn in heller Kleidung. Der Name des Malers ist überliefert: Peter Schmied³⁾, Stadtmaler. Er war ein Schwiegersohn des älteren Barth. Strobel.

Die Malreste von der Auferstehung im mittleren Joche der südl. Hochwand mußten geopfert werden, da an dieser Stelle die kleine Orgel Platz finden mußte. Im dritten, westlichsten Joche wurde 1901 durch Oetken als Gegenstück zur Kreuztragung der „Einzug Christi in Jerusalem“ gemalt. In der Bekrönung ist das Lutherwappen angebracht. Im Mittelfelde der SWand des Chores wurde über der Bogenöffnung für die dorthin versetzte kleine Orgel eine Engelsgruppe als Schmuck angemalt. Für die Instandsetzung des alten Gemäldes erhielt Oetken rd 4500 M, für das neue Bild 10 000 M.

Tafelbilder und gemalte Epitaphien

Auf der Sempore:

Corona beatissime Virginis Marie. Tafelbild auf Holz in Tempera. 3,40 m brt, 5,00 m h. Um 1500⁴⁾.

Unten in der Mitte steht Maria mit dem Kinde, auf der Mondsichel fußend, während beiderseits je 4 Bernhardiner-mönche Spruchbänder aus Gebeten halten. Über dem Haupte der Jungfrau tragen 2 schwebende Engel eine riesige Krone, auf der nach Art von Edelsteinen 7 mal 7, also 49 Rundbilder angebracht sind. Die Bilder von geringem Werte stellen Laster und Tugenden sowie Szenen aus dem Leben Jesu und der Maria dar.

SWand:

Epitaph für Hieronymus Hoffmann, † 1521. 0,85 m brt, 1,38 m h. Aus der Hl.-Geistkirche⁵⁾.

Einfacher Architekturrahmen. Das Gemälde führt die Auferstehung vor. Im Vordergrund der Verstorbene und seine Frau sowie 2 Wappen.

Südl. Seitenschiff, OWand:

Christus am Kreuze. Leinwandbild. 0,56 m brt, 0,76 m h. 18. Jahrh.

Am Fuße des Kreuzes Magdalena.

Südl. Pfeilerreihe:

Verkündigung. Holztafelbild. Mit Rahmen 0,75 m brt, 0,88 m h. Gravierter Rahmen 6,5 cm brt. Bresl. Meister. Anfang d. 16. Jahrh.⁶⁾. Abb. 86.

Maria mit Nimbus r. am Betpult, l. der geflügelte Engel mit Kreuzstab. Über der Madonna schwebt eine Taube mit Heiligenschein. Das Zimmer hat hinten 2 Halbrundfenster mit Ausblick. Auf dem schachbrettartig gefliesten Boden eine Taube und ein Äffchen. Unten das Künstlerwappen.

¹⁾ J. G. Steinbergers diesbezügl. Notiz zum Jahre 1619 ist ungenau. — ²⁾ „Und führten ihn aus, daß sie ihn kreuzigten“. — ³⁾ Gesch. Ztschr. VIII, 381 u. 388 (Alw. Schultz). — ⁴⁾ A. Sch., Mal. Inn., 128, 2. — ⁵⁾ A. Sch., Mal. Inn., 129, 2. — ⁶⁾ B. u. W., 197, Tfl 222. — A. Sch., Mal. Inn., 129, 1. — Wahrscheinlich Teil des Epitaphs Mich. Brandt aus der Hl.-Geistkirche.

Südl. Pfeilerreihe:

Epitaph für Balthasar Hermann, † 1619. Schlichte Holztafel mit Umschrift (Distichon) in Antiqua. 0,70 m brt, 0,42 m h.

Christus als Kreuzträger, dem der Verstorbene die Last tragen helfen will, gefolgt von einer Menge kreuztragender Gestalten. Im Hintergrunde die Stadt Jerusalem.

Südl. Pfeilerreihe, 1. Pfeiler v. W:

Große Kreuzigung. Holztafel. 1,13 auf 1,50 m gr. 17. Jahrh.

Nördl. Pfeilerreihe, von W nach O:

Auferstehung. Leinwandbild. Etwa 1,10 m brt, 1,50 h. 17. Jahrh.

Epitaph für Kaspar Titsch (Tietze), † 1583. Etwa 1,00 m brt, 1,60 m h. Holztafelbild in schlichtem Architekturrahmen. Aus der Hl. Geistkirche.

Bild der Auferstehung. Christus, zur Seite Gottvater und Moses mit den Gesetzestafeln. Am unteren Rande die zahlreiche Familie.

Mittelschiff, NSeite:

Epitaph für Frau Katharina Lindnerin, † 1506. 0,71 m brt, 1,03 m h, dazu 7 cm brt gravierter Rahmen. Darüber Inschriftbrett¹⁾. Aus der Hl.-Geistkirche 1598 überführt.

Zu den Seiten des Gekreuzigten l. Maria und Katharina, r. Nikolaus und Johannes. Am Fuße des Kreuzes die Verstorbene kniend im Gebete.

Nördl. Pfeilerreihe:

Christi Geburt. Auf Leinwand. 1,13 m brt, rd 1,30 m h. Erste Hälfte d. 17. Jahrh.

Christus am Kreuze. Leinwandbild. 0,72 m brt, 0,94 m h. 18. Jahrh.

Am Kreuzesfuße Johannes, Maria, Magdalena.

Epitaph für Martin Hübner, Kirchknecht, † 1633. Holz. 0,70 m brt, 1,24 m h.

Schlichte Tafel, bestehend aus Bild mit gekröpftem Rahmen, Oberfries mit Bibelspruch, Sockel mit Inschrift. Das Gemälde zeigt die Auferstehung, der unten die große Familie des siebenmal Verheirateten angefügt ist.

Nördl. Seitenschiff, NOEcke:

5 Tafelbilder. Holz. 0,82 m h, teils 0,75, teils 1,00 m brt. 1612.

Die wenig bedeutenden Bilder stammen von der früheren Empore auf der Westseite. Die Bilder stellen dar: 1. Schaffung der Eva, 2. Sündenfall, bei dem die Schlange einen weibl. Oberkörper hat, 3. Jakobs Traum von der Himmelsleiter, 4. Joseph und seine Brüder, 5. Zug der Israeliten nach Ägypten.

¹⁾ A. Sch., Mal. Inn., 129, 2.



86. Bernhardinkirche. Verkündigung. S. 190

Aufn. der Bildstelle

NWand:

Moses. Gemälde auf Holz. 0,40 m brt, 0,90 m h. Um 1700.

NWand:

Epitaph für Jakob Kottwitz, etwa 1610. Holz. 0,73 m brt, 1,12 m h.

Schlichte Tafel mit oberem Fries und unterem Schriftfeld. Das Gemälde: Christus (19. Jahrh.) nicht dazu gehörig. Nach Paritius stellte das alte Bild Christus mit 2 Jüngern auf dem Gange nach Emmaus dar.

Große Sakristei:

Capristan. Tafelbild auf Holz. Etwa 1,40 m brt, 2,00 m h¹⁾. Anfang d. 16. Jahrh.

Kreuzigung. Auf Leinwand. Etwa 0,80 m brt, 1,00 m h. 17. Jahrh.

Im Sitzungszimmer:

Pastorenbilder in großer Zahl. Die älteren als kleine Stiche, die neueren als Ölbilder größeren Formates. 2 davon mit geschnitzten Aufsätzen, 18. Jahrh.

Jetzt im Kunstgewerbe Museum

2 Altarflügel, je 2,34 m h, 0,80 m brt. Bresl. Werkstatt. Um 1500.

Wahrscheinlich vom früheren Hochaltar, später im Bernhardinhospital. 1. Hl. Bernhardin von Siena; neben ihm in kleinerem Maßstab Auferstehung, Kreuzigung und die thronende Gottesmutter. 2. Heilige, darunter die Könige von Frankreich und England. (R. unt. Wappen mit Lilien und Löwen.)

Epitaph für Barbara Sembder, † 1497. Tafelbild auf Erlenholz. 1,10 m h, 0,80 cm brt.

Madonna in der Glorie, zu ihren Füßen die Stifterfamilie.

Epitaph für Melchior Hessler, Tuchmacherältester († 1624), 1,95 m h, Holz.

In üppig verzierter, nach oben und unten spitz zulaufender Rahmenarchitektur, in reicher Vergoldung, mit Band- und Beschlagwerkornament, ein Tafelbild mit der Anbetung der hl. drei Könige. Darunter eine querrrechteckige Tafel mit Stifterfamilie, darüber eine Inschrifttafel.

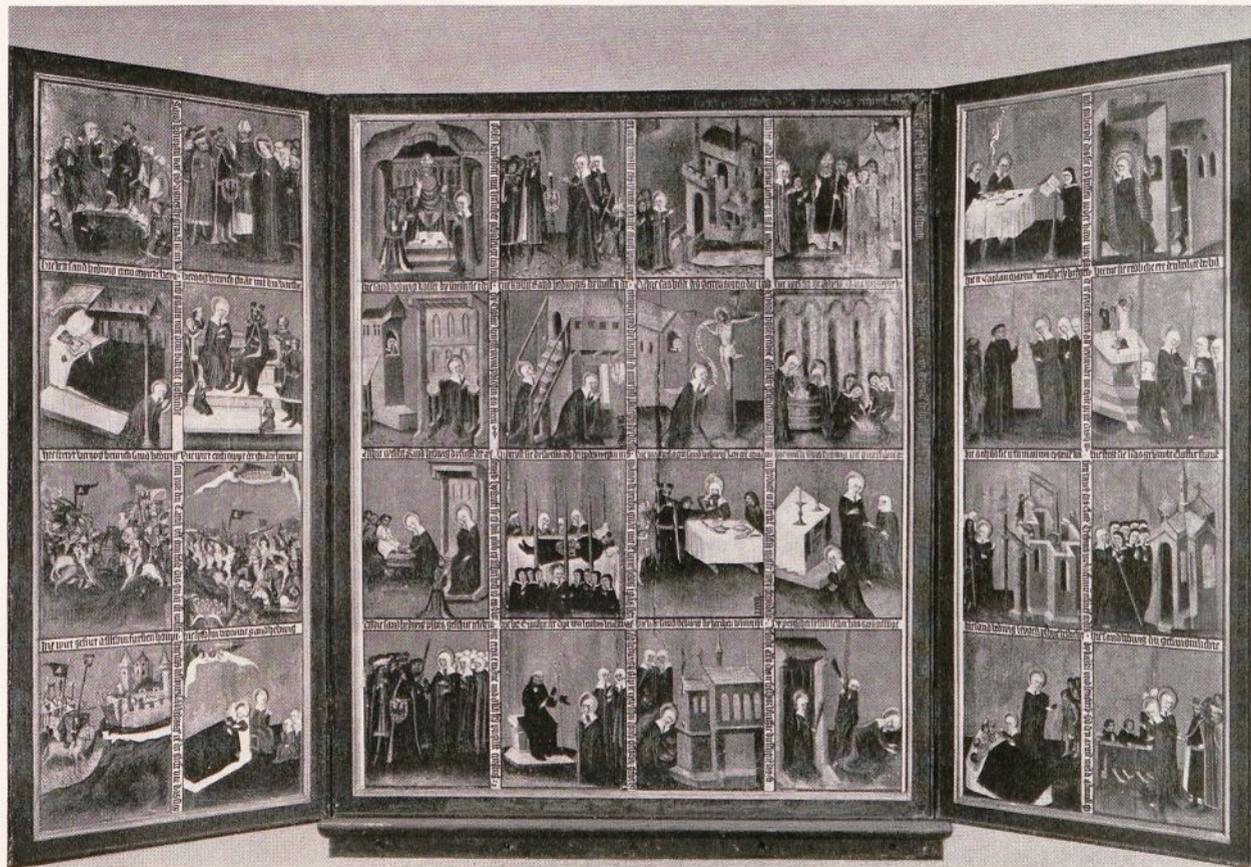
Jetzt im Museum der bildenden Künste

Hedwigstafel. Klappaltar. Höhe des Mittelstücks 2,70 m, B 2,24 m. Erstes Drittel des 15. Jahrh.²⁾ Der Schrein besteht aus einer Mitteltafel und 2 Flügeln. Die Innen- und Außenseiten sind bemalt, innen auf Kreidegrund. Bei geöffneten Flügeln im ganzen 32 Gemälde, jedes 0,60 m h, 0,47 m brt. Abb. 87.

Die Überschriften der Tafeln lauten in Minuskeln:

1. Bertoldus furste vnd h'czog czu meranien. Sand hedwigū rat' vō Agnes sey gemal m^t irē fīd!
2. hie vortrewet mā sand hedwig czur e h'czog heynrich gnāt mit dem Barthē h'czog ī gācz Slezien.
3. hie bett sand hedwig erem eewirte heynrich gnant mit dem barthe sloffinde.
4. herczog henrich gnāt mit dem barthe vnd Sand hedwig sey eeweyp mit eren find'n.
5. hie streyt herczog heinrich sand hedwig' son mit den Tatt'n off dem felde das gnāt ist wolstt.
6. hie wirt enthowpt der gnāte herczog henrich sand hedwigen son vō den tat'n des zele off'.
7. hie wirt gefurt desselbin fursten haupt heinrichs des sones sād hedwig' vj der glefe vor das slo legnicz.
8. hie syth Im trowme Sand hedwig dy zele ires sones h'rczog heyrichs fure vō den engiln ī hyl.
9. hie herczog heinrich vnd sand hedwig globi fewscheit mit hirlicher gebūdenge des bisch.
10. hie promoviert sie bey dē fursten die sachen der armē vnd sie als ey mūt 'ire fīder alezeit beschirmet.
11. hie bestellit sie gelarten vnd geistlichē erbare vnde beqweme herbirge czu ir kōmede.
12. Alhie czu fugit sand hedwig ire tochter den sweste'n des clost's czu Trebnitz.
13. hie sand hedwig kōset dy sitczstule ī den dy Clostir Jungfrowin phlegin czu steen.
14. hie kōssit sand hedwigis dy stufen der trōppin vnd dy hātuch domite sich pflegtū dy swest'n czu trewgī.
15. alhie das bilde des gecreuzigtin die rechte hand vom crewcze abeloste gebenedeite sand hedw.
16. Alhie wescht sand hedwig dy houpte dē findern ires sones aws dem wass' do dy swest'n ire fusse gereingitin.
17. Alhie wescht s. h. dy fusse der avsetczigī. hy stroft sy ey din' vmb ey silbrī bech' vō em v'lor!
18. hie trost sie dy stwest'n vō dez todes wegin ires mānes heyrichs gnāt mit dē barthe h'czog ī gācz slezi.
19. hie was beclagit s. h. fen ere eemāne vō steydigē wass' trīfī welch's wasser ī wey gewādilt wart.
20. hie weidht sand hedwig irer dinerī aus der stad do sie mit barfusen ym wīter stūde do gebot czu stē.
21. Alhie sand hedwig plōtcz geschut irscheine vor erem emāne vnd also sey vngūst entging.
22. hie her Gunthir der apt von lewbis beichtvat' sād hedwigū ir new schu dorch gehorsam geboth'.
23. hie hat sand hedwig dy firchen wītirczeyt besudht also das ir fustpor blutfar dirschinē das ist gesehē vō ir dinerī.
24. hie peytschet sy sich selbir bas czun' gissunge des bluts. hy betwīget sy frawē demūde dassie sy peynigte.
25. hie sand hedwig der heylgen leczin so geczlich czuhornde das sie des bitten in der hant vorgaz.

¹⁾ A. Sch., Mal. Inn., 128, 3. — ²⁾ B. u. W., 177, Tfl 178—184. — H. Luchs, Über die Bilder der Hedwigstafel, Breslau, 1861. — Vgl. Ausschnitt, I, Teil 1, Abb. 6.



87. Bernhardinkirche. Hedwigstafel. S. 192

Aufn. der Bildstelle

26. hie sand hedwig Im gebethe was umgebē mit eyme grosen lichte h̄ymlicher clarheyt.
 27. hie ir Caplan Martinus tewsch̄t sy brēgende ir eynē cōvers ad leybruder vor eynē prist 'das h̄ir.
 28. hie tut sie redliche ere den heilige der bilde sie / vil hatte v̄d besud'n ey mariēbilde do mite sy fr̄ati troste.
 29. hie anbild sie iren man von eygenē k̄asten bawē das Clost' Trebnicz vor J̄uefrawe cist'ciens' ord̄is.
 30. hie setz̄t sie ī das gebawte clostir frawē des Bobinbergischen Bischt̄humes gote czu dinē.
 31. hie sand hedwig ī eygen persone besucht dy fr̄ati v̄nd seligit sy v̄d den armē milde almusi gi.
 32. hie sand hedwig den gefangin lichte v̄nd vil guttete gebit v̄nd sie vor erē māne v̄fte v̄d tode loste.

Rückseiten. Zweite Hälfte des 15. Jahrh.

L. Flügel. Oben: „Sand Hedwig herczogin in Slesien mit erem gesinde.“ In der Mitte: „Der heylige Sand lodwig; der heylige sand Anthoni.“ Unten: „Sand Bernhardine mit zween brudern.“

R. Flügel. Oben: „herczog Heynrich sand Hedwig mit erem gesinde.“ In der Mitte: „Sand Jeronime der heylige lerer.“ Unten: „Sand francisce als her dy wunden enphet und eyn bruder bey em.“

ARBEITEN AUS EDELMETALL

Lit.: E. Hintze, Die Breslauer Goldschmiede, Bresl. 1906.

Kelch. H 17 cm, Silber vergoldet. Bresl. Arbeit, um 1600.

Fuß sechspassig mit Rankenwerk in Treibarbeit. Nodus flach mit Zapfen. Kuppel glatt.

Kelch. H 23 cm, Silber vergoldet. Bresl. Arbeit. Datiert 1643.

Auf dem sechspassigen Fuß Engel mit Leidenswerkzeugen in Treibarbeit. Gestiftet 1643 von Christopherus Solgav.

Hostienbüchse. Oval, H 4 cm, Dm 10,2 zu 8,3 cm, Silber. Arbeit des Christian Winckler. 1693.

Auf dem Deckel mit gewelltem Rande ein Osterlamm, Blumen- und Rankenwerk auf der Seitenwandung.

2 Leuchter. H 116 cm, Silber. Arbeit des Daniel Wolff, 1698.

In getriebenem Blumen- und Rankenwerkdekor. Auf dem dreiteiligen Fuß Engelsköpfchen, ebenso auf einem birnförmigen Teilstück des Schaftes. Gestiftet 1698 von der Witwe von Gabriel von Hundt und Adlerskron.

Kelch. H 26 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Andreas von Nordt, 1705.

Fuß sechspassig, abwechselnd mit Engelsköpfchen und Akanthusranken besetzt. Auf dem birnförmigen Nodus Akanthusvoluten. Gestiftet 1705 von Johann Gottlieb Neumann, Bürger und Handelsmann in Breslau.

Altarkreuz. H 116 cm, Silber, teilweise vergoldet. Arbeit des Tobias Schier, 1706.

Fuß dreiteilig mit getriebenen Ranken, plastischen Engelsköpfchen und 2 gravierten Medaillons mit biblischen Darstellungen. Schön getriebenes Früchtewerk auf dem birnförmigen Schaftstück.

Kelch. H 27 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Gottfried Ihme, 1737.

In jedem zweiten Felde des sechspassigen Fußes Kinderfigürchen mit Kelch, Kreuz und Anker, den Symbolen von Glaube, Liebe und Hoffnung. Gestiftet 1737 von Johannes Scholtz, Bürger und Bäcker in Breslau.

ARBEITEN AUS MESSING

Von W nach O:

Kronleuchter. Messing. Etwa 1,10 m i. Dm, 1,00 m h. Um 1610.

2 Reihen zu 6 Kerzen über glatter Kugel. Die breitgeschmiedeten Schnörkel der Bügel (Arme) endigen in männlichen bärtigen Oberkörpern mit Spitzhüten. Auch der die obere Endigung bildende Doppeladler ist flach und ziseliert. Ohne Inschrift. Wahrscheinlich Stiftung von Jakob Conrad.

Kronleuchter. Messingguß. Etwa 1,20 m i. Dm, 1,25 m h. Um 1700.

2 Reihen zu 8 Kerzen über dicker Kugel. Reiche Bügelranken. Dazwischen Blaker mit Rosetten, unten Blumenkelche, oben Palmetten in dichter Stellung. Oben endigend durch geflügelten Engel, der 2 Wappenschilder hält. Mehrere Namenszeichen eingetragen.

Kronleuchter. Messingguß. Etwa 1,30 m i. Dm, 1,10 m h. 1617.

2 Reihen zu 6 Kerzen über dicker Kugel. Die Verzierungsschnörkel mit Knoten besetzt. Endigend mit Doppeladler. Die Kugel ist reich graviert. 1. Innerhalb eines Kreisornaments das Zeichen:  2. Gegenüber Kreuzigungs-
szene mit Maria und Johannes. Dazwischen Spruch: Römerbr. 14, 7 in vollem Wortlaut.  Gegenüber Inschrift: Anno
1617 A di primo Augusto Diesen Leuchter vor ehre ich Elias Eberhardt, Börger und Handelsmann, alhie in Breslau u. s. w.
In kleiner Schrift Zusatz: Daniel Petsch sculpsit.

Kronleuchter. Messing. Etwa 1,00 m brt, 0,80 m h. 1614.

6 Arme über glatter Kugel. Der bekrönende Adler mit gespreizten Flügeln. Schnörkel ziseliert mit Köpfen. Am 25. Septbr. 1614 von Magd. Ortin, Lorentz Robers Witwe gestiftet.

Kronleuchter. Messingguß. Etwa 1,05 m brt, 1,10 m h. Um 1700.

2 Reihen zu 8 Armen. 2 Reihen Blaker, von denen die unteren langoval. Endigung durch schmale Blätter, beschädigt.

ARBEITEN AUS HOLZ

Im Presbyterium, SSeite:

Chorstuhl. Einzelner geschlossener Ehrensitz. Rückwand 0,80 m brt, rd 2,40 m h. Aus eingelegten Hölzern. Um 1600.

Die Rückwand hat zwischen 2 Eckpilastern eine Bogenstellung mit Quaderung. Darüber Architrav mit Zahnschnitt. Abschluß mit Volutenbekrönung.

Im Presbyterium, NSeite:

Chorstuhl. Holz. Mit einem Sitze. Rückwand 1,70 m h. Um 1600.

Die Wangen sind außen mit Rollwerk geziert. Die Rückfläche ist mit Blatt- und Blumenwerk farbig eingelegt.

Mannstühle. Eichenholz. Auf der NSeite 64, auf der SSeite 40 Sitze. Um 1500.

Die ausgeschnittenen Teilwände haben Säulchen. Die Rückenwände auf der SSeite sind mit nachgebildeten Intarsiamustern schabloniert. An einigen Gestühlen fanden sich Zeichen der Hutmacher, Schlosser u. a. von 1677 u. 1682.

Lesepult auf dem Altartische. 0,50 m brt, 0,80 m h. 18. Jahrh.

Durchbrochenes Rankenwerk ganz vergoldet.

Neues Gestühl. Kiefernholz. In barockisierenden Formen nach Entwurf von F. Henry. 1900/01.

In der Bibliothek:

Gestühl. 3,10 m lg und 1,85 m lg, 1,04 m h. 17. Jahrh.

4 bzw. 3 Mannstände. Einfach.

Bank. 1,95 m lg, Rückwand etwa 1,00 m h. Anfang d. 17. Jahrh.

Seitenbacken geschnitzt. Auf der Rückwand plastische Wappenschilder.

Im Sitzungszimmer:

Schrank. Holz, gestrichen. 1,68 m brt, 1,80 m h, 0,50 m tf. Um 1600.

Im Sockel 2 Schubladen, der Oberteil hat 4 geriffelte Pilaster.

Schrank. Eichenholz. 1,45 m brt, 1,77 m h, 0,57 m tf. 17. Jahrh.

Die Füllungen sind aus verschiedenen Hölzern gebildet.

Schrank. Holz, bemalt. 1,15 m h, 0,85 m brt, 0,67 m tf. Ende des 17. Jahrh.

Aufschrift: Der Kard wan (Korduan) Bereiter. Großes Wappengebilde mit 2 Ziegenböcken.

Im Archivraum:

6 Gestelle für Akten und Bücher, zwei-seitig. 5 davon etwa 0,50 m brt, 2,60 m h, 1 ist 0,60 m brt, 3,60 m h. 17. Jahrh.

Mit ausgeschnittenen und verzierten Seitenwangen.

Jetzt im Kunstgewerbe-Museum

Leseput. Eingelegte Hölzer. Grundfläche 0,67 auf 0,67 m; bis zur Schräge 1,45 m h, Schrägfläche 0,75 m h.¹⁾ Ende d. 16. Jahrh.

An den Ecken verzierte Säulchen. Die Flächen in Felder aufgeteilt, die mit Intarsien teils ornamental, teils figürlich geziert sind. Ob.: Bilder aus dem Alten Testament; unt.: Bethlehem, Verkündigung, Taufe im Jordan, Abendmahl. Auf einer Füllung das Zeichen M. K. Weiter eine Bretzel mit Krone.

ARBEITEN

AUS SCHMIEDEEISEN

Zierbelag auf der Haupttür der WSeite. Entworfen von Architekt F. Henry, Ausgeführt von G. Trelenberg.

In mittelalterlichem Sinne komponiertes, die ganze Fläche überziehendes Rankenwerk.

Zierbelag auf der STür. Entwurf von Arch. F. Henry.

Wie vor, einfacher.

Im Presbyterium, S Seite:

Bekrönungsgitter über der Heizöffnung. Etwa 2,25 m brt.

Rankenwerk über Flachbogen in Renaissance-mannier mit durchgesteckten Schnörkeln und reichen Blumenbündeln.



88. Bernhardinkirche

Titelblatt des Verzeichnisses der Bibliotheca Bernhardiniana

Jetzt Stadtbibliothek

ORGELN

Quell. u. Lit.: Stadtarch. Lose Akt. — Stadtbibl. Verz. d. Bibl. Bernh. Cat 200. — L. Burgemeister, Der Orgelbau in Schlesien, Straßburg, 1925.

Zum ersten Male geschieht 1598 einer Orgel Erwähnung, die von der eingefallenen Kirche zum hl. Geiste dahin übertragen wird. Ihr Aufstellungsort ist unbekannt. Im Jahre 1617 wurde eine neue Orgel, der Kanzel gegenüber, gebaut und am Weihnachtsfeste eingeweiht. Wahrscheinlich von Abrah. Grasse gefertigt, der sich 1608 dazu erboten hatte. Diese Orgel wurde am 17. Febr. 1707 abgebrochen und eine neue Empore an der Stelle gemacht, die am 11. Juli fertig wurde. Unterm 1. März 1641 verehrte der kaiserl. Rat Matthäus Apelles von Löwenstern auf Langenhof eine Orgel von 18 Registern nebst dem zugehörigen Chore²⁾. Das „Apelles-Chor“ hat im Presbyterium auf der Seite der Sakristei (SSeite) hoch oben, und zwar im westlichsten Joche, gestanden. Die Brüstung war mit Gemälden geschmückt, von denen eine Abzeichnung erhalten ist³⁾. Für sich selbst erhielt er

¹⁾ Vzt. IV 161 m. Abb. — ²⁾ Zimmermann, Beschr. d. Stadt Breslau, 215. — Schles. Ztg., G. Hoffmann, 2. Aug. 1925, Nr. 359. — ³⁾ Verz. d. Bibl. Bernh., 32.

die Erlaubnis, darunter eine „Porkirche“ zu bauen. Apelles verpflichtete sich, auch eine genau gegenüberstehende Empore im Presbyterium „neben der von außen gemauerten und gewölbten Stiegen“ auf seine Unkosten zu erbauen. Um 1710 ist die Brüstung des „Apelles-Chores“ in fortgeschrittenerem Barock verändert. Abb. 83.

Am 21. Juli 1724 wird mit Mart. Teichmann ein Vertrag zur Reparatur des „Apellischen Orgelwerks“ geschlossen. 1727 wurde das Werk neu gestimmt. 1757 hatte die Apellessche Orgel folgende Einteilung¹⁾:

Oberklavier: 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Quintatön 8 F, 3. Kleine Flöte 4 F, 4. Oktave 4 F, 5. Superoktave 2 F, 6. Sedezima 1 F.

Unterklavier: 1. Quintatön 4 Fuß, 2. Salizet, 3. Grobe Flöte, 4. Superoktave 2 F, 5. Nasat, 6. Sedezima 1 F, 7. Regal.

Pedal: 1. Prinzipalbaß, 2. Posaune, 3. Subbaß, 4. Gedackt, 5. Superoktavenbaß.

Bei der Einquartierung durch die Franzosen 1807 blieb diese Orgel verschont, da sie zu der hohen Empore nicht hinkonnten. Nach eingetretenem Frieden wurde aber das Apellessche Chor mit der Orgel am 22. Juli 1807 abgebrochen. Die alte Orgel wurde verkauft.

Die jetzige kleine Orgel

Im Jahre 1618, 23. April, wird mit dem Orgelbauer Abrah. Grasse ein Vertrag wegen Instandsetzung des Positivs im Singechore für 40 Tlr zu 36 Gr abgeschlossen. Die Arbeit wurde am 30. Mai ausbezahlt.

Dieses Positiv hatte folgende Einteilung:

Manual: 1. Prinzipal 3 Ellen lg, 2. Oktave 1½ Ellen, 3. Zimbel gedoppelt, 4. Mixtur vierfach, 5. Große Flöte 1½ Ellen, 6. Gedackt Flöte 1½ Ellen, 7. Quint ½ Elle.

Die jährliche Stimmung dieses Positivs und der vorhandenen Orgel übernahm 1625 Georg Paritius gegen 5 Tlr zu 36 Gr jährlich. Das Singechor ging damals „quer durch die Kirche“, es war im Presbyterium vor dem Altar als niedere Tribüne erbaut, wie es Abb. 83 darstellt.

Bei dem Gewölbeeinsturz von 1628 (S. 178) wurde das Singechor mit dem Positiv zerschmettert. Erst 1640 schenkte der Kaufmann Christoph Albrecht ein Positiv als Ersatz. Abb. 83.

Am 9. Dezbr. 1748 wird wegen eines neuen Positivs aus der testamentarischen Stiftung der Frau Barbara Wanck mit dem Orgelbauer Hans Jakob Rischak in Neisse ein Vertrag geschlossen.

Bei der Einquartierung der Franzosen 1807 wurde das Positiv verdorben. Am 12. Aug. d. J. nahm man das beschädigte Instrument vor dem Altare weg, welchen es bis dahin stark verdeckt hatte. Dadurch erhielt die Kirche als erste in Breslau freien Blick zum Altar. Das Positiv bekam durch den Orgelbauer Johann Gottl. Benj. Engler ein neues Werk und wurde aus Beiträgen der Bürger Titze und Güntzel mit einem Pedal versehen. Sodann wurde die kleine Orgel auf einem neu errichteten Chore auf der SSeite des Langhauses, im östlichsten Bogen beim Altarraum, aufgestellt. Die Kosten der am 16. Mai 1808 vollendeten Anlage betragen 700 Tlr. Die neue Empore erwies sich als zu eng und zu nahe unter der Decke. 1835 wurde die Orgel durch M. R. Müller ausgebessert.

Bei der großen Instandsetzung wurde die kleine Orgel auf die im Chore (Presbyterium) unter Durchbruch der südl. Seitenwand neu geschaffene Empore übertragen und spielbar gemacht. 1909 wurde das Werk durch Schlag und Söhne in Schweidnitz neu hergestellt, wobei 4200 M Kosten entstanden.

Die Stimmen sind folgendermaßen eingeteilt:

1. Manual: 1. Bordun 16 Fuß, 2. Prinzipal 8 F., 3. Hohlflöte 8 F., 4. Oktave 4 F., 5. Superoktave 2 F., 6. Quinte 2²/₃ F., 7. Mixtur 4fach.

2. Manual: 1. Salizet 8 F., 2. Aeoline 8 F., 3. Portunalflöte 8 F., 4. Querflöte 4 F.

Pedal: 1. Subbaß 16 F. 2. Dulciana 8 F.

3 Koppeln. Druckknöpfe. Tastenumfang wie bei der großen Orgel. Magazingebläse.

Der von Rischak gefertigte und bis heute beibehaltene Prospekt von 3,40 m B hat neben einem hohen Mittelfeld beiderseits je 2 schmalere Felder, die sich bei leiser Grundlinienbewegung im Aufriß mit geschwungener Linie zur Mitte aufschwingen. Das Ornament geht ins Rokoko. Als Bekrönung dienen 4 musizierende Putten und seitliche Vasen. Engler hat 1808 im Oberteil des Mittelfeldes einen

¹⁾ Sammlung einiger Nachrichten v. berühmten Orgel-Werken. Breslau, 1757, 17.

Kranz mit Strahlen eingeschaltet. Die vorgekragte Brüstung mit Rankenwerk und Blumenbehang ist 1900 nach dem Entwurfe von Fel. Henry durch die Firma H. Hauswalt ausgeführt.

Die jetzige große Orgel

Der Neubau einer großen Orgel auf dem Chor am Westende der Kirche wurde 1706 eingeleitet, indem man mit Orgelbauern in Verhandlungen trat.

Adam Horatius Casparini übernahm den Bau und erhielt bis 1709 zusammen 1633 Rtlr 10 Gr. Der Bildhauer Grüneis bekam 258 Tlr, der Tischler Johann Richter 520 Tlr, der Maler Drescher 71 Tlr. Außerdem waren der Stadtmaurer Christoph Keitsch mit 331 Tlr 13 Gr und der Stadtzimmermeister Georg Willenbroch mit 505 Tlr 16 Gr bei der Erbauung der Orgelepore beteiligt. Der Schmied Christian Zehn empfing 210 Tlr. Zusammen wurden 5577 Tlr 16 Gr 13 H bis Ende 1709 in Rechnung nachgewiesen.

Am Sonntag Kantate 1709 (18. April) fand die Einweihung der neuen Orgel statt. Zugleich mit dem Orgelbau war der darunter gelegene Bürgerchor erweitert und zu einem einheitlichen Einbau gestaltet worden.

Die Orgel hatte folgende Einteilung:

Manual: 1. Prinzipal von Zinn 8 Fuß, 2. Oktave 4 F, 3. Zimbel 2fach, 4. Violonbaß 16 F, 5. Waldflöte 8 F, 6. Vox humana 8 F, 7. Salizet 8 F, 8. Nachthorn 4 F, 9. Zarte Flöte 8 F, 10. Mixtur 4fach, 11. Quintatön 16 F, 12. Spitzflöte.

Rückpositiv: 1. Prinzipal 4 Fuß, 2. Superoktave 2 F, 3. Gemshorn 3 F, 4. Mixtur 3fach, 5. Flöte groß 8 F, 6. Flöte klein 4 F, 7. Quintatön 8 F, 8. Superoktave 2 F, 9. Zinken 2fach.

Pedal: 1. Prinzipal von Zinn 16 Fuß, 2. Oktave 8 F, 3. Superoktave 4 F, 4. Waldflöte 2 F, 5. Tromba 8 F, 6. Posaune 16 F, 7. Quintatön 8 F, 8. Superoktave 2 F, 9. Mixtur 5 fach, 10. Salizional 16 F, Ferner 4 Nebenregister: Trommel, Koppel, Sperrventil, Nachtigall. 4 Blasebälge.

Von 1709—14 stand die Orgel ungestrichen. 1714 wurde mit dem Maler G. Drescher eine Staffierung verabredet. Er erbot sich: „Das Schnitzwerk ganz zu metallieren und mit guttem Spiritus Vini Goldfirniß stark zu überziehen, die Tischlerarbeit durchgehends mit gutem starken und geschliffenen Kreidegrund in verschiedenen Farben zu vorziehen, hernach mit guttem Spiritus Vini weißen Lackfirniß stark zu überziehen.“ D. verlangte für das ganze Orgelwerk 190 Tlr, für das Oberchor samt Rückpositiv 95 Tlr, für das Unterchor samt den Säulen 60 Tlr. Für das Gehäuse und die Decken hinter dem Werke und unter den Chören von „weißem Laube auf rötlichem Grunde in Leimfarbe 45 Tlr.“ Das letztgenannte Ornament ist noch erhalten.

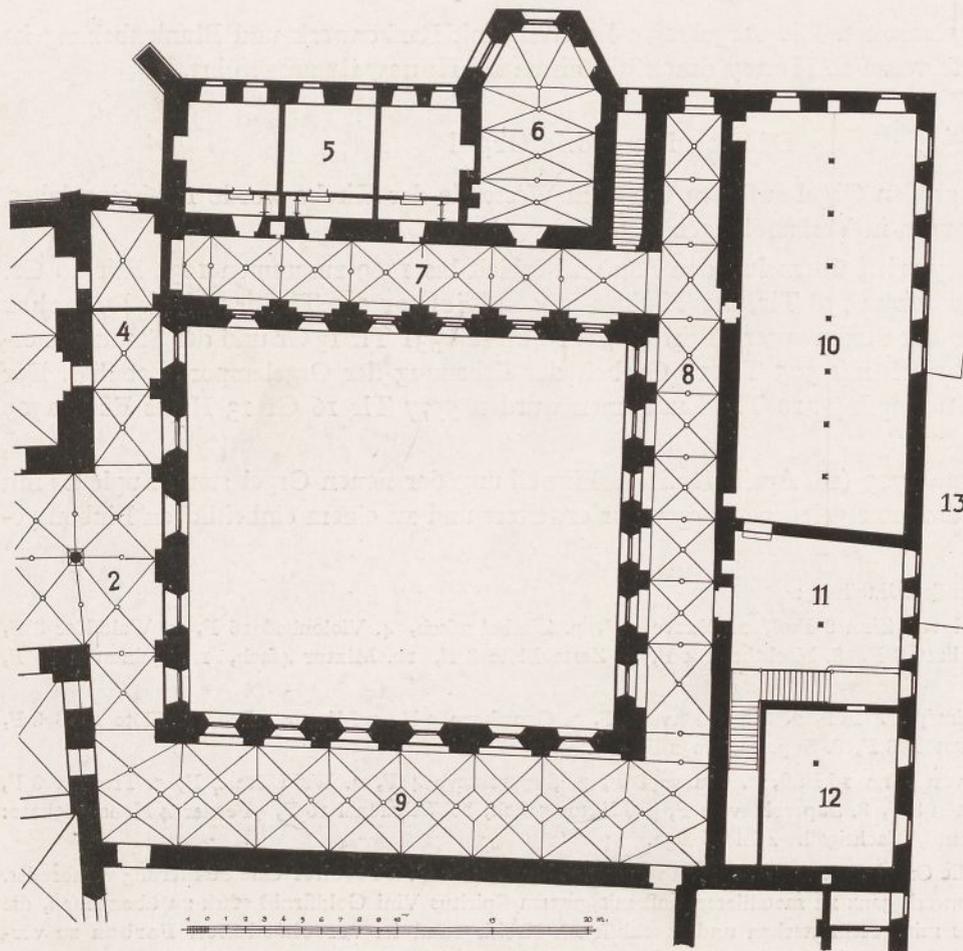
Das Werk hatte anscheinend von Anfang an Mängel. 1714 übernahm Casparini eine Verbesserung für 40 Fl, die er aber nicht zu Ende brachte. Er legte der leichten Bauart des Chores für die Unbeständigkeit des Werkes die Schuld bei. Durch 2 Jahrzehnte gehen die Klagen und Verhandlungen. Am 19. Septbr. 1727 endlich wurde wegen Instandsetzung der Orgel mit Casparini Vertrag abgeschlossen, und am 5. Jan. 1728 fand durch Albrecht von Saebisch und Samuel von Herford die Abnahme statt.

Eine Reparatur der großen Orgel fand 1787 durch P. Zeitzius in Frankenstein statt und war am 27. Oktbr. „bald vollendet“. Der Preis betrug 475 Tlr. Die Arbeit war auch nicht glücklich, da infolge der vermehrten Stimmen der Wind zu gering wurde. Die Mängel wurden durch Verbesserung der Bälge 1802 von J. G. B. Engler beseitigt, der wohl auch 1807 die von den einquartierten Franzosen beschädigte Orgel wieder in Ordnung brachte.

Ein eingreifender Umbau unter Beibehaltung des Gehäuses fand 1828—31 statt und zwar unter Leitung des Stadtbaurats Knorr, der auf eigene Kosten eine Pedalkoppel anbringen ließ. Von den alten Stimmen wurden nur Prinzipal 16 F und einige alte Zinnstimmen als Mixtur beibehalten. Die Ausführung hatte Joh. Gottl. Benj. Engler, der während der Arbeit starb. Nach seinem Tode hatte sein Mitarbeiter Ludwig Hartig, später in Neusalz, das Wesentliche zu vollbringen. Die Kosten betragen einschließlich der Veränderungen an der Orgelepore mehr als 3500 Tlr. Oberorganist Hesse hatte aus eigenen Mitteln einen Majorbaß 32 F beigetragen. Die Einweihung erfolgte am Sonntag, den 11. Septbr. 1831. Das Werk hatte 34 Stimmen.

1840 fügte Ad. Al. Lummert diesem Werke eine Posaune 32 F mit besonderer Lade hinzu.

Die im Laufe der Zeit stark verschlechterte Orgel wurde gelegentlich der großen Instandsetzung von 1900/01 nach einem von Prof. Dr. Bohn aufgestellten Plane durch die Orgelbauanstalt Schlag u. Söhne in Schweidnitz fast ganz neu hergerichtet. Nur eine neuere Stimme wurde beibehalten. Die Mechanik wurde als Röhrenpneumatik eingerichtet. Die Kosten betragen 14 644,85 M.



89. Bernhardinkloster. Grundriß 1:400

Die Einteilung der 41 Stimmen ist seitdem folgende:

1. Manual: 1. Prinzipal 16 Fuß, 2. Prinzipal 8 F, 3. Gemshorn 8 F, 4. Portunalflöte 8 F, 5. Gambe 8 F, 6. Doppelflöte 8 F, 7. Hohlflöte 4 F, 8. Violine 4 F, 9. Oktave 4 F, 10. Rauschquinte 6 F, 11. Mixtur 5fach, 12. Kornett 3fach, 13. Trompete 8 F.

2. Manual: 1. Bordun 16 Fuß, 2. Prinzipal 8 F, 3. Rohrflöte 8 F, 4. Querflöte 8 F, 5. Salizional 8 F, 6. Viola d'amour 8 F, 7. Klarinette 8 F, 8. Oktave 4 F, 9. Spitzflöte 4 F, 10. Mixtur.

3. Manual: 1. Lieblich gedackt 16 F, 2. Geigenprinzipal 8 F, 3. Lieblich gedackt 8 F, 4. Aeoline 8 F, 5. Oboe 8 F, 6. Querflöte 4 F, 7. Gemshorn 4 F.

Pedal: 1. Prinzipalbaß 16 Fuß, 2. Violonbaß 16 F, 3. Gambenbaß 16 F, 4. Subbaß 16 F,

5. Posaune 16 F, 6. Quinte $10\frac{2}{3}$ F, 7. Oktavbaß 8 F, 8. Violonzello 8 F, 9. Baßflöte 8 F, 10. Trompete 8 F, Oktave 4 F.

7 Koppeln. Freie Kombinationen u. s. w. Die Manuale gehen von C bis f^3 , das Pedal von C bis d^1 .

1909 wurde bei der Orgel elektrischer Antrieb eingeführt.

Der von Casparini erstellte Prospekt ist beibehalten, allerdings war er früher anders staffiert. Entsprechend der mit den Seiten vorgezogenen Brüstung der Empore ist auch der Orgelkörper mit den Flanken vorgeschoben und in offener Schwingung gestaltet. Die Hauptgliederung ist durch 2 große Rundtürme erzeugt, an die sich die Seitenteile durch Volutengesimse anlehnen. Die Einsenkung zwischen den Türmen ist mit einer figurenreichen Komposition ausgeglichen. Auf den unter Volutenvermittlung stark abfallenden Eckpfeilern sitzen Engelmusikanten. Die dekorative Sprache der Orgel ist in den 2 Emporenbrüstungen in geschickter Abwandlung weitergeführt, so daß eine einheitliche festliche Wirkung der WSeite des Langhauses erreicht ist.

Die Bernhardingemeinde war an dem Genusse der Orgelbaustiftung des Stadtbaurats Knorr beteiligt.

GLOCKEN

Vor dem Kriege waren an bemerkenswerten Stücken vorhanden:

a) Glocke 0,76 u. Dm. 1587. Inschrift: FIDES AUDITV AUDITVS AUTEM PER VERBVM DI ROM X. S. S. F. 1587. Die Buchstaben S. S. F. bezogen sich auf Propst Sigismund Severus Freistadtensis.

b) Uhrglocke. 1,13 m Dm. 1624.

Gegossen von Jakob Götz, mit Wappen geschmückt. Der alte Bestand ist bis auf die kleinere Uhrglocke vernichtet.

DAS EHEMALIGE KLOSTER JETZT HOSPITAL ZU ST. BERNHARDIN

Baugeschichte. Über den Bauvorgang beim Kloster (Abb. 89), das sich an die östliche Hälfte der SSeite der Kirche anschließt, sind Einzelangaben nicht überliefert. Der westliche Kreuzgang (9) weist durch seine Formen nach, daß er etwa gleichzeitig mit der oben besprochenen Vorhalle (2) der Kirche entstanden ist. Mit ihr bildete er ein Ganzes, dessen Schönheit leider durch die aus besitzrechtlichen Gründen bei der Vorhalle der Kirche eingeschobene Trennungswand (jetzt von Glas) für immer geschädigt wird. Ebenso wie die an die Kirche südlich unmittelbar angefügten Anbauten (Sakristeien) und der westliche Flügel des ehemaligen Kreuzganges wird auch der schlichte Wohnbau des ehemaligen Klosters (5, 6, 7, 8, 10—12) der Zeit vor 1500 entstammen. 1522 wurde das Kloster als „Hospital zu St. Bernhardin“ eingerichtet.

1492 waren schon 3 Häuser, zu einem Hofe oder Garten des Klosters dienend, dazu erworben worden, wobei der zu den Bernhardinern übergetretene ehemalige Bischof Johannes von Wardein und Olmütz die Genehmigung des Königs Wladislaus erwirkt hatte. Am 13. Februar 1598 wird vom Ankaufe einer angrenzenden Fläche zur Vergrößerung des Kirchhofes berichtet. Es wird sich um die jetzt für das Pastorenhaus bebaute Grundfläche, Seminargasse 4, handeln. 1633 wurde „in wehrender großen Sterbensgefahr“ ein Stück des Hospitalgartens als Pestfriedhof eingerichtet.

Zustand im 16. Jahrhundert. Auf dem Wehnerschen Stadtplane (1562) erscheint der eigentliche Hospitalbau (8, 10—12) wie heut als langer, aus 3 Teilen bestehender Bau, an den sich aber längs der Kirchstraße noch ein Bau rechtwinklig anfügt. An den Hauptbau ist etwa im östl. Drittel (also beim Refektorium (10)) südlich ein einstöckiger Küchenbau angelehnt (13), der einen ähnlichen großen Schlot aufweist, wie auf demselben Plane der Küchenbau des Sandklosters¹⁾.

Südlich grenzte ein eingefriedigter Gebäudekomplex an das Bernhardinhospital an, der bis dicht an das Kätzeltor und zur Ohle reichte und als Franzosenspital bezeichnet ist. Dieses „Siechenhaus“ hatten die Bernhardiner 1517 für die am morbus gallicus (Syphilis) Erkrankten begründet. Es hieß später Hiobshospital und wurde 1635 nach dem Allerheiligenspital übertragen. 1617 beherbergte das Bernhardinhospital 111 Personen.

Der große Brand von 1628 (S. 178). Das Feuer hatte zuerst das Hospital befallen, in dem 500 Malter Getreide aufgespeichert waren. Es verbrannte nicht nur das Dach, sondern sogar noch auf dem Gelände aufgestapeltes Holz, in den schweren Kriegzeiten ein schlimmes Unglück.

Zum Wiederaufbau des Dachwerks schenken Herzog Karl Friedrich von Münsterberg und die Herzöge Johann Christian und Georg Rudolph von Liegnitz, Brieg und Goldberg Bauholz. Soweit nicht Beiträge zuflossen, mußte der Rat eintreten. Eine im Durchgangs- und Treppenraume (11) vorhandene Inschrift: „Renovatum Anno 1657. Der Schneider Gesellen Camer“ dürfte sich auf eine Teilinstandsetzung dieses Raumes beziehen. In dem westlich vom Kreuzgang vorgestreckten Bauteile sind übrigens Deckengewölbe vorhanden, die etwa der Zeit nach dem Brand angehören.

Am 3. Mai 1728 reichte der „Kays. Camer Und Rathßbaumeister“ Christoph Hackner einen Materialanschlag „zu dem großen Kuchelbau“, mit 398 Tlr 11 Gr 9 H abschließend, ein.



¹⁾ Vgl. Katharinenkloster.

Zustand um 1835. Aus einer im Vermessungsamte der Stadt Breslau aufbewahrten Aufnahme des Bernhardinhospitals in 4 Blatt Zeichnungen, die im August 1835 durch den Geometer E. Fenzel gefertigt ist, läßt sich der damalige Zustand der Anlage genau ersehen. Abb. 89.

Was zunächst den Küchenbau (13) anlangt, so war er damals noch vorhanden und bestand aus einem massiven Raume von etwa 5,00 auf 5,50 m, der oben über der ganzen Fläche zusammengezogen war und in einen Schornstein von 11,50 m über Fußborte auslief. Dieser Einraum war später mit kleinen Nebenräumen umbaut worden, worauf sich wahrscheinlich die vorgenannten von Hackner veranschlagten Ausbauten bezogen. Der einstöckige Küchenbau war zuletzt etwa 14,00 m lang und 9,70 m tief, einstöckig. Er scheint erst um 1872 abgebrochen worden zu sein.

Der Zustand des OFlügels des Hospitales (5, 6, 7) ließ sich noch aus einer alten Zeichnung feststellen. Der Flügel hatte auf der WSeite einen Flur, in welchem sich die Deckengewölbe genau so fortsetzten, wie in dem erhaltenen Korridor 8 bzw. Kreuzgangflügel. Es waren 6 Joche. Nach O lagen im nördlichen Teile Zimmer mit geringer Tiefe, dazu 6 Fenster. Dann folgte eine dreiseitig abgeschlossene Kapelle 6, die noch zum größten Teile erhalten ist.

Neubau eines Hospitalgebäudes 1827/8. Südlich vom alten Kloster- bzw. Hospitalbau wurde 1827 ein neues Gebäude errichtet.

Es ist bei 11 Achsen rd 26,00 m lg, rd 11,00 m tief, 3 Stockwerke hoch und zeigt einfache klassizistische Formen.

Neubau des OFlügels. Zu einem Neubau des OFlügels wurde ein Entwurf des Stadtbaurates Zimmermann unterm 1. Mai 1871 genehmigt. Nachdem noch im selben Jahre der Altbau niedergelegt war, wurde im nächsten Jahre der aus Keller und 4 niedrigen Geschossen bestehende Neubau in modernem Ziegelrohbau errichtet, wobei 13 Schlußsteine mit Rosetten und Trauben ins Kunstgew. Mus. gegeben wurden¹⁾.

Wiederherstellung des WFlügels. 1907 wurde der westl. Flügel des Kreuzganges instandgesetzt. Das Maßwerk wurde erneuert und das Gewölbe ausgebessert. Die bis dahin bestehende massive Trennungswand am NEnde des Raumes zwischen der Kirchenvorhalle und diesem saalartigen Teile wurde beseitigt und durch eine Glaswand ersetzt. 1928 ist der sakrale Raum zu einem Lapidarium für Plastik des Kunstgew. Mus. hergerichtet worden. Zur Abgrenzung gegen den anstoßenden Flur des Hospitals wurde ein von Prof. Vonka gefertigtes schlichtes Gitter angebracht.

Baubeschreibung. Die jetzige Vorhalle (2) der St. Bernhardikirche, die kleine Sakristei (4), der westliche Bau (9; jetzt Lapidarium) und die Flure des S- und OFlügels (7 u. 8) bildeten im Erdgeschoß einen Kreuzgang, der leider nicht mehr ganz erhalten ist und auch in den erhaltenen Teilen besitzrechtlich verstümmelt ist. Abb. 89.

Der WTeil (9), 5,56 m brt, rd 25,00 m lg, ist mit Netzgewölben überdeckt und hat Maßwerkfenster. Die Wände scheinen anfangs in Rohbau gestanden zu haben. Nach seiner Wiederherstellung kommt der Einzelraum zur Geltung. Der langdurchlaufende Flur des SFlügels (8) hat 9 Kreuzgewölbejoche, von denen die 3 östlichen Schlußsteine mit Rosetten aufweisen. An den Fensterpfeilern sind strebepfeilerartige Vorlagen nach innen angesetzt, die gleich den Pfeilervorlagen in der Kirche in die Gewölbe hineinschießen. Die Rippen sind gekehlt. Die zweiseitigen Fenster sind mit ärmlichem Maßwerk, ohne Nasen, ausgefüllt. An diesen Flur angrenzend liegt an der SOEcke der große, durch spätmittelalterliche Holzständer in 2 Schiffe zerlegte Remter (10), später Gesellschaftssaal genannt. Die durch Unterzug mit Sattelholz über den enggestellten Stützen getragene Decke ist gestülpt, die Kanten sind gefast. Das niedrige Obergeschoß enthält in diesem Bauteil wie über dem großen Kreuzgangraum kleine Wohnungen für Hospitaliten, früher Zellen der Mönche.

Der westliche Teil dieses Flügels ist anscheinend etwas später als der östliche errichtet und nach W bis zur Flucht der Kirchstraße, in 2 Absätzen, verlängert. Durch ihn, die Kirche und den Schulbau, jetzt Rendantur, wird der westliche Hof gebildet.

Der SFlügel ist in mittelalterlichem Ziegelrohbau mit rechteckigen Fenstern ohne jede Gliederung hergestellt. Nur der Giebel ist bescheiden gegliedert. Die Giebel und Brandmauern haben Ziegelabdeckung mit Katzentreppen. Nur wenige, besteigbare Schornsteine sind an den Fronten vorhanden. Die Mehrzahl der vielen Zellen war unbeheizbar. Der 1872 erbaute OFlügel hat jetzt einen Mittelflur, zu dessen beiden Seiten Wohnungen bescheidener Tiefe liegen.

Erhalten ist im Erdgeschoß der Kapellenraum 6 (Oratorium) (vgl. S. 185) mit dreiseitigem Vorbau. Die Ausbildung des Raumes entspricht genau derjenigen des südlichen Kreuzganges.

Der Innenhof von rd 20,00 m auf 22,50 m, der bis in neuere Zeit durch Schuppen verbaut war (ein kleines Holzhäuschen ist noch vorhanden), ist trotz der hohen Umbauung nicht ohne Reiz.

DAS EHEMALIGE SCHULHAUS, JETZT RENDANTUR

Der vom Stadtzimmermeister F. G. Pfeiffer lt. Inschrifttafel 1782 westlich längs des Kreuzgangflügels errichtete Schulbau gehört zur Kirche. Er ist zum Vorhofe der Kirche gerichtet, dessen Gesamterscheinung der in neuerer Zeit entstellte Bau nicht zum Vorteil gereicht.

¹⁾ Vzt. II 69, 4.

DIE CHRISTOPHORIKIRCHE

Lage: Christophoriplatz, Ecke der Ohlauer Straße und Weidenstraße.

Ursprünglich Kirche der Kürschner. Jetzt der St. Maria-Magdalenen-Gemeinde angegliedert.

Einschiffiges Langhaus mit eingezogenem polygonalen Chor. Ziegelbau mit Sandsteingliederungen. Kleiner Turm. Zahlreiche Anbauten. Äußere Länge rd 31,00 m, B i. M. 16,00 m.

Quell. u. Lit.: Stadtarch. Hs. O 246. — H. Lutsch (= L.) Verzeichn. d. Kunstdenkm., Breslau, 1886, Bd. I 69, 70.

Darst.: Stadtplan v. B. Weihner, Ans. v. S, 1562. — Zeichnung v. F. G. Endler, Bresl. Erzähler 1807, zu S. 491. — Zeichnung von H. Mützel, Ans. v. SW, o. Dt.; Portal 1823. — Lageplan, aufgenommen von Hanke, Bresl. Städt. Vermessungsamt. — Zeichnung v. M. v. Großmann, um 1830. — G. Roland, Topogr. u. Gesch. v. Breslau zu S. 184, Abb. v. SO. — Steindruck v. A. Baumert, Breslau, Ritterplatz. — Stich v. B. Mannfeld, Christophorikirche und Pfarrhaus, 1868. — H. Lutsch, Bilderwerk schles. Kunst. (= Bd.) Tfl 45,2.

BAUGESCHICHTE

Entstehung. In einer Urkunde des Herzogs Wladislaw von 1267 wird bei Feststellung von Grenzen eine kleine Kapelle der aegyptischen Maria in der Gegend des heutigen Christophoriplatzes erwähnt¹⁾. Am 9. Januar 1268 wird die Kapelle im Testament des Bischofs Thomas I. zugleich mit St. Nikolaus und St. Mauritius aufgeführt sowie mit einem Skot und einer zweipfündigen Wachskerze bedacht²⁾. Am 25. Februar 1391 werden in dem Notariats-Instrument über das Testament des Joh. de Stap, eines Breslauer Bürgers, der Maria-Magdalenenkirche sowie der Kirche zur aegyptischen Maria je 4 Mark legiert³⁾.

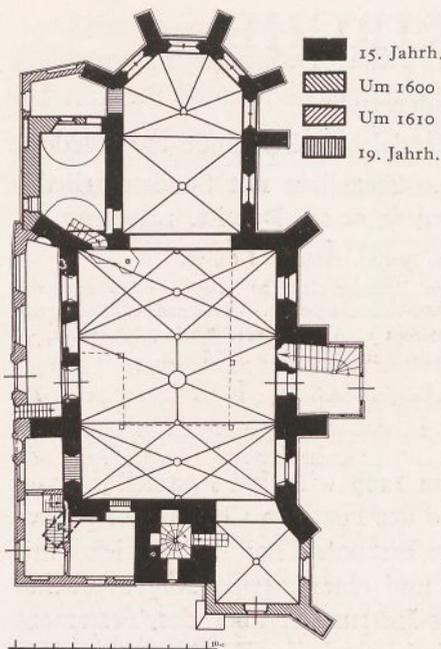
Inzwischen hatte die Innung der Kürschner, eine der ältesten in Breslau, die durch den Pelzhandel mit Rußland zu Wohlstand und Bedeutung gekommen war, und deren Mitglieder hauptsächlich in dem südöstlichen Teile der Stadt an der Ohle gewohnt zu haben scheinen, besondere Rechte über die kleine Kirche erworben.

1343, am Tage Agathe (5. Febr.), zahlte Arnold von Liegnitz zur Stiftung eines Altares 30 Mark und die Kürschner 40 Mark. Dabei wurde in einem vom damaligen Bürgermeister und Rat konfirmierten Verträge „ihm dem Arnold das jus patronatus überlassen, nach dessen Absterben aber denen Kürschnern die präsentierung des Altars nebst dem jus patronatus verbleiben soll. Und ist dieser Altar vor der Stadt in einem Kapellchen gesetzt worden“⁴⁾. Eine Verstärkung des Einflusses der Kürschner auf den offenbar sehr kleinen kirchlichen Bau erfolgte 1384, als unterm 18. Dezember Bischof Wenzel zu Breslau „mildigst verliehen“, daß Peter Raffuff, Kürschner in Breslau und Nikolaus Johannes von Klein Glogau, ihres Weichbildes Priester, einen jährlichen Zins von 12 Mark . . vor 120 Mark erkaufften vnd vernünftig an sich brachten, umb einen Altar in der Capell zu Maria der Egiptischen, hart an der Stadt Mauer bey Breslau in der Ehr der Hl. Andre, Maria Magdalena, Katharina und Barbara der Jungfrauen aufzurichten.“ Dieser Zins war dem Unterhalte eines Priesters für diesen Altar gewidmet, und als erster wurde der beteiligte Nikolaus Johannes bestellt. Das „Jus des Altars“ sollte dem Peter Raffuff und seinem Weibe für die Zeit ihres Lebens, „nach dero Absterben aber den gutten Leuten der Kürschner verbleiben“. 1406 kam ein neues Altarlehen zur Kirche. Da wegen der streng gehandhabten Torsperre die Bewohner der Vorstadt zur Nachtzeit keine geistliche Versorgung finden konnten, wurde 1416 ein Prediger angenommen, der der polnischen und deutschen Sprache mächtig war. Es wurde dabei den Kürschnern „das völlige Jus über die Kirchen überlassen als ihr wahres Eigentum ererbtes und erkaufftes und nach diesem einzig und allein bey denen Geschworenen der Kürschner gestanden, ohne einigen Einspruch“. Trotz dieser starken Betonung des Eigentums der Kürschner, das in weiteren Geldleistungen derselben bei dem unlängst erfolgten Neubau begründet war, tritt seit dieser Bestellung des polnisch sprechenden Predigers ein Abhängigkeitsverhältnis von der eigentlichen Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena auf, von der die kleine Kirche abgezweigt war. Dem Pfarrer der Pfarrkirche wurde das Recht eingeräumt, die Sakramente aus der Kirche zur ägyptischen Maria wieder wegzunehmen und weder predigen noch in der Kirche singen zu lassen⁵⁾. Praktisch ist diese Aufsichtsbefugnis nicht in Kraft getreten. Die Kürschnerinnung war im Besitze des Patronates und unterzog sich willig der Pflicht, die Kirche mit allem Zubehör zu erhalten.

Bis um die Mitte des 15. Jahrh. führte die kleine Kirche offenbar ausschließlich den Namen der aegyptischen Maria. In der Zeit der durch die Hussitenkriege erzeugten Podiebradschen Wirren erlangten die Kürschner die Erlaubnis, ihrer Kirche den Namen der um diese Zeit entstandenen Allegorie vom hl. Christophorus zu geben, wie sie auch zugunsten dieses Heiligen Ablassbriefe erhielten und zwar 1463, am 15. Juli, durch Papst Pius II., 1465, am 12. April, und 1467 durch Papst Paul II., schließlich am 24. September 1494 durch Papst Alexander VI.; damit stimmt es zusammen,

¹⁾ C. d. S. 76, 157, 1267. — ²⁾ A. a. O. 163. — Heyne, Dok. Gesch. d. Bist. Breslau, I 452. — ³⁾ Stadtarch. Mar. Magd. Kirchenarch. —

⁴⁾ Stadtarch. Hs. O 246. Handschriftliche Chronik der Christophorikirche, begonnen 1692. — ⁵⁾ H. Markgraf, Beiträge z. Gesch. d. evang. Kirchenwesens in Breslau. Breslau 1877. 18.



91. Christophorikirche
Grundriß 1 : 400

daß man 1461 eine Christophorifigur vergolden und 1462 die steinerne Rundfigur des Heiligen auf der NSeite aufstellen ließ.

Die Ältesten der Innung waren die „Verweser der Kirche“, und von den beiden Kirchvätern war seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. der eine ein Ältester, der andere ein Meister der Innung. Auch als die Kürschnermeister dadurch Einbuße erlitten, daß 1550 die Pelzmesse nach Makarjew im Gouvernement Nishni Nowgorod verlegt wurde, blieb ihr Verhältnis zu der 1523 evangelisch gewordenen Kirche unverändert durch Jahrhunderte bestehen. Die Innung übte für die Predigerstelle ein Präsentationsrecht aus, der Magistrat die Vokation. Die Abhängigkeit der Predigerstelle von der Magdalenenkirche fiel später weg. Erst die neuere Gesetzgebung hat die Beziehungen zwischen der Kürschnerinnung und der Christophorikirche gelöst. Seit dem Patronats-Ablösungsregeß vom 2. November 1887, der am 1. April 1888 in Kraft getreten ist, gehört die St. Christophorikirche zur Gemeinde St. Maria Magdalena als Nebenkirche.

Der jetzige Bau. Die jetzige Kirche ist bald nach 1400 erbaut. Über die Herstellung des Gewölbes besteht folgende Nachricht¹⁾: 1409 (am Freitag nach Petri ad vinc.; 3. Aug.) Ist vor vns komen meister Heinrich Frankenstein der Mewrer vnd hot globt zu antworten das gewelbe der Kirchen zu Sante Marien egipciacen czwischen hie vnd Galli (16. Oktbr.) nebstkommende vngehendert²⁾. 1461 wurde der Turm gebaut „und mit Blei gedacht, wozu 47 Centner kommen, kostet 62 Gulden“. Damit stimmt die Angabe von Bartel Stein überein, der um 1512 einen

in Bindwerk errichteten, mit Bleiplatten gedeckten Turm vorfand. Im Inneren der Kirche, die er übrigens noch *Ecclesia s. Mariae Egyptice* nennt, waren damals 6 Altäre mit 7 Altaristen. 1539 erhielt die Kirche eine Schlaguhr nach dem halben Zeiger³⁾. Auf dem Wehnerschen Stadtplane von 1562 ist der Oberteil des Turmes aus zwei abgesetzten zylindrischen Geschossen mit Kegeldach dargestellt, wobei die Rundform zweifelhaft erscheint. Seine jetzige Gestalt im Sinne der Renaissance erhielt der Turm 1575 und wurde im November vollendet⁴⁾. Damals war er um- bzw. neugebaut. Auch das „kleine Häuslein an der Kirchen“ für den Zechboten der Kürschner, wurde gleichzeitig errichtet. Im ganzen wurden in dem genannten Jahre 700 Mark verbaut. Das Kupfer für den Knopf des Turmes kostete 75 Mark und die Vergoldung 15 Mark⁵⁾. Am 23. Juli wurde ein zinnerner Block mit den Namen der Stadthauptleute, Pfarrer und Kirchväter sowie der Handwerksmeister in den Knopf eingelegt. Letztere waren Lorenz Geißler, Kupferschmied, und Melchior Stellauff, Zimmermann⁶⁾. Aus etwas späterer Zeit ist der Steinmetz Adam Fiebigk († 1605) bekannt, der 1602 an der Kirche baute und vermutlich die Sakristei herstellte⁷⁾. Von weiteren Bauvorgängen wird von 1608 ab berichtet. In diesem Jahre wurde mit der Beschaffung neuen Gestühles begonnen. Das Jahr 1610 brachte dann die Neuausstattung des Inneren mit Emporen. (Vgl. S. 207). Weiter wurde die Halle auf der NSeite (gegen die Ohle) angefügt und ebenso ist der Fachwerkvorbau auf der Südseite laut Jahreszahl auf der Wetterfahne von 1610⁸⁾.

1672 wurden neue „Fenster in die Kirche gemacht“, wobei nur an eine Verglasung zu denken ist. 1689 fand eine Ausmalung der Kirche nebst der Halle statt. Bald darauf, 1694, wird das „Häusel ans Botten Wohnung vnd dem Thurm aufs neu“ gebaut. Am 3. Januar 1698 warf ein Unwetter den Knopf samt Fahne, Spille und Stange vom Turm, wobei das Dach über der Tür „gegen der Ohlau entzwey“ geschlagen wurde. Der Schaden wurde im nächsten Jahre beseitigt. Das Jahr 1731 brachte dann wieder eine „Renovation“ des Inneren. Im März 1749 stürzte ein 60 Ellen langes Stück der Kirchhofsmauer in die Ohle. Abgesehen davon, daß durch diesen Vorfall „der Kirchhof ganz verödet“ wurde, machte die Ausräumung der Ohle und der Wiederaufbau etwa 2000 Tlr Kosten, die nicht aufgebracht werden konnten. Erst 1752 fand der Aufbau der Mauer durch den Stadtmaurermeister Reinel statt, wobei die Unkosten auf alle Stadtkirchen je nach Vermögenslage verteilt wurden. Noch schlimmer wurde die Kirche betroffen, als sie nach dem Palmsonntag 1760 zur Einschüttung von Magazingetreide eingeräumt werden mußte. Um das Getreide bis zur Höhe der Emporen (Porkirche) eindringen zu können, mußten die Brücke und Einrichtungsstücke herausgerissen werden. Als im März 1763 die Kirche

¹⁾ Lib. excessuum. — ²⁾ Von H. Frankenstein ist auch der Grabstein für Konrad II. von Oels († 1404) in der Kapelle der Trebnitzer Klosterkirche lt. Vertrag, 1409 gefertigt. Alw. Schultz, Gesch. Ztschr. X 131/2. — ³⁾ Beglücktes vollkommenes Diarium, 342. — ⁴⁾ Ebenda 423. — ⁵⁾ Vzt. II 256 f. Die Nachträge von N. Pol über die Christophorikirche entstammen der oben genannten Chronik. — ⁶⁾ Vgl. L. V 716. — ⁷⁾ L. a. a. O. V 554; Gesch. Ztschr. V 35. — ⁸⁾ I. G. Steinberger, Tagebuch, zum 21. März 1610.

zurückgegeben wurde, waren die Chöre (Emporen) niedergedrückt, Orgel, Predigtstuhl und Altar „ruiniert“. Zur Ausbesserung waren keine Mittel vorhanden, es wurde nach langen Verhandlungen eine Kollekte bewilligt, die 403 Tlr 27 Gr brachte. Die Arbeiten wurden daher nur dürftig durchgeführt.

Neuere Instandsetzungen. In der neueren Zeit fand eine völlige Umgestaltung der Umgebung der Kirche statt. Im Jahre 1870 wurde sie durch Niederlegung der den Kirchhof umgebenden Mauer freigelegt. Die Fläche diente bis 1880 als Marktplatz. 1879 wurde die Getreidemarkthalle gebaut und 1880 der Christophoriplatz bepflanzt. Im nächsten Jahre wurden die Verkaufsstände der Kürschner zwischen den Strebepfeilern abgebrochen



92. Christophorikirche. Ansicht von N
Aufn. der Bildstelle

und die Kirche instandgesetzt. Insbesondere wurden dabei alle 5 Chorfenster erneuert. Eine leider recht eingreifende Erneuerung fand 1893 statt. Im Innern wurden die Rippen im Rohbau wieder hergestellt und der Putz erneuert. Auch am Äußeren, namentlich am Turm, fanden Instandsetzungen statt. Eine Wiederherstellung des schlecht gehaltenen Bauwerks steht bevor.

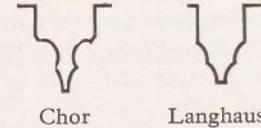
BAUBESCHREIBUNG

Die Kirche liegt auf einem Platz nahe beim ehemaligen Ohlauer Tor, der südl. von der Hummerei östl. von der Weidenstraße, nordwestl. von der bis 1866 Wasser führenden Ohle begrenzt wird. Die Kirchhofsfläche war früher mit einer Mauer eingeschlossen. An der NOEcke, Ecke Ohlauer und Weidenstraße, standen zwei kleine Häuschen, Pfarr- und Glöcknerhaus. Daneben führte nach W über die Ohle ein Holzsteg.

Der gesamte Bau ist äußerst schlicht, was in seiner früheren Lage außerhalb der Stadt und in seiner nur geringen Größe begründet liegt. Zahlreiche Anbauten, figürlicher Schmuck und Grabplatten bedingen die malerische Gesamtwirkung des Gebäudes. Abb. 92.

Die Kirche ist in Ziegelrohbau mit Hausteingliederungen schlicht durchgeführt. Die Anbauten sind als Putzteile hergestellt. Das Vielerlei der Bauteile wird durch ein steiles einheitliches Dach mit Mönchnonnendeckung zusammengefaßt. Der eigentliche Kirchenkörper besteht aus dem einschiffigen, dreijochigen Langhause von rd 10,30 m Spannweite und dem einschiffigen einjochigen und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chore von rd 6,20 m Breite. Beide Bauteile sind mit Strebepfeilern besetzt. Im Innern des Langhauses ist das mittlere der schmalen Joche mit einem sechskappigen Kreuzgewölbe überspannt, während die beiden anderen Netzgewölbe haben.

Abb. 91. Die Rippen der Gewölbe sind sämtlich ohne Konsolen und Schildbogenrippen aus der Wand heraus entwickelt. Vgl. nebenstehende Querschnitte:



Anbauten. In der Längsachse auf der WSeite steht ein Türmchen auf quadratischem Grundriß. Mit seinen sechs Geschossen überragt es nur wenig den First des steilen Kirchendaches. In den unteren vier Geschossen ist der Turm neuerdings in Rohbau hergestellt, wobei im dritten Stockwerk auf die gotischen Fenster zu verweisen ist. Die beiden oberen Stockwerke sind geputzt und als Bauteile der Renaissance mit Eckquadern abgesetzt. Die Haube besteht aus Holz mit Kupfereindeckung in Form einer welschen Haube mit scharf geprägter Umrißlinie; darüber sitzt eine Laterne.

An den Kirchenkörper ist nach N eine lange, schmale Vorhalle, zweigeschossig, vorgelegt, die wenig vor die dem Chor nördl. ebenfalls nachträglich angegliederte Sakristei vortritt. Sie hat im Erdgeschoß ein Tonnengewölbe mit Stichkappen, im Obergeschoß Holzdecke. Zu ihrer Herstellung scheint ein Strebepfeiler abgebrochen worden zu sein. Unten als Windfang und Vorraum dienend, bildet sie oben eine Vergrößerung der Kirchenraumes.

Auf der WSeite liegen südl. und nördl. des Turmes niedrige, unschöne Bauteile in einfachster Durchbildung. Der südl. ist vor die Front vorgezogen und an den Ecken mit übergroßen Strebepfeilern besetzt. Er diente ehemals als Wohnung für den Zechboten des Kürschnermittels. Jetzt ist der Erdgeschoßraum durch eine große Bogenöffnung mit dem Kirchenraum verbunden, während im Obergeschoß das Orgelwerk untergebracht ist. Der nördl. Anbau, dem der Eckstrebepfeiler weichen mußte, wurde bis in die neuere Zeit von einem Kirchendiener bewohnt.

Auf der SSeite der Kirche liegt noch ein unorganisch in Fachwerk zwischen den Mittelstrebepfeilern errichteter Vorbau mit der Treppe zur Empore und auf der NSeite die mit einer Tonne überwölbte Sakristei, an die sich noch ein kleines von einer Mauer umschlossenes Höfchen anschließt.

Einzelformen. Die Chorfenster haben 1881 neues Maßwerk erhalten, die Fenster der Anbauten sind schlicht eingeschnitten. An dem südwestl. Anbau und der kleinen Tür nach dem Hofe bei der Sakristei treten Sandsteintürgewände mit wechselnd quadratischen und oblongen Füllungen auf, die ersteren inschriftlich von 1617, die letzteren von 1602. Auch die kleine Tür von der Sakristei zum Höfchen trägt auf der Unterseite des glatten Sturzes die Jahreszahl 1602.

Das Hauptportal in der Vorhalle auf der NSeite, aus Sandstein, 1,25 m brt, ist um 1690 errichtet. Das architektonische Gerüst besteht aus zwei kräftigen Pilastern, Architrav und Flachgiebel. Blumen und Früchte zieren die Kapitelle.

PLASTIK

H. Lutsch, Verz. d. Kunstdenkm. Breslau 1886, 251 ff. — Chr. Fr. Paritius, Monumenta Vratislaviensia (Grabschriften), 1822—24. I. 113 ff. — Vgl. die Vorbemerkung zur Plastik bei der Magdalenenkirche.

NSeite:

Figur des Christophorus. Sandstein. Überlebensgroße Rundfigur. 1462.

1826 erneuert. Das Rechnungsbuch von 1463 enthält eine Zahlungseintragung: „item der Christoff 5 Gulden“¹⁾. Der Heilige mit dem Christuskinde auf der linken Schulter.

In der ONische der nördl. Halle:

Christophorus. Holz. Halbrund, gehöhlt. 1,45 m h. 1465—70.

Die alte Staffierung noch vorhanden; Inkarnat rosa. Der Heilige mit dem Christuskinde auf der linken Schulter hält in der Rechten den Wanderstab²⁾.

Neben der Kanzel:

Christus in der Rast. Holz. Rd 1,00 m h. Überstrichen. 1516.

Der sitzende dornengekrönte Heiland stützt das Haupt auf. Auf der Rückseite des Postaments die Jahreszahl.

An der nördl. Chorwand:

Kruzifix. Linde. Figur, 1,37 m h. Um 1400.

Rührt anscheinend von dem Triumphkreuz her, das 1886 noch vorhanden war³⁾. Die Beifiguren Maria und Johannes sind an das Kunstgewerbe-Museum abgegeben. Vgl. Abb. 93.

GRABMÄLER

Außen

NSeite von O:

Epitaph für Hieronymus Krebel. Sandstein. 1506. Etwa 1,15 m brt, etwa 2,00 h⁴⁾.

¹⁾ E. W. 63, 91. Tf. LXVI 1. — Vzt. II 9. — ²⁾ E. W. 63, 91, Tf. LXVI, 2. — ³⁾ H. Braune u. E. Wiese, Schles. Plastik und Malerei, 71, Tf. 53. — E. Wiese, Schles. Plastik, 49 und 77, Tf. XIV. — ⁴⁾ Zeichnung v. H. Mützel, o. Dt.

Der Verstorbene im Harnisch kniet unten vor dem kreuztragenden Heiland. Darüber zwischen 2 Heiligenfiguren der Ritter Georg zu Pferde im Kampfe mit dem Drachen. Der Hintergrund als Landschaft behandelt. Starke Betonung des Bildmäßigen. Inschrift in Majuskeln: ANNO DOMINI 1506 IN DIE JUBILATE OBYT HIERONYMUS KREBEL MILET... Darunter auf halbrunden Konsolen das Wappen der Krebel mit der Zahl 1509 und das Heugelsche Wappen. Vgl. Epitaph Scheurl, Magd. K.

NSeite, an der Sakristei, Nische mit Vorkragung:

Epitaphium für Hans von Pogrell von Kutscheborwitz und seine Ehefrau. 1705. Sandstein. Etwa 1,15 m brt, 2,30 m h.

Früher im Gärtchen des Glöckners. Über der mit Gehängen geschmückten Tafel in querovaler Schilde die Wappen der Pogrell und Pritzelwitz. Auf der Tafel die Inschrift. Daneben eingegraben: H V P V K.

NSeite, westl. vom Portal:

Grabmal für Christoph Hackner, kais. Kammer- und Stadtbaumeister, geb. 16. März 1663, † 2. April 1741. Sandstein, rd 1,50 m brt, 3,40 m h.

Pilasterstellung mit halbrunder Nische, in welcher auf einem vorhandenen Postament die jetzt fehlende Büste des Verstorbenen gestanden hat. Über dem Architrav ein Totenkopf und Zeichen der Freimaurer. Unten zu beiden Seiten eines Postaments klagende Putten. Unter dem Sockelgesims Inschrifttafel. Die jetzt völlig unleserliche Inschrift lautete:

D.O.M.S. HIC OSSA JACENT CHRISTOPHORI HACKNERI JAUROVIENSIS SILESII QUI HANC LUCEM MUNDI ASPEXIT A. OR. MDCLXIII DIE XI MARTII DUARUM UXORUM ROSINAE FUNCCIAE ET MARIAE HONISIAE FACTUS MARITUS SEX FILIORUM DUARUM FILIARUM PATER ET OCTO NEPOTUM AVUS.

Unten stand folgende Inschrift: Sacrae Caesareae Majestatis in Tribus Silesiae Hereditariis Ducatibus Lignic., Bregen. et Wolav. privilegiatus et in urbe Wratislaviae rite constitutus Architectus humanae fragilitatis rudera in dies collabescente corporis sui aedificio in se suspiciens hic domunculam quiti quaerens brevem et angustam inventurus amplam et aeternam. Hoc sibi et suis vivus ad S. Christophori aedem posuit Monumentum et obiit Ao MDCCXLI d. 2. April. semihora post primam matutinam. Arte sua, nec plausus, nec planctus amplius, in orbe exacturus. Nach Dr. Chr. Friedr. Paritius, Monum. Wratisl. Bd I, S. 126.

SSeite, östlich der Eingangshalle:

Grabplatte für Joh. Fleischer und Kinder. Sandstein. 0,73 m brt, 1,45 m h. Zwischen 1634 und 1648.

Inschrift in Antiqua.

Grabmal für Adam Fiebigk, Steinmetz und Meuer, † 1605, und seine Ehefrau Barb. Arconatin. Sandstein. 0,98 m brt, etwa 2,30 m hoch.

Die glatte Platte hat oben schmalen Fries mit  Rollwerkornament, unten in einer Kreisfläche ein Schild mit dem z.T. verwitterten Meisterzeichen. Deutsche Schrift. 

Grabmal für Anna Häusel und andere. Um 1600. Sandstein. Tafel 0,93 m brt, 2,00 m h. Darüber Aufsatz 0,80 m.

Die Tafel hat im oberen Teile 3 Schilder mit Monogramm. Der verschnörkelte, durch Spitzsäulchen abgeschlossene Aufsatz hat 3 Weberschiffchen.

Auf dem ersten Chorstrebebepfeiler:

Grabstein für Margarete Thürmerin, † 1638. Sandstein. 1,02 m brt, 1,50 m h.

Der mit Sockel versehene Grabstein hat oben ein Schild mit Kranich.

OSeite, nahe der NOEcke, in Nische der Hofmauer:

Grabmal der Michaelisschen Familie. 1729. Sandstein. 1,25 m brt, rd 3,30 m h.

Die 0,72 auf 1,25 m große Tafel wird von Pilastergerüst eingeschlossen; darunter Sockel, darüber Spruchband. Über letzterem im Architrav ein Wappenschild mit auferstehendem Christus als Relief. Seitlich 2 plastische Putten mit Totenkopf und Sanduhr. Oberer Abschluß durch Volutenvordachung.

Innen

Auf der NWand des Langhauses:

Epitaph für Kürschner Martin Dietrich. Sandstein. Etwa 0,65 m auf 0,95 m. Um 1600.

Schlichtes  Gerüst mit Pilastern und Gebälk, die Inschrifttafel umschließend. In dem Flachgiebelfeld die Hausmarke:  Todestag nicht ausgefüllt.

An der SOEcke des Langhauses:

Epitaph für Hutmacher Andres Thaut, † Oktober 1577. Sandstein. Etwa 1,02 m auf 1,52 m.

Das mehr breite als hohe Gerüst hat schlichte Rundsäulen mit Rillen. In dem flachen Giebel in der Mitte das Hauszeichen. Daneben sind geringelte Schlangen, darunter eine Platte auf Konsolen. Die Inschrifttafel mit Zierschrift hat nach der in der unteren linken Ecke beigegebenen großen Signatur J. Bonaventura Rösler gefertigt¹⁾.



Im Triumphbogen der Südseite:

Steintafel, schlicht, ins Mauerwerk bündig eingelassen. 0,54 m brt, 0,62 m h. 1686 gefertigt.

Mit den Namen der 6 damaligen Vorsteher der Kirche. Als erster Kaspar Hübner.

An der SWand des Chores:

Holzschild, teilw. vergoldet. Rd 0,75 m brt, 1,00 m h. 1736.

Mit den 6 Namen der Vorsteher im genannten Jahre. Als erster Gottfried Bolck. Barocke Formen mit Bandwerk

Holzschild, ähnlich wie vor. 1768.

Mit den 6 Namen der Vorsteher im genannten Jahre. Als erster Carl Friedrich Senftleben. Rokokorahmen mit Blumen besetzt.

AUSSTATTUNG

Der Altar, aus Holz, ist 1718/19 neugebaut und „auch balden gemahlet worden“. Rd 2,15 m brt und gegen 6 m h, bis zum Gewölbe reichend.

Das ein dunkles Abendmahlsbild einschließende Gehäuse besteht aus gewundenen Säulen mit Laubgewinde und Kapitellen, über denen ein flachbogiger Architrav ruht. Darauf erhebt sich ein durchbrochener Aufbau in flüssiger Linienführung, in dessen Mitte ein mittelalterlicher Kruzifix eingebaut ist. Er wird flankiert durch Engelsfiguren und darüber Vasen, während die Mitte von einem fahnetragenden Christus überstiegen wird. Das Ornament aus Bandwerk und Akanthusranken zeitgemäß. Die Staffierung weiß und gold, wahrscheinlich 1731 erneuert.

Die Kanzel aus Eichenholz ist reich durchgebildet. „1587 ward der Predigstuhl gebawt, der Bildhauer hiervor 56 Mark“. Das Podest liegt 1,80 m h. Die Sechseckseiten sind rd 0,65 m brt.

1691 hat die Kanzel „renoviren lassen Joh. Komorski, dieser Zeit Vorsteher der Kirche. Die jetzige Weißgold-Staffierung dürfte von 1731 herrühren. Zur Abstützung dient eine gewundene Säule mit Kapitell, aus der abgetreppt das Gehäuse vorkragt. In den unteren Feldern sitzen Engelsköpfe. Die an den Ecken durch Konsolengebilde gehaltenen 4 Flächen zeigen Reliefbilder der Evangelisten nebst ihren Begleitfiguren in manierierter Art. Das Ornament besteht aus Fruchtgehängen. Der Schalldeckel hat ein Gesims mit übergreifenden Konsolagraffen und Kartuschenschmuck. Darüber stehen Engel mit den Marterwerkzeugen. Auf einer kreuzblumenartigen Mittelbekrönung steht Christus mit Fahne.

Taufstein von Holz in schlichten Barocklinien. 1765, 1. Jan., durch den Kirchenvorsteher Samuel Paul Angelites gestiftet.

Das Schmuckwerk des Deckels zeigt Rokokoformen und zarte Blumengehänge. Die Bekrönung besteht aus dem Buch mit 7 Siegeln, auf dem ein fahnetragendes Lamm ruht. Kartusche mit den Buchstaben S. P. A des Stifters.

Ovale Tafel. Holz, weiß behandelt. 0,25 auf 0,40 m gr. Grablegung Christi. Ungepflegt²⁾.

MALEREI

An der NWand des Langhauses:

Epitaph für Johann Samuel Kundmann, Ältester der Destillatoren, geb. 1662, gest. 1745. Holz, reiche Formengebung, vergoldet, mit eingesetzten Bildern. Rd 1,65 m brt, 3,30 m h.

Rings um die bewegt umrissene Mitteltafel mit der eingehenden Familiengeschichte sind 7 längsovale Schilder mit den gemalten Bildnissen der Familienmitglieder angeordnet, während am Fuße das Wappen sitzt. Der älteste Sohn Johann Christian Kundmann, Phil. A. Med. Doctor, bekannt als naturwissenschaftlicher und Kunstschriftsteller, ist l. ob. portraitiert.

SSeite des Chores:

Epitaph für Pastor Christian Assig, † 1751. Holzrahmen. 0,60 m brt, 0,80 m h. Leinwandbild.

Rechteckiges Porträt in geschnitztem Rahmen. Darunter Inschrift.

¹⁾ Rösler ist bereits 1575 gestorben, also die Platte vorher gemacht. — ²⁾ 1886 waren 7 Schilder vorhanden. (L. I 251); die übrigen sind im Kunstgew. Mus.

Epitaph für Prediger G. Murawius, † 1717. Holztafel. Rd 0,80 m brt, 1,20 m h.

Ovaler Holzrahmen mit seitlichem Ornament umschließt das Porträt. Darunter auf verschnörkelter Tafel lateinische Inschrift.

Chor. NWand:

Gemälde. Christophorus. Leinwand. 0,90 m auf 1,40 m. 16. Jahrh.

Unbedeutend und schlecht gehalten.

GLASGEMALTE WAPPEN

Jetzt im Kunstgewerbe Museum

1. Scheibe: Susanna Fetscherin, 1586. Stenzel Rhon 1586.
2. Scheibe: Georg Rhon, 1586, Hermina . . .
3. Scheibe: Magdalena Schreiberin, 1586, Georg Koge 1586.

ARBEITEN AUS HOLZ

Die Emporen (Porkirchen) sind 1610 von Holz erbaut. Sie tragen den Charakter der Spätrenaissance und sind eigenartig, aber ohne feinere Durchbildung behandelt. Die zum Teil wieder verwendeten Überzüge und Deckenbalken beweisen, daß schon früher Emporen vorhanden waren.

Auf der SSeite stehen 2 Stützen von Eichenholz, darüber ein gefaster (vielleicht neuer) Überzug. Die Stützen sind 2,45 m h, unt. 0,25 m brt. Der 0,85 m hohe quadratische Sockel ist mit Flachornament geschmückt. Der obere Teil ist nach Art eines Zopfgeflechts ausgeschnitten. Das Kapitell ist jonisierend.   Der östl. Pfosten trägt oben die Zahl 1610. Der westl. Pfosten trägt nach vorne die Signatur  , nach O die Aufschrift **HS** und nach W die Aufschrift C W. Die eingekämmten Deckenbalken haben gotisches, beiderseits verkröpftes Kehlprofil.

Die 2 Stützen der NSeite sind ähnlich. Die Oberteile sind dort gedreht, und der Überzug ist noch mittelalterlich. Die Kapitelle haben wie die Sockel Flachornament.

Die Orgelepore ist wahrscheinlich 1715 bei Aufstellung der Orgel, um diese besser einzupassen, etwas tiefer gelegt worden. Die 2 Stützen daselbst sind niedriger und nur 20 cm dick. Sie sind nur in 0,80 m Höhe und etwas enger gedreht, der Sockel ist glatt.

Die älteren seitlichen Emporenbrüstungen sind durch Pfosten mit Flachornament im Sinne der Teile von 1610 geteilt. Die Orgelepore ist mit Rokoko-Ornament bemalt.

Im Langhause:

Gestühl. 1461 wurde nach der Chronik „der Bittestuhl nebst 2 Almern, eine vor St. Christoph, die andere vor die Maria die Egyptische“ gefertigt. Davon ist nichts mehr vorhanden.

Im Jahre 1589 wurden nach derselben Quelle viele neue Gestühle in der Kirche gemacht. 1608 wurden 20 neue Gestühle und 1611 7 neue Frauenbänke gefertigt.

Unter der Orgelepore an der Westwand ist eine Gestühlsreihe von 2,70+4,50 m Lg eingebaut, die 1589 entstanden sein wird. Die Rückwand ist mit rundbogiger Arkatur getäfelt, das Abschlußgesims zeigt große und kleine Konsolen. Auch auf der Empore ist ein kleines Bankstück vorhanden. Die Sitze selbst bestehen aus Mannstühlen mit bogig ausgeschnittenen Lehnen. Derartige Gestühle ohne ausgebildete Rückwand sind in der Kirche in großer Zahl erhalten. Sie haben keine besonderen Kunstformen und sind stark abgenutzt.

ARBEITEN AUS EDELMETALL

Lit.: E. Hintze, Die Breslauer Goldschmiede, Breslau 1906.

Kelch, H 23,5 cm, Silber vergoldet. Arbeit des George Nitsch. 1627.

Fuß sechspassig, geschmückt mit Engelsköpfen und Emblemen in Treibarbeit. Nodus flach, wulstartig. Auf der Kupa 3 Medaillons, 2 mit Inschriften, auf dem 3. das Stifterwappen, ein Schild mit 3 Ähren.

Kelch, H 24 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Hans Koerber. Um 1650.

Auf dem sechspassigen Fuße Felder mit Leidenswerkzeugen und Engelsköpfen in getriebener Arbeit. Der niedrige Nodus mit 6 vorn abgeflachten Zapfen, auf ihren Endigungen die Buchstaben I H E S U S. Der Schaft sechskantig. Auf dem Unterteil der Kupa silberner, durchbrochener Belag, aus Rankenwerk und Engelsköpfen gebildet.

Hostienbüchse, H 9,5 cm, Dm 9,2 cm, Silber, innen vergoldet. Datiert 1677.

Büchse in zylindrischer Form mit mehreren Ringen. Auf dem Deckel eingraviert, in Goldgrund, Kruzifixus Als Meisterzeichen H kombiniert mit S.

Deckelkanne, H 21 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Daniel Graetzer. 1678.

Kanne zylindrisch mit dünnem, graviertem Ornament; vorn der hl. Christopherus. In den Deckel eingraviert ein Lamm.

Patene, Dm 20,4 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Daniel Graetzer.

Deckelkanne, H 21 cm, Silber, zylindrisch, ornamentlos. Datiert 1858.

ARBEITEN AUS MESSING

In der Sakristei:

Epitaph für Davit Clement Drechsler, † 1578. Bronzeguß. 0,41 auf 0,50 m.

Seitliche Hermen fassen die Schriftfläche ein. Im Aufsatz 2 Putten mit Totenkopf.

Wandblaker, 6 Stück, aus Messingblech. 0,30 m brt, 0,55 h. Um 1700.

Mit barockem Blattwerk und Köpfen.

Kronleuchter. Messingguß. Etwa 1,25 m Dm, 1,00 m h. Ende des 17. Jahrh.

2 Reihen zu 6 Kerzen. Unten Kugel, oben Doppeladler.

Kronleuchter. Messing. Etwa 0,65 m Dm, 0,45 m h. Anfang des 17. Jahrh.

6 Kerzen. Unten kleine Kugel. Die Bügel in flötenblasende Phantasiefiguren auslaufend.

ORGELN

Quell. u. Lit.: Stadtarch. Hs. O 246. — L. Burgemeister, Der Orgelbau in Schlesien, Straßburg, 1925.

1461 wird „eine Treppe auf die Orgel“ erwähnt. 1592 wird die Orgel renoviert. 1611 werden „6 Felder vor der Orgel gemahlt“, wobei es sich wohl um die Brüstung der Empore handelte, die im Jahre vorher entstanden war. 1615 erfolgt dann eine durchgreifende Verbesserung der Orgel, die vom 5. April bis zum 4. Oktober dauerte und „in allem 331 Tlr 18 Gr 3 H“ kostete. Damals stand die Orgel „an der Mauer in der Blinde der mitternächtigen Seite des Chores“. Also etwa an der Stelle der Nordempore, an der jetzt die Vergitterung für das Seitenpositiv angebracht ist. 1658 reparierte Kaspar Wunderlich das Werk.

Die jetzige Orgel wurde 1715 durch den Orgelbauer Adam Horatius Casparini in Breslau auf die WSeite gebaut und am 18. November vollendet¹⁾. Die Kosten werden auf 400 Tlr angegeben. 1731 wurde gelegentlich der Ausmalung der Kirche auch der Orgelprospekt weiß-gold staffiert. 1766 fand eine Erneuerung der Äußeren statt, ebenso 1852.

Die Stimmeneinteilung war anfangs folgende:

Beide Manualklaviere: 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Floet 8 F, 3. Quinte 3 F, 4. Sedezima 1 F, 5. Prinzipal 4 F, 6. Gemshorn 4 F, 7. Mixtur 4 fach, 8. Superoktav 2 F, 9. Oktav 4 F.

Pedal: 1. Subbaß gedackt 16 Fuß, 2. Posaunenbaß 16 F, 3. Oktavbaß 8 F, 4. Superoktavbaß 4 F, 5. Quintbaß 3 F.

Der Orgelbauer F. Rotter führte um 1770 an der Orgel eine Reparatur aus. Eine größere Arbeit führte dann J. G. B. Engler an dem Werke aus, der 2 neue Stimmen hinzufügte und wahrscheinlich die 16 Fuß-Posaune tot legte. 1852 wurde das Werk dann durch Mor. Rob. Müller repariert und ergänzt. 1930 wurde das Werk durch die Orgelbauanstalt W. Sauer, Frankfurt a. O., Inh. Dr. O. Walcker, vollständig neu gebaut. Da das alte Gehäuse nicht ausreichte, wurde ein Positiv in einen an der NWand gelegenen Nebenraum hinter vergitterter Öffnung verlegt.

Die neue Disposition ist folgende:

I. Manual (C bis g³): 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Superoktave 2 F, 3. Nasatquinta 1¹/₃ F, 4. Mixtur 4 chörig, 5. Bordun 16 F, 6. Gemshorn 8 F, 7. Gedackt Pommer 4 F, 9. Lieblichgedackt-Flöte 2 F, 10. Messingregal 8 F.

II. Manual: 1. Prinzipal 4 Fuß, 2. Grob-gedackt-Rohrflöte 8 F, 3. Oktave 2 F, 4. Sifflöte 2 F, 5. Zimbel 2 chörig, 6. Quinte 2²/₃ F, 7. Terz 1³/₅ F, 8. Blockflöte 4 F, 9. Trompete 8 F.

Pedal (C bis f¹). 1. Subbaß 16 Fuß, 2. Prinzipal 8 F, 3. Gedackt 8 F, 4. Oktave 4 F, 5. Nachthorn 2 F, 6. Dulzian 16 F. Dazu Spielhilfen.

¹⁾ Vzt. II 261 Nachträge von N. Pol.

Der alte Casparinische Prospekt ist unverändert geblieben. Er stellt einen Normaltyp dar und baut sich mit Betonung der Mittelachse, im Anschluß an die Tendenz des aufsteigenden Gewölbes, auf. An den überragenden flachrunden Mittelurm schließen beiderseits niedrige Flachfelder an. Die Ecken werden durch höhere Spitztürme gehalten. Seitliches Behangwerk und die Pfeifenverkleidung mit Bändern und Akanthus folgen dem Zeitstile.

1766 ist vor dem Obergesimse des Mittelurmes eine zierliche Kartusche angebracht worden mit den aufgesetzten Initialen: G. L. Offenbar sind es die Namenszeichen eines Stifters, der den Prospekt neu staffieren ließ.

1930 wurde das ganze Gehäuse durch den Bildhauer O. Czechatka und den Kunstmaler A. Schneider altartig instandgesetzt.

GLOCKEN

Quell.: Stadtarch. Hs. O 246 und O 253, 4.

1461 wird eine Glocke beschafft, 1491 des Glöckners Haus repariert. 1568 wird eine Glocke geändert und neu beschlagen.

Es ist ein Geläut von 5 Glocken erhalten, die von verschiedenen Angehörigen der berühmten Breslauer Gießfamilie Götz in mehreren Generationen gefertigt sind.

Die größte Glocke hat 1,13 m unt. Dm und ist 1665 von Gottfried und Sigismund Goetz d. Ält. gegossen.

Über sie besagt die Chronik: 1664, Juni 21, ist zu St. Christoph eine neue Glocke gemacht, welche gewogen 17 Ctn. 2 St. 12 Pfd, den Ctn zu 30 Tlr, kostet 654 Tlr 19 ½ Gr¹⁾. Und weiter: 1666, April 14. Haben die Kürschner-ältesten von St. Christoph eine neue Glocke lassen aufziehen, wiegt 17 Ctn 2 ½ St.

Die zweite Glocke hat 0,88 m unt. Dm und ist 1581 von Stephan Götz (Getz) gegossen.

Die dritte Glocke von 0,73 m unt. Dm ist 1627 von Sebastian Götz d. J. gegossen.

Hierüber besteht folgende Nachricht: 1625, Septbr. 14, verehrten die Jakob Goetzischen der Kirche wegen einer Grabstelle bezw Gotteskasten mitten in der Kirche eine Glocke, so jetzt (d. h. um 1750) die Mitteltglocke ist, beträgt pro 80 Tlr²⁾.

Die vierte Glocke hat 0,57 m unt. Dm und ist von den Götzschen Erben 1627 hergestellt.

Die fünfte und kleinste Glocke hat 0,50 m unt. Dm. Sie ist 1702 von Sigismund Götz d. J. gegossen³⁾.

¹⁾ Vzt. II 258. — ²⁾ Vzt. II 257. — ³⁾ Vzt. II 260.



93. Christophorikirche. Inneres vor 1886

EVANGELISCH-REFORMIERTE KIRCHE

SOG. HOFKIRCHE

Lage: Karlstraße Nr. 28.

Pfarrkirche der evangelisch-reformierten Gemeinde.

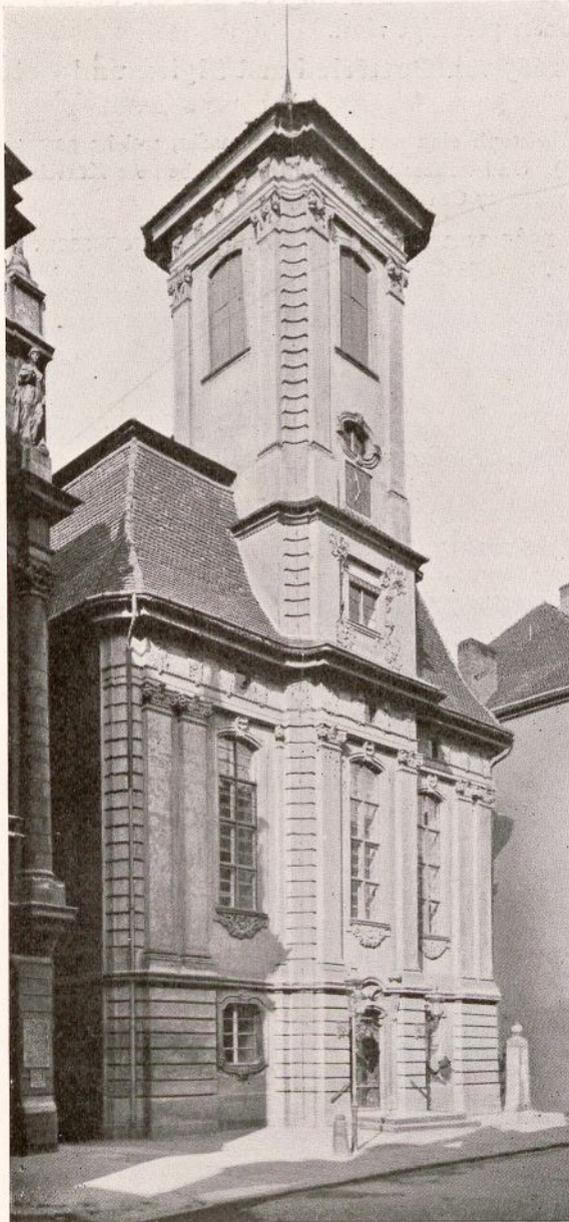
Saalkirche mit 2 Emporen. 30,00 m auf 17,50 m im Äußeren groß.

Quell. u. Lit.: Akten d. Kirche. — Priv. Schles. Zeitung 1747, Nr. 61. — I. F. A. Gillet, Festschrift zur 100jähr. Jubelfeier, 1850. — K. Renner, Aufsatz in: Die evang. Kirchen Breslaus 1909, 19.

Darst.: Goulon u. Schleuen, Kupferstich mit Außen- und Innenansicht, 1750. Stadtbibl. — W. Güttel, Breslau, 94. — R. Konwiarz und B. Stephan, Die Baukunst Breslaus, 105.

BAUGESCHICHTE

Entstehung. Der Einzug der Preußen in Breslau brachte den Reformierten die Freiheit.



94. Hofkirche. Front von NO
Aufn. der Bildstelle

Da einige höhere Offiziere dieser Konfession angehörten, kamen bald Gottesdienste zustande, die darin Sanktionierung fanden, daß der Präsident des Oberamtes Fürst von Carolath in seiner Wohnung¹⁾ eine Kapelle mit Kanzel und Hausorgel für diesen Kultzweck errichtete. Am 11. August 1742 erhielt die Gemeinde die „Konzession des öffentlichen Gottesdienstes“, auch sollte ihr ein Haus überwiesen werden, um es „auf ihre Kosten zu einer Kirche zu aptieren . . .“. Noch im selben Jahre wurde der Gemeinde das „General-Steuer-Amts-Haus“ „sammt allen dazu gehörigen Pertinenzien“ geschenkt und der den linken Flügel des Hauses einnehmende „Fürstensaal“ bis zum 11. April 1743 zum gottesdienstlichen Gebrauche hergerichtet. Noch ehe dieser Saal in Benutzung kam, beschloß man den Neubau einer Kirche, indem man den König um Bewilligung einer General-Kirchen-Kollekte für diesen Zweck anging. Nach erstmaliger Ablehnung wurde durch Kabinettsorder vom 30. März 1744 die Erlaubnis zu einer Kollekte innerhalb und außerhalb des Landes erlangt.

Man sammelte nicht nur in der schlesischen Gemeinde, sondern entsandte einen Diakon nach Deutschland und in die Schweiz, der 2131 Floren heimbrachte, während aus Preußen 1570 Tlr zufflossen. Sofort nahm man den Bau in Angriff, der nach dem Kostenanschlage 16917 Tlr kosten sollte, ein Betrag, in dem auch der völlige Ausbau des Turmes durch eine mit Kupfer gedeckte Kuppel und Laterne einbegriffen war. Durch Ermäßigung der Ansätze und Wiederverwendung der vom Abbruche des alten Steueramts Hauses zu gewinnenden Baustoffe hoffte man zu sparen.

Der Abbruch des alten Gebäudes begann am 6. Juni 1746²⁾ und wurde so eingerichtet, daß ein Teil desselben für die Wohnungen der Kirchenbediensteten und den Gottesdienst bis zur Vollendung der Kirche benutzbar blieb. Die Grundsteinlegung erfolgte am 23. Mai 1747. Inzwischen

¹⁾ Am Blücherplatz, wo heute die alte Börse steht. — ²⁾ Vzt. II 262.



95. Hofkirche. Inneres nach S

Aufn. der Bildstelle

gingen von vielen Stellen nicht unbeträchtliche Gelder zur Weiterführung des Baues ein. Die Explosion des Pulverturmes vom 21. Juni 1749, über deren Folgen so oft zu berichten ist, wirkte sich bei der Nähe des Neubaus der Kirche beinahe als Zerstörung aus. Der Gemeinde wurde daher eine neue Kollekte bewilligt, die dieses Mal hohe Erträge brachte. Die Glaubensgenossen in Deutschland, in der Schweiz, in Holland, England und Schottland spendeten über 22 000 Tlr, aus den preußischen Provinzen kamen über 3000 Tlr. Am 27. Septbr. 1750 konnte man die Kirche einweihen¹⁾.

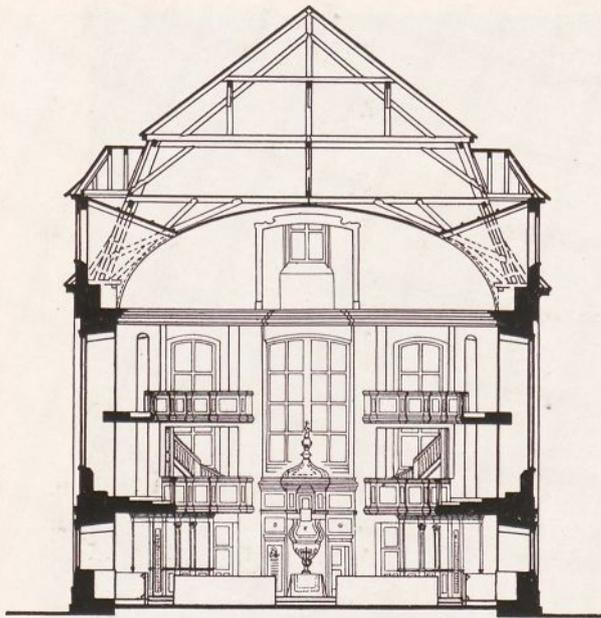
Trotz der zusammengefloßenen großen Geldmittel blieb der Turm unvollendet und mußte über dem fünften Geschosse in Zeltdachform abgedeckt werden. Auch die Orgel fehlte anfänglich; sie wurde erst 1752 fertiggestellt. Es scheint, daß die Ausführung des gleichzeitig in Angriff genommenen Predigerhauses, das bereits 1749 vollendet wurde, zur Einschränkung zwang.

Als ausführender Maurermeister ist E. G. Kalckbrenner ermittelt, dem vielleicht die Einzelheiten der Außenarchitektur zuzuschreiben sind²⁾. Unaufgeklärt ist, wer der Urheber des neuen Baugedankens ist, des protestantischen Predighauses in ovaler Gestalt mit freischwebenden Emporen und 4 Treppen an den Ecken³⁾. Bei der starken Einflußnahme, die vom Oberamte damals auf alle Ausführungen öffentlichen Charakters ausging, darf man an den Baudirektor Jonas Friedr. Arnold oder einen seiner Mitarbeiter denken. Bei dem Jubiläum der Augsburger Union 1830 erhielt die Kirche vom König den Namen „Hofkirche“.

Instandsetzung 1850. Aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens der Kirche, das am 20. Oktober 1850 gefeiert wurde, fand eine eingreifende Instandsetzung unter Baurat Studt statt.

Die Haupttreppen r. und l. vom Turme wurden derart abgeändert bzw. erneuert, daß man in Höhe des ersten und zweiten Emporenringes austritt, während ehemals die Läufe etwas höher hingen und man erst wieder hinabsteigen mußte. Die Treppen wurden zugleich um 0,15 m verbreitert. Auf den nördlichen Hauptemporen wurden die Sitzreihen amphitheatralisch angeordnet und vorhandene Logeneinbauten beseitigt. Durch die in schönheitlicher Hinsicht zweifelhafte Einfügung von 2 dünnen gußeisernen Säulen wurde auf der ersten Empore Platz gewonnen. Die Logen seitlich

¹⁾ Zur Einweihung 1750, wie auch schon 1742 und 1747 fertigte E. W. Kittel Gedächtnismünzen. — ²⁾ Er führte 1752 die Michaeliskirche in Strehlen in ähnlichen Formen nach eigenem Entwurfe aus. Bericht d. Prov. Kommission. VII, Abb. 8 u. 9. — ³⁾ K. Bimler, Die neuklassische Bauschule in Schlesien, 1930, 15, weist den Bau dem älteren Boumann zu.



96. Hofkirche. Querschnitt 1 : 300

des Altares wurden verbessert, auch die Kanzelwand umgestaltet. Das bis dahin ungeordnet nach persönlichen Rücksichten gestaltete Gestühl wurde in gleichmäßig durchgehenden Reihen erneuert. Die Orgel wurde weiß gestrichen, wobei die alte Vergoldung unverändert blieb. Decken und Wände erhielten einen weißen Anstrich mit einem Anflug von Rot, alles Holzwerk bekam weißen Ölfarbenanstrich. Am Äußeren wurde nur „die ganz desolate Sandsteinfreitrepp“, die eine geschwungene Form hatte, durch die jetzige Granittreppe ersetzt. An den Arbeiten waren Maurermeister A. Guder und Zimmermeister M. Rogge beteiligt.

Spätere Instandsetzungen. Im Inneren fand in neuerer Zeit eine sichernde Absteifung der ersten Empore durch beiderseits je 2 dorisierende Holzsäulen mit Sattelholz statt. Eine Instandsetzung des Äußeren, Erneuerung des Putzes, Reinigen der Sandsteinglieder u. s. w. führte unter der Einwirkung der neueren Bestrebungen zur Schaffung einer „farbigen Stadt“ 1928 zu einer zurückhaltenden Färbung in hellem Sandsteintone mit gelblichen Rücklagen. Das Turmdach wurde in Kupfer erneuert.

BAUBESCHREIBUNG

Die von S nach N orientierte Kirche stellt sich als ovaler Saalbau mit 2 Emporen dar, der in einen außen rechteckigen Baukörper exzentrisch derart eingesetzt ist, daß an der NSeite für die Orgel und Empore Raum gewonnen wurde. Abb. 95 u. 97.

2 aus Holz in engerem ovalen Rahmen frei vorgekragte Emporen geben durch Aufnahme der großen elliptischen Linie dem Raum sein Gepräge. Abb. 95. Die untere springt etwa 1,50 m vor und ist, die Umrißlinie des Raumes betonend, eiförmig herumgeführt, die oben etwas weniger vorgekragte Empore hat an der NSeite eine Vorschwingung zur Verbreiterung der Orgelbühne erhalten. Bei dem auf der SSeite leicht vorgebauten Kanzelaltar und dem darüberliegenden doppeltbreiten Fenster sind die Emporen unterbrochen. Der ganze Raum ist mit einer aus Holz konstruierten elliptischen Kalotte überdeckt, deren fast ebenes Mittelfeld einfachen Stuck trägt. In die sphärischen Kuppelflächen ist auf jeder Seite ein großes Hochfenster eingeschnitten, deren Licht die Kuppel erhellt und im Verein mit den Fenstern in den Wänden den ganzen Raum durchflutet. So ist ein echt protestantischer, rationalistischer Predigtsaal ohne Einschlag von Mystik entstanden, der die Anregung zu den von ähnlichen Ideen ausgehenden späteren Predigtkirchen des älteren Langhans gegeben hat. Charakteristisch ist dabei, wie durch die schmalen Emporen und Vermeidung von Stützen die klare Wirkung der Raumlinie herausgebracht ist, wobei die schlichte Aufteilung der Brüstungsflächen noch akzentuierend mitspricht. Die an den 4 Ecken verbliebenen Räume sind mit frei eingebauten Treppen und nach S außerdem mit Logen gefüllt.

Im Äußeren (Abb. 94) scheidet sich die Hauptfront an der Karlstraße, in deren Mitte der Turm entwickelt ist, von den 3 seitlichen bzw. rückwärtigen Ansichten, so zwar, daß die Hauptteilung in ein Erdgeschoß mit niedrigen geschweiften Fenstern und ein Hauptgeschoß mit langgezogenen flachbogigen Fenstern und Drempel durchgeht. Der wenig vorgezogene Turm als Eingangshalle, von der nach beiden Seiten die Haupttreppen ausgehen, beherrscht die durch korinthisierende Pilaster sowie durch Quaderstreifen an den gekehlten Ecken gegliederte Hauptfront. Unter dem Hauptgesims ist ein hoher Architrav entwickelt, der durch Kartuschengebilde triglyphenartig aufgeteilt ist. In dem weiter aufsteigenden Turm ist dann ein glattes Geschoß mit Querfenster eingeschoben, sodann wiederholt sich unter Zusammenfassung der 2 nächsten Geschosse das Pilasterthema, nur mit konsolenartiger Bildung der Gesimsteilungen. An den Seitenfronten sind neben einem schwächlichen Risalit je 2 Fenster in etwas ärmlicher, eine andere Hand verratender, Profilierung eingeschnitten. Die durch Eckenabschrägung verkürzte Rückfront nach S folgt dieser Ausbildung. Während in den übrigen Teilen alles in Putz hergestellt ist, bestehen die Fenstergewände, Kapitelle und Zierteile aus Sandstein. Die Schlußsteine sowie die Behänge unter den Sohlbänken zeigen z. T. flackerndes, zwischen barockem und Rokokoempfinden schwebendes Ornament.

EINZELBAUTEILE

Hauptportal. Sandstein. 1,66 m brt, rd 3,80 m h. Um 1748.

Einfache geschweifte Einfassung, bekrönt von einem auffliegenden naturalistischen Adler.

4 Seitentüren. Sandstein. 1,46 m brt, rd 3,50 m h. Wie vor.

Einfache Einfassung. 2 flammige Schlußsteine.

AUSSTATTUNG

Im Altaraufbau:

Ehrentafel von 1813. Marmor. Inschrifttafel, bekrönt mit antikem Helm.

In Wandfeldern:

2 Ehrentafeln vom Weltkriege. Marmor. Glatte Namentafeln.
Kanzel. Holz. Podest 2,30 m über Fußboden. Um 1750.

Einfach geschwungene Brüstung, in Kelchform aus einem unteren Ansatz entwickelt, mit dünnem Behang von Rosen. Auch der geschwungene Schalldeckel glatt und ähnlich behandelt.

ARBEITEN AUS HOLZ

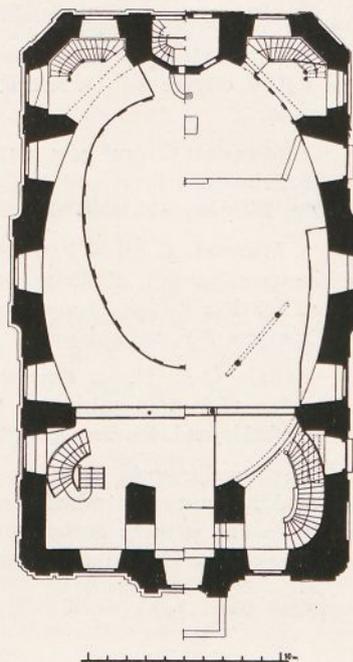
Tür im Hauptportal. Holz 1,66 m i. Licht. brt. Um 1750.

Reicheres Schnitzwerk. Zierbeschläge.

4 Nebentüren. Holz. 1,46 m i. Licht. brt. Wie vor.

Einfachere Füllungen. Zierbeschläge.

Treppengeländer. Einige ältere Teile des südl. Geländers haben flachgedrückte Baluster von Holz.



97. Hofkirche. Grundriß 1 : 400

ARBEITEN AUS MESSING

2 Blaker. Messing. 0,48 m auf 0,25 m gr. 18. Jahrh.

Gute handwerkliche Arbeiten.

ARBEITEN AUS SCHMIEDEEISEN

Zu beiden Seiten der Kirche an der Hauptfront:

2 Tore. Eisen. Je 2,64 m brt, bis zur Spitze 2,64 m h. Um 1750.

ORGELN

Quell.: Akten der Kirche. — Lit.: L. Burgemeister, Der Orgelbau i. Schles. CXV.

Im Jahre 1752 erhielt die neue Kirche eine vom Orgelbauer Joh. Gottl. Wilhelm Scheffler gefertigte Orgel mit folgender Einteilung:

Hauptmanual: 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Bordun Flaut 16 F, 3. Vox humana 8 F, 4. Flaut major 8 F, 5. Gemshorn 8 F, 6. Salizet 8 F, 7. Trompete 8 F, 8. Oktave 4 F, 9. Quinte 3 F, 10. Superoktave 2 F, 11. Mixtur 5chörig.

Brust: 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Fugara Kammerton 8 F, 3. Flaut amabile 8 F, 4. Flaut allemand Kammerton 8 F, 5. Quintatön 8 F, 6. Prinzipal Kammerton 4 F, 7. Oktave 4 F, 8. Quinte 3 F, 9. Superoktave 2 F, 10. Mixtur 4chörig.

Pedal: 1. Prinzipalbaß 8 Fuß, 2. Prinzipalbaß Kammerton 8 F, 3. Subbaß Kammerton 16 F, 4. Subbaß 16 F, 5. Violonbaß 16 F, 6. Trompetenbaß 8 F, 7. Oktavenbaß 4 F, 8. Quintatönbaß 16 F, 9. Posaunenbaß 16 F.

Neben dem Chortonwerk von 25 Stimmen war danach ein Werk in Kammertonwerk von 5 Stimmen vorhanden.

Eine durchgreifende Verbesserung führte Joh. Gottl. Benjamin Engler in zwei Instandsetzungen 1799/1800 und 1823/1825 durch. Er erhielt dafür jedes Mal rd 470 Rtlr. Auch der Orgelbauer Mor. Rob. Müller führte 1841 und 1861 größere Reparaturen durch. 1884 nahmen Schlag u. Söhne aus Schweidnitz eine größere Reparatur für 953,60 M vor. Das Werk hatte damals 27 Stimmen, zu denen 1898 von Ed. Wilhelm ein Oberwerk hinzugefügt wurde.

Die stark verbrauchte und durch die Zinnabgabe von 1917 weiter verschlechterte Orgel wurde von der Firma G. F. Steinmayer u. Co. in Oettingen, Bayern, durch einen Neubau im alten Gehäuse ersetzt, der im Novbr. des Inflationsjahres 1922 vollendet ist.

Das Werk ist wie folgt disponiert:

1. Manual: C bis a^3 . I. Bordun 16 Fuß, 2. Prinzipal 8 F, 3. Gambe 8 F, 4. Dolce 8 F, 5. Gedackt 8 F, 6. Hohlflöte 8 F, 7. Oktave 4 F, 8. Rohrflöte 4 F, 9. Oktave 2 F, 10. Mixtur 8 F, 10a. Trompete 8 F, transmittiert aus dem 3. Manual.

2. Manual: C bis a^3 bzw. a^4 (Schwellwerk). 1a. Rohrflöte 16 F, 1b. Rohrflöte 8 F, transmittiert, 2a. Geigenprinzipal 8 F, 2b. Prinzipal 4 F, transmittiert, 3. Quintatön 8 F, 4. Salizional 8 F, 5. Flauto dolce 4 F, 6a. Rauschquinte $2\frac{2}{3}$ Oktave 2 F, 6b. Flautino 2 F, 7. Klarinette aufschlagend.

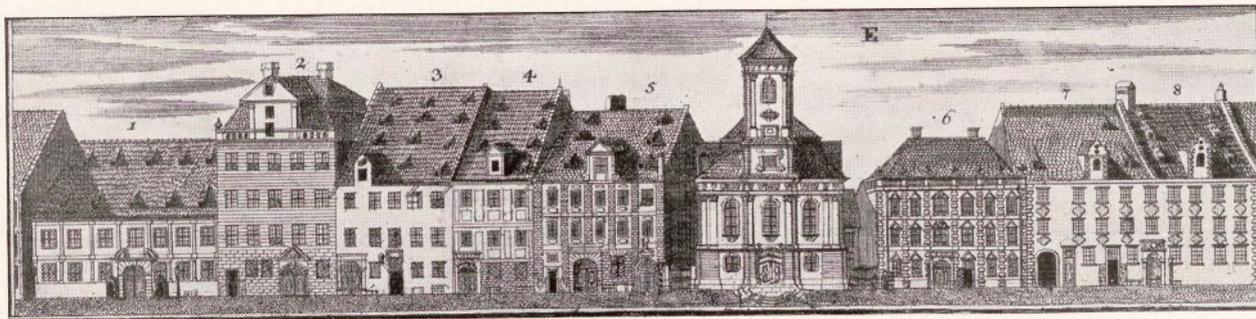
3. Manual: C bis a^3 bzw. a^4 (Schwellwerk). 1a. Lieblich gedackt 16 F, 1b. Lieblich gedackt 8 F, transmittiert, 2a. Hornprinzipal 8 F, 2b. Prinzipal 4 F, transmittiert, 3. Gemshorn 8 F, 4. Viola 8 F, 5. Aeoline 8 F, 6. Vox coelestis 8 F, 7. Soloflöte 8 F, 8. Flauto traverso 4 F, 9. Violine 4 F, 10a. Nasard $2\frac{2}{3}$, 10b. Flageolett 2 F, 10c. Terzflöte $1\frac{3}{5}$, 11. Trompete 8 F, aufschlagend.

Pedal. C bis f^1 . I. Kontrabaß 16 F, 2. Harmonikabaß 16 F, 3. Subbaß 16 F, 3a. Echobaß 16 F, transmittiert, 3b. Bordun 16 F, transmittiert, 4. Oktavbaß 8 F, 5. Violonzello 8 F, 6. Gemshorn 4 F, 7. Quinte $10\frac{2}{3}$ F, 8. Posaune 16 F, aufschlagend, 8a. Trompete 8 F, transmittiert.

Der Orgelprospekt bildet das reizvollste Stück des Innenausbaues. Von einem durch Strahlenglorie überstiegenen kleinen Mittelturne aus schwingen sich die Pfeifenfelder zu 2 mächtigen Ecktürmen auf, die noch durch aufgesetzte Zierstücke und seitliche Ausschwünge betont sind. Die Biegung der etwa 6,60 m breiten Front nach innen verstärkt diese Bewegung. Die farbige Behandlung in Weiß-Gold ordnet sich der Gesamterscheinung des Raumes unter.

GLOCKEN

Vorhanden waren 3 Glocken mit 1,16, 0,82 und 0,71 m unt. Dm, 1844 vom Breslauer Stückgießereidirektor I. G. L. Klagemann gegossen. Erhalten ist die kleinste. Schmuck: Blattfries am Hals.



98. Hofkirche in der Häuserflucht der Karlstraße

Stich von Goulon und Schleuen. 1750.

DAS EHEMALIGE DOMINIKANERKLOSTER

DIE ADALBERTKIRCHE

Lage: Ecke Katharinenstraße und Dominikanerplatz.

Ehemalige Klosterkirche der Dominikanermönche. Seit 1818 kath. Pfarrkirche in staatlichem Eigentum.

Einschiffige Kreuzkirche des 13. bis 15. Jahrh. mit langem polygonal geschlossenen Chor, neben dem ebenso geschlossene Kapellen liegen. Turm auf der SSeite im einspringenden Winkel beim Chor. Ziegelbau mit Einzelgliederungen aus Sandstein. Größte Länge: 72,00 m, größte Breite: 33,60 m.

Quell. u. Lit.: H. Luchs (= Ls.), Baurechnungen d. ehemaligen Dominikanerkonvents zu St. Adalbert. *Gesch. Ztschr.* Bd II, 209—330. 1859. — Die Adalbertkirche in Bresl. *Vzt.* Bd II 187—189 m. Tfl. — H. Lutsch (= L.) Verzeichnis d. Kunstdenkm. Bd I Bresl., 1886, 48 ff. — Der Turm der Adalbertkirche in Breslau u. andere Turmfragen. *Die Denkmalpflege*, 1. Jahrg. Nr 11. Berlin 1899. — K. Blasel (= Bsl.), Geschichte von Kirche und Kloster St. Adalbert zu Breslau (= Adalbertk.). *Darst.u. Quell.* Bd XVI. 1912. — Derselbe, Der sel. Zeslaus, sein Leben, seine Verehrung, seine Grabstätte (= Ceslaus). Breslau 1909. — L. Burgemeister, Veröffentl. (= Veröff.) der Prov. Kommission z. Erhaltung der Kunstdenkm. V 13, VI 14, VII 18, VIII 13, IX 14, X 15, 17 ff, XI 9 und 60 (Schles.) I 11, II 22 ff. (Nieder-Schles.). — A. Uhlhorn, Meister und Werke des Spätbarock in Breslau; *Dissert.* Berlin, 1927.

Darst.: F. B. Werner, Prospekt. Ansicht von W mit dem Schlegenbergischen Hause usw. Gestochen in Augsburg vor 1740. — H. Mützel, (Bach-Mützelsche Sammlung) *Mus. d. b. K.*, Fassade 1824, Ans. v. S 1826. — Farbige Gravüre von M. v. Großmann, Kleinformat; *Stadtbibl.* — Abb. bei Bsl. 64, 94, 98, 100, 105, 106 nach Plänen des Städt. Vermess. Amtes. — Grundriß von Winckler, 1812. — H. Lutsch, *Bdw.* Textband 17 f.; Tfl 17, 4; 24, 13. — Zeichnung von Rud. Meyer, OSeite. — Phot. Aufn. v. van Delden 1879. — Bildst. — Arch. d. Prov. Kons.

BAUGESCHICHTE

Der erste Bau. Nach dem fragmentarischen Gründungsbuche des Sandstiftes wurde die Adalbertkirche, die älteste Kirche Breslaus auf dem linken Oderufer, von Boleslaus, dem Bruder des Grafen Peter Wlast, zu Ehren des Bekehrers Adalbert errichtet und den Augustiner-Chorherren übergeben. Als Jahr der Weihe durch Bischof Siroslaus (1091—1120) geben die Chroniken des späteren Dominikanerklosters das Jahr 1112 an. Daß die Kirche später im Besitze der von Gorkau nach der Sandinsel übergesiedelten Augustiner-Chorherren war, beurkunden die Schutzbullen des Papstes Eugen III. vom 19. Oktober 1148 und des Papstes Cölestin III. vom 9. April 1193.

Der Bischof Laurentius (1207—1232) hatte den Wunsch, dem Predigerorden der Dominikaner, der 1223 von dem Konvente und der Kirche S. Trinitatis in Krakau Besitz ergriffen hatte und danach 1224 auch in Breslau erschien, eine eigene selbständige Stätte zu schaffen. Zu diesem Zwecke kaufte er am 17. April 1226 die bisherige Pfarrkirche zu St. Adalbert von dem Abte des Sandstiftes Witoslaus mit ihrem ganzen Besitze an Grund und Boden sowie allen gegenwärtigen und zukünftigen Pflichten und Einkünften in dem Sprengel bis zur Odriza an¹⁾. Der Kaufpreis betrug 10 Mark Silber und 16 Scheffel Getreide. Am 1. Mai desselben Jahres übertrug der Bischof die Kirche mit Zubehör an die Dominikaner, wobei gewisse Vereinbarungen über die Seelsorge, das Recht des freien Begräbnisses und andere Oblationen getroffen wurden.

Im Jahre 1241 ging die Adalbertkirche samt dem Kloster im Mongolensturm zugrunde, bei dem das ganze linksufrige Breslau völlig vernichtet worden zu sein scheint²⁾.

Die heutige Kirche. Sobald es die schwierigen Umstände zuließen, wird man an den Wiederaufbau herangegangen sein, der naturgemäß langsam vor sich ging und sich zuerst auf das Kloster erstreckt haben mag. Für den anschließenden Neubau der Kirche bilden die Ablässe eine Zeitangabe, die vom Papste Innozenz IV. am 23. August und 4. September 1251 und am 16. Januar 1262 verliehen wurden. Der päpstliche Legat Kardinal Hugo schloß sich mit gleicher Vergünstigung an, um die Aufbringung der Baugelder zu ermöglichen. Der damals entstandene Bauteil umfaßte das Querhaus und die 3 OJoche des Langhauses. Er ist kenntlich an dem bei diesen Bauteilen vorhandenen äußeren Tonplattenfries (Abb. 104) von sich durchschneidenden Spitzbogen, die unten in Lilien endigen³⁾. Ein weiteres Kennzeichen bildet die gute Beschaffenheit des Mauerwerks in sogenanntem polnischen Verbands

¹⁾ Odriza nicht, wie Grünhagen annimmt, der Oderarm südl. der Sandinsel, sondern der Mündungsarm von der Ohle zur Oder (Weiße Ohle). —

²⁾ Vgl. I, Teil 1, 38. — ³⁾ Dieser Tonplattenfries stimmt mit dem der Dominikanerkirche in Krakau, die auch nach dem Mongolensturm wieder aufgebaut wurde, genau überein. H. Lutsch, *Bdw.* Sp. 17, *Ztschr. f. Bauw.* 1860. S. 62.

(2 Läufer, 1 Binder) mit mittelalterlicher Ausfugung sowohl außen wie innen. Dabei ist ziemlich sicher anzunehmen, daß die Innenflächen anfänglich ohne Verputz im Rohbau gestanden haben.

Nach dem Ziegelmaterial, das am nördlichen Kreuzflügel eine andere Oberflächenstruktur hat als am Langhaus, ist zu schließen, daß die Ausführung von O nach W fortschreitend erfolgte. Die Kirche war also damals bereits eine einschiffige Kreuzkirche, aber von geringerer Höhenentwicklung, und nur die Frage bleibt offen, wie der Chor u. s. w. sich östlich anschlossen. Grabungen haben für diese Frage keine Antwort gebracht. Die Höhe dieser früheren Kirche wird bestimmt durch den über dem vorgenannten Tonfrieze liegenden Dachansatz. Die 3 Flügel waren durch Giebel geschlossen, deren Form am SGiebel des Kreuzflügels sich noch klar darstellt. Im Inneren bildeten die Platten der jetzt vorhandenen achteckigen Konsolen unter den viereckigen Diensten die Gewölbekämpfer. Unter diesen Kämpferplatten waren im Inneren ehemals kräftige, nach dem Achteck abgeschrägte Pfeilervorlagen vorhanden, die ein straffes System bildeten, aber später abgestemmt worden sind. Die Spuren der Pfeilerstreifen wie auch ihre in der Erde steckenden Fundamente konnten bei den Arbeiten im Jahre 1915¹⁾ noch in allen Achsen und an den Ecken zwischen Langhaus und Querhaus festgestellt werden. Auch die Breite der früheren Fenster dieses kleineren und niedrigeren Baues ist noch annähernd feststellbar. Dieser Bauzeit oder einer in kurzem Abstände folgenden müssen nach dem Material und Verbands des Mauerwerks auch die beiden Kapellenbauten zu beiden Seiten des Hochchores (Leidenskapelle und Sakristei) zugeteilt werden.

Zweiter Bauteil. Der Aufschwung des Ordens gab um die Wende des 13. Jahrh. den Anlaß, einen großen Hochchor zu errichten. Aus dem Jahre 1295 gibt es mehrere Urkunden über Ablässe, die den Besuchern der Kirche für ihre Gaben zu dem Bau gewährt wurden. Durch das Hinzutreten eines größeren testamentarischen Vermächtnisses des Ratsherrn Nikolaus Slup, der nach 1300 gestorben ist, wurden die Mönche in die Lage versetzt, diesem neuen Chore, der wohl anfangs nur eine Vergrößerung der Raumfläche hatte bringen sollen, auch eine gesteigerte, die gewachsene Bedeutung des Ordens herausstellende Höhe zu geben²⁾. Der nach 3 Seiten des Achtecks geschlossene Chor überragt den früheren Kirchbau um 6,80 m.

Über der Sakristei findet sich an der SChorwand ein Rücksprung, der vermuten läßt, daß dort eine Bauunterbrechung und Änderung des Planes eingetreten ist. Wenn angenommen wird, daß die Höherführung des Chores im Laufe der ziemlich langen Bauzeit erst damals beschlossen wurde, erklärt sich auch die merkwürdige Art, in welcher die aus statischen Gründen notwendigen Strebebogen des Chores sich auf der SWand der Sakristei, die in Anbetracht ihrer Anlage und Achsenteilung schon vorhanden gewesen sein muß (s. ob.), aufsetzen und an sie angefügt sind. Die enge Fensterteilung in der an den Hochchor südlich angrenzenden Sakristei hat bei der Ausführung der Wölbung des Hochchores zur Wahl sehr schmaler Joche geführt, damit die erforderlichen Strebebogen und Strebepfeiler ohne zu große Beeinträchtigung dieses älteren Bauteiles angelegt werden konnten. Ganz einwandfrei ist jedoch diese Aufpfropfung nicht verlaufen, denn die Strebepfeiler konnten nicht genau zwischen den Fenstern der Sakristei Platz finden, sondern greifen an einzelnen Stellen in die Fensterschräge über. Besonders wird dies bei dem am weitesten nach O gelegenen Fenster deutlich. Infolge der schmalen Achsen des Chores wurden im Streben nach großen Fensterflächen die Fensterleibungen des Hochchores steiler als gewöhnlich in die Wandfläche eingeschnitten. Gleiche Verhältnisse liegen auf der NSeite bei der jetzigen Leidenskapelle vor, nur daß dort die Strebebogen in dem aufgebauten Obergeschoße liegen und dadurch unsichtbar bleiben.

Am 24. September 1330 wurde die Kirche durch Bischof Nanker eingeweiht (vgl. S. 225). Diese Weihe betrifft im besonderen den Hochchor. Das Mauerwerk dieses Bauteils ist auch inwendig technisch vorzüglich aus besten Steinen ausgeführt und zwar vom Fußboden bis zum Dache einheitlich als Rohbau. Außen läuft wieder der Spitzbogenfries unter dem Dache herum, aber bei näherer Betrachtung ist zu erkennen, daß er in der Bildung der Einzelheiten etwas abweicht (Abb. 105). Bei den Arbeiten 1915 wurde weiter auf der SSeite des Hochchores im Inneren eine eigentümliche triforienartige Architektur aus Sandstein aufgedeckt. Hervorzuheben ist, daß das Profil der Fenstermaßwerke im Chore mit seinen Rundpfosten dem Maßwerke der ältesten Teile sehr nahesteht, aber im Querschnitt doch etwas abweicht³⁾. Die zwei Sandsteinportale im Chore entstammen dieser Zeit (vgl. S. 230).

Dritte Bauzeit. Der Turm. Am 12. August 1916 wurden aus dem Knopfe des Kirchturms Urkunden herausgenommen und abgeschrieben⁴⁾, sodann wieder dem Knopfe einverleibt. Die eine Handschrift lautet:

1581 den sonobendt vor Maria hymelfart⁵⁾ hat der prior Valerian in bey seyn herr Valtins pfar zu Olischen vnd dem gantzen conuent, so wol in bey sein des erbarn Adam Lohns, ein orgel instrument maker, dem erbarn meister Lorentz Schneyder, eyn erbarn rattes in Breslaw kupper schmit vnd buchssen meister, volle macht vnd gewalt geben,

¹⁾ Unter Leitung des Herausgebers. — ²⁾ C. d. Sil XXII, 104. — Univ. Bibl. Bresl. Hs. IV fol 222. Mortilogium, fol. 38: 4. Aug obiit dominus Nicolaus de Slup, civis Wratislaviensis, de cuius hereditate edificatus est chorus et fere totum claustrum. — ³⁾ Ls. Vzt. II 187 ff. — ⁴⁾ Abschr. i. Diöz. Arch., Schles. Gesch. Blätt. 1918, 11 ff. — ⁵⁾ 12. Aug.

disse alte tornespitze abe zu tragen, wie dieselbige alhie auf das bley gezeigenet ist, die hat zuuor eine solche gestolt gehabett wie alle rislin außwiessen, den ich Adam Lohn vonn Kemenitz in Meyssen, aber hie ein mitburger die zeit in Breslaw, habe disse alte spitze gar fleissig gemessen und auf den kleinen maßstab ausgeteillet und ist ein halber zol vor eine ellen gerechnet. Disse alde spitze hat meister Lorentz der Kupper schmitt dem Hans Wart vordingt; den hat meister Lorentz dem Hans Wart geben 12 taller zu 36 W. gr.¹⁾ vor seine mü und arbeit. Darauf fyng Hans Wort von Dressen an zu arbeiten die mittwoch nach Maria Hymelfart²⁾; er scheneitt alle 8 spisbeume entzwey 6 elen vnder den anloff, do die spiesbeume an den spindelbaum eingenagelt waren. Dornach behibe er die obern stücke spisbeume, das sie in die vndern stücke konten eingehen. Also lyssen wir am tage Augustini³⁾ das ober teil der spitzen 8 eln grade nider vnder sich sincken, an tage Johannis entheuptung⁴⁾ lissen wir die spitze nyder, das der knauffen in die abgeschnittne spissbeum eingünge vnd namen dye obern stücke spissbeum gar weg. Den folgenden tag lissen wir die spitze vnd spindelbaum gar nyder vnd gerade wie der seiger eins schluge nach mit



99. Adalbertkirche. Schlußstein im Chor. S. 225

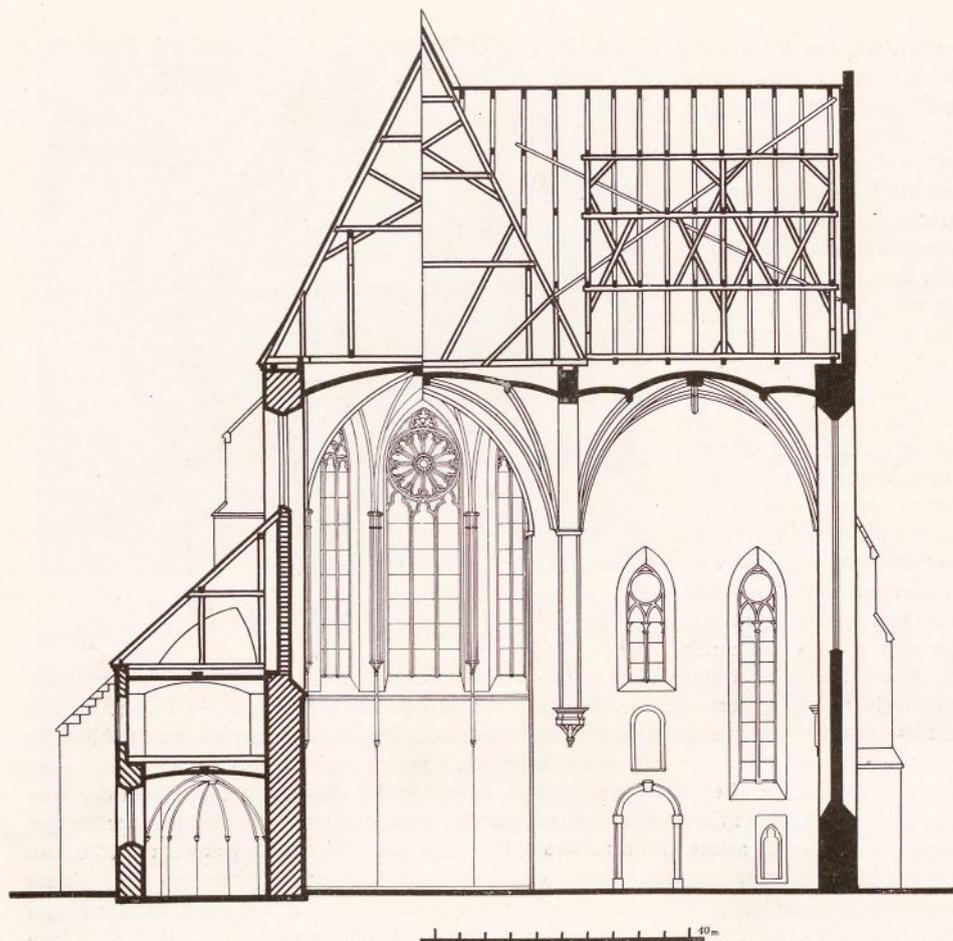
tage haben wir drey, Alexander, Adam Lohnn vnd Hans Wart das + vnd die Knauffen abe genomen, aber gar nichts von schrift dorinnen gefunden, den ein wenig spineweben — Alexander was ein polnischer munch — Folget an der andern seitten, wie hoch der torm ist gewesen und wie er ist wider gebaut worden. Dye alde tormspitze zu St. Albrecht ist auff's bley gerissen wye er zuvor ist gestanden vnd ist die gantze höhe von Krantze an bis oben ans ende des +es gewesen 47 eln⁵⁾, ein viertel vnd 1 zoll. Nu ist der herr prior mit seinen conuent vnd 2 thumherrn in beysein der vorgemelten personen mit dem erbarn meister Lorentz Schneyder dem kupper Schmyde eines worden also das der kupper schmit sol das alde kupper nemen vnd eine neue spitze wie sie denn aldo stehet auff sein eigene vnkosten bawen; nu hat solches meister Lorentz dem gestift vnd gemeiner stat zu ern gethan vnd hat diese neue spitze auff seine eigene vnkosten gebaut mit alem, was darzu hot gehort als new holtz, schalbrette, neue negel vnd mit neuen kupper wider eingedecket vnd disse spitze ist auffgericht vnd gesetzt worden die mitwoch nach jubilate⁶⁾ vormittag in 1582 iar. Denn Freytag nach invocait⁷⁾ ist Valerian vnser prior zu Bossen⁸⁾ gestorben, darnach hat Crisostimus ein gar schlimmer polecke das prior ampt verwest. . . .⁹⁾ In der stat ist Nicklas Rüdiger hauptmann, doctor Esaias Heidenreich pfar zu Elisabeit, her lucas zu Magdalena, Elias abt zur lieben Maria auff dem sande; ich Adam Lohn habe 20 iar in den kloster zu sanct Albricht gewonet vnd noch 1582 die mittwach nach jubilate iar frü geschriben.

Eine zweite gefundene Handschrift in lateinischer Sprache bestätigt diese Angaben im wesentlichen.

Im Einklang mit den Angaben des Lohnschen Berichtes teilt Nik. Pol 1581 in seinen Jahrbüchern als Augenzeuge folgendes mit: „Um Bartholomaei (24. Aug.) wurde der alte auffällige Turm von Sankt Albrecht, so 222 Jahre gestanden, abgetragen und an Sankt Johannes Enthauptungstage (29. Aug.) der Knopf samt der Stange, so 20 Schuh lang, abgenommen und im folgenden Jahre mit Kupfer bedeckt und beschlagen.“ Bei der bis auf den Tag genauen Zeitangabe über den Abbruch der gotischen Spitze darf man auch seinem Berichte, daß der Turm „222 Jahre gestanden“ habe, Glauben schenken und kommt danach auf das Herstellungsjahr 1359. Dieses ist jedoch für den Turmhelm und den früheren Turmknopf anzunehmen, während die Ausführung des massiven Turmunterbaues erheblich früher und vielleicht in mehreren Abschnitten vor sich gegangen sein kann. Dem entspricht der bauliche Befund.

Der massive Turmunterbau ist ziemlich kühn angelegt. Westlich lehnt er sich bis zur Höhe des Mauerwerks der ersten Bauzeit unmittelbar an die OWand des südlichen Kreuzflügels, in dem er ein dort vorhandenes Fenster verdeckt, das — zeitweise vermauert — bei der Instandsetzung von 1915 wieder geöffnet wurde. Die alte Mauer mit dem Tonplattenfries geht dort innerhalb des Turmes durch. Die SWand des Turmes setzt sich auf den 2 westlichen Achsen der in gleichem Rhythmus durchlaufenden Sakristeiwand auf. Die OWand des Turmes steht zum Teil auf einem östlichen Pfeiler über der SWand, zum größeren Teil aber auf einem Pfeiler, der, unter Durchbrechung des bereits vorhandenen, in gleichmäßiger Teilung durchlaufenden Gewölbes des Sakristeibaues, in Anlehnung an die SWand des Chores nachträglich von Grund auf eingebaut wurde. Zur Abtrennung des unteren Turmraumes wurde — damals oder später — eine dünnere Wand im Erdgeschoß anschließend an den Tragepfeiler eingefügt, die aber nicht trägt,

¹⁾ Weißgroschen. — ²⁾ 23. Aug. — ³⁾ 28. Aug. — ⁴⁾ 29. Aug. — ⁵⁾ Hier muß ein Schreibfehler vorliegen. Diese Höhe von 47 Ellen = rd 28 m ist unmöglich. Es kann nur „Fuß“ heißen, wobei die frühere Höhe der Turmspitze sich auf etwa 14,50 m ergibt. — ⁶⁾ 9. Mai. — ⁷⁾ 9. März. — ⁸⁾ Posen. — ⁹⁾ Es folgen längere üble Bemerkungen über einzelne Mönche, die den damaligen Niedergang des Ordens erkennen lassen.



100. Adalbertkirche. Querschnitt 1 : 300

löste das Turmmauerwerk von dem späteren Aufbaumauerwerk ab. Ebenso war eine deutliche Abhebung von dem Mauerwerk des Hochchores wahrzunehmen, der ehemals durch einen Strebpfeiler über der OWand des SQuerflügels abgeschlossen war. Andererseits setzt sich der Turm mit seiner WMauer auf das Mauerwerk der OWand des SQuerflügels über dem ersten Bauabschnitt und mit seiner NWand auf der SWand des Chores auf. Die ganze Turmkonstruktion ist also nicht einwandfrei. Zu erwähnen ist noch, daß, ähnlich wie auf der SSeite des Hochchores im ersten Joch von W ein Pfeiler für den Turm nachträglich aufgeführt worden ist, auf der gegenüberliegenden Seite an der NWand des Chores, allerdings erst über der Seitenkapelle, der Strebpfeiler eine besondere Ausbildung hat und höher geführt ist, als die anderen. Ob das mit einem etwa geplanten anderen Chorschluß oder einem etwa beabsichtigten nördlichen Turm zusammenhängt, bleibt dahingestellt.

Zusammenfassend ist auszusprechen, daß der Turm aus Sparsamkeit möglichst leicht und mit — ursprünglich — reichlichen Durchbrechungen, kurz unter Ausnutzung aller Möglichkeiten, hergerichtet worden ist. Dadurch, daß der Turm auf den Mauern im einspringenden Winkel aufsitzt, ist die obere Achse gegen die untere nach W verschoben. Das große Fenster auf der SSeite (jetzt größtenteils geschlossen) sitzt daher nicht ganz in der Mitte der oberen Architektur. Über dem oberen ins Dach des SKreuzflügels überspringenden Viereck des Turmkörpers sind 2 Achteckgeschosse aufgesetzt. Bis zur Mitte des 19. Jahrh. war im Turm eine Uhr. Im März 1494 hatte bereits Meister Martin 11 Mark und 6 Fl für eine Turmuhr erhalten.

Die Ziegelbrüstung über dem viereckigen Unterbau ist 1839 in Formziegeln neu aufgebaut worden, wogegen die obere Brüstung aus Sandsteinmaßwerk besteht. Aus der Lohnschen Beschreibung geht hervor, daß die Turmspitze vor 1581 eine achtseitige schlanke Pyramide von beträchtlicher Höhe war. Auf dem Stadtplan von 1562 ist auch die Spitze so dargestellt. Ob Bedenken gegen die Standfestigkeit zu einer Verkürzung führten oder stilistische Wünsche, ist nicht deutlich. Während Pol den Turm (d. h. die Spitze) als baufällig bezeichnet, gibt die Lohnsche Beschreibung zu dieser Annahme keinen Anlaß, da der Unterteil der Holzkonstruktion beibehalten wurde¹⁾.

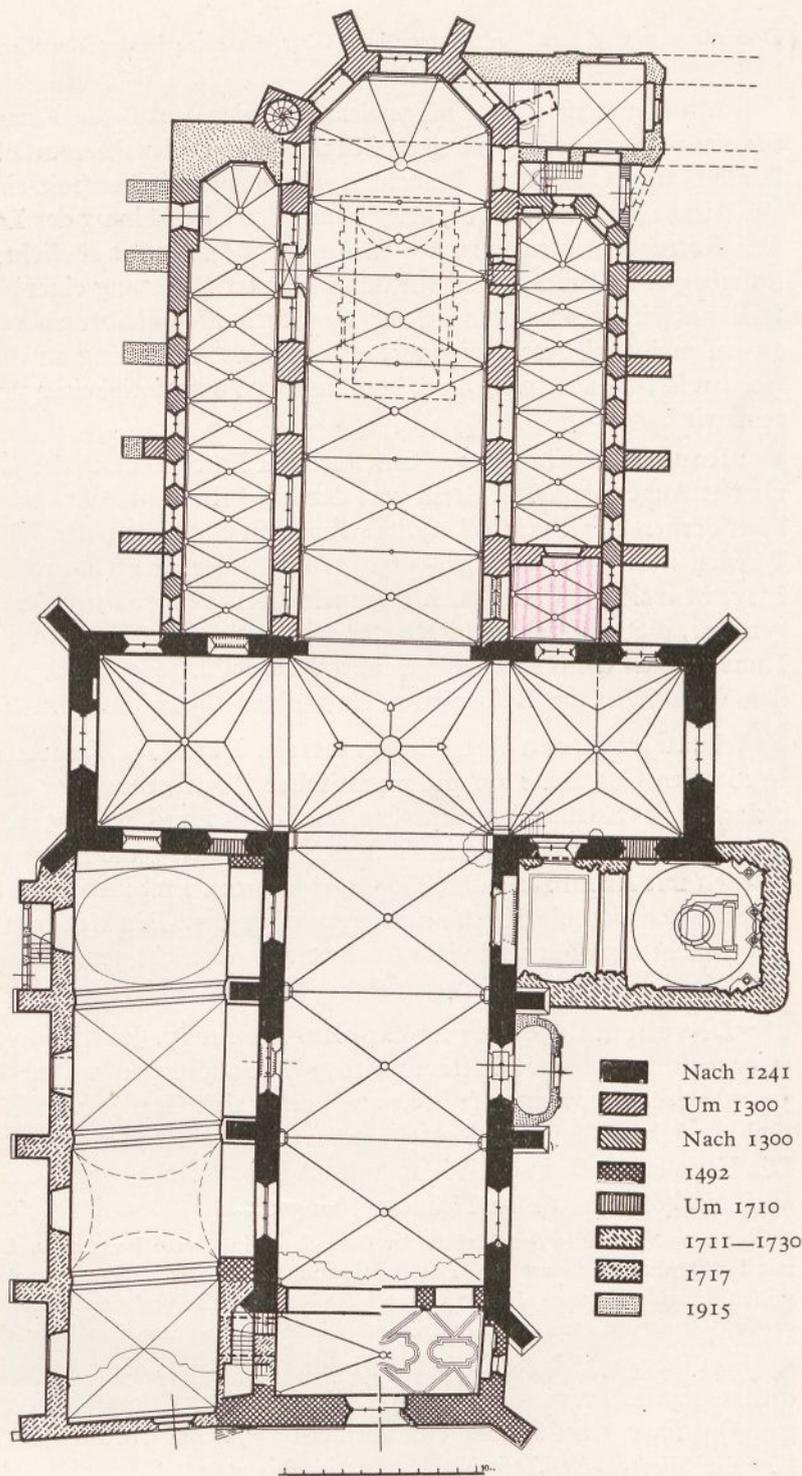
¹⁾ Eine Zeichnung von M. v. Großmann der Stadtbibl., etwa 1830, (Bsl. S. 105) stellt die Ziegelbrüstung über dem Unterteile zerstört dar. Vgl. auch I, Teil 1, Abb. 21.

sondern oben durch Bogen abgefangen ist. Besonders eindeutig beweist der auf der Sakristeiwand über dem dritten Fenster von W her aufgesetzte Strebpfeiler an der SOEcke des Turmes, daß der Turmaufbau nachträglich aufgemauert ist. Schließlich wurde die NWand des Turmes dadurch ermöglicht, daß man neben die SWand des Chores 2 durch Bogen verbundene Pfeiler setzte und im übrigen auf der Chorwand aufbaute. Das in dieser Achse vorhandene Chorfenster wurde zugemauert. Aus diesen Darlegungen folgt, daß der SKreuzflügel, die SWand des Hochchores sowie die südliche Sakristeiwand bereits vorhanden waren, als der massive über die Sakristeiwand aufsteigende Turmteil errichtet wurde. Die Zeit der Ausführung muß also nach 1330 liegen. Im Inneren des SQuerflügels konnte bei den Arbeiten von 1915 vom Gerüste aus deutlich verfolgt werden, daß der Turm früher vorhanden war, als die noch zu besprechende Erhöhung des Querhauses und Langhauses. Eine klaffende senkrechte Fuge

Vierte Bauzeit. Den Abschluß des eigentlichen Kirchenbaues bildete die Höherführung von Querhaus und Langhaus bis zur Höhe des Chores. Im Zusammenhang damit muß die Anfügung eines Halbjoches an der WSeite des Langhauses stattgefunden haben. Dazu wurde der bis dahin vorhandene WGiebel beseitigt und die alte WWand mittels eines großen Gurtbogens durchbrochen. Dann wurde die neue WWand mit dem hohen Giebel nebst den beiden Verlängerungsstücken des Langhauses aufgeführt. An diesen Teilen ist kein Tonplattenfries vorhanden. In der nordwestlichen Ecke dieses jüngsten Bauteils befand sich zwischen der Adalbert- und Josephskirche bis 1915 in Verbindung mit einer Treppe eine gotische Türgewandung aus Sandstein mit der Jahreszahl 1492 (vgl. S. 230), die jetzt an die SSeite der Sakristei versetzt ist. Sie gibt einen Anhalt für das Datum der Anschuhung, da sie nicht vorher dort gewesen sein kann.

Im gleichen Jahre ist in den Bau-rechnungen aufgeführt: Item in die Clementis (23. Novbr.) 7 Gr laboratoribus in lapide henke kalis (Genitiv von Heinrich Kal). Wahrscheinlich schenkt derselbe Hennig Kal dem Konvent ein Legat von 200 Fl ung. Er dürfte als Meister dieser Tür anzusprechen sein. Schon 1488 ist von Hölzern und Arbeiten für die Chorstühle der Laienbrüder die Rede, die der tyscher (Tischler) Martin fertigte, der außerdem 2 Haustüren und 2 Laden (Truhen) lieferte. Dann sind 1492 Arbeiten von Zimmerleuten und Steinarbeitern zahlreich erwähnt. Im Jahre 1493 und 1494 wird die Anfuhr und Bearbeitung von Sandsteinen für die Kirche aufgeführt und der Steinmetz Joh. Walter genannt. 1495 werden Sandsteine für den Fußbodenbelag angefahren. 1496 erhält Mag. Bartel (Hofemann) 24 Gr für ein Gemälde auf dem Laienbrüderchor. Die gotische Tür in der NWand des Langhauses ist 1500 datiert. 1501 wird ein Ambo (Kanzel) gegenüber dem Altare der hl. Katharina erwähnt. So reich und ansprechend im Sinne des Zeitempfindens der WGiebel aufstrebt (Abb. 102), so ist andererseits bei der Ausführung des aufgebauten Mauerwerks in dieser Zeit nur geringe Sorgfalt aufgewendet. Die Ziegel sind geringwertig, der Verband entbehrt der Korrektheit, Beulen und Verkrümmungen waren in dem aufgestockten Teile zahlreich zu beobachten und sind bei der oft erwähnten letzten Instandsetzung nach Möglichkeit ausgeglichen worden. Hier war das Mauerwerk auf Verputzung berechnet.

In einem Ablaßbriefe vom 8. August 1295 des Bischofs Johannes von Krakau wird der Besuch der Kapelle der hl. Anna und Hedwig für den Ablaß zur Pflicht gemacht. 1495 wird eine Reparatur am Dache über der Kapelle des hl.



101. Adalbertkirche. Querschnitt 1:400

Dominikus mit „6 fert, 8 gr“ aufgeführt. Über die Lage beider Kapellen ist nichts bekannt, es kommen jedoch die Chorkapellen dafür in Frage.

Mit Recht ist darauf hingewiesen worden¹⁾, daß die Kreuzanlage (Querschiff) von St. Adalbert aus dem Rahmen der sonstigen Kirchen des Ordens herausfalle, da Prediger- oder Bettelorden nur Predigt- und Chorräume brauchten, also Hallenkirchen mit einem Chor. Anscheinend liegt aber an der Kirche der Versuch vor, gelegentlich der Überhöhung des Lang- und Querhauses in diesem Punkte eine Korrektur eintreten zu lassen. An der WMauer des südlichen Querschiffes ist ein großer gewölbter Spitzbogen vorhanden, der nur dünn — unter Belassung einer Nische — geschlossen und durch einen Pfeiler abgefangen worden ist, also eigentlich offen bleiben sollte. Die Annahme liegt nahe, daß damals an ein mehrschiffiges Langhaus, also an eine Anpassung an die Zwecke des Predigerordens gedacht worden ist, die aber wegen der konstruktiven Schwierigkeiten und aus Kostenrücksichten unterblieben sein wird.

Raubild um 1512. Kurz nach der Fertigstellung der Gesamtkirche, um 1512, liegt das Zeugnis des Augenzeugen B. Stein vor, der hervorhebt, daß St. Adalbert nicht viel kleiner als die großen Pfarrkirchen der Stadt sei, „diese sogar an Schönheit der Bildtafeln und Malereien übertreffend.“ Werden doch auch von 1488—1501 fünf Maler: der Glasmaler Jakobus, der Maler Mag. Paulus, Mag. Martinus, dieser auch Glasmaler, Nikolaus, auch Vergolder, und Mag. Bartel Hofemann genannt, die in Kirche und Kloster arbeiteten. Die Kirche bot mit ihren 14 Altären und zahlreichen Kunstwerken ein reiches zeitgemäßes Raumbild. Jedoch trat bald nach dieser Blüte des Ordens unter den Wirkungen der Reformation ein rapider Niedergang ein.

Auswirkungen der Reformation. Durch die Zersetzung im Orden und den immer stärker werdenden Gegensatz zur protestantischen Bevölkerung, vor allem auch durch die eingetretene Polonisierung des Adalbertkonventes, entstanden dauernd Reibungen, die 1608 sich in einem großen Tumult entluden. Der Pöbel drang in die Kirche, demolierte die Altäre und alles sonst Erreichbare, die Bänke wurden mit Äxten zerhauen, die Orgel zerstört. Erst im Dezember 1610 konnte nach Beseitigung der größten Schäden die Kirche neu geweiht werden. Die Not im Orden war so hoch gestiegen, daß die Orgel nicht repariert und viele Ausbesserungen nicht gemacht werden konnten. 1622 waren nur noch 9 Brüder im Kloster, und nun folgten die noch schlechteren Zeiten des Dreißigjährigen Krieges.

Die ehemalige Loretokapelle. Als im 17. Jahrhundert die religiöse Bewegung der Gegenreformation eingesetzt hatte und 1679 Verhandlungen wegen Einbaues einer Loretokapelle in der Josephskirche schwebten (vgl. S. 226), erbot sich Graf Johann Karl Franz von Würben und Freudenthal zur Übernahme der Kosten, wenn die Kapelle in der Hauptkirche erbaut würde. Dies geschah. Die Kapelle wurde in der Vierung der Adalbertkirche aufgerichtet und am 31. August 1681 durch den Weihbischof Karl Franz Neander²⁾ eingeweiht.

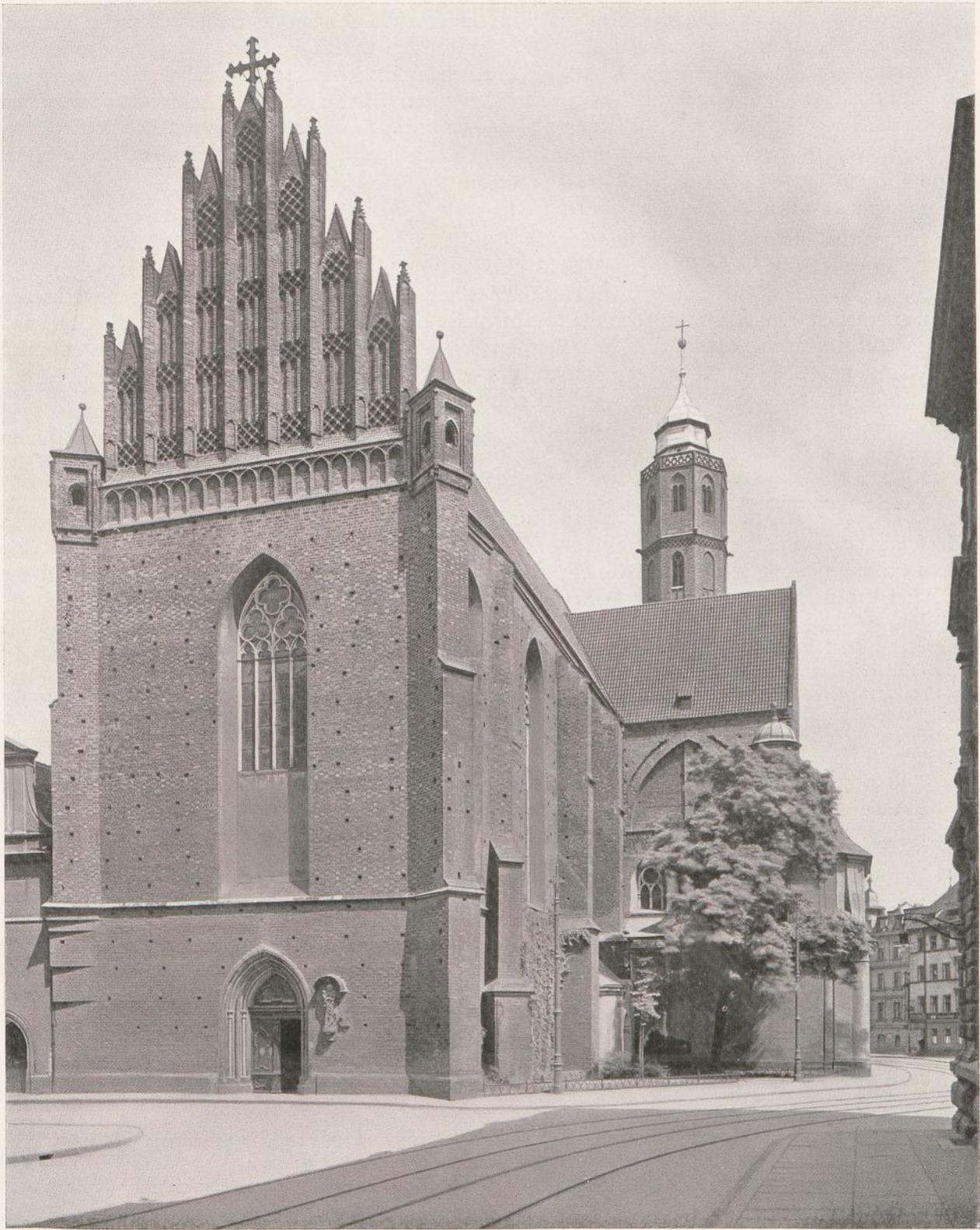
Sie war genau in den Maßen der Casa Santa in Loreto hergestellt, i. Licht 9,25 m lg, 4,10 m brt, rd 5 m h und mit Halbkreistonne überwölbt. Die Ausführung dürfte der Italiener Carolo Rosso besorgt haben. Graf Würben und seine Gemahlin Juliane Polyxena statteten die Kapelle mit Foundationen aus. Unter der Kapelle war der Eingang zu einer großen Gruft von etwa 25 m Lg, die noch jetzt mitten unter dem Chor sich hinzieht.

Im Jahre 1738 legte der Prior Humbert Dubelius diese Kapelle, da sie als hinderlich für den Gottesdienst empfunden wurde, an das östliche Ende des Chores der Kirche vor den dort befindlichen Durchgang³⁾. 1741 wurde dem Maurermeister Joseph Anton Pohl der Abputz des Chores⁴⁾ und der Kapelle übertragen. Der Hochaltar, der bisher im Chorschluß aufgestellt gewesen war, wurde an die Stirnwand der Loretokapelle gesetzt.

Der Altar war erst 1711 zusammen mit der Kanzel und den Bänken geschaffen worden „und stellte eine dem Geschmack der Zeit entsprechend mit Prunkgewändern bekleidete Mutter-Gottes-Figur, Rosa Mystica, aus Holz dar, vor der Dominikus und Katharina knieten“⁵⁾. Zur Plattform der Kapelle, die von den Dominikanerpatres als „Chor“ benutzt wurde, führten beiderseits Treppen, von denen aus auch die Fläche über dem Klosterdurchgang zu erreichen war. Die Orgelempore wurde 1704 an der WSeite des Langhauses massiv eingebaut.

Durchlegung eines Kreuzganges durch den Chorschluß. Als nach dem Brande vom 6. Aug. 1696 der südöstliche Teil des Klosters der Dominikaner, der an das OEnde der Kirche an-

¹⁾ P. Krautheimer, Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland, 1925. S. 16. — ²⁾ Sein Epitaph im Dom, I, Teil 1, 96. — ³⁾ Bsl. Adalbertk. gibt eine Rekonstruktion dieser Anlage. — ⁴⁾ Vielleicht hat der Chor bis dahin im Rohbau gestanden. — ⁵⁾ Nicht mehr vorhanden.



102. Adalbertkirche von WSW

Aufn. der Bildstelle

stieß, wiederaufgebaut wurde, legte man, um einen ringsum von Gängen eingeschlossenen Hof (Garten) der üblichen Kreuzganganordnung schaffen zu können, den westlichen Verbindungsgang unter den Achteckschluß des Hochchores (Abb. 118). Die östliche Achteckwand scheint dabei stehen geblieben und nur mit einem Türdurchbruch versehen worden zu sein. Die 2 schrägen Achteckwände wurden jedoch durchbrochen und samt den Strebepfeilern mit einem Gewölbe unterfangen. Die Breite dieses Kreuzganges wird mit 3,20 m, die Höhe mit 4,70 m angegeben. Es war ein technisch außerordentlich kühnes Vorgehen, auf das noch zurückgekommen wird.

Die Barockisierung der Kirche. Die Moncadasche Kapelle (1650) war die erste Äußerung der treibhausmäßig geförderten Blüte des Ordens, die in der Neuherstellung des Klosters sich auswirkte. Es folgte der Ausbau der Josephskirche (1717) und der Ceslausekapelle (1711—30). Vgl. S. 226, 228, 229. Die Kirche selbst hatte allmählich eine neue Ausstattung in den der Zeit entwachsenen Formen erhalten. Zunächst um 1670 die beiden Altäre im Querschiffe, dann um 1704 die Orgel und etwas später die Kanzel, um 1730 den Kreuzaltar, der jetzt Hochaltar ist; Bildwerke und Bilder traten hinzu.

Die preußische Zeit. Der Übergang Schlesiens in preußische Herrschaft brachte alsbald dem Konvente Schwierigkeiten, die sich ständig vergrößerten und zu starkem Rückgang führten. 1758 wurde die Kirche für längere Zeit als Magazin in Anspruch genommen, was zu großen Schäden führen mußte. Die Säkularisation nach dem Edikt vom 30. Oktbr 1810 brachte die völlige Auflösung des Ordens.

Wiederherstellungen im 19. Jahrhundert. Seit dem 18. Januar 1810 wurde die ehemalige Klosterkirche zu St. Adalbert Pfarrkirche. Die Kirche war in schlechtem Zustande, und da eine durchgreifende Instandsetzung aus Kostenrücksichten nicht zustande kam, ergab sich eine lange Reihe kleinerer Erneuerungsarbeiten.

Nach längeren Verhandlungen erfolgte 1824 durch den Schieferdeckermeister Stahlhutt eine Reinigung und Ausweißung der Decken und Wände der Kirche. 1837 wurde ein neues Orgelwerk beschafft (S. 242). 1839 wurde der obere Teil des Turmes erneuert. Nun richteten sich die Bemühungen der Gemeinde darauf, den durch das Chor-ende geführten Kreuzgang (S. 220), der 1813 durch Vermietung und 1820 durch Verkauf des gesamten Klosters an das Königliche Montierungsdepot übergegangen war, entfernt zu sehen. Die Verhandlungen gingen Jahrzehnte hin. 1850 erfolgte die Niederlegung der Loretokapelle. 1852 wurden wegen der Beseitigung des Kreuzganges Gutachten von der Abteilung für Bauwesen im Ministerium für Handel und Gewerbe, sowie vom damaligen Konservator der Kunstdenkmäler von Quast eingeholt. Am 10. Mai 1853 erteilte die Regierung die Genehmigung zur Beseitigung des Klosterganges, die dann auch ohne Unfall vor sich ging. Im Februar 1854 ließ der Kultusminister auch seine auf Grund des Quastischen Gutachtens erhobene Forderung, daß im Presbyterium innen die Wände wieder in Rohbau hergestellt werden müßten, fallen, und der Putz blieb.

Nun schritt man zur Errichtung eines neuen Hochaltars nach einem neugotischen Entwurf des Bauinspektors Borgmann. Die Bildhauerarbeiten fertigte Bildhauer Jaschke. Das Ziel war möglichste Rückführung in gotische Formung. Die Aufwendungen der Gemeinde betragen ohne den Pflichtteil der Regierung rd 20 000 M. Eine Neuweihe fand dann am 11. November 1855 durch den Fürstbischof Dr. H. Foerster statt.

Von der nördlich des Chores belegenen Leidenskapelle gehörten seit der Übergabe des Klosters an das Montierungsdepot nur 2 Joche zur Kirche, alles übrige, auch die Räume darüber, hatte das Depot belegt. 1864 wurde durch Königliche Kabinettsorder auch dieser Teil der Kirche zurückerstattet.

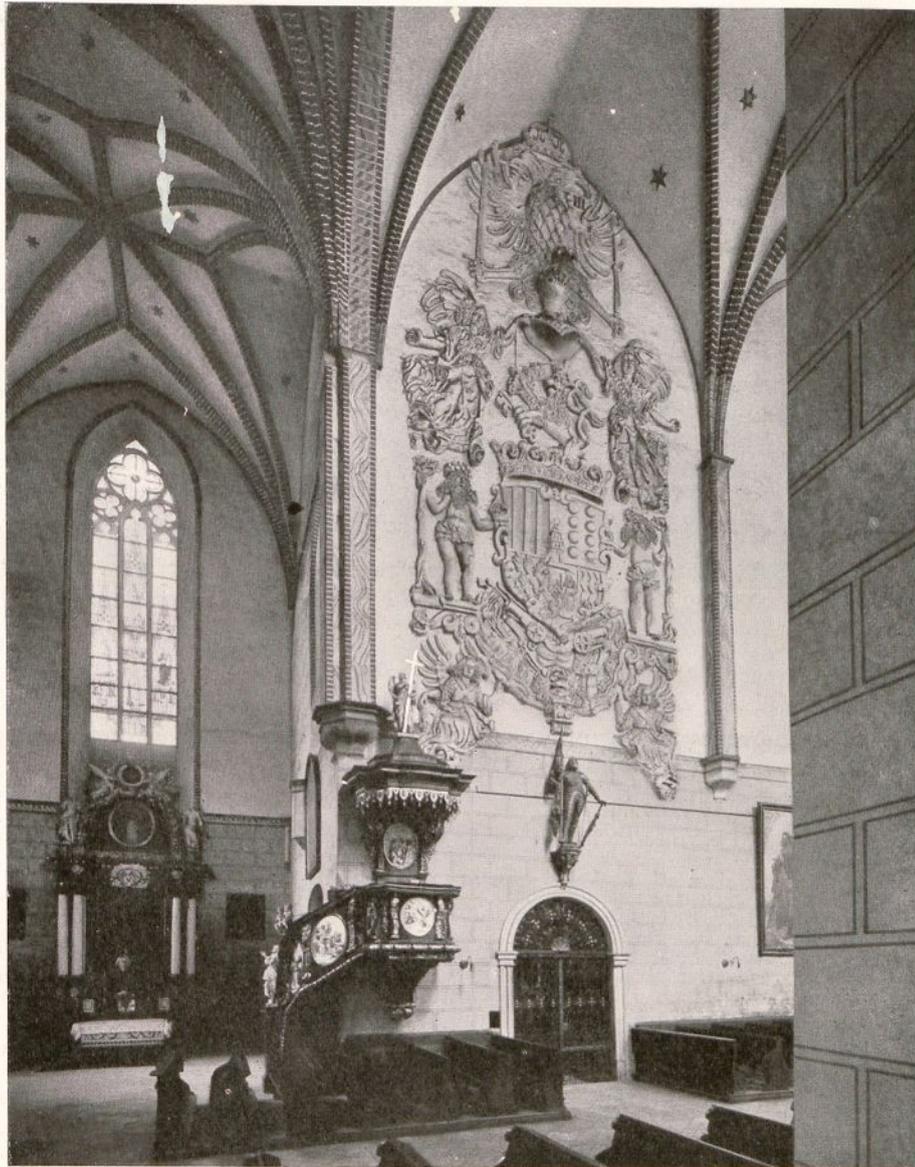
1865 wurde eine Reinigung und Verbesserung der Ceslausekapelle ermöglicht. Unter Mitwirkung staatlicher Baubeamten wurden dann 1872 die Maßwerke der 3 großen Fenster des Chorabschlusses erneuert. Neue Glasfenster lieferte dazu die Glasmalerei-Anstalt von A. Seiler, die auch noch einige andere Fenster auf Grund von Stiftungen mit Glasmalereien versah.

1885 fand eine umfangreiche Erneuerung der WFront statt, deren Kosten mit 22 000 M genehmigt wurden, wobei der Fiskus als Patron 17 000 M zahlte. 1911 wurden einige Ausbesserungen ausgeführt. Aber die Wirkung all dieser zusammenhangslosen Erneuerungs- und Verschönerungsarbeiten ging nicht in die Tiefe. Überall traten im Laufe der Zeit wieder erhebliche Mängel zutage.

Die Instandsetzung von 1915. Trotz des inzwischen eingetretenen Weltkrieges wurde 1915 die seit langer Zeit als nötig erkannte Instandsetzung begonnen und binnen 2 Jahren im wesentlichen fertiggestellt.

Im April wurde im Innern bei dem stark gerissenen und Einsturz drohenden Gewölbe des WJoches begonnen. Das Gewölbe mußte ganz erneuert werden. Dann wurden die 3 im 19. Jahrh. vermauerten NFenster des Langhauses wieder durchgebrochen und neue Maßwerke in Anpassung an die gefundenen Pfostengliederungen eingezogen. Die Verschiebung dieser 3 NFenster hatte sich nämlich so übelständig für die stark unter Feuchtigkeit leidende Kirche er-

wiesen, daß die Niederlegung der Josephskirche ernsthaft in Erwägung gezogen war, um mehr Licht und Luft zuzuführen. Die Wiedereröffnung der Fenster und Abänderung des Daches über der Josephskirche bildet daher eine mittlere Lösung zur Sanierung der Adalbertkirche. Die bauwürdige NWand des später angebauten Westjoches wurde stückweise fortschreitend ausgebessert. Die Strebeböllerabdeckungen und Fenster-
sohlbänke wurden aus Sandstein ergänzt und erneuert. Weiter wurde das Pultdach über dem Vorraum der Ceslauskapelle, also in dem einspringenden Winkel zwischen dem Langhaus und dem Südkreuzflügel, tiefer gelegt, so daß ein in der Westwand des letzteren Flügels früher vorhandenes Fenster wieder geöffnet und hergestellt werden konnte. Vgl. Abb. 102. Nachdem inzwischen das Dachwerk über dem ganzen Langhaus in Ordnung gebracht war, wurde im Dezember 1915 das Kreuzgewölbe im Westjoch neu eingewölbt und von dort nach Osten fortschreitend die Wölbung des Langhauses mit ihren starken Rissen und Verbauchungen ausgebessert. Anschließend wurden die Putzflächen der Gewölbe und Wände des Langhauses erneuert und die in neuerer Zeit überputzten



103. Adalbertkirche. Südl. Querarm und SWand des Langhauses

Rippen und Rohbaukanten als Rohbau gemäß dem früheren Bestande freigelegt und verfugt. Unter der Orgelempore wurde in der SWand des Westjoches ein Fenster angelegt.

Im Frühjahr 1916 griff die Instandsetzung des Gewölbes in das Querschiff über. Im Südfügel des Querschiffes wurde das große Fenster auf der Ostseite sowie das nach dem Turm gehende Fenster über dem Eingang zur Taufkapelle geöffnet und das Maßwerk ergänzt. Dann wurde der Fußboden — der durch die Aufhöhungen der angrenzenden Straßen unter dem Niveau lag — unter Angleichung an die Straßenhöhenlage mit vorhandenen Marmorplatten belegt. Auch wurden die bereits im Vorjahre begonnenen Instandsetzungen an der Ceslauskapelle weitergeführt (S. 229).

Der Turm wurde bis zur Spitze instandgesetzt, die Wasserspeier, die mangels aller Anhaltspunkte neu zu schaffen waren, erneuert. Die Sakristeifenster erhielten neues Maßwerk, für dessen Wiederherstellung die vorhandenen Reste ausreichende Anhalte gaben. Schließlich war die Leidenskapelle instandzusetzen und das darüberliegende, gänzlich verwahrloste Geschoß samt dem zugehörigen Dach zu erneuern. Die im Frühjahr 1916 neu aufgestellte Orgel wurde in ihrer farbigen Behandlung vollendet, die Kanzel und die Altäre wurden nach Instandsetzung wieder aufgestellt und farbig gefaßt. Auch wurde eine Dauerluftheizanlage in der Kirche eingebaut. Die Neuweiheung des Hochaltars und Ingebrauchnahme der Kirche fand am 25. März 1919 statt. Abschließende Arbeiten zogen sich bis 1920 hin. Bei den Arbeiten waren die Kunstmaler A. Schneider u. A. Baecker beteiligt. Umfangreiche Trockenlegung der Wände nahm man 1932 vor.

BAUBESCHREIBUNG

Der Kirchenbau besteht aus einschiffigem Langhaus und kreuzförmig anschließendem Querschiff. Daran schließt sich der ungewöhnlich lange Chor, der nach 5 Seiten des Achtecks geschlossen



104. Adalbertkirche. Plattenfries vom Langhaus und Querschiff. S. 224

ist (Abb. 101). Zu den Seiten dieses Hochchores liegen annähernd in der gleichen Länge niedrige Räume, nördlich die sogenannte Leidenskapelle, südlich außer der Turmkapelle die mit ihr zusammengehörige Sakristei, beide nach O mit 5 Achteckseiten geschlossen. Über der Leidenskapelle ist ein jetzt unbenutztes Geschoß aufgebaut. Zwischen dem Chor und dem südlichen Kreuzflügel ist der Turm eingefügt, übrigens eine in Breslau nicht seltene Stellung, die ihn von mehreren Straßenzügen aus sichtbar macht. An der SO-Ecke ist noch ein Rest eines Klosterteiles vorhanden, in dem ehemals sich der Durchgang durch den Hochchor befand. Er ist jetzt nach Art einer Kapelle zugerichtet und enthält einen Nebenraum.

Das Langhaus ist i. Licht 10,70 m, das Querschiff 9,00 m, der Hochchor 9,40 m brt. Die äußere Gesamtlänge von der WWand bis zur OWand des Chores beträgt 72,60 m, die äußere Länge des Querschiffes 34,00 m. Die Hauptgesimshöhe ist 21,20 m. Die verwendeten Steine der ältesten Zeit sind i. M. 25 auf 12,5 auf 8,2 cm groß.

Einzelformen. Am Äußeren fällt der über dem Bogenfries verlaufende frühere Dachansatz auf (Abb. 102), besonders markant bei dem schlichten Giebel des SQuerhauses, wo der mitlaufende Fries des früheren niedrigeren Dachabschlusses hervortritt. Am Chorbau sitzt ein Bogenfries unter dem Hauptgesims (Abb. 106). Dem Langhaus und den Querflügeln geben derbe, zur Gewölbstützung angebrachte Strebebögen eine betonte senkrechte Gliederung. Am Hochchore dienen massive Strebebögen dem gleichen Zwecke, den Schub der Kreuzgewölbe, wie bereits oben dargestellt, auf die Kapellenmauern und auf deren vorgesetzte Pfeiler zu übertragen. Der WGiebel mit straffer Spitzgiebelarchitektur zwischen den von Türmchen bekrönten Strebebögen beherrscht die Albrechtstraße weithin und gibt dem ganzen Bau seine charakteristische Note. Die gesamte wirkungsvoll gegliederte Baugruppe mit den beiden Giebeln des Lang- und Querhauses und dem malerischen Chor bildet in Verbindung mit dem Turme und der davorliegenden Ceslaskapelle sowohl von W als O anziehende Gesamtbilder (Abb. 102 u. 106). Bei dem Äußeren sind durchweg Ziegel verwendet, wobei die älteren, in polnischem Verbands gemauerten Bauteile keine glasierten Binderköpfe aufweisen, während bei den späteren Teilen (Chor und WGiebel) diese spezifisch schlesische Schmuckweise der glasierten Köpfe auftritt. Das Ziegelmauerwerk der älteren Teile zeigt 2 Läufer, 1 Binder, dasjenige der späteren 1 Läufer, 1 Binder bei weniger genauer Ausführung. Die Schichtenhöhe beträgt 10,5 cm. Die Architekturglieder: Gesimse, Fenstersohlbänke, Maßwerke nebst Gewänden, Portalen, Türgewänden u. dergl. bestehen aus Sandstein.

Der Plattenfries (Abb. 104), der als oberer Abschluß aller älteren Bauteile, wie bereits oben angeführt, erhalten ist, hat 7 Schichten Höhe. Das Schmuckwerk besteht aus zwei Reihen sich durchkreuzender Spitzbögen, von denen die eine mit Perlen besetzt, die andere längsgeriffelt ist. Beide endigen in Krönchen und abwärts gerichteten Lilien. Der SQuerflügel zeigt außer den waagerechten Ansätzen im Giebel diesen Fries schräg aufsteigend und dadurch die ehemalige Dachform angehend. Über dem Fries verläuft das sogenannte deutsche Band. Der jüngere Plattenfries unter dem Hauptgesims des Hochchores ist sehr ähnlich, aber etwas magerer. Statt der Krönchen sind wechselnd Kreuze und waagerechte Glieder eingeführt (Abb. 105).

Die Strebebögen sind verschieden abgestuft und auf den Schrägen mit Sandstein abgedeckt. Auch die Strebebögen, die im Laufe der Zeit wechselnde Abdeckung hatten, sind 1915 mit Sandsteinplatten abgewässert worden. Die Strebebögen an den Knickpunkten sind über Eck gestellt, nur am Turm stehen sie winkelrecht. Auch die Strebebögen an der nachträglich nach Westen vorgerückten Westfront stehen über Eck. Dabei ist, um die schmale Katharinenstraße nicht noch weiter zu verengen, der nördliche Strebebogen bis über Kopfhöhe in der Mauerflucht aufgeführt, darüber aber in mehreren Vorkragungen um etwa 30° vorgeschwenkt, so daß er seinem diagonal gerichteten südlichen Gegenstück oben die Waage hält. Diese beiden Strebebögen zeichnen sich übrigens noch dadurch aus, daß sie über den Dachansatz hochgeführt und mit massiven Gehäusen abgeschlossen sind. In dieser selten vorkommenden Ausgestaltung bilden sie die Flankierung des WGiebels, dessen Breite und Reichtum steigernd.

Der Giebel der WFront aus Ziegeln (Abb. 102) ist durch 8 über Eck gestellte Pfeiler in 7 senkrechte Streifen geteilt, die durch wechselnde schmale Pfeilerchen und flächenfüllendes Maßwerk reich belebt sind¹⁾. Die Rücklagen scheinen stets in Rohbau gestanden zu haben. Dagegen waren in der unter diesem Giebelaufbau über Hauptgesims-

¹⁾ Ähnlich der Giebel der Korpus-Christikirche und der einfachere der Dorotheenkirche, vgl. Bd. I, Teil 3. Der Giebel erinnert stark an preußische Ordensbauten, z. B. die evang. Kirche in Kulm.

höhe angeordneten Pseudo-Zwerg-Galerie die spitzbogigen Felder geputzt. Die Spitze des Giebels wird durch ein Kreuz betont. Die als Fialen aus Sandstein gebildeten Endigungen der Pfeiler dürften von einer Erneuerung des 19. Jahrh. herrühren.

Der Giebel des SQuerflügels ist schlicht in der Dachform abgeschlossen. In der glatten Mauerfläche hebt sich deutlich eine Giebellinie mit flacherer Neigung ab, in der der Giebel zeitweise ausgeführt gewesen sein wird. Über dem NQuerflügel wie über dem OChor ist das Dach steil abgewalmt.

Der Turm (Abb. 106) baut sich in 8 Geschossen auf und hat aufgehend rd 6,30 m Seitlänge. Über der südlichen Chorkapelle (Taufkapelle) erhebt sich ein geschlossenes Geschöß ohne Öffnung. Dann folgen 2 Geschosse mit einer sehr großen spitzbogigen Öffnung, die noch auf dem Plan von Großmann, um 1830, offen (verglast?) dargestellt ist. Auf der OSeite zeigt sich ein niedrigeres Fenster. Ob diese einstmals indirektes Licht durch die früher vorhandenen



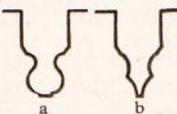
105. Adalbertkirche. Plattenfries vom Chor. S. 224

Fenster im Chorwinkel spenden sollten, bleibe dahingestellt. Seit der Mitte des vorigen Jahrh. sind sie unter Belassung von kleinen Fenstern zugemauert. Das sechste Geschöß, noch quadratisch, hat allseitig 3 spitzbogige Blendenfelder und ist mit einer Pseudo-Brüstung von Ziegelmaßwerk abgeschlossen. Die Höhe bis zu dieser Plattform beträgt 30,00 m. Die an den Ecken angefügten Sandsteinfialen sind aus neuerer Zeit. Über diesem Absatz steigt der Turm, um Steintiefe eingezogen, in 2 achteckigen Geschossen noch um 12,50 m in die Höhe und endigt mit einer Galerie von Sandsteinmaßwerk. Zwischen diesen beiden Geschossen ist als Zierat ein Maßwerkfries aus Ziegeln eingeschoben. Auch zeigen diese obersten Geschosse eine für das Spätmittelalter bezeichnende Bildung. Es sind nämlich in fensterartigen Blenden unter den Fenstern in Nachahmung des Hausteinbaues gemauerte Kreuze durchgeführt¹⁾. Die über Eck eingesetzten, wasserspeicherartigen Phantasiefiguren sind an Stelle alter Verwitterungsreste 1915 neu hergestellt worden. Die mit Kupfer bekleidete Spitze mit schlichter Haubenendigung ist 7,00 m, einschließlich Knauf und Kreuz 10,70 m h.

Im Inneren des Lang- und Querhauses sind die Ansätze der früheren sechskappigen Kreuzgewölbe in ihrer maßvollen Höhenentwicklung noch deutlich erkennbar. Von diesen breiteren Bauteilen hebt sich der mit schlankerem Querschnitt und engerer Achsenteilung aufstrebende Hochchor wirksam ab.

Die Decke des Langhauses besteht aus oblongen Kreuzgewölben, die in den 3 Hauptjochen sich annähernd dem Quadrat nähern (Abb. 101). Im Querschiff sind 3 gewöhnliche Sterngewölbe, von denen die in den beiden Flügeln die Merkwürdigkeit aufweisen, daß die von der Scheitelrosette nach O abgehenden Grate mit der anfänglichen Krümmung frei im Raum unter der Kappe bis auf die OWand weitergeführt sind²⁾. Ein Grund für diese eigentümliche Konstruktion ist nicht zu ersehen. In der Vierung laufen die Rippen an einer größeren Rundöffnung aus. Der Hochchor hat entsprechend seiner engeren Achsenteilung, auf die bereits hingewiesen wurde, schmalere Kreuzgewölbe.

Im Langhause setzen die Gewölbe auf viereckige Pfeilervorlagen mit Ziegelkanten auf (Abb. 100 u. 103), die ihrerseits früher auf achteckigen, jetzt nicht mehr vorhandenen, sondern durch barockisierende Konsolen ersetzten Vorlagen standen³⁾. Diese Pfeiler stehen im Verbande mit dem aufgemauerten Mauerwerk der vierten Bauzeit, gehören also dem Ende des 15. Jahrh. an, schon auf die herannahende Renaissance hinweisend. Im Querhaus sind die kurzen, auf Konsolen unbestimmter Form ausgekragten Dienste der ehemaligen Gewölbe noch an Ort und Stelle. Sie treten vollrund vor und sind durch viereckige profilierte Deckplatten abgeschlossen. Die jetzigen Netzgewölbe treten unvermittelt aus der Wand, wogegen die Hauptgurte zwischen den Feldern auf flachen Lisenen über neuzeitlichen Konsolen aufsteigen. Die Rippen der Gewölbe im Hochchor wachsen aus Bündeln von Diensten hervor, die aus je 3 stärkeren und 2 schwächeren, durch kräftige Kehlen geschiedenen Rundstabdiensten mit Kelchkapitellen bestehen, wobei die letzteren für die wenig vortretenden Schildbogen dienen. Diese Dienstbündel ihrerseits sind vorbereitet durch Runddienste, die das Kaffgesims durchbrechend, noch tiefer hinabreichen und auf blattgeschmückten Konsolchen reifer Bildung ruhen. Die untere Wandfläche ist so für Chorgestühl freigelassen. Die Konsolen der Chorkapellen bestehen aus Bündeln sich verjüngender und durch Kehlen getrennter Stäbe. Die Rippen im Hochchor haben Birnstabprofil a), der Vierung ist an den Knotenpunkten durch Schnittpunkt des ersten Gewölbejoches von W plastisch gebildet (vgl. Abb. 99), vielleicht Bischof Nanker (1326—41)⁴⁾. Mehrfach kommen flachplastische Rosetten auf den runden Schlußsteinen vor.



¹⁾ Ähnlich am Rathaus zu Breslau und an den Kirchen in Jauer, Neisse, Kalkau, Mollwitz u. s. w. — ²⁾ Dasselbe kommt beim Sakristei-gewölbe der Kreuzkirche vor. Vgl. I, Teil 1, 188. — ³⁾ Reste dieser Vorlagen sind noch im Querhause zu beiden Seiten des Triumphbogens wahrzunehmen, auf der NSeite mit der Wand ausgeglichen. — ⁴⁾ Vgl. I, Teil 1, 103 und 195.

Die Gewölbe der beiden 4,70 m breiten Chorkapellen (Leidenskapelle, Turmkapelle, Sakristei) haben Achsen von durchschnittlich 2,50 m T. Die Leidenskapelle hat 6 kleinere, 2 größere Achsen und den Chorschluß. Die Gesamtlänge außen beträgt 27,30 m. Die Sakristei ohne Turmkapelle ist 17,40 m lg.

Die Fenster sind fast alle erneuert. Reste der alten befinden sich im Kunstgewerbe-Museum. Die älteren (frühgotischen) Maßwerke hatten Rundpfosten mit glatten Kelchkapitellen an den Kämpfern. Die 2 Fenster in der OWand des südlichen Kreuzschiffes, die beide lange Zeit vermauert waren und erst 1915 wieder aufgedeckt wurden, gehören noch dieser älteren Form an. Sie sind zweiteilig und durch einfache Kreisfüllung über den Spitzbogen abgeschlossen. Das im nördlichen Querflügel liegende Fenster in derselben Wand hat bei gleicher Aufteilung Nasen und Vierpaß. Im übrigen waren die Fenster des älteren Baues — wie noch zu erkennen — schmaler und reichten weiter herunter, als die heute vorhandenen. Auch die Fenster des Hochchores hatten Rundstabprofile. Während jedoch die älteren Fenster einen Anschlag für die Verglasung hatten, war bei den Chorfenstern das Glas in einen Falz eingesetzt. Jetzt gehen auf der NSeite des Hochchores die Pfosten der dreiteiligen Fenster gerade durch.

Beim Innenputz sind an allen Kanten der Gurte, Fenster, Pfeiler u. s. w. schmale Ziegelstreifen unverputzt stehen geblieben. Auch die Gewölberippen stehen im Rohbau. In den Chorkapellen ist alles geputzt bzw. geweißt. Die Einführung dieser Leitlinien scheint der vierten Bauzeit zu entstammen und ist auch auf den ehemals ganz in Rohbau durchgeführten Hochchor übertragen.

Das Dachwerk über dem Chore ist ein frühes Kehlbalkengespärre, die Konstruktion über dem Langhaus, fast 2 Jahrhunderte später, hat bereits wechselnd Haupt- und Leergebinde¹⁾. Vgl. Abb. 100.

ANBAUTEN

Die Josephskirche

Der erste Bau. Eine dem hl. Vitus geweihte Kapelle, die sich an die NWand des Langhauses anschließt, wird in den Rechnungsbüchern als *ecclesia polonorum* bezeichnet. Sie diente also dem Gottesdienste in polnischer Sprache.

Schon im ersten Jahre 1488, von welchem diese Rechnungsbücher vorhanden sind, finden sich Ausgaben für diese polnische Kapelle und zwar für 4 Tausend Ziegelsteine. 1489 wurden etwa 20 Tausend Ziegel gebucht und ausdrücklich 8 Tausend „Welbeczygel“ für 6 Mark 32 gr aufgeführt. Es scheint aber damals nur ein kleiner Bauteil entstanden zu sein. Denn um 1497 beginnt eine neue Bautätigkeit, wobei größere Mengen von Ziegel- und Sandsteinen, auch für Fundamente aufgezählt sind. Dabei werden besonders Werksteine für die Eingangstür (*janua*) sowie die Arbeiten daran erwähnt. Ein Altar des hl. Petrus war damals vorhanden, auch ein Querbalken mit der Kreuzigung (*in medio ecclesiae*). Die Arbeiten gehen bis zum Ende der erhalten gebliebenen Baurechnungen 1501. Dieser Bauentwicklung entspricht es, daß eine Ablassbulle für diese Arbeiten 1489 erlassen worden war, die aber erst 1498 durch den Bischof Johannes V. Roth in Vollzug gesetzt wurde. Allerdings paßt damit die Nachricht nicht ohne weiteres zusammen, daß am 27. Oktober 1501 die feierliche Grundsteinlegung durch den Diözesanbischof in Anwesenheit der Herzogin Ursula von Brandenburg und ihrer beiden Töchter stattgefunden hat, wobei die Herzogin ein Messe-Stipendium stiftete. Eine Erklärung kann nur in einer langsamen und stückweisen Bauausführung gefunden werden, die damals selbst bei einem so kleinen Bau sich daraus ergeben mußte, daß nur nach Maßgabe des Geldzuflusses gebaut werden konnte. So wird auch die weitere Nachricht erklärlich, daß 1515 der Maurermeister Johannes Püffel aus Glogau in zehnwöchiger Arbeit die polnische Kirche für den Preis von 70 Mark wölbte.

Der zweite Bau. Am 17. Mai 1667 wurde die an der gleichen Stelle wie diese polnische Kapelle stehende „Josephskapelle“ durch den Weihbischof Karl F. Neander eingeweiht, zu deren Bau Papst Klemens IX. am 22. Dezember 1668 einen Ablass gewährte. Sie hatte 3 Altäre zu Ehren der hl. Joseph, Joachim und Anna. Nähere Baunachrichten sind nicht vorhanden.

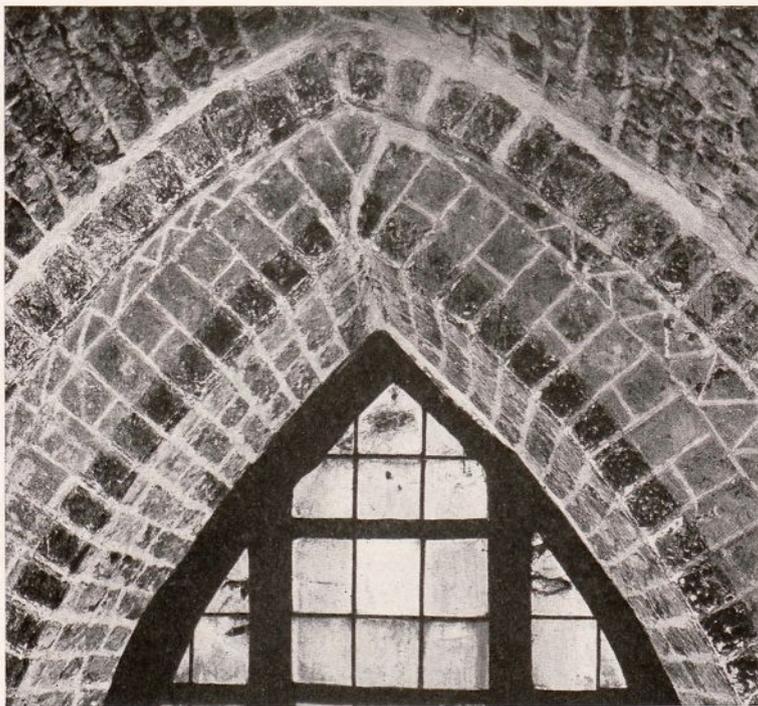
Es muß angenommen werden, daß es sich um eine Modernisierung im Sinne des damals eindringenden Barockstils unter Neubeschaffung oder Verbesserung der vorgenannten Altäre handelte. Der Stifter des Hochaltars war Adam Wilhelm Dobrodinski, parochus in Buckowitz et Grabowno. Mit diesem Ausbau entstand der Plan, in der Josephskirche eine Loretokapelle einzurichten. Am 6. Oktober 1679 wurde mit dem italienischen Baumeister Carolo Rosso dafür ein Vertrag geschlossen, wonach derselbe den Bau mit der Maßnahme übernahm, eine „große zierliche Porte“ in die große (Adalbert) Kirche auszubringen, damit die Kapelle auch von dort zugänglich werde. Die Kosten waren auf 340 Gld verabredet. Es wurde jedoch dieser Plan fallen gelassen und die Kapelle in die Hauptkirche gesetzt.

Der dritte Bau. Im Jahre 1717 wurde die Josephskapelle durch den Baumeister Benedikt Miller eingreifend umgebaut. Bis dahin waren die Seitenmauern nur 11 Ellen (6,50 m) hoch, nun wurden sie auf 17 Ellen (jetzt rd 9,70 m) erhöht. Die Fenster wurden entsprechend vergrößert und die Gewölbe, sowie die Architektur des Inneren und Äußeren in heutiger Form hergestellt. Das Dach erhielt entsprechend dem Giebel die Form eines Satteldaches, so daß die Nordfenster im Langhause der Adalbertkirche vollen Lichteinfall behielten. Die Kosten des Aufbaues der Josephskirche betragen

¹⁾ J. Bronner a. a. O. 7.



106. Adalbertkirche von OSO
Aufn. der Bildstelle



107. Adalbertkirche. Fenster im Chor. S. 237

500 Kremnitzer Dukaten, die der Weinhändler Petrus Zerbst, der schon 1709 in der Kirche eine Familiengruft hatte anlegen lassen, auf sich nahm.

Im 19. Jahrh. hatte man die Anordnung des Satteldaches, bei der sich eine Rinne längs der NWand der Adalbertkirche befand, für übelständig gefunden, da sie bei schlechter Unterhaltung zur Durchnässung dieser Wand geführt hatte. Man kam dazu, das Dach an die große Kirche als Pultdach anzuschleppen, wobei die Fenster der NSeite verloren gingen und vermauert wurden. Maßgebend war wohl dabei, daß diese Maßwerkfenster aus Sandstein sich in sehr schlechter Verfassung befanden und man durch das Zumauern ihre Erneuerung umging. Bei der Instandsetzung 1915 ist auch in diesem Punkte der alte Zustand wiederhergestellt worden. Die Schicksale der Kapelle waren nicht erfreulich. 1811 an das Montierungsdepot abgegeben, kommt sie 1821 an die Gemeinde. Seit 1823 wurde sie als Warenlager für verschiedene Zweige vermietet, seit 1901 als Eisenlager. 1909 war bereits der Abbruch beschlossen,

da man die Kosten für die Instandsetzung scheute. Das Innere ist unvollendet.

Baubeschreibung. Der aus 4 Achsen bestehende Raum von 7,80 m Breite lehnt sich an die NSeite der Adalbertkirche in der Weise an, daß zwischen den Strebepfeilern der letzteren 1,70 m tiefe Nischen gebildet und von ihnen breite Gurte nach der nördlichen Außenmauer geführt sind, die wieder von kräftigen Pfeilern abgefangen werden. Abb. 101.

Die Außenflächen sind geputzt, die korbogigen Fenster mit glatten Rahmen eingefast. Der Giebel zeigt schlichte Pilasterarchitektur mit flachem Dreiecksgiebel.

Im Inneren sind die 4 Gewölbefelder mit wechselnden Kappen überdeckt und zwar, von O nach W: 1. Feld flaches Kuppelgewölbe, 2. Feld Kreuzgewölbe, 3. Feld böhmische Kappe, 4. Feld Kreuzgewölbe. Alle Gewölbefelder sind schiefwinklig verzerrt, wie auch die WMauer nach W um rd 0,80 m schief vorschwenkt. Die Fenster haben Korbogfenster. An den Wänden ist eine Pilasterarchitektur mit flachen mehrmaligen Abstufungen durchgeführt. Auf der WSeite ist eine geschwungene Orgelempore von Holz in barocken Formen eingebaut.

Die ehemalige Moncadasche Kapelle

Auf dem Wehnerschen Stadtplan von 1562 kann man an der WSeite des SQuerhauses einen mit Pultdach angelehnten niedrigeren Bau erkennen. Über dem Dach blieb noch die Anlage basilikaler Hochfenster im SQuerhaus möglich. Noch deutlicher stellt sich dieser Bau auf dem Plane von Friedr. Groß, 1578, dar. Er hatte die Länge des SKreuzflügels und war knapp halb so breit. Da der Bau einer Muttergotteskapelle schon 1295 in einem Ablass bezeugt wird, besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß es sich um diese, mit einem wundertätigen Bildwerke ausgestattete Kapelle handelt.

1489 wurden Messen bestellt, die in capella b. Virginis gelesen werden sollten. Am 9. Juni 1537 „nachts schlug das Wetter in unser Frauen Capelle, bei dem Gegitter durch die Mauer beym Altar ein groß Stück ab, den Szepter samt der Faust vom Marienbilde und einen großen Leuchter in Trümmern“¹⁾.

In derselben Ecke, im einspringenden Winkel zwischen dem Südquerschiff und dem Langhause, ließ im Jahre 1650 der kaiserliche Oberst und Kommandant von Brieg, Graf Matthäus von Moncada, auf seine Kosten eine Kapelle zum heiligen Kreuze aufführen²⁾. Dieser anscheinend recht hochgereehte

¹⁾ Beglücktes vollkommenes Diarium (Paritius), I 339. — ²⁾ Bsl. 62. Bg. Orgelbau CXXXI.

Bau ist auf dem Merianschen Stich der Stadt Breslau deutlich erkennbar, da sein Dach sich turmartig hoch abhebt. Von anderer Seite wird bestätigt, daß die Kapelle fast dieselbe Höhe wie die Kirche selbst gehabt habe. Im Langhause befindet sich nahe der Kanzel über der jetzt zur Ceslauskapelle führenden Bogenöffnung das Wappen dieses Stifters in außergewöhnlich großen Ausmaßen. S. 234. An der Außenwand dieses Joches über dem jetzt tiefer gelegten Dache der Vorhalle der Ceslauskapelle fand man bei den Bauarbeiten von 1915 Blattwerk in der knorpeligen Manier dieser Zeit, welches im Inneren der ehemals Moncadaschen Kapelle als Schmuck angebracht war. Unter dieser Kapelle fand der Stifter, dessen Statue von Holz über der obenerwähnten Öffnung zur Ceslauskapelle aufgestellt ist (seit 1915), seine Ruhestätte (S. 232).

Die Ceslauskapelle

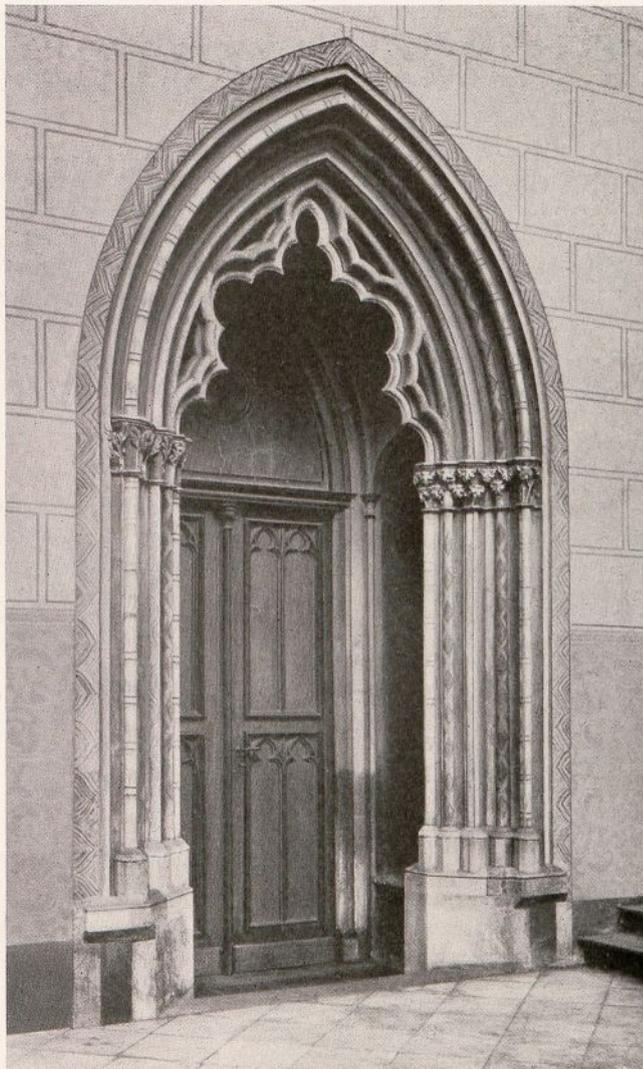
Baugeschichte. Nachdem der erste Breslauer Prior Ceslaus 1713 selig gesprochen war, schuf man ihm ein Heiligtum. Dazu wurde, nach Verlegung des privilegierten Kreuzaltars, an Stelle der Moncadaschen Kapelle ein Bau erstellt. Den größten Teil der Kosten trug Anna Hedwig von Schliebenheim, die Gemahlin des Oberamtsrates Georg Friedrich von Schliebenheim¹⁾. Die Bauarbeiten führte von 1711–18 der Baumeister Benedikt Miller (Müller) aus, dem auch der Entwurf wird zugeschrieben werden können. Am 17. April 1719 wurde mit dem Steinmetzen Urban Räuscher ein Vertrag wegen Ausführung der Marmorarbeiten geschlossen, für die Räuscher selbst einen Entwurf gezeichnet hat. Der Genannte erhielt von 1719 bis 1724 im ganzen 2843 Rh. Gld 19 Kz und hat alle wesentlichen Marmorteile der Wandarchitektur geliefert. Der Marmor wurde von dem Gute der Familie von Pein in Wetters (Wättrisch) bei Nimptsch umsonst hergegeben. 1725 wurde nach Abfindung Räuschers Johann Adam Karinger herangezogen, der den Fußboden fertigte. Für ein Portal erhielt der Bildhauer Franz Joseph Mangold in Breslau 200 Gld; es dürfte das östliche sein. Die Einweihung fand am 15. Juli 1730 statt. Zur Ausschmückung der Kapelle schenkte der Oberamtsdirektor Johann Anton Graf von Schaffgotsch in den Jahren 1720–32 fast 4000 Gld.

Der Fürstbischof Heinrich Foerster stellte im Juli 1865 1200 Tlr zu Reinigungs- und Ausbesserungsarbeiten zur Verfügung. Bei dieser Gelegenheit wurde das bunte Fenster der Stirnwand gestiftet.

Gelegentlich der großen Instandsetzung von 1915 wurde auch die Ceslauskapelle wieder würdig hergestellt. Die Marmorarbeiten wurden gereinigt und die Stukkolustro-Architektur nachpoliert und ausgebessert.

Baubeschreibung. Der Anbau besteht aus der eigentlichen quadratischen Kapelle von rd 7,00 m innerer Seitenlänge und der anstoßenden, durch eine in ganzer Breite durchgehende Bogenöffnung verbundenen Vorhalle. Abb. 101 u. 109.

¹⁾ Vgl. I, Teil 1, 253.



108. Adalbertkirche. Portal in der NWand des Chores. S. 230

Die äußere Gestalt der in Putz hergestellten Kapelle ist in einfacher Formung dem Inneren angepaßt. Das Viereck des Unterbaues ist oben in ein Achteck mit kurzen Eckseiten übergeführt, der Übergang durch Konsolen an den 4 Ecken ausgeglichen. Auch die kupfergedeckte Kuppel ist an den Ecken abgekantet.

Letztere ist in rd 6,80 m Scheitelhöhe durch eine böhmische Kappe abgeschlossen, während die Kapelle selbst höher emporsteigt. In Höhe von rd 9,00 m beginnt die Überführung durch Pendentifs in die Kreisform. Über einem in Höhe von rd 10,5 m durchlaufenden Übergangsgesims schwingt sich dann eine halbkugelige Kuppel auf, die ihrerseits durch eine im Scheitel aufsetzende kleine Laterne überstiegen wird. Die untere Zone aller Wände ist geschlossen. Die Beleuchtung erfolgt durch darüber sitzende, in der Mitte der 4 Wände angebrachte Fenster, von denen das östliche an der Ecke des südlichen Querschiffes der Kirche schräg eingebrochen werden mußte, in zweiter Linie durch die Fenster der Laterne.

Die 3 Wände der Kapelle sind durch eine Architektur von Sockel, Pilastern und gebogenen Architraven in Stuckmarmor gegliedert. Die SWand nimmt eine phantasievolle Komposition ein, in der architektonische Bildungen mit Bildwerken sich zu höchstem Glanze vereinigen. Die Flächen zu beiden Seiten sind durch Gemälde gefüllt. Abb. 111. Vgl. S. 234.

Die Vorhalle ist durch eine Architektureinstellung in Stuck geziert, die einer etwas späteren Zeit (um 1735) entstammt. Neben Pilastern sind je 2 naturalistische exotische Figuren, auf der einen Seite Neger, auf der anderen Orientalen, als Gebälkträger verwendet, die die Ausbreitung des Christentums in fernen Erdteilen versinnbildlichen¹⁾. In den beiden Schildbogen figürliche Szenen (vgl. S. 238). Abb. 110.

EINZELBAUTEILE

WFront:

Hauptportal. Sandstein. Bei der Verlängerung des Baues dahin versetzt. Rd. 2,00 m i. Licht. brt, rd 4,55 m i. Licht. bis zum Scheitel h²⁾. Um 1300.

Beiderseits mit 2 als Säulchen mit Kelchkapitellen gebildeten Rundstäben zwischen Kehlen und dünneren Birnstäben gegliedert. Holztür, S. 240.

Portal am OEnde der Sakristei, SSeite. Sandstein. Aufschrift 1492.

Dasselbe saß ehemals am Inneren in der Wand zwischen dem WJoch des Langhauses und der Josephskirche und wurde 1915 bei der Umgestaltung der Emporentreppe an die jetzige Stelle versetzt. Vgl. S. 219. Das in spätmittelalterlichen Formen mit Birn- und Rundstabprofilen gefertigte Tor hat in den oberen Ecken geschweifte Konsolen mit flachen Wappenschildchen. Über der Mitte auf eckiger Rollen-Tafel die Jahreszahl. Holztür S. 240.

Portalvorbau auf der SSeite neben der Ceslauskapelle. 1915.

Ist in barockisierenden Formen zwischen 2 Strebepfeilern angefügt. Geputzt, mit Sandsteinarchitekturteilen und geschwungenem Kupferdach.

In der NWand des Hochchores:

Portal als Verbindung zur Leidenskapelle, i. Licht. 1,45 m brt, 3,08 m bis zum Kämpfer, etwa 4,90 m bis zum Scheitel h. Um 1300. Abb. 108.

Die Tiefe der Wand ist in anziehender Weise wie ein durch Kreuzgewölbe überwölbter Raum gestaltet und zu beiden Seiten sind Nischen ausgebildet. Die etwa 0,40 m abgeschrägten Gewände sind von 3 Birn- und 2 Rundstabprofilen in lebendigem Wechsel mit Kehlen gegliedert. Die Kapitelle haben Laubwerk. Der Bogen ist mit freiem Spitzbogenbehang geschmückt.

In der SWand des Chores:

Portal, i. Licht. 0,95 m brt, 2,32 m bis zum Kämpfer h.

Es zeigt ähnliche, aber vereinfachte Durchbildung und dient als Zugang zur Sakristei. Kelchkapitelle.

In der NWand des Langhauses:

Portal zur Josephskirche. 1,05 m brt, 2,50 m h.

Spitzbogig mit oben durchgesteckten Profilen, jetzt vermauert und durch die erhöhten Sitzbänke verdeckt. Aufschrift: 1500 mit Steinmetzzeichen.

Gegenüber in der SWand:

Portal. 1,15 m brt, 2,63 m h.

Mit waagrechttem Sturz und im Halbkreis vorgekragten Eckkonsolen, spätmittelalterlich.

¹⁾ Zu verweisen ist auf das Portal im Erdgeschoß der Prälatur in Kloster Leubus. — ²⁾ J. Bronner a. a. O. 7.

In der OWand des Südquerflügels, nahe dem Südgiebel:
Nische, 0,56 m auf rd 2,10 m.

In spitzbogiger profiliertem Vertiefung sitzt eine schlicht kleblattförmig geschlossene Nische. Das Ganze ist mit rechteckiger Füllung umschlossen.

4 barocke Bogenöffnungen. Sandstein. Um 1700.

Eine vom Langhaus zur Ceslaskapelle, rd 2,40 m brt, 2,85 m h, eine vom SQuerflügel nach der Ceslaskapelle 1,52 m brt, bis zum Bogenansatz 2,80 m h, eine vom nördlichen Querhaus zur Leidenskapelle und eine vom südlichen Querhaus zur Turmkapelle, letztere beiden je 2,07 m brt, rd 3,00 m bis zum Scheitel h. Halbkreisförmig geschlossen mit Profil eingefasst, an den Kämpfern und im Schlusse sitzen kleine Quader.

Auf der WSeite des Langhauses:

Orgelempore über massiver Bogenarkade mit wuchtigen Pfeilern, 1704 erbaut.

Mit massiver Unterwölbung, aus Tonne mit Stichkappen, reich stuckiert. Die Brüstung von Holz krägt auf 8 verzierten Konsolen vor, über denen sich breite Pfosten als Knotenpunkte der bewegten geschwungenen Brüstung entwickeln. In der Mitte steht das Rückpositiv, das sich auf einer dekorativen Komposition mit einer Engelsfigur aufbaut.

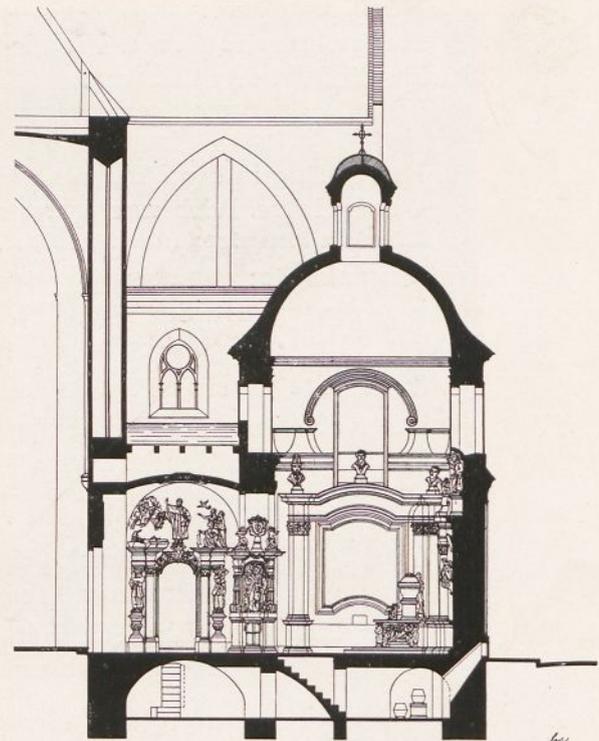
An der Josephskirche, WSeite:

Portal. Sandstein. 1,60 m i. Licht. brt, 2,90 m i. Licht. h. Um 1500.

Die fein profilierten Stäbe sind senkrecht durchgesteckt und kreuzen sich am Scheitel.

Giebelnische. Etwa 1,10 m auf 2,30 m groß. Um 1717.

Korrbogenschluß. Zur Aufnahme der Josephsfigur. Vgl. S. 232.



109. Ceslaskapelle
NS-Längsschnitt. S. 229
Grundriß s. Abb. 101

GRÜFTE

Die ältesten bekannten Grabstätten hervorragender Ordensmitglieder, nämlich Dirslaus d. Ä., † 1347, und Dirslaus d. J., † 1398, befinden sich vor dem Hochaltar. Seit der Mitte des 17. Jahrh. sind in der Kirche und ihren Anbauten zahlreiche Grüfte zur Bestattung vornehmer Personen sowie der Konventsmitglieder unter dem Kirchenfußboden angelegt worden. Sie sind überwölbt und durch Treppen zugänglich¹⁾.

Loretogrufte unter dem Hochchor seit etwa 1700. Etwa 23 m lg, etwa 4,50 m brt, reicht sie von der Vierung bis zum Hochaltar.

Nahe dem Ende im östlichen Teil steht ein mächtiger Pfeiler als Gewölbeträger, in welchem eine Nische mit dem Herzen des Fundators Graf Würben, † 1706, angebracht ist. Erwähnenswert ein großer Sarg von Kupfer, rd 2,20 m lg, 0,86 m brt, 1,00 m h, mit reicher Verzierung. Im Oberteil zwei schwebende Engel mit dem Wappen. Inschriften an den Kopfenden: F. G. V. S und 1697. Vom Oberamtskanzler Franz Graf von Schlegenberg, † 1699, bei Lebzeiten beschafft. Die Gruft wurde bis 1813 benutzt.

In der NOEcke des nördl. Querschiffes:

Trinitatisgrufte. Um 1662 erbaut von Margarete von Hellenfeld, geb. Oderwolff aus Niederstradam.

In der SWEcke des südl. Querschiffes:

Fragsteinsche Gruft. Für den am 6. September 1682 verstorbenen Christophorus Freiherr von Fragstein angelegt.

¹⁾ Plan bei Bsl. Adalbertk. 64.

Nördl. anstoßend:

Haugwitzsche Gruft. Für die 1736 verstorbene Gräfin Maria Eleonore von Haugwitz nebst Familie angelegt, deren Grabmal sich darüber befindet¹⁾.

Vorhanden ihr Steinsarkophag, rd 2,15 m lg, 0,88 m brt, 1,15 m h, in wuchtigen Formen; die Ornamente sind farbig bemalt, die Inschrift vergoldet.

Dazugehörig in der Mitte des südl. Querschiffes:

Gruftplatte. Prieborner Marmor, 1,10 m auf 1,95 m mit Umschrot.

Die glatte Platte hat in der Mitte das Haugwitzsche Wappen, ziemlich erhaben; abgetreten.

Josephskirche:

Konventsgruft. Seit 1633 sind Beisetzungen in der polnischen Kirche nachweisbar, seit 1677 häufiger. Nach Ausbau der Josephskirche wurde eine große Gruft für den Konvent dort angelegt.

Zerbstsche Gruft. Familiengruft des Weinhändlers Petrus Zerst. Seit 1709.

Unter der Mitte der Ceslauskapelle:

Moncadasche Gruft (Crypta Moncadiana), in der Graf Moncada beigesetzt ist.

Der Kupfersarg zeigt am Kopfende das Wappen und die Namensbuchstaben des Bestatteten: M. C. A. M. Matthäus Comes a Moncada.

An der SWand der Ceslauskapelle:

Ceslausgruft. Dort sind 2 Prinzessinnen von Württemberg-Oels 1716 und 1743 bestattet.

Unter dem nördlichen Teil (Vorhalle) der Ceslauskapelle:

Welsche Gruft. Von Kaufmann Carowe 1699 für seine Familie und andere Italiener angelegt.

Sehr stark belegt.

PLASTIK

Außen

Rechts neben dem WPortal:

Anna selbdritt. Sandstein. Lebensgröße. Datiert 1507²⁾. Abb. 112.

Die Hauptfigur hat knittrige Faltengebung bei behäbiger Gesamthaltung. Sie steht auf einer Konsole, die mit der Hausmarke des Stifters versehen ist. Vgl. nebenstehende Abb.

Letzterer ist auf besonderer Konsole r. daneben kniend in kleinerem Format dargestellt.



Josephskirche an der WFront:

Josephsfigur. Sandstein. Fast lebensgroß. Anfang 18. Jahrh.

Joseph hält das Jesuskind; auf Sockel mit Kartusche stehend.

Innen

In der Leidenskapelle, im Altar:

Christus in der Rast. Holz. Lebensgröße³⁾. Um 1500.

Der sitzende Heiland stützt den rechten Arm auf. Überstrichen.

An der SSeite des Langhauses über dem Tor zur Ceslauskapelle:

Graf von Moncada. Holz. Etwas über Lebensgröße. Um 1650. Abb. 103.

Ritterfigur in schwungvoller Haltung. Braun gestrichen. Der den ganzen Körper bedeckende Panzer ist reich dekoriert. Die Linke hält einen großen Schild mit dem von der kaiserl. Krone bekrönten Doppeladler. Die Rechte schwingt eine Fahne, auf der die Madonna sichtbar wird. Der bärtige Kopf mit kühnem Ausdruck ist unbedeckt.

Über der Tür zur Leidenskapelle:

Ritterfigur. Holz. Farbig behandelt. Etwa 1,10 m h. Um 1650.

Die Figur stellt vielleicht Moncada dar und stammt aus dessen Kapelle.

An der OWand des SQuerflügels:

Marienfigur. Holz, weiß gestrichen. Fast 2,00 m h. Um 1710.

Die Madonna hält das Kind auf dem rechten Arm. Lebensvolle Darstellung.

An der OWand des Querflügels über dem Eingang zur Taufkapelle:

Johannes von Nepomuk. Holz, weiß mit Goldsäumen, Lebensgröße. Um 1730.

In einer Nische mit reichstem Schnitzwerk von schwungvollem Akanthus mit Engelchen und Bandwerk. Die zeitverbundene Figur in gezielter Haltung hat in der Linken eine Palme, in der Rechten einen Stab. Die Unterschrift lautet: 1795, 1917 Renovatum. A. P.

¹⁾ Plan bei Bsl. Adalbertk. 64. — ²⁾ L. I 190. — F. Landsberger, Breslau, 87, Abb. 68. — Vgl. W Ans. Abb. . . . — ³⁾ A. Schultz, Mal. Inn. 134.



110. Ceslauskapelle. WWand der Vorhalle. S. 230 u. 234
Aufn. der Bildstelle

An der WWand des Querschiffes auf hoher Konsole:

Dominikus. Holz, braun gestrichen. Lebensgröße. Um 1730.

Der Heilige ist von dem zugehörigen Hunde begleitet.

In der WVorhalle unter der Orgelepore:

Kruzifixus, Holz, fleischfarben staffiert; Lebensgröße. Um 1730.

Im Langhaus SWand, über dem Tore zur Ceslauskapelle:

Stuckrelief. Wappen des Grafen von Moncada. Etwa 5,20 m brt, 10,00 m h. Signiert C. L. (C. Landringer). 1653. Abb. 103.

Vgl. S. 228. In der Krone des Adlers ist eingekratzt: Pollak gmacht Adler.

Ceslauskapelle:

Die Gesamtdекoration bildet in der Ausdruckskraft der Gestaltungen und der Gedankentiefe eine eigenartige Emanation schlesischen Empfindens. Material Marmor und Alabaster. Von Leonhard Weber aus Schweidnitz. Um 1725. Abb. 110 und 111.

Vor der SWand, frei im Raume:

Sarkophag. Etwa 2,20 m lg, 1,20 m h. Auf hohem Sockel.

Mit 26 Darstellungen in Medaillons¹⁾. An beiden Enden sitzen Engel. Der Sarkophag steht über einer Altarplatte, die von 4 an den Ecken angeordneten Figuren getragen wird und zwar: der Stärke mit der Säule, der Gerechtigkeit mit dem Schwerte, der Mäßigung mit einer Schale und Kandare, der Weisheit mit Spiegel und Schlange. Dazwischen stehen unter der Mensa in gleicher Reihenfolge symbolische Darstellungen: 1. ein besiegt drachenartiges Ungeheuer mit 4 Köpfen der menschlichen Laster; 2. die mit 2 Köpfen gebildete Glaubensabtrünnigkeit, vom Dominikanerhunde niedergeworfen; 3. ein mit zerbrochenem Rückgrat unterlegener Löwe im Kampfe gegen ein Lamm als terror daemonum. 4. der Tod als Gerippe, das Ende irdischer Kämpfe bedeutend.

Vor dem Sarkophag steht ein reich verziertes Tabernakel.

SWand:

Große Komposition in architektonischer Rahmung.

In der Mitte ein kniender Engel, der einen Halbmond, das Sinnbild und Feldzeichen der Mongolen, zerbricht. Darüber ist ein Flachbild eingefügt, in welchem der sel. Ceslaus einer Nonne von St. Katharina erscheint. Zu beiden Seiten des Engels und des ihn einschließenden Säulengerüsts 2 weibliche Figuren, den Glaubenseifer und die Hoffnungsfreudigkeit versinnbildlichend. Weiter folgen beiderseits je ein vergoldetes Relief, 1. die Empörung der Rotte Korefs, als Parallele zum Mongoleneinfall, 2. Ceslaus als Missionar bei den Mongolen. Unter diesen Flachbildern sitzen auf Konsolen 4 Putten mit Symbolen des Priestertums und des Dominikanerordens. Die Bekrönung der ganzen Komposition bildet die Figur des sel. Ceslaus über dem Architrav²⁾.

Abgetrennt von diesem Aufbau, aber ihn ergänzend und mit ihm eine künstlerische Einheit bildend, stehen auf dem Wandsöckel: 1. Die Kirche, eine weibliche Gestalt in geistlichem Ornat, mit Kelch und Buch; 2. die Caritas, von 3 Engelskindern umgeben. Ferner in Muschelnischen im unteren Teile des Gurtbogens zwischen Kapelle und Vorhalle: 3. Dominikus, bärtig dargestellt; zu seinen Füßen als Symbol der Hund, eine Fackel in der Schnauze haltend, und ein Putto mit Spruchband; 4. Hyazinth, mit scharfen unbärtigen Zügen, welche Spuren der Askese zeigen. Darüber im Gurtbogen sitzen die plastischen Wappen des Dominikanerordens und des Oberamtsdirektors J. A. Grafen Schaffgotsch. Endlich über den Architraven 8 Büsten von Heiligen und Bischöfen.

Der Alabaster kam aus Naumburg a. Qu. und war an Ort und Stelle schon durch einen Bildhauer vorgearbeitet. Weber erhielt für seine Alabasterarbeiten 2328 Gld³⁾, weiter für die 2 Statuen des hl. Dominikus und des hl. Hyazinth, für 4 Engel und 2 Schilde 918 Gld und für das Alabaster-Tabernakel, das vor dem Sarkophag auf der Mensa aufgebaut ist, 60 Gld.

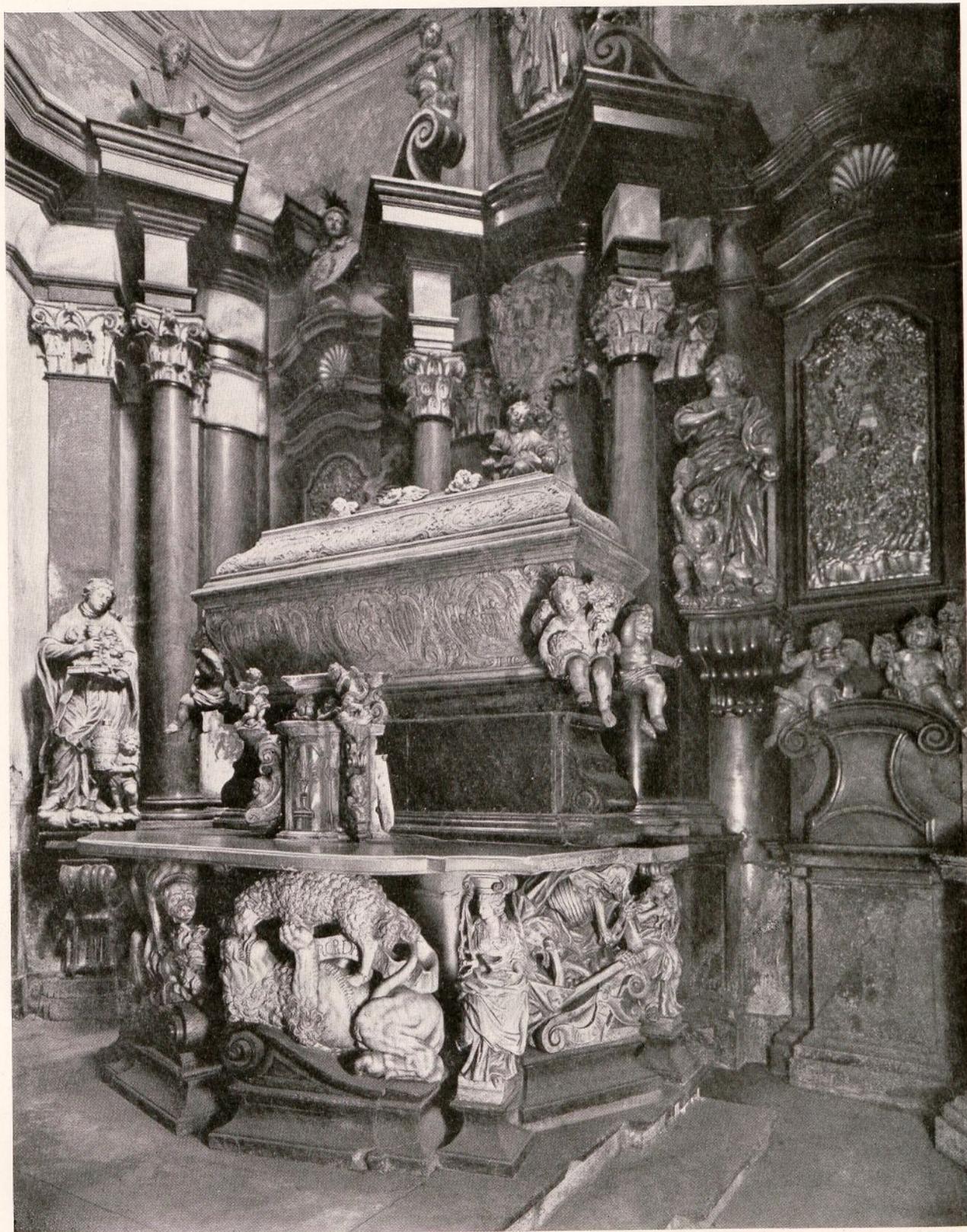
In den beiden Schildbogen der Vorhalle befinden sich plastische Darstellungen von Szenen aus dem Leben Ludwigs von Bertram und des hl. Dominikus, aus Stuck hergestellt und im Werte erheblich zurückstehend.

An der WWand der Vorhalle:

Ceslaustafel. 1,50 m brt, 1,65 m h. Bronze. Mit langer lateinischer Inschrift zum Preise des „Beatus Ceslaus Christi confessor“. 1742. Abb. 110.

Im Halbkreis darüber das Wappen der fürstlichen Familie Odrowas, ein von einem Pfeil durchbohrter Schnurrbart. Darunter, den Sockel tragend, auf dem 2 Schilde tragende Putten sitzen: 1 Orientale gebückt, aus Sandstein. — Die Bronzetafel ist vom Breslauer Glockengießer Gottfried Schnellrad gegossen, der 663 Gld dafür bekam³⁾.

¹⁾ Bsl. Ceslaus S. 40 ff. — ²⁾ Bsl., Ceslaus, S. 35 ff. — Staatsarch. Büchlein des Priors Ceslaus Schmal. Rez. 132, D 33. — ³⁾ Bsl. a. a. O. Abb. 41.



III. Ceslauskapelle. SWand. S. 230 u. 234
Aufn. der Bildstelle

GRABMÄLER

Im nördlichen Kreuzflügel:

Grabstein für Nikolaus Paschkowitz. Jetzt verdeckt. Sandstein.

In der Mitte eingeritzte Gestalt, etwas abgetreten. Umlaufende Minuskelinschrift: Anno 1461 die St. Georgii obiit venerabilis vir dominus Nicolaus Paschkowicz plebanus in Smolcz.

Grabplatte für Georg Fr. von Schlibenheim. † 1700. Tafel aus blaugrauem Marmor, 0,86 m brt, 1,35 m h mit Sandsteinrahmen.

In der Inschrifttafel sitzt oben das Wappen.

Im nördl. Querschiff in der Nische zur Leidenskapelle:

Epitaph für Balthasar Heinrich Baron von Oberg auf Kalckau, Maschwitz, Malkwitz, geb. 1600 in Neisse, † 1654¹⁾. 0,85 m auf 1,72 m. Blaugrauer schles. Marmor.

Das als Füllung eingelassene Bildwerk zeigt im größeren Oberteil den Verstorbenen im Flachrelief, porträtähnlich mit Mantel und hohen Stiefeln vor Christus in der Rast kniend. Darüber sein Wappen. Das Ganze durch drapierten Vorhang umrahmt. Im unteren Teil die lateinische Inschrift. Mit ausgeflickten Beschädigungen.

Daneben an der östl. Wand des nördl. Querschiffes:

Epitaph für Frau Benigna, Gattin des Jodokus Hieronymus Lindner von Lilienthal, geb. Felberger, geb. 1597, † 1654. 0,98 m auf 1,80 m. Sandstein, überstrichen.

Die glatte Tafel hat im oberen Drittel 3 Wappenschilder. Der untere Teil enthält die weitläufige Inschrift.

Daneben nördl.:

Epitaph für Johannes Stöckel, Kupferdrucker, Illuminist, Formenschneider und Briefmaler, † 1656, und seine Gattin. 1,00 m auf 1,82 m. Sandstein.

Die Platte zeigt im größeren Oberteil einen Kruzifix, flach plastisch, darunter Totenkopf. Im Unterteil Inschrift für ihn und seine eheliche Hausfrau Katharina.

Im südlichen Querschiff an der WWand:

Epitaph für Maria Eleonore aus dem gräfl. Geschlecht von Nostiz und Rheineck, Gattin von Fr. Wilh. Graf von Haugwitz. † 1736, 22 Jahre alt. Rd 1,70 auf 3,50 m. Blaugrauer schles. Marmor.

Die Platte, durch eine geflügelte Schlange eingefasst, enthält die lateinische lange Inschrift. Seitlich Konsolenpfeiler. Auf der untersten Volute sitzen Putten. Unterer Abschluß durch Konsolen und Palmette. Über dem aufgerollten Architrav sind wieder 2 Putten. Dazwischen ein Doppelwappen.

Im Langhaus an der NWand nach O:

Epitaph für Anna Maria Magdalena de Backer, geb. Bischoffin, Frau des Malers Joh. Franz de Backer, † 1733. Rd 0,70 auf 1,10 m. Blaugrauer schles. Marmor. Darüber Vase von weißem Marmor.

Inschrifttafel mit beiderseitigen Voluten auf einem Sockel mit Totenkopf aus weißem Marmor. Darüber die Gesimsplatte, die eine Vase trägt. Die Inschrift ist gereimt.

Jetzt im Kunstgewerbe-Museum

Wappen des Freiherrn Meltzer von Friedeberg, etwa 0,70 m h, Holz. Um 1650.

Totenschild mit Wappen Balth. Heinr. von Oberg, etwa 0,80 m h, Holz. 1654.

AUSSTATTUNG

An der Ecke des Langhauses und SQuerschiffes:

Kanzel, Holz. In Braun, Weiß und Gold. Um 1711. Abb. 103.

Das in geknickter Linie aufsteigende Geländer der Kanzeltreppe ist durch Schnörkelpfosten in Felder geteilt, deren 4 Ovalfüllungen Szenen aus dem Leben des hl. Ceslaus darstellen. Am Korpus setzt sich diese Ausbildung in 2 ½ Feldern gleichmäßig fort. Auf dem Antrittsposten ein Engel. Die Rückwand über der Kanzel hat eine gleichartige ovale Reliefdarstellung zwischen reichen Konsolen, die den mit Lambrequins besäumten, von einer Christusfigur überstiegenen Schalldeckel tragen.

Am OEnde des Presbyteriums:

Hochaltar. Holz. Etwa 3,90 m brt, gegen 8,00 m h. In Braun, Blaugrün, Weiß und Gold. Um 1730.

¹⁾ Vgl. Bsl. Adalbertk. S. 62.

Der sogenannte Kreuzaltar stand bis 1915 an der O-Wand des Querschiffes. Auf nach innen gebogener Linie baut sich eine wohlgegliederte Stellung von Säulen und Pilastern auf, die von einem in freier Komposition aufgebauten Aufsatz abgeschlossen wird. Die plastische Kreuzigungsgruppe, bestehend aus dem Heiland, Maria, Magdalena und Johannes, ist dramatisch bewegt. Der Aufsatz mit seitlichen Voluten wird durch ein kartuschenartiges Gebilde zwischen 2 Vasen abgeschlossen. Zur Verbreiterung sind danebengestellt: Moses und Aaron, aus der kath. Pfarrkirche in Landeck stammend, knapp lebensgroß.

Im südl. Querschiff, an der SWand:

Thomasaltar. Holz. Etwa 3,70 m brt, 7,00 m h. Grund schwarz, Säulen und Ornamente weiß, reiche Vergoldung. Um 1690. Abb. 103.

Aufbau in einem hohen Geschoß mit halbrunder Bekrönung. 4 mächtige Säulen mit korinthischen Kapitellen tragen den reich gegliederten Konsolenarchitrav. Die inneren Säulen sind vorgekröpft und nehmen den mit Fruchtgirlanden geschmückten Halbkreis auf. In den Füllungen des Sockels sind Gehänge von Engelsköpfen mit Blumen und Früchten. In der Mitte des Architravs sitzt wirkungsvoll ein von Akanthusgerank umschlossenes Wappen, während die vorspringenden Teile mit geflügelten Engelsköpfen besetzt sind. Der obere Aufbau wird eingeschlossen durch ein herzogliches Paar mit Herrschersymbolen. Die oberste Bekrönung besteht aus einem von 2 beschwingten Genien emporgehaltenen Kranze, in dem ein Bild sitzt. Entwickelter Barock mit Nachklängen des Knorpelstils.

Im nördl. Querschiff, an der NWand:

Rosenkranzaltar. Holz. Etwa 2,80 m brt ohne Seitenschläge, über 7,00 m h. Grund schwarz, Säulen und Ornamente weiß, reiche Vergoldung. Um 1670.

Vor die zweigeschossige Pilasterarchitektur mit gerillten Schäften sind gewundene Säulen mit reichem Weinlaub-schmuck gestellt. Die Seitenbehänge gehen im Untergeschoß von einer Muschel aus, über der ein Adler emporsteigt. Fruchtgehänge und Knorpelvoluten dienen zur Ausgestaltung. Vor den Seitenpilastern stehen vergoldete Figuren; unt. l. der hl. Hyazinth, unt. r. der hl. Dominikus, bärtig, mit dem Hunde. In der oberen Staffel weibliche Heilige. Knorpelige Ornamente, gerippte Profile. Die Bekrönung besteht aus einer aufgeschnittenen Flachverdachung. Darüber seitlich 2 liegende Engel. In der Mitte auf Postament emporgehoben der auferstehende Christus mit der Fahne.

MALEREI

Ausmalung des Kirchenraumes

Im Chore waren die Wände in voller Ausdehnung in Rohbau hergestellt. Dieser Rohbau zeigte sich nach Beseitigung des Putzes als ziemlich sauber gefugt; die Fugen waren durch Nachziehen mit weißer Farbe aufgehöhht. In den Schildbogen über den Fenstern fand sich weiter ein aufgemaltes hellgraues Linienzierwerk. Abb. 107¹⁾.

Diese Beobachtung ist bereits früher gemacht worden. Der erste in Preußen bestellte Konservator der Kunstdenkmäler von Quast hatte 1852 gefunden, daß die inneren Wände mit Ausnahme der Gewölbe und der Fensterleibungen „ursprünglich ohne Abputz gewesen“ sind. Er hatte daher damals die Wiederherstellung in diesem Sinne empfohlen, ohne daß sein Vorschlag durchdrang. Zweifellos aber hat der Chor in der ersten Zeit innen im Ziegelrohbau gestanden. In Verbindung damit waren gleichzeitig die Rippen des Chores auch als Rohbau mit weißen Fugen behandelt, während die Gewölbeflächen im Naturputz standen.

Bei der Erweiterung der Kirche kurz vor 1500 sind wahrscheinlich die Chorwände noch im Rohbau belassen und erst 1741 überputzt worden. Vgl. S. 220. Dagegen führte in dem erweiterten bzw. erhöhten Teile schon die schlechte Ausführung des Mauerwerks zur Verputzung. Dabei wurden die Ecken der Pfeiler als dekorative Leitlinien in Ziegelrohbau stehen gelassen. Der jetzige Zustand nähert sich dieser Ausführung.

Bei der Renovation vom Jahre 1855 wurde hinter dem damaligen Hedwigsaltar eine Station aus der Leidensgeschichte gefunden. Dieser Rest, der seitdem gänzlich verloren ging²⁾, läßt das Vorhandensein von Wandmalereien in größerem Umfange vermuten. In den späteren Jahrhunderten überzog man alles einförmig mit Kalktünche.

In der Tauf- oder Turmkapelle:

Fresken. Datiert 1476.

Die 8 Felder der Decke sind mit geflügelten Engeln bemalt, von der je einer ein Zwickelfeld ausfüllt. Dazu Spruchbänder. An der NWand daselbst: Bild l.: Die Himmelfahrt Mariens, Bild r.: Die Heimsuchung mit Maria und Elisabeth. Die vom Maler A. Baecker 1920 wiederhergestellten Bilder sind wieder stark verblaßt.

In der Ceslaskapelle auf den Kuppelendentifs:

Die 12 Apostel von Johann Jakob Eybelwiser, der dafür 40 Gld 30 Kz erhielt. Datiert 1726.

Auf der Kuppel:

Darstellung aller Heiligen, von anderer, leichter Hand.

¹⁾ Vgl. Barbarakirche. — ²⁾ Grünhagen u. Knoblich, Bemerk. zu A. Schultz, Malerinnung, Gesch. Ztschr. VII 375.

An der Decke der Vorhalle:

Vision einer Nonne (Katharina?), der die Hl. Dominikus, Petrus und Ceslaus erscheinen.
Weiter ist der breite Gurtbogen und ein Oval im nördlichen Schildbogen dekorativ bemalt.

Tafelbilder

An den Wänden des Langhauses und Chores:

Gemälde. Je 1,65 m brt, 3,70 m h. Öl auf Leinwand. 19. Jahrh.

St. Petrus, St. Paulus, St. Bartholomaeus u. St. Matthias sind 1860 von Th. Hamacher gemalt u. signiert. Bei den anderen Bildern, darstellend St. Andreas, St. Johannes, St. Philippus, St. Thomas, St. Matthaeus, St. Simon, St. Thaddaeus, Jakobus minor und major, die keine Namensaufschrift tragen, sind R. Schall und Karl Wohnlich beteiligt. St. Jakobus minor und St. Simon sind 1869 von Dr. Patzack, St. Jakobus major 1872 von J. Koller gestiftet.

In der NKapelle:

Geheimes Leiden Christi. H 1,18 m, B 0,83 m. Schlesisch. Um 1500.

In der Bildmitte Christus, vor der Martersäule sitzend. Um ihn herum stehende Kriegsknechte in kräftigfarbigen Gewändern.

Im Thomasaltar des südl. Kreuzflügels:

Hauptbild: Anbetung der Hirten. H 2,40 m, B 1,80 m. Mitte 19. Jahrh. Darüber: Hl. Thomas von Aquino. H des Ovals 1,10 m. Um 1700. Ob.: Hl. Hieronymus. Rundbild. Dm 40 cm.

WWand des südl. Kreuzflügels:

Hl. Thomas von Aquino. H 2,40, B 2,00 m. Um 1700.

Der Heilige mit Lilie vor stark nachgedunkelter rostbraun gegebener Landschaft.

Im Rosenkranzaltar des nördl. Kreuzflügels:

Hauptbild: Rosenkranz. H 1,80 m, B 1,20 m. Etwa 1860.

Der hl. Dominikus empfängt von der thronenden Gottesmutter den Rosenkranz.

Ob.: Hl. Familie. H 1,10 m, B 0,90 m. Etwa 1860.

In der Ceslauskapelle auf der östl. Wand in architektonischem Rahmen:

Ceslaus, ein Kind heilend. Etwa 2,90 m brt, 3,20 m h.

Es trägt die Aufschrift: Joan : Fran : de Backer Fecit Antwerpiensis 1725. Daneben das Wappen des polnischen Prinzen Konstantin von Sobietzki — damals in Ohlau —, der es stiftete.

Auf der westl. Wand als Gegenstück:

Ceslaus, einen Tartarenfürsten taufend. Um 1725.

Es ist gezeichnet Francis de Backer pinx. Antwerpiensis 1726.

Jetzt im Diözesan-Museum

Tafelbild. Holz. H 1,12, B 0,80 m. 16. Jahrh.

Maria und Elisabeth, umgeben von Verwandten und Engeln.

ARBEITEN AUS EDELMETALL

Lit.: E. Hintze, Die Breslauer Goldschmiede, Bresl. 1906.

Leuchter. H 32 cm, Kupfer mit Resten früherer Vergoldung und reichem Emailzierat. Ende des 12. Jahrh.

Runder Fuß auf 3 klauenartigen Füßchen stehend. Der schlanke Schaft von 2 wulstigen, durchsichtigen Bergkristallringen unterbrochen. Kelchartig aus dem Schaft wachsend der Lichtteller mit großem Dorn. Auf dem Fuß, auf dunkelblauem Grunde, Darstellungen der klugen und törichten Jungfrauen in 5 Medaillons; dazu die Inschrift: DATE . . N. DE. O. V. (Date nobis de oleo vestro). 5 Medaillons auch auf dem oberen Teil: Engel auf dunkelblauem Grunde mit weißen Gloriolen. Die übrigen Teile des Leuchters mit geometrischen Mustern geschmückt.

Kelch. H 21 cm. Silber vergoldet. Um 1600.

Auf sechspassigem Fuße Früchte- und Rollwerk. Niedriger, wulstiger Nodus mit zierlichen, plastischen Engelsköpfchen besetzt. Rollwerk in Auflage auf dem Kuppakorb.

Ziborium. H 27 cm. Silber vergoldet. Arbeit des Hans Volgnadt. Um 1600.

Auf dem sechspassigen Fuß Früchtewerk und Engelsköpfchen zwischen Rollwerk. Der Deckel, in Form einer reich mit Glassteinen und Chrysoprasen verzierten Krone, ist eine Arbeit des Christoph Müller, um 1700.

Reliquienmonstranz. H 50 cm. Silber vergoldet. Gestiftet 1630.

Scheibe bekrönt von Gottesmutter in Mandorla, zu Seiten 2 Heilige zwischen Rankenwerk. Gestiftet 1630 von Maria Raiff. — Spätere Zutat der ovale Fuß mit Blumen- und Rankenwerk, Arbeit des Gottfried Schmidt, um 1700.

Kelch. H 22 cm. Silber, neu vergoldet. Bresl. Arbeit. Um 1675.

Sechspassiger Fuß mit getriebenen Blumen. Silbernes, durchbrochenes Blumen- und Rankenwerk auf dem Kuppakorb.

Ewige Lampe, vor dem Hochaltar. H 46 cm. Silber. Datiert 1697.

Lampe dreifach gebauht mit Ranken in getriebener und durchbrochener Arbeit.

Kelch. H 24 cm. Silber vergoldet. Datiert 1715.

Am sechspassigen Fuße 6 getriebene, silberne Medaillons mit Darstellungen aus der Geschichte des sel. Ceslaus.

Rauchfaß. H 25 cm. Silber. Arbeit des Tobias Schier. Um 1720.

In getriebenem Laub- und Bandelwerkdekor. Der Deckel, in Durchbruch, um 1740 ergänzt von Johann George Donath.

Rauchfaß, wie oben. Arbeit des Johann George Donath. Um 1740.

Reliquienmonstranz. H 78 cm. Silber vergoldet. Um 1730.

Auf dem gebuckelten Fuß in Auflage 2 silberne Medaillons und plastische Engelsköpfchenpaare. Als Schaft der hl. Thomas von Aquino. Das Reliquienbehältnis von einem Kranz bunter Steine umrahmt. Ein Kranz aus silbernem, durchbrochenem Bandwerk, in einen Baldachin auslaufend, vor der Scheibe.

Kelch. H 26 cm. Silber, neu vergoldet. Um 1730.

Sechsfach gebuckelter Fuß mit 3 Heiligenmedaillons und Engelsfigürchen zwischen lockerem Blatt- und Früchtewerk. Auf dem Kuppakorb Engel mit Leidenswerkzeugen in Auflage.

Kelch. H 27 cm. Silber vergoldet. Arbeit des Johann Christoph Müller. Um 1730.

Auf dem Fuß und dem Kuppabelag Engel mit Leidenswerkzeugen zwischen Bandelwerkdekor.

2 Meßkännchen mit Tablett, je 17 cm h, Lg des Tablett 37 cm. Arbeit des Johann Christoph Müller. Um 1730.

Kännchen nur durch getriebene Streifen und Buckel geschmückt. Das ovale Tablett mit profiliertem Rand.

Reliquienmonstranz. H 38 cm. Silber, teilweise vergoldet. Arbeit des Christian Lammer. Um 1730.

In dem Strahlenkranz Engel und Hund des hl. Dominikus.

Rauchschißchen. Lg 21, H 5 cm. Silber. Um 1730.

Als Dekor getriebene Muscheln, Engelsköpfe, Laub- und Bandelwerk.

Votivtäfelchen. 12 cm zu 6,5 cm. Silber. Arbeit des Tobias Schier. Um 1730.

Mit menschlichem Unterkiefer in getriebener Arbeit.

Kelch. H 26 cm. Silber vergoldet. Um 1740.

Auf dem sechspassigen Fuß Engel. Engel mit Leidenswerkzeugen zwischen Band- und Lambrequinornament in Auflage auf dem Kuppakorb.

Reliquienkreuz. H 53 cm. Silber. Um 1740.

Auf dem ovalen, gebuckelten Fuße in besonders feiner Ausführung Blumen, Blätter, Muscheln und Engelsköpfe. Reliquienbehältnis vorn von Strahlenkranz, auf der Rückseite von zierlichem Wolkenkranz mit Engelsköpfchen umrahmt. Am Kreuz bunte Steine.

Votivtäfelchen. 11 cm zu 6 cm. Silber, mit Osterlamm. Arbeit des Ferdinand Grische. Um 1740.

Votivtäfelchen. 26 cm zu 21 cm. Silber. Arbeit des Tobias Meyer. Anf. d. 19. Jahrh.

Mit Darstellung der Verehrung des geheimen Leidens Christi (vgl. Malerei, S. 238).

Ewige Lampe. H 27 cm. Silber. Arbeit des Carl Gottlieb Freytag. 1810.

In einfachen klassizistischen Formen, vorn das Schaffgotschsche Wappen.

Votivtäfelchen. 8,5 cm zu 3,4 cm. Silber. Arbeit des Tobias Meyer. Um 1815.

Mit 2 Händen in getriebener Arbeit.

TEXTILIEN

1. Pluviale, 1,50 m h, 2,98 m brt. Deutsch um 1750.

Grund: Weißer Seidendamast. Muster: In Gold, Silber und bunter Seidenstickerei Blüten, Früchte, Ranken und Kartuschen. Kappa mit eingesticktem Pelikan. Grund an Kragen und Kappa erneuert.

2. 6 Kaseln, 1,02 m h, 0,65 m brt. Deutsch um 1700.

Grund: Weißer Seidenrips. Darauf in Gold und bunter Seide gestickt Blüten, Früchte, Ranken und Kartuschen. Borten neu. Dazugehörig: 1 Stola, 1 Manipel, 1 Velum, 1 Bursa.

3. 4 Kaseln, 1,06 m h, 0,71 m brt. Deutsch um 1700.

Grund: Weißer Atlas. Darauf in Gold und bunter Seide gestickt Blüten, Früchte und Ranken. Dazugehörig: 1 Stola, 1 Manipel, 1 Velum, 1 Bursa.

4. Kasel, 1,02 m h, 0,65 m brt. Deutsch um 1750.

Grund: Gelber Seidendamast. Darauf in Flach- und Reliefstickerei in Gold, Silber und bunter Seide architektonisierendes Stabwerk. Dazwischen eingestreut naturalistische Blüten, Früchte und Ranken. 1 Stola, 1 Manipel, 1 Velum, 1 Bursa. Dazugehörig: 2 Dalmatiken, 1,04 m h, 1,15 m brt. Mit abweichendem Stoff. Grund: Gelber Seidendamast. Mit eingewebten und teils in Silber brochierten naturalistischen Blüten, Früchten, Ranken und Spitzenwerk. Dazu: 1 Stola, 1 Manipel. Außerdem in gleichem Stoff mit etwas anderem Muster: 1 Pluviale, 1,37 m h, 2,96 m brt.

5. Kasel, 1,04 m h, 0,96 m brt. Frankreich um 1750.

Aus 2 Teilen. Grund: Weißer Seidendamast. Darauf in farbiger Seide, z. T. in Silber brochiert Blätter, Blüten und Ranken. Stab: Grund weißer Seidenrips, darauf in farbiger Seide indianische Blumen, Ranken, Früchte und Architektur-Motive (Altar mit Lebensbaum in Vase). Dazugehörig: 1 Stola, 1 Manipel.

6. 2 Dalmatiken, 1,02 m h, 1,30 m brt. Um 1750.

Grund: Roter Seidendamast. Muster in Silber: Blüten, Früchte, Ranken und Rocailles.

ARBEITEN AUS MESSING

Großer Kronleuchter, 8armig. Klassizistisch.

Schön gebildeter Korpus, über den Armen 3 Staffeln von Blakern. Obere Endigung schwebender Engel. Die Arme neuzeitlich.

Kleiner Kronleuchter, 6armig.

Ähnliche Form mit nur 1 Reihe von Blakern.

ARBEITEN AUS SCHMIEDEEISEN

Vom Langhause zur Ceslauskapelle:

Gitter. Um 1720.

Aus senkrechten Stäben mit Schnörkeln, über dem Kämpfer radiale Stäbe, am Knotenpunkt eine Muschel, teilweise vergoldet.

Bei den übrigen Durchgängen:

3 Gitter. Um 1700.

Aus geschwungenen Rauten, in mehreren Stücken gefertigt.

Unter der WEmpore:

Abschlußgitter. Mittelfeld rd 3,50 m brt, zwei Seitenfelder je 1,96 m brt. 1917.

In geschwungenen Linien von Rundeisen. Ausgeführt von Prof. Vonka.

An den Fenstern der Nebensakristei an der SOEcke:

2 Korbgitter. Um 1720.

An der Haupttür:

Getriebene Beschläge. Um 1711.

ARBEITEN AUS HOLZ

Im Hauptportal, WFront:

Holztür. Rd 2,00 m brt, 4,55 m bis zum Scheitel h. Um 1711.

Gutgebildete Tür mit einem Mittelpilaster und verkröpften Zierfüllungen. An Stelle des neuzeitlichen Oberlichtes saß früher ein Tympanon mit dem Dominikanerwappen¹⁾. Geschmiedete Beschläge.

Im Sakristeiportal, SFront:

Holztür. 1,36 m brt, 2,40 m h. Erste Hälfte des 18. Jahrh.

Zweiflügelig, mit oberer Verzierung.

¹⁾ Jetzt im Aufsatz des Windfangeinbaues. Vgl. H. Mützel, Zeichnung i. Mus. d. bild. K., 1823.

Im Hochchor an den Längswänden:

Gestühl, einreihig, aus Eichenholz. 4 Seitenteile zu rd 3,50 m, 2 Mittelteile zu rd 5,80 m Lg, H 1,05 m. Um 1711.

Geteilt durch geschwungene Pfosten, an den Enden eingebogen. Füllungen und Pfosten sind mit verschiedenfarbigen Hölzern und linearen Intarsienornamenten eingelegt. Die Rücksitze aus späterer Zeit sind gewöhnlich.

Im Lang- und Querhause:

Bänke. Dazu 6 Vorder- und Rückwände je 3,05 m lg, 1 Vorderwand 4,00 m lg. H 1,08 m. Holz. Um 1711.

Die Flächen sind durch Pilaster mit korinthisierenden Kapitellen geteilt. Die Eckfelder sind ins Achteck geführt und mit großen Akanthusrosetten gefüllt. Die breiteren Mittelfelder mit Akanthuskompositionen. Die Wangenstücke sind einfach ausgeschnitten. Dazu 53 Sitzbänke, 3,00 m lg, bzw. 4,00 m lg.

Beichtstühle, 3 Stück. Rückwand 1,90 m brt, 2,10 m h. Das Gehäuse ist 0,72 i. Licht. brt. Eichenholz. Um 1711.

Gliederung durch Pilaster auf Sockeln und Architrav. Darüber Schnitzwerk aus Engelskopf, Delphinen und Akanthus. Im einzelnen etwas verschieden.

In der Sakristei:

Mehrere Schränke. 18. Jahrh.

In der Josephskirche:

Beichtstuhl nach Art derjenigen der Hauptkirche.

Die sonst vorhandenen Stücke entstammen neuerer Zeit.

GLOCKEN

Die älteste Glocke wurde um 1359 bei Errichtung des Turmes beschafft, sie stammte laut Inschrift vom Prior Paulus Burgesius. Als sie 1711 zersprang, wurde sie nebst zwei anderen größeren umgegossen und 1712 aufgezogen. Von dem damals beschafften Geläut von 3 Glocken mit 1,15, 0,90 u. 0,75 m unt. Dm sind 1917 die beiden kleineren abgeliefert worden.

Jetzt sind vorhanden:

Glocke von 1,15 m unt. Dm, nach Inschrift 1711 von Sebastian Götz d. J. in Breslau gegossen, mit breitem figürlich durchsetzten Ornamentfries am oberen Rande.

Glocke von 0,46 m Dm, aus dem Jahre 1671, von Gottfried und Siegmund Götz d. Ä. gegossen, mit dem Relief einer Pietà.

ARBEITEN AUS GLAS

Ceslauskapelle:

Kronleuchter aus Glas, venetianisch, für 10 Flammen.

ORGELN

Quell. u. Lit.: Baurechnungen des ehemal. Dominikaner-Konvents zu St. Adalbert, Gesch. Ztschr. S. 282 ff. — Staatsarch. Hs. D 29. S. 145 und 185. — L. Burgemeister (= Bg.), Der Orgelbau in Schlesien, Straßburg, 1925.

Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gab es in der Kirche 2 Orgeln. 1497 wird der Bruder Matthias durch den Organisten von St. Barbara über ein halbes Jahr im Orgelspiel unterrichtet, wofür dieser 4 Fl erhält.

Eine kleine Orgel wurde in der Woche nach Pfingsten bis St. Andreas (30. Novbr.) 1498 neu erbaut und zwar durch den Magister Ulricus, der ziemlich sicher mit dem seit 1504 bis gegen 1523 in Liegnitz ansässigen Orgelsetzer Ulrich Hermann identisch ist¹⁾.

Über die verausgabten Kosten ist genau Buch geführt. Sie betragen im ganzen 46 Mark 2 fert. 1 d. „excepto plumbo, quod habuimus de cannalibus in dormitorio destructo et cibo et potu“. Der Orgelbauer erhielt 20 Fl. Die Malerarbeiten besorgte Magister Jacobus pictor, wahrscheinlich Jakob Beynhart, der in der Albrechtstraße ein Haus hatte²⁾. Angaben über die Größe des Werkes fehlen. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß diese Orgel auf der NSeite des Chores (Presbyterium) erhöht angebracht war.

¹⁾ Bg. LIV. — ²⁾ A. Schultz, Mal. Inn.; 71, 75 f.

Eine große Orgel wurde 1514 vom 7. März bis 19. Novbr. errichtet.

Aus einem Berichte sei folgendes erwähnt: „Magister cum sociis victum habuit in conventu.“ . . . „Pro labore Organifici datae sunt 60 Marcae et sex floreni pro veste, socio primo dati sunt duo floreni pro veste.“ Dann werden zahlreiche Ausgaben für die zur Orgel nötigen Stoffe aufgeführt. Der Bericht schließt: „Summa expensarum absque victu facit ducentes Marcas absque aliquot Marcis. Quae pecunia tunc temporis magnam summam fecit, quia erat pauca et rara pecunia. Hoc organum duravit usque ad annum 1705.“ Da es sich anscheinend wieder um einen auswärtigen Meister handelt, kommt Ulrich Hermann auch für dieses Werk in Betracht. Bei den Instandsetzungsarbeiten von 1915 wurden an der NWand des Langhauses im zweiten Joche von W her die Reste einer Empore vorgefunden. Dort hat zweifellos diese große Orgel gestanden.

Erst 1652 kam es zu einer größeren Instandsetzung. „Eodem anno 1652 reparatum et perfectum est organum antiquum majus in nostra Ecclesia S. Adalberti et sequenti anno 1653 in Januario extraditum“. Noch umfangreicher wird die Instandsetzung gewesen sein, wegen der ein Vertrag mit dem Breslauer Orgelmacher Johannes Wilde am 2. Septbr. 1674 abgeschlossen wurde.

Die jetzige Orgel

Erst 1704 wurde die Orgelempore im WJoch des Langhauses errichtet und eine Orgel darauf gesetzt. Wer diese Orgel gefertigt hat, ist nicht bekannt. Sie reichte nur für ein Menschenalter. 1737 wurde durch Adam Hor. Casparini eine große Orgel geliefert, die „ohne Corpus“ 615 Floren Rheinl. kostete. Das Gehäuse dieser vorausgegangenen Orgel blieb also bestehen und ist im wesentlichen noch jetzt vorhanden.

Das Casparinische Werk stand im Kammerton und hatte folgende Einteilung:

Oberwerk: 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Oktave 4 F, 3. Quinte 3 F, 4. Superoktave 2 F, 5. Große Flöte 8 F, 6. Zarte Flöte 4 F, 7. Salizet offen 8 F, 8. Quintatön 8 F, 9. Kornett 3fach, 10. Mixtur 5fach.

Rückpositiv: 1. Prinzipal 4 Fuß, 2. Oktave 2 F, 3. Copula major 8 F, 4. Copula minor 4 F, 5. Oboe 8 F, 6. Mixtur 4fach.

Pedal: 1. Prinzipalbaß 16 Fuß, 2. Subbaß gedackt 16 F, 3. Oktave 8 F, 4. Superoktave 4 F, 5. Pommerbaß 16 F, 6. Posaune 8 F.

Genau ein Jahrhundert blieb dieses Werk bestehen. 1837 wurde durch Moritz Robert Müller ein neues Werk gefertigt, das am 10. Dezember zum ersten Male gespielt wurde. Eine Anzahl brauchbarer Pfeifen wurde wiederverwendet, das Gehäuse beibehalten, aber etwas vergrößert. Die Orgel erhielt damals die Stimmenanordnung, die bis 1915 bestehen blieb. Die beiden Manuale hatten 12 und 8, das Pedal 5 Stimmen. Der Umfang der Manuale war C bis d³ (51 Tasten), des Pedals C bis d¹ (27 Tasten).

Jetziges Werk. Bei dem Erneuerungsbau von 1915 fand auch ein vollständiger Instandsetzungs- bzw. Umbau des Werkes durch die Orgelbauanstalt von Schlag und Söhne in Schweidnitz statt. Unterm 30. Septbr. 1915 wurde bei einer Kostenhöhe von 12 556 M ein Vertrag abgeschlossen, wobei der Umfang im I. Manual von C bis g³, also auf 56, im II. Manual auf C bis g⁴, d. h. 68 Tasten, erhöht wurde. Der Stimmenplan ist folgender:

I. Manual: 1. Bordun 16 Fuß, 2. Prinzipal 8 F, 3. Gamba 8 F, 4. Hohlflöte 8 F, 5. Gemshorn 8 F, 6. Oktave 4 F, 7. Doppelrohrflöte 4 F, 8. Rauschquinte 2²/₃ F, 9. Mixtur 5fach, 10. Kornett 1- bis 3fach, 11. Trompete 8 F.

II. Manual: 1. Lieblich gedackt 16 Fuß, 2. Geigenprinzipal 8 F, 3. Salizional 8 F, 4. Portunalflöte 8 F, 5. Gedackt 8 F, 6. Aeoline 8 F, 7. Vox coelestis 8 F, 8. Fugara 4 F, 9. Flöte 4 F, 10. Progressio harmonica 2- bis 3fach, 11. Klarinette 8 F.

Pedal: 1. Prinzipalbaß 16 Fuß, 2. Violonbaß 16 F, 3. Subbaß 16 F, 4. Salizetbaß 16 F, 5. Cello 8 F, 6. Baßflöte 8 F, 7. Oktave 4 F, 8. Posaune 16 F.

Die Orgel hat pneumatische Spieleinrichtung mit elektrischem Antrieb und ist mit allen modernen Spielhilfen ausgestattet.

Das Orgelgehäuse ist, um das Wfenster mit seinem Lichte zur Geltung zu bringen, in zwei Teile mit mittlerer Einsenkung zerlegt. Jeder der beiden Aufbauten besteht aus einem in Höhe und Breite vorherrschenden Mittelteil, an den sich beiderseits niedrige Spitztürme anlehnen. Das Rückpositiv folgt diesem Aufbaugedanken. Jeden dieser drei Hauptteile bekrönen drei musizierende Engel in gleichgerichteter zeitgebundener Durchführung.

Die ehemalige Orgel in der Josephskirche

Die Josephskirche hatte ehemals eine eigene Orgel, wie schon die vorhandene Empore angibt. 1686 fertigte der Orgelbauer Josua Weger eine Orgel, für die er 110 Gld erhielt¹⁾.

Die Register waren folgende:

Manual: 1. Flöte 8 Fuß, 2. Prinzipal 4 F, 3. Flöte 4 F, 4. Quinte 3 F, 5. Superoktave 2 F, 6. Mixtur, 7. Sedezima.

Pedal: 1. Subbaß 16 Fuß, 2. Oktavbaß 8 F, 3. Prinzipal 4 F, 4. Posaune 8 F.

Es ist anzunehmen, daß diese Orgel bis zur Säkularisation vorhanden war. Die erhaltene Orgelempore in ihrer geschwungenen Form entstammt der dritten Bauzeit.

DAS KLOSTER

BAUGESCHICHTE

Gründung. Der räumliche Umfang der Niederlassung der Dominikaner ergibt sich nach Abb. 118 als ein unregelmäßiges Viereck, gebildet im O durch den Ohlaufuß 25 (heute etwa Weiße Ohle), im S durch die südwestlich spitzabbiegende Gasse „der Graben“, im W, südlich der Albrechtstraße, durch den Kugelzipfel (Gugelzipfel) 24 (jetzt Poststraße), nördlich durch die Katterngasse (jetzt Katharinenstraße) 22, im N durch das ehemalige Katharinenkloster nebst Kirche.

Ein Klosterbau war selbstverständlich schon für die Augustiner-Chorherren vorhanden. Nach dem Mongolensturm von 1241, der nicht nur die Kirche St. Adalbert, sondern auch den zugehörigen „Konvent“ vernichtet hatte, galt es, beides aufzubauen. Dabei wird die Unterkunft der Brüder das Primäre gewesen sein, während die Kirche in zweiter Reihe stand. Die Kosten für den Bau konnten größtenteils aus dem Vermächtnisse des Nikolaus von Slup gedeckt werden. Vgl. S. 216. Über den Klosterbau bestehen keine Nachrichten. Es ist anzunehmen, daß er durch allmähliches Errichten kleinerer Bauten ziemlich regellos entstanden ist.

Für die Größe des Klosters bietet die Zahl der Brüder einen Maßstab. 1340 waren es etwa 26 Brüder, 1415 ist noch dieselbe Zahl anzunehmen. 1499 hatte der Konvent 84, 1515 etwas weniger, nämlich 65, 1517 wieder 89 Mitglieder. Letztere Zahl ist auch später nicht überschritten worden.

Über die Baulichkeiten des Klosters lassen sich aus den mehrerwähnten Baurechnungen²⁾ einige Anhaltspunkte gewinnen, die auch auf die damalige Wohnkultur Streiflichter werfen.

Am Dormitorium, einem der Hauptgebäude, wurden 1488, beim Einsetzen der Rechnungsangaben, gerade größere Arbeiten ausgeführt. Steine für die Treppe dieses Baues und für die Zellenfenster werden geliefert. Anstreicherarbeiten und Abweißen von Räumen werden durchgeführt. Die Namen (Vornamen) verschiedener Maler sind genannt. Außer gewöhnlichen Fensterscheiben finden sich *clenodia vitrea ad fenestras ambitus* vom Mag. Jakob. Maurer, Zimmerleute und andere Arbeiter sind in Tätigkeit.

Außer dem Dormitorium waren, wie aus verrechneten Ausgaben hervorgeht, vorhanden das Infirmatorium (Krankenhaus), das ein Lavatorium hatte, die Küche, der oben erwähnte Kreuzgang (*ambitus*), ein Bad. Das Refektorium *hyemale* wird erwähnt, was das Vorhandensein auch eines Sommerrefektoriums voraussetzt. 1490 bemalt der Maler Bartel (Hofemann) den *ambo* im Refektorium sowie Bilder (*ymagines*) im Kreuzgang und im Krankenhause.

1491 beginnt der Neubau einer Bibliothek (*libraria*), wobei anscheinend alte Bauteile benutzt werden. Dabei ist einzuschalten, daß das Kloster 1268 testamentarisch die Bibliothek des Bischofs Thomas I. erbte. Es wird ein Gewölbe unter dem alten Bau hergestellt und das Gebäude aufgestockt. Im Jahre 1492 wird mit dem Mag. Nikolaus ein Preis von 65 M für den Aufbau vereinbart. Im ganzen werden dafür 332 flor ung. ausgegeben, ohne daß der Bau damit fertig gewesen wäre. Im nächsten Jahre folgt der Fußbodenbelag. Dann werden Bücherschränke und Pulte beschafft. Es wird ein Betrag ausgegeben: *item pro vino pictoribus librarie*. Aus der Ausgabe von 6 Gr *pro catenulis ad libros* und 1 fert *pro cathenis* erkennt man, daß die frei ausgelegten Bücher, wie damals üblich, mit Kettchen an den Leseputen festgemacht waren.

Bald darauf, 1497, kommen beim Dormitorium größere Bauarbeiten in Gang. *Pro restauratione dormitorii* werden in Oppeln Stämme gekauft. Der Zimmermeister Dytmann sowie Brettschneider treten in Tätigkeit. Auch Latten



112. Adalbertkirche
WFront. Anna Selbdritt. S. 232

¹⁾ Bsl. 65. — ²⁾ Vgl. S. 1, Quell. u. Lit.

für die Dachdeckung werden geschnitten und 5 Tausend Dachziegel gekauft, zu denen noch cilindri (Hohlziegel, Firstreiter) treten. Auch mögen einzelne Dächer mit Mönch-Nonnen gedeckt gewesen sein. Die Zellen im Schlafhause erhielten Lehmestrich als Fußboden. Die Uhr in diesem Gebäude repariert dominus Schordecher. Der Maler Bartusch (Bartel) arbeitet im Dormitorium, wo ein Bildnis der hl. Barbara erwähnt ist, und wird auch bezahlt pro reformatione ymaginis b. virginis in ambitu.

Im Refektorium ist 1499 ein Lavatorium vorhanden, dazu gehörten Handtücher, für deren Reinigung Beträge eingesetzt sind. Die Stube und Kammer des Priors sind vom Maler Bartel Hofemann ausgemalt. Mehrfach werden vitra veneciana oder venecialia (venezianische) aufgeführt. Ja, es sind sogar 5 Tafeln einer Passion großen Formats von 1512 aus dem Kloster erhalten, die von seinem künstlerischen Stande Zeugnis ablegen¹⁾. Also im ganzen ein vornehmer Innenausbau, so daß der Gewährsmann Bart. Stein wohl schreiben konnte: „Bei Adalbert haben die Predigerbrüder ein schön gelegenes und kunstvoll ausgestattetes Kloster mit prächtig gemalten Gemächern und Sälen und einer Bibliothek, die in der ganzen Stadt nicht ihres gleichen hat.“

Zu diesem Bestand an Baulichkeiten gehörten 6 Häuser in der Stadt. Weiter waren 9 Häuser, teils vom Hintergraben u. s. w. zugänglich, teils im Klosterhofe gelegen, an viele Familien vermietet. Im Klosterhofe waren Stallungen. Abb. 118 gibt Auskunft, wie diese Baulichkeiten angeordnet waren. Ein größerer Gebäudebezirk zog sich östlich vom Chor der Kirche bis in die Nähe der Ohle hin (2, 3, 4) und 2 Gebäude schlossen sich von dort aus nach N längs dieses Wasserlaufes an. Eine lange, schräge Gebäudereihe faßte südlich und westlich den Klosterhof ein.

Brand des Klosters 1696 und Neubauten. In den wechselnden Zeiten, die nun folgten, wird die Unterhaltung der Baulichkeiten vielfach zurückgetreten sein. Aber in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. brachte die Gegenreformation neuen Aufschwung. Der Konvent wird kein zu großes Unglück darin gesehen haben, als am 6. August 1696 in den südlich der Kirche gelegenen alten Klostergebäuden nachts um 11 Uhr eine große Feuersbrunst ausbrach, welche 3 Konventsbaulichkeiten, 1 Stall und 5 Häuser am Graben vernichtete. Der Prior Raymund Boxhammer ließ noch im Herbst desselben Jahres mit dem Wiederaufbau der abgebrannten Baulichkeiten beginnen.

Zunächst kam der an den Chor der Kirche stoßende Bauteil 3 für den Konvent an die Reihe, und bei dieser Gelegenheit wurde die eigentümliche Durchführung des Kreuzganges durch die Kirche ins Werk gesetzt, die oben (S. 220) eingehender behandelt ist. In 3 Jahren kam der Rohbau unter Dach. Der folgende Prior hatte den Ausbau zu bewirken. Die Errichtung weiterer Bauten schloß sich bis 1711 an.

Das Kloster, das am 29. September 1706 nach Ausscheiden aus der polnischen Ordensprovinz sich an die böhmische angeschlossen hatte, stand damals in finanziell größter Blüte, wie auch die Bauten und Ausschmückungen an der Kirche beweisen. Diese Blüte findet ihren höchsten Ausdruck in dem 1724 vom Prior Humbert Dubelius erbauten neuen Flügel (2) mit dem Refektorium (S. 246), zu dessen Errichtung der vorhandene alte Bauteil niedergelegt wurde.

Die preußische Zeit. Der Übergang Schlesiens an Preußen hatte alsbald die Loslösung der schlesischen Klöster von der Ordensprovinz Böhmen zur Folge. Die schlesischen Kriege führten dann allmählich zu starker Verschlechterung der Lage.

An der Friedensfeier am 10. März 1763 hatten die Brüder, die oft genug im Zweifel waren, nach welcher Seite sie sich wenden sollten, eine besonders glänzende und teure Illumination ihres Klosters vorgenommen, die allgemein auffiel. Zur Erleichterung ihrer Lage diente dieser zur Schau getragene Patriotismus nicht. Bald nahm ihre Verarmung so zu, daß sie, um Einnahmen zu schaffen, Räume des Klosters vermieten mußten, was bei dem starken Rückgang der Brüderzahl möglich war. Es folgte dann durch die Säkularisation von 1810 der Übergang des Klosters mit allem Zubehör an den Staat. Das Klosterinventar wurde an andere gemeinnützige Institute verteilt.

Der Staat als Besitzer des Klosters. Das „Treppenhaus“, das „Neue Gebäude“, das „Kapellenhaus“ und das „Bäckerhaus“ sollten stehen bleiben und verkauft werden. Alle anderen Häuser wurden auf Abbruch veräußert und noch innerhalb des Jahres 1811 abgerissen. Der Taxwert der Gebäude betrug 31 284 Tlr. Außer der Grundfläche wurde der Gesamtbesitz des Klosters auf rd 50 840 Tlr geschätzt.

Die eigentlichen Klostergebäude blieben erhalten und wurden an das Montierungsdepot vermietet. Am 1. März 1819 bzw. 17. November 1820 gingen diese Gebäude in das Eigentum des Montierungsdepots über, kurz darauf legte man das „Treppenhaus“ (4) nieder. Am 7. August 1820 wurde die Fläche südlich der Kirche der Stadtverwaltung übergeben, die dort eine Straße durchlegte. Das Kapellenhäuschen an der Kirche verschwand gegen Ende 1823.

Ungefähr dort, wo früher das „alte Gebäude“ (8) gestanden hatte, wurde ein neues Pfarr- und Schulhaus errichtet und Michaelis 1820 bezogen. Dieses Haus mußte 1879 wieder beseitigt werden, als eine Verbreiterung der jetzigen Post-

¹⁾ Vgl. S. 247.



113. Dominikanerkloster. Remter. S. 246

Aufn. der Bildstelle

straße wegen des Verkehrs sich als notwendig erwies. Das neue Pfarrhaus, weiter nach SO verschoben, wie es noch steht, wurde nach dem Plane des Kgl. Baurats Knorr durch den späteren Stadtbaurat R. Plüddemann ausgeführt und konnte am 1. Oktober 1891 bezogen werden.

Soweit die Räume des ehemaligen Konvents (3) nicht vom Korps-Bekleidungsamt besetzt waren, wurden sie für staatliche Zwecke genutzt. Zeitweise war das physikalische Institut der Universität dort untergebracht, später die Anatomie. Die beiden großen Flügel nach N waren lange einer Tuchfabrik eingeräumt. Das Gebäude von 22 m Hauptgesimshöhe hatte außer dem Keller 3 Geschosse¹⁾.

1900 kaufte die Postbehörde das ganze ehemalige Klostergrundstück, 1904 wurde das Paketamt an der Weißen Ohle gebaut. 1923 folgten weitere Baulichkeiten zwischen Adalbertkirche und Katharinenkirche, die zu einer gänzlichen Umgestaltung des ganzen Gebäudekomplexes führten. Vom ehemaligen Kloster sind heute nur noch das Refektorium und zwei unbedeutende Baulichkeiten im Inneren des Postgrundstückes nahe der Breiten Straße erhalten.

BAUBESCHREIBUNG

Der unter Verwendung verschiedener alter Pläne und Angaben gefertigte Lageplan Abb. 118 gibt den Zustand um 1810 an. Östlich an die Kirche lehnte sich das bis in die neuere Zeit erhaltene Klostergebäude (3), von dem heute noch das Refektorium (2) besteht. Der Klostergarten mit ringsumlaufendem Kreuzgang hebt sich ab. Südlich folgte der als „Treppenhaus“ bezeichnete Bau (4), dessen Strebe Pfeiler andeuten, daß er den Brand von 1696 überdauert hatte. Seine Innenwände bestanden aus Fach-

¹⁾ Veröff. d. Prov. Komm. II 26 (1896—98). Denkschrift betr. das alte Dominikanerkloster in Breslau.

werk. Das Gebäude 5, „Mittelgebäude“ genannt und erst 1698 erbaut, verdeckte die SSeite der Kirche, deren SQuerflügel außerdem durch das sog. „Kapellenhaus“ 11 verbaut war. An der SGrenze des Klosterbezirks reihten sich „das Bäckerhaus“ am Graben, dann längs des Kugelzipfels das „Neue Gebäude“ 7 von 1702, sowie das „Alte Gebäude“ 8. Es folgten das „Glaserhaus“ 9 und das „Kirchengebäude“ 10, südlich an das Langhaus der Kirche angeklebt. Die beiden letzten waren von Fachwerk. In dem Bauteil 12, der sich längs der Ohle erstreckte, scheint 1711 die Küche gewesen zu sein.

Das Refektorium an der Weißen Ohle, auch als Remter bezeichnet, bildet das bedeutsame Überbleibsel des Dominikanerklosters Abb. 113.

Als der Postfiskus den Ankauf der ehemaligen Klosteranlage behufs Errichtung eines großen Paketpostamtes in Erwägung zog, wandten sich alsbald 1897 die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur und andere Interessenten an die Ministerien, um die Erhaltung dieses Raumes, der zu den ansehnlichsten Sälen Breslaus gehört, zu erreichen. So kam es, daß nach dem 1900 erfolgten Übergang des ganzen ehemaligen Dominikanergrundstücks an die Postbehörde der ehemalige Speisesaalbau in die Neubaupläne nicht einbezogen wurde. Bei der Errichtung des großen Paketpostamtes an der Weißen Ohle wurde der verbaute Saalbau unter Abbruch der Obergeschosse als Bauteil für sich behandelt und erhielt eine selbständige äußere Gestalt. Im Jahre 1925 ist dann das ehemalige Sommerrefektorium unter Leitung des Postbau-rats Bertram in denkmalpflegerischem Sinne wiederhergestellt worden¹⁾.

Der Saal ist bei starken Mauern knapp 21,00 m lg und 7,00 m brt, bei 5,50 m Scheitelhöhe. Von den 6 Achsen des Raumes war die fünfte von S aus durch einen bis zur Erneuerung vorhandenen Nischenausbau, der sich außen turmartig auswirkte, verdunkelt. Vgl. Abb. 118, 2. Die Achsenweite ist unauffällig verschieden. Im Vergleich zu dem in den Einzelformen verwandten und etwa gleichzeitigen Musiksaal der Universität hat das unter Prior Humbert Dubelius (Dubel) ausgestaltete Refektorium wegen der verhältnismäßig größeren Höhe eine günstigere Raumwirkung. Die Decke ist als flaches Tonnengewölbe ausgebildet, in welches in jeder Fensterachse beiderseits Stichkappen einschneiden. An den beiden Schmalseiten ist das Gewölbe mit gleichem Ansatz und je 2 Stichkappen herumgeführt, bildet also ein Muldengewölbe. Vor die breiten Pfeiler sind schwach vorgezogene Vorlagen gesetzt, aus denen sich die Kämpfer für die Gewölbevorkragungen entwickeln. Wechselweise sind über die Kämpfer greifende Schmuckagraffen gelegt, über denen sich große Muscheln fächerig aufsetzen.

Abgesehen von den Stichkappen hat die Decke eine Gliederung durch ein großes Mittelfeld und 2 kleinere Seitenfelder in reichentwickelter Stuckumrahmung erhalten. Die verbleibenden Flächenteile sind in fesselnder Aufteilung mit Schmuckwerk aus Ranken- und Bandwerk, Muschelgebilden, Putten und Netzmustern überreich bedeckt. Hinzu kommt der Figureschmuck.

Bei der Instandsetzung von 1925 wurde dieses ganze Zierwerk wiederhergestellt und ergänzt. Abb. 114. Auch wurde eine Heizanlage eingebaut. Der Fußboden erhielt einen Belag aus Solenhofener Platten.

PLASTIK

Figuren über den Kämpfern auf der Wölbung. Verfertiger unbekannt. An der südlichen Schmalseite, wo sich der Sitz des Priors befand, erhebt sich ein Kruzifix, auf dem Pfeilergesims lagert Maria Magdalena in lockerer Haltung. In der Mitte der beiden Langseiten schwingen sich große Engelsgestalten auf. Über jedem Pfeiler ist eine wechselvolle Gruppe von Putten angeordnet, die gegensätzliche Eigenschaften oder Zustände darstellen.

Sie sind gedeutet worden auf der OSeite als Knechtschaft und Freiheit, Gerechtigkeit und Buße (Abb. 114), Genußsucht und Enthaltbarkeit, auf der WSeite als Schnelligkeit und Trägheit, Zorn und Sanftmut, Eitelkeit und Bescheidenheit. Nach N sind an drei Pfeilern Glaube, Liebe, Hoffnung dargestellt. In den vier mittleren Stichkappen sind die Gewölbezwicke zu Reliefbildern der 4 Jahreszeiten benutzt.

Flachbilder an den Pfeilern. Die überlebensgroßen Bildnisse der 12 Apostel sind in un-gemein charakteristischen Reliefs vorgeführt.

Diese ganze Stuckdekoration steht bei aller Ähnlichkeit mit dem Zeitstil in ihrer schwungvollen und ausgeprägten Art außer Zusammenhang mit anderen Breslauer Arbeiten.

Lavabo. Die Brunnenanlage für die Handwaschungen, welche die Klosterregel vorschrieb, befindet sich an der NOEcke²⁾. Sie ist etwa 2,00 m brt und etwa 3,50 m h.

Das Lavabo ist aus graublauem schlesischen Marmor aufgeführt und besteht aus einer Wasserschale auf Sockel, über der ein reicher Wandaufbau sich erhebt. Über der Schale wächst auf einer Konsole ein Behälter heraus, über den eine große Muschelverdachung sich wölbt. Darüber ist eine zweite auf Schnecken ruhende Verdachung entwickelt, deren flachbogiger Mittelteil sich an den Enden aufrollt. Darunter sitzt das Dominikanerwappen³⁾.

¹⁾ Veröff. d. Prov. Komm. N. F. II 22 ff., Tfl 5. — ²⁾ Abb. i. Veröff. d. Prov. Komm., XI, Tfl 6. — ³⁾ Palmzweige sich kreuzend, darunter Sonne und Hund. Als Bekrönung Tiara, Mitra und Bischofshut.

MALEREI

Deckengemälde in Freskotechnik. Die Vorwürfe der drei inhaltlich zusammengehörenden Bilder sind aus der „Bergpredigt“ entnommen. Als Verfertiger wird der aus Antwerpen stammende Maler Franz de Backer vermutet¹⁾.

In dem großen Mittelbilde wird in bewegten Gruppen geistige und körperliche Arbeit vorgeführt: Landwirtschaft, Erdkunde, Medizin und Baukunst. Die einzige vorhandene männliche Gestalt ist vielleicht das Selbstbildnis des Malers. Das kleinere südliche Bild führt den Gedanken weiter. 3 weibliche Gestalten verkörpern die Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung mit ihren Symbolen. Darüber thront eine Frau mit dem Zepter, die als himmlische Macht zu deuten ist. Auf dem dritten nördlichen Bilde tragen himmlische Gestalten Getreidegarben und Früchte in den Händen.

Wandbemalung über dem Lavabo in Freskotechnik.

Auf einer Scheinarchitektur sitzen 2 Putten, deren Tartschenschilder einen Psalmenvers wiedergeben. In einem Medaillonbildchen dazwischen ist auf Goldgrund Christus und die Samariterin am Brunnen dargestellt.

Jetzt im Museum der bildenden Künste

5 Tafeln einer Passion, Tempera auf Goldgrund. H der Tafeln durchschn. 1,80, B 1,40 m. Schlesischer Meister, 1512 und 1513.

Auf allen Bildern l. u. r. gemalte dünne Säulchen; darüber, gepunzt, korbbogenförmig abschließendes Rankenwerk. Die Bilder sind stark restauriert.

1. Ecce homo. L. auf einer Treppe Christus mit Dornenkrone und Purpurmantel. Im Vordergrund lästernder Kriegsknecht, kniend; r. eine Gruppe diskutierender Männer; Kriegsknechte mit Hellebarden im Hintergrund. Rückseite: Hl. Katharina u. Barbara. Die beiden Heiligen mit ihren Symbolen, stehend, vor dunkelgrünem Hintergrund. Die hl. Katharina in olivgrünem Kleide und rotem Mantel; in rotem Kleide und olivgrünem Mantel die hl. Barbara.

2. Dornenkrönung. In der Mitte des symmetrisch aufgebauten Bildes auf einem Podest der gefesselte Christus in Purpurmantel. Hinter ihm und zu beiden Seiten Kriegsknechte, die ihm mit langen Stöcken die Krone aufs Haupt drücken. Im Hintergrund renaissancemäßig anmutende Architektur mit Personenstaffage. Vorn auf der Platte des Thrones die Jahreszahl 1512. Rückseite: Johannes d. Tfr u. Johannes d. Ev.

3. Kreuztragung. Im Vordergrund Christus unter dem Kreuz niedersinkend. Von 3 Seiten schlagen Schergen in farbigen Gewändern und Rüstungen auf ihn ein. L. Simon von Kyrene in weißer Kopfbedeckung. Aus einem Portal l. hinten tritt Maria, von Johannes gestützt, gefolgt von mehreren Frauen. Auf der unbemalten Rückseite die Zahl 1513.

4. Christus am Kreuz. In der Mitte des Bildes, streng frontal, Christus am Kreuz hängend; an den 5 Wundmalen schwebende Engel in lichten Gewändern fangen das Blut Christi in Kelchen auf. L. Maria in dunkelgrünem, r. Johannes in rotem bewegten Mantel. Als Hintergrund eine Waldlandschaft. Rückseite leer.

5. Beweinung Christi. Vor dem Kreuze, l. unt., Christus liegend; sein Haupt ruht im Schoße des Johannes; dahinter eine Gruppe bärtiger Männer. R. vom Kreuze 6 Frauen; die vorderste, Maria, in dunkelgrünem Mantel, kniend. Rückseite: Hl. Hedwig u. Elisabeth. Anordnung der Figuren wie bei den übrigen Rückbildern; Farben der Gewänder wieder rot und grün, die Kopftücher weiß.

¹⁾ Vgl. Dom, I, Teil 1, 161.



114. Dominikanerkloster. Remter. Gewölbezwickel. S. 246

DAS DOMINIKANERINNENSTIFT

DIE KATHARINENKIRCHE

Lit.: H. Lutsch, Verzeichn. der Kunstdenkm. Breslau 1886, I 47 f. — G. Froböß, Geschichte d. Katharinenkirche in Breslau. 1908.

Lage: Katharinenstraße 17. Vgl. Abb. 118.

Jetzt Kirche der evangelisch-lutherischen Gemeinde.

Gotischer ein- bzw. zweischiffiger Ziegelrohbau in 2 Geschossen mit Kellergeschoß. Lg außen 28,10 m, B 10,50 m.

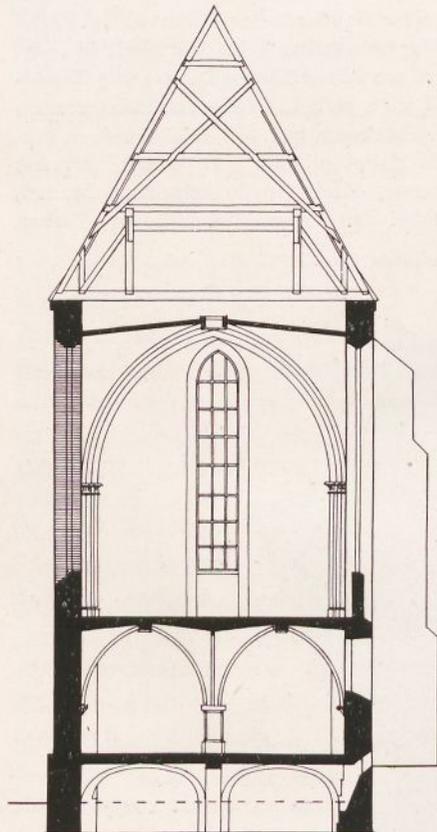
BAUGESCHICHTE

Die Gründung des Dominikanerinnenklosters zu St. Katharina erfolgte um 1294 durch Herzog Heinrich V. Es bildete den Abschluß in der Reihe der zahlreichen Kirchen- und Klostergründungen, in denen das starke religiöse Leben in Breslau im 13. Jahrh. seinen Niederschlag fand. Zum Wohnsitz erhielten die Schwestern den nördl. an das Kloster der Dominikaner grenzenden Platz an der Gasse, die vom Neumarkt nach der Adalbertkirche führte und bald den Namen Kattern- und Katharinengasse erhält. Die Gründungsurkunde des Klosters ist nicht erhalten; doch heißt es in einer Urkunde vom 14. Januar 1302, in welcher Herzog Boleslaus die Schenkung des Gutes Steyn oder Wisenstein (Kr. Nimptsch) an die unter Fürsorge des Dominikanerordens in Breslau stehenden Schwestern bestätigt: pater noster . . . easdem sorores mandavit vocari in Vratislaviam et eis ibidem claustrum edificari¹⁾. Am 1. Juli 1309 schenkte Herzog Boleslaus für die neubegründete Kirche der Schwestern zu St. Katharina zu seinem Seelenheile und dem seiner Gattin, seiner Brüder, seiner Eltern, des Herzogs Heinrich und der Herzogin Elisabeth die Parochie Mollwitz bei Brieg mit allen Rechten, Nutzungen und Zubehör²⁾. Auch weiterhin förderte er das Stift durch Zins- und Lastenbefreiung.

Bau der Kirche. Mit dem Bau ist vor dem Jahre 1314 begonnen worden. Denn aus diesem Jahre stammt eine Urkunde des Bürgers Matthias in Breslau, der sein Gut Smarczow jetzt Schmartsch, Kr. Breslau, zur Hälfte an die Kirchenbaukasse des Katharinenklosters vermachte, „so lange bis der Bau vollendet ist“.

Seine dem Kloster angehörenden 2 Töchter erhielten die andere Hälfte, die nach deren Tode ebenfalls an das Katharinenkloster fallen sollte; wie überhaupt unverheiratete Bürgertöchter durch Zahlung eines jährlichen Zinses oder eines einmaligen Kapitals, das ungefähr das Zwölfwache des Zinses betrug, im Katharinenkloster lebenslänglich sichergestellt wurden.

Der älteste Bauteil ist die in den unteren Stockwerken in 4 Achsen mit Mittelpfeilern aufgeteilte OHälfte des Bauwerks (Abb. 116). Im jetzigen Kellergeschosse dieser Hälfte sind die unteren Wandteile an der N- und OSeite teilweise auf große Flachbogen gesetzt, die man wohl zur Verbilligung der Fundierung in die Erde gespannt hat. In diesen Fundamenten sind einzelne Teile aus Feldsteinen ziemlich grob ausgeführt. Diese Bauteile dürften der Zeit um 1314 entstammen. Die Konsolen unter den Gewölbeansätzen der darüber liegenden 4 Achsen sind ebenfalls in das erste Drittel des 14. Jahrh. zu setzen, da sie Übereinstimmung mit denen in den Chorkapellen von St. Adalbert zeigen. 1463 erteilt das Kollegium der Kardinäle zu Avignon dem Kloster einen Ablass von 40 Tagen, den man mit Bauarbeiten in der Kirche in Verbindung bringen darf. Auch in der Bulle vom 14. Mai 1378 bestätigte Papst Urban VI. dem



115. Katharinenkirche. Querschnitt 1 : 300

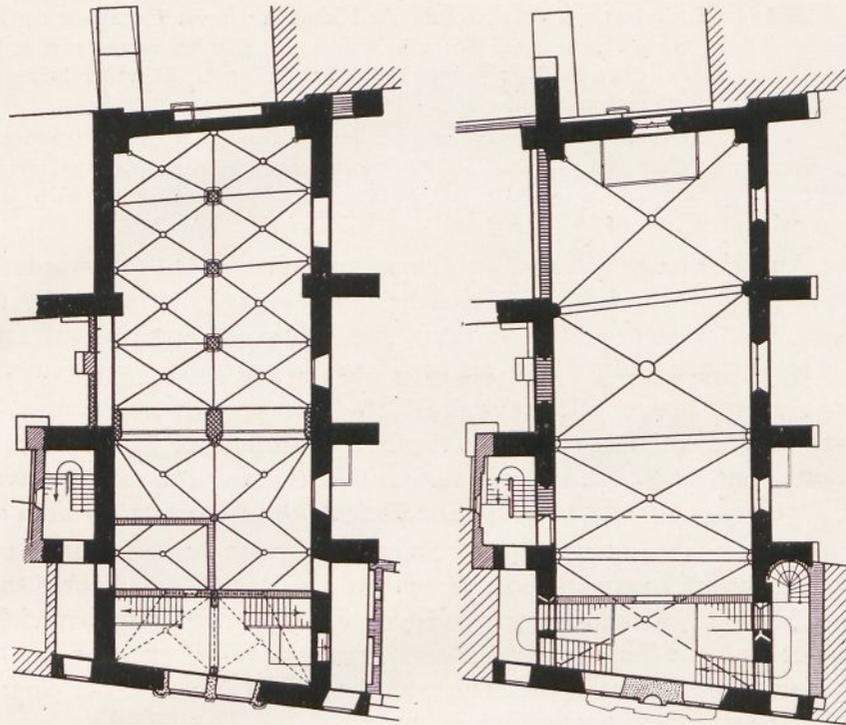
¹⁾ Regesten d. schles. Gesch. Nr 2714. — ²⁾ Wie vor Nr 3065.

Kloster verschiedene Benefizien. Damals ist wahrscheinlich der Bau, der im südl. Teile des Klosterbezirkes und ein Stück von der Straße entfernt lag, bis zur Straße verlängert worden. Dieser Zeit entspricht das Springgewölbe dieses Bauteils, wie auch ein Vergleich mit der Sandkirche beweist. Dagegen sind manche Einzelheiten des älteren Teiles weitergeführt, z. B. die Konsolen der Gewölbe und die Rippenformen. Die Oberkirche ist in der jetzigen Gestalt erst im 15. Jahrh. entstanden und hängt vielleicht mit einem Indulgenzbrieft von 1459 zusammen¹⁾.

Für diese Datierung spricht die Form der bildnerischen Gewölbeanfänger, ferner die vorgeschrittene Konstruktion des 10,50 m weit gespannten, etwa 11,00 m hohen Kreuzgewölbes. Das Ojoch hat dieselbe größere Breite, wie der nördlich anstoßende Klosterflügel, so daß dessen Frontwände zugleich die Strebepfeiler bilden. Beim ersten Strebepfeiler von O sind in der Richtung der westlichen Wand des Klosters vom Keller bis zur Oberkirche an die beiden Kirchenwände starke Pfeiler nachträglich vorgebaut, auf welchen halbaeckige Pfeiler als Ersatz für einen Triumphbogen aufsitzen.

Unterkirche. Der Augenschein lehrt, daß die Katharinenkirche damals nur 2, nicht wie jetzt 3 Geschosse hatte. Das Untergeschoß war, wie jetzt, eine geräumige, gewölbte Halle mit Mittelpfeilern. Der Fußboden der Unterkirche lag aber früher etwa 2 m unter dem jetzigen Erdgeschoße, und die jetzt vorhandene Unterkellerung war ehemals nicht vorhanden. Dementsprechend lagen also die jetzt nur 1,86 m über den Erdgeschoßfußboden herausragenden Kämpfer der Gewölbe früher etwa 3,80 m über dem damaligen — etwa 1,50 m vertieften — Fußboden, diese große Halle hatte mithin eine stattliche Höhe, die sie zum bedeutsamen Raum stempelte. Der Beweis für diese Tatsache folgt aus dem später zu erörternden Einziehen des unteren Gewölbes und der Art, wie die Pfeiler und namentlich die Sandsteinsäulen im Fußboden versunken sind. Es liegt nahe, diese Anlage von 2 kirchlichen Räumen übereinander mit der Kreuzkirche zu vergleichen. Auch hier liegt die eigentliche Kirche in einem Obergeschoße, und der darunter liegende Raum ist in die Erde versenkt, also von der Straße aus nur durch hinabführende Stufen zugänglich. Hier wie dort besteht über den ursprünglichen Zweck dieser Anordnung und des dadurch geschaffenen Raumes keine volle Klarheit. Immerhin spricht bei der Katharinenkirche viel dafür, vor allem die spätere reiche Portalanlage, daß der untere Hallenraum als Kirche für das Volk diente, das mit den Insassinnen des Klosters, die oben ihren Gottesdienst hielten, nicht in Berührung kommen durfte.

Spätere Bauvorgänge. Wie die meisten Breslauer Kirchen war um 1500 auch der Bau der Katharinenkirche zum Abschluß gekommen. Nach der Reformation gestaltete sich die Lage des Klosters sehr gedrückt; sie besserte sich erst wieder in der Zeit der Gegenreformation. 1740 erhielt die Kirche ihr schönstes Schmuckstück, das doppelorige Portal der WFront (Abb. 117), dessen Erbauung noch mit einem anderen wichtigen Umbau im Inneren verknüpft war. Um dem stattlichen, aus Repräsentationsgründen angefügten Portale seine Bedeutung zu sichern, durfte es nicht den Zugang zu einem kellerartigen Raum bilden, sondern das Erdgeschoß mußte auf Straßenhöhe liegen. Diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß eine neue Decke in Straßenhöhe durch Einfügung flachkorbbogiger Gewölbe geschaffen wurde. Durch vertiefte Ausschachtung wurde darunter noch ein Keller erzielt, der wahrscheinlich als Gruft diente. Seitdem hat der eigenartige Kirchenbau 3 Stockwerke.



116. Katharinenkirche. Grundriß der Erdgeschoß- und Oberkirche 1 : 400

¹⁾ J. Heyne, Dok. Gesch. d. Bistums Breslau, III 1003.

Auf dem Stadtplane von 1562 erscheint die Kirche mit einem Turme auf der NSeite, der mit seiner Haube auf eine Entstehungszeit um die Mitte des 16. Jahrh. hindeutet. Die Zeichnung von F. B. Werner, Abb. 119, zeigt ebenfalls einen Turm an derselben Stelle, zwischen dem 2. u. 3. Strebepfeiler der NSeite. Dieser Turm scheint gegen Ende des 18. Jahrh. abgebrochen zu sein¹⁾.

Bei der Belagerung Breslaus 1806 erlitten die Baulichkeiten schweren Schaden. Es scheint, daß bei der bald darauf vorgenommenen Instandsetzung die WFront im unteren Teile die klassizistischen Veränderungen an den Fenstern und neuen Verputz mit feinen Quaderfugen erhalten hat. Auf einem Schlußstein der Erdgeschoßhalle ist die Zahl 1812 eingegraben.

Auswirkungen der Säkularisation. Am 13. Mai 1811 wurde das Kloster infolge der Säkularisation geschlossen und der öffentliche Gottesdienst eingestellt. Die Geräte und Ausstattungsstücke, Orgel und Glocken wurden verkauft. Das ganze Inventar war auf 1766 Tlr 21 Gr abgeschätzt. Das Kirchengebäude kaufte 1814 Kommerzienrat Friesner, um darin Weinkeller und Magazine einzurichten.

Ankauf durch die evangelisch-lutherische Gemeinde. Nach Begründung einer selbständigen lutherischen Gemeinde kaufte diese in den 30er Jahren des 19. Jahrh. die alte Kirche von Friesner und richtete den oberen Saal als Kirche ein. Dadurch wurde wenigstens die Kirche dem Zwecke als Gotteshaus zurückgewonnen. Die übrigen Geschosse werden noch heute als Lagerräume vermietet.

Instandsetzung 1907. Im Sommer 1907 fand eine Instandsetzung statt, die auch mit einigen Umbauten verknüpft war. Die Leitung hatte Kgl. Baurat Schröder. Den baupolizeilichen Bestimmungen gemäß wurde ein geräumiges Treppenhaus an der WFront hergerichtet, die Zugänge wurden verbessert und die Emporentreppen neu angelegt. Dabei entstand der kleine turmartige Anbau an der Südfront. Die Kirche erhielt eine einfache Ausmalung. Zu der eingerichteten Heizanlage wurde ein Teil des großen Erdgeschoßraumes abgetrennt.

Erneuerung der WFront 1929²⁾. Eine Instandsetzung der WFassade mußte 1929 vorgenommen werden, wobei der untere verputzte Teil erneuert und das Barockportal gereinigt und ausgebessert wurde. Eine Instandsetzung des Daches folgte 1932.

BAUBESCHREIBUNG

Das Obergeschoß, die jetzige Kirche, ist einschiffig, vierachsig und kreuzgewölbt. Das niedrige Erdgeschoß ist zweischiffig und siebenjochig, so daß die Gewölbeachsen denen des Obergeschosses nicht entsprechen. Auch die Fenster in beiden Geschossen stimmen nicht überein. Das Kellergeschoß zeigt dieselbe Achsenteilung wie das Erdgeschoß. W- und OFront stehen schiefwinklig zu den Längswänden. Abb. 116.

Durch das an der WSeite eingebaute Treppenhaus ist eine Verkürzung der Räume in allen Geschossen eingetreten. Die Ausbildung von Einzelformen ist stark eingeschränkt, ein Kaffgesims fehlt. Über den Oberfenstern sind zur Entlastung spitzwinklige Gewölbe mit geraden Schenkeln angeordnet, wie ehemals an der Vinzenzkirche. Die schlanken Fenster der Kirche hatten früher Maßwerk, das jetzt restlos abgehauen ist. Die Fenster im Erdgeschoß sind gegen früher vergrößert. Von den Pfeilern des jetzigen Erdgeschosses, dessen Kämpfer sehr niedrig sitzen, haben die 3 östlichen quadratischen Querschnitt mit schwach abgefasten Ecken. Sie sind von Ziegeln geschichtet, ein plumper Sockel ist später zugefügt. Der sich nach W anreihende dicke Pfeiler, auf dem breite Gurte ruhen, bildet die Trennstelle zwischen der älteren östlichen und der etwas später angebauten westlichen Hälfte des Baues. An dieser Stelle war ehemals eine Abschlußwand, die durchbrochen worden ist. Die beiden westlichen Stützen bestehen aus Sandstein, sie konnten daher bei achteckiger Form dünn werden. Ihre Sockel stecken in der unteren Einmauerung. Die Kapitelle sind weichlich gegliedert. Die Gewölbe im östlichen Teile sind Kreuzgewölbe mit runden Schlußsteinscheiben, die im westlichen Teile sind dreikappig. Alle haben gekahlte Ziegelrippen.

Die Kirche im Obergeschoße hat weitgespannte Kreuzgewölbe mit zweimal gekahlten Ziegelrippen. Im zweiten Joche von O befindet sich im Gewölbe eine größere Ringöffnung. Das östliche Joch ist durch halbachteckige Pfeiler als Altarraum nur schwach abgegrenzt. An den Verstärkungspfeilern in den Ecken der OWand sind für die Gewölberippen Runddienste mit späten Laubkapitellen angesetzt, während die Rippenbündel der westlichen Joche von Konsolen mit Evangelistensymbolen aufsteigen. An der WWand der Kirche sind 2 Emporen von Holz übereinander eingebaut, von denen die obere die Orgel trägt.

Das Kellergeschoß zeigt über dem alten, etwa 1 m hohen Kern aus mittelalterlichen Steinen elliptische Gurtbogen und flache Kreuzkappen aus kleineren Ziegeln in wenig sorgfältiger Ausführung.

¹⁾ Die Angabe von G. Roland, Topographie und Gesch. v. Breslau, 1839, 47, der 1721 als Jahr der Niederlegung angibt, wird durch die Zeichnung von Werner aus der Mitte des 18. Jahrh. widerlegt. — ²⁾ Veröff. d. Prov. Komm. N. F. III 12.

EINZELBAUTEILE

Hauptportal. Sandstein. Etwa 6,00 m brt, 10,50 m h. 1740. Abb. 117.

Über die Entstehung gibt folgende Notiz aus handschriftlichen Nachträgen zu Nik. Pils Hemerologium Silesiacum Wratislaviense Kunde: „1740 Juli 13. Ward in St. Catharina Kirche bei den Nonnen das alte spitziqe Portal hinweggerissen und ein neues mit 2 Thüren gebauet. Oberhalb präsentiert sich das Bildniß der heiligen Catharina mit dieser Subskription:

Ista porta p[ro]p[ter] Venerat[i]o[n]e[m] D[omi]n[e] Catharinae Virg[in]is et Martyris est extructa.“

Die 2 rundbogig geschlossenen Tore von rd 1,85 m B und 3,00 m H sind von einer Pilasterarchitektur eingefast, deren mittelster Pfeiler als Herme gebildet und höher geführt ist, um den in der Mitte hochgeschwungenen Architrav zu stützen. Über der Mitte baut sich eine Nische mit einer etwa 1,50 m hohen Figur der Patronin auf. Das Nischengehäuse ist seitlich durch Voluten gestützt und durch geschwungene Verdachung abgeschlossen, über der ein mächtiger Blumenkorb die Bekrönung bildet. Putten, die auf seitlichen Schnecken über dem Architrav sitzen, tragen die Attribute der Heiligen: Schwert und Rad. Die Fläche über den Toren ist mit verschlungenem Ranken- und Bandwerk gefüllt. Die wulstigen Gewände der Tore sind mit Kartuschen geziert.

AUSSTATTUNG

Altarbild. Öl auf Leinwand. Etwa 2,50 m brt, 8,00 m h. Von A. P. Bräuer. Um 1840.

Darstellung des Kruzifixus großen Maßstabes.

2 Kronleuchter. Messing. Etwa 1,20 m i. D, 0,90 m h. Um 1840.

Einer durch schwebenden Engel, einer durch Kreuz abgeschlossen. Je 12 + 6 Röhren. Unten breite gerippte Schalen.

Jetzt im Kunstgewerbe Museum

2 Altarflügel, je 1,67 m h, 0,67 m brt. Schles., Ende 15. Jahrh.

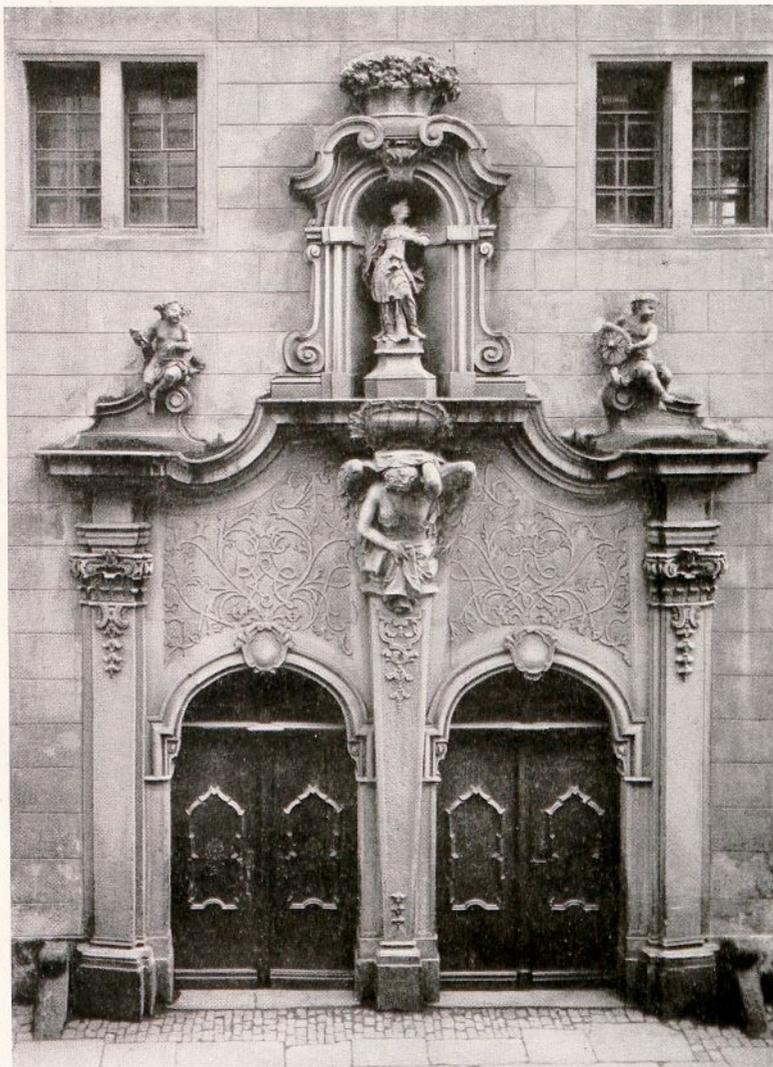
Innen 4 Szenen aus dem Marienleben: Verkündigung, Heimsuchung, Geburt, Himmelfahrt. Außen: Marter der Zehntausend, der hl. Martin, die hl. Ursula und Agnes, die hl. Dorothea und Margarethe.

ORGELN

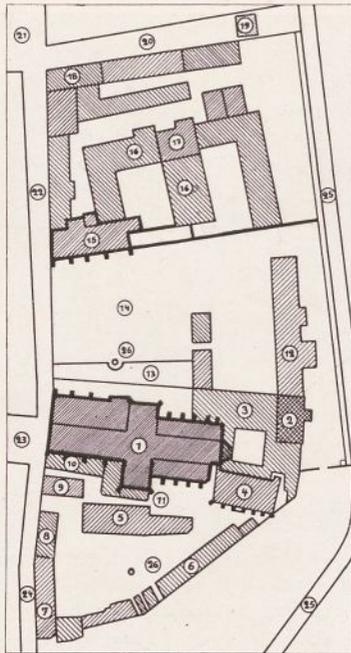
Am 16. Juli 1592 wurde zwischen der Priorin Katharina Gelaschkowna und dem Orgelsetzer Matheus Nebel eine Abmachung wegen Instandsetzung und Erweiterung einer Orgel getroffen. Als Preis war vereinbart: 110 Tlr, 1 Malter Korn, 6 Scheffel Gersten. Der Ausführende übernahm 3 Jahre Gewähr¹⁾.

Die Orgel hatte an Stimmen: Prinzipal, Zimbel, Mixtur, Posaune, Quinte, Flöte gedackt, Oktave. Dazu wurden damals neu gefertigt: Sedezime, Zapfenflöte, offene Flöte. Weiter Tremulant.

¹⁾ L. Burgemeister, Der Orgelbau i. Schlesien, XCVII.



117. Katharinenkirche. Portal an der WFront. S. 251



- 1 Adalbertkirche
- 2 Dominikanerkloster, erhaltener Remter
- 3 Ehemaliges Kloster
- 4 Sog. Treppenhaus
- 5 Sog. Mittelgebäude
- 6 Bäckerhaus am Graben
- 7 Sog. Neues Gebäude
- 8 Sog. Altes Gebäude
- 9 Sog. Glaserhaus
- 10 Sog. Kirchengebäude
- 11 Sog. Kapellenhaus
- 12 Wirtschaftsgebäude
- 13 Kirchhof
- 14 Garten
- 15 Katharinenkirche
- 16 Dominikanerinnenstift
- 17 Ebenso, älterer Teil
- 18 Brauerei, sog. Katternecke
- 19 Ehemaliger Guter Graupenturm
- 20 Jetzige Breite Straße
- 21 Neumarkt
- 22 Katharinenstraße
- 23 Albrechtstraße
- 24 Früher Kugelzipfel, jetzt Poststraße
- 25 Ohlau (Ohle)
- 26 Brunnen

Abb. 118. Dominikanerkloster und Dominikanerinnenstift
Um 1810. 1:2000.

Im Jahre 1701 erhielt die Kirche eine kleine Orgel, die der sonst unbekannte Orgelbauer Krumpke fertigte. Diese Orgel war bei der Säkularisation noch vorhanden und soll für 130 Tlr nach Prisselwitz verkauft worden sein. Sie hatte folgende Stimmen¹⁾:

Hauptmanual: 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Salizet 8 F, 3. Flöte 8 F, 4. Flöte 4 F, 5. Quinte 3 F, 6. Mixtur 3fach, 7. Oktave 4 F, 8. Oktave 2 F. — Unterklavier: 1. Flöte 8 F, 2. Flöte 4 F. — Pedal: 1. Subbaß 16 F, 2. Oktavenbaß 8 F, 3. Oktave 4 F, 4. Mixtur 3fach.

Nach Übergang der Kirche an die evang.-luth. Gemeinde wurde 1843 eine kleine Orgel angeschafft, aber schon 1847 an eine Landgemeinde abgegeben. Die nächste Orgel schuf 1846/7 Moritz Robert Müller²⁾ in Breslau mit folgender Disposition:

Hauptwerk: 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Viola di Gamba 8 F, 3. Bordun 16 F, 4. Rohrflöte 8 F, 5. Oktave 4 F, 6. Doppelrohrflöte 4 F, 7. Quinte 2²/₃ F, 8. Superoktave 2 F, 9. Mixtur 5chörig. —

Obermanual: 1. Salizet 8 Fuß, 2. Portunallflöte

8 F, 3. Großflöte gedackt 8 F, 4. Querflöte 4 F, 5. Viola d'amour 4 F. — Pedal: 1. Violon 16 Fuß, 2. Subbaß 16 F, 3. Violon 8 F, 4. Posaune 16 F. — Die Kosten betragen 1400 Rtlr.

Die jetzige Orgel. Sie wurde 1924/5 von der Orgelbauanstalt W. Sauer in Frankfurt a. O. neuerbaut, wobei in einer Gesamtzahl von 3520 Pfeifen 854 alte wiederverwendet wurden. Die Einteilung ist folgende:

I. Manual: 1. Bordun 16 Fuß, 2. Prinzipal 8 F, 3. Gamba 8 F, 4. Dulziana 8 F, 5. Hohlflöte 8 F, 5. Oktave 4 F, 7. Viola 4 F, 8. Rohrflöte 4 F, 9. Quinte 2²/₃ F, 10. Oktave 2 F, 11. Kornett 3fach, 12. Zimbel 4—5fach, 13. Trompete 8 F.

II. Manual: 1. Quintatön 16 Fuß, 2. Geigenprinzipal 16 F, 3. Salizet 8 F, 4. Gedackt 8 F, 5. Portunallflöte 8 F, 6. Oktave 4 F, 7. Viola d'amour 4 F, 8. Traversflöte 4 F, 9. Pikkolo 2 F, 10. Mixtur 3—4fach, 11. Klarinette 8 F. Später erweitert um: 12. Unda maris 8 F, 13. Sifflöte 1 F.

III. Manual (im Schweller): 1. Lieblich Gedackt 16 Fuß, 2. Flötenprinzipal 8 F, 3. Gemshorn 8 F, 4. Aeoline 8 F, 5. Vox coelestis 8 F, 6. Konzertflöte 8 F, 7. Rohrflöte 8 F, 8. Quintatön 8 F, 9. Fugara 4 F, 10. Dulziana 4 F, 11. Sanfte Flöte 4 F, 12. Quinte 2²/₃ F, 13. Flautino 2 F, 14. Terz 1³/₅ F, 15. Mixtur 3—4fach, 16. Oboe 8 F. Später angebaut: 17. Geigenprinzipal 8 F, 18. Krummhorn 8 F. — Ferner Tremolo.

Pedal: 1. Prinzipalbaß 16 Fuß, 2. Violonbaß 16 F, 3. Subbaß 16 F, 4. Echobaß 16 F, 5. Quinte 10²/₃ F, 6. Oktavbaß 8 F, 7. Zartbaß 8 F, 9. Baßflöte 8 F, 10. Prinzipalflöte 4 F, 11. Mixtur 5—6fach, 12. Posaune 16 F.

Dazu 40 Spielhilfen. Die Kosten betragen 14 750 M, wobei mehrere Register von Liebhabern gestiftet wurden. Der Prospekt ist unbeachtlich.

DAS EHEMALIGE KLOSTER

Baugeschichte. Nach Abb. 118 stellt sich die Fläche der Niederlassung als ein großes Viereck dar, das nördlich an den Garten des St. Adalbertklosters grenzte. Die SGrenze bildete eine Linie in der SFlucht der Katharinenkirche (15). Die WGrenze war die Katharinenstraße (22) bis zum Neumarkt (21). Nördl. erstreckte sich der Klosterbesitz längs der Gasse, die heute Breite Straße heißt, bis zum „Guten Graupenturm“ (19) bei der Brücke über den Oderarm (25), jetzt Weiße Ohle. Östlich stieß das Gelände an die längs der Oder aufgeführte Stadtmauer.

¹⁾ A. a. O. LXIX. — ²⁾ Wie vor XCII.

Das Kirchengebäude (15) steht an der SW-Ecke des Bezirkes in der Straßenfront. Dagegen verlief die W-Front des Klosterbaues schräg dazu, in etwa 17 m Entfernung von der Einfriedigung längs der Straße, so daß zwischen der Klostermauer und dem Bau ein Hof verblieb. Das Kloster bestand aus einem geschlossenen Viereck von Baulichkeiten um einen etwa 18 auf 20 m großen Innenhof. Abb. 119. Der O-Flügel war bis zur N-Grenze verlängert. 3 Flügel dieses Vierecks stehen noch, nämlich der W-, N- u. O-Flügel (16, 17), während der S-Flügel 1924 für Postneubauten niedergelegt wurde. An der NW-Ecke der Anlage, am Neumarkt, stand die Klosterbrauerei (18), in der noch heute ein Bierhaus betrieben wird. Nördlich vom N-Flügel stand nahe beim einspringenden Winkel des nach N vorspringenden O-Flügels ein Küchenbau, dessen Küche wie beim Sandkloster und beim Bernhardinkloster aus einem großen, oben schlotartig überwölbten Raume bestand. Dieser Bau ist 1908 abgebrochen worden.

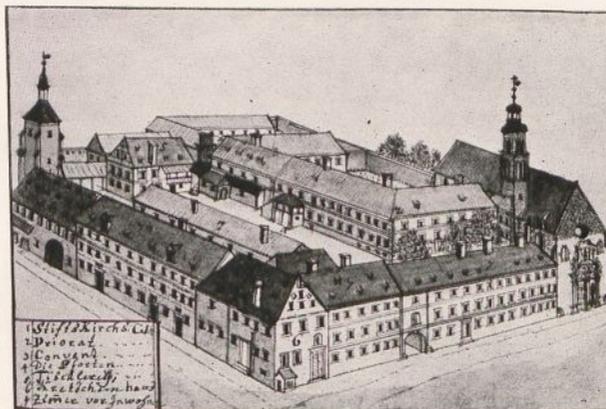
Im nördlichen Teile des O-Flügels (17) ist, abgesehen von einigen spitzbogigen Wandnischen, ein großer Raum von 3 Gewölbejochen Tiefe erhalten, der aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. stammen dürfte. Der südlich anstoßende Teil dieses Flügels, der früher länger war, zeigt die Gewölbeformen des 17. Jahrh. Der N- und der W-Flügel sind 1721 von Blasius Peindtner großenteils neu hergestellt und mit den alten Teilen zu einer Einheit zusammengeschweißt worden. Abb. 119.

Daß das Kloster 1806 bei der Belagerung stark beschädigt wurde, ist bereits erwähnt. Willibald Alexis (W. Häring) schildert in einem Aufsätze „Im Nonnenkloster in Breslau“ diese Zeit, die er als Kind im Kloster verbrachte.

Nach der Inbesitznahme durch den Staat infolge der Säkularisation wurden die Baulichkeiten der neugegründeten Universität überwiesen und zur Anatomie, zu einer chirurgischen Lehranstalt, einer geburtshilflichen Klinik, einem Hebammen- und Impfinstitut verwendet. Im Laufe des Jahrhunderts wurde dann ein Institut nach dem anderen wieder herausgenommen und in Neubauten an der Maxstraße verlegt, zuletzt die Anatomie. Die Gebäude gingen in Privatbesitz über, und die Fläche längs der Katharinenstraße wurde bebaut. Die Klosterbrauerei war schon bald nach der Aufhebung des Klosters verkauft worden. Jetzt ist die Reichspost Eigentümerin der alten Klosterteile.

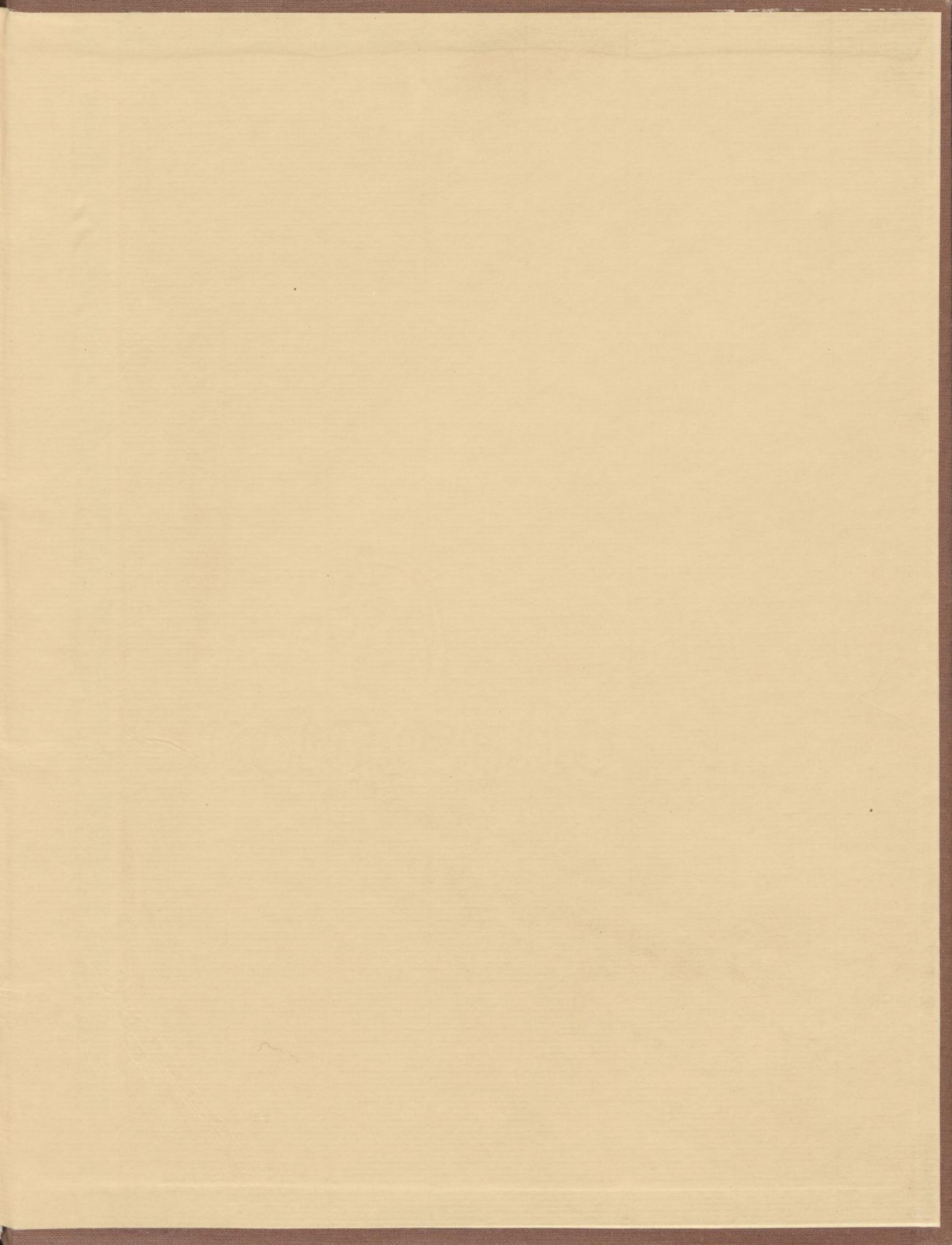
Baubeschreibung. Der jetzt erhaltene, noch recht beträchtliche Bauteil besteht aus 3 in Hufeisenform zusammenstoßenden Bauteilen. In die vierte Seite ragt zum Teil die Kirche hinein.

Der größte Bauteil ist der N-Flügel (16, 17), der 45,00 m lg, 12,20 m tf ist. Längs des Mittelkorridors von bescheidener Breite sind beiderseits überwiegend zweiachsige Räume aufgereiht. Die Räume sind mit barocken Mulden- und Kreuzkappen mit zurückhaltenden Stuckverzierungen überdeckt, der Flur mit elliptischer Tonne. In ganz gleicher Weise setzt sich der W-Flügel bis zum Kirchenbau fort, mit dem er früher durch Türen verbunden war. Dieser Flügel ist 19,40 m lg, 11,40 m tf. Beide Flügel bilden einen einheitlichen Bau, dessen architektonischer Reiz nur in dem Rhythmus der Fensterbildungen beruht. Er hat auf der N-Seite 13, auf der W-Seite 10 Achsen. Das Untergeschoß ist stark verändert, in den beiden Obergeschossen sind die einfachen geohrten Fenstereinfassungen noch unverändert, die im Sturze eine Akanthusagraffe mit einem Krönchen als Schmuck aufweisen. An der OEcke des N-Flügels (17) ist ein durch 2 Geschosse gehender saalartiger Raum von 14,50 m Lg, 9,60 m T erhalten, der offenbar früher Refektorium war, wofür seine Lage nahe der Küche spricht. Der auf der N-Seite erbaute Saal hat auf dieser Seite noch ein Fenster behalten. Er ist mit 3 langen Kreuzgewölben spätmittelalterlichen Gepräges überdeckt. Von dem nach S abzweigenden O-Flügel, der 15,80 m T hat, ist noch ein Rest von etwa 19,00 m erhalten. Seine gegen Ende des 17. Jahrh. entstandenen Räume und auch die Treppe sind massiv überwölbt. In einem großen Raume des Erdgeschosses sind die Kreuzgewölbe über einer 0,75 m dicken, etwa 4,00 m hohen Mittelsäule mit dorisierendem Kapitell aufgebaut.



119. Katharinenkloster von NW. S. 250

Zeichnung aus F. B. Werners Topographia Silesiae. Um 1740



1432

Arch. 124B 1/4
16/5